<36601511240016

<36601511240016

Bayer. Staatsbibliothek

4-2 P.O. Cat. 502

Bibliotheca

Mansfield sc.

Marcellus Palingenius

von

Stellada

Thierkreis des Lebens.

Ein

Gedicht in zwölf Gesängen,

ins

Deutsche übersetzt

von

Franz Schisling.

Leipzig und Wien,

bei Johann Georg Mößle, 1785.

Wb 68/1535

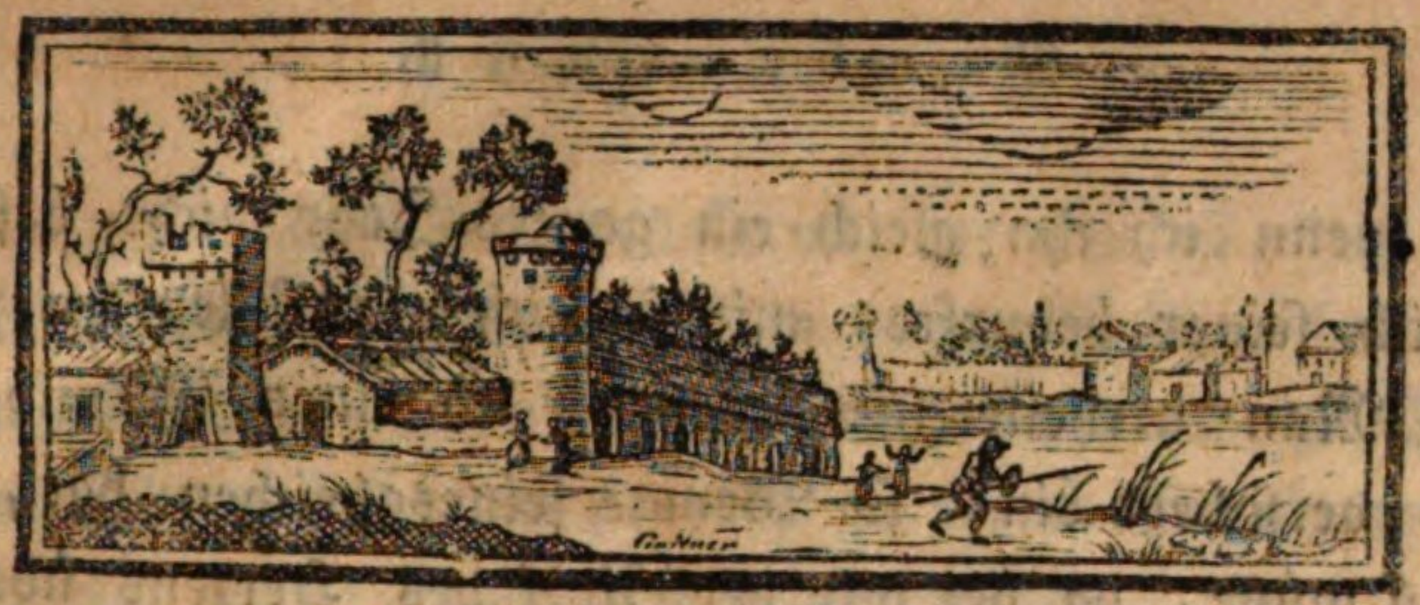
Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn Joseph Edeln von Retzer.

Im cyrrhäischen Hain', von dem zu den Sternen die Muse
Meinen geliebten Marcellus geführt,
Sucht' ich, gleich einem verwaiseten Kind, deß Vater die weite
Reise ins bessere Leben betrat,
Blutend mein Herz, und mit weinendem Aug, die verschwundenen Pfade,
Ach! und vergebens zerriß mir der Dorn
Meinen ermattenden Fuß; ich konnte den schroffigen Abhang
Nicht mehr ersteigen, wo er mir entfloh,
Rief auf der Hälfte des Bergs den labenden Schlummer um Kraft an,
Der mich mit himmlischem Balsam begoß,
Und im Bilde des Traums den Helden der Tugend mir zeigte,
Welchem zu Lieb' ich entkräftet hier sank.
Freund! ich schildert' ihn Dir; allein, kein Sterblicher schildert
Seelen, gehüllet in göttlichen Glanz;
Aber Du liebest ihn auch, und weil Du ihn liebest, so höre,
Was, und von Dir auch, der Göttliche sprach.
„ Jüngling! — sprach er zu mir — „ du reifest zum Mann, und es flammet
„ Loh dir nach Wahrheit, und Tugend das Herz;
„ Heil dir! daß du so früh des Zweiwegs bessere Seite
„ Wähltest, und wardst nicht der Wohllust ein Sklav!
„ Sieh! ich erblickte sie einst dir verführerisch winken, und bange
„ Wünscht' ich zum Mann dich, schon damal dein Freund.

„ Heil dir! du folgtest ihr nicht, und schamroth zog über den offnen
„ Busen sie wieder den Schleier, und floh;
„ Heil dir! du folgtest ihr nicht: denn alle Laster — du weists nicht! —
„ Alle beherrschet als Königinn sie:
„ Wärest du ihr nicht entflohn; nun wärst du der Sklave von allen;
„ Wahrheit und Tugend — du kenntest sie nie! —
„ Ganz zwar wirst du auch nie hiernieden sie kennen, doch würdig
„ Wirst du es so für die künftige Welt.
„ Aber auch hier schon erwartet dich Lohn: wo den Frohnknecht der Wohllust
„ Nebel der Dummheit, und Schande bedeckt;
„ Da wird ein Freund von heiterem Geist', und biederer Seele,
„ Gieng er gleich lang schon die Strasse dir vor,
„ Doch mit dem heißesten Brudergefühl' an den Busen dich klammern,
„ Und, wie dein Retzer, dich grüssen: Mein Freund!
„ Wähle dir Freunde, wie Er — zwar ach! wie sind ihrer so wenig!
„ Aber auch Einer wiegt Kronen empor! „
Hier verschwand er. — O Freund! wie muß Dich der Göttliche lieben!
Aber, Du liebest so herzlich auch ihn!
Beide lieben wir ihn, der Göttliche liebet uns beide:
Laß mich denn, Freund! Dir nicht ungerecht sein!
Sieh! von dem Kranze Marcells gab die Muse mir auch ein Sprößchen:
Brüderlich nimm hier die Hälfte davon;
Zwar bekränzt Dir das Haupt schon so mancher größere Lorber;
Aber verwirf nicht die Seele des Freunds!



Einleitung.

Mit dem ersten Worte muß ich dem Publikum sagen, daß es das bißchen Gute, was diese Uibersetzung haben, und stiften mag, vorzüglich meinem Freunde, Herrn Joseph Edeln von Retzer, *) schuldig sei. Er wars, der meinen ersten Gedanken davon in Thätigkeit setzte, und der, mit einer Freundschaft, wie man sie beinah nur in Romanen

*) K. K. Hofkonzipist und Büchercensor in Wien.

findet, wenn ich ihn gleich ein ganzes Jahr nicht besuchte, sobald ich seiner bedurfte, mir sogleich mit Allem zu Wille stand. Man urtheile hieraus, ob ich einen Freund, der, wie ich versichert bin, so Wenige seinesgleichen hat, nicht verehren müsse, da bei mir der Adel des Herzens über alle andern Vorzüge geht. Von seinen übrigen Verdiensten hat die litterarische, und politische Welt Beweise in den Händen: ich kann denn ihrer schweigen, und thu' es, um mich desto eher gegen jene zu rechtfertigen, die da mitleidig mein Büchlein durchblättern, herumblicken, und lächeln, daß sie nirgends die Aufschrift: Palingenius Leben, entdecken.

Wahr ists, meine Freunde! ich habe, was, soviel ich ihrer kenne, keine lateinische Ausgabe hat, Palingenius Leben versprochen; wenn ich aber dieß Versprechen nur nach meiner Möglichkeit erfülle, wer hat mir was an? wenn schon die Zeitgenossen des Dichters so unachtsam, oder so boshaft waren, daß sie ihn nicht der Nachwelt überlieferten; wenn ich, so unglücklich, als Bayle, und noch unglücklicher, nicht nur den Kommentator Wirsung, sondern sogar den Melchior Adam, und den fabelhaften Meyer, vergebens suchte; wer von Euch läßt sich nicht begnügen, daß ich ihm gebe, was ich auffinden konnte? Und das geb' ich Ihnen, meine Herrn!

Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamin, Chios, Argos, Athenæ:

Diese waren die sieben Städte, die sich, als Homer nach seinem Tode der Liebling, und der Ruhm Griechenlands zu werden begann, untereinander stritten, daß jede des berühmten Mannes Geburtsstadt wäre; solang er aber lebte, blieb

er

er arm und elend. Fontenelle's witziger Einfall, daß Homer bei seinen Lebzeiten vermuthlich in diesen Städten betteln gegangen sei, würde ihnen indessen noch in etwas zu Statten kommen; denn so hätten sie doch zu seiner Erhaltung, wiewohl unedel genug, aber immer beigetragen.

In mehr, als Einer Hinsicht zieht mit dem alten Mäoniden Palingenius Paralellen. Arm, und verachtet, so lang er lebte, ist auch er, nach seinem Tode, manches großen Geistes, ja manches großen Landes Abgott, und Taggebeth; unterdessen wissen wir von ihm, zwar nicht, wie beim Griechen, nichts von seinem Vaterlande; aber um seinen Namen, und um seinen Stand zankt man sich noch heute rüstig herum.

Sollte je der Geist der Philosophie so viel Enthusiasmus gewinnen, daß er, wie der Geist der Bigotterie, und des Aberglaubens, Wallfahrten, zu den Geburtsorten heiliger Weisen, anstellte; so müßte zum heiligen Palingen die Reise ins ferrarische Gebiet nach Stellada genommen werden: in diesem kleinen Städtchen, am mittäglichen Ufer des Po, sagt Monoye, sei unser Marcell geboren. Soviel von seiner Geburtsstadt; aber sein Namen! sein Stand!

Gewisse Männer von großem Kredite behaupten, ein Palingenius habe gar nie existirt; es sei dieß ein erdichteter Namen; und der Verfasser des Thierkreises des Lebens sei Marcellus Palonius, ein Römer, der in zweien Büchern in Versen die Schlacht bei Ravenna 1512. beschrieben hat. Und woraus selbst Bayle dieses schließt, der wenigstens La Croce, aus dem er es anführt, nicht widerlegt, sind nicht diese zwei Bücher, sondern ein einziges Sinngedicht, das der Schreibart unsers Palingenius ähnelt: warum hat man doch nicht die Aehnlichkeit ganzer Bücher gegen Bücher angeführt, oder

erwiesen ? wir hätten es leichter geglaubt ; denn so — ich erinnere mich selbst manches Jugendgedankens, den ich später im Klopstock, oder Shakespear fand ; und eine ganze Sentenz des Plinius, selbst der Lage der Worte nach, brachte ich in eine Schulaufgabe, eh ich noch den Namen Plinius je nur gehöret hatte. Die Aehnlichkeit einiger Verse mit der Schreibart unsers Dichters, der so mancherlei Stofe, auf so mancherlei Arten behandelt, also so manchfaltig, und darum so leicht irgend von einer Seite in seiner Schreibart zu treffen ist, mag nun für Bayle's Vermuthung einnehmen, wen sie will, mir thut sie nicht Genüge.

Noch tritt in Bayle's Wörterbuche von Gottscheden, dessen französische Ausgabe von *Chaufepié*, im Vorbeigehn gesagt, den ganzen Artikel Palingenius gar nicht hat, ein anderer Marcellus Palonius auf, der sonst nicht leicht irgendwo gefunden wird, und auch hier beim Artikel Palingenius mit desto größerm Rechte hätte wegbleiben können, da man sich selbst alle Mühe giebt, daraus, daß sein Epigram, wieder ein einziges, das man auffand, an Pabst Paul den fünften gerichtet ist, zu erweisen, daß er nicht der vorige Palonius, mithin nicht unser Palingenius sein könne. Wenn ich so boshaft wäre, die Sache noch dunkler machen, oder so trotzköpfig, den berühmten Leuten nicht auch aufs Wort etwas glauben zu wollen ; so könnte ich vielleicht die Frage aufwerfen, ob nicht etwa beide Sinngedichte von einem, und demselben Palonius, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, geschrieben sein, und also der Epigrammatist sowohl, als der heroische Dichter, als in Rücksicht ihrer Dichtart miteinander gar nichts gemein habend, betrachtet werden dürften ; oder, wenn man dem Ersten so ein hohes Alter nicht zugeben wollte ; wär' es nicht möglich, daß irgend ein Dritter, Hinz, oder Kunz, unterm

Na-

Namen des Heldendichters, dessen Autorschaft ihm nicht einmal bekannt sein mußte, ein einzelnes Sinngedicht hingeschrieben habe? Wenigstens ist heut zu Tage diese Mode gar nicht ungewöhnlich, und die Voraussetzung eben so gegründet, als jene, daß Palingen ein erdichteter Namen sei. So würde, da von der Verwechslung des heroischen Dichters Palonius mit unserm Palingen gar keine Frage ist, und man den Zweiten selbst verworfen hat, sich vielleicht doch begreifen lassen, daß unser Palingen ein anders selbstständiges Wesen für sich selber sein müßte. Allein, treiben wirs nicht so weit, und untersuchen lieber neue Zweifel.

Eine zweite Parthei meint, er sei eine, und dieselbe Person mit Marsilius Ficinus, weil dieser von sich selbst bekennt: „se duos habuisse patres, *Ficinum* medicum, & *Cosmum* „ *Medicen*; ex illo natum, ex isto renatum:„ wie sich aber hieraus ein solcher Schluß erzwingen lasse, bin ich nicht im Stande, einzusehn; denn, alles Andre überschlagen, müßte es wenigstens, statt *Cosmum Medicen*, *Herculem Ducem* heißen, weil Palingen, der diesen Herzog auf die blosse Nachricht von seinem edeln Herzen, und Betragen so gewaltig im Thierkreise rühmt, von einem *Cosmus Medices* aber auch nicht eine Silbe sagt, ungezweifelt einen Mann, welchen Ficin seinen Vater nennt, wenn er Ficin selber wäre, in einem Gedichte, dem er die Unsterblichkeit zutraut, nicht so undankbar platter Dinge vergessen haben würde. Bayle verwirft diese Meinung auch durchaus; aber den Grund davon muß ich, um mich nicht wiederholen zu dürfen, für die Folge lassen.

Es ist ein mißlicher Umstand, wenn man daraus, daß man zeigt, was eine Sache nicht sei, erweisen soll, was sie wirklich sei; denn, daß wir wiesen, unser Palingen sei kein

Palonius, und kein Ficin, daraus folgt zwar, daß er ganz ein anderer Mann sein, aber noch lange nicht, daß er gerade Palingenius, und nicht anders, heißen müsse; oder, daß dieser Namen nicht dennoch etwa bloß eine poetische Erfindung sein könne.

Wie? wenn unser Dichter, dessen ganze Lust es ist, den Stolz, und die Ruhmsucht der Großen, und Gelehrten dieser Welt zu peitschen, und herunter zu demüthigen, sich nicht selbst den Vorwurf machen lassen wollte, den Cicero den Philosophen machte, welche von der Verachtung des Ruhmes schrieben, aber ihren Werken dennoch ihren Namen vorsetzten? Wie? wenn er, innigst überzeugt, wie vergänglich Alles hiernieden sei, es gleichgiltig angesehen hätte, ob er gleich nach seinem Tode, ja schon bei seinem Leben, unbekannt bliebe, oder, erst nach einem Paare Jahrhunderte, aber doch vergessen würde? Wie viele solche Wie könnte man noch aufbringen, um es wahrscheinlich zu machen, daß Palingen nur ein Schriftsteller- aber kein Familiennamen wäre? Selbst die Etimologie der Sprache scheint diese Meinung zu begünsten: *Palingenesis* heißt Neuschöpfung, Wiedergeburt; da sein ganzes Gedicht die verderbten Sitten seiner Zeit in die erste Reinheit wieder umzuschaffen zur Absicht hat; da er vor unsern Augen ein, wenigstens damal, sehr neues Weltensistem aufführt; konnt' er sich nicht Palingenius, den Neuschöpfer, Wiedergebährer, oder bescheidner, den Neugeschaffnen, Wiedergebornen nennen?

So blendend indessen dieser Gedanken mir selber war, als er das erstemal mir durch den Kopf fuhr; so schmeichle man sich doch ja noch nicht, sein Spiel gewonnen zu haben: gegen diesen, vielleicht sehr schimmernden, Einfall tritt der Dichter selbst auf, und verwirft ihn; er selbst sagt uns sei-

nen Namen; und wollen wir, aus Liebe zu unsrer Grille, ihn selber Lügen strafen, oder die Sache besser wissen, als Er?

Eben jener Cicero, der den Philosophen den Vorwurf machte, den wir erst anführten, eben der setzte doch selbst allen seinen Werken seinen Namen auch vor; und that ihms Palingenius nach; so wars auch ihm kein Verbrechen; und wenn er, wie ers wünschte, erzwecken wollte, daß sein Buch edeln, geraden Seelen nicht nur ans Herz greifen, sondern auch hier und da Einen so weit begeistern möchte, daß er mit eben der männlichen Unerschrockenheit, und Kraft, den Szepter- und Kronengeschmückten die Wahrheit, nackt wie sie ist, durch die Augen bis in die Seele drückte; so mußte er seinen wahren Namen nennen: denn einen Mann, der in die Welt hinein bramarbasirt, und indessen immer im Hinterhalte bleibt, für wen halten wir den? für einen Schurken, der weder unserer Achtung, noch unsers Zutrauens, am allerwenigsten unserer Nachfolge werth ist. Ein Anders wär' es, wenn er, bloß als Kompilator, nur die kraftvollsten Gegenstände Andrer gesammelt, also eigentlich kein eigenes Werk geliefert, sondern nur auf die Stellen großer Geister hingewiesen hätte; wiewohl, auch hier bin ich mit der Decke sehr wenig zufrieden: denn, so nothwendig auch immer eine Maske sehr oft wegen der Furie der Verfolgung sein mag, und so sehr sie sich durch den Grund, daß man durch die Erhaltung seines Lebens Gelegenheit gewinnt, im Verborgenen noch öfter, noch mehr zu nützen, entschuldigen läßt; so ist doch unstreitig das Beispiel nicht so Nachahmung wirkend; und der Dichter hätte sich mit seinem schmeichelhaften Wahn von gleicher That, und seinem Ruhme selbst betrogen. Und wie noch, wenn schon seine Zueignungsschrift für die Aechtheit seines Namens

bür-

bürgen müßte? Welcher Herzog, welcher viel mindre Mann von Ehre würde sich so herunter würdigen, würde sich so verschiedenen, spöttelnden Anmerkungen Preis geben, daß ein Mann, den seine Zeitgenossen, wenn sie ihn auch nicht der Nachwelt bekannt machen wollten, doch selber, besonders nach so einer That, kennen mußten, unter einem erlogenen Namen ihm vor den Augen der ganzen Welt ein Buch gewidmet habe? Von Seite des Verfassers schon wär' es eine gewaltige Beleidigung, wenn er den Fürsten zum öffentlichen Beschützer einer Sache erklärte, mit der ihr Urheber selbst, sogar unter seinem Schutze, nicht, öffentlich zu erscheinen, sich wagte. Endlich, was sagt man dawider, daß das Jahrhundert unsers Dichters das Jahrhundert des Heldengeistes der Tugend wider das Laster war? Jeder, der die Geschichte kennt, setze hier am Rande seine Männer her, welche als Märtirer der Wahrheit starben.

Und Er, der vielleicht Augenzeuge war, wie Könige, und Kaiser vor Peter Aretins Geißel zitterten, wie ihr Geißler goldne Ketten empfieng, um nur sie seine Streiche nicht fühlen zu lassen — Palingen hätte den Muth nicht gehabt, hervorzutreten, und zu rufen: „Ich bin auch von der guten „Sache" und: „so heiß ich"? — In allem Betrachte mußt' er seinen Namen bekennen; und man kann nicht begreifen, wie so große Männer, als Bayle, La Croce, und wie das Regiment weiter heißt, hier nicht auf den Einfall kamen, sich ihre Zweifel aus der Natur der Umstände, und dem Laufe der Welt aufzulösen.

Die ihn Peter Angelo Mazolli nennen, mögen sich mit dieser Antwort auch um so mehr begnügen, je weniger sie Gründe für ihren Götterausspruch geben, und je weniger

man

man auch nur diesen Namen in den besten Sammlungen von den Leben der Gelehrten antrifft.

Als ein Uibergewicht für meine Aeußerung stehe noch das Bild von der Sitte jener Männer hier, unter derer Zirkel Palingenius gehört, und das nicht ich, das Peter Alcyon, der meinen Dichter übrigens gar nicht kennt, aufgestellt hat: Niemand, Blödlinge nehm' ich nur aus, wird mir dieß Gemälde verargen. Nach der Schilderung der Pöbelseelen sagt er:

„ Aber die Andern — ausgeschmückt mit Klugheit, und
„ blitzender Schnellkraft des Verstandes, wie sie aus allen
„ Thieren allein nur aufrecht gebildet sind, und einen ge-
„ wandten, und für einen Menschengeist geeigneten Körper-
„ bau besitzen, so sehen sie auch ein, daß sie sich zum Anblicke
„ des Himmels, wie ihres verwandten Landes, und vorhini-
„ gen Wohnplatzes, ermuntern müssen, und heften ihren
„ Blick beständig auf ihn. Auch schaffen sie Biederseelen Rath,
„ achten des Nutzens der Gegenwärtigkeit nicht, dienen ganz
„ der Nachkommenschaft, und dem Ruhme, nicht dem Bau-
„ che, nicht schnöden Gelüsten; denken endlich, daß auch
„ wohlthätiger, mäßiger, und großer Männer Körper sterb-
„ lich sein, und nur die Thätigkeiten der Seele, und der
„ Ruhm der Tugend ewig dauern; darum sie denn auch Alles,
„ was ehrbar, was treu, was aufrichtig, was beständig ist,
„ lieben; aber alles Eitle, und Falsche verabscheuen sie; so
„ den Betrug, und Meineid, und Bosheit, und Unbild; ja
„ sie haben sogar etwas, nicht Wohllüstiges, nicht Thieri-
„ sches, wie Andre, an sich; sondern etwas Großes und
„ Herrliches, und das mehr, Andern Befehle zu geben, als
„ zu gehorchen, gemacht ist; sie schätzen alles Menschliche

„ für

„ für gering, nicht nur für erträglich; fürchten sich vor „ nichts, weichen Keinem, sind immer unüberwindlich, und „ denken, daß ihnen die Natur für ihr Leben eine sehr enge, „ aber eine unermeßliche Laufbahn für den Ruhm bestimmte.“ — Hätte Alcyon unsern Dichter vorm Spiegel gehabt — leset, Freunde! sein Gedicht, und sprecht dann aus, ob er ihn genauer, treffender hätte zeichnen können. Und nun noch einmal: der Dichter mußte seinen wahren Namen nennen; oder, wer träumt noch, er könne doch ein Amynt, oder Lycydas sein? —

Was nun Palingenius thun mußte, das hat er auch gethan, an mehr, als einem Orte, und, vielleicht gerade aus dem Grunde, daß sein wahrer Namen, etwa mit einem Titelblatte, nicht zu Grunde gienge, nicht im Titel allein, sondern auch in dem Werke selber gethan.

Schon mit dem ersten Verse des ersten Gesanges — ich nenne das Buch so — beginnt — nichts Neues bei den alten Schriftstellern, eine Nachahmung der Sibillen, plautischer Spiele ꝛc. — Die Akrostichis seines dreifachen Namens, wobei anzumerken ist, daß der letzte Buchstaben desselben gerade den letzten Vers der Anrufung des Phöbus schließt. In den lateinischen Ausgaben kann sie jeder leicht selber finden; so will ich denn den Beweis aus einer Uibersetzung führen, die sich schon vor mehr, als hundert Jahren vergriffen hat, und zuverlässig den wenigsten Lesern bekannt sein wird; wer vom Ersten überzeugt ist, wird mir doch vergeben, daß ich ihm die Uibersetzungsart eines Zeitgenossen meines Dichters aufstelle. Er nennt sich M. Johann Spreng von Augspurg,

und

und — man wird ohne mein Erinnern merken, daß Folgendes ihm gehört.

Mir ist Hertz und Gemüt verzuckt,
Auch gar inn dem Geblüt verruckt,
Richten thu ich jetzt meinen sin,
Clar zu dem Berg *Parnaso* hin,
Es haben die Göttin bereyt,
Lang da gewonet der Weißheyt,
Lustige Wäld und grüne Awen,
Verlanget mich jetzt anzuschawen,
So meyd ich auch die dunckle Nacht,
Phœbus die Sonn mit gantzer macht,
Auffgeht, durch iren klaren schein,
Leuchtet sie an dem Himel fein,
In meinem Werck, das zu vollenden,
Nicht neyd und haß mich soll abwenden,
Groß lieb und frewd bewegt mich sehr,
Es treibet mich auch Gottes Ehr,
Nicht ebnen weg ich vor mir hab,
Jedoch die Tugend sich darab,
Vnd gar vor keiner Arbeit scheucht,
Sonder die schnöde Laster fleucht,
So wölleſt nun *Phœbe* du Gott,
Treulich mir helffen ohne spott,
Ein Brunn der Künsten und Weißheit,
Löblich, und gar berhümet weit,
Laß mir dein Himmlisch thauw herflieſſen,
Auch wölleſt dich inn mir ergieſſen,
Thu weisen mich die rechte ban,
Vorab dein Liecht mir zünde an,
Sollichs bedarff ich zum anfang ꝛc. ꝛc.

Jedoch, um allen Unglauben zu heben, steh' auch das Latein da:

Mens mea, nescio quo jamdudum impulsa furore,
Ardet lauriferos Parnassi invisere colles,
Quaque Castaliæ Musis celebrata canoris;
Cirrha placet, semperque virens nemus: o ego quantas
Effugiam tenebras! video surgentis Eoo
Lucifери radios paulatim albescere cœlo,
Livor abi, & stygio procul hinc te absconde profundo,
Vincit amor Musæ, vincit Deus, ardua quamvis
Sit via, non metuit virtus invicta laborem.
Phœbe pater, vatumque decus, da noscere calles
Ambiguos, avidumque reple ambrosia Aganippe;
Lux tua monstret iter, per quod penetralia templi
Ingrediar veneranda tui, & me subtrahe Vulgo.
Non ego quod veniam novus, ignotusque sacerdos
Gratus ero fortasse minus; si numine dextro
Excipies, blandoque sinu. Tu tollis ab imo
Nobilitasque viros: sine te mortale peribit
Ingenium, vox rauceſcet, nil dulce sonabit
Cana chelys; quod si fueris mihi dexter, adibo
Sidera, spectabitque altos mens enthea Divos.
Sis igitur mihi, quæso, favens, Latoë, tuumque
Tollere humo, nisi fata vetent, dignare clientem.
Et vos, castalides Nymphæ, si pectore puro
Limina vestra adii, si non contagia cæcæ
Luxuriæ juvenem potuere avertere vestro
Ab cultu, nec me vicit væsana libido;
Traditе me famæ, ne prorsus inutilis olim
Vixisse hic videar, pereamque in funere totus;
Spes famæ solet ad virtutem impellere multos.

Sieh auch den Eingang des siebenten Buchs.

Klar ist hier MARCELLVS PALINGENIVS STELLATVS ausgedrückt; allein, alles dieses verschlägt

ge-

gewisse Leute nichts, und sie würden auf ihren Lieblingsgrillen beharren, wenn man ihnen auch aufs strengste erwiese, daß der Namen Palingenius wirklich ein Familiennamen sei; daß ein Elias Palingenius, Theolog zu Genf um das Jahr 1575, ein theologisches Werk *de S. Cœna*, und im siebenzehnten Jahrhunderte ein Anderer, Wilhelm Roland Palingenius Gedichte herausgab. Gegen solche Stützköpfe, was frommte uns all unser Erweisen? nennt doch auch auf den ersten drei Seiten des neunten Gesanges des Dichters Genius selbst ihn zweimal, und vor dem Ende desselben zum drittenmale *Stellatus*, und so gar sein Kommentator Wirsung macht ein *Stellatensis* daraus! So übel dieses immer gethan ist, so scheint mir doch der Grund des Vorredners zur französischen Uibersetzung, so wacker sich das Räsonnement des Mannes sonst hält, daß es nämlich mit *Stellatus* und *Stellatensis* das Bewandtniß, wie mit *Parisinus* und *Parisiensis* habe; daß *Stellatensis* uns nur den Bezirk von *Stellada* als seinen Geburtsort angeben würde, indeß wir durch das *Stellatus* belehret werden, daß er aus dem Städtchen *Stellada* selber sei; dieser Grund der Verwerflichkeit, sag ich, scheint mir nicht allgemein aufwiegend genug. Hier zwar geht diese Anmerkung noch hin; aber für alle Volksbeiwörter, die nur Einer Abänderungsart fähig sind, als *Athenienſis*, *Viennenſis*, *Lacedæmonius*, u. s. f. thut sie für diesen Unterschied ganz keinen Dienst. Allein, schon der Grund, daß man einen Namen, den sich, wie hier der Fall ist, ein Mann selbst giebt, nicht nach Belieben umgießen dürfe, ist hinreichend genug, daß Monoye die Kaprize Wirsungs verwerfen konnte: und ich bin gewiß, daß die heilige, menschenfreundliche Inquisizion, einen theologischen Fall gesetzt, den zu Folter und Scheiter-

haufen verdammet hätte, der es gewagt haben würde, den Apostel Petrus in Petrejus umzuformen.

Und hiermit von dem Namen unsers Dichters genug; nun zu seinem Stande.

Mit diesem, gäbe Gott, wir könnten es auch bis zu dem Grade von Wahrscheinlichkeit, wenn man sich ja noch gegen Wahrheit sträubt, wie mit seinem Namen bringen! Fragen wir wieder die Schriftsteller, die uns von ihm Nachrichten geben; so haben wir sogleich wieder mit Ja und Nein zu kämpfen. Lieber bekenne ich nun zum voraus, daß auch ich hier nichts Gewisses bestimmen kann; doch lohnt sichs der Mühe, die verschiedenen Meinungen durchzugehn.

Die gemeinste hiervon behauptet, er sei Herkuls von Este des Zweiten, Herzogs von Ferrara, Leibarzt gewesen; allein, aus unsers Dichters Vorrede, wo er bekennt, nur sein Freund Anton Musa Brasavolus habe durch sein vieles Rühmen von diesem Fürsten ihn erst bewogen, ihm sein Werk zuzueignen, merkt Bayle sehr richtig an, daß diese Behauptung erst nach der Herausgabe seines Gedichts wahr geworden sein könne, und daß Palingen diesen Fürsten zuvor gar nicht gekannt haben müsse; aber eben Bayle, dem Palingen einer seiner Lieblingsdichter war, und der sich, wie man daraus gern glauben wird, ungemeine Mühe gab, die Lebensumstände seines seligen Freundes auszufinden, verwirft die Vermuthung, daß er je die Arzneikunst getrieben habe, durchaus, und schließt aus dem Gedichte selber, was auch so leicht zu schließen ist, und ich so gerne annehme: daß er, der sich an mehrern Stellen, vorzüglich im Eingange des dritten Gesangs, so bitter über sein unglückliches Geschicke beklagt — wie die verachtete Armuth, besonders die so viel innern Werth hat, immer das Dunkel sucht — in seinem Vaterlande verborgen, die beträcht-

trächtlichste Zeit seines Lebens auf die Ausarbeitung seines Gedichtes verwendet habe. Zum Behufe dieser Vermuthung könnte man vielleicht anführen, daß er, nach seinen Grundsätzen, lieber, bei Wasser und Brod, unabhängig von allen privatisirte, als, daß er sich entschlossen hätte, für ein bißchen Gemächlichkeit seine Freiheit den Launen eines Andern zu versklaven: wenigstens spricht für diese Aeusserung unter andern vorzüglich eine Stelle des fünften Gesanges.

Wenn er aber doch ja ein Arzt war, so könnte man, mit der Erlaubniß, auch ihn nach dem gemeinen Schlage der Menschen zu beurtheilen, zuversichtlich behaupten, daß er kein Mediziner, sondern ein Wundarzt war, wenn man beobachtet, wie er im Löwen diesen den Vorzug giebt, und jene hier, und im Schützen so abscheulich, als Henker der Menschen, die fast Galgen und Rad verdienten, herunter macht: aber fahren lassen möchte man diese Meinung, sobald man wieder zurücksieht, wie er im Steinbocke aus den Beispielen der größten griechischen Aerzte die Arzneikunde als ein Studium empfiehlt, das seinen Pfleger berühmt, und reich macht; allein eben dieser Umstand von Wohlhabenheit scheint dennoch wieder zu erweisen, daß der arme Palingen diese Kunst nicht trieb. In beiden Fällen also ist er kein Mediziner; allein, auch auf die Wundheilkunst ist, besonders, da Bartholin, der das Leben der Aerzte, die Dichter waren, beschrieb, seiner mit keiner Silbe gedenkt, nicht zu bauen.

Und eben so wenig vielleicht auf den Doktor und Professor in der Arzneikunde, König von Basel, der ihn für einen Priester ausgiebt. Zwar unterstützen diese Meinung auch die Verfasser des *Journal des Savans*, die zu seinem Ruhme noch anmerken, daß er „ ein Priester voll Religion, aber ein „ strenger Kritiker war, der, weil er die Regellosigkeiten

„ seiner Zeit nimmer aushalten konnte, sichs in den Kopf „ setzte, sie in einer zierlichen Beschreibung des menschlichen „ Lebens in lateinischen Versen zu bekämpfen, wo er weder „ des Ordens der Kirche, noch des Ordens der Mönche „ schonte. " Allein, wenn wir ihn nicht auch hier als einen ausserordentlichen Mann durchkommen lassen; so werden wir bald wieder bekennen müssen, daß, nach den gewöhnlichen Begriffen von Vorliebe gegen ihren Stand unter den Menschen, es nicht leicht zu glauben sei, daß er der Priesterschaft angehörte: denn sogar Luther und Kalvin haben, selbst nach ihrer Trennung von der römischen Kirche, die Laster ihrer Klerisei kaum in ganzen Bänden so blutig gegeißelt, als es Palingen hin und wieder in einigen wenigen Versen that. Wiewohl, er betheuert auch — und das läßt sich in keine Ironie drehn; selbst Stellen seines Gedichtes erweisen es — daß er ein Katholik sei. —

Aus dieser seiner eigenen Aussage nun, und aus dem Vorwurfe der Protestanten selbst, daß er noch auf die Seelenwanderung — so sehr diese erst neuerlich wieder, und eben durch einen Protestanten, ihr Glück gemacht hat — und auf die Anrufung der Engel halte, scheint sich das Vorgeben derjenigen zu widerlegen, die ihn uns zu einem von den Protestanten machen wollen, die, aus Frankreich vertrieben, von der der Unsterblichkeit würdigen Rennata, Herkuls des Zweiten von Este Gemahlinn an ihrem Hofe geschützet wurden.

Immer hat es bizarre Köpfe gegeben, die, einer Grille zu Liebe, manchmal auch sogar was Ungereimtes für Richtigkeit annahmen. Dieß Letztere zwar trift hier eben so ganz nicht ein; aber doch mag wohl die Grille, aus den Kenntnissen, und der Vorliebe des Dichters für irgend einen Zweig

Wissenschaft, seinen Stand zu folgern, veranlaßt haben, daß man itzt die Arzneikunde, itzt die Theologie, als sein Feld, und seinen Lebensstand ausstreckte; und so wunderts mich, daß man ihm nicht gar auch eine astronomische Warte anwies. Aber sachte! ich besinne mich; auch so etwas that man ja: denn ward er nicht als ein Zauberer (*magus*, freilich ein wahrer Weiser) verschrieen? — Gewisses wissen wir also von seinem Stande, seiner Lebensart? Ich hab' es schon gesagt: „Nichts!" meine Herrn.

Nach dieser unglücklichen Untersuchung führt uns zwar der Faden der Ordnung gerade auf das Schicksal des Mannes, und seiner Lehre — aber, man erlaube mir einige Betrachtungen dazwischen zu streun, die, obgleich Palingen darinnen lange nicht genannt wird, dennoch von Kennern mit dem *his non erat hic locus* vielleicht verschont bleiben werden.

Es sind kaum dritthalbhundert Jahre von der Zeit,

quo *Thuscus* tempore *Clemens*

Intra *Felsineos* habitans cum Cæsare muros
Florentinam urbem longa obsidione premebat;

kaum dritthalbhundert Jahre sinds, und wir wissen nichts Gewisses mehr von einem Manne, der sich so wichtig gemacht hat, daß noch nach seinem Tode die heilige Mordsucht Brandfakeln und Scheiterhaufen, gegen seine Asche aufgebothen haben soll! Und doch war dieß eine Zeit, die ich das göldne Alter in der Litteratur nennen möchte, wenn man, ausser der größten Unermüdlichkeit, und den Wundern des Erfindungsgeistes, helle, kraftvolle Gedanken einem verschwindenden Wörterflitter vorzieht, der so leicht ist, wie unsre Moden alle: denn man sage mir, ob wir nicht beinah Alles, was

unser Jahrhundert nun Starkes liefert, in den Werken der Männer derselben Zeit schon vorhergedacht finden? Ich schmeichelte mir lange, bei unsern Urvätern wäre das göldne Alter der Tapferkeit gewesen; wir nun hätten die göldene Zeit der Wissenschaften, des Denkens: aber hundertmal muß ich mirs selbst demüthigend bekennen: unsre Väter wußten noch etwas, und desto mehr, je näher sie noch den Quellen waren; wir — wissen nichts; hundertmal muß ich dem Lipsius Recht geben, der unsre ganze Weisheit nur darauf beschränkt, daß wir etwa Geschmack daran finden, fleißig die Alten zu lesen: vielleicht sind unser Geist und Körper auch hierinn so enge verbunden, daß der Erste bei der Abschwächung des Letzten auch seine Kraft verliert.

Hier werd' ichs mit einer Menge Zeloten der Eitelkeit und Eigenliebe zu thun bekommen, die mir Verläumder unserer hochweisen Tage vor allen Richterstühlen beweisen wollen werden, daß ich ein Idiot sei, daß unser Jahrhundert Erfindung und Weisheit bis zum höchsten Gipfel trieb: allein, das Erste gesteh ich schon als Mensch ein; und fürs zweite — machens die Herrn mit Charron, Sokrates und Salomo aus, die da sagten: „Alle meine Weisheit ist das „Wissen, daß ich nichts weis „— und: „Es ist nichts „Neues mehr unter der Sonne! „Mit mir also mögen sich die Herrn nur zufrieden lassen.

Und aus dieser fruchtbaren Zeit, die wenigstens das Alte so sorgsam aufbewahrte, das Ihrige so fleißig sammelte; die die Melanchthone, Bakone, Ficine, und Reuchline, lauter Kolosse der Gelehrsamkeit, nebst hundert Andern gebahr, derer Bienenfleiß Tag und Nacht nicht ruhte; aus dieser Zeit selber haben wir keine Nachricht von einem so wackern Manne. — — Wie nun? ihr Lieben! wenn wir weiter zu-

rückfolgern wollten? — Was für arme Leute wir sind! Die wichtigsten Dinge, für die man oft nicht einmal so viel Muthmassungen hat, als hier stehn, müssen wir, auf einen blossen Machtspruch öfters, als Wahrheiten nehmen! Und die Uneinigkeit aller Geschichten, die Umstaltung eines freundschaftlichen Gesprächs, wenn es nur, auch von einem dritten Freunde, wieder erzählt wird — Sollten uns nicht diese, muß uns nicht Alles fast zwingen, das Sistem der Skeptiker zu ergreifen, und beinah an Allem zu zweifeln? da das *vix penetrabile Verum* wohl nur in einer bessern Welt, auf dieser Erde aber, wenigstens ganz schlackenlos, nirgends zu finden ist? — Betrachten wir das Heiligste, was Menschen haben können, die Religion, deren Versammlungen aus Gottes untrüglichem Geiste selbst gesprochen haben sollen. Wenn wir da in den Regeln der Apostel von Klemens dem Ersten den ausdrücklichen Befehl lesen: „ Ein Bischof, oder Priester „ soll, um keines Scheines einiger Geistlichkeit Willen, sein „ Eheweib verstossen; verstößt ers aber, so müß' er in den „ Bann gethan, und beharrt er darauf, sogar seines Amtes „ entsetzet werden. „ Und anderswo, um desto weniger Raum der Verdrehung zu geben: „ Denjenigen, so da le„ dig und ohne Weiber geweiht worden sind, gebieten wir, „ so sie Weiber nehmen wollten, daß sies thun. „ Wenigstens erstreckte sich dieser Befehl hier noch ausdrücklich auf die *Lectores*, und *Cantores*. Aber vor Klemens, wenn anders nicht auch manches dieser Regeln schon in seinem Namen unterschoben ward, kämpfte auch für die höchste Priesterschaft, auch für die Apostel, kein Gebot Gottes noch gegen den von eben dem Gotte in den Menschen eingeflößten Trieb der Natur: da war Alles erlaubt: „ Bin ich nicht ein Apostel? „ — „ und dennoch — „ bin ich nicht frei? — — — Hab' ich

„ nicht auch die Macht, . . . ein Weib mit mir umherzu-
„ führen, eben so, wie die andern Apostel? und die Brüder
„ des Herrn? und Kephas? „ Ferner: „ Ein Bischof, oder
„ Priester soll sich durchaus in keine weltlichen Geschäfte
„ einlassen, oder damit verwickeln, oder dergleichen auf sich
„ nehmen; wo ers aber thut, müß' er abgesetzt werden.„
Das war noch in dem Geiste, der da sprach: „ O Mensch!
„ wer hat mich zu deinem Richter, und dein Erbe zu thei-
„ len, aufgestellt? „ — Und wiederum: „ Der Bischof,
„ Priester, oder Diakon, der seine Würde erkauft, und mit
„ Geld erlangt, soll sammt dem, der ihn geweiht hat, seines
„ Amtes entsetzet, und wie Simon **Magus**, von der Gemein-
„ de (Kirche) gänzlich abgeschnitten werden; auch soll der
„ Bischof bloß der Kirchengeschäfte warten, und diese als ein
„ Ausspender, und Haushalter Gottes austheilen; soll der
„ Kirche nichts entwenden, auch seinen eigenen Eltern nichts
„ von dem, das Gottes ist, schenken, oder mittheilen; die
„ Kirche ihrer wegen, wenn sie auch dürftig wären, nicht
„ berauben, sondern ihnen nur so viel, als andern Armen
„ geben. — Der sich durch weltliche Gewalt ins Bißthum
„ eindringe, soll entsetzt, und, mit allen seinen Anhängern,
„ in den Bann gelegt werden. „ Wenn man, meine Freun-
de! nur diese drei, vier Worte mit dem, was noch im
Schwange geht, was die Dekrete des Grazian, und Gregor
lehren, zusammenhält: wer kann es da dem guten alten
Deutschen verargen, der, entrüstet über all den Unstand, in
der Bitterkeit seines Herzens ausbrach: „ Nun, ist das alles
„ aus dem heiligen Geist, kann ich je nicht gedenken, wie es
„ muß zugehn, wie er so vergessen, und ein kurz Gedächtniß
„ hab', daß er also wider sich selbst ist, es sey dann, daß
„ er, wie ein Mensch, sich also mit der Zeit verändere, und

„ in

„ in seinen alten Tagen in die Aberwitz gehe, und, wie es „ ihm zufall', (einfällt) rede: das ich nicht gewißt hab: „ ich wollt wähnen, er wäre, als ein einiger Gott, durch„ aus mit ihm selber einig, und, was er einmal hätt ge„ redt, und geschrieben, das wäre geredt, und geschrieben „ ewig; ja ich meynet, das Wort Gottes, (ohn, das er „ nach, und in der Zeit unserthalb geredt hab) bestünd „ ewig. „ *) Auch als einem Muster der Deutschheit unsrer Väter vor dreihundert Jahren gönne ich, für Manchen doch, dieser Stelle hier ihren Platz.

Und in der That, wer ist so hartköpfig, es nicht einzugestehn, daß dieß vom Quelle der Wahrheit abgewichen, daß es ihn trüb gemacht, befudelt heiße, wenn man unter göttlichem Ansehen sogar Gesetze macht, daß die Unterthanen ihres Eides gegen ihren Fürsten in diesen oder jenen Fällen los; daß die Kinder ihren Eltern keinen Gehorsam schuldig sein? daß es erlaubt sei, nicht ein Eheweib, aber, wenn der Priester wollte, sich eine Beischläferinn zu halten? **) Daß also die ganze Keuschheit der Diener der Kirche, die sie jedoch angeloben müssen, im Grunde sich darauf beschränke, kein eigenes Eheweib zu nehmen? daß alle zeitliche Würden, und Hochheiten unter dem Priesterthume stehen, und daß dieses alle Könige und Kaiser, selbst von Niemanden, als Gott allein, gerichtet, vor seinen Richterstuhl zur Verantwortung ziehn,

*) Frank von der Wörd Vorrede auf die Concilien S. 63. tergo. Auflage von 1543.

**) Ecclesiæ ministros debere castitatem promittere, ne videlicet ducant uxores, *Et qui non habet uxorem, licere concubinam habere.* Vide *Decretum Gratiani* Dist. 31. cap. 2. *Sacerdotibus.* item cap. 7. *Si Laicus*, & cap. 10. *Lex continentiæ.* — Dist. 43. cap. 4. *Is, qui non habet*, Item cap. 5. *Christiano.*

ziehn, und Königreiche, und Kaiserthümer, nach Willkühr, wem es wollte, nehmen, und geben dürfe? Es ist wahr, die ganze Vernunft, und die Natur selbst empört sich gegen solche Gottlosigkeiten, die auch bei den Heiden mit dem allgemeinsten Hasse, und Abscheu verfluchet wurden; sie setzen den Menschen tief unters wilde Vieh hinunter, nnd sollten, damit die Menschheit nicht ewig mit dieser Schande, daß sie je solche Ungeheuer trug, gebrandmarkt würde, schon seit Jahrhunderten nicht mehr ins Gedächtniß zurückgerufen, nicht mehr wiederholt worden sein; alles dieß wahr, alles dieß recht, liebe Freunde! dieser edle Wunsch macht seinem Herzen Ehre; und wie gerne wollt' auch ich mich damit zu Ruhe geben, daß ich das harte Loos der Sklaverei der Dummheit und Bosheit, unter welcher unsere Ahnen ihr Leben verseufzen mußten, weil es für sie nun doch schon vorbei ist, bedauerte, und dann schwiege! — Aber, da nach dem Beweise, den schon Pikus Mirandola geführt, und Alexander der Sechste selbst durch eine eigene Bulle für die Schriften dieses Fürsten, *) als richtig erklärt hat: „daß so, wie „ Niemand gerade darum so oder so denkt, weil er so den„ ken will; auch Niemand gerade darum etwas als wahr „ glaubt, weil er so glauben will; und daß also der wahre, „ verdienstliche Glauben aus der innerlichen, reinen Uiber„ zeugung des Herzens und Verstandes kommen müsse „ — da nach allem dem noch itzt der Geist der Duldsamkeit, der Glaubensfreiheit, des Lichts der Philosophie, seit so vielen Jahrhunderten, als dies gesagt ward, noch nicht zu dem Grade sich der Herzen der Menschen bemächtigen konnte, daß sie die wanstige Unwissenheit, und die Brandfakel der Schwärmerei

*) Sie ist seinen Werken in der Originalausgabe einverleibt.

merei aus ihrem Mittel gebannet hätten; da noch heute in jenem Reiche die sogenannte, und alle, die es wirklich sind, und zu heißen verdienen, durch diesen Namen entehrende Heilige, ungebundener Hand, den als Jüden, als Türken, als Zauberer, aber Hexenmeister Ausgehäscherten ins Marterloch, und zum Scheiterhaufen führt, obgleich ein Klavigo Einfluß auf die Staatsregierung hat, und Lehrer, und Bilder des Volkes ist; da noch heute in einem andern, wenn gleich natürliche, Söhne der höchsten Fürsten so sehr im Irrthume herumgeführt werden, daß sie es für eine der höchsten Ehren halten, Großinquisitore von Königreichen zu sein; so, wie wieder anderswo vom muthwilligen Pöbel der Pabst im Bilde verbrannt wird — — — Bekennt es, Freunde der Wahrheit! ists nach alle dem mit unserm Bedauern über unsere Ahnen schon gethan? und dürfen wir nun für uns selbst nur sorglos schlummern? Wollte Gott! allein, wie weit ists, selbst von uns, wo; und wie lang ists, daß sich die unser so philosophisch sein wollendes Jahrhundert hundert schändende Geschichte mit Zaupfern zutrug? wie lange, daß in der Kaiserstadt selbst der Scheiterhaufen der Inquisizion als eins der heilsamsten Mittel gegen Religionskriege in einer öffentlichen Schrift gepriesen ward? *) und ein La Veirac in Paris, ein würdiger Mitscribler eines Nonnotte, Sabatier, Patouillet, die Pariser Bluthochzeit vertheidigte. Nun ja! laßt uns schlummern, meine Lieben! wir haben das Messer noch nicht ganz an der Kehle! —

Immer

*) Um die Kriege, welche der Religion wegen entbrannt sind, zu vermeiden, thun die so heilsamen Scheiterhaufen der h. Inquisizion einen mächtigen Beitrag. Sieh P. P. Fast's Ausstellung über die Vorstellung ꝛc. S. 24. dann *Monachologiæ theses Fastianas*, No. 14.

Immer schiebt sich mir etwas, auch wider Willen, und vielleicht für Manchen noch zur Unzeit, ein. Laßt uns den zerrißnen Faden wieder knüpfen. — Man erschrickt, wenn man die Uneinigkeiten liest, die die Kirchengeschichte erzählt. Pabst Formosus trieb bei seinem Leben üble Wirthschaft; dafür ward er nach seinem Tode von Stephan VI. aufs Aeußerste verfolgt. Er ließ ihn ausgraben, der päbstlichen Kleider berauben, mit weltlichen bedecken, ihm die zween, oder drei Weihefinger abschneiden, den Körper verscharren, und die Finger in die Tiber werfen, und verordnete — trotz dem unauslöschlichen Zeichen der Priesterweihe auch von einem sündigen Ertheiler — daß alle von ihm Geweihten neuer Dinge die Weihe empfangen müßten. Allein, die gleich auf ihn sich schnell nachfolgenden drei, Romanus, Theodor II. und Johann IX. erklärten sich wider Stephan für Formosen; und der Letzte bestättigte Formosens Weihen in einem eigens zu Ravenna darum versammelten Konzilium, wo er auch bekannt machte, daß Stephans Befehl wegen der Wiederweihe der von Formosen Geweihten ein gegen alle Ordnung laufender Irrthum sei. Unterdessen hinderte das Alles nicht, daß nach ein paar Jahren Sergius Formosens schon verstümmelten Körper neuerdings ausgraben, und auch den versenken ließ. Wobei der Umstand, daß in dem kleinen, nur achtjährigen Zeitraume — und der Fälle sind viele — vom Jahre 900 bis 908 sieben Päbste auf dem römischen Stuhle sassen, bei den Meisten beinah nothwendig Gift, oder andere heimliche Todesmittel zu vermuthen zwingt; bei den Meisten: denn von Einigen ists offenbar, daß sie im Elende verdarben, oder durch andere Päbste im Kerker erdrosselt wurden.

Was ließe sich nicht noch Alles anführen, um zu erweisen, daß Alles unter der Sonne sich widerspreche? daß man auf keine Meinung einen festen Grund bauen könne? daß unser Verstand, außer den wenigen: Zwei und drei macht fünf, in lauter Nebel und Finsterniß tappe? daß er beinah nichts mit wahrer, untrüglicher Gewißheit wisse? Aber eben darum, weil wir aller menschlichen Dinge so gar ungewiß; weil alle unsre Meinungen und Urtheile, miteinander so unübereinstimmend sind, und daher sogar die Satzungen der Kirche aus verschiedenen Zeiten sich widersprechen müssen; eben darum läßt sich nicht begreifen, wie ein zeitliches, so bald vergängliches Wesen, ein Mensch — die größte Gotteslästerung, über die keine mehr geht! — etwas über seine Natur, das er nie in seiner Gewalt haben kann, Unfehlbarkeit sich anzumassen, und, durch diesen stolzen Wahn geleitet, ferner Ewigkeit der Strafe oder Belohnung, und in eines ewigen Wesens Person, nach einer blossen menschlichen, also dem Irrthume so unterworfenen Meinung für wieder eine bloß menschliche Meinung festzusetzen sich erkühne, oder je erkühnte. Und doch — noch unbegreiflicher ist der Unsinn des Fanatismus, so weit zu gehn, und sogar ein Gericht zu stiften, das alle Menschen, die nicht nach einem, so oft von der dicksten Dummheit, vorgeschriebenen Model alle ihre Meinungen gießen, mit Kerker, und Folter, und Galerensklaverei, und Feuer, und Schwert beleget, und Jeden, oft aus den niederträchtigsten Absichten, als einen Ketzer erklärt; und noch mehr, daß dieses Gericht, das, seit seiner Entstehung, schon Millionen Menschen, und ganze Königreiche auffraß, unterm Schutze gewaltiger Fürsten, oder doch von ihnen, — denen es am meisten schadet, die es mit allen seinen Anhängern ohne Barmherzigkeit ausrotten sollten, daß von dieser

Sphinx kein Glied mehr übrig bliebe — gelitten, noch in unsern Tagen — o du arme Aufklärung du! — immerdar fortwährt! Das Erstaunen, das einen hierüber befallen muß, kann nur durch ein größers getilget werden; und in dieß wirft uns die namenlose Forderung eines römischen Dekrets: „ daß man das Joch, welches die römische Kirche auflegt, „ auch wenn es nicht zu ertragen wäre, dennoch ertragen „ müsse. " (*) O Christus! du freilich ludst anders zu deiner Nachfolge ein: „ Kommt alle zu mir, ihr, die ihr beängstiget, und gedrückt seid: ich, will euch erquicken; nehmt „ mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin eines sanften, und demüthigen Herzens; und ihr sollt für „ eure Seelen Ruhe finden: denn mein Joch ist süß, und „ meine Bürde leicht! „

Nach den Wahrheiten, die ich so unbeschnitten, so unverlarvt, so offenherzig sage, und die der Kirche; — nein! nicht der Kirche, dem, was sich allein so oft für die Kirche ausgab, einigen einzelnen Vorstehern derselben — einigen: denn nie vergeß' ichs, daß jeder Stand auch seine Rechtschaffnen habe — ich bekenn' es, keines Dings Ehre machen, muß ich billig besorgen, daß mich der noch bei einer Menge herrschende Schwachsinn im Verdachte haben werde, als wär' ich ein Feind derselben, der nur ihre Flecken aufzudecken suchte, um sie verhaßt zu machen. Gegen diese Untergraber des guten Namens, und, wenn sie immer freie Hand hätten, auch so gerne des Glückes ihres Mitmenschen, sei Folgendes meine vorläufige Schutzschrift, nach dessen Wahrheit allein ich beurtheilt zu werden fordern kann, und es fordere.

Es

(*) *Decret. Gratiani* Dist. 19. c. 3. *In memoriam.*

Es ist zu oft, und noch nicht genug, gesagt worden, daß der Hof von Rom sich die Kirche von Rom getauft habe, die er nicht ist; dieß will ich denn nicht wiederholen: wer den Unterschied von beiden zu wissen braucht, belehre sich anderswo; was ich zu sagen brauche, ist dieß:

Derjenige, der, so viel er kann, sich den Unbilden, die Andern geschehn, nicht widersetzt, sie nicht zu hindern trachtet, ist ein Niederträchtiger, ein Böswicht. Wir alle sind Menschen, und, wer von uns, wo, und wer es auch sei, gekränkt wird; wenn wir ihn verlassen, begehn wir einen Meineid an einem Bruder, einen Hochverrath an der ganzen Menschheit. Hätte nie ein Orden — ich führe keine Beispiele an, sie stehn überall, man lese nur! — Hätte nie ein Orden den Königsmord als ein gottgefällig Werk gelehrt, und — ausgeübt, und die Thäter — heilig gesprochen; hätte man nie Christen — eines andern Namens, und Jüden, beiderseite aber — Menschen — um ein Paar himmlischer Geheimnisse Willen, welche jene, die sie erklären, eben so wenig selbst verstehn, als die, denen sie erklärt werden, weil sich ihre Wissenschaft Gott allein vorbehielt, und wollte, daß sie nicht uns bekannte Dinge werden, sondern Geheimnisse bleiben sollten, hätte man solche Leute solcher Ursachen wegen nicht zu Hunderttausenden umgebracht; bestünde nicht noch gegenwärtig — dieß führt ich schon an; ich werd' es aber noch anführen; man kann sich darüber nie zu oft schämen, bis es abgeschafft ist — bestünde nicht noch heute die Rotte von heiligen Bütteln, und Menschenmäcklern; oder endlich, wär es ausgemacht, daß noch nie etwas Gutes hier und da durch ein Buch wenigstens veranlaßt worden sei — ich erwarte nicht eines neuen Alexanders oder Alcibiades Homer zu werden; wiewohl, wer kennt auch alle Möglichkeiten der Zu-

kunft? — wäre alles dieſes, und wär' es nicht! dann, ja dann möchtet ihr unverhohlen die Köpfe über mich ſchaukeln, und mit ſelbſtgefälligem Spotte auflachen: „Oh! der Narr „der!„ — — — Aber ſo — bitt' ich — ſchweigt! — — Daß ihr mir dieſe Bitte deſto leichter gewährt, leg' ich euch noch ein Paar Gründe her.

Es war lange auch ein eben ſo ſchweres Seelentodesverbrechen auf der Verdammtentafel, wenn man die Schriften der Heiden, als, wenn man die Bibel las; indeſſen erlaubt mir, zu bekennen, daß ein Plato und Sokrates, der in ſeinen Handlungen, jener in ſeiner Lehre, mehr werth ſind, als alle Aszeten auf einen Haufen. Ihr werdet das Geſicht verziehn über die Grobheit, die ich euch ſage; denn es iſt wahr. Aber weil ihr gern heuchelt, und ſchmeichelt, ſo wollt ihr auch geheuchelt, und geſchmeichelt ſein. Das kann ich nicht, und kein Mann, der eine grade Seele hat, kanns. Wer mich dieſe Gradheit lehrte, ſind eben die guten alten Heiden. Was wahr iſt, reden, iſt gerecht, aber lügen iſt Ungerechtigkeit, ſpricht Plato; und Cicero hält ſogar die Handelſchaft derjenigen, die da von Kaufleuten bloß einkaufen, um die Waare gleich wieder an Andre zu verkaufen, für ein niders, ſchmutziges Gewerbe; denn, ſagt er, ſie können unmöglich was vor ſich bringen, wenn ſie nicht außerordentlich lügen. Auch bis dieſe Stunde beſtättigt ſich noch unter uns die Bemerkung, die ſchon Ariſtoteles machte: daß der Lügner es endlich ſo weit bringt, daß man ihm auch nicht einmal die Wahrheit mehr glaubt. Aber möchten wir doch auch die andre Gewohnheit des Alterthums beibehalten haben, daß wir für unſre Kinder, ſtatt der Schulen zu Tänzen, und ſchöner Phraſen, und Wortblümchen, perſiſche, oder ſpartaniſche Schulen hätten, wo man ſie Wahrheit, ſchöne Handlungen

lungen, Recht und Unrecht unterscheiden, dieses fliehn, jenem nachstreben lehrte! Ja wohl! Bei uns macht nicht leichter was Feinde, als wenn man die Wahrheit sagt; macht Keiner leichter sein Glück, als ein recht grober Lügner — und der ist jeder Speichellecker, jeder Augendiener, und dieser ist allenthalben Alles voll! — Wieder ein Beweis, wie viel die Alten klüger, wie viel sie — zu unsrer Schande Heiden — oft besser waren, als wir! — Meine Grundsätze über den Punkt der Wahrheit sind diese.

Wer sich in der Geschichte umsieht, wird es zwanzigmal erblicken, daß Staaten ihrem Untergange nahe sein, sobald die Treue der Bürger in Zügen liegt.; „Daß wir noch bestehn, sagt der große Römer irgendwo, „haben wir nicht „unserer Stärke, sondern der Schwäche der fremden Völker „zu danken. „Allein diese Schwäche war die Ursache nicht allein. Unter Katilina, im Sklavenkriege, in den Aufruhren vor der Zunftmeistereinsetzung war die Schaar der Treulosen, der Feinde der Wahrheit, — denn ohne die ist keine Treue — noch nicht groß, noch nicht mächtig genug, den Staat zu verschlingen; nur, als die Kräfte der Syllas, der Cäsare kamen, starb die Freiheit: so zerfiel, sobald die Treue für das Ganze, für die wahre Wohlfahrt, in den Herzen aller Feldherrn Alexanders von der Furie der Alleinherrschsucht getödtet ward, das ungeheure Reich dieses Eroberers in lauter kleine Trümmer, die sehr bald in gar nichts zusammen schmolzen. So gehn meistens die Staaten, die nur durch die Schwäche der Auswärtigen noch bestehen, in Kurzem durch den Meineid, oder die Verrätherei ihrer eigenen Glieder zu Grunde. Die Wahrheit, sagt Jemand, ist die Tochter Gottes; wer nun an der Wahrheit zum Verräther wird, begeht einen Meineid an Gott. O Fürsten!

prüfet eure Unterthanen; fragt sie um ihr Urtheil über eine geflissentlich begangene unanständige Handlung von euch, von der ihr schon überzeugt seid, daß sie nicht edel, nicht gut ist. Loben sie sie: schafft sie weit von euerm Throne, aus euern Ländern weg: sie sind sogar euerm Leben gefährlich: denn, zogen sie bei ihrer Lüge so leicht eure Gunst dem höchsten Wesen vor, und wurden Verräther an ihren Pflichten gegen einen Gott; wie leicht werden sie euch verrathen, wenn mehr lockende Befriedigung ihres Eigennutzes — und solche Leute thun Alles aus seinem Triebe — zu euerm Feinde hinüber winkt?

Hieraus folgt nun ohne alle Sillogisme, daß der Fürst dem Manne, der Wahrheiten sagt, sie mögen nun angenehm, oder unangenehm sein, nützlich sind sie immer, seinen ganzen Schutz, welchen Marmontel dem Könige von Schweden als das Nützlichste und Rühmlichste preist, so ein König thun kann, gegen die Kabalen der Heuchelrotten als seine gewisse Felsenstütze angedeihen lassen sollte, wenn er anders redliche Bürger, und seinem Staate Dauer, und Wohlstand wünscht; und daß derjenige, der bei solchen Wahrheiten Feuer! Feuer! oder: *moriatur unus pro populo!* ruft, ein so grundschädlicher Feind der gemeinen Wohlfahrt sei, daß ihn das Haus, die Stadt, wo er wohnt, ausspeien sollten, wie der Mund Gottes den, der nicht kalt, noch warm ist.

Zur Schande unsrer toleranten Träumer gesteh' ich, daß ich diese Episode, wie so manches Andre, in gewissen Hinsichten, die Männer von Einsicht leicht errathen, und nach denen sie auch überall mich beurtheilen werden, nothwendig fand, und daß ich sie gern ersparet hätte, wenn, außer dem Vorangeführten, nicht noch der Inquisizionsprozeß des Verfassers des Kristalstroms, und das neue prächtige Autodafé

mitten

mitten in Madrid, und andre noch nähere Gomaristenszenen so frisch wären, wenn sich manche nicht sogar vom Jahre 1784. schriebe ! ! ! — Indessen lebe ich der süssen Hoffnung, die Herren dieser Art, wenn sie gleich meinen Namen wissen, werdens mit mir nicht auch so machen wollen : denn, so wenig ich, wie sie wohl fühlen werden, zu schmeicheln gewohnt bin, so seis doch zu ihrem Ruhme bekannt, daß ich ihnen dennoch so viel gesunde Vernunft zutraue, daß sie, wenigstens nach dieser ausdrücklichen Erinnerung, endlich einmal einsehen werden, daß sie sich nothwendig vor der ganzen klugen Welt nur noch mehr prostituiren müßten, wenn sie zu glauben verriethen, daß sich Werke des Geistes durch Werke ihrer, oder fremder Fäuste, — Dinge, die gar so heterogen sind — auf was immer für Art, widerlegen ließen. Bloß, um sich nicht selbst vollends um ihr Bißchen Kredit zu bringen, der ohnehin — leider Gottlob — schon so gewaltig sinkt, bitte ich sie, nicht ihr *Euge ! euge eum !* gegen mich in ihr Kriegshorn zu blasen. — Und nun tret' ich wieder in mein Gleis, um bald zeigen zu können, warum ichs zuerst betrat.

So wenig Zuverlässigkeit sich für alle menschliche Urtheile aufbringen läßt, so hat man sich doch erfrecht, seinen Wahn als Gesetz Gottes aufzudringen, und hat jene, die davon abgiengen, für aller Martern, und des grausamsten Todes würdige Ketzer erklärt. Auch jene Helden, derer Köpfe leer sind, wie hohle Kirchthurmknöpfe, haben alle Augenblicke ihr fanatisches Feldgeschrei : Ketzer ! Ketzer ! auf der Zunge springen ; und doch weis euch dieß Bonzenheer auf eure Frage : Was ist ein Ketzer ? keine Antwort. Damit sich dieses liebe Völklein ein wenig schämen lerne — wiewohl, es wird mich, zu meiner Ehre, kaum lesen ; wird, wie gewöhnlich

wöhnlich, sein Kreuz schlagen, Ohr und Aug in den Mantel mummen, und gehn: denn diese Geschöpfe fürchten sich vor ihren eigenen Gedanken — allein, auf allen Fall, will ich ihnen den Knotten kurz aufknüpfen.

Seinem Ursprunge nach heißt das Wort *Hæreticus*, das gewöhnlich durch Ketzer übersetzt wird, ein Sonderling, Eigensinniger, Auserwählter. Bei den Römern ward *Hæresis* (Ketzerei) für was immer für eine besondere, gute oder böse Sekte oder Lebensart genommen. In der Glaubenssprache ist *Hæreticus* ein Mensch, der sich von der wahren Kirche, zu der aber in der ganzen Welt eigentlich nur diejenigen gehören, derer Herz von dem nämlichen Geiste der thätigen Bruderliebe, und Einigkeit, wie Christus, und die Apostel, erfüllet ist, in seiner Lehre und Lebensart trennt; der da glaubt, das Christenthum sei ein besonderer Stand, an besondere Zeiten, Personen, Zeremonien gebunden; mache eine nach besondern Regeln und Gesetzen verfaßte Sekte aus; sei — ein Judenthum: denn nach der reinen, wahren Lehre des Evangeliums, und der Apostel, nach denen allein die Aechtheit, oder Falschheit aller unsrer Glaubenslehren auf die sicherste Art geprüfet werden kann, und muß, ist der Christ so frei, ist ihm so Alles erlaubt, daß er ganz und gar kein Gesetz hat, weil das Gesetz nur wegen der Lasterhaften gemacht ist, also die Christen, die mit einem andern Namen die Heiligen genennet werden, da jeder muthwillige, oder beharrliche Sünder, mag er getauft und geweiht sein, wie, und so oft er will, eben durch seine Lasterhaftigkeit schon sich selbst von ihrer Gemeinde ausschließt, dem Gesetze nicht unterworfen sein können, indem sie die Werke, welche von den Andern das Gesetz erheischt, freiwillig thun, also, da das Gesetz nur eine Folge des Verbrechens ist, sich selbst mit ihrem freien

Willen

Willen fürs einzige Gesetz stehn, nach welchem sie sich richten, und welches für sie das Evangelium ist; so, daß man von ihnen im strengsten Verstande sagen kann, sie tragen Christum mit sich in ihrem Fleische, in ihrem Herzen herum. Auch heißt das wohl eine allgemeine Kirche, die, wie die Natur des Menschen, in ihren Vorschriften für alle Länder der Erde, ja alle übrigen Welten anwendbar ist, und nicht das Geringste in sich begreift, weßwegen sie in irgend einer Gegend nicht gleichförmig, wie sonst überall, bestehen könnte; sondern einer Veränderung unterliegen müßte. Eine solche Kirche kann auch nie mit was immer für einer politischen Regierungsart in Kollision gerathen, und trägt den unverkennbarsten Stempel von der Wahrheit des Ausspruchs an der Stirne, daß ihres Stifters Joch süß, und seine Bürde leicht sei. Sie nur allein ist, wie Paulus von sich bekannte, dazu geschickt, Allen Alles zu werden, und man muß sich wundern, daß man nicht von jeher mit dem Worte allgemein den Begriff so einer Kirche verbunden habe, da doch nur sie allein ihm völlig, und allenthalben entspricht: denn, da es möglich ist, wenn man nach Zeremonien seiner Kirche den Namen giebt, daß sich der größte Theil auf der Seite andrer Zeremonien befinde; wie würde es da noch möglich sein, daß sich, nach der bisher gebräuchlichen Bedeutung des Worts, der kleinere Theil vor dem größern die allgemeine Kirche nennete?

Und nun werden doch wohl die harten Köpfe einsehn, daß gerade sie, die sich von der thätigen Liebe, welche so geduldig, so sanft, so uneigennützig, so alles Zornes frei ist, so gar nichts Arges denkt; sondern Alles duldet, und erträgt, und sogar den Feinden nichts Böses thut, oder wünscht, sondern Böses mit Gutem vergilt; sie, die sich von dieser Liebe

entfernen, ohne welche selbst ein Engel des Himmels nichts wäre, und dafür bloß am Aeusserlichen, Vergänglichen, an Zeremonien kleben, diese werden nun doch begreifen, daß gerade sie am allerersten den Namen Ketzer verdienten? mit dem aber wir sie nicht schänden wollen, da wir wissen, daß wir nicht verdammen sollen, um nicht auch, wenn uns mit gleichem Maaße wieder gemessen würde, selbst verdammet zu werden: denn gerecht ist Niemand auf Erde.

Schon aus dem bisher Gesagten ist es klar für Jeden, der einen Funken Vernunftlichts hat, — und der Blöde, dem dieß von der Natur versagt ward, soll schweigen, und sich zu keinem Richter aufwerfen — daß man unmöglich wider der Ketzer peinlich verfahren könne. Allein, da dieß trotz all dem noch diese Stunde geschieht; wie wird man dieß Verfahren dann zu entschuldigen vermögen, wenn wir noch Folgendes anführen?

In der Apologie für Origenes wider seine Verdammer führt Pikus von Mirandola wichtige Gründe an, warum diese Verdammung nicht Statt haben könne. „Erstens, sagt er: „weil es kein Geschäft der Kirche ist, die Seelen der „Menschen zu verdammen, oder selig zu machen; sondern, „weil dieß einzig und allein demjenigen zusteht, welcher der „Richter der Lebendigen und Todten ist. Zweitens, weil so, „wie es möglich ist, daß viele Lehrer, derer Schriften katholisch sind, und als solche täglich gelesen werden, dennoch „in der Hölle sein, indem es sehr vereinbarlich ist, daß Jemand von allen Glaubensartikeln richtig denke, aber doch „in einer Todsünde dahin sterbe; auch eben so wenig die „Verdammniß der Seele eine Folge der Verdammniß der „Lehre sein kann, indem jene in der Bosheit des Willens, „diese aber im Mangel der Einsicht ihren Grund hat: daher

„denn

„ denn auch der Schluß: der ist im Paradiese; also ist seine „ Lehre katholisch, ganz nichts gilt. " — Seine Beweise über dieß Letztere lasse ich weg. „ Drittens: weil es Thorheit sei, „ zu sagen, daß die Kirche festgesetzt habe, daß Origenes „ Seele verdammt sei, indem die Kirche nicht eben so, wie „ sie Einige heilig zu sprechen pflegt, auch gewohnt sei, „ Andre zu verdammen, das heißt, durch ein Endurtheil zu „ bestimmen, daß sie in der Hölle sein. Und die Ursache, „ warum die Kirche das Eine zu thun, das Andre nicht zu „ thun pflege, liegt darinnen: weil, um festzusetzen, daß Je„ mand selig sei, wir versichert werden müssen, daß er in „ der Gnade Gottes starb; wovon wir, obgleich nicht zuver„ lässige Anzeigen, und nicht aus dem was er bei seinem Le„ ben gethan hat, weil diese nicht hinreichen, indem er, so „ lang er auf dem Wege ist, sich verdient, und unverdient „ zu machen, auch Gelegenheit hat, einen Vorsatz in den an„ dern zu verändern: sondern Zeichen nach seinem Tode, z. B. „ Wunderwerke, und dergleichen haben. So ein Zeichen „ aber, wodurch wir Jemandes Verdammung erweisen könn„ ten, nach seinem Tode aufzufinden, ist kein so leicht Ding; „ hierüber bleibt durchaus nichts, als eine ausdrückliche Of„ fenbarung, übrig; und wenn sich so eine zutrüge, oder zu„ getragen hätte; so würde die Kirche sonder Zweifel eben „ so, wie sie bei Jemandes Heiligsprechung von desselben, „ und anderweiten Wunderwerken, die sie, ihn heilig zu spre„ chen, bewogen, Zeugniß giebt, auch bei Jemands Ver„ dammung von der hierüber ausdrücklich erhaltenen Offen„ barung Meldung machen, um nicht dafür angesehen zu „ werden, als ob sie etwas tolldreust, oder unbesonnen be„ schlossen hätte: so etwas erzählt aber die Kirche vom Ori„ genes nirgends. Viertens endlich lehrt sogar, der heilige

„ Thomas, daß es keine Glaubenspflicht sei, daß wir jenen, „ den die Kirche wirklich zur Hölle verdammt hat, auch für „ in die Hölle verdammt halten müssen. " — Wo bleibt nun, sogar nach dem heiligen Thomas — der Kirche Unfehlbarkeit? denn, irrt sie nicht; so muß ja ihr Glied ihren Ausspruch annehmen? Darf man aber in einem so heikeln, so wichtigen Punkte anders Sinnes sein; warum sollte man bei viel unbeträchtlichern nicht seine eigene, wenn auch ihr entgegengesetzte, Meinung haben dürfen? Selbst dieser Heilige läßt uns mehr Freiheit, als uns unsre Unheiligen lassen wollen.— „ Man hüte sich also wohl, daß man nicht sogar eine katho„ lische Wahrheit als ketzerisch verwerfe. " So weit Pikus, dessen Gründe ich darum so gern in diesen Auszug zusammen faßte, weil, wie ichs nur geflissentlich wiederhole, Pabst Alexander der Sechste ihm über seine Schriften das nachdrücklichste Zeugniß einer reinen Lehre des Christenthums gegeben hat, und man durch die Zusammenhaltung des einen und andern hier Angeführten über die römischen Dekrete sich desto leichter Licht schaffen kann.

Es ist eine wahre Schande, daß Mancher sogar von jenen, denen ein Theil der Sorge fürs öffentliche Wohl aufliegt, sehr oft nach so vielfältigen Wiederholungen es noch nicht weis, was er der *Ecclesia*, und was er der *Curia* schuldig sei; es noch nicht weis, daß die Menge von Widersprüchen unmöglich ein Beweis von Unfehlbarkeit sein könne; es noch nicht weis, daß man so oft unterm Mantel der Religion zu ganz andern unanständigen Absichten sogar die Kräfte weltlicher Mächte aufgeboten hat, welche dann die Menschen, die Gott auf die Erde setzte, daß sie da leben sollten, in ihrer heiligen Raserei zu Millionen, als das dem Ewigen, Allbelebenden angenehmste Opfer ermordet haben; die größte Schande,

de, sag' ich, ists solchen Leuten, daß sie über die Ermordung der Amerikaner, so vieler hunderttausend Jüden, Albigenser, Waldenser, Hugonotten, über alle die Schlachtopfer der Inquisizion und der Kreuzzüge, nicht auch nur ein einzigesmal in ihrem Leben ernstlich, und mit einem Menschenherzen nachgedacht haben, sondern wohl lieber selbst oft mit von diesen Mördern wären. Unter allen andern Sekten, so lange die Welt steht, wird man vielleicht kein einziges Beispiel finden, daß sie ein eigenes Priestergericht aufgestellet haben, wo so viele tausend Spione in allen Königreichen, wo sich nur eins einschleichen konnte, unterm Vorwande der Religion, die Kerker mit meistens Unschuldigen anzufüllen lauern mußten; und es ist unbegreiflich, wie eine so landverderbliche, und die von ihrem göttlichen Urheber so liebevoll gestiftete Religion so entehrende Einrichtung nach so manchem Jahrhunderte, und wärs auch nur in dem kleinsten Winkel der Erde, sich noch erhalten kann! —

Daß sie dieses schon lange nicht mehr hätte können, daß man nie für die Sache Gottes einen Menschenarm zur Vertheidigung hätte nehmen sollen — laßt uns den Beweis hierüber aus dem Munde eines unsrer spätern Heiligen — die ersten, die Apostel, sind allenthalben dawider — hören.

„ Laßt uns — sagt Hilarius — „ laßt uns zuerst das „ Elend unserer Zeit bejammern, und den thörichten Wahn „ derselben beseufzen, wo man glaubt, menschliche Macht „ müsse Gott, dem Herrn zu Hilfe kommen; wo man nach „ irdischer Hochheit ringt, um Christus Kirche zu schützen! — „ ihr Bischöffe! die ihrs zu sein glaubt; sagt doch an: welchen mächtigen Schutz brauchten wohl die Apostel, das „ Evangelium zu verkünden? Was für Gewaltige standen ihnen bei, da sie Christum predigten, und fast alle Völker

„ (Hei-

„ (Heiden) von den Götzen zu Gott bekehrten? Haben sie
„ sich aus irgend einem Palaste eine Würde angezogen, da
„ sie im Kerker, in Fesseln, und nach Geißelstreichen Gott
„ Lobgesänge sangen? Hätte Paulus, indeß man ihn selbst
„ auf der Bühne zum Schauspiele vorstellte, da er Christo
„ eine Gemeinde sammelte, sich dazu königlicher Verordnun-
„ gen bedient? Freilich wohl! des Nero, Vespasian und De-
„ zius, durch derer Haß gegen uns das Bekenntniß des gött-
„ lichen Wortes sein Gedeihen gewann, dieser wird er sich
„ als seiner Schutzherrn gebrauchet haben! Sie nährten sich
„ von ihrer Hände Arbeit, kamen in Höhlen, und heimlichen
„ Orten zusammen; wanderten trotz den Rathsschlüssen des
„ Senats, und den Verordnungen der Könige, Dörfer und
„ Flecken, und fast alle Nazionen zu Wasser und Lande durch;
„ und hätten etwa diese nicht die Schlüssel des Himmelreichs
„ gehabt? oder zeichnete sich nicht da die Kraft Gottes wi-
„ der den Haß der Menschen sichtbarlich aus, da Christus
„ nur desto mehr geprediget ward, je mehr, ihn zu predigen,
„ verbothen wurde? Aber nun! — daß es Gott erbarme!
„ — nun bezüchtigt man Christum, er habe seine Macht ver-
„ loren: denn man sucht seinem Namen die Gunst des Ehr-
„ geizes zu gewinnen. Weil sie im Elende, weil sie im Ker-
„ ker war, glaubte man die Kirche; und nun — nun
„ dräut sie mit Elend und Kerkern, und will so den Glauben
„ erzwingen! Das Schrecken ihrer Verfolger hat sie gehei-
„ ligt; und nun schmeidigt sie sich nach dem Gnadenblicke der
„ Glieder ihrer Gemeinschaft! Daß man ihre Priester ver-
„ jagte, das hat sie in Aufnahme gebracht; und nun ver-
„ jagt sie ihre Priester! Sie konnte keinen Theil an Christus
„ haben, wenn die Welt sie nicht hassete; und nun rühmt
„ sie sich Wunder, daß die Welt sie liebe! “ —

Wäre

Wäre diese Stelle nicht bekannt eines Heiligen; wäre sie eines itzigen Schriftstellers: sein Buch käme noch heute in den *catalogum damnatorum*; sie würde noch heute — oder ich müßte nie was Aehnliches gesehen haben, — von theologischen Zensoren ausgestrichen: so viel, so anpassende Wahrheit, mit so vieler Freimüthigkeit ist darinnen gesagt. Aber, damit die Wahrheit wenigstens in zweener Zeugen Munde bestehe, noch etwas! — —

Mit ihrer Erlaubniß, meine hochweisen Herrn! Sie, die Sie so gern Sich zu Sachwaltern Gottes aufwerfen, und zu seiner Vertheidigung gleich mit dem Schwerte darein schlagen, das der Herr, sogar als es sein Leben galt, schon seinem Petrus verwies, weil ihm, wenn ers anders wollte, der Vater im Himmel Legionen Engel zur Hilfe senden würde, haben Sie wohl je die Stelle des heiligen Cyprian, Bischofs von Karthago, zu Gemüthe geführt? Hier ist sie:

„ Wenn ja deine Götter eine Göttlichkeit, und Gewalt
„ besitzen; so laß sie selbst aufstehn, sich zu rächen; laß sie
„ durch ihre eigene Majestät sich vertheidigen! Oder was
„ Frommens können sie wohl ihren Verehrern schaffen, sie,
„ die sich an jenen, die sie nicht verehren, nicht zu rächen
„ vermögen? Denn, wenn der Rächer höher zu schätzen ist,
„ als, welcher gerächet wird; so bist ja du über deine Göt-
„ ter erhaben. Bist nun aber du erhabner, als sie; so mußt
„ nicht du sie verehren; sondern du mußt von ihnen verehret
„ werden. Wie ihr sie einschließt, und durch euern Schutz
„ verwahret, daß sie nicht zu Grunde gehn; so vertheidigt
„ sie auch, wo sie beleidigt werden, eure Rache. Schäme
„ dich, jene zu verehren, die du selbst beschützen mußt!
„ Schäme dich, von denen Hilfe zu hoffen, die du selbst ver-
„ theidigen mußt! — " Haben Sie wohl je überlegt, meine

Herrn,

Herrn, daß Sie durch Ihr Gottpatroziniren den Ewigen diesen Götzen gleich machen? Ich vermuthe Nein; denn sonst wäre Ihrer Gottlosigkeit keine Entschuldigung mehr übrig; oder wollten Sie Sich über Gott erheben?

Jedoch, ich irre mich; man wußte dieß alles, man mußte es wissen, und war doch muthig — ich nehme aus Schonung ein gelinders Wort; es sollte unverschämt heißen — also muthig genug, zu erklären: daß alle, die lange Haare trügen, Zeitlebens von der christlichen Kirche ausgeschlossen sein, und nach dem Tode für sie nicht gebethet werden sollte: ein Bischofsspruch, der den Franzosen einen Krieg von dreihundert Jahren, und in demselben über drei Millionen Menschen kostete; — muthig genug, ein Dekret, über welches Mancher, ders zum ersten Male hört, und es überdenkt, erschrecken wird, um die Schande der gesunden Vernunft, und der Menschheit ja auf ewig fortzupflanzen, sorgfältiglich ins geistliche Gesetzbuch einzuverleiben: „Daß man, „auch erst nach seinem Tode, Jemanden für einen Ketzer erklären, und seine Güter einziehen könne.“

„Nur der Rasenden, und der Meuchelmörder Sitte ists „— sagt Augustinus — ihre Stärke gegen Leute zu brauchen, die schwächer sind, als sie“ und der gewiß selige, „wiewohl nicht heilig gesprochene, Bischoff *Las Casas* eifert: „daß weder die göttlichen, noch menschlichen Rechte je erlaubet haben, den Menschen Gewalt anzuthun, unter dem „Vorwande, sie gläubig zu machen; oder man müßte behaupten, daß die Lehre des Evangeliums, die so voll Liebe, so voll Sanftmuth ist, gleich der Lehre Mahomets, „durch Gewaltthätigkeit eingeführt werden müßte.“

Allein, das Uibel ist nun einmal da, die Fehler sind begangen. — Wohl! Hatte man aber die Unverschämtheit, die Grausamkeit, solche Sachen einzurichten, und auszuführen; warum sollte man nun, da es doch einmal bekannt ist, daß diese Dinge unrecht, und zum Aergernisse sind, nicht auch den Muth haben, das Unwesen abzuschaffen? zu einer Zeit, da fast alle Fürsten Europens in Freundschaft leben, also zu so einem edeln Endzwecke zweifelsfrei so gern ihre Hand bieten würden? Nicht nur manche edle Päbste — freilich eben darum die kleinere Zahl — haben in viel kritischern Lagen große Mißbräuche, an ihrem eigenen Hofe abgeschaft; sondern selbst der Bischoff in Mailand, Graf von Pergen hatte erst kürzlich, zu seinem ewigen Ruhme, die Entschlossenheit, das ganze Fest Gregors des Siebenten — o! daß man ihn nie heilig geheissen hätte! — aus dem Direktorium seiner Diözes auszutilgen. Oder, o möchten doch die Fürsten aus freiem Triebe sich alle unter einander über die Bitte vereinigen, die Fenelon an die Könige gethan hat, und die ich, im Namen aller Menschen von fühlendem Herzen, wiederhole: „ O gewähret — Ihr Götter auf Erde! — gewähret Allen „ bürgerliche Duldung; nicht, daß Ihr Alles, als gleichgil„ tig, billigtet; sondern, daß Ihr mit Nachsicht all das dul„ det, was Gott selber duldet, und daß Ihr Euch bestrebt, „ durch sanfte Uiberzeugung die Menschen zu Rechte zu wei„ sen. "

Und hiermit bin ich mit meinen Vorbereitungen für jenes, was ich noch zu sagen habe, am Ziele; denn nun wird der Leser schon im Stande sein, die Richtigkeit, oder Unrichtigkeit, Billigkeit, oder Unbilligkeit des Folgenden selbst zu bestimmen, sobald ers nur mit dem Vorhergehenden zusammen hält; sobald er zum Beispiele statt Origenes nur den

Na-

Namen Palingenius setzt, und so weiter. Ich kann also wieder näher zu dem Leben, und den Meinungen meines Dichters.

Von seiner Lebensart hab' ich noch einen Zug nachzutragen, den ich von ungefähr so glücklich war, in den *Nove Muse* des Italiäners *Gisberti* aufzufinden; welche Stelle mir desto lieber seyn muß, da sie Bayle's, des französischen Vorredners, und meine oben geäußerte Meinung über Palingens Stand zum Theile bestättigt. Bei Gelegenheit der Verse des *Marini*:

„ Sia modesto l'autor; che sien le carte
„ Men padiche talhor curar non deve:
„ L'uso de' vezzi, e il vaneggiar de l'arte
„ O non è colpa, ò pur la colpa è lieve.
„ Chi da le rime mie d'amor consparte,
„ Vergogna miete, e scandalo riceve,
„ Condanni, e scusi il giovanile errore
„ Che, se oscena è la penna, è casto il core. „

Bei Gelegenheit dieser Verse bricht *Gisberti* aus: „Nein! „ nein! auch in seinen Blättern muß der Dichter keusch „ sein, wenn er ja seine Götter auch in Marmor als keusch „ anbethet. Ein besudelter Priester, unreine Opfer, unflä„ thige Lieder, geschändete Altäre sind ein garstiger Anblick! „ *Non decet* — ist Marsilius Ficinus Ausspruch im ersten „ Buche seiner Briefe — *Non decet Musas fieri, aut lasciviæ* „ *ministras, aut iniquitatis arma.* Ja, es muß sie vielmehr „ Begierde nach Reinigkeit treiben, und der Dichter muß, „ um sich ihres Schutzes würdig zu machen, unbefleckt, und „ der strengsten Keuschheit leben. Diese seine Pflicht nahm „ Palingen in Acht, der, weil er sich zur Dichtkunst vorher-

„ bestimmt

„ bestimmt sah, ja sogar dazu gebohren fühlte, seine Ju-
„ gendjahre sofern von aller Ausschweifung verlebte, daß er,
„ voller Zuversicht hierauf, eben dieß zum Grunde nahm,
„ sich im Widder die Gunst der Musen durch die Verse
„ 24—30. zu erflehn. — O schöne Zeiten! o schöne Ge-
„ bräuche! Und, nach, so schönem Beispiele, du, der du
„ dich ihrer mißbrauchst, besserst dich noch nicht? Und du,
„ der du sie ungerecht verdammst, in den Häusern der Schan-
„ de schamlose Lieder zu singen, oder bei Hurengelagen die
„ unzüchtigsten Priapeen zu erneun; du legst deine unflätige,
„ verhurte Zither noch nicht hinweg? — „ Wer von unsern
erst auffsprossenden Lieblingsdichtern, etwa in der entehrenden Absicht, sich dadurch die Gunst eines Mäzen zu erbuhlen, seine geilen Reime, die sich selbst des Tageslichts schämen, von Hand zu Hand herumrollen läßt, und hält diese Stelle für eine Satire auf sich; der setze sie um hundert Jahre früher auf *Gisberti's*, oder auf seine eigne Rechnung, daß er sie verdiente.

Endlich komm' ich auf Palingens Denkensart, das heißt, auf sein Gedicht zu sprechen. Hier laßt uns nur gleich in der Ordnung die Männer anführen, die ihm Gutes oder Böses nachreden; und aus ihrem Loben, und Schimpfen werdet ihr wieder lernen können, meine Lieben, wie wenig ihr euch, wenn sie anders nicht die triftigsten Gründe und Beweise für sich haben, um alle Urtheile der Kritiker ein Härchen zu krümmen braucht.

Ein Paar kamen schon im Vorigen mit ein, und um, nebst denen, derer Lobgedichte auf Palingen der Uibersetzung vorstehn, noch ein Dutzend zu übergehn, derer mich immer Einer auf den Andern wies, führe Skaliger den Reihen der Uibrigen an. Der sagt: „ Palingens ganzes Gedicht ist

„ Satire; aber eine nüchterne, keine unsinnige, keine schänd-
„ liche Satire. Sein Ausdruck ist rein, Vers und Schreib-
„ art in der niedersten Gattung der Rede: wenn ers selbst
„ nicht besser haben wollte, dürfen auch wir es nicht wagen „
Und in den *Scaligeranis*: „ Palingen ist ein Dichter voller
„ Leichtigkeit, und der gar nicht zu verachten ist. „ Georg
Richter nennt ihn einen keuschen Dichter von ausbündiger
Annehmlichkeit, der eitel Rosen und Lilien spricht. In den
Lettres choisies de Mr. Bayle heißt es: „ Man hat hier so
„ eben — der Brief ist datirt: Rotterdam, vom 9ten De-
„ zember 1697. — „ den Palingen neu aufgelegt; aber die-
„ se Auflage hat vor den Uibrigen nur den einzigen Vorzug,
„ daß man jedes Buch mit einem Auszuge seines Innhalts
„ versah. — (Und dabei ists meines Wissens auch so ziem-
„ lich geblieben —) „ Dieser Dichter ist hier Landes in sol-
„ cher Achtung, daß eine unzählige Menge Leute — die sonst
„ die Weisheit eben nicht plagt, aus ihm lange Stellen von
„ vierzig, auch fünfzig Versen auswendig herzusagen wissen. „
Nach anderthalbhundert Jahren! herrliches Monument für
Palingen!

Außer diesen Aristarchen, von derer Ausspruche man sich ja doch wohl so leicht nicht entblöden wird, an einen unsrer itzigen winzigen witzigen Zoiusse, Bave, oder Mäve zu appelliren, könnte ich noch zu Palingens Lobe anführen, daß nicht nur Gisberti von Seite der Dichtkunst, sondern auch Georg Horn in seiner Naturgeschichte, und Naude für Moral, Politik, und Menschenkenntniß, und mehr Andre seine Aussprüche gleichsam als Gesetze annehmen, wider welche sich kaum Jemand etwas einzuwenden erkühnen dürfte. Doch, keinen mehr, als den Melchior Adam, dessen wenige Worte: „ *Edidit præterea* (Christophorus Wirsungus) Marcelli Palin-

genii

genii ſtellatenſis (*cuius cadaver* propter pietatis doctrinam in Italia exhumatum, concrematum*que fuit*) *poëmata* &c. Alles in ſich faſſen, was man zum Ruhme dieſes nach ſeinem Tode noch zum Märtirer der Tugend gewordenen Biedermannes ſagen kann.

Aber dieſen braven Männern unmittelbar angeſchloſſen ſei itzt das Urtheil der Gegenparthei: das Licht wird noch lichter durch den Schatten. Ich überſetze nicht untreu, und — man wird mir nachſchlagen können.

Borrich ſagt: „ Marcellus Palingenius, der geſtirnte „ Dichter — *ſtellatus Poëta* — hinterließ der Nachwelt den „ Thierkreis des Lebens, oder: Wie der Menſch ſein Leben, „ ſeine Studien, und Sitten am beſten einrichten ſoll, ein „ epiſches Gedicht in zwölf Büchern, das ſeiner Mühe lohnet. Doch iſt Schreibart, und Ausdruck meiſtens zu nie„ drig, als daß es die Ohren unſers Jahrhunderts einnehmen „ könnte. „ Zu dieſes Letztern Beweiſe werden aus dem Löwen die Verſe 466—474— angeführt; vermuthlich, weil unter den vielen Tauſenden, welche dieſer Zug Satire noch heut zu Tage trifft, zu ſeiner Zeit auch Borrich ſich getroffen fühlte. — Weh thut ſowas freylich; und was Wunders dann, wenn man ſchreit? —

Lil. Gregor Girald verlautet ſich: „ Man liest auch „ des Marcellus Palingenius Thierkreis des Lebens: ein „ buntſcheckigt Werk, das vieler Dinge wegen zu einer Le„ bensregel ganz und gar nichts taugt; und wärs nicht un„ ſerm Fürſten Herkules von Eſte zugeeignet; ich hätte ſei„ ner gar nicht gedacht: denn nach ſeinem Tode noch hat man „ ob ſeiner Gottloſigkeit gegen ſeine Aſche gewüthet. „ Dieſe letzten Worte Giralds ſind auch der Grund, warum Bayle

nicht zugiebt, daß Palingen Marsilius Ficin sei, da dieser schon 1499. starb, und seiner Asche kein Leids widerfuhr.

Und endlich das *Dictionaire histor. portat.* des *Monsieur l'Abbé* Ladvocat, *Docteur, Bibliothecaire, & Professeur de la Chaire d'Orleans en Sorbonne.* Das Urtheil dieses Mannes mit dem langen Titel ist mit seinen eigenen Worten dieses: Ce poëme de *Palingene* renferme des maximes judicieuses, & philosophiques, mais il fait trop valoir les difficultés des libertins contre la religion; ce qui l'a fait mettre à Rome dans l'Index au nombre des Heretiques de la premiere classe. „

Sagt mir, meine lieben Leser, wenn Euch der große Titel auch wirklich nichts von der Sorbonne, und wenn auch ich Euch nicht gesagt hätte, daß Girald ein *Protonotarius Apostolicus* war; würdet Ihr nicht dennoch aus freiem Triebe Eurer Vernunft schon geschlossen haben, daß die Männer dieser Urtheile aus der Sakristei sein müßten? O gewiß! denn Eure Vernunft ist gesund. — So steht die Sache, meine Theuern: weil sich diese Leute einmal in den Kopf gesetzt haben, daß sie die Schlüssel des Himmelreichs besitzen, und ohne ihr Genehmhalten Keiner hinein kommen dürfe; so haben sie euch, aus fetten Gründen, ihre größte Freude daran, jede Minute Jemanden in die Hölle zu werfen. Allein Trosts genug für uns, daß das Urtheil Gottes vom Urtheile dieser Menschen oft so verschieden ist, und daß derjenige, der Andre verdammt, nur über sich selber den Stab bricht.

Jedoch, vielleicht daß Palingen diese Verdammung dennoch verdiente? Freilich wohl! *Il fait trop valoir les difficultés des libertins* — *Impietatis crimen!!!* — — Gehn wir näher zu dieser Bezüchtigung! Ists denn so richtig, daß es das *crimen Impietatis* war, das die heilige Wuth gegen den

Mann

Mann in Flammen setzte ? O nein ! es ists ganz was Anders ! Der Mann hatte die heiligen Apostelnachfolger blutige Kriege führen gesehen; er kannte ihre andern guten Werke; er liebte die Wahrheit zu sehr, der er ewige Treue geschworen hatte; diese legte ihm irgendwo die Worte auf den Mund:

Pontifices nnnc bella iuvant, sunt cætera nugae;
Nec præcepta patrum, nec Christi dogmata curant;
Jactant se dominos rerum, & sibi cuncta licere.

Dieser Panegirikus auf die Päbste, und die übrigen Lob- und Ehrenreden, die der wackere Mann gelegenheitlich auf die sämmtliche ehrsame Mönchheit hielt, diese warens eigentlich, die ihm von ihnen, weil sie ihm doch aus was immer für Ursache bei Lebzeiten nicht recht an die Haut konnten, nach dem Tode noch die Marterpalme zu Wege brachten.

Zwar wir wissens aus dem Ketzerlexikon des sorbonnischen Theologen Gabriel Prateolus, daß es dem Waldus, obwohl er alle seine Reichthümer den Armen geschenkt, und sich ewig einer freiwilligen, ächtevangelischen Armuth ergeben hat, unter andern dennoch zur Ketzerei gerechnet wird, daß er mit seinem Anhange lehrte, es müßten (nach Matthäus XX. 25—29. Jakob II. 1.—10.) die Priester alle untereinander sich gleich schätzen, und es müßte unter ihnen kein Rangsunterschied sein; daß er lehrte, die Priester müßten (nach Matthäus X. 9. 10.) arm sein, und sich bloß mit Allmosen begnügen; und endlich (nach Lukas X. 30—37.) daß nicht die Würde, sondern nur ein verdienstvolles Leben, dem Priester einen Vorzug gebe. Eine Ketzerei ists, daß Wikleff sagt, die religiosen Brüder müßten sich (nach Paulus

II. an die Thessaloniker III. 8—12.) nicht durch das Betteln, sondern durch ihrer Hände Arbeit, ihr Brod gewinnen; eine seiner Ketzereien ist das, was nun für allgemein erkannte Wahrheit angenommen ist: daß die Dekretalen apokryphische Schriften sein, und sehr viele vom christlichen Glauben verführen; daher denn die Geistlichen, die sich damit abgeben, für Thoren zu achten sein; und endlich eine seiner Ketzereien ist der Satz, der gegenwärtig als erwiesen öffentlich gelehret wird: daß es zur Seligkeit nicht nöthig sei, zu glauben, daß die römische Kirche das Haupt aller übrigen Kirchen sei. Wenn man die Ketzerartikel so durchgeht, und das Evangelium dagegen um Rath fragt; so wird man fast versucht, den allgemeinen Schluß zu machen: Das ist als Ketzerei verdammt; also ists im Evangelium gebothen: so gar oft, und so gar genau stimmen die von Rom verdammten Lehren der Ketzer mit den Lehren des Evangels, und der Apostel, überein! Bei den ersten Sätzen hab' ich mit Vorbedacht die paar Stellen der heiligen Schrift angeführt — Die Materie heischte allein einen Band — und ich fordre ausdrücklich von jedem meiner bedenklichern Leser, daß sie diese Kapitel nachschlagen; denn ich will, daß sie sich daraus selbst die Antwort auf meine Frage geben, ob wohl Konzilien und Päbste, welche derlei Sätze verdammten, je überlegt haben mögen, daß sie platter Dinge Christum, und die Apostel selbst für Ketzer erklärten; daß sie nothwendig dereinst Verdacht gegen sich selbst erwecken, und jeden Klügern sich abgeneigt machen; daß sie unvermeidlich die Ursache des Verderbnisses unter den Christen, und des Verfalles des Christenthums werden müßten. Was ist nun vom Heiligsprechen, und Verdammen durch solche Leute zu halten, aus derer Munde Urtheile, wie diese da, fließen? Dennoch wars das Urtheil eben dieser

Leute,

Leute, auf welches Wikleffs Gebeine ausgegraben, und verbrannt; auf welches Johann Huß, und Hieronymus von Prag, obschon sie Kaiser Sigmunds Wort für ihre Sicherheit hatten, und troz dem kaiserlichen Ausspruche: *Non decet verbum regium immutari*, unter der schändlichen Ausflucht, daß Ketzern kein Wort zu halten sei, lebendigen Leibes, ja sogar das Testament eines der größten, der besten Kaiser, Karls des Fünften selbst, den Flammen zur Speise wurden!

Ich weis, man möchte sich, da itzt manche Sachen aufgedeckt werden, oft in die Zunge beißen, daß man gewisse Leute heilig gesprochen hat: indessen waren wir noch so glücklich, erst im Jahre 1784. auf einmal fünf neue Heilige zu erhalten: o fruchtbares Jahr! o herrliche Kraft der Armuth der Kassen Roms! dir haben wirs zu danken, daß wir mit so vielen Legionen Himmelsbürger bekannt sind, als kein Kalender sie faßt! Wer, als du, kann in so religionslosen, so unergiebigen Zeiten Heilige zu halben Dutzenden herstellen? und sogar aus der Anzahl der Müssiggänger, der Mönche? Du allein vermagst über alle Schwierigkeiten, über alle Bedenklichkeiten zu siegen! Wir liegen demüthig vor dir auf den Knieen, und bethen, wie gedankenloses Vieh, mit dir gefangen gegebener Vernunft, an uns selbst, und dem Befehle Gottes, daß wir Alles prüfen sollen. Verräther, unbedingt deinen unfehlbaren, Wunder wirkenden Ausspruch an. —— Als eine Aufgabe über Haus geb' ich meinen werthen Lesern, in der Bibel hierfolgende Stellen nachzuschlagen, und mit unsern Heiligen, mit unsern Gebräuchen zu vergleichen anheim. Ich bitte sie aber, es gewiß zu thun. Es sind es diese: Marcus VII. 15—19. I. Timoth. IV. 1—5. Rom. XIV. 3. 4. 6. 10. (auch umgekehrt) 12. 13. 14. 17. I. Cor. VIII. 8. X. 24. 25. 27. 30. XIV. 13—28. II. Cor. V. 15—17.

II. Theff. III. H. ganz, und davon besonders 2. 6. 8. 10.; und so die meisten Stellen des Evangeliums, und der Episteln hindurch. Man wird, hoff' ich, doch ein wenig Licht schöpfen hieraus; und möcht' es doch wirken, daß die, die da verdammen, ohne das dem Christen heiligste, nothwendigste Buch, die Bibel, je nur gelesen, ich will nicht sagen, verdauet, zu haben, dadurch sie gehörig zu lesen angefeuert würden! — Allein genug Parenthese: nun wieder zu unserm Ketzerprozesse.

Ja! Hieronymus und Huß hätten nicht hartnäckig auf ihrer Behauptung bleiben sollen, daß die römische, und die übrigen Kirchen in der Welt, sehr weit von den Urlehren der Apostel abgegangen sein; Palingen — Wer zwang ihn, in den Wespenschwarm zu stechen, der seinen Honig, fern von ihm, andern Bienen, nicht ihm, aß? die Wahrheit? Aber auch die Wahrheit sagen, ist nicht immer gut! — — —

Das ists eigentlich Alles, womit man sich rechtfertigen kann; aber — o du elende Rechtfertigung! Ihr, eben ihr, die ihr der Wahrheit, gesetzt auch, sie wäre bitter, nicht erlaubt, sich öffentlich zu zeigen, ihr seid es — du bist mein Zeuge, armes Deutschland! — denen die Staaten ihr Verderben zu danken haben. Weil das Laster unter dem Mantel der Lüge so leicht Alles erhalten kann, will mit der Wahrheit, die lauter Gerechtigkeit, lauter Tugend fodert, derer Pfade den Meisten so rauh, so dornig sind, Niemand etwas zu schaffen haben; oder doch sehr selten Einer. Jedoch, hiervon hat mein erhabner Dichter die Fülle. Nur, warum er so zur Wahrheit schwor, was ihn so unwiderstehlich zu dieser Gottheit hinriß; wie zeig ich dieß? wie rechtfertige ich ihn, daß er folgte? — Sollte dieß nothwendig, sollt es schwer sein? — — —

Ich — nein! nicht ich; mir möchte man keine Authorität zugestehn; darum lasse ich auch so oft, ja fast immer, andre, unverwerfliche Zeugen reden: — also auch hier nicht ich. — Peter Alcyon, ein Günstling der Päbste, der von ihnen Gnadengelder genoß, und daher wahrscheinlich nicht zu ihrem Nachtheile partheiisch sprechen wird, mag uns aus seinem *Medices Legatus de Exilio* das Bild seiner Zeit aufstellen; ihn trug dasselbe Jahrhundert mit Palingen. Was führt nun dieser sein *Medices* für eine Sprache? *)

„ Ich dächte wohl nicht, daß Jemandem meine Betheu-
„ rung lästig fallen könnte, daß ich, bevor mich noch Pabst
„ Innozenz VIII. der Zahl der obersten Kirchenvorsteher ein-
„ verleibte, mich immer bestrebet habe, der Wahl eines so
„ erhabenen Pabstes, und der Ehre, mit welcher er mich zu
„ schmücken verlangte, würdig befunden zu werden. Und hab
„ ich, gleich nach der Uiberkommung dieser Würde, sorgfäl-
„ tiger, als die meisten Priester unsers Ranges, auf die Ehre
„ der Religion gesehen; hab ich dem Kummerstande jedes
„ Biedermannes Beistand geleistet, hab ich gelehrte Männer
„ unterstützt; so hab ich wahrlich, meines Bedünkens, nicht
„ mehr gethan, als ich, meiner Pflicht nach, thun mußte.
„ Beinebst hab ich das Zuklatschen der Menge immer verach-
„ tet, auch vieler Ehrenstellen unsrer Republick nicht so viel
„ genießen, als würdig scheinen wollen; ich trachtete nie,
„ unser Haus mit Vatermördern zu erfüllen, oder daß tag-
„ ein tagaus Thüre und Vorzimmer von zahllosen Höflingen,
„ und Leuten der ersten Größe, wimmeln möchten, oder mich
„ in einem langen, prunkvollen Gefolge von Kardinälen nach

*) Medices Legatus prior pag. 16. 17. 18.

„ dem päbstlichen Palaste bringen zu lassen, oder durch grö-
„ ßere, ehrenvollere Sitze im Dome auszunehmen. Priester
„ welche sich an derlei Ehrenzeichen weiden, bauen sich einen
„ Weg zur Tirannei, nicht zur Nachahmung Christi, nicht
„ zum Verdienste eines ächten Ruhmes um die Religion.
„ Wollte Gott, jene, die sich so täglich zu Priestern weihen
„ lassen, steckten sich diesen als ihr Ziel aus! wahrhaftig, es
„ läge keine so schwere Menge lasterhafter Priester auf uns;
„ es gäbe der Fürsten nicht so Wenige, die sich entschlössen,
„ die Religion in ihren Schutz zu nehmen. Nun aber finden
„ sich so gar christliche Könige, die der Meinung sind, sie
„ könnten unsern Pabst zwingen, der Versammlung beizu-
„ wohnen, obschon sie sie angesagt hätten. Dieses Trübsal
„ aber nun hat der hochmüthige Geist einiger Priester über
„ uns gebracht.... Noch größer wird mein Schmerz durch
„ das Andenken des vorigen Krieges, den Cäsar Borgias,
„ das Königlein von Valenzia, im Pizenischen und Romani-
„ schen geführet hat.... Unter ihm wurden von unsern Sol-
„ daten solche Laster, solche Unthaten verübet, die sich nicht
„ einmal Szithen, oder Türken, oder Karthaginenser in Ita-
„ lien erlaubet hätten: über den edelsten Theil dieses Landes
„ ward der Hunger verhängt; die Felder wurden mit Feuer
„ und Schwert verheeret, die Städte verwüstet und zerstört;
„ den Müttern die Kinder von den Brüsten gerissen, und an
„ den Wänden zerschmettert; alle Bürger entweder durch
„ syllanische Morde hingerichtet, oder verbannt; ja selbst so
„ viele Fürsten vom ältesten Adel getödtet, welche Männern
„ von Genie, oder Wissenschaften, und selber tapfern Krie-
„ gern alle Dienste erwiesen. " — Und anderswo: „ *) Wir
„ sa-

*) Medices Legatus posterior pag. 194.

„ sahen den Cäsar Borgias, wie er so viele, die er zuvor in
„ seine Freundschaft aufgenommen hatte, mit eigener Hand
„ erwürgte: Leute, die seinem Lobe, seiner Ehre dienten.
„ Wollen wir aber von häuslicher, von bürgerlicher Bestän-
„ digkeit (in der Freundschaft) sprechen; o sage mir: wen
„ kennen wir heut zu Tage, der sie besitzt? dessen Freund
„ du zu werden durch sie gezwungen würdest? Nicht ein Ein-
„ ziger ist, der nicht kärgliches Auskommen fleucht, und Reich-
„ thümern nachstrebt, sie unmäßig zu verschlemmen; nicht
„ ein Einziger, der nicht nach Schätzen lüstert, um im Prun-
„ ke sein Leben in den Zerfluß der Wohllüste aufzulösen; nicht
„ ein Einziger, der nicht nach Ehrenstellen und Ergötzungen
„ ringt, um Macht in der Hand zu haben, um sich zu erlu-
„ sten, um seine Begierden zu sättigen.“

Hier ist der Ort, wo ich denen, die es etwa nicht wis-
sen, sagen muß, daß dieser Cäsar Borgias ein unehlicher
Sohn des Pabsts Alexanders des Sechsten war, der von seinem
Bißthume Valenzia in Spanien, als Kardinal, Valentin
hieß, aber, nachdem er seinen Bruder Ludwig Borgias, ein
zweites alexandrisches Hurenkind, deßwegen, daß dieser vom
Vater zum Herzoge von Gandien gemacht wurde, durch Meu-
chelmörder ins ewige Leben befördert hatte — Weihen hin
Weihen her! — Kardinalshut und Pallium von sich warf,
den Degen, und seines Bruders Glück anzog, und unterm
Namen Cäsar Borgias Soldat ward.

Doch, wenn das Verderbniß erst in einem Lande über-
hand nahm; wer hilft ihm so leicht ab? Die Päbste, die
Priesterschaft, können zu entschuldigen sein, auf die Urhe-
ber des Unfugs fällt die größte Schwere der Strafbarkeit.

Ach, liebe Freunde! daß ich Euch nicht einmal dieß hinausgeben kann! — Aber — ich kann nicht! — Ein Pabst, sagt ihr angeführter Günstling, war auch der Urquell all dieses Unfugs: „Pabst Klemens der Fünfte war die Ursache, daß die Priester, und die Anhänger der Priester „durch die bösen Sitten des französischen Hofes angepestet „wurden, und ganz wie sie waren, in ein weltliches Leben „verfielen, und auf Rechtschaffenheit, auf Treue, auf Schaam, „auf Sittsamkeit, auf Religion ganz keine Rücksicht hatten. „Verderben über diese todte Gattung Menschen, die unsern „Italiänern eine solche Scheußlichkeit des Lebens eingebohren haben. . . . Die den Namen unsrer Vorfahren, den „Gottesdienst, das Andenken der Ahnen, den Ruhm des „Vaterlands, die Würde der Religion, und die Denkmale erhabner Männer, durch ihre Schandthaten vernichten! — “ *)

So entrüstet sich ein Mann gegen einen Hof, von dem er monatlich zehn Dukaten Gnadengehaltes zog, die er um so weniger zu verlieren wünschen konnte, da er selbst ein stattlicher Säufer war, obwohl seine Schriften, die ihn zum zweiten Cicero machten, ganz und gar nicht im Rausche geschrieben sind: und Palingen, der in der genügsamsten Mäßigkeit lebte, durch nichts dergleichen auf irgend eine Art je bestochen wurde, sein ganzes Leben hindurch nur nach Weisheit forschte, und aus den Lehren der Weisen aller Zeiten lernte, daß der Lasterhafte, und wenn er um und um voll Kronen und Edelsteine wäre, der verworfenste, abscheuwürdigste Mensch sei; jenen edeln Stolz, vorm Laster sich nicht

zu

*) Ibidem pag. 204.

zu beugen, ihm nicht zu höfeln; jene Unerschrockenheit, und feste Sinnesart lernte, dem Ungerechten, dem Gottlosen, dem Dummkopfe frei zu sagen: Du bist ungerecht, du bist gottlos, du bist ein Dummkopf; dieser Mann hätte über die Menschen einer Zeit, die ihm das, wiewohl unrichtige Bekenntniß, weil die Sache noch heute so steht, abnöthigte:

„Schlimmer, als sie, wird keine je sein, ist keine gewesen;“

wenn sein Geist so alles Abscheuliche derselben, wie auf einem Haufen vor sich sah, empfindungslos schweigen, und alle Fünf gerade sein lassen sollen? O schämet Euch, Ihr, die Ihr dem Laster, da Ihr's nicht nennen wollt, da Ihr seiner schonet, eben dadurch Gelegenheit und Muth gebt, weiter um sich zu fressen, mehr zu verderben! schämet Euch, Ihr, die Ihr, wenn Räuber euerm Nachbar sein Eigenthum wegrauben, ihm seine Kinder an die Wände schmeißen, daß das Gehirn der Unschuldigen daran klebt; o schämet Euch, Ihr Abfaum der Menschheit! daß Ihr da steinernen Herzens zusehn, und die Hände in den Sack stecken könnt! daß Ihr, wenn der Räuber sich etwa mit gestohlenen Orden behieng, nicht zu sagen wagt, daß er ein Räuber ist! Wißt Ihr nicht, daß es erlaubt, und keine Schande sein muß, Verbrechen, und Verbrecher zu nennen, wenn dieser es nicht für Schande hielt, es sich erlaubte, das Verbrechen zu begehn? Wo seid Ihr hingekommen mit Eurer Vernunft, daß Ihr das Gegentheil wähnet? — — — Aber schont nur, schonet des Räubers; o! er wird Euch danken dafür: an Euerm Nachbar hat er sich geübt, und wird bald an Euch sein Meisterstück machen! — — O! wären viele Palingene, wie bald würde die siebenbeköpfte Hider, das Laster, getödtet! — —

Die Vorwürfe also, die man unserm Dichter von Seite der Religion und Moral macht, haben ihn nicht verdammen können; und dieß um so weniger, da er in der Vorrede Alles, was immer anstössig sein sollte, ja sein ganzes Werk, nach damaligem Brauche, dem Urtheile der katholischen Kirche unterwarf. Der da im Namen Gottes richten will, sollte der nicht nach der guten Absicht des Herzens, und dessen tiefster, gesetzt auch wirklich irriger, Uiberzeugung richten? Und so konnte denn die Kirche, nach der Meinung der aufgeklärtesten Leute, höchstens gegen sein Buch peinlich verfahren. Allein, es wars ja nicht einmal die Kirche, die sich an seiner Asche vergriff; Mönche, sagt man, warens; und von diesen sind wir ja Alles gewohnt. — — Uibrigens steht seine fernere Rechtfertigung über diesen Punkt in kurzgefaßten Gründen in der Vorrede zur französischen Uibersetzung, und ist würdig, nachgelesen zu werden.

Eben dieser Vorredner bekennt, daß es härter halten dürfte, ihn über die philosophischen freien Meinungen Andrer, die er anführt, zu vertheidigen. Doch versucht ers, ihm dadurch, daß nicht alle Menschen gleiche Einsicht haben; daß Palingen das Gewicht der Gegengründe nicht genug gefühlt haben, oder sie hinlänglich beantwortet zu haben glauben; daß er ihre ganze Stärke fühlen, aber keine eben so starken Gegensätze in sich auffinden konnte, und endlich dadurch herauszuhelfen, daß ihm seine Aufrichtigkeit, die starken Einwürfe der Einen nicht zu verschweigen erlaubte, seine Frömmigkeit hingegen zwar alle ihre Antworten darauf gab, derer Schwäche aber er selbst einzusehen gestand, da er einer bessern Antwort in der Zukunft sich vertröstet, und, vermuthlich zu Aonius Palearius, so redet:

Non deerit, qui recte iſtis reſpondeat olim
Quæſitis, nodosque omnes diſſolvat ad unguem,
Vir macte ingenio, vivet tua gloria mecum,
Noſtraque (quid dubitas?) laudabunt ſcripta minores;
Aude opus egregium, & cœleſtia diſſere terris.

Auch hat ſich Palingen nicht ſehr geirret: Aonius Palearius Gedicht von der Unſterblichkeit der Seele hatte in ſeinem Jahrhunderte ſo vielen Beifall, daß der Kanzler von Ferrara, Johann Baptiſt Pigna, ihm dafür allein ſchon die Unſterblichkeit in folgenden Verſen verhieß:

Aoni, decus *Aonum* ſororum,
Quos mihi dedit aureos libellos
Riccius tuus, aureos libellos,
Qui deſiderium omnibus relinquunt,
Quo magis relegunt, magis legendi,
Intentis oculis libenter hauſi:
Immortalem animam probas in ipſis,
Ipſi ſæcla ſempiterna, & eſſe
Immortalem operam tuam probabunt.

Unterdeſſen, da dieſer Palearius ein großer Mann war; und ſelber das Bekenntniß ablegte, daß die Inquiſizion ein Schwert ſei, das man gelehrten Leuten an die Gurgel ſetze; ſo dürft' ich wohl der Mühe überhoben ſein, es meinen Leſern erſt zu ſagen, daß ſie ihn ſelbſt überzeugen wollte, daß er Recht habe, und auch er, auf Befehl Pabſts Pius des Fünften, lebendig verbrannt ward.

Uibrigens wars von jeher ein Vorrecht des Philoſophen, Alles zu unterſuchen; und derjenige Gott, der dem Menſchen die Vernunft zu dieſem Gebrauche gegeben hat, kann durch eine Verirrung des beſchränkten Geiſts nicht beleidiget wer-

den,

den, so lange dieser nur fest an dem Grundsatze hängt, nichts, das, seiner Uiberzeugung nach, wider die Ehre des höchsten Wesens liefe, zuzugeben. Wo bloß diese reine Absicht ist, lassen sich auch manche Vergehn der Päbste und Mönche entschuldigen; nur muß diese Reinheit streng erwiesen werden: für Palingen zeuget sein ganzes Gedicht, daß er nach diesem Grundsatze gearbeitet habe.

Um nicht noch einmal bis zum Homer auszuholen, um zu den vielen überflüssigen Abhandlungen von Epopeen nicht auch eine zu liefern, werde ich von der Schreibart unsers Dichters nicht mehr sagen, als daß er mit der höchsten ovidischen Leichtigkeit des Versbaus, und der Sprache die größte Reinigkeit und Eigentlichkeit des Ausdrucks verbindet; daß er also, auch allen Nutzen für die Moralität, und die verschiedenen Wissenschaftszweige, die er behandelt, abgerechnet, schon allein als lateinischer Schriftsteller und Dichter, unter den ersten Klassikern eine Stelle verdiente. Bestättigung für meine Meinung werden Kenner, auch wenn sie mir Skaliger, und die Verfasser der meiner Uibersetzung vorstehenden Gedichte versagt hätten, von selbst leicht finden. Um der für den Leser eben so sehr, als den Arbeiter, trocknen und dankloſen Mühe des Anführens der Menge Auflagen, die man an zwanzig Orten von diesem Dichter gemacht hat, enthoben zu sein, merke ich nur aus meines Freundes, Herrn Josephs Edeln von Retzer Schreiben an Herrn D. Christian Heinrich Schmid, Professor in Giessen, über dessen Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, an, daß auch mir wirklich keine vollständigere Auflage, als der von ihm angeführte *Marcelli Palingenii Zodiacus vitæ Rotterodami* 1772. 8vo, bekannt sei, obgleich auch diese poetische Fehler hat. Was aber des Herrn Professors erst erwähnte Anwei-

sung

sung betrift; so kann ich mich nicht genug wundern, wie ein Mann von sonst so kritischem Geiste hier den doppelten Irrthum, der vermuthlich in den Quellen lag, aus denen er seine Nachrichten über Palingenius schöpfte, übersehen können habe. Es heißt da im Artikel Italiäner wörtlich: „ Peter „ Angelo Mazolli (Leibarzt des Herzogs von Ferrara st — welches ich starb lese — 1516.) schrieb unter dem Namen „ *Marcellus Palingenius Stellatus* ein Lehrgedicht unter dem „ Titel: Der Thierkreis des Lebens in 12 Büchern, oder „ einen Innbegriff dessen, was die Pflichten des Menschen, „ und die wichtigsten Gegenstände seiner Erkenntniß angeht. „ Den Titel hat er selbst so erklärt: Zodiacus vitæ fertur, „ quia vita per ipsum ducta nitet, ceu sol per sua signa means; „ majoremque ut mundum, sic iste minorem illustrat, vegetat, „ ornat, alitque liber. "

Nichts zu sagen, daß Palingen nicht Peter Angelo Mazolli heiße; nichts zu sagen, daß, vermuthlich durch eine Setzersünde, bei dem unverständlichen, und den Vers lähmenden Majoremque ut mundum nach *ut* das Wort *sol* vergessen ward; so ists doch frappant, wie man so dreust zu behaupten können habe: „ Den Titel hat er — Palingen — selbst so erklärt; " da doch die angeregten Verse nirgends, als im dem Zodiacus vorgedruckten Gedichte des *Thomas Scauranus ad lectorem* stehn, also nicht Palingens, sondern Skaurans Erklärung sind. Eben so frappant ist die Zuversichtlichkeit der ersten Behauptung, daß Palingen im Jahre 1516. gestorben sei. Um ein Beiläufig der Lebenszeit unsers Dichters zu bestimmen, hab ich schon oben die Verse berührt: Quo Thuscus tempore *Clemens* &c Dieser Pabst war Klemens der Siebente. Alle Geschichten, so viel ich ihrer las, stimmen darinn überein, daß er im Jahre 1523. auf den päbstlichen Stuhl kam.

Die Belagerung von Florenz, von welcher Palingenius redet, fällt gar erst ins Jahr 1527 oder 1528; wie um aller Beurtheilungskraft Willen kann Palingen, wenn er im Jahre 1516. starb, uns Nachricht von einer Belagerung geben, die sich im Jahre 1528, also über zehn volle Jahre nach seinem Tode erst zutrug? Seine Nachricht aber hat einmal ihre ausgemachte Richtigkeit. Oder sollen wir auch diese Verrechnung wieder aufs Gewissen des armen Setzers binden, daß er etwa nicht 1561 setzte? allein auch dieß geht nicht an, weil das Jahr seines Todes durchaus nicht gewiß ist. Mag doch also ein gewisser Peter Angelo Mazolli, von dem ich — ich will nur offenherzig sein — nichts weis, im Jahre 1516. richtig gestorben sein, so wird diese chronologische Auseinandersetzung für mich nur einen Beweis mehr geben, daß dieser Mazolli nicht mein Palingenius sei. — Recht hat übrigens der Herr Professor, daß die hamburgischen Auflagen nebst häufigen andern Fehlern, gegen das Ende des ersten Drittheils des dritten Buchs, nach dem Verse: Tantum distabant ripæ, sed plurima claro um den Vers squamigeri pecoris ludebant agmina fundo; und im eilften Gesange zwischen den Versen scripta extant; ait hic, negat ille, & opinio discors Fruſtra aliquid facere? &c. wo man gleich sieht, daß der Verstand zerrissen ist, um 35 Verse kastrirt sein.

Der Vorwurf, den man unserm Dichter gleich wegen des Titels seines Werks gemacht hat, daß ers Thierkreis des Lebens, und sich selbst *Stellatus* den Gestirnten nenne, da doch gar kein Verhältniß zwischen den zwölf Himmelszeichen, und seinem Buche bestehe, ist öfters widerlegt, und, trotz des Ansehens, das Bayle und Skaliger haben, ungegründet, und ungerecht. Fürs Erste hat man schon lange angemerkt, daß auch Herodot seine neun Bücher der Geschichte, wo noch

weniger Aehnlichkeit Statt findet, nach den neun Musen genannt habe, welches doch Niemanden noch zu rügen einfiel. Wie bei Herodot von neun zu neun, so ist bei Palingen die Zahl von den zwölf Himmelszeichen zu den zwölf Büchern seines Gedichts die ganze Aehnlichkeit, die er suchte. Ich aber meine, daß, nach Palingens Sisteme zu denken, wirklich viel Aehnlichkeit zwischen den beiden Dingen sei; und auch ohne Rücksicht auf Skaurans so eben angezogene Erklärung wird sie dem Leser selbst bald auffallen, wenn er überlegt, wie Palingen, gleich der Sonne, die in ihrem Laufe durch ihre Gestirne verschiedene Jahrszeiten bringt, so auch uns, von unserm Erdenklumpen aus, durch die ganze Kette der Welten immer in neue Regionen bis zum Unendlichen der Gottheit führt; worauf er, da ausser bis zu ihrem Antlitze uns keine höhere Stufe mehr ersteigbar ist, also sich in ihr Alles endet, auch sein Buch schließt. Jene aber, die sich mit dem *Stellatus* nicht vertragen wollen, und es von *Stella* herleiten, begehn eben den Fehler des Witzes, den ich zu begehn im Begriffe war, als ich in dem Worte *Palingenesis* den Ursprung des Namens *Palingenius* finden wollte; beides ist falsch, und der Titel: *Marcelli Palingenii Stellati, Poëtæ doctissimi, Zodiacus &c.* muß nicht: *Marcelli Palingenii, Stellati Poetæ*, sondern durchaus die drei ersten Worte zusammen, und das *Poëtæ* nur zu *doctissimi* gezogen, geschrieben werden. In diesem Falle wird es sogleich *Palingenius* aus *Stellada*, und nicht mehr, wie es auch Borrich falsch genommen hat, der gestirnte Dichter heißen. Sehn Sie, meine Herrn, wie viel oft auf die Richtigkeit eines einzigen Komma ankömmt! — — —

Endlich hab ich noch Andern nach anzumerken, daß man sich, des nachgeahmten Titels wegen, an des Barthius *Zodiacus vitæ Christianæ* nicht etwa statt Palingens *Zodiacus* vergreifen möge.

Meines Dichters Sache, so weit es ihn unmittelbarer angieng, hab ich vertreten; itzt ein Paar Worte von Uibersetzungen.

Unter den Franzosen haben sich Mehrere an dieß Unternehmen gewagt; indessen wurde von denen, die gelobt worden sind, keine ganz fertig; und die ganz fertig gewordene ist allbekannt auch ganz elend. Die mit dem Dichter selbst gleichzeitige deutsche Uibersetzung von Johann Spreng in Knittelreimen, welcher, ohne daß ich das Warum wüßte, vom Herrn Professor Schmid gar nicht gedacht wird, ist bei alle dem, daß 1599. schon die zweite Auflage erschien, auch nur in Rücksicht der Sprache, lange nicht so gut, als die Arbeit manches Prosaisten aus derselben Zeit; sie ist, wenn man das nicht ungetreu nennen will, im höchsten Grade frei; und hin und wieder sollte man sie eher für Parodie, als Uibersetzung, halten. Gottsched gedenkt eines Paars geschikter deutscher Köpfe, von derer Uibersetzung dieses Dichters er schon was gelesen habe, und die unsern Marcell ganz zu liefern versprachen, und schließt mit dem frommen Wunsche, daß es damit bald in die Vollendung kommen möchte; was aber auch wirklich, so viel ich weis, ein frommer Wunsch blieb: wenigstens konnte ich davon keine Zeile zu Gesicht, und keine fernere Nachricht bekommen. Bei ihren sehr grossen Schwierigkeiten, hab ich auf diese Uibersetzung zwar viele Mühe, viel Nachschlagen, viel Feilen verwendet; indessen bin ich dennoch nicht so blöde, daß ich heimlich im Herzen frohlocken sollte, sie, die ich hier dem Publikum gebe, werde

de ihm die Eine, werde seine Schöne, seine Taube sein. Ja! hätten sich schon so viele über Palingen, wie über Ossian, wie über Homeren abgearbeitet, und erschöpft, dann könnt' ich vielleicht aus dem Schweiße der Männer von Genie neue Kraft getrunken, könnte ein mackelloser Kind gebohren haben. Ich lege dem Publikum mein Benehmen vor; es wird mich verdammen, und lossprechen: dulden muß ich beides.

Mein Hauptaugenmerk war Skaligers Ausspruch: „ *Si noluit melius, ne a nobis quidem id tentandum est.* “ Nun war ich Palingen im Deutschen, und erlaubte auch mir alle Freiheit, die Er sich erlaubte: Nahm Er in seinen Hexameter das *U — xorius amnis* auf; so brach auch ich, wo mirs den Nachdruck mehrte, den letzten Fuß entzwei; machte, wie Er, meinen Vers ganz aus Spondäen; ließ, wie Er, das ἱκεσθαι, δεχεσθε in die Ende schlüpfen; und wer weis, da ich wollte, mein Vers sollte sich, wie Prose, lesen können, ob nicht auch hier und da die Freiheit der Ode ein Wort des Anfangs von seinem Artikel am Ende wegriß? Kurz: ich gab allen Manchfaltigkeiten Platz, doch so, daß sie mir nie die Deutlichkeit stören durften: dieser hätt' ich, besonders nach des Lehrgedichts Pflicht, sie alle aufgeopfert: denn ich bin ein Todfeind von Gedichten, die die Worte hinterstvörderst durch einander werfen, oder klafternweit trennen, was hart an einander stehn sollte, und das so ernothzüchtigte finstre Chaos uns für Erhabenheit einschwätzen wollen: wie verständlich ist mein Urbild! seine Kopie sollte ihm ähnlich werden. Nur in zwei, höchstens drei Worten von Dingen, die etwa ein Anatomiker ohne Blatt vorm Munde bei ihrem eigentlichen Namen nennt, hab' ich, weil Deutsch keine blosse Gelehrtensprache ist, auch dieß nicht bloß für Gelehrte gehört, vorsetzlich gemildert: auch hier werden viele mehr fordern; viele

schon deßwegen über mich ein *Juvencius* rufen. Wie sie wollen! —

Aber worinn ich ihn nie erreichen konnte, sind die Schönheiten, die oft in einem sonst so geringfügigen Wortspiele liegen, ist sein Mutterlatein, das mehr, als alles Andre, zeigt, wie so ganz diese Sprache ihm zu Gebothe stehe, und sich nach seinem Winke beuge. Wer könnte auch sein *libros* imo *liberos; latitant latrones; mulus malus; equus æquus; furit ferit ferratis* calcibus; *invitam vitam; fatum*, quod Deus ipse semel quasi *fatus; monstra*, ut tristia *monstrent;* cognata *fami fama; vitium vitans; Divina* parum curant, qui *vina* sequuntur; *Ludibrium*, quum *ludius* est rex; a *turbando* nomen sibi *turba* recepit &c. &c. (*) Wer könnte diese Stammleitern der Sprache, wo man beim Anblicke des Kindes sogleich den Vater erkennt, mit all der Genuinität und Grazie, die sie an ihren Stellen besitzen, in unser Deutsch übertragen. Ich möchte unsrer Biedersprache gern, über ihre übrigen Vorzüge, noch ein Kompliment machen; aber es könnte nur mehr noch zur Verschlummerung ihrer Ausbildung wirken; auch soll der Vorwurf nicht allgemein treffen, daß die Wiener sich so vollkommen wähnen; so wenig, als jener, daß sie alles von Andern Gedachte als von ihnen selbst gedacht angesehn wissen wollen. Uiberdieß ließ' es sich ja nie bergen, daß wir, unser ganzes liebes Deutschland durch, in dieser Art Ableitung unsrer Worte, wenn nicht vielen andern, wenigstens doch der lateinischen Sprache noch erschrecklich weit nachzuarbeiten haben. Eine der größten Ursachen der Armuth ist, daß wir unser körnichtes Altdeutsch, da wirs feiner ausmodeln wollten, allzusehr verfranzösiret haben. Ein

Blick

(*) Bei alle dem bin ich in ihn nicht so verliebt, um nicht zu gestehen, daß mein guter Homer manchmal schlummert, öfters tändelt.

Blick auf die Besten unsrer Schriftsteller wird mich rechtfertigen, daß Göthe, Bürger ꝛc. welche Geist und Sprache unsrer Urväter eingesogen haben, im Ausdrucke, in der Malerei solcher Gedanken die Reichsten, und Glücklichsten sind; und gefallen diese Männer nicht vorzüglich, auch ohne Franzosen zu sein? Und warum nun, ihr Herren Rezensenten! so viel gutes Altes verwerfen? Ists doch alte Münze! feget den Schmutz der Zeit weg; es ist das beste Silber. Warum auch ein neu gebildet Wort, das neue Stärke, neue Schönheit in die Sprache bringt, in seinem Vaterlande verrufen? Weil nicht ihr es erfandet? Wahrhaftig! die ihr so denkt, ihr werdet mir verzeihen müssen, daß ich ohne euch zu fragen manches wagte.

Ich war Palingen, aber nicht im Vergleiche mit der Menge seiner Kenntnisse in so verschiedenen Sphären; vielleicht nicht einmal in seiner Sprache. Hier mag ich denn hin und wieder gefehlet haben; ich weis es nicht, sonst hätt' ich nach Möglichkeit gebessert; und hierüber erbitte ich mir Zurechtweisungen — nur nicht von Knaben, die, ohne zu belehren, weil sie ihr selbst kaum entflohn, ihre Lust haben, um sich herum mit der Ferle in die Bänke zu schlagen — von Männern erbitt' ich sie mir, welche das *Memento, me, & te esse homines, vel te nosce*, nie aus den Augen verlieren. Klopstocke und Eberte ließen als Uibersetzer Zurechtweisungen übrig: wie leicht kanns für mich einen Lessing geben? und wohl mir, wenn ein solcher Freund mich belehrte! —

Uiber die Freiheiten meiner Sprache erinnere ich: Eigentlich erkenne ich keine Regel des Hexameters, als Ausdruck der Leidenschaft; Bild des Gegenstands; Drang der Gedanken; Handlung; Leben. Was diesen günstiger ist, ist

mein Silbenmaaß. Ich schone fremder Beispiele, und will mich selber richten.

— — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — —

„ Wer das Sichre verläßt, und dem Unsichern nachjagt, ist thöricht. „

Trotz dem langgemachten Un, das wegen des Gegensatzes von Sichre einen Daktilus anfangen muß, und meistens lang seyn sollte; wer würde diesen Vers tadeln? er ist regelmäßig: aber wer läßt ihn nicht gleich fahren, wenn er folgendes liest: „

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — —

„ Der ist ein Thor, der das Sichre verläßt, und dem Unsichern nachjagt. „

Und, wo vom Ruhme nach dem Tode die Red' ist:

— ⏑ ⏑ — — — — — — ⏑ ⏑ — —

„ O! wie so nichts ist der, da du selbst nichts nach dem Tod bist! „

Wer sieht nicht, wie matt gegen diesen Folgender klingt? „

— — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — — ⏑ — —

„ O! wie ist der so nichts, da du selber nichts nach dem Tod bist! „

Nicht immer machen mehrere Daktile, nicht immer eingemischte Vielsilbigte den Vers vollkommner: die Energie des Ausdrucks überall gerade an jener Stelle, wo der Gegenstand ihn fordert, ist die ganze Regel der poetischen Wohlredenheit, und macht eigentlich das Harmonische, das die Aeußerung veranlaßte, daß jede Sprache nichts Anders, als ein Gesang sei. Allein, lieber Leser! man hat einen Haufen Beweise von den Männern mit den Gängelbändern der Regelmäßigkeiten, daß diese Gabe durch keine Poetik vom Horaz bis auf Ramlern mitgetheilt wird; die Herren wissen euch alle Regeln, verseln auch danach, und ihre Gedichte sind Gotterbarms! Ich hoffe, sie werden mich mächtiglich hächeln, und dann ists Zeit — nichts auszustreichen. Zwar thut der Vers oft Gewalt an, und der unterlag vielleicht auch ich, besonders da's eine Uibersetzung ist, die sich, wie Zachariä erwies, immer schwerer versen läßt, denn Originale.

nale. Jedoch, um mich dennoch ein Bißchen zu vergessen, sah man denn nicht auch bei unserm Größten Aehnlichkeiten, wie das

– ⏑⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

„ Wild, unbewohnt, und steinigt, mit dürren Gehölzen durchwachsen, „

welches wenigstens nicht viel verlohren hätte, wenn es

– – – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

„ Steinigt, unbewohnt, wild, mit dürren Gehölzen durchwachsen, „

hieße, und einem andern auch sehr verdienten Dichter Verse, wie der,

– – – ⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ – –

„ Zu der Erde hinab, treib aus dem Paradies Gottes.

nach? und so wird man ja doch gegen einen Schüler nicht billiger sein? Uibrigens hab ich mir selbst die Sahe, Steige mir nach, Siehest du dort, so viel sichs nur thun ließ, versaget. *) Da bei eigenen Namen Klopstock selber mit Selia und Selia wechselt; so glaubt' ich, desto weniger zu fehlen, je mehr ich mich bei meinen lateinischen Namen, etwa das in Sophia veränderte Sophia allein ausgenommen, auch ans Silbenmaaß der Lateiner hielte. Nur hin und wieder hat mir der Zwang der philosophischen, oder mathematischen Sprache, und die Armuth unsers Deutschen, das sein Oder und Ohne nicht, wie das Latein sein *aut*, und *sine*, mit vier, fünf andern Wörtchen von verschiedener Silbenanzahl, und Quantität vertauschen kann, diese, und andre dergleichen, z. B. Einer, Keiner ꝛc. als bloße Kürzen abgedrungen: So kann man oft den Fehler fühlen, meine Herrn, und ihn doch nicht vermeiden.

(*) Wenigstens durch die sechs ersten Gesänge, um die Möglichkeit davon zu zeigen; in den letzten nicht so ganz, um mich vor dem Vorwurfe der Sonderlingssucht zu verwahren.

Aber nun von einem, den man überall vermeiden könnte, und überall findet.

Nach zahllosen Käun und Wiederkäun hat man doch endlich das den *hunc*, denn *nam*, und dann *tum*; das wen? *quem?* wenn, *si*, und wann, *quando*; das für *pro*, *loco*, und vor, *coram*, *præ*, *ante*; das wieder, *iterum*, *rursus*, und wider *adversus*, *contra*, ꝛc. selbst im Staatsgeschäftsstile, wo gewöhnlich Alles später reift, so hinlänglich ins Reine gebracht; was muß es doch für eine Manie sein, die, ohne Ausnahme, Alle, besonders epische Dichter beherrscht, daß sie das also des *ergo* immer für das so des *sic*, *ita*, setzen? Und doch hat Klopstock gezeigt, daß selbst bei Buchstaben nicht mehrerlei Zeichen des nämlichen Lautes zu gebrauchen sein, und wie ohne alle Schwierigkeit gienge hier die Befolgung dieser Regel an! keine Gewohnheit würde sich dagegen sträuben. Ich habe sie zu befolgen gesucht.

Endlich den handwerkerischen Herrn Kunstrichtern noch zum Lebewohl. Ich zweifle nicht, daß Ihre momischen Allweisheiten, die sichs zu Lust und Beruf gemacht haben, im schönsten Saale, nicht seine Zierden zu sehn, nein! nur in allen Winkeln den Mist, das Kehricht, das sich da etwa anlegt, auszukrabbeln, und — sehr manierlich! — den Gästen ins Gesicht zu streun, auch hier sehr vieles nicht nach Ihrem Geschmack finden werden; aber sein die Herrn doch über Ihre Fünde nicht aufgebläht, und belieben großmüthiglich zu erwägen, daß sogar ich, der ich doch so ein Erzweis= nichts bin, dennoch auch an meinen großen Männern, derer Vortreflichkeit ich aber übrigens durchaus nichts benommen haben will, Manches zurecht zu weisen fand; und somit in aller Freundschaft mein Leben sie wohl!

Marcellus Palingenius

von

Stellada

Vorrede

an den

Durchlauchtigsten, und alles Lobes würdigsten Herzog zu Ferrara,

Herkules den Zweiten.

Durchlauchtigster, und unüberwindlichster Herzog Herkules, erhabenster Schmuck, Glanz, und Ruhm des Hauses von Este!

Bei den Schriftstellern des Alterthums, und auch bei den Neuern, ists Sitte, wenn sie ihre Bücher, oder vielmehr ihre Kinder, welche sie durch ihren Geist so zu sagen geboh-ren haben, zur Reife brachten, und aus der letzten Feile nahmen, daß sie da denselben irgend einen Mann suchen,

der

der in einer hohen Würde, und durch seine Macht in ehr-furchtvollem Ansehn stünde, um demselben ihre Arbeiten, ihre Schriften, ihre Werke, und Denkmale zuzueignen, zu weihn, zu empfehlen, damit sie, durch seine Gunst, und seinen Vaterschutz geborgen, sich von den so giftigen Pfeilen der Neider, und der Verwägenheit der Kunstbeklaffer nichts zu fürchten hätten: denn in dieser Tragikomödie des Lebens geschiehts gemeiniglich, daß Memmen, die nur Wohllüste schlürfen, jene, welche sie von der Tugend weit über sich herausgehoben sehn, verachten. Doch läßt die göttliche Vorsicht in diesem Gewirre des menschlichen Lebens immer einen Fürsten auffinden, der die Tugend liebt, und in seinen Schutz nimmt: damit Männern von Wissenschaft nicht ihre Brustwehre, nicht die Stätte gebreche, zu welcher sie sich flüchten könnten. Allein, um die Könige, und die Kaiser des Alterthums, welche Männern von hervorstechendem Geiste die Arme öffneten, mit Stillschweigen vorbei zu gehn: in unsern Tagen bist Du, durchlauchtigster Herzog, der Einzige, dem Gott so ein Gemüth gegeben hat, daß Du nichts für schöner, nichts für ehrvoller, nichts für göttlicher hältst, als die Tugend: darum auch denen, welche Tugend besitzen, Dein Beistand immer bereitet steht. Man wundere sich also gar nicht, daß ich mich an Deine Hoheit wandte, und Dir meine Schriften zuzueignen beschloß: denn, wo fände ich noch in ganz Italien Einen Schutzherrn, dessen Herz für die Musen schlüge? der das Gedicht, das ich ihm weihte, verstünde, oder richtig zu beurtheilen wüßte? O du allerverderbteste Zeit! — Und was sollte mir ein Fürst, der mit fremden Augen sieht, mit fremder Zunge redet? Ich suche so Einen, dessen eigener Geist das Krumme vom Graden entscheide; dem sich tückische Leute nicht wagen, Dinge, die

schwar;

schwarz sind, weiß, und weiße, schwarz zu bereden. Da nun Dich, erlauchtester Herzog! Alle als so einen Mann rühmten, so komme ich voll Zuversicht zu Dir; vorzüglich, weil Anton Musa Brasavol, ein Mann, den seine Gelehrsamkeit, und Rechtschaffenheit so sehr auszeichnen, und der Dich, Durchlauchtigster! mit der größten Treue und Hochachtung verehrt, das größte Vertrauen zu Dir in meinem Herzen rege gemacht hat; denn er rühmte mir Wunder von Deiner Gelehrsamkeit, Deiner Klugheit, Deiner Menschenliebe, und Großmuth, und auf sein Wort baue ich über allen Ausdruck. Auf seinen Rath also will ich das Werk, das den Namen: Thierkreis des Lebens, führt, und welches ich in zwölf Bücher theilte, und viele Jahre hindurch ausgearbeitet habe, Deiner Hochheit widmen, zueignen, und opfern, und Deinen Namen bei der Nachwelt berühmt, und denkwürdig machen. Aber, ob Du gleich einer weit kostbarern Gabe würdig bist; so — bitte ich — weigre sich Deine Hochheit doch nicht, diese, so klein sie ist, von mir anzunehmen; und geruhe, mehr auf das Herz des Gebers, als auf die Gabe selbst zu sehn. Nichts desto minder hoffe ich, es werde dieß Werk, wenn es unter Deinem Schutze sich erst einmal ans Tageslicht hervorbrach, bei gutgesinnten, und wahrhaft gelehrten Männern, kein zu verachtendes Lob erhalten; besonders bei der Nachwelt; denn die Nachwelt pflegt ohne Neid ihr Urtheil zu fällen, nach dem Spruche: Scheelsucht weidet im Leben sich, und ruht nach dem Tode. Und war seinem Jahrhunderte nicht auch Homer zum Gelächter? Nimm, durchlauchtigster Herzog! denn dieß kleine Geschenke eines armen Klienten an, und schütz' ihn durch Deine Gunst vor der Schmähsucht des Neids, wie Minerva durch ihre Aegide.

Sollte

Sollte jedoch in diesem so wichtigen Werke allenfalls etwas gefunden werden, das mit unserer Religion nicht so ganz übereinzustimmen schiene; so schreibe mans ja nicht auf meine Rechnung. Ich rede manchmal von Gegenständen der Philosophie, und da führe ich die Meinungen verschiedener, besonders der platonischen Weltweisen an. Sind diese nun falsch (a) und mit vielen, und schweren Irrthümern verflochten; so müssen sie, nicht ich getadelt werden: denn meinem Vorsatze nach will ich nie vom katholischen Glauben weichen (b) Man glaube daher keineswegs, daß ich hartnäckig auf einer Vertheidigung, oder ernsthaften Behauptung dieser Meinungen bestehen wolle — denn ich bekenne ausdrücklich, und will es vor Allen, die dieses lesen werden, hiermit bezeuget haben, daß ich mich in Allem, was ich in diesem Werke geschrieben habe, dem Urtheile der wahrgläubigen, und katholischen Kirche unterwerfe, und ihren Ausspruch, wie es einem Christen gebührt, gerne annehme.

Lebe wohl, bester Fürst! und, o! möchte Dich Gott uns recht lang' erhalten!

Thomas

(a) (b) Dieß anders Gedruckte geht in der ersten Ausgabe ab.

Thomas Skauran

an den Leser.

Viele Dichter am Po, und alle, die Griechenland zeugte,
Denen die Gunst des Olymps treffliche Kehlen verlieh,
Singen die Waffen des Mars in Homers herzschütternder Sangart,
Und zu den Sternen den Mann, welcher die Feinde zerschlug,
Malen ein traurig Geschick im wechselnden Liede der Klage,
Oder es reißt sie zu dir, Cypris! ihr lyrischer Flug.
Der Weg — wie Allen bekannt! der Stof — wie von Allen verbrauchet!
Wähle nicht Dichter und Buch: überall findest du die!
Aber, wie selten der Mann, wie allzu selten, ders waget,
Ein gelehrtes Gedicht ernsteren Musen zu weihn!
Wenige wagens, zur tief verschlossenen Wahrheit zu dringen;
Jeder verfolget den Scherz, Jeden verscheuchet der Ernst.
O wie erfüllt das Papier sich so leicht mit klingelnden Possen!
Und in die Feder — wie leicht schlüpft ein süß' Mährchen hinein!
Unter den Dichtern Italiens stellt Lukrez sich allein dar,
Welcher mit Sorgfalt und Fleiß, Wahrheit zu finden, gestrebt;
Welchen es trieb, der Natur verborgensten Damm zu erbrechen,
Und mit dem Wesen des Geists unter die Götter zu stehn.
Dennoch auch er, wie oft entfernt er vom richtigen Pfade
Sich in die Irre, getäuscht durch dein Geschwätz, Epikur!
Aber ein besserer Gott hat nun Marcellen geleitet;
Wahrern, und nützlichern Stof goß er in seinen Gesang,
Lehret, was uns gebührt, von Gott und der Seele zu glauben,
Und bleibt immer im Gleis' unserer Religion;

Unter

Unter dem Beistand Apolls, und der Musen, sammelt ins Lied er,
Was die erstaunliche Welt in sich, und außer sich faßt. —
Lebe also beglückt, du würdigster Sänger! So lange,
Bis das Gebäude der Welt aus den zween Polen sich reißt,
Wirst Du leben, Marcell! Dein Ruhm wird nimmer vergehen,
Nie erscheint Dir ein Tag, welchem Dein Lorber verwelkt. —
Nimm es denn hin, das göttliche Lied, Du biederer Leser,
Finden wirst Du darinn liebliche Speise des Geists.
Welche die höchsten Güter sein, und wie Du dein Leben
Regeln müssest, das schließt dir in dem Werke sich auf;
Dieses Werk verleiht Dir die himmlischen Gaben der Weisheit,
Mittels welcher Du dir Gott zu versöhnen vermagst,
In der Natur enthüllet es dir so manches Geheimniß;
Kurz: es macht dich gelehrt, machet dich bieder und gut.
Thierkreis des Lebens heißts, weil, wenn nach ihm Du dein Leben
Führst, wie die Sonn 'es glänzt, die ihre Zeichen durchläuft;
Und wie die Sonne der größeren Welt, so ist auch der kleinern
Keim zum Leben, und Licht, Speise und Zierde dieß Buch;
Jeder, den es verlangt, ein Liebling Gottes zu werden,
Nimmt es oft in die Hand, liest es mit forschendem Geist.

Heinrich

Heinrich Pantaleon
von Basel

an die

Bilder der christlichen Tugend.

Ach ! wir Alle : der Greis, und Jüngling', und Knaben; wir alle,
In der christlichen Schul', und beim versammelten Fest',
Lasen bisher pausbackigen Tand verlogener Dichter,
Welche ein heidnischer Schwarm, welche uns Griechenland gab;
Darum erhub sich Marcell, und bracht' uns vom Throne der Tugend
Bessere Gaben herab, brachte uns Wahrheit herab.
Seine Lehre begreift nicht Cyklopen, Harpien, und Circen,
Und kein Namengedicht nichtiger Götter in sich;
Sondern, was einst die kluge Schaar der Weisen gesammelt,
Was den feineren Geist über die Himmel erhebt,
Was uns bei Tag und bei Nacht an Bangigkeit klammert, die Wonnen
Jenes künftigen Seins, und das erhabenste Gut,
Schleiert er heilig uns auf; und, ich glaube, ihm halfen die Musen,
Daß so beredt, und so schön jedes der Worte sich reiht.
Darum gefiel es uns, ihn durch unseren Fleiß zu verneuen,
Daß sich die Ehr' und das Lob Gottes für Keinen verschlöß',
Und der unmündige Knab' erst heilige Grundsätze tränke,
Eh' er des übrigen Chors süssere Schriften beschlürft.
Euch denn fleh' ich nun an, o lehret die göttliche Dichtkunst,
Väter ! die Schüler : sie bringt herrlichen Lohn euch dafür;
Hohe Geheimnisse sind im tiefen Sinne verhüllet;
Allen, und überall thun göldene Schätze sich auf.

Dieses Gedicht steht vor der Baslerausgabe vom Jahre 1574.

Niklas Bourbon

Tändeleien B. VIII. Ged. CXXXI.

an den

Dichter Palingen.

Dein Werk, mein bester Dichter Palingen!
Dein Werk, das Du vor Kurzem drucken ließest,
Und auf dem Titelblatt den Thierkreis hießest,
Hab' ich mit reißender Begier durchsehn;
Und, um Dir kurz zu sagen, was ich dächte:
Ich lobe Deinen Fleiß, bewundre Dein Genie;
Doch Eines, was ich gern ins Ohr Dich fragen möchte:
Ei! Freund! was soll doch das für Vieh? (*)

(*) Was ist das für ein Vieh? was ist das für ein Thier? Ein Provinzialausdruck, der so viel heißt, als: Wozu solls? Was willst du damit?

Verzeichniß der Pränumeranten.

Auer (Hr. v.) Offiziant bei der k. k. Obersten Justizstelle.
Bach (Franz Anton) erster k. k. Hauptmautamts Offiziant.
Becceller (Hr. v.)
Benedikt & Comp. Buchhändler in Presburg.
Böhme (A. F.) Buchhändler in Leipzig.
Czink (Jos. v.) Offiziant der k. k. Obersten Justizstelle.
Dinzkofer (Hr. v.)
Dirnbacher (Anton) k. k. Hauptmautbeamter.
Escherich (Karl v.) k. k. Bücherzensurs Konzipist.
Ferstl (Franz) Buchhändler in Grätz.
Friedel (Johann)
Gall (Hr. v.) Oberaufseher der k. k. Normalschule.
Glückselig (Ignatz v.) k. k. wirklicher Rath, und der Kameral-Tabakgefällen Oberamts-Administrator, der Hessen-Humburgischen Gelehrten Patriotischen Gesellschaft, dann der damit vereinigt königl. Schwedischen und Churbayrischen Akademie der Wissenschaften wirkliches Mitglied.
Haas (Aloysius) Mediziner.
Haeß (Karl v.) Sekretär bey Sr. Excellenz Hr. Grafen v. Seilern.
Hartl (Joseph v.) k. k. Hofagent.
Hegrad (Friedrich) Beamter bey der k. k. Kameral-Hauptbuchhalterey.
Heichling (Hr. v.) Sekretär.
Heufeld (Hr. v.) k. k. Depositenamts-Kontrollor.
Hofmann (Joh. Nep.) Mediziner.
Korn (Wilhelm) Buchhändler in Breslau.
Kropatscheck (Joseph v.) Akzessist bey der k. k. Hofkriegsbuchhalterey.
Liedemann (Johann Samuel)
Mahlern (Jos. v.) k. k. Feldkriegskonzipist.
Mangold (Hr.) Buchhändler in Prag.
Miller (Hr.) Verwalter in Losdorf.
Mückusch und Buchberg (Franz v.)
Müller (Franz v.) k. k. Professor.
Nicolai (Hr.) Buchhändler in Berlin.

Or-

Orsatti (Joseph) Festungs Entrepreneur.
Pachner (Ignatz)
Prandstetter (Anton Dominik.)
Rigler (Joh. Bapt.) Hauptmauts Zollamts Offiziant.
Reiner (Sebastian) Mediziner.
Reiß (Anton) Tapezierer.
Rzehaczek (Ferd. Hermann v.) k. k. Oberstjustizstelle-Expeditor.
Schauer (Niklas)
Schwaiger (Hr. v.) der Rechte Doktor.
Seyfried (Hr. v.) fürstl. Hochenloischer Hofrath.
Stadler (Hr. v.) k. k. Bankobuchhalterei Raitoffizier.
Staltmayr & Comp. Buchhändler in Znaim.
Steininger (Ignaz Jacob v.)
Straßmann und Hempel, Buchhändler in Brünn.
Streicher (Johann) Fortifikations-Rechnungsführer.
Strobl (Hr.) Buchhändler in München.
Strommer (Johann) Privatlehrer der Weltkenntniß.
Stuhler (F. S.) Sekretär.
Suara (Hr.) Buchhändler in Linz.
Temmer (Johann)
Thunn (Excellenz Gräfinn v.)
Walther (Hr.) Buchhändler in Dresden.
Weingand und Köpf Buchhändler in Pest.
Weiß (Franz Xav. v.) de Schamblan k. k. Universal-Depositenamt Raitoffizier.
Wersack (W. A. v.) Reichsständischer Hofrath.
Widtmann (Hr.) Buchhändler in Prag.
Wieser (Kaspar)
Wieser (Georg v.) Maut-Inspektions-Adjunkt.
Wieser (Christoph v.) Rittmeister.
Wollstein (J. S. v.) Direktor und Professor im k. k. Thierspitale in Wien.
Zlobitzky (Jos. v.) k. k. Professor.

Erster Gesang.

Inhalt.

Anruf Apolls, der Musen, des Herzogs von Ferrara: Zweck des Verfassers: er will von verschiedenen Wissenschaften, Künsten, und für die Sitten schreiben. Auspfiff der Nichtigkeiten anderer Schreiber. Ists besser ein Gelehrter, oder ein rechtschaffener Mann zu sein? Rechtschaffenheit erhält den Vorzug.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Widder.

Welche Wuth, du mein Geist! entflammt, und drängt dich so lang schon,
Um in Parnassos Lorberhain, und Kastaljens Gefilden,
Diesem geliebten Pallast der melodischen Musen zu wandeln? —
Schön ist Cirrha, und schön des Haines ewiges Grünen,
O! und wie viel entfleucht mir der Nacht! Sieh Lucifers Huldstrahl!
Eos steht auf — wie allmählig er ihr vom Himmel hinwegblaßt! —
Du — entferne dich, Neid! und hüll' in den Abgrund des Styx dich!
Dir, Du im Himmel! Triumph! — Triumph Dir, Liebe der Muse!
Rauh ist der Weg, doch, nie noch besiegt, scheut Tugend den Schweiß nicht.
Vater Apoll! der Seher Ruhm, o decke die Krümmen
Meiner Pfade mir auf, und sätt'ge den durstigen Lechzer
Aus Aganippens ambrosischem Quell; es weise dein Licht mir
Hin auf den Weg, der in deinen heiligen Tempel mich einführt,
Und vorm Pöbel mich birgt. Zwar unbekannt, und ein Neuling

Komm ich im Priesterthum, doch vielleicht nicht minder willkommen;
Nur nimm gnädig mich auf, und drücke mit Lieb' an dein Herz mich!
Du erhebst das Verdienst aus dem Staub, giebst Männern den Adel.
Ohne dich geht des Sterblichen Witz zu Grunde, die Stimme
Heuschert, kein süsses Getön entströmt der verödeten Laute:
Aber begünstest mich du, so trägt zu den Sternen mein Flug mich,
Und, mit der Gottheit in ihr, durchschauet die Seele die Gottheit.
O! so sey gnädig mir, du Sohn Latonens, und würd'ge —
Beut das Geschicke nicht Trotz, — empor von der Erde dein Schutzkind!
Und, Kastaliens Nymphen! wenn stäts mit gereinigtem Herzen
Eure Schwell' ich betrat, wenn nie den flatternden Jüngling
Blinder Ausschweifungen Pest von eurer Verehrung hinwegzog,
Nie unsinniger Wohllust Gewalt zum Frohndner bejochte;
O! so setzt mich dem Ruhm' in den Schooß, daß der Künstling nicht spöttle:
Unnütz hätt' ich gelebt, daß nicht ganz ich im Grabe dahin sey.
Oft pflegt Ausblick gen Ruhm so Manchen zur Tugend zu spornen.
Aber Du, dem Dein Loos den Namen Herkules schenkte,
Du, dem die Palme des Ruhms vor allen Großen Italiens
Unser Jahrhundert reicht, Du Stolz der Männer von Este,
Den in Parnassens Gefilde Minerva selber gepfleget,
Und, als Kind, die heilige Brust der Kamönen gesäugt hat, —
O Du ihr Zögling! wie schmeicheln sie sich unsterbliche Kränze,
Und daß durch Dich im Cirrhäischen Haine der Lorber neu aufgrünt!
Trotz dem Gotte, der neidisch Dich lockt durch Versprechen und Künste
Hin ins Lager zu sich, ins Lager, wo, Sieger, schon ew'ge
Ehren warten Deines Verdiensts, wo die Palmen schon zittern,
Dir im Triumph an der Stirn', und an Deiner Fahne zu prangen. —
Steh auch Du ihm bey, und würdig' ihn huldigen Anblicks, —
Sieh, wie er zagt dem neuen Pfad, den noch Keiner befühlt hat,
Keiner der Dichter all! — sey günstig dem Wunsche des Sehers!
Und es sehe Ferraria Dich in ewiger Blüthe,
Bis Du, gesättigt des Glücks, nach langer Reihe von Jahren,
Uns hiernieden entfleuchst, und empor zu den Sternen Dich aufschwingst.
Einst erleb' ich den Tag — spinn, Lacheſis! lang mir den Faden —
Einst erleb' ich den Tag, wo Deine Thaten mein Sang preist,

Würdiger preist, wo Dein Namen im Munde der Völker am Ganges
Lebet durch mich, und ertönt an Tarissas entferntesten Ufern.
Städte bey Städten durchfleugt Dein Ruhm die nordischen Reiche,
Und verehren durch mich wird Dich Libiens äußerste Küste.
Mit gedoppelter Kraft singt dann mir die Muse ihr Lied zu:
Dann verkünd' ich allen umher, wie lieb Dir das Recht ist,
Wie Du auf Treue, auf Frömmigkeit hältst, wie so tapfer im Felde
Deine Hand, so klug Dein Verstand im Rath, wie so liebreich,
Wie so wohlthätig Du bist: und, um alles in Einem zu fassen:
Sitten und Geist wird an Dir durch mich die Erde bewundern.
Doch für itzt nimm freundlichen Blicks, was hiermit ich Dir weihe,
Und versage den Beifall nicht dem, was itzt ich beginne.

Vieles, und mancherlei Art zu schreiben, reißt mich mein Hang hin;
Und Ein Wirbel hält nie mich auf; wo der Wind uns hinweht,
Folgen wir ihm, besegeln nun dieß, nun jenes Gewässer,
Bald aufs hohe Meer, und bald ans sichre Gestade.
Wohl werd' ich öfter, Natur! dich in deinen Krümmen beschleichen,
Und, geleitet am Arm der Vernunft, dir den Schleier herabziehn;
Aber zuförderst weist mir mein Gang auf alles, was nützlich
Scheint, und begabt mit der Kraft, der Sterblichen Sitte zu heil'gen; —
(O wie so ganz — es sei mir dieß Wort der Wahrheit erlaubet! —
O wie so ganz verlosch sie der Zeit, in welcher wir leben!
Schlimmer, als sie, wird keine je sein, ist keine gewesen —)
Und zu bannen den fressenden Krebs vom Herzen des Siechlings.
Nennt mir auch besseren Stof, und dem die jungfräulichen Musen,
Günstiger sind, als, welcher uns lehrt unschuldige Sitte.
Er macht, Mensch! dich gesund, geußt Mannskraft in den Verstand dir,
Wärst du auch stumpf von Natur, und verwandt starrköpfigem Lastthier;
Oder ein Wicht, ein Verächter des Rechts, ein scheußlicher Schlemmer,
Und, den die Gierde zum Laster beschwätzt, dem das Mordgift des Neides
Schwer auf die Brust sich gelegt, ein Schelm, ein Lügner, ein Säufer,
Oder, weß Namens es sei, ein Knecht des Lasters; durch ihn nur
Kannst du vom Laster verkehrter Vernunft, wie vom Kleide, dich blössen,
Und durch ihn nur finden den Weg zum Heile des Lebens;
Er macht Menschen berühmt, er macht sie tauglich zu Würden,

Und daß sie sich, und ihrem Haus, und dem Vaterlande
Wissen zu frommen mit Rath und mit That beim Dräuen des Unglücks;
Rosige Wangen, die Milch durchfleußt, und huldliche Augen,
Und das schönste Haar, die ganze Bildung des Engels,
Nimm sie, und gleiche dazu die wohlgeregelte Sitte,
Und der ehrbaren Seele Glanz, die Tugend vor jeder
Mackel verschlossen hält, wie so nichts sind jene vor diesen!
Auch, wärs klein, daß der Mann, der auf gute Sitten und Recht hält,
Jede That mit fröhlichem Muthe verrichtet, daß immer
Ihn die Hoffnung erquickt, es helf' ihm selber der Himmel?
Sieh, es kümmert ihn nicht das verstohlne Ohrengeflüster,
Sieh, er bebt nicht dem Rufe vors Antlitz des Königs, des Richters.
Nun dem Böswicht den Blick: wie er allenthalben erzaget,
Daß man sein Bubenstück nicht, das er heimlich verübte, entdecke!
Donnerts? er fleucht vor dem Blitz: Du verdienst ihn, sagt sein Gewissen.
Raunen die Leute sich zu: „weh, ruft er: nun bin ich verloren!
„Ach nun stößt man ins Horn, das meine Verbrechen verkündet!
„Was beginn ich, wenn itzt der König, der Richter mich vorruft?
„Stell ich mich? flücht' ich mich vor der Gefahr zu bejammernder Tage?"
So ward des Ew'gen Gesetz: Stäts nage Furcht an dem Böswicht!
Und so scheint der Böse uns zwar oft Wonne zu trinken;
Aber er selber schwitzt, wie der Krumme, der mit der See kämpft,
Oder der Aetna, schmiedet die flammichten Pfeile Pyrakmon.

Oder säng ich von Pergamos Reich, wie's tausend Schiffe
Stürmten? und wie sichs mit thörichtem Sinn des Meineiders erbarmte?
Oder wie Mars im Zorn die Krieger vor Thäben zu todt schlug?
Oder lög' ich, wies Mode so ist bei Haufen der Dichter,
Jemandem Lob, und malt' euch mit Kunst den Raben zum Phönix?
Oder den Fittig, den Dädal sich schuf zum Fluge durchs Luftreich?
Und sein Jammern beim Wagniß des Sohns, und dem harten Verhängniß?
Und wie sich Götter in Menschen, und Menschen in Götter umformten?
Schmeichelt' ich so dem müssigen Ohre mit klingender Fratze?
Oder wärs besser, ich sänge die Brunst des geiligen Jünglings?
Oder — den größeren Gräul — ich griffe die Himmelbewohner
An mit des Läst'rers Mund? denn unser Tollsinn wagt alles!

Knaben rauben sie sich, beschlafen sich, schänden die Mädchen;
Scheußliche Ehbrecher giebts im Olymp, im Olympe giebts Huren!
Pfui der Schand! ist das Recht? ist das Frommkeit? und Göttern schuld'ge
Ehrfurcht, und Opfervieh, und Altar und Rauchwerk, und Lobsang?
Ach! so vieles erleugt, ja erdichtet der Sterblichen Witz sich,
Nur um breiter die Bahn sich hinunter zur Hölle zu brechen,
Um mit erlaubterer Macht der Sünd' in den Arm sich zu werfen,
Um zu erhalten, daß sie nur minder schändlich erscheine!
O du stinkender, thörichter Troß von Schreibern! o reinigt,
Reiniget sie, und verbraucht die Wurzel aus ganz Antizyra.
Euch gilt die Rede, die ihr euch selbst, und Andere abquält,
Derer ausgelassene Zung' auch des Himmels nicht schonet;
Aber was wunderts euch nun, wenn auch euch der Donner zermalmet?
Sagt mir doch einmal den Grund, daß so Tage und Nächt' ihr euch mühet?
Thut ihrs so ganz nur für euch? allein, deß lobt euch ja Niemand!
Denn wer nur sucht, was allein ihm frommt, nicht trachtet, auch Andern
Nützlich zu sein, ja, ein Schelm, sogar lacht beim Schaden des Nächsten,
Bringt er nur das zu Stand, was er sich zu nützen vermeinet,
Der verdient — nicht ein Mensch — das grimmigste Unthier zu heißen.

Jegliche Schrift sei denn so, daß ihr Leser was Gutes draus schöpfe,
Und nicht klag', er habe die Zeit um nichts verschleudert,
Wenn er nur äffende Fratzen liest, und luftiges Unding.

Aber wissen mußt du, daß das Gute von dreierlei Art sei:
Ehrbarkeit, das größte der drei, und Ergötzung, und Nutzen:
Wenn nicht sie alle, sei Eines davon doch in jedem Gedichte;
Doch stäts so, daß nie die Schranke des Ehrbaren breche:
Denn weß Namens, und welcher Kron' ist jener wohl würdig,
Welcher, nicht, was schnöde nur ist, und kein Beerlein von Frucht trägt,
Sondern wohl gar das Leben verderbt, und den Wüthigen mehr noch
Flammet zur Raserei, auf seinen Papieren umherstreut?
Monumente der künftigen Welt von Ausschweifung und Unsinn!
O was empört ein arges Gered' im Herzen für Triebe!
O wie giftets es an! Ein freches Wort, und es bohrt sich
Ein in die tiefeste Falte der Seel'; und, hats da sich gelagert,
O wie spornts dann von Laster zu Laster die faulen Glieder!

Wende ja Keiner mir ein, so was ergötz' oft den großen
Mann, des blühender Hof ringsum mit Trabanten bepflanzt ist,
Welchem sein Uiberfluß Verehrung gebeut, dem des Glückes
Göttinn huldiglich lacht, die Freundinn der seichten Gehirnchen.
Denn was erzwingst du hieraus? ists drum schon erlaubet? ists löblich,
Weil es dem Reichen gefällt? Du betrügst dich; die Wenigsten wissens,
Wie viel' in Purpur, und Gold, zweifüssige Lastthiere, stecken!
O ja! derer sind viel, die das Blut der Schnecke von Sidon,
Aufbläht, und die der Baum der Seren mit Ehre bekleidet,
Denen ein ungeheurer Goldring die Finger umglänzet,
Und ein Edelgestein, das den Blutgestaden entwühlt ward:
Sicherlich schwöretest du, vor ihnen verkröche sich Platons
Großer Geist, und sie wichen an heiliger Sitte kein Härrchen
Jenem Mann', den allein glückselig die Seh'rinn Apolls pries.
Und doch sogar nichts enthält die prächt'ge Gestalt! ja du magst sie —
Und der Namen hat Grund — windschwangere Schläuche sie nennen.
Großes Glück ist die Mutter der Wohllust, Wohllust der Thorheit;
Diese breitet, wie Nacht, sich übers Licht der Vernunft aus.
Darum findet in ihrem Kreis sich so selten ein Weiser.
Winkt ihm nicht Lohn, wer duldet die Müh' aus Liebe zur Tugend?
Wieder, wer ringt nach Lohn, als der, den ein hartes Geschick drückt?
Aber der Reiche schlürfet nur Lust, und den Honig der Musse,
Fleucht vorm dornigen Pfad', und dem steilen Wege des Abhangs,
Uiber die unser Fuß zum Tempel der Musen empor steigt.

Meine ganze Galle kocht auf, und ich kann sie nicht dämpfen,
Und verfluche den Sänger und Sang, erblick' ich den Knaben,
Wie er verbösert wird durch schamlose Lieder des Lehrers,
Wie allmählig er weicht vom Unschuldgefühle der Kindheit,
Und die Sitte des Lasters erlernt, daß die vernaturte
Bösheit er mehre, und früher hinunter zur Hölle sich stürze!
Aber doch fehlet mirs nicht am geziemenden Troste: die Leutchen
Schrifteln, daß einst ihr Lob aus vollen Backen ertöne,
Und, statt des Lobes, ertönt aus vollen Backen nur Schande,
Sie bedeckt ein Gebirge von Schmach: wer hielt auch nicht billig
Den in jedem Laster versucht, und sein Leben von der Art,

Wie das Ding, so er uns in den garstigen Blättern nach sich ließ?
Denn die Red' ist der Spiegel der Seel', und — wer zweifelt? — der Sitten
Traulichster Zeug; spricht jeder nicht gern, und oft von den Dingen,
Die sein Geschäft, sein Vergnügen sind? Was erzählt dir der Bauer,
Ausser von Ochsen, und Eggen und Pflug? Was erzählt dir der Schiffer,
Ausser von Flaggen, und Segeln und Tau'n, und dem Boden des Schiffes?
So der Soldat nur von Rossen, und Schwertern, und Lanzen, und Schlachten:
So nun spricht auch ein geiliger Mensch zum meisten von Geilheit.
Höret, o höret mich ihr! derer Treue die Jugend vertraut ward,
Ihr, mit der Pflicht, die zärtliche Seele der Knaben zu bilden,
Wie mit dem Finger ein weiches Wachs: o werfet das Kehricht
Schriften hinweg! weiht andern das Herz, lehrt Dinge den Schüler,
Die nicht so unfruchtbar, die werth sind, gelehret zu werden.
Nehmt die Geschichten zur Hand von unserm Volk' und vom Ausland;
Diese sein ihr Lieblingsgeschmeid; die sauge ihr Geist ein:
Glaubt mir, es träufelt Nektar daraus, sie regeln das Leben,
Weisen uns hin auf die Bahn, die wir fliehn, die wir wandeln sollen.
Zwar verdienet auch nicht gleich jedes Mährchen Verachtung:
Lehrt dich das Schauspiel nur keusch, so lies, was dir nützt, auch darinnen;
Auch (was gestünd ich es nicht?) giebts manches Gedicht, das die niedre
Zotte gar nicht befleckt; sein Gang ist Ernst des Mannes,
Und die liebliche Rinde des Baums bedecket nur Honig.
So was ist frei vom Vergehn, und gewähret Nutzen, und Wonne:
Drum zieht eure Lehrlinge groß bei solchen Gerüchten.
Aber gewann mit der Zeit des Jünglings Alter an Stärke,
Weg ihm die Schranken vom weiten Feld, daß ers freier durchlaufe,
Minder besorgt, nach seinem Geschmack, die Blume sich pflücke!
Dann so lohnet sichs auch, zu erwägen, welches der Werke
Größer sei, und an welchem Platz es richtiger stehe:
Wo nur das Wissen allein, und wo auch der Biedersinn aufsproßt.
Was vorzüglicher sei, Rechtschaffenheit, oder Gelehrtheit.
Zwar ist Gelehrtheit ein göttliches Ding; sie zieret die Sanftmuth,
Hasset den Stolz, und verscheucht den Pflegling des Schlafs, und der Wohllust.
Wird nur durch lange Zeit, und mit vieler Arbeit errungen;
Sie regieret das Land, sie ruft die Heere ins Schlachtfeld,

Ihrem Geboth' entschwindet die Erd', und sie zeigt uns den Himmel,
Sie treibt Krankheiten aus, sie lehret verschiedne Gestalten
Formen, und zählen die Tön' und Stimm' in die Saiten ergießen;
Sie klimmt auf zur Wohnung Gottes, blößt das Geheimste
In der Natur, und, besitzt er nicht sie, kann keiner vollkommen
Heißen; sie macht unähnlich dem Thier' uns, und ähnlich der Gottheit;
Dennoch ist sie gar kleinlichen Werths, raubt selber den Glanz sich,
Wenn sie sich selbst mit Lastern beschlammt, und ihr Antlitz entstaltet:
Da stinkt allen sie an, wie, versenkt in die Pfütze, ein Jaspis;
Oder dem Phöbus gleich, wenn sich schwarzer Nebel ihm vorzieht,
Oder wenn er das Antlitz der Schwester entstellt; und sie wandelt
Nicht nur ins Schlechte sich um; sie wird auch schädlich: denn so du
Sie dem Böswicht giebst, so, sag' ich: dem Rasenden gabst du
Einen Dolch, und verliehst ihm die Macht, mehr Morde zu üben,
Mehr noch zu toben, als vor. — Wer, rein von allem Verbrechen,
Seinen Tag zu verleben sich müht, und der Gottheit und Menschheit,
Rechte befolgt, vorm Laster sich wahrt, wie vorm Schlunde des Drachen,
Den er vom Weiten erblickt, wie er schnaubet und tobet vor Fraßgier:
Wär' auch sein Thun, nur Heerden des Viehs, nur Lastthiere hüten,
Kennt' er auch ganz kein Buch, so ist er doch würdig, geschätzet,
Würdig, hochgepriesen zu werden; ihn zu verachten,
Das liegt ausser der Macht der Menschen, ja selber der Götter.
Wer, ist er nicht ein Thor, und ein scheußlicher Hässer der Tugend,
Liebte, und lobte nicht den, der vor dem Heiligthum Ehrfurcht,
Achtung für die Gerechtigkeit hat? Er wird nicht vom Golde
Blind, und bejocht, raubt keinem sein Gut, beut Hilfe dem Jammer,
Und entfernet vom Ruchlosen sich; doch Männern von Demuth
Gönnet er Dach und Fach, und weicht der lieblosen Anpestung
Bissiger Zungen aus, ihm wohlts nicht, den Bruder zu kränken,
Nein, er bemüht sich vielmehr, sich allen nützlich zu machen;
Und, der erhabenste Schmuck, der die vollste Bewundrung uns abzwingt,
Alles, was er beginnt, bemarkt den bescheidenen Mann uns.
O wohl glücklich ist der, jedoch, wie viel glücklicher jener,
Welcher beides besitzt, rechtschaffen, und auch gelehrt ist!
Ihn? wer schätzt ihn der Krone nicht werth? ihm weichen die Andern,

Wie das Messing dem edleren Gold, wie Glas dem Rubine:
Und den gelehrten Mann — wie selten verstrickt ihn die Sünde!
Oder wie wich er ihr aus! wie leicht ist sein Fall! da der Rohe
Kaum noch nach Schande was fragt, und vor Allen ins Laster sich hinwirft.
Sage dem Weisnichts vom heil'gen Gesetz; fort tobt er, und höhnt dich.
Wie der Blinde — er weis nicht der Gruft den Fuß zu entrücken, —
Wie der Schwärmer der Nacht — im tiefen Reiche der Geister
Schläft Proserpina schon, und er stößt noch herum sich im Finstern: —
So, ist die Seele blind, und beraubt des Lichts der Gelehrtheit; —
Schreckt sie nicht Furcht vor Strafe zurück; ersinne das Laster
Noch so groß, sie bedenkt sich nicht viel, so leicht auch der Fall ist!
Und, was ihr nicht behagt, das hält sie sogleich für verwerflich.
Aber oft auch vertritt die Natur die Stelle des Meisters,
Und giebt vielen Genie, wenn noch die Mutter sie einschließt:
Diesen ersetzt des Himmels Geschenk, was die Schule verwahrlost.
Was stünd' ihnen im Weg', ein schuldloses Leben zu führen?
Ist man nun nicht den größten Dank dem schuldig, der beides
Seinem Buche verwebt? — — — Gottheiten des Zwillinggebirges,
Euch hab' ich immer verehrt, euch weih' ich die Tage der Zukunft,
O, ists Kleinen gegönnt, um so grosse Gaben zu flehen,
O, so gewähret mir solchen Gesang! zum wenigsten wickle
Nie sich Sardell', und Pfeffer in mich! auch werde mein Tagwerk
Nie zur Speise dem flammenden Zorn des gelähmeten Gottes. — —
Nun, mein Widder, genug! Du bewachest den Eingang am Thierkreis,
Siehst den eilenden Stier, und willst ihm weichen? genug denn,
Weil du mir winkest, genug fürs Vorspiel meiner Gesänge!

Zweiter Gesang.

Inhalt.

Vom höchsten Gute; vergeblich sucht mans im Reichthume. Gelehrsamkeit und Tugend wird empfohlen: Unendliche Hinderniſſe des Armen auf dem Wege zur Weisheit; dennoch sei man lieber arm, aber dabei an Wissenschaft ähnlich der Gottheit, als ein Herr unermäßlicher Schätze, aber ohne Tugend und Kenntniß. Ein Wohlredner verhungert nie. Die Wonnen des Armen. Eckel des Reichthums.

Stier.

Lange, mein Schiffchen, lagst du schon im Haven, und ruhtest;
Nun ists wiederum Zeit, die Segel dem Winde zu lassen,
Und zu lösen das Seil: entflohn ist der Winter, den hohen
Bergen entträufelt der greise Schnee, die Erde begrünt sich
Rund umher, der Wald ersezt die entfallenen Haare,
Und Philomele stimmt zur lieblichen Klage ihr Lied neu.
Schon durchwandeln die Flur, die Haare mit Blumen durchflochten,
Reihen Napäen zum Tanz. Die Driad', und der schäckernde Satyr
Singen nun wieder den Zottengesang in der moosichten Grotte;
Wieder schießt das beflügelte Kind die göldenen Pfeile,
Und beflammt das geliebte Feu'r im Herzen des Jünglings:
Sicher ists nun, das weite Feld der See zu bepflügen:
Horche, die Woge schweigt, und Zephyr kehrt aus dem Westen,
Lang erwartet, zurück: du zitterst? sei klug! ist die Luft nicht
Heiter? und Atlas Geschlecht steht auf, und räth uns zum Auslauf;
In der unthätigen Ruhe, was soll dir für Lobes? für Trägheit
Sprosset kein Lorber empor: bewaffne mit Kraft und mit Kühnheit
Deinen Muth, oft trat auch das Glück dem Kühnen die Gunst ab;
Aber, wer zaget, und bebt, dem vergönnt es die Freude des Siegs nicht.
Doch, ich seh es, dich schreckt der hundische Rachen des Unthiers:
Wärs nicht Schmach, wenn die Tugend entflöhe vorm gräßlichen Unthier?
Also nur auf, und dem Zaudern ein End, und hinaus in die Tiefen! —
Jener allmächtige Kön'g, der den weiten Allkreis beherrschet,
Der mit dem einzigen Winke die göldnen Gestirne regieret,

Woll-

Wollte, daß so manches Geschlecht der Thiere die weite
Erde bewohnt, so manches Geschlecht in des Meers, und der Flüsse
Wogen sein Leben erhält: damit so groß' Elemente
Nicht der Bewohner beraubet sein; und allein nur dem Menschen
Lieh er die Gabe der Sprach', und Wahrheit, und Anstand zu kennen.
Aller übrigen Mund ist stumm, und sie lecken des Staubes,
Niederschauend vor sich: mit Vernunft bewaffnet, bezwang er
Selbst das gewaltigste Thier: den Tiger mit fliegenden Füssen,
Und den grimmigen Leu'n; ja, sind gleich die Körper der Schlangen
Voller tödtlichen Gifts, ihn fürchten sie doch, ihm schmiegt sich
Ozeans größter Kolloß, der rücklings schwimmende Wallfisch.
Wäre nicht er, was wäre die Erd'? Ein Dickicht von Dornen!
Ungepfleget, vergässe sie auch die Aernte zu zollen;
Sein Werk sind das Gesetz, und die Städte, die dieses befestigt,
Und der Tempel, und Schmuck für die Götter des Himmels sind sein Werk:
Er erfand das unzählige Heer der Künste: das Feldstück,
Welches, nachahmend dem Blitz', das verschlossene Feuer in Wirbeln
Ausstößt, und Stadienweit die bleiernen Köpfe hinausschnellt:
Derer Anfall die hohe Mau'r, und die Thürme herabreißt;
Dem der Wandrer, der fern das schrecklich starke Gebraus hört,
Steht, und sinnt, und wähnt, er hörte die Stimme des Donners.
Weh' euch ihr Götter! wenn einst mit solchen Blitzen die Riesen
Ausgezogen wären gen euch ins phlägräische Schlachtfeld!
Er auch erfand das Fahrzeug des Meers, um auch das zu durchwandeln,
Was verbothen ihm ward, um, mittels ihm dienstbarer Winde,
Bis an ihr äußerstes End die Welt zu durchsuchen, wo Titan
Niedersieht auf die Völker des Osts, wa Tarteſſias Woge
Ihn ins Schlafgemach führt, wo der glückliche Heerwagen schimmert,
Und wo der Gegenpol den Antipoden bewundert,
Dessen Scheitel hinunter hängt, der schon dräuet, zu fallen,
Und im Schweben den Fuß noch gegen unseren Fuß stemmt.
Dennoch, so herrlich sein Witz ihn schmückt, und die Stärke des Geistes,
Welche uns glauben macht, er sprosse aus göttlichen Samen,
Dennoch weis er noch nicht, und verlangts nicht zu wissen (wie seltsam,
Und wie sündig dieß Thun! mit Hekatomben von Kälbern,

Und

Und mit ganzen Heerden Opferviehs zu versühnen!)
Welcher Lebensart er sich weihn, was er thun, was er lassen
Müsse! o wie so voll der blinden Finsterniß bist du,
Herz der Sterblichen! o! wie umwallt vom Düster, du Seele!
Wandeln am wüsten Abweg der Thorheit: kaum Einigen, ach! kaum
Aeußerst Wenigen wards, zu erkennen, wo sicher ihr Schritt wallt,
Welcher Pfad es uns weist, wo das wahr', und erhabenste Gut sei.
Nicht des doppelten Rechts verwickelte Wissenschaft lehrt es,
Nicht das Mittel von Päons Kunst, das die Krankheiten heilet,
Und kein Redner, kein Kenner der Sprach': allein nur die Weisheit
Offenbart dieß: nur sie lehrt treu, und leitet den Menschen.
Giebt der Ew'ge mir sie, und zerschneidet keine der Parzen
Mir den Faden zu früh, so hoff' ich, die Lehre zu enden,
Welches das höchste Gut, und der Weg sei, dasselbe zu finden;
Freilich bekenn' ichs; dieß Feld ist eines gewaltigen Umfangs. —
Nun, der größte Theil schätzt sichs fürs Größte der Güter,
Wenn ihm der Säckel ohn' Unterlaß recht mit Gelde gefüllt ist,
Wenn er Goldes besitzt, daß mehr selbst Lydiens Strom nicht,
Nicht des Tagus schimmernder Bauch in die Wogen des Meers rauscht,
Morgen Felds, wie Haare am Haupt, ein langes Gefolge
Diener, und Viehs, und Heerden, so viel, als nie Polyphemus
Auf Siziliens Wiesen trieb, als nicht Aristäus
Jemal besaß, Tirynthiens Held nicht aus Augias Stall trug;
Gärten, so schön, wie Alzinous's und Hesperethusens,
Und Paläste, mit Wundern der Kunst in den marmornen Wänden.
Das ists, nach dem ein jeder sich sehnt, ein jeglicher hinstrebt,
Was schon bei der Geburt die ängstige Mutter fürs Kindlein
Unter Gelübden den Himmel fleht: wer dessen vollauf hat,
O wie glücklich, wie selig ist der! ruft der Wahnsinn des rohen
Pöbels: er sieht nicht das Nest der Hydern unter den Blumen!
Nicht, wie viel stachlichte Dörner um eine Rose sich lagern.
Denn, wer nach Reichthum ringt, dem treiben bei Nacht' und bei Tage
Mancherlei Sorgen die Seele herum; stäts drehet des Glückes
Rad sich umher: bald denkt er an dieß, bald denkt er an jenes:
Sieht er die Speisen bei Tisch: wie naget des giftigen Geizes

Zahn da an ihm! kaum eine behagt dem Gaumen: er fördert
Weg sich vom danklosen Mahl, die Hoffnung des kleinsten Gewinstchens
Reißt ihn grausamlich fort. Bei Nacht steht sein Auge den Schlaf kaum:
Wie er im Bette sich wälzt! auf die Seit', aufs Gesicht, auf den Rücken!
Sisyhpus, schiebt er am Felsen, und sinnt, was des heutigen Tages
Er vollendet, und noch zu vollenden am morgenden habe.
Ach! mein Vieh geht zu Grund, muß morgen um Futter mich umschaun!
Heiliger Christtag! wie schadete nicht den Rindern die Kälte! —
Aber der Schaffner ist ein Schurk; und der Halter ein Spitzbub:
Der bestielt mich, der Andre betrügt . . . die Wölf' in der Hürde! —
Ach, und der Unmensch, der Soldat! da littst du, mein Vieh, erst!
Asche mein Mayerhof, und die Saat; und der Weinstock zerhauen!
Weh mir! mein Schuldner gieng durch! Weg sind Kapital nun, und Zinse!
Keine Treu' in der Welt! kein' Ehrfurcht für Gott und die Heil'gen!
Alles gepfropft voll Betrugs. Ach Gott! war der Mann doch so immer,
Schien es, so brav! doch so verführt die schöne Gestalt, und
Süsse Rede des Munds! was sie malen, steht oft ganz anders.
Aber was gräme ich mich? es kömmt ja mein Schiff, und, o Freude!
Theurer Waaren voll! bei dreißig Zentner Gewürzes,
Weihrauch, und Pfeffer, Agat, und Seidenzeuge, und Purpur,
Und die Waaren allsammt, die man den Indiern ausführt:
Doch, wärs von den Symplegaten in dem Zusammstoß zertrümmert?
Hätt' es die gierige Scylla verschluckt? wärs an den unsichern
Klippen von Euböa gescheitert? o weh mir! ich füllte,
Wie ein Weib, mit Klagen, jeden Winkel im Haus' an,
Weinte den Busen mir naß. — Doch, schenkt mir der Himmel das Leben,
Fehlts mir am Gelde wohl nicht. — Daß das Korn nicht im Werth' ist, was liegt dran?
Baumöl gekauft! — Das Feld muß ich ackern, muß säen, muß eggen,
Muß das Haus da baun, den Weinberg beschneiden lassen:
Das will ich kaufen, und dieß verkaufen: was es mir abwirft,
Nun, davon will ich, wem ich was schuldig bin, zahlen.

So treibt hin nun, nun her ein Haufen Spieler den Windball,
Rings von Schauern umgränzt: mit sausendem Lärmen geschleudert,
Jagt er von hier sich, von da sich herum: der schlägt mit der Faust ihn
Vogicht dem Anderen zu, der prellt mit dem Fusse zurück ihn:

So

So der Streber nach Gold: Vergnügen, und Trübsinn, und Hoffnung,
Furcht, und Bangigkeit schüttern ihn stäts, wie die Fluthen der Windstoß:
Wahrhaft Ixion, welchem, getäuscht durchs Bildniß der Wolke, —
Wie es die Sage uns lehrt — ein zweigesichtetes Mißkind
Aus der verworfnen Umarmung entsprang: drob hieß nun der Götter
König die Glieder ihm flechten aufs Rad, deß Spindeln voll Schlangen,
Bis der Ewigkeit Quelle versiegt, ihn lebendig herumdrehn.
Was sind Reichthümer wohl? ein Ding, wie so ähnlich der Wolke,
Die, reißt Boreas sich aus Scythien fort, und zerschlägt sie,
Bald sich in das, woraus sie erwuchs, kaum sichtbaren Dunst, löst:
Ungeheuer entspringen daraus mit Gesichtern, wie Menschen.
Denn was ist schöner beim ersten Blick, als das Ansehn des Reichen?
Aber ward dirs gegönnt, sein inners Leben zu schauen,
O! wie ist anders am Rücken das Kind, als von Vorne, geflchtet!
Immer foltert am Rad' ihn das Glück; die Schlangen sind Heere
Sorgen, welche das wärmste Mark des Herzens ihm fressen.
Was er besitzt, ist dem Reichen bekannt, oder unbekannt: dieses?
Nun, was nützt es ihm da? Es bringt ihm kein Frommens, kein Schadens,
Grade, wie Einem, ders nicht besitzt; doch kennt er, was sein ist;
Gut; so ist es ihm lieb, oder nicht; ist dieses? was hält ers?
Welches Vergnügen schöpft er daraus? das Vergnügen des Wäßlers,
Welcher die Traube nicht mag, und dem man den Becher voll Most bringt.
Endlich, ist es ihm lieb; da ist die Sorge, da sucht er
Aengstlich, und plaget sich ab, es zu erhalten, zu schützen,
Alles kümmert ihn gleich, sobald er nur wähnet, es könnte
Dem, was er hat, ein Schaden geschehn; und, geht was zu Grunde, —
Oefters muß auch dieß, denn, du siehst, nichts dauert gar lange,
Ungemache sind stäts in ihrer Rüstung zum Schlagen. —
Nun, befährt er so was, je! wie er sich abgrimmt, und abgramt!
Kurz, je mehr er besitzt, je mehr Sorge, und grausamer Arbeit.
Was erzählt' ich, wie manche Gefahr er zu Land' und zu Wasser
Auszustehn hat, wenn Begierde ihn spornt, seine Erbe zu mehren?
Hier die Räuber zur See, und dort die Räuber in Wäldern!
Flucht raubt ihnen ihn oft; doch wird er endlich gefangen;
Beut sein Eingeweid itzt den Kälbern des Meers zu zerreissen,

Itzt dem Zahne des Wolfs; muß itzt, ein Sklave, den Nacken
Beugen unter des Herren Joch, er, der, um zum Herrn sich
Aufzuschwingen, mit kühnem Muth dem Geschicke sich vorwarf:
Kaum noch sicher am eigenen Tisch', im eigenen Zimmer,
Wird, wenn er dürstet, gar oft ein tödtliches Gift ihm gereichet,
Mordet im Schnarchen die gottlose Hand des gierigen Knechts ihn.
Wie das fettere Thier man lieber zum Schlachtopfer auskiest,
Wie den geschmackigern Baum man lieber der Früchte beraubet,
Wie die süssere Beere die Bienchen, die Fliegen, verzehren:
So, je mehr das Geschick, und je größre Gaben dirs zuwarf,
Lauert mehr dir die List, bist näher du den Gefahren.
Denkt an das seltsame Wort des Tyrannen von Syrakusa:
„ O du Lieber! wie glücklich du bist! nicht wahr? es gebricht dir
„ Nie an Speise, und Trank, hast Knaben, und Szepter, und Kronen,
„ Wonnen, so heiß verlangt! und sieh dort die Perlen, das Gold all! "
„ Weh mir: ein Pferdhaar knüpft an jenem Balken das Schwert an,
„ Ach mich Armen! nun wirds, ach nun! den Kopf mir zerspalten! "
So quält Schätze der Neid: denn, selber böse, verfolgt er
Alles Gute, und haßt mit ewigem Hasse das Glückskind.
Das ist der Preis, und ihr Elenden ringt nach dem schädlichen Gold noch?
Daß nur immer das Herz Palästinens Schwestern euch reizen!
Daß nur früher hinab in den schwarzen Orkus ihr gleitet!
Midas gab Bachus Geschenk des falben Metalles die Fülle,
Und uns allen, entzwingt uns nicht sein Tollsinn Gelächter?
Billig straft' ihn dein Zorn mit Eselsohren, Apollo:
„ Laß, was mein Körper berührt, laß alles zu Golde mir werden! "
Aber wie bald ward das Gegentheil die Bitte des Dickkopfs,
Als der leere Bauch von keiner Speise besucht ward!
Geizhals! du ärgstes Geschöpf! dein Loos ist dieses! je mehr du
Kisten gefüllt, je dürftiger bist du! mitten im Wasser
Glühest du Tantal vor Durst: willst du, wenn des Uiberflusses
Horn, was du wünschest, dir streut; was willst du dir wählen? was gnüget,
Oder was Uiberfluß ist? dieß ist dir schädlich; und jenes
Schafft ein jeder, der will, sich leicht vom sparsamen Taglohn:
Unsre Natur giebt gern sich mit dem Geringsten zur Ruhe,

Wenn sie noch nicht ins Laster versank, das entgegen sich sträubet.
Alles Beste des Walds und der See besetzet des Reichen
Tafel; Haasen und Reh', und Hirsch', und Eber, und Hammel,
Und das Vögelgeschlecht: die feiste Drossel, das Rebhuhn,
Und die Schnepfe, sammt all der Schaar, die Kolchis uns zuschickt;
Als: der große Kapaun, der große Täuber: dann tischt man
Kinder des Meeres auf: Krebs, Höger, und Butte, und Pricke,
Und mit der Aesche den Fisch, der seinen Namen vom Gold borgt,
Und die Auster, und was des Cycikus bläuliche Fluth zeugt,
Sammt den Hunderten noch, die es schwer ist, im Verse zu fassen.
Drauf erscheint der Wein, ders nie dem schwarzen Falerner
Vorgiebt, es mundete denn, wie Nektar, Malvasier lieber.
Aber nun frag' ich erst: Wie? frißt alles dieses der Wolf dort?
Glaubs nicht! und wärs sein Gelüst, so sprich ihm die Möglichkeit rund ab;
Und versuchet er die, so wird ihm eher sein Wamst zer=
platzen, er steigt so gedunsen ins Grab, umwiehert vom Zechschwarm.
Denn wer über Gebühr des Magens Gänge sich vollstopft,
Schlägt sich Wunden, und schreit zur Letzt': Ach! helfet mir, Aerzte!
Geußt in Erbrechen sich aus, und eckelt das Haus mit Gestank voll.
Daher die Fieber so mancherlei Art, und daher die sand'gen
Säfte, die Hand und Fuß an gefährlicher Trägheit verklammern.
Wer ists, der es nicht weis, wie vieler Krankheiten Mutter
Schlemmsucht sei? wie Seele und Leib vom Lyäeus geplagt wird,
Wenn man ins durstige Eingeweid unmäßig sein Naß goß?
Willst du nun nicht zu früh dein wonniges Leben abreissen;
Sei gespärig, geneuß von vielen immer nur wenig,
Wirf, wie der Arme, auch du in den fetten Sack nur ein Deutchen.
Wahr! der Reiche trabt her, mit gesticktem Purpur beschweifet;
Und im göldnen Rock; durch die Spitzen schimmert sein Innkleid,
Selbst der barbarische Scyth schmückt ihn mit der Wolle des Baumzweigs,
Und den weibischen Hals umschlingen kostbare Binden.
Aber flüchtet das mehr die schneidende Kälte, als wenn dich
Schlicht ein Kaputrock bedeckt, gesetzt auch, die Wolle sei zottig?
Und, wenn die Sonne den Fuß nun durch des molorchischen Löwens
Etliches Zeichen gesetzt, und ihr heißestes Glühen erreicht hat;

Und nun Syrius Grimm die begelbten Wiesen zerschollet,
Schützet Hausleinwand da vor ihren Stichen dich minder,
Als, wenn der Seidenwurm in seine Kleidung dich einhüllt? —

Aber du sagst: „Nur der wird geschätzt, den prächtige Kleider
„ Zieren: ihm neigt sich ein ganzes Volk, und steht vom Sitz' auf,
„ Ihm allein steht Adel man zu, und Bravheit und Klugheit,
„ Ihn allein hält würdig der Ehre man, würdig der Freundschaft,
„ Der im Fracke von Boy hat keinen Glauben; der Haufe
„ Spottet deines Kaputs, er ist zu gemein ihm für Achtung.
„ Wärst auch Tullius du, deß Suada den Preis vor dem ganzen
„ Lazium trug; ja, wärst du der Sohn des griechischen Werkmanns,
„ Dessen Munde Athen so oft vor Bewunderung staunte;
„ Nennete selber Virgil für deine Gedichte dich Bruder,
„ Sänge sein göttliches Lied aus dir der mäonische Greis selbst;
„ O laß darum noch nicht von Lob' und Belohnung dir träumen!
„ Glaub' mirs, verachtet wirst du, und von Winkel zu Winkel gestossen.
„ Geh, wie ein Bettler daher, mit grobem Tuche bekleidet,
„ O wie umsonst verfolgst du da ganimädische Knaben!
„ O wie vergeblich dein Wunsch, das liebliche Mädchen zu herzen! —"
Ja, ich läugne dirs nicht: groß ist der Anwerth des schönen
Anzugs: wenn aber dein Geist der Tugenden nackt, und der bösen
Sitte verknechtet ist, so, sieh! wie verschwindet so aller
Zierrath von dir! man bemerket dich nicht, und, wer dich ja kennet,
Blicket Verachtung auf dich, hart an dem Rücken noch hallt man
Beissend Gelächter dir nach, man zankt sich, wer besser dich spotte.
Selber dein Knecht, den von Jugend auf du von dem Deinen geätzt hast,
Merkt er den Geiz dir an, und Härte, und Prahlsucht, und Weinsucht,
Und dein leeres Gehirn, so schätzt er dich nicht, und wird heimlich
Murmeln unter dem Bart: „ o ungerechtes Geschicke!
„ Diesen Herrn? den mußtest du mir, Mißgünstiges! geben?
„ Diesen Herrn? den muß ich, wie lang, o Götter! noch tragen? "
Wenn dein Gesind dich nun schimpft, wie sollen noch Fremde dich loben?
Aber, bist du gerecht, vorsichtig, tapfer, bescheiden,
Hast du berühmt dich gemacht durch viel umfassende Kenntniß:
O! so wird jegliches Kleid dir Ehre bringen, und Niemand —

Narren nehm' ich noch aus — ist im Stande, dich zu verachten.
Füllt dich nun Gierde nach Lob' und Lieb', und Achtung die Fülle;
Feßle der Tugend dich an, und fleuch die Anpestung des Lasters:
Was mit Rechte man dir aufmutzen könnte, was Schande
Gösse auf des Urhebers Haupt, hab' Acht, zu beginnen!
Denn Gewohnheit ists ihm, dem dummen Pöbel, die Tugend,
Sieht er den kleinsten Flecken, so schön sie sonst ist, zu verachten.
Doch, wer lebet so ganz unschuldig? Wohl finden wir Keinen,
Der nicht manchesmal doch abglitsche vom Weg der Gesetze,
Der nicht manchesmal doch die grade Richtung verlöre.
Dennoch verdienet der Mann, der am seltensten, wenigsten sündigt,
Daß man für rechtschaffen ihn vor der Welt, und im Herzen erkenne.
Aber die größte Huld gebühret der Zunge, die alles
Bündig, und klüglich uns lehrt: die wohlgeordnete, weise
Rede besitzt die Kraft der Wunder: der Proteus im Menschen,
Leidenschaft, fröhnet ihr, die Seele befolgt ihr Gesetze:
Mehr Ruhms wächst dir daraus, als aus dem prächtigsten Staatskleid.
Laß dich auch nie vom Frühlingsgesicht des Pagen besiegen:
Laster ist solche Lieb', und jeder, der weise ist, fleucht sie:
Weder Vernunft, noch Verstand, noch Liebe, noch Treu ist bei Knaben;
Und, wen Knabengeil brennt, Verderben über den Wüstling!
Lüstert es dich nach dem reizenden Bau des rosigen Mädchens:
Geh! und begehr' es zum Weib: sonst dient dir im Kurzen ein Hürchen.
Ei doch! warum, o du Thor! viel lieber dir wünschen, und hoffen,
Was dir versagt ist, und kannst, durch so leichte Arzneien, gesunden?
Aber vielleicht ist selber darum der Reichthum zu wünschen,
Daß du leichter die Tugend erlangst? denn sieht sich dein Beutel
Etwa vom Gelde verwaist; so wird sich kein Lehrer dir finden:
Denn auch er heischt Lohn sich, und viel! nebst dem auch, was kostet
Erst die Bibliothek? und wie nöthig ist die! wo die Zeit her,
Die dich der Wissenschaft weiht, und längerm Lesen, damit nicht
Arge Dürftigkeit dir weit andere Sorgen zu Kopf zwingt,
Und ein unwillkommnes Geschäft im Fluge den Geist hemmt?
O wie so schwer der Versuch, wie so Wen'gen vom Himmel genehmigt:
Aufzufliegen aus niederem Stand' zum Pallaste der Tugend!

O wie so selten dem Armen das Loos, zu Würden zu steigen!
Endlich das Leben, was heißts? wie gar so ähnlich dem Tod ists?
Und wie so billig verachtenswerth, wenn niemal die Seele
Wonne dir letzt! wenn nirgend ein Trost die Arbeit dir leichtert!
„ Nun denn! wenn Sorge mich nimmer verläßt, wenn alles voll Harms ist,
„ Wenn so gut es mir nimmermehr wird, mich des Glückes zu freuen,
„ Wenn mein jammerndes Herz sogar kein Vergnügen je aufhellt,
„ O so ists besser mir ja, ich überschwimme des Styx Sumpf,
„ Sätt'ge des Zerberus Schlund, und verliere mich unter die Schatten!
„ Aber dem Dürft'gen, was kann was kann Vergnügen, und Trost ihm
„ Bieten? ihm? ach! mangelts ihm nicht am Wein', und am Brod oft?
„ Itzt gebricht ihm ein Bett, ein Kleid; itzt trennt sich vom alten,
„ Mürben Leder die Naht, und die Zehen sehn aus dem Schuh' ihm.
„ Kaum noch schleppt er das Leben fort; wie sollt' er nach jenem
„ Trachten, was Sterblichen sonst die Tage mit Wonne beseeligt?
„ Aber, so Gott mir! der Reiche besitzt dieß alles in Fülle.
„ Denn nur sein Willen, ein Wunsch, und alles steht ihm bereitet:
„ Solche Macht, so große Gewalt ward dem Golde gegeben,
„ Daß es nie duldet, daß etwas ihm lange trotzt: aus der Höhe
„ Führt es die Berge herab, und führet die Thäler zur Höh' auf.
„ Also, befällt ihn die Lust, mit flügelgefüsseten Hunden,
„ Hirschen und Rehe, und Füchs' und die flüchtigen Hasen zu fangen,
„ Oder die Kinder der Luft; den Fisch an den Angel zu listen,
„ Oder in Netze; lüsterts ihn itzt nach Venus Umarmung;
„ Letzt ein Gerücht ihn, ein Trank und Unterhaltung und Musse,
„ Oder die Zyther, ein Tanz, die beklatschte Kehle der Sängrinn:
„ Alles ist ihm zu Geboth: denn alles schaffet das Geld her.“
Wohl! doch vernimm nun auch mich. Wems Ernst ist, etwas zu lernen,
Der vermag es gewiß, nur brech' er seinen Entschluß nie,
Werde nicht scheu vorm rauhen Pfade des steilen Abhangs,
Und dem Dornengesträuch, das freilich mit Schaudern den ersten
Eingang besetzt, der zum hohen Gipfel der Tugend hinanführt.
Fehlts dir am Gelde? je nun! verkaufe deine Geräthschaft,
Oder dein Grundstück, dein Haus! „ Ei ja? wie will ich dann leben?
„ Soll ich von Thüre zu Thüre mein Brod am Bettelstab suchen?“

Elender! besser ist dirs, du lebst ein Bettler, indeß dich
Göttliche Wissenschaft den Geistern des Himmels verähnlicht
Als, du besitzest, ein wildes Thier, die Schätze der Perser.
Tritt dem Urtheil des Pöbels nicht bei; er tappet im Finstern,
Und kennt Wahrheit nicht mehr, als das Vieh: du aber sei klüger,
Und grab tief ins Gedächtniß das Wort, das nun ich dir sage:
Nichts, als Tugend allein, hat Dauer: Reichthum verzehrt sich,
Schönheit verwelkt, und Stärke, und Würden, und alles verschwindet.
Tugend allein trotzt ewig dem Glück, und dem Alter der Zeiten,
Auch sah wenigstens ich noch nie, und kanns auch kaum glauben,
Daß ein beredter Mann je Hungers vergieng, je gebettelt.
Denn, bestrebt sich zuweilen das Glück, ihn aus Mißgunst zu stürzen,
Gleich ist die Tugend zum Schirme ihm da: die hohe Gelehrtheit
Schützet ihr Pflegkind auch stäts, läßt nie es lange vom Unglück
Drücken, beut dem Schiffbruch ein Brett, wo es sicher ans Ufer
Auszuschwimmen vermag, so sehr auch die schäumende Fluth braust.
Hast du die Tugend für dich: durchwandle Arabiens Wüsten,
Und das Land verbrannter Mohren, gefrorener Geten,
Wandle die Indier durch: stäts bleibst du sicher, und schadlos.
Widerstand beut dem Glücke allein die Tugend, und kämpfet
Mit ihm den schwankenden Kampf: drum, laß kein Kosten dich reuen,
Und bedenke dich nicht, für Tugend alles zu opfern.

Aber gesetzt, du hättest nun nichts zu verkaufen? was dann thun?
Dann sei rechtschaffen doch, weil ja dir Gelehrtheit versagt ist;
Geh mit Gelehrten gern um; auch so kannst du Vieles noch lernen:
Horche begierig auf jegliche Red', und frage sie manchmal:
Alles andre laß Gott, und dulde dein Schicksal mit Frohsinn.
Zieht das Vergnügen dich an, verstrickt dich die listige Wohllust,
Wohlt es dir, bei Scherz und bei Spiel dein Leben in Wonne
Hinzubringen, und wünschest darum du dir Schätze, bedenke
Reiflich im Herzen das Wort der Vernunft, die mit Vorsicht dich lehret:
Nichts von allem, was ist, ist so verderblich, als Wohllust:
Sie verschlingt den Geist des Raths, und bejochet die Seele,
Stemmet der Tugend entgegen sich, verwüstet die Sitten,
Zieht das Laster zum Riesen auf, entmarket den Körper,

Stumpfet die Sinne ab, wird dem Menschen zur Mutter von ganzen
Haufen Unglücks, und krönet ihr Ziel mit bitteren Schäden.
Aber klärer und besser wird dieß die Folge dich lehren.
Und doch, nimmst du es recht, so hat ihr Vergnügen auch Armuth;
Und vielleicht ist es eben so groß: denn Wonnen, die seltner
Kommen, sind eben dadurch schon süsser: Glaub es aufs Wort mir:
Jenes Vergnügen, das lang sich verzog, das brünstig gewünscht ward,
O wie so weit willkommner erscheints, wie so lieblicher mundets!
So macht Hunger die Speise genehm, und Arbeit die Ruhe,
So den Trunk ein brennender Durst, so Kälte das Feuer,
So die Hitze den Frost, so, hast du sie lange gemisset,
Zog sie lange dich auf, wird die Wonne der Venus dir süsser:
So schöpft jegliches Ding aus seinem Gegentheil Kräfte;
Aber der Reiche will nie ein Ungemach dulden, er schwimmt nur
Immer in Lust, daß sie oft mit Eckel ihn füllt, daß für seinen
Täglich prächtigen Tisch, und seine Gelage er Zwiebeln
Oder Sardellen, und Erbsen, und Kraut, und Knoblauch sich wünschet:
Nenne das Süsseste mir: es wird doch endlich dir bitter,
Endlich mißfällt es dir doch, sobald dus zu lange genossest.
Alles, was wechselt, ergötzet uns mehr; der Besitz des verbothnen
Gutes ist süsser; was stäts wir geniessen können, wird eckel.
Ferner, so schafft dem Menschen ja nie die Sache, sein Willen,
Dieser nur schafft, und das Urtheil des Herzens, ihm seine Vergnügen.
Liebe verdient nur das, was gefällt: was nützt es dem Kranken,
Tischt man niedliche Speisen ihm auf, indessen das Fieber
Allen Geschmack ihm geraubt? was, reicht man die lieblichsten Weine
Wäßlern, welche ein Glas voll frischen Wassers entzücket?
Dem behaget ein Schöps, allein dort jener ißt lieber
Schweinenfleisch; den ergötzt der Gesang, den Anderen Spiele:
So ist auch Liebe bei allen nicht gleich: der strebet den Knaben,
Jener den Mädchen nach, der, Huren, und jener Matronen:
Also beseligt das Herz, und nicht die Sach', und aus diesen
Gründen freut der Vermögliche sich nicht mehr, als der Arme.
Etwas Großes will der, ein Kleines befriedigt den Andern;
Größeren Aufwand macht der Reiche, doch kleiners Vergnügen

Aerntet er oft, als der Arme; denn süsser schmecken zum Mahle
Erbsen, und Zwiebel, und Ei für Hunger dem Schiffer, und Gräber
Als dem König, der Königinn die Tafel, die alles
Voll hat, was nur vom Besten die See und die Erde in sich faßt.
Nun trägt jene mit Recht den Namen erhabnerer Wohllust,
Die nicht gen Ehrbarkeit kämpft, die nach dem Genusse nicht schadet.
Aber besser ist nichts, als wenn man sein Wünschen auf wenig
Einschränkt, sein Herz besiegt durch Vernunft: nie kränket da Täuschung.
Sieh dort den Mann: wie härmt er sich ab mit vergeblicher Hoffnung!
Und vergeudet die Zeit! er wünscht sich unmögliche Dinge.
Werde du klug, und wünsche dir nur, was einstens du sicher
Zu erlangen vermagst; wo nicht? so wünsche dir gar nichts,
Und halt lieber dein Herz an einem gewaltigen Zaum fest.

Doch, wer Schätze besitzt, will, und verlanget noch immer
Mehr, als er darf, und versteht nicht, vergnügt mit Wen'gen zu leben:
Daher so viele Bedürfnisse ihm. Glückseel'ger ist jener,
Dem ein Geringes genügt: ein großes Vermögen erfüllet
Uns mit Stolz, und Menschenhohn, und Verachtung der Gottheit,
Schafft uns zu Weichlingen um, zu Thoren, zu Feinden der Tugend:
Denn wer kümmert um Tugend sich noch, der die Kisten voll Gelds hat?
O du, noch itzt verkanntes Geschenk der Götter, o liebe
Armuth! du Freundinn der Scham! die du die Tugenden schirmest,
Die du die Wohllust bezäumst, Vormündrinn des Lebens! allein du
Kannst den Frevel des Glücks, das Toben der Winde, des Meeres
Rasen verachten: du schwimmst im kleinen Nachen auf sichern
Fuhrten herum, und fernest dich nie zu weit vom Gestade.
Oefters schlägt der kreuzende Blitz in ätherische Berge,
Oefters zerspaltet Boreas Wuth die luftigen Buchen:
Aber vergessen vom Ungemach wird, was am Boden herumkreucht:
Selten belästigt ein Sturm den niedern Wachholder, die zähe
Tamariske steht ungebeugt, ruhig zwischen den Wäldern.
Hat Anaxagoras nicht, hat nicht Demokritus, hat nicht
Alle die Schaar, die lange die Welt für Weise erkannte,
Haben nicht sie das Silber und Gold, und, die Quelle der Uibel,
Reichthum, verachtet? warum? warum sonst, als, weil sie glaubten,

Das sei kein wahrhaftes Gut, was die Seele durch Sorgen behindert,
Und in so viele Uibel versenkt? Was Fabrizius einstens —
Was ein Kurjus, ein Kato gedacht, die heiligsten Männer,
Nicht, was der Weisnichts, was Volk, und der Pöbel sage, bedenk' oft
Reiflich dein Geist: zu Mustern nimm dir der Rechtschaffnen Beispiel.
Trug nicht als Sieger Quirin in der Vorzeit oft glücklich die Fahne,
Da man dem Konsul befahl, statt des Pfluges, die Waffen zu führen,
Welche der harten Mühe der Haue die Ruhe verhießen?
Da trug ein kleines Haus, und schmale Tafeln noch Männer:
Aber nun hecken Genäsch, und ausgetäfelte Schlösser,
Weichlicher Schwächlinge Bruten aus, die zu Spielen nur taugen.
O wann lernt ihr, ihr Sterblichen! doch? wann entreißt ihr dem langen
Düster den Geist, das euch ihn befesselt? wann hebt ihr doch endlich
Eure ernachtenden Augen empor? o setzet den Fuß nicht
Hin, wo die Blindheit des Willens euch führt: ihr seid durch Vernunft ja
Aehnlich der Götter Natur: Vernunft giebt die Herrschaft der Welt euch:
Also regier' euch Vernunft, nicht Irrthum; erwäget im Geiste
Immer der Dinge Zweck; laßt euch die Speise genügen,
Welche den Hunger euch stillt, das Kleid, das den Körper bedecket,
Und euch vor Kälte verwahrt, den Schlaf, der die Glieder, die Arbeit
Abgemattet, erfrischt: denn diese drei sind uns nöthig,
Weil doch unser Leib aus gebrechlichem Thone gebaut ist.
Dennoch ist uns nur so ihr Gebrauch erlaubt, wie die Gabe
Einer Arznei: wir dürfen durch sie die Wunden nur heilen,
Welche dem Menschen die Hand stiefmütterlicher Natur schlägt.
Aber Prassen ist dem erst Speise, dem Anderen Kleidung,
Der empfindet sein Leben kaum, wenn es nichts ihm verkünstelt,
Und ermüdet sein Aug mit unaufhörlichem Schlafe.

Glücklich, wer es gelernt, bei Geringem zufrieden zu leben!
Nie verläßt er auf Dinge sich, welche die grausame Parze
Uns zu verlassen zwingt, als hätten kein Recht wir darüber;
Stäts betrachtet sein Geist, wie so kurz das Dasein, wie nichtig
Alles ist, was weit und breit hiernieden gezeugt wird.
Er wird nicht größer durch Glück, er wird nicht kleiner durch Unglück.
Lächelnden Blicks sieht er Minos Kruz, und Acherons Toben,

Nimmt getrost, was immer die Hand des Glückes ihm darbeut.
Unglücklich, wer, vom Sinne geführt, und blind für die Zukunft,
Gleich dem vernunftlosen Vieh, nichts sieht, als nur, was vor ihm steht!
Wer es nicht weis, wie unendlich den Leib die Seel' übertreffe!
Und wie unendlich mehr werth die Gaben der Seel', als des Leibs, sein!
Also sind Reichthümer nicht die besten Güter; wer nennt' auch
Sie, die allein für den Leib man sammelt, die ihren Besitzer
Nichts verbessern, wer nennete sie die erhabensten Güter?
Nichts verbessern sie ihn: denn zu oft nur sehen wir jenen,
Der sie im Uiberfluß hat, vierfüssigem Thiere ähnlich;
Wünsche darum nicht mehr, als was zum Leben dir hinreicht:
Denn nur ein Thor ergötzt am Uiberfluß sich, und umsonst ists,
Willst du die Scheunen voll, und unübersehbare Haufen:
Kann doch dein Speicher Getraids, ja ein Scheffel den Hunger dir stillen!
Löscht dir ein Glasvoll den Durst, ei! wozu um Fässer dich sorgen?
Aber wenn dennoch Plutus dich liebt, wenn dir Kopia lächelt,
Wenn des Geschicksverborgener Wille dir Reichthümer zuwarf:
Dann, so lohnet sichs auch, daß du lernst, was zu thun, ihr Besitz dich
Nicht verschlimmre, und man für einen Thoren dich achte.
Denn, mein Lieber! sag' an: Was besitzt wohl jener für Klugheit,
Was für Rathschlägigkeit bei seinem Schwalle von Gütern,
Welcher, ein Dümmling, nicht weis, was für Verwendung sie fordern?
Darum schadet die Stärke so oft, und darum die Schönheit,
Diesem Quell' entströmt aus der Redkunst Verderben dem Redner,
Diesem Quell' entströmt aus der Kunst so Vielen ihr Unheil.
Laß dich ja nie vom Knotten der Habsucht bestricken, entfleuch ihr,
Ach! entfleuch; denn schrecklicher ist kein' ander' Erinnys.
Acheron zeugete sie — so meldet die Sage — und sie ists,
Die in des Orkus garstigem Reiche die scheußlichen Fackeln
Schüttelt, sie, die, den Hals mit hundert Schlangen gepanzert,
Dräut, und vergiftet: noch nie vermochte ihren Rachen,
Menschenblut zu stopfen, sie reißt den Schlund, der vom ersten
Frasse noch strotzt, stäts auf nach neuem Frasse, und schont nichts,
Bebet, der Bosheit voll, und ein nie zu ersättigend Unthier,
Nicht vor der Gottheit Altar, den ihre Gräule verhuren.

Ihre Kinder sind: die mancherlei Pesten, Entzweiung,
Morde, Verlust der Scham, und Hochverrath, Zank und Betrüge
Und Verachtung der Götter, und Meineid, und Hader und Kriege,
Und o die Menge noch all, der das Maaß des Verses zu eng ist!
Diese nun fleuch! denn nichts ist schädlicher, nichts, das ein tiefers
Brandmaal ätze, wie schlecht, wie niederträchtig ein Herz sei.
Sieh, so erscheint im Weib', im Kind', und im Greise die Habsucht:
Denn sie sind schwach, und gebrechlich, und eines verzagten Gemüthes!

Diesem Laster kämpft ein anderer Fehler entgegen,
Aber erträglicher doch: auch diesen suche zu fernen:
Denn auch Verschwendung, ergiebst du dich ihr, wird endlich vergebens
Deinem Hunger des Fremden Tisch, und gemästete Küche
Weisen, verschlang dein väterlich Erb unmässiger Aufwand.
Mitten zwischen den zwo'n steht Tugend: ihr Aeusserstes laß denn!
Gieb, so viel du vermagst, dem würdigen Manne, doch nie auch
Fliege dein Aufwand so hoch, daß selbst dein Vermögen zurück bleibt.
Das ist des Reichthums Zweck: zwar sind wir allen verpflichtet,
Nützlich zu sein; doch zuerst den Unsern; obgleich die Natur uns
Auch nicht uns nur allein, und unsern Verwandten zum Frommen,
Sondern auch Andern erschuf, wo unser Vermögen so weit reicht:
Denn, o! sage, was ist vortrefflicher, würd'ger der Gottheit
Thrones, als dem, der zu stürzen beginnt, zur Hilfe zu eilen?
Dem, der verflechet, Arznei, dem Dürft'gen die Nothdurft zu reichen?
So verehrt uns das Volk, so keimet uns Ruhm, und durch solche
Thaten flogen schon Viel' empor in die Reihen der Götter.
Nichts ist der Menschennatur — die erfahrene Schule der Weisen
Lehret uns dieß — nichts ist ihr gemässer, nichts würd'ger des Menschen,
Als, daß dem Menschen, wie er, dem gefallnen Gesellen er aufhilft.
Aber nun, o traurige Zeit! o Sitten! so aller
Gutsinn verlosch: dem Reichen, wie voll ist alles um ihn her!
Ach! und sieh! der Geizhals! er giebt nicht Einem von all dem!
Keines erbarmet es ihn, und Aller Herzen sind Eisen.
Wer? wer tröstet itzt noch des Bettlers Unfall durch Gaben?
Oh! sie lachen der Thränen im Aug', und des flehenden Jammers!
Geben sie ja, so ist es ein Schuft, ein Bub aus Gomorrha,

Oder ein Hurengepack, und ausgenützete Metzen:
Dichtern wird nichts: so überall sind die Musen verachtet!
Diesem leeret die Dam', und jenem der Würfel den Sack aus,
Wieder ein Andrer verspielt sein väterlich Erbe in Karten.
Ists nicht schmutz'ger, das Geld auf solche Weise verschlentern,
Die nicht den mindesten Ruhm, die mindeste Gunst nicht erwuchert?
Gottesvergessenes Herz, das du dich im Lasterpfuhl wälzest!
Ist das erlaubt? giengst du nicht dereinst ganz nackt aus der Mutter
Schooße? und wirst du nicht nackt in den Schooß der Erde zurückgehn?
O du Thor! dieß All ist nicht dein! Der Ew'ge ist dieser
Dinge Herr, du bist nur ihr Gast, bist nur ihr Verwalter.
Uns wird nur ihr Gebrauch, nicht selbst die Dinge, verliehen.
Und hat Charon, der Greis, dich über die Pfütze geführet,
Welcher beim falschen Schwur, die Götter selber erbeben:
Elender! hier wirst du dann, hier, andern Erben, sie lassen.
Also ists unsere Pflicht, so lang' uns die Parzen das Leben
Spinnen, daß wir sie so, wie sichs gebühret, benützen:
Daß wir davon uns selbst, und Fremden die Nothdurft erleichtern.

Was wir sagten, erweist nun genug, ob unter die höchsten
Güter, Reichthum zu zählen sei; zurück nun, mein Schiffchen!
Lange genug beschwammen wir schon die Tiefen des Meeres:
Sieh, schon wölkt der Mittagswind die Regen zusammen:
Sieh die Bräute der Wind' in der Luft, wie geschwängert mit Wogen,
Die sie der See entschlürften! gewaltiger Regen bedräut uns.
Unsicher ists (auf mein Wort!) uns länger hier zu verweilen.
Orion — wie fürchte ich ihn, den Hasser der Schiffahrt! —
Laß uns, noch ist es Zeit, in den Haven; entfloh das Gewölke,
Und erheitert sich wieder der Tag, so ruft uns vom hohen
Schroffels Triton zurück, dann wagen wir wieder die Meerfahrt.

Dritter Gesang.

Inhalt.

Auch in der Wollust liegt das höchste Gut nicht. Epikurs Lehre hiervon. Dieser führt den Verfasser zur Wohnung der Wohllust; ihr zur Rechten Venus und Amor, zur Linken die Schwelgerei, und der ganze Chor der Ausschweifungen. Auf dem Wege dahin begegnet ihm die Tugend; die reißt jener die Larve ab, und zeigt ihm alle ihre Listen, und Trüge: Vernunft soll seine Leidenschaften zähmen. Epikur flüchtet zur Wohllust. Der Menschen Laster müde, fleugt die Tugend zum Himmel zurück.

Zwillinge.

Eos, das Antlitz Azur, war aufgestanden, am Wagen
Ihren Vierzug gespannt, und dem Himmel entblichen die Sterne:
Schon war Titan getheilt; den Antipoden beglänzte
Eine Hälfte von ihm, die andre unsern Gesichtskreis:
Voller Verwunderung stand ich so da: was doch dieß für ein Feuer,
Das aus der Mitte der Fluth sich erhebt, und dennoch nicht auslischt?
Sicherlich sind die zwei einander entgegen, und reiben
Wechselweise sich auf: verlischt nun die Sonne den Wogen?
Also ist sie kein Feuer; wo nicht? so beleugt uns der Pöbel,
Daß sie der Ozean trinkt: so trieben meine Gedanken
Wirbelnd sich um, indeß ich allein das Ufer entlang gieng.
Sieh, da kömmt ein Greis auf mich zu: auf dem Stabe von Ahorn
Stützte er sich, sein Anzug war nett, sein silberner Bart hieng
Bis auf den halben Busen herab, ein fröhliches Aussehn,
Feines Fell, das bereifte Haar geschmücket mit Kränzen,
Jede Blume gemalt mit ihren eigenen Farben.
Näher, ich ihm, er mir den Gruß; wohin ich gedächte?
Wer ich sei? und wie ich heiße? fragt' er; ich gab ihm
Antwort, und stellte verschämt an ihn die nämlichen Fragen.
Aber, als er auch mir bei seinem Namen sich nannte,
(Denn es war Epikur) wie staunt' ich! so staunet ein Landmann,
Wenn ihm beim Graben ein Schatz, den die Tiefe verdüsterte, aufstieß.
Und „ o du zu verehrender Greis! daß ewig die Götter
„ Jeden auch kleinsten Wunsch dir besiegeln! dir, dem der Weisheit

„ Wunder jegliche Fiber bewohnt, wenn anders die Menschen
„ (Denn dieß pflegen sie meist) uns nicht betrügen, o lehre
„ Lehre mich Fleher die Lehren des Heils, verweigre dem Jüngling,
„ Ruft dich nicht anders wohin ein ernsters Geschäffte, der Klugheit
„ Wort nicht! " So ich; und Er: „ Mich rufen keine Geschäffte,
„ Sondern ich weiche den Sorgen aus, und fliehe die Arbeit.
„ Sorglos pfleg' ich denn oft hieher zu wandeln, und lese
„ Diese Fluren entlang mir die mancherlei Blumen zum Hauptschmuck.
„ Darum, und auch, weil jeglicher Greis so gerne was schwätzet,
„ Bin ich geneigt, und bereit, was du mich batst, zu erfüllen.
„ Doch, daß in unserm Gespräch' nicht irgend ein Wandrer uns störe,
„ Laß uns hier weg, und hin, wo dort die Eiche den Schatten
„ Nachtet, am Rande des Bachs, den du siehst, beieinander uns lagern."
Beide giengen wir nun; und mit lieblicher Stimme begann er:
„ Wahrlich, o Jüngling! dich zwang ein innerer Gott in die Gegend,
„ Daß du heut' erführst, was Weisheit sei: denn, ihr Himmel!
„ Ach! in wie gräßliche Nacht ist das ganze Geschlecht der Verwesung
„ Eingesenkt! zwar findest du leicht bei Tausend und Tausend
„ Menschengestalten, jedoch, o wie so überall selten
„ Ist der wahre Mensch! und wie gegründet der Namen:
„ Daß ein Käfig der Thoren die Welt, und der Irrthümer Markt sei!
„ Drängt es dich nun, die erbärmliche Nacht aus der Seele zu bannen,
„ Merke mit unbefangenem Ohr' auf unsere Rede.
„ Erstlich ists nöthig, daß man das Wahre und Gute erkenne,
„ Aber aus heller Vernunft, und durch unbetrügliches Forschen:
„ Das ist der Quell, draus Weisheit entspringt, und in Ströme sich sammelt;
„ Aber dieß Wissen ward Wenigen nur: und der grösseste Haufen
„ Hält theils Reichthum fürs höchste Gut, theils Würden, und Ansehn,
„ Jeder was Anders für sich: nach meinem Ermessen ist Wohlust,
„ Wohlust allein das Best' aus allen Dingen; und dieses
„ Läßt sich (ich irrte denn sehr) aus wahren Gründen erweisen;
„ Denn ist nicht sie der Zweck, und die letzte Scheibe bei allen
„ Dingen? richtet der Mensch nicht nach ihr die mindeste Handlung,
„ Wie er vom Bogen den Pfeil nach einem bestimmeten Ziel schieß?
„ Treibt ihn nicht jetzige schon, wo nicht, doch künftige Wohlust;

„ Nen=

„ Nenne mir den, der mit Segeln das Meer, mit den Eggen die Erde,
„ Oder mit Waffengewalt den Mars zu bekämpfen, sich auswagt!
„ Nenne den Seltenen mir, den noch Eine Tugend da kümmert!
„ Wohllust ist Anfang, ist Mittel, ist Zweck bei jeglicher Arbeit.
„ Doch, daß es heller dir sei: hör' aufmerksamer die Folge.
„ Jegliches Werk wird wegen des Zwecks (es fehlte dem Handler
„ Denn an Vernunft) begonnen; er ist, dem Schein nach, der Erste
„ In des Künstlers Geist, und bewegt ihn; wenn aber das Werk nun
„ Schon geendiget ist, so erscheint er als Letzter von Allem.
„ Auch ist der Endzweck gut, und gefällt darum: und der Willen
„ Dringt, daß er ihn sich schaffe, den Theilen des Anfangs und Mittels
„ Gerne sich auf, und ergötzet sich so, und so wird die Arbeit
„ Angenehm: die Ursach' ist denn nun wieder die Wohllust:
„ Denn was ist anders sie, als eine Art von Ergötzung?
„ Aber das Wort der Vernunft ist dem Unverstande nicht faßlich;
„ Laßts uns versuchen; vielleicht wird die Wahrheit heller im Beispiel!
„ Warum beschwült sich der Bauer die Hand am Grabscheid', und schweren
„ Pfluge, mit dem er die Erde furcht? Nicht Sirius Hitze,
„ Nicht die Kälte des Tags, wenn vom Steinbock die Sonne sich wendet,
„ Schrecket ihn ab: warum erbebt nicht der Schiffer dem tollen
„ Rasen des Meers? Sandbänken, und Strudeln, und dräuenden Klippen?
„ Und verachtet, beherzt durch die segelbeflügelte Fichte,
„ Wie sie ihm nahn, die Gränzen des Tods? was reißt sich der Krieger
„ Hin in die Schlacht, und jauchzet so wild, wenn die grausame Trommel
„ Rufet: " Ins Feld! „ und der Muth sich entflammt beim Wiehern der Rosse?
„ Und ein Andrer, warum verbleicht er so stäts sich bei Schriften,
„ Und durchblättert bei Tag' und bei Nacht so verschiedene Bücher?
„ Sieh! er hofft, des Gewinstes, des Ruhms, nach der Arbeit von Jahren,
„ Endlich sich zu erfreun; denn gefielen nicht Nutzen und Ehre,
„ O wie so bald wärs dann um Tugend und Künste geschehen!
„ Selbst schon durch sich ist der Endzweck süß, und Anfang und Mittel
„ Sind es wegen des Zwecks; daran liegt im Uibrigen gar nichts,
„ Wie man dieß alles erklärt, ob für schändlich, oder für ehrbar.
„ Denn wie dem Guten die Tugend der Quell der sanftesten Wonn' ist;
„ So wird das Schändliche auch dem Geilen der Quell des Entzückens.

„ Also geschieht, was geschieht, allein aus Liebe zur Wohllust;
„ Seis, daß der Mensch vorm Ungemach fleucht, und Gemächlichkeit suchet,
„ Löbliche Thaten verrichtet, oder unlöblichen nachhängt.
„ Auch ist allein ihr Genuß die Belohnung der Götter des Himmels:
„ Denn das Nütze steht ihnen nicht an, indem sie der Dinge
„ Keines bedürfen; doch sagst du vielleicht: ja die Götter sind voller
„ Güter der Ehrbarkeit? Und was dann? wenn diese den Ew'gen
„ Keine Wonne verleihn? ei! schmücke ein hölzernes Bildniß
„ Aus mit dem Edelgestein, und dem blankesten falben Metalle! —
„ Ferner bedenke auch dieß: Ist die Ursach vollkommen, so muß auch
„ Gleiche Wirkung erfolgen; wenn nun ein Vermögen der Seele,
„ Welcherlei Art es sei, wohl aufgelegt ist, und die besten
„ Gegenstände verfolgt, so wird wohl Keiner, der klug ist,
„ Ihm den Namen des höchsten Guts verneinen; nun aber
„ Muß aus solchem Quell die Wohllust fließen: und so wird
„ Unser Gehör durch Harmonie, die aus schicklichen Tönen
„ Süß in einander sich geußt, bewonnet; so letzet das Aug uns
„ Hehre Gestalt, kostbarer Geruch die Nase; ein Gleiches
„ Gilt von den übrigen Theilen: und dann, was sagst du, daß Venus
„ Alle Thiere gebiert, die der ganze Erdball in sich faßt?
„ Ist nicht auch sie (wenn du Wahrheit gestehst) die höheste Wohllust?
„ Auch sind Arbeit, und Schmerz die größten Uibel, und stehen
„ Ihr entgegen, und so, muß nicht das erhabenste Gut auch
„ Wohllust sein? denn es ist bei entgegen gesetzten Dingen
„ Auch ihr Verhältniß entgegengesetzt. Drum sucht auch so alles
„ Schon durch den Trieb der Natur das Angenehme, und weichet
„ Traurigem aus; soll aber Natur uns täuschen? wer glaubt dieß?
„ Also ist dieß das höchste Gut, was jegliches Thier liebt.
„ Aber was liebt es, was suchts, als bloß nur süsses Vergnügen?
„ Doch, da sagen nun Viel': im Schweiß' und Froste, die ganze
„ Zeit des Daseins hindurch, sei uns nach der Tugend zu ringen,
„ Wohllust sei uns zu fliehn; wiewohl, nach dem Tode wird einstens
„ Ihr Genuß uns erfreun: denn Gott hat für die Gerechten
„ Wonnen bestimmt, die, so lange sie ist, durch die Ewigkeit dauern.
„ Nichts von Vernunft hat dieses Gered', und wie nichtig erscheint es!

„ Denn, daß jenseits des Grabs die Seelen noch leben, des Orkus
„ Seee durchflattern, und bald, wie sie es verdienten, die würd'ge
„ Strafe, oder den Lohn für ihre Handlungen ärnten,
„ So was, wem redst du es ein, ist nicht der Verstand ihm entlaufen?
„ O ihr Elenden! seht, das sind nur rasender Dichter
„ Hirngewebe, die stäts so tausend Possen ersinnen,
„ Um mit dergleichen Geschwätz die Ohren der Dummheit zu jücken.
„ Sie erdachten das bleiche Reich des stygischen Wüthrichs,
„ Wo der Phlegethon strömt im Gebrause krachender Flammen:
„ Da ist der dreifache Hund, und da, gepanzert mit Schlangen,
„ Denen ihr Gift durch die Farben entglänzt, Tisiphone, da sind,
„ Ausgestreckt entlang durch hundert Felder, die Riesen,
„ Endloses Finster ist da, und großes Feuer, das dennoch
„ Nimmer ein Holz verzehrt, da starret ein ewiger Winter,
„ Da erseufzet ein Kahn, der aus keinem Baume gebaut ist,
„ Wenn der Alte beim Zoll zu viele Schatten hineinschifft.
„ Tantalus plaget der Quell, die Aeoliden der Felsen;
„ Da schleppt den Eimer die Schaar der gattenmördrischen Schwestern,
„ Dem durch die Löcher das Wasser verrinnt, das vergeblich sie einschöpft;
„ Und was sangen die Dichter nicht noch den Reichen für Ding' an,
„ Derer Dasein Knaben so gar ungläublich bedünket.
„ Ach! wie so überall fehlts am gesunden Verstande, ihr Götter!
„ Welcher Absturz zu Possen, und Tand! — O Thoren! was glaubt ihr
„ Solches Gezeug, das keine Vernunft zu erproben, und keiner
„ Eurer Sinne zu fassen vermag? was erbebt ihr dem Unding?
„ Wenn ihr so leichtlich glaubt, so seid ihr auch leichtlich betrogen.
„ Seht, sie sind nur Gewinnst, und Schelmenkünste der Pfaffen!
„ Aber wenn einst in die feinere Luft das Leben verweht ist,
„ Sieh, dann sind wir nichts, wie ein Ungeborener nichts ist.
„ O die du gar so gebrechlich, und schwach, und dennoch so stolz, ach!
„ Und so kühn bist, Natur des Menschen! worauf denn, o Thörinn!
„ Pochst du so sehr, und versprichst dir ein ewiges Leben? O laß doch,
„ Laß, du verächtlicher Koth! die Hoffnung aufs Altar der Götter!
„ Was entsteht, vergeht, und was beginnt, das endet.
„ Ungeheure Städt', und Völker, und Königreiche

„ Und die höchsten Gebirg', und die tiefsten Flüsse — verstiebt sie,
„ Endlich nicht doch die Dauer der Zeit? Und, nichtigstes Stäubchen!
„ Ewig wärst du? so großes Vertraun in der winzigen Seele?
„ Sieh! wie umsonst wir uns mühn aus Liebe zur Tugend! wie unsre
„ Hoffnung Träume nur sind, wie wir eitle Schimären uns schaffen!
„ Der ist ein Thor, der das Sichre verläßt, und dem Unsichern nachjagt,
„ Der sich ans Schwankende hält, und das Festgegründete aufgiebt. "
„ Aber noch bleibt der süsse Lohn des unsterblichen Ruhmes! "
„ O wie so nichts ist der, da du selbst nichts nach dem Tod bist!
„ Was ist Ruhm, wenn nicht Ruhm die im Grabe Verscharrten ergötzet?
„ Ei! was kümmert den Stein, und den Klotz das Jauchzen des Beifalls?
„ Freust du im Leben dich nicht, so wirst du dich nimmermehr freuen?
„ Also, so lang es noch währt, dieß kurze, und unsichre Leben,
„ Wird sich jeder, der klug ist, erfreun nach allem Vermögen,
„ Wird nicht schäumen vor Zorn, wenn eine Spindel des Glücks bricht,
„ Wird nach Süssigkeit spähn, wenn irgend was Bitters ihm aufstieß!
„ Daß ich länger nun nicht im Labyrinthe dich führe,
„ Jüngling! so nimm die Ermahnung von mir: „ So lang dein Geschick dir
„ Fröhlich zu leben erlaubt, fleuch alles Vermögens den Trübsinn. "

Wie nun bei mir sich dieses Gespräch des bartichten Lehrers
Großen Glauben erwarb: „ O du! geliebtester Vater! "
Hub ich da an: „ dein Dienst ist so groß, daß nie ich mit würd'gem
Dank ihn erwiedern kann; allein so lange mein Odem
Lebet, weis ich dir Dank dafür, und werde die Worte,
Welche dein Mund mich gelehrt, im erinnernden Herzen behalten.
Aber noch steigt ein Bedenken mir auf: wir müssen nicht bloß nur
Lernen, was; wir sollen auch wissen, wie es zu thun sei;
Lehre mich also die Art, wie ich die Wohllust erlangen
Könne, und zeige die Strasse mir, auf der man zu ihr kömmt. "

Hier der Betagte: „ Der Weg ist kurz, breit, flachab dem Wandrer.
„ Und nicht ferne von hier, da wohnt sie, die Königinn Wohllust;
„ Geht sie vielleicht dir ans Herz, so folg' itzt unseren Tritten,
„ Sie zu finden, des Glücks kannst du durch mich dich erfreuen. "

Noch nicht hatte der sternichte Kreis mehr, als Einen von dreien
Theilen dem Tage geräumt, da hub mit keuchender Mühe

Sich

Sich der bejahrte Weise auf: er gieng vor mir her;
Nahe folgte ich ihm, trat näher noch ihm am Theilweg.
Wenig waren wir fort, so stand in der herrlichsten Grösse
Ein Palast vor uns, und ich frage den Führer: „ Dieß hohe,
Und vom Golde so kostbare Haus, wen hats zum Besitzer? "
„ Plutus besitzts, " gab er mirs zurück, „ sein Trabant in der Rüstung
„ Wachet am Weg', und verstellt den weitern Durchzug für alle,
„ Die nicht zuvor mit lieblicher Gab' ihn angehn, und sanften;
„ Aber er selber thront in der hohen Burg, die vor dir steht.
„ Nur drei Töchter hat er aus einem einzigen Ehbett,
„ Derer Namen ich dir, falls du sie kennen willst, sage:
„ Die unsäthige Schlemmerei, und die Hoffarth mit wind'ger
„ Back', und die dumme Unwissenheit mit dem kecken Gesichte. "
Wieder nahm ich das Wort: „ Wer wird zu dem Herren uns führen? "
Und der Alte darauf: „ Er hat drei Diener, durch welche
„ Dieß zu erhalten steht: der Zufall, der Trug, und der Wucher:
„ Leicht kömmt jeder hinein, der von diesen dreien geführt wird. "
„ Geben kann ich wohl nichts, ich habe keine Geschenke, "
Sprach ich; „ zu dem, so ists auch nicht sicher, sich solchen Bedienten
„ Anzuvertraun, drum Guter! zeig' einen anderen Weg mir. "
Er versetzte: „ Es ist, es ist noch ein andrer, und willst du;
„ Wohl! so nehmen wir den! " Ja, diesen führe mich, „ rief ich.
Und so giengen selbander wir, und trieben ins tiefe
Thal uns hinab, wo ein kiesigter Steig die Strasse uns vorwies,
Ganz voll Dornengesträuchs, und wo kaum ein Mensch sich noch durchwand.
Wie wir so wallten, ersahn wir die kleinen Häuschen der Armuth,
Ganz zerritzt ist ihr Gipfel, an dem sie hängen. Wir giengen
Sie vorbei, und ein weiter Hain stand gegen uns über.
„ Dieser Wald (so begann mein Führer) den du vor dir siehst,
„ Dessen hohe Bäum' empor an die Sterne streifen,
„ Ist der berühmte Sitz der Kön'ginn, durch die wir beseligt
„ Werden können: doch wasch dir rein das Gesicht, und die Hände;
„ So nur darf man zu ihr; auch ziere, so viel du vermagst, dich
„ Ganz wie du bist, und erheitre den Blick, denn die Göttinn erlaubt nicht,
„ Daß sich irgend ein Schmutz, noch eine Sorge ihr nahe. "

Nieder durch leichten Kies kam ein kleines Bächlein geflossen,
Dessen süsses Gemurmel den Wandrer zum Schlummer einlud:
Hier nun wusch ich mir Händ' und Gesicht, und legte das struppe
Haar mit dem Kamme zu recht, und paßte die Kleider am ganzen
Körper mir an, und den Ernst verscheuchten gaukelnde Scherze.
So verjünget gieng ich einher. Nun fernt' es den Wald uns
Schon nur so weit, als auf einen Wurf die gewirbelte Schleuder
Ihren Stein zu treiben vermag, und in unsere Sinne
Goß sich der süsse Gesang der Vögel, und süsse Gerüche,
Welche dort in gehäuftem Maaß die Blumen verstreuten.
Haine, wie der, sah der Araber nicht, wiewohl uns der Weichling
Stäts mit Panchäischem Weihrauch versorgt, nicht der östliche Inder,
Nicht der Scythe, so hehr sein Lorber ihn um und um schmücket,
Ja selbst Atlas nicht, die Stütze der Lasten des Himmels;
Wohnen gleich Satyre da, die die Brunst nach Driaden und Nymphen
Foltert, und tanzen sie gleich im hohen Grase den Reihen.
Süsser und spiegelnder Wogen schlich, und leisen Gesäusels
Sich ein Flüßchen herum: die Ferne des Sprunges des Hirschen,
Welcher vorm Horne des Jägers entfleucht, war die Ferne der Ufer;
Dennoch scherzten am hellen Grund die schuppichten Kinder
Schaarenweise umher. Des Waldes Aeußerstes schlossen,
Mauern gleich, und gereiht in schöne Verhältnisse, Fichten,
Derer Haupt die Wolk' überstieg, die Fichten, in derer
Harten Rinde dereinst Cybelens Geliebter versperrt lag.
Nächst daran stand Apolls Zypresse, hoch in die Lüfte
Ihre gleichen Haare gekehrt, auch Eichen, und Eschen,
Kork- und Scharlachbaum, Hageiche, Maßholder, und Ahorn,
Nuß- und Kastanienbäum', und Erle, und Hagbuch', und Hagdorn,
Und die Haselnuß, Rothtannen, und Linden, und Palmen,
Myrthen, und Tannen, und einst, da Saturn noch herrschte, das göldne
Alter noch floß, der Altväter Kost, die Buche; mit diesen
Auch der Feigen- und Apfelbaum, und der Liebling Priapens,
Lothos, der Epheu, die Reb', und der Lorber, die Zierde der Dichter,
Und, nebst dem Maulbeer, Alzids vor allen erkiesete Pappel.
Auch den Birnbaum vermißte man nicht, und die Weide, und Pflaume,

Nicht den bleichen Buchs, die Olive, und Mispel und Kirsche,
Nicht den Sperberbaum, den Bockshorn, die Ulme und Mandel,
Die die ersten Blüthen gebiert. Was führt' ich die Zeder,
Und den Ebenbaum an, und was die Zitrone, nach welcher
So die Tafel sich sehnt, und von der man glaubet, daß selber
Gold ihr weiche? und andere mehr? auch wagt' ich was Leichters,
Zählt' ich den Sand am Nil', als nennt' ich sie alle beim Namen.
Wo die beiden Gestad' ein Brückchen verknüpfte, da giengen
Wir hinein; in weitem Raum, und lieblich zu schauen,
Schieden sich hin und her in langen Zügen die Wege;
Rosen, im Blute der Venus gefärbt, und im Kleide der Unschuld,
Sahen wir da; und geschminkte Hyazinthen; das Veilchen,
Und die Narziß, und ein Wechselgepflänz Rheinwinden und Brombeer;
Und Amaranthen, die spät eraltern, und würzige Nelken;
Diese die Blätter mit Milch, und jene mit Purpur getränket;
Lilien, und Balsam, und Kassienzimmt, Frauenmünzen, und Myrrhen,
Saffran, und Münze, und Thymian, Saturei, und, jedes
Wohlgerüchigen Gartens Lust, das Mutterkraut, welches
Häufig Italiens Wäldern entsproßt; die alle verhauchten
Allenthalben herum in süssen Düften ihr Dasein:
Tausend Vögelgeschlechter erfüllten den Hain mit Gemurmel,
Schlugen ihr wirbelndes Lied, daß der flüssige Aether erdröhnte:
Progne zerfloß vor Schmerz ob der schändlichen Liebe des Gatten;
Ihr, und Itilens Loos beseufzete Philomele;
Mühsam erpreßte ein Menschenwort sich die Gurgel des Psittigs,
Leise versuchte das Zeischen sein Lied in wechselnden Tönen.
Nie versiegend Gewässer trieb aus lauteren Quellen
Bäche die Fluren hindurch; sie gossen ins freudige Gras sich;
Nie bewohnte den Wald Massyliens Unthier, und nimmer
Ward da ein Laut von Lykaon gehört, dem Lästrer der Gottheit;
Weder der Eber, und Bär, noch der flügelgefüssete Tiger
Fanden sich da, da blähten sich nicht gehörnete Schlangen,
Gossen nicht Furcht auf die Flur durchs Gezisch dreischneidiger Zungen;
Sanfte Thiere nur wohneten hier, und Kinder des Friedens:
Spitzgehörnete Hasen, und Reh', und Hirschen, und Gemsen.

Ewig verblühte der Frühling da nicht, und dennoch (des Wunders!)
Mangelt' es nimmermehr an der süssen Reife des Obstes.

Schon die Hälfte des Pols bestralte die Fackel des Phöbus,
Als sich die Stätte uns wies, in welcher die Göttinn wohnte.
Mitten im Hain' ein weites Feld, voll düftiger Kräuter:
Bäume wuchsen hier nicht. Rund um gabs herrliche Tafeln,
Voller Speisen, so niedlich, als sie der einäugige Feldherr
Einst zu Kapua aß, als die beim ancylischen Feste.
Da nahm der Alte das Wort: „Es ist Zeit, laß Speis' und Getränk uns
„Wieder Kräfte verleihn; denn zur Göttinn wird Keiner gelassen,
„Welcher noch nüchtern von Speise und Trank vor ihr Antlitz sich waget.
„Auch mag jeder, der kömmt — so ists der Wille der Göttinn —
„Unbestraft, und umsonst all dieser Gerüchte geniessen.
„Sind sie verzehrt, und werden vermißt, so ersetzen die Diener,
„Was zu mangeln begann, und tischen mit neuem Geschmack auf."
Also assen wir nun, und standen, durchnässet vom Weine,
Kaum noch auf; es brach uns das Knie, es schwankten die Tritte.
Desto mehr verlangt' es uns itzt zur Königinn selber.
Sie spatziert' in der Mitte des Felds: ein gewaltiger Haufen
Folgt' in der Näh' ihr nach: Jünglinge, und Knaben, und Mädchen,
Reife Greise so gar, doch unreif an ihrem Betragen.
Ihr zur Rechten ein Weib, das schönste, so jemal gesehn ward;
Diese geleitet' ein Knab; ihm hieng ein furchtbarer Köcher
Uiber die Schulter, gefüllt mit Tod in grausamen Pfeilen;
Blind, und nackend war er, und hatte buntfärbige Flügel;
Führte stäts das Geschoß in der Hand, und spannte die Sehne.
Wenn auch der Augen beraubt, so traff doch der trotzige Knabe
Aller Herzen mit sicherem Pfeil', daß es jedem erpochte:
Und sein Pfeil gieng zurück, sobald er die Wunde geschlagen.
Längst wär' auch schon durch ihn dieß Volk zu den Schatten gewandelt,
Hätt' ein anderes Weib sich nicht der Verwüstung erbarmet,
Und aus besonderer Huld den Elenden Hilfe geschaffet.
Denn, sobald sie es sah, daß durch den fleischenden Busen
Sich das Eisen drang, und daraus das erlauende Blut floß,
Lief sie hinzu, und both zugleich ein heilsam Getränke,

Welches das Leben erhielt: doch blieben die grausamen Wunden.
Und ein anderes Weib stand zu der Königinn Linken;
Immer hatte sie Speisen im Mund; die Hände und Kleider
Eingesalbt, und pflag nur der garst'gen Vergnügen des Bauches,
Trocknete, umgestürzt den Boden, gewaltige Becher.
Fest an ihr hieng ein anderer Knab: ihm schwankte die Scheitel,
Blinzte das Aug, und weder er selbst vermochte zu wachen,
Weder ließ er es sie, die, belastet von Speisen und Weine,
Er sehr oft, weis nicht, mit welchem Nasse besprützte.
Heusch erscholl da die Schallmei aus zythorischem Buchse geschnitten,
Aber ein anderer Chor goß Leben in Zythern, und Harfen.
Orpheus bejammerte hier die vom Zahne der Schlange gefällte
Euridice, und das harte Gesetz des Orkus, und seine
Fruchtlose Müh', und riß zu sich die Tiger, und Steine;
Auch sang Arion sein Lied, das Delphine zum Staunen vermöchte,
Uiber seine unglückliche Fahrt, und die schelmischen Schiffer;
Und des edeln Amphions Gesang, und Saiten befahlen,
Daß sich wiederum neu des Oedipus Thäben erbaue.
Tanzend folgte die übrige Schaar, ihr Auge mit ziemlich
Schwarzem Dunkel bedeckt, und ihr Haupt von Nebeln umflogen.
Unter diesen fiel Einer mir auf; ihn kannt' ich, er hatte
In der Hand ein Täfelchen, drauf die Worte geschrieben:
„ Ich bin Sardanapal, trug einstens Assyriens Krone;
„ Habe nun nur, was mein Hunger genoß, und was auf der Geilheit
„ Rath ich t ank: du Thor! so lange du lebest, was suchst du
„ Künftiger Wonnen Genuß? Bist du dahin, o dahin ist —
„ Weh mir! — auch alle Hoffnung der Wohllust dann: o so lerne —
„ Sieh! wie so sterblich du bist! so lerne aus unserem Beispiel! "
Allen nach erschienen zwei Ungeheuer im letzten
Haufen: Eines davon begeifert' aus mancherlei Zungen
Jene vor ihm, das andere trieb sie mit stachlichten Spornen:
Darum ward auch das süsse Spiel durch Bitter vergället.
Gar so neidisch ist uns die Burg des ewigen Himmels!
Gar so viel Wonne scheints ihr zu sein, wenn sie Menschen geplagt sieht!
Und, ach gar so feind sind die Götter unseren Wünschen!

Wie so flüchtig dahin ist das Leben! und o! wie viel Uibel
Drücken es nicht! und kaum ein Stündchen Freude, ein Stündchen
Ruhe gegönnt! und wenn ja auch die, wie so kurz sie! so unächt
Alle Wohllust für uns! o Leben! — wohl soll man mit Recht dich
Elend nennen. — Ei doch! was frommts auch den Göttern des Himmels
Gar so sehr, wenn die Sterblichen unglücklich sind? o warum doch
Sehen sie lieber in Traurigkeit, als in Freuden, uns leben?
Sagt, aus welchem Quell' entsprangen die Ströme des Hasses? —
Beut dem Unglück Geduld, und ertrags, und besiege die Götter! —

Und nun waren wir schon nicht ferne von jenem Gewimmel,
Sieh! da kam jach von der Rechten des Hains von stattlichem Baue,
Und jungfräulichem Angesicht', und mit ernstem Gange
(Wie in der himmlischen Burg man Jupiters Gattinn sich denket,
Wenn sie, die Schönste, unter der Schaar der Götter einhergeht)
Eine Matron' auf uns zu, die Haar' und den Busen zerrissen;
Aber obgleich so bestürzt, und mit schlechtem Tuche behänget,
Dennoch zu groß der Verachtung; und so sprach ihr rosiger Mund uns:
„ O wo stürzt ihr euch hin? Armselige! wohin verführt, ach!
„ Tollheit euch? o haltet, und rennt nicht so leicht ins Verderben!
„ Haltet, und horcht ein Weilchen nur dem, was ich euch nun sage."
Und wir halten, und öffnen das Ohr begierig der Rede:
„ Wisset " (begann sie) „ zuerst: Das Weib, das vielleicht ihr für eine
„ Göttinn achtet, ists nicht, so gar nicht von göttlicher Abkunft;
„ Eine Teuflinn ist sie, und der Aergsten, Grausamsten Eine;
„ Immer äfft sie durch lieblichen Schein, wer nicht wohl auf der Hut steht,
„ Honig verheißt sie zur Kost, und speiset ihn treulos mit Wermuth!
„ Und, o ihr Blinden! zu ihr zu kommen, ihr Heer zu vermehren,
„ Reißt euch die Gier? was bethört euch denn so? ihr blühendes Antlitz?
„ Oder, daß außen sie so voll Edelgesteine, und Soldes,
„ Prunket? O wüßtet ihr doch, wie so häßlich, so scheußlich sie unter
„ Diesem Gewande ist! dieß decket Gebrechen, zu tausend!
„ Und ihr Schutzkind — sie selber stürzts in den Abgrund, so bald es
„ Ihre trügrische Süssigkeit fieng: so richtet ein Fischer
„ Fische zu Grund: auf dem schroffen Felsen sitzt er; ins Wasser
„ Senkt er am Ufer sein langes Rohr: fest hängen die Angeln

„ An

„ An dem Faden, und sind ringsum in Speise verhüllet:
„ Gierig sammeln sie sich, und reissen die haftende Speise
„ Räubrisch zu sich; bald hängen sie selbst, und folgen dem Faden.
„ So zu fliehen sind nicht die Syrten Libiens, so nicht
„ Antiphas schändliches Haus, so nicht die gefräßige Scylla,
„ Oder Charybdens Wuth, ja nichts, wie die Wohllust zu fliehn ist.
„ Ach! in welches Meer von Verderben stürzt sie die Menschen!
„ Ach wie blühten so schön sonst so viele Städte, und Reiche!
„ Liegen verheert nun durch sie! so viele Beispiele lehrens,
„ Aber ich führ' euch ein einziges an, und dieß, weil ihrs selbst wißt.
„ Wer war so groß, als Alcid? wen schmückten so herrliche Thaten?
„ Denn, noch ein Kind — erzählt man von ihm — erstickt' er zwo Schlangen,
„ Denen er mit der kleinen Hand die Schlünde zerquetscht hat:
„ Sein war der Sieg in dem Kampfe mit dem molorchischen Löwen;
„ Er verflegte die stäts nachwachsenden Köpfe der Hyder;
„ Er bezwang das Thier mit den ähernen Läufen, und er wars,
„ Der den trotzigen Stier, und mit dem mächtigen Bogen
„ Die stymphalischen Vögel vertrieb, des Thrazischen Wüthrichs
„ Gräuliche Krippe zerschlug, und er auch brach, Acheloe,
„ Deiner Hörner eins ab: er nahm dem Spanier die Rinder,
„ Den hesperischen Mädchen ihr Obst; er wagt' in den Orkus
„ Sich hinab, und brachte daraus den dreibeköpften
„ Hund zurücke mit sich, der tödtliche Gifte verschäumte:
„ Er wars, durch dessen Hand das Erymanthische Schwein fiel:
„ Auch Antäus empfand, hoch in den Lüften gepresset,
„ Herkuls Kraft, und Vulkans Sohn, der Räuber der Rinder;
„ Endlich nur er vermochte die Last des ermatteten Atlas
„ Aufzuhalten, und trug auf den riesenmässigen Schultern
„ die Gestirn', und den Pol, die schon zu sinken begannen.
„ So war Alcid! und doch — o des Trugs, des Verderbens der Wohllust! —
„ Er gehorchte dem herrischen Wink des Gygäischen Mädchens.
„ Er, der weder vorm finstern Blick Megärens, und Plutons,
„ Weder vorm höllischen Frost, noch vor des Phlegethons Flammen,
„ Ja vorm Porthmeus selbst, so schrecklich sein Aussehn, und seine
„ Igelhaare auch sind, sich dennoch immer vor Furcht borg;

„ Sieh!

„ Sieh! wie der Thor oft dem Dräun der zarten Geliebten erbebte!
„ Statt des Schildes die Kunkel nahm, für den Sturmhut ein Mützchen!
„ Und die Rechte, die vor die ungeheuere Keule
„ Schwang, wie weibisch sie nun die Spindel in Kreisen umhertrieb!
„ Wie der Gebietrinn im Körbchen er das befohlene Tagwerk,
„ Im Gewande der Magd, und bang vor der Ruthe, verrechnet!
„ Welcher Wahnsinn, du Sohn Alkmenens! hat dich erblindet?
„ So, wie Circens Zauberkunst den Gefährten Ulyssens
„ Ihre Leiber mit Borsten bezog, und in Schweine umformte:
„ So wird von dieser Königinn auch (wenn ja ihr der Namen
„ Königinn mehr, als Knechtinn, gebührt) ihr Pflegling verwandelt.
„ Denn die Schaal' in der Hand ist mit süssem Gifte gefüllet:
„ Sieh, wie sie ihnen sie beut, und doch, wer des Randes nur kostet,
„ Ist schon ein Löw', ein schäumender Eber, ein träger Ochse;
„ Oder ein Hund, ein Wolf, die grausame Pest der verzagten
„ Hürde: so zwingt sie auch Viel' in andre Gestalten zu wandeln.
„ Wenige dieses Volks nur entfliehn dem tödtlichen Becher.
„ Gleiches Schicksal erwartet auch euch, so fern ihr gesinnt seid,
„ Jener ungerechten Hure zur Fahne zu schwören.
„ Darum ermahne ich euch: entflieht, so langs euch gewährt ist,
„ Vorsichtiglich dem grausamen Netz', und zähmet vorm Absturz
„ Euern Geist durch ein starkes Gebiß, und nehmt die verborgnen
„ Stricke in Acht, daß sie euch nicht so, wie die Spinne die Fliege,
„ Täusche: sie spinnt ihr feines Gewebe, und verbirgt sich darunter
„ In dem engsten Gemach'; allein sobald sie des Feindes
„ Fall in die Schlingen bemerkt, so schießt sie hervor, und verstrickt ihn,
„ Trotz des Gesurres, noch fester ins Garn, und schiebt mit den Schenkeln
„ Immer die Fäden noch dichter in Eins; und hat ihn ihr Rüssel
„ Umgebracht, so zerfleischet sie ihn, und sauget aus allen
„ Gliedern ihm, so weit sichs ergeußt, das erstarrende Blut aus.
„ Welcher Wahnsinn ists nicht, wenn der Mensch, der durch die Vernunft sich
„ Göttern verähnlichen kann, doch lieber den Spuren des Viehes
„ Nachtritt, lieber der Wohllust pflegt, und ihres Gefährten,
„ Seines Bauchs, und, je schnöder was ist, je erboster ihm nachhängt?'

Meinem Führer riß nun die Geduld bei diesem Gespräche:

Denn

Denn er erseufzte vor Schaam, es kocht' ihm die bittere Gall' auf,
Und er murmelte heimlich im Bart, und biß sich die Zähne,
Wandt' uns den Rücken, und floh, gedreifußt, zur Schaar der Bekannten.
Da sprach Arete (denn so hat sie mir sich beim Namen genennet)

„ Sorge dich nicht, und laß ihn nur fliehn: die Eule verträgt nicht
„ Sonnenstrahlen, sie ist zu verwöhnt an das frostige Dunkel.
„ Wie der Kranke, den lang das Fieber plagte, das Beste
„ Ausschlägt, brächt' es auch gleich die verlorne Gesundheit ihm wieder,
„ Und das Bösere wählt, so sehr da sein Leben Gefahr läuft:
„ So auch fleucht ein Thor das Wahre, und folget dem Falschen.
„ Aber du, liegt anders dein Heil dir am Herzen, entzieh dich
„ Unsern Ermahnungen nicht; und, damit du behender sie fassest,
„ Komm von hinnen mit mir: so ein Schauspiel störet die Seele,
„ Und dem Ohre wird durchs Geräusch der Nachsinn geraubet."

Jetzo führt sie mich rechts, und unterm Schatten des fernern Lorbers lagern wir uns, und so hub die Rede sie neu an:

„ Jener Schöpfer des Pols, und der Erd', und des thürmenden Meeres
„ Wollte, daß so, wie dem ersten Kreis die übrigen Welten
„ Sich entgegen drehn, der Vernunft die meisten Affekte
„ Widerstreiten, damit der Geist in seinem Palaste
„ Nicht so einsam vermorschte: denn so, wie ein Roß durch die Sporne,
„ Wie durch die Peitsche der Ochs getrieben werden, und diese
„ Thier' aus den Wunden erst noch größere Stärke gewinnen:
„ So wird im Drang der Affekte der Geist geschärft, und gedeihet.
„ Wären nicht sie, er täubete aus, und brächte nie etwas
„ Großes zur Welt: wie im Haven ein Schiff, das die Ruhe zu lech macht,
„ Wo es das Ruder nicht treibt, und der Wind, der die Segel durchsauset.
„ Darum irren diejenigen groß, die sagen, des Weisen
„ Seele fühle nie was in sich von diesen Tumulten.
„ Ihrem Kopfe nach soll der Mensch von gebildetem Marmor
„ Nichts verschieden sein: ihr Geschwätz ist nichtiger Unsinn:
„ Denn, wie albern ists nicht, wenn du sagst: dem Menschen sein diese
„ Regungen von der Natur umsonst gegeben? Es ist denn
„ Ihr Genuß uns erlaubt, doch nach dem Gesetz, nach der Vorschrift
„ Einer gesunden Vernunft, und mit geschickter Verwendung:

„ Einem stattlichen Ritter gleich, und nimmer von ihnen
„ Uibermannet, regiert an einem gewaltigen Zügel
„ Sie der Mann, dem der ächte Namen der Weisheit zu Theil ward.
„ Aber, das Mittel zu treffen, das Maaß zu halten, verstehn nur
„ Wen'ge, drum werden von dem sie durchaus verworfen, von jenem
„ Durchaus gehegt, und so wirrt diesen, und jenen der Irrthum.
„ Götter leben allein von Vernunft; allein mit den Sinnen
„ Sind die Thiere begabt; dem Menschen ward beides zum Loose,
„ Also soll er sich auch des Einen und Andern erfreuen,
„ Aber doch mehr der Vernunft, weil diese der edlere Theil ist,
„ Weil sie, näher dem Himmel verwandt, zu ihm ihn empor führt,
„ Aber der Sinn in die Tiefe ihn zeucht, und dem Wahnwitz ihn Preis giebt,
„ Drum ists ihm minder erlaubt, sich seinem Dienste zu widmen:
„ Dennoch (o blinde Natur der Menschen!) folgen fast alle
„ Ihm, und klein ist die Schaar, die sich unters Gesetz der Vernunft beugt.
„ Sieh, drum sahn wir so Viel' in der Mitte des Waldes erst spielen,
„ Und auch dich verführte dahin dein thörichter Führer,
„ Hätte nicht unser Wort von dem Pfade zurück dich gerissen.
„ Fürchtetest du dich denn nicht vor den beiden Ungeheuern,
„ Welche hinter darein verstohlen den Haufen verfolgten?
„ Weißt du, wer sie wohl sein? Der Schmerz, und die Schande. Daher denn
„ Untersag' ich nicht ganz, allein ich erlaube sie auch nicht
„ Ganz, die Vergnügungen, die allein aus dem Sinne nur quillen:
„ Sondern selten sein sie, und keinem Gezieme zuwider:
„ Ihnen zu Liebe darf nie die Ehrbarkeit etwas vergeben;
„ Ferner bedarfs hier des Zaums: auch wollen sie heimlich genossen
„ Werden, und schaden, wenn man sie öffentlich braucht: denn der arge
„ Neid geußt dann in den Honig der Lust die bitterste Galle;
„ Und, je weniger sich ein Mensch in dieselben versenket,
„ Desto würdiger ist er, und desto näher der Gottheit.
„ Wieder, je mehr er sie sucht, je minder macht er des Lobs sich
„ Würdig, und setzt sich herab in die Heerde sprachloser Thiere.
„ Auch macht öftrer Genuß sie schädlich; sie stumpfen den Geist dann
„ Ab, und öffnen den Quell der größten Gefahren. Doch kann auch
„ Immer der Geist nicht dem Ernste sich weihn: denn schwach, und gebrechlich

„ Ward

„ Ward die Natur des Menschen gebaut: so wirds ihm Bedürfniß,
„ Manchmal nach ernstem Geschäfft' ein wenig der Ruhe zu pflegen,
„ Und vom Gipfel des Bergs in die Tiefe des Thales zu steigen:
„ Wie der Adler, wenn itzt, erboßt auf die Laster des Erdballs,
„ Seinen Blitz Allvater hinab auf Hertas Geschlechter
„ Schleudern will: er trägt in den Klauen, oder im Schnabel
„ Aus Siziliens Schmiede den Pfeil der dreifachen Wunde
„ Uiber den Gipfel des Pols: hier staunt er der Himmelbewohner
„ Mauern aus hellem Rubin, und andern leuchtenden Steinen,
„ Und die Gebäude aus blitzendem Gold, und flammernden Sternen,
„ Schaut die Wunder der Kunst an der Säul' aus demantenem Felsen,
„ Und das Getäfelwerk, aus indischen Zähnen gereihet.
„ Dann bewundert sein Blick die weiten Fluren, die ew'ge
„ Klarheit, und Wonnen der Götter, die keine menschliche Zunge
„ Auszusprechen vermag, kein menschliches Herz, zu begreifen.
„ So durchfleugt er lieblichen Spiels den flüssigen Aether,
„ Schwebet itzt hin, itzt her, und schwingt sich zur feineren Luft auf,
„ Und vergißt schon die Erd', und seine verlassenen Jungen;
„ So erfüllt ihn das Reich des Donnergottes mit Wonne.
„ Aber wenn ihn der Hunger zernagt, wenn die Kräfte vertrocknen,
„ Seinem Feuer die Nahrung gebricht; wie blickt er Verachtung
„ Auf die Sterne, die erst er hochpries! wie eilt er so alles
„ Strebens um Speise zur erst verachteten Erde hinunter!"

Lange verdrückte ich schon die Rede, nun brach ich das Schweigen,
Scheute mich nicht, zu gähnen, und ihr ins Gespräche zu fallen,
Und begann: „ Du siehst, schon neigt sich die Sonne zum Abend,
„ Und in die Fluthen der Tag; eh' also gänzlich das Licht sich
„ Uns entzeucht, und die Schatten sich nahn, versage, o Göttinn —
„ Einer Göttinn Gestalt hast du ganz, und keiner Matrone —
„ Mir nicht den Namen des Weibs, die zur Rechten und Linken der Kön'ginn
„ Standen, und ihrer Knaben." Sie gab mir folgende Antwort:
„ Wehrts nicht die Kürze der Zeit, so, zweifle nicht, werd' ich dich alles
„ Lehren, was du verlangst: denn dein Verlangen ist löblich."
„ Die du zur Linken sahst, die heißt die Gefräßigkeit: diese
„ Plaget Tag und Nacht die Gierde zum Essen und Trinken:

„ Viele halten auch sie für eine Göttinn, und opfern
„ Unter Anbethungen ihr, und fröhlichen Muthes die Becher
„ Voller glühenden Weins, und das Prassen schwelgender Tische,
„ Und ihr Sklave zu sein, heißt ihnen das Höchste der Güter:
„ Aber wie irren sie sich! denn nichts ist scheußlicher, nichts ist
„ So des Menschen Natur zuwider, so schädlich, als sie ist:
„ Denn des Allmächtigen Zweck bei der Schöpfung der übrigen Thiere
„ War ihr Leben allein; den Menschen aber erschuf er,
„ Daß dem Verstande sein Leben er weih', an Kenntniß die andern
„ Uibertreff', und dadurch den Himmelsbürgern verähnlicht,
„ Herrsche über die Welt. Doch wer der Gefräßigkeit pfleget,
„ Und der Gelüste des Bauchs, der wird ein Blödling, der Speisen
„ Dunst bewölkt ihm das Hirn; wie ein dichter Nebel die Sonne,
„ So verbirgt sich ihm stäts der Glanz der göttlichen Wahrheit,
„ Vorzüglich aber, so oft sein Magen des glühenden Weines
„ Uiberfülle verschlingt, und den Geist in Finsterniß einsenkt.
„ Auch zur Wissenschaft macht sein voller Bauch ihn geschicklos:
„ Daher, daß er so wenig versteht, und des Zweckes verfehlet,
„ Wegen dessen ihn die Natur auf die Erde gesetzt hat,
„ Daß sein Erkenntniß oft just den Schafen, und Ochsen noch gleich wiegt,
„ Oder wohl gar die Schale noch steigt, wenn der Wein das Gehirn ihm
„ Wirbelt, das Licht sich ihm doppelt, und Tisch und Wänd' ihn umtanzen.
„ O du, der Seele Tod, du Mutter der Fehler, und Laster,
„ Trunkenheit! o was zwingst du den Menschen nicht alles zu wagen?
„ Hader, und Zank, und Streit erregst du, und jauchzest, wenn Blut fleußt;
„ Du entschleyrst das Geheimniß, machst Zung' und Herz zu Verräthern,
„ Kennest nicht Scheu, und nicht Scham. Armselige! fleucht vor der Seuche
„ Dieser Schändlichen, daß sie euch nicht die Sinne verkehre!
„ Fleucht! sie macht euch so toll, wie die Mutter ihren Orestes.
„ Nennt auch was Gräußlichers mir, nennt mir ein verworfneres Wildvieh,
„ Als ein Trunkenbold ist? Der wackelt vom Tisch' auf, und speiet,
„ Was er erst fraß; und stinkt vom Wein; der Andere schwankelt,
„ Und stürzt nieder, zerschlägt sich den Kopf, und die Beine; die Augen
„ Fällt er sich aus, und lallt, wie ein Kind, nur sinnlose Töne.
„ Schwätzt, und beginnt so manches, das er, sobald sich die Wolke

„ Flüch-

„ Flüchtet vorm kehrenden Licht, der Thäter, er selber verdammet,
„ Und erröthet der schändlichen That, und sie ungethan wünschet.
„ Philipps rühmlicher Sohn, Mazedoniens König, verlor einst,
„ Wie die Geschicht' erzählt, beim Mahl' im Rausche die Freunde,
„ Aber, als wieder die Wuth in seinem Herzen gekühlet,
„ Als er genesen war, wie viele Vorwürfe goß er
„ Uiber sich selbst! wie klagt' er, wie weint' er, wie wünscht' er den Tod sich!
„ Ei! was rühmst du doch so Zytherens Orgien, Evans
„ Thyrsusstab, und das Rasen der Pauken? von Kadmus Geschlechte
„ Ist dein Bachus, kein Gott, Semelens und Jupiters Sohn nicht!
„ Nein! den Buben hat Orkus gezeugt mit der Mutter Megära.
„ Sage, wie wär' er ein Gott, der Verächter, und Hasser der Götter?
„ Denn, wer dem Wein sich ergiebt, fragt der um Himmel, und Götter?
„ Wie soll ein trunkener Pfaff den Gottesdienst würdig begehen? "

„ Endlich, was rechneten wir, wie mancherlei Krankheit und Schmerzen
„ Uibermässige Speise und Trank durch die Glieder ihm ausgießt?
„ Sie sind der unversiegliche Quell, aus welchem das Fieber
„ Strömt, und fressend Geschwür, und die Schäbe, die Krätze, und Fußgicht,
„ und das Chiragra, welches die Nerven verschrumpft, und die Hand lähmt,
„ Und das Triefen des Augs: vom Wein' aus den Fugen gelöset,
„ Zittern die Glieder, fallen die Zähn' aus, sauert der Athem;
„ Das macht den Magen so schlapp, und führt vor der Stunde den Tod her:
„ Ja, die Gefräßigkeit füllt mehr Gräber, als selber das Schwert, an.
„ Und berechne dazu, wie sobald die Renten zerschmelzen,
„ Wie der Bauch das Landgut verschlingt, und Häuser, und Hausrath,
„ Wie der Mann, den erst Reichthum umfloß, armselig verdarbet.
„ Iß, damit du lebst, doch lebe nicht bloß, um zu essen. "

„ Dieß ist das Weib, nun vernimm, wer der Knab sei, der ihr zur Seite
„ Stäts mit dem Kopfe nickt, und sich nicht beim Wachen erhalten
„ Kann, der Knab ist ihr Sohn, den mit ihr der Kummer erzeugt hat,
„ Und sein Namen ist Schlaf; von Lethen ward er erzogen,
„ Und mit Mohne geätzt; ein leiblicher Bruder des Todes,
„ Doch nicht ewig, wie der; Er ists, der vom Menschen die Sorgen
„ Wegscheucht, und ihm die des Tags vom Kummer zerschlagenen Glieder
„ Wieder erlabt; die entflohene Kraft in den Körper zurückruft:

„ Wäre nicht er, kein Mensch vermöchte sein Leben zu fristen.
„ Dennoch zeuget er auch so manches Unglück; mit Nebeln
„ Deckt er den Geist, führt Krankheiten her, und entnervet den Körper,
„ Wenn man sich ihm unmäßig ergiebt, und er über den faulen
„ Gliedern zu lange brütet. Wer der Gefräßigkeit sparsam
„ Pflegt, dem theilt er auch sparsam sich mit; ein leerer Magen
„ Wacht gern, oder begnügt mit dem kleinsten Theilchen der Nacht sich,
„ Auszuruhn, hat sanftern Schlummer, und süssere Träume.
„ Dennoch ist er ein mächtiger Trost, und würdig zuweilen
„ Jedes Wunsches, und Flehns, wenn Liebe im Leidenden stürmet,
„ Oder schwere Krankheit ihn drückt, und ein bitterer Unstern.
„ Dann ist er werther, als Gold, ist besser, als Edelgesteine;
„ Wie der Tod, so macht auch der Schlaf die Elenden glücklich.
„ Doch, spinnt eine gütige Parze dein Loos dir in Glück ein,
„ Drängt ein Verlangen dein Herz, nach der Fülle der Kenntniß und Thaten,
„ Willst du, daß ewiger Ruhm um deinen Namen sich lorbre:
„ Wache: denn Thaten des Ruhms sind nie das Antheil des Schnarchers,
„ Ihm sind die Dunen verhaßt; flieh alles Vermögens den Schlaf denn!
„ Ach, nur zu lange wird einst das Schicksal dir Ruhe vergönnen!
„ Denn erscheint dir einmal die letzte der Nächte, nach welcher
„ Dir kein Tag mehr erscheint; ist, ähnlich dem wehenden Lüftchen,
„ Jener feinere Geist den starren Gliedern entflohen,
„ Sieh! dann hüllt sich dein Aug in einen ewigen Schlaf ein.“

So die Göttinn; und sieh, da schwebte die Tochter des Thaumas,
Welcher der brechende Stral der Sonne die thauenden Glieder
Tausendfärbig bemalt, vom Himmel gesendet, hernieder;
Folgende Rede floß aus ihren purpurnen Lippen:
„ O du! sei mir gegrüßt, du, — ist mir ein Urtheil erlaubet —
„ Erste der Göttinnen Schaar, und des hohen Königs der Götter
„ Liebste, Arete! o kehre zurück; es sehnet schon lange
„ Sich nach dir der ganze Hof der Himmelbewohner.
„ Laß dieß schändliche Land, dieß Reich, wo Böswichte thronen;
„ Hier ist kein sicherer Ort für die Guten, hier herrschen die Laster,
„ Religion ist hier verbannt, mit der Treu' und der Liebe,
„ Und die Tugend liegt sterbend im Staub', hier führet das Scepter

„ Dumm-

„ Dummheit, und jeglicher strebt, der größere Bube zu werden;
„ Brich es denn ab, dein Gespräch, verweile nicht länger, und laß uns
„ Gleichen Fluges empor zu den seligern Sternen uns schwingen. "
Hier sah Arete mich an, und sprach: „ Ich kann dir nicht alles
„ Sagen, wollt' ich es gleich, doch sobald des morgenden Tages
„ Vor dem rosigen Antlitz Aurorens die Schatten entfliehen,
„ Send' ich dir — freue dich — ihn, von dem du das Uibrige lernest,
„ Nun gehabe dich wohl! " Itzt hub sie ein Sprung in den Aether,
Wo sie beide Zephir empfieng, und höher hinanfuhr,
Bis sie mir fröhlichen Blicks in den feineren Lüften zerflossen.
So schwang allmählig das Weib des Lasters, vorm folgenden Vater
Flüchtig, Scylla sich auf: die verstümmelten Haare zu rächen,
Eilt er ihr nach ins Gewölk, gestützt durch die Frechheit des Muthes,
Und durchkreiset die Luft: sie aber hüllet in dichte
Wolken sich ein, und täuscht die erblindenden Augen der Schauer:
Itzt drang Nisus hinein, und dem Blick' entschwanden itzt beide. —
Nun war auch Phöbus schon mit dem Wagen unter dem Meere,
Vesper führte das Heer der Sterne aus ihren Gemächern,
Und las sich im ambros'schen Gefild sein gewöhnliches Nachtmahl;
Traurig schied ich denn weg die Strasse, die vorher der Greis mich
Führte, nach Haus, und harrete bang der morgenden Freuden.

Vierter Gesang.

Inhalt.

Bitten an Phöbus. Wettgesang zweener Hirten; der Dichter zu ihrem Schiedsmann gewählt. Der Tugendgöttinn, Arctens, Sohn erscheint ihm. Lob der gesetzlichen Ehe. Geißelstreiche auf Ausschweifer, und Mönche. Aller Leidenschaften beste ist Liebe: Gottes Liebe erhält die Welt. Lob des Friedens und der Freundschaft. Uibersicht der untermöndlichen Wesen.

Krebs.

Phöbus! der du die Welt in ewigen Kreisen durchwandelst,
O du, der Himmel Zierde, du großer Vater der Wesen,
Erster der Sterne, und Quell des ewigen Lichtes! wie stehst du
Alles umher, da du dich von Persiens röthlichen Osten
Fernst, und Hesperiens äußerster Fluth den Goldstral vertraust,
Kalpe zuletzt besengst, und stäts die Pfade zurückwallst.
Alles wird helle durch dich, was immer im nächtlichen Schatten
Durch der Finsterniß Flor, die dein leuchtendes Antlitz nicht aushält,
Seine Farbe verlor; du, Auge der Welt, durchreisest
Umgekehreten Ziels die zwölf vergötterten Thiere,
Giebst vier Fristen dem Jahr', und änderst die Zeiten, und änderst
Mit den Zeiten, was je auf diesem Runde gezeugt wird;
Sei mir, o heiliger Stral, o du Schönster der Götter, gegrüsset!
Dich verehr' ich, dir quillt aus der biederen Seele mein Lob aus,
Aber sieh uns auch freundlichen Blicks, gieb freundlichen Tag uns,
Kehre wohlthätig zurück: entneble, und heitre den Luftkreis:
Wenn du kömmst, so ruhe die Fuhrt der salzigen Fluthen,
Sicher bepflüge das gierige Schiff die bläuliche Fläche;
Schütze vor Wassergüssen die Saat, die Bäume vorm Rasen
Stürmender Wind', und die Rebe vor Wunden des schmetternden Hagels,
Liebliches Wehen nur sei den Menschen der Odem Pyrois;
Und, wenn du rückkehrst, o Gott! so erfülle Alles mit Frieden.
Sei mir gegrüßt, du Hort, und Schutz der geheiligten Seher!
Du bists, der ihnen das Herz mit dem Geiste der Gottheit erfüllest;

Du,

Du, der ihnen zum süssen Gesang die Zunge belebest;
Du, der würdig des Ruhms, und ewiger Lorber sie machest;
O so sei mir gegrüßt, und gnädig bei meinem Gesange!
Und begünstige, was ich begann, und richte mein kleines
Schiffchen im Lauf, bis es einst den gewünschten Haven erreichet.
Kniend ergoß am kastallischen Quell sich, von Nymphen behorchet,
Dieß mein Gebeth, und sieh: mich hörte vom hohen Delphos
Phöbus; ich sah des Tempels Zinne mir nicken, es strömte
Aus dem Heiligthume weitum ein blendender Glanz aus,
Und ein gewaltiger Schall goß folgende Worte ins Ohr mir.
Der du vom harten Geschick so verfolgt wirst, und grausame Jahre
Durchlebst, ermanne den Muth, harr' aus, unglücklicher Jüngling!
Alles besieget Geduld: im Unglück verachtet der große
Mann den Flitter des Glücks, und gerade, wenn sie gedrückt wird,
Schwingt sich die Tugend höher hinauf: und siehst du das Glücke,
Wie es, sobald es sich kehrt, den erst Gestürzten empor zeucht?
Und wie kehrt sichs so oft! denn nichts ist unter dem Himmel
Dauernd: die traurigen Nebel entfliehn, und es kehret die frohe
Sonne zurück: wenn lange das Meer von Stürmen durchtobt ward,
Senkt es sich wieder zur Ruh': es erscheint nach dem Eise des Winters
Wieder der blumende Lenz: darum, so ermanne den Muth dir,
Haare den Kummertag aus, und erhalt dich der besseren Zukunft!
Sieh, es wechseln die Sterne den Lauf, und bringen die Zeit einst,
(Wenn vor dem Tage dir nicht die Parzen den Faden zerschneiden)
Wo dein Name, der itzt so tief im Grabe versenkt liegt,
Tausend Männern von Munde zu Mund mit Ruhme genannt wird.
Jene neun Schwestern, und ich sind überall deine Gefährten!
Reissen vom Pöbel dich weg, und krönen mit ewigem Ruhm dich.
So die Stimme des Gottes zu mir, als ich kniend ihm flehte.
Doch was Solches von mir kann ich selbst den Göttern kaum glauben:
Gar so verstört war der Stern, der leuchtet', als ich in die Welt trat!
Gar so immerfort tritt mich in neues Elend der Himmel!
Dennoch schied ich getrost hinweg, und irrte die Abweg'
Einsam durch, und beschäfftigte mich mit diesen Gedanken:
O, wenn von ungefähr itzt mir Einer der Götter, der Menschen,

Wie mirs Arete verhieß, zum Lehrer gesendet, entgegen
Käme! damit ich von ihm, was sie mir versagete, lernte!
Oder, o stiege sie selbst noch einmal herab vom Olympus,
Sie, die Schönste, und lehrte mich selbst mit den Worten der Armuth!
Zwischen nahem Gebirg dehnt sich ein Thal aus; ein enger
Fußsteig bezeichnet dem Wandrer den Weg: ich folge dem Pfade.
Hier erblick' ich im fetten Gras zween Hirten, gelagert
Neben einander am Fuß' des Felsen: vor jeglichem lagen
Hirtentaschen, und angelehnt die knottichten Stäbe
Aus dem Kornelbaum geschnitzt, wie sie gewöhnlich sie trugen.
Beide brannten vor Gier nach dem Ruhme des besseren Wettsangs,
Aber es fand sich kein Mann, der den Streit entschied', und die Palme
Unentweiht dem Sieger both; da sahen mich beide,
Riefen hastig mich beide zu sich, und bathen, ich möchte
Niedersitzen zu ihnen am Schroff', und des wichtigen Kampfes
Schiedsmann sein; und Einer ergriff sein Haberrohr, kehrte
Gegen den Himmel den Blick, und spielte uns folgendes Lied vor:

„ O Dardaniens Blüthe! o Knab! du Liebling des Donnrers!
„ Der du den Göttern den Kelch des schäumenden Nektares füllest!
„ Ferne, ja fern' aus dem Himmel dich nun: ein schönerer Knabe
„ Lebt auf der Erde, als du, zum Dienste der heiligen Kelche:
„ Dich verschmähen wird Zevs, und ihn zu den Sternen erheben:
„ Bersten wirst du vor Neid, du, Armer! vor Wehmuth vergehen.
„ Aber, o besser, ferne dich nicht aus dem Himmel, besorge
„ Göttern den Wein; o und du, bleib mir, mein Auge, Philetus!
„ Ach! wie so nichts ist süß mir ohn' ihn! selbst das Leben verdrüßlich! —
„ Wenn auf dem Rücken des fliegenden Rosses er jeglichen Unweg
„ Kühn übersetzt, und sein Pfeil die Hirschen und Rehe verfolget,
„ O, wenn so die Najaden ihn sehn, wie reizt sie die Liebe!
„ Und wie wünschen sie sich, durch Gaben ihm Küsse zu häufen!
„ In die Wette bringen sie ihm buntblumige Kränzchen,
„ Bringen ihm Körbchen voll Obst, und süsser Trauben gefüllet.
„ O! der liebliche Knab, o wär' er doch weniger grausam!
„ Schenkte dem Armen doch Gunst, der für ihn von Liebe verzehrt wird!
„ O! dann wär' ich der glücklichste Mann des sämmtlichen Weltrunds!

„ Doch er verachtet mein Flehn, verachtet mein Leiden, und fleucht mich,
„ So fleucht aus des Assyriers Hand der geschossene Pfeil weg.
„ Fleuch mich, verachte mich nicht, du Sohn der Schönheit, Philetus!
„ Mich hat kein Menschenfresser gezeugt, und wenn du mich besser
„ Kenntest, etwa wär' ich auch deiner Liebe nicht unwerth!
„ Wahr ists, mein Leib ist rauh in struppige Haare verwachsen,
„ Rauh, und verwebt ist mein Bart, der tief mir vom Kinne hinabfällt:
„ Aber dennoch bin ich nicht ungestaltet, der Bart hat
„ Auch sein Schönes, ihr Schönes die struppigen Haare, denn sie sind
„ Zierde dem streitbaren Mann, und Zeugen der männlichen Stärke.
„ Marklose Lüstlinge sinds, die geschmeidiger Glieder sich brüsten.
„ Auch geht keiner der Hirten mir vor, wenn du Reichthümer rechnest:
„ Fehlt es an Wollenvieh mir? fehlt mirs an Rindern? am Zugvieh?
„ Tausend Kühe hab ich, die die grüne Wiese durchmähen,
„ Tausend Schweine wühlen dem Eichenwalde die Mast aus,
„ Alle sind mein; auch jungen Viehs, und trächtiger Ziegen
„ Habe ich viel: nie mangelt es mir an Kübeln die Menge
„ Saurer Milch, mein ganzer Schrank ist mit altem und jungem
„ Käse gefüllt: o nimm dir, was dich gelüstet, denn alles
„ Meine, ich selber, bin dein, wiewohl du mich, Dankloser! ausschlägst.
„ Liebtest du mich, und giengst einst mit mir, wie wollt' ich das Obst dir
„ Pflücken vom höchsten Ast! ich gösse den Korb dir mit frischen
„ Kirschen, und mürben Erdbeeren voll, und mit Nüssen und Haseln.
„ Ach, ich könnte mich nie an deiner Umarmung ersatten,
„ Küßte so tausend und tausendmal dir die rosigen Lippen!
„ Komm, o du honigter Knab, und laß dich von mir nicht verschüchtern:
„ Laß uns im Spiegel des Quells uns beschaun, und im kühlenden Schatten
„ Mit einander, umarmt, des lieblichen Schlummers genießen,
„ Welchen das Rauschen des Laubs, und des Baches Murmeln uns zuschwätzt,
„ Wenn vorm Glühen des Tags das Heupferd die Fluren durchschwirret.
„ Ach! du verachtest mich, du verachtest meine Geschenke,
„ Nicht der leidenden Thrän', und nicht der sanftenden Stimme
„ Wirst du gerührt: so grausam ist nicht der hyrkanische Tyger,
„ Dem man die Jungen geraubt, so taub nicht die marmorne Säule,
„ Nicht so hart ein Alpenfels, und arabischer Demant.

„ Wenn

„ Wenn du so grausam jeden verschmähst, und elend zu sterben
„ Zwingst, der dich liebt, o wozu ward dann dir Schönheit gegeben?
„ So liegt ein schrecklicher Drach' in liebliche Blumen verborgen,
„ So ist ein tödtliches Gift auch in Hyblas Honig gemischet.
„ Lege den Hochmuth von dir, die Götter sind Feinde der Hoffahrt.
„ Auch betrüge dich nicht der Huldreiz flüchtiger Schönheit:
„ Schönheit ist schwindende Blüh', im ersten Entknospen nur huldig,
„ Bald mit der Flucht des Tages verwelkt; so lang nun der Rosen
„ Alter noch währt, und dein Fell im zarten Gesichte noch glänzet,
„ Splittre, o Knab! nicht umsonst die glücklichen Zeiten vorüber!
„ Brauche, so lange du kannst, die dir verliehenen Gaben:
„ Alles, was man besitzt, wird durch den Gebrauch nur erst schätzbar.
„ Sieh, es erscheint einst der Tag, da breitet ein furchtbarer Bart dir
„ Um die Wangen sich aus, und Runzeln zerfurchen dein Antlitz,
„ Häßliche Kahle vertreibt die nun so gepriesenen Haare,
„ Dann wirst du, Thor, umsonst den verlornen Liebreiz betrauern,
„ Dann sprichst du oft zu dir selbst: o wohin ist die vorige Anmuth,
„ und das holde Gemisch des Schnees mit den Rosen entflohen?
„ Ach wie zerstiebt der Bau der Hoffnung auf unsere Schönheit!
„ Und so oft der Spiegel dir dann dein Abbild zurückwirft,
„ Seufzest du dem Verderb so häßlich verwandelter Züge.
„ Doch, was gieß ich umsonst die bittere Klag' in den Wind aus?
„ Und was will ich die Saat unempfänglicher Tenne vertrauen?
„ O umsonst — und Schicksal, du willsts — muß ich Armer mich abmühn!
„ Du, o Schicksal, befiehlsts: warum bist du gar mir so feindlich?
„ Itzt besonders, da mir die grausame Liebe das Herz bricht?
„ Mächtiger ist das Geschick in der Liebe, als Reichthum, und Adel,
„ Heilige Tugend, du selbst bist auch dem Geschicke verklavet,
„ Knechte sind ihm geliebt, und gepurpurte Kön'ge verachtet.
„ Doch, sei tödtlicher auch, als eine gequetschete Schlange,
„ Achte mich minder, als Laub, geringer, denn Schilfrohr am Teiche,
„ O du, mein Leben! doch folg' ich dir nach, doch lieb' ich dich immer!
„ Immer im Herzen ist mir, und immer im Munde Philetus!"

So beschloß er sein Lied; und bald hub der Andere so an:

„ Mundmehl, und glänzender Gyps, und der Schaum des rasenden Meeres,

„ Und

„ Und gesottene Milch weicht meiner Mellina an Weiße:
„ Und an Röthe weichen ihr weit die zeitige Kirsche,
„ Und die Maulbeere, welche noch nicht des geschwärzeten Safts trank.
„ Schöner, als Bäume, ist sie, wenn sie nun der Frühling beblüthet,
„ Süsser ist sie, als frischer Most, und verschrumpfende Feigen.
„ Und so ein Brüstepaar hatte, mich däucht, Zythereia selbst nicht,
„ Hatte kein solches Aug, nicht solche herrliche Lippen.
„ O! und was lobt' ich die Hüft', und der Hüfte benachbarte Glieder?
„ Lieber befühlet man sie, die Theile, als daß man sie nennet.
„ Nicht von den Sterblichen nur ist Mellina geliebt, auch die Götter
„ Finden Gefallen an ihr; ich selber hab' es gesehen,
„ Wie sie ein Satyr verfolgt, und unter dem Korkbaum umarmt hat;
„ Auf ihr Geschrei wollt' ich ihr zu Hilfe, doch scheuchten die Hörner
„ Dieses zottigten Gottes mich ab, und ich wagt' es daher nicht,
„ Uiber mein Haupt den Grimm so eines Mitbuhlers zu reizen.
„ Ach, wie so oft lädt zu ihr mich ein Wink des holdseligen Auges?
„ Und wie ruft sie mich selbst, und umschlingt mit den silbernen Armen
„ Mir nicht anders den Hals, als sich Epheu, und Reb' um den Ast schlingt!
„ Lüstern beißt sie den Nacken dann, und schlägt mir mit leichter
„ Hand, sich spielend, die Wang', und schwört mir, sie liebe allein mich:
„ Doch so ein Thor bin ich nicht, um so was für Wahrheit zu halten:
„ Denn so verlogen ist nichts, wie ein Weib; je mehr dir die Lose
„ Ungewohnt schmeichelt, je mehr hast du Gründe, vor ihr dich zu hüten."

So sang dieser, des Sinns, noch ferner sein Lied zu verfolgen;
Sieh da kamen von Ungefähr durch die Enge des Felssteigs
Aus dem gesenkten Gesträuch, ihr Hinterhalt, von der Fraßgier
Aufgepeitschet, sieben Wölfe herniedergestürzet:
Fallen die Heerden an, zerreißen bald dieses bald jenes
Vieh mit dem grausamen Zahn, und wühlen den Rachen im Blut um.
Und die Schaaren der Hunde, den Hals mit Eisen gepanzert,
Suchten mit lautem Gebell die Würger von hinnen zu jagen;
Schrecklich ward das Geräusch, und die Thäler erhallten vom Heulen:
Zitternd rafften die Hirten sich auf, und schweigten den Wettsang,
Nahmen vom Eichenbaum dickknorrige Prügel, und Schleudern,
Liefen mitsammen hinzu, und ließen allein mich zurücke.

Da gieng ich anderen Weges hinweg, in Hoffnung, und Bangheit,
Unentschlossenen Geists, und in wirre Gedanken verloren.
Als ich dreimal den Raum, den aus der Kanone der Bleiklump,
Mächtig geschossen, ermißt, fürbaß war, traff ich ein Quellchen,
Welches hell, wie Kristall, aus der Mündung sprudelte, zwischen
Schattigten Ahornbäumen, umwallt von sammtenem Grase,
Und von Bänken aus heiligem Tugs: zum Ruhsitz der Nymphen,
Wenn ich nicht irre, bestimmt, wenn itzt der glühende Sommer
Alles versengt, und die Welt der wüthige Sirius ausbrennt.
Nahe hierbei hielt die Last der Arlesbeeren die Aeste
Niedergebeugt; ich sah sie reif, und eilte zum Baume,
Riß mit der Hand mir einige ab, und aß sie mit Wohlschmack,
Gieng dann, um mir den Durst, den Mund an der Quelle, zu stillen,
Die, wie ich trank, am Grund ihr kleinstes Steinchen mir zeigte.
Unterdessen erinnerte sich die Göttinn Arete
Meiner; gesendet von ihr kam ein Jüngling vom hohen Olympus;
Dieser zerschneidet behenden Flugs die Lüfte des Aethers,
Läßt, wie er fleugt, den Geier zurück, der herab auf den Fraß schießt,
Kömmt sogleich auf mich zu, da ich eben im Gras am Gestade
Müde ausgestreckt lag, und sagte: „Sei mir gegrüsset.“
Alsogleich raff ich mich auf, und verehre anbetend den Jüngling.
Er, mit dem glänzenden Leib, erhabner, als Menschengestalten,
Sagte: „Ich bin Timalphes, der Sohn der Göttinn Arete,
„Hergesendet von ihr, um alles, was du noch missest,
„Jedes, wie es die Ordnung verlangt, dich endlich zu lehren.“
Beide setzten wir uns, und so begann er die Lehre:
„Wer das Weib zur Linken, und wer ihr Knabe sei, weißt du,
„Denn dieß zeigte die Mutter dir klar. Nun also zur Zweiten,
„Welche die Rechte hielt, begleitet vom Knaben: die Menschen
„Nennen Venus sie, und sagen, sie wär' aus des Meeres
„Schaume gezeugt, als der undankbare Saturnus des Vaters
„Zeugen — die Sage trägt so sich herum — in die Tiefen des Meers grub;
„So ist der Griechen Geschwätz, ein Volk, das zu Possen gemacht ist,
„Mächtig im Plaudern, geschickt, in Fünden den Lehrer zu spielen.
„Doch hat sie Uran gezeugt im Beischlaf mit Lopas der Nymphe.

„ Uran, der Vater des Alls, dem an Größe der ungeheure
„ Atlas wich, und Enceladus, und der stolze Typhäus,
„ Und sie alle gesammt, die riesigen Kinder der Erde.
„ Diesem verlieh die Natur neun Köpfe, von denen der höchste
„ Ohne Aug, und stäts nach Tarteſſias Ufern gekehrt ist,
„ Gegen den Morgen zu die andern; der Zweite hat ihrer
„ Mehr, als tausend, die Uibrigen, Eins: er schwingt die Rechte
„ Zur Riphäischen Burg, und befühlt die Wohnung des Norden;
„ Aber dort, wo der Sud den feuchten Odem von sich bläst,
„ Streckt er die Lincke hinaus und mißt mit beiden den Weltkreis:
„ Stößt mit den Füssen am Geisterreich an, mit dem Wirbel am Himmel:
„ Er ist der reicheste Hirt an Vieh von allen Geschlechtern,
„ Das er zur Weide umher auf der ganzen Erde zerstreuet.
„ Zahllos wär' es, wenn nicht sein Sohn, der sich Panphagus nennet,
„ (O ein Unthier von schrecklichem Grimm, mit dreyfachem Rachen)
„ Unaufhörlich mit seinem Weib, die Atropos heiße,
„ Nie ersättigt, das Vieh von allen Gattungen fräſſe.
„ Diese Venus hat Uran daher mit einem der Götter,
„ Fruchtbar fürs Knabengeschlecht, durch ewige Liebe verbunden,
„ Und zur Bettgenossinn gemacht: kraft dieser Vereinung
„ Sollte das neu gezeugte Geschlecht den Abgang ersetzen.
„ Dieß ist die Venus, ohne die das gewaltige Weltrund,
„ Seiner Pflege beraubt, voll dichter Dörner nur starrte.
„ Diese ordnete Gott der Natur zum Ersatze des Schadens.
„ Was nun Gott verordnet hat, ist nicht zu verdammen.
„ Aber was soll ich sodann von jenen sagen, die blosses,
„ Ehloses Leben vergnügt, die süsse Kinder zu zeugen
„ Unbesorgt sind, und unfruchtbar mit der Wurzel versterben,
„ Und, wenn sie Asche nun sind, von sich kein Denkmal verlassen?
„ Traun! die sündigen schwer, denn, laß mich die Wahrheit bekennen,
„ Der ist des Zeugens nicht werth, durch den nicht ein Andrer gezeugt wird,
„ Der ist des Lebens nicht werth, durch den nicht ein Anderer auch lebt:
„ Dennoch wen Krankheit drückt, wen andere Ursachen zwingen,
„ Dessen sich zu verzeihn, wer der schrecklichen Dürftigkeit Joch trägt,
„ Und sich entsetzt, sein eigenes Fleisch zum Bettler zu schaffen;

„ Oder

„ Oder wer weise zu sein, und auf Erden ein himmlisches Leben
„ Lieber zu führen sich wünscht — wie dünne sind diese gesäet! --
„ Mag sich enthalten: denn dann ists erlaubt, und verdienet Vergebung.
„ Aber wie Viele sind nicht, die nicht heurathen wollen, damit sie
„ Viele mißbrauchen, und jedem seine Früchte benaschen?
„ Und um das dicke Aug des Pöbels noch sichrer zu äffen,
„ Scheun sie sich nicht, und lassen sich kühn zum Gottesdienst einweihn,
„ Schlagen den Wohnsitz in Tempeln sich auf, und werden für Diener
„ Gottes geschätzt: ergreifen verschiedene Regeln, und fremde
„ Tracht, des Vertrauns, ein geschorener Kopf sei des Himmels versichert:
„ Thoren, verfolgen das Unreine sie, und fliehen, was rein ist!
„ Sieh, sie fröhnen dem Bauch, und der weichlichen Trägheit, sind beide
„ Gleich der Uippigkeit Mast, und begehn, um dennoch für züchtig
„ Angesehen zu sein, die Schandthat in Winkeln und Löchern,
„ Immer besorgt, im Dunkel der Nacht ihr Laster zu bergen.
„ Niemand ist keusch, so lang ihm das Glied der Wohllust gesund ist;
„ Oder es hinderte ihn die Schwachheit des Alters, ein hartes
„ Siechenbett, ein nicht zu besiegender Kummer der Seele,
„ Oder er lernte Scham aus dem Munde der himmlischen Weisheit.
„ Ist was dem Leibe zu viel, so treibt es selbst die Natur aus:
„ Darum gürtelt Venus so oft ein nächtlicher Traum ab,
„ Und erschafft uns die Lust dem wahren Spiele so ähnlich.
„ Aber weil Viele behutsam sind, hält man sie für züchtig!
„ Dennoch, gesetzt, die Vestalinnen, ja selbst die Sibyllen
„ Wären so jungfräulich nicht, wie sie; wer ist würd'ger, und edler
„ Ist es ein fruchtbarer Baum? ists jener, der unfruchtbar ausmorscht?
„ Ists der gewächslose Sand? ists schön bewachsene Erde?
„ O wie vergeblich sorgt sich der Mensch! o du nichtig Gelübde!
„ Lernt doch einmal das heil'ge Gesetz der Natur nicht verachten,
„ Welches verlangt, daß jeder, der einst gezeuget ward, zeuge,
„ Welche des Beischlafes Lust gewiß nicht darum so gut schuf,
„ Um dich davon zu verscheun, wohl aber dazu dich zu locken:
„ Und was willst du dann noch der Natur die Fehde verkünden?
„ Wenn sie gesetzmässig ist, aus Bedürfniß gebraucht wird, und Maaß hält,
„ Dann ist Wohllust erlaubt, macht keines Verbrechens dich schuldig:

„ Uibergenossen verschlürst sie das Mark, verweibischt die Glieder,
„ Stumpst den Verstand, und verkürzet mit ihm die Tage des Lebens.
„ Doch, itzt trifft uns die Reih' auch vom Knaben der Venus zu sprechen.
„ Er ist der Bänd'ger des Menschengeschlechts, der Bänd'ger der Götter,
„ Der in der Hand nur Fackel und Köcher, den Allkreis erschüttert,
„ Dem, obschon er ein Kind, und blind ist, doch alles gehorchet,
„ Was nur die Erde bewohnt, und das Meer, und den Luftraum des Himmels
„ O was erregt der Knab nicht all für Feuer, und Flammen!
„ O was ward für Gewalt, dir, köcherbehang'ner Kupido!
„ Keine Macht ist der deinigen gleich: du siegest den Thieren,
„ Du den Sterblichen ob, ja selbst den unsterblichen Göttern!
„ Oft — wir wissens zuwohl — erseufzte, getroffen von deinen
„ Pfeilen, Jevs, da zwangst du den Gott, verschiedne Gestalten
„ Anzunehmen, den Blitz bei Seite zu legen, und nieder
„ Von dem Thron des Olymps auf die elende Erde zu steigen,
„ Itzt in Adlersgestalt, itzt in der Gestalt des Hirten,
„ Itzt als ein ernster Stier, als Feuer, als Schlange, als Satyr,
„ Oder umwandelt in Gold, und den schneeigen Körper des Schwanes.
„ Auch Neptun verwandelte sich im fluth'gen Enipeus,
„ Als den Armen dein Pfeil durchschoß, und besamte Salmonis;
„ Oft auch hüllet' er sich in Delphine, in Widder, in Pferde:
„ Dennoch vermochte das Feuer, das du ihm im Herzen entflammtest,
„ Alles Gewässer des Meers nicht auszulöschen. Doch alle
„ Götter der Fabel, der Reihe nach, wie Phöbus ein Löw itzt,
„ Itzt ein Habicht ward, und den Raub des stygischen Wüthrichs
„ Hier zu erzählen, wär' allzulang: auch ists ja nicht nöthig,
„ Daß wir mit solchem Geschwätz die göldenen Stunden verschwenden.
„ Denn begänn ich, die Zahl der Helden, und Heldinnen aller
„ Anzuführen, denen der Pfeil des grausamen Liebgotts
„ Tödtliche Wunden schlug; so verlängte sich meine Geschichte,
„ Und, eh ich schlösse, entzög' uns Titan sein Licht schon, und spülte
„ In Hesperiens Fluth sein Gespann, und den dampfenden Wagen;
„ Also glaubt ich, wir schwiegen davon, besonders, da's Andre
„ Schon bis zum Eckel gesagt, und gehn nun die Wege der Wahrheit.
„ Dieses Knabens Vater ist nicht, wie Griechenland dichtet,

„ Bachus — denn wäre dieß so, kein Wässerling würde da lieben;
„ Sondern es ists das Geschick; das Geschick verbindet die Herzen;
„ Alles Sterbliche wird von der Hand des Geschickes regieret:
„ Dieses verleiht die Sitte, das Glück, und gränzet die Jahr' aus:
„ Mehr, als Schönheit, vermag das Geschick, ist sie gleich der lohste
„ Zunder zur Flamme der Lieb', und pflegt, besonders der Jugend,
„ Herzen mit festem Band zu knüpfen: mehr auch, als Reichthum;
„ Ward gleich Danae Jevsen durch Gold im Thurme zu Willen.
„ Auch die Freiheit, sich oft, und stäts alleine, zu sprechen,
„ Und die Gewohnheit, beisammen zu sein, so leicht sie ertheilt wird,
„ Zwar der abschüssige, schlüpfrige Weg, auf welchem die Liebe
„ Gerne die Herzen beschleicht, ja Venus selber sich Preis giebt,
„ Werden, widersteht das Geschick, sehr wenig bewirken:
„ Durch das Geschick wird Liebe geknüpft, wird Liebe zerrissen.
„ Darum genießt manch niedriger Wicht, ein Häßlicher, Armer,
„ Was dem Wohlgestalteten oft, und dem Reichen versagt wird.
„ Drum ist manch edles, und schönes Weib von dem Manne verachtet,
„ Und es erhält die Gassenhur' oft vor dieser den Vorzug;
„ Drum ist manch edler, und schöner Mann von dem Weibe gehasset,
„ Und es verehret die Schaam des dreckigen, stinkenden Stallknechts,
„ Oder brennt für den Fremden, den es kaum kennen gelernt hat.
„ Endlich ist, wenn kein Gesetz der Götter für Jedermann seine
„ Eigene Liebe bestimmt, nicht gewisse Gränzen sie sondern,
„ Zweifelsfrei, daß Einer alle zu lieben vermöge,
„ Zweifelsfrei, daß alle Einen zu lieben vermögen,
„ Und ein Jeder des Weibs, nach dem's ihn verlangt, zu genießen.
„ Doch, wie ein Fischer; er fischt die Fische nicht alle zusammen;
„ Wie der Vogler; er fängt die Vögel nicht alle; der Jäger
„ Oedet die Wälder nicht alle aus: was Jedem nur sein Loos
„ Zuwarf, wird sein Besitz; das muß er dulden: und so ists
„ Mit dem Geschenke der Lieb': ein göttlicher Ausspruch vertheilt sie.
„ So nun gefällt der Frau vom Haus ihr eigener Knecht oft,
„ Und ein beschneieter, triefiger Filz hat ein blühendes Mädchen,
„ Das er mit Eifersucht plagt: wie, wenn ein Kaufmann mit Waaren,
„ Unter bösem Gestirn sein Schiff befrachtet, und über

„ Dräuende Meere sich wagt, durch Schiffbruch, durch Kappern, beraubt wird;
„ So wird, wen das Geschick, und die Ungunst des Himmels verfolgen,
„ Jener vergeblich die Zeit, und seine Mühe verschwenden;
„ Ja, oft werden ihm Schmach, und grausame Wunden zum Lohne,
„ Oder er muß die Liebe wohl gar mit dem Tode bezahlen.
„ Aber ist das Geschick dir geneigt, und lächelt das Glück dir,
„ Magst du des Friedens dich freun, was du willst, in Sicherheit lieben.
„ Doch wie klein ist die Schaar, der diese Gnade verliehn ward!
„ Wenigen hat sich der Himmel so gut, und so liebreich erwiesen:
„ Ausgenommen, du birgst so behutsam die Freude vor Jedem,
„ Daß du sie Keinem entdeckst, daß du sie Keinem vertraust.
„ Niemand hält nun auf Glauben, und Treu, nun ist alles voll Argliſt,
„ Nun sinnt Jeder darauf, wie er seine Gespäne betrüge.
„ Hast du nun deinem Herzensfreund' ein Geheimniß vertrauet;
„ O! so fürchte ihn nur, daß nicht einst die Treue zerreiße,
„ Daß sich sein Sinn nicht in Haß verändre, und er das Geheimniß,
„ Das er so tief erst im Busen verschloß, nun Allen entdecke.
„ Also, ist Freiheit dein Wunsch, dein Verlangen gefahrloses Leben,
„ Sag', auch selbst im Vertraun, nie, was du heimlich gethan hast:
„ Handle, so lange das Bündniß besteht, stäts so mit dem Freunde,
„ Daß du ihn, wie mans oft sieht, dir feind zu werden, im Stand glaub'st:
„ Denn zu unserer Zeit sind beständige Freunde gar selten.
„ Ferner, ihr Liebenden, fürchtet den Neid, der ewig sich abmüht,
„ Wo er nur Glückliche sieht, ihr Vergnügen mit Gift zu vermischen.
„ Darum, bist du ja klug, laß Niemand den Gegenstand wissen,
„ Welchen du liebst, und sei immer besorgt, daß dein Feuer nicht ausbricht;
„ Denn der Neid ist die gräßlichste Pest, das schrecklichste Unthier
„ Und ein Uibel, wie keins so verderblich dem Menschengeschlecht ist.
„ Er ists, welcher die Tugend verfolgt, die Wohlthat zerfleischet,
„ Biedersinn haßt, und knirscht ob dem Ruhm des belohnten Verdienstes.
„ Zwar wird Niemand genug die eigene Liebe verhehlen,
„ Wenn das Geschick, und ein feindlich Gestirn dagegen sich setzen;
„ Menschliche Klugheit vermag nur wenig, wenn in der Götter
„ Rathe ein Anders beschlossen ward; und vergeblich ist alles
„ Streben wider ihr Wollen, ein Ding gelingen zu machen.

„ Den-

„ Dennoch hindert dieß nicht, daß du alles Vermögens dich hüteſt,
„ Alles, was Fleiß, und Verſtand, und Kräfte können, verwendeſt:
„ Denn, wer die Schuldigkeit that, und doch ſein Erwarten getäuſcht ſieht,
„ Wird mit Rechte gelobt, ſchiebt allen Neid auf den Himmel,
„ Welcher, wie wir es ziemlich oft ſehn, die Thorheit begünſtigt,
„ Und den redlichen, biederen Mann dem Untergang Preis giebt.
„ Selig der Mann, dem die Huld des himmliſchen Hofes verliehn wird,
„ Den Gott ſelber beſchirmt, deß Geburt in ein glücklich Geſtirn fiel.
„ Froh wird ſein Tag der Liebe ihm blühn, ihm miſcht ſich nicht Galle
„ Seiner Süſſigkeit ein, die nach langen Zügen er ausſchlürft.
„ Ach! wie iſt Liebe ſo ſüß! welch ein liebliches Ding! wie ſo voller
„ Scherze, ſo voller Wonnen, wenn nicht das Geſchick ſie verbittert!
„ Und wen nie ein Pfeil von ihr traf, den mag man mit Rechte
„ Sinnlos nennen; denn welches Wild entflammet nicht Liebe?
„ Wahrlich, ein jegliches Thier, ſo gering, und verächtlich es ſein mag,
„ Muß, ſo beſtimmet es Gott, der Liebe Kummer erfahren:
„ Drum ſucht jener ein himmliſches Ding, wer Liebe ſich ſuchet.
„ Denn umfaßte nicht Er, der König der Götter, und Menſchen
„ Alle Weſen mit ewiger Lieb': es zerfiele, vom Urſtoff
„ Losgelöſet, die Welt, ja er ſelber gienge zu Grunde:
„ Jeder erhält, was er liebt, und freuet ſich, wenn ers beſchützet.
„ Niemand aber ſucht, das, was er nicht liebt, zu erhalten.
„ Auch wird ewig darum die Kette der Dinge beſtehen;
„ Denn, die alles beſchützt, die Liebe Gottes iſt ewig.
„ Zwar, was entſteht, vergeht, doch kein Alter zerſtöret die Gattung:
„ Dieſe liebt Gott, der Beſte, von ſelbſt; doch nicht ſo die Dinge,
„ Welche, zu Körpern geformt, dem reißenden Tode beſtimmt ſind.
„ Denn, wer läßt, was er liebt, zu Grunde gehn, wenn er ja doch
„ Es zu erhalten vermag? Und iſt Gott nicht allmächtig? wer läugnets?
„ Sie zu erhalten vermag er denn wohl, doch liebt er nicht Körper:
„ Sie läßt er alſo zu Grunde gehn; die Gattungen nicht ſo.
„ Bricht ihm der, bricht jener Topf, was kümmerts den Töpfer?
„ Neuen Laimen nimmt er, und treibt mit den Füſſen das Rad um,
„ Formet ſich andre dafür, und läßt die zerbrochenen liegen
„ Auch beſtehn Luft, Himmel, und Erd', und Feuer und Meere,

„ Und das Gebäude der ganzen Welt, so manches Jahrtausend
„ Schon hindurch, und dauern noch fort, Kraft dieser Verbindung.
„ Denn, woferne die Lieb' in so festen Banden nicht Alles
„ Hielte: die Urstoffe rissen sich los, und kämpften mitsammen:
„ Unserer Erd' entzöge der Himmel sein Licht, und die warmen
„ Stralen, und das Gesäm, das die Dinge zur Zeugung beschwängert;
„ Und die benachbarte Luft wär' ein Raub der verzehrenden Flammen;
„ Diese versagte im Gegentheil' zeitmässigen Regen;
„ Nackend wäre die Erd', und das Feu'r verlösch' in den Fluthen,
„ Oder vielmehr das Feu'r verdürrte die fischreichen Fluthen,
„ Wie, da Phaeton einst die flammenathmenden Rosse
„ Ohne Geschick regierte, aus Furcht vor den himmlischen Wundern,
„ Weil er des Vaters Rath, zum eignen Verderben, nicht annahm,
„ Er in dem Schwure versank, und die Welt vom Feuer durchwühlt ward.
„ Bis ihn der kreuzende Blitz hinunter stürzt', und die Flamme
„ Mitten im Eridanus in den tiefsten Wogen ertränkt ward:
„ Liebe gebiert den Fried', und der Fried' ist das Beste der Dinge:
„ Alles frohlocket im Fried', im Fried' ist alles im Blühen:
„ Friede verleiht die erhabenste Zier, die erhabenste Wonne:
„ Sicher lebet im Friede der Mensch, der Wanderer wandelt
„ Sicher seines Wegs, nicht die Beute grausamer Mörder;
„ Da wird der Bien', und des Viehes gepflegt, da werden die Felder
„ Fleißig gebaut, und gebähren zu Haufen die Früchte der Jahrszeit:
„ Alles ist da mit Getraide, und Milch, und dem Safte des Weinstocks,
„ Und der Oliven gefüllt: da wird allenthalben gespielet,
„ Und der Dudelsack bläht sich, und lädt zum munteren Tanz' ein:
„ Thoren allein ist der Friede verhaßt, und das Balgen willkommen:
„ So floß einstens die Zeit, da König Saturnus regierte:
„ O du seliges Alter! o du viel goldner, als Gold ist!
„ Aber — o Jammer! — nun hält unsinnige Zwietracht so Alles,
„ Alles in Aufruhr, und voll des Schreckens, und voll des Getümmels!
„ Jetzt ists Verdienst, ein Scheusal zu sein, mit dem Schwert die Gesetze
„ Zu zerhaun, und Gerechtigkeit ists gewonnen zu haben.
„ Nun sind die Furien los, und schütteln zu Tausenden Schlangen,
„ Tausend Fackeln umher, und durchrasen den sämmtlichen Weltkreis,

„ He-

Hetzen Volk gen Volk, und stolze Kön'ge zur Blutgier.
„ O, was fordert ihr, Elende! gar durch Kämpfe den Tod auf?
„ Er kömmt niemal zu spät! doch der grausame Hochmuth ist dieses
„ Schrecklichen Uibels Quell, und der tolle Hunger der Habsucht:
„ Aber worauf, ach! stolzest du so, du verächtlichster Erdkloß?
„ Du, dem so bald das stinkende Eingeweid Würmer zernagen?
„ Sage, was suchst du so viel? Vermeinst du denn, ewig zu leben?
„ Elender! ach! — ja, Elender! sieh, wie so ungewiß, flüchtig,
„ Und wie so eng es ist, das Ziel, das dein Leben begränzet!
„ Klein ist die Urne, klein ist das Grab, doch fassen dich beide.
„ Ach, daß doch Liebe, Herz an Herz, die Menschen verbände!
„ Nichts geschähe von dem; es diente ein Jeder dem Freunde,
„ Jeder böthe sein Theil, dem, welchen er liebte, zu helfen.
„ Wahrlich! besser ist nichts, nichts süsser, als treulich die Dauer
„ Dieses Lebens hindurch von Vielen geliebet zu werden.
„ Mächtiglich stützet uns dieß im Drucke des Unglücks: die Freunde
„ Trösten uns, stärken den Muth, und suchen nach allem Vermögen,
„ Was uns zu frommen vermag, und Sorge, und Schaden zu leichtern,
„ Theilen den Schmerzen mit dir, mit dir die klagende Wehmuth;
„ Auch wird, wer Reichthum an Freunden besitzt, nicht leichtlich zu Grund gehn.
„ Aber sieht dich das Glück mit heiterem Blick, und vertraut sich
„ Haltbarern Spindeln des Rads, so genießen sie deines Behagens
„ Auch mit dir, erfreun sich mit dir, verzehren mit dir auch
„ Voller Scherze dein Mahl, und vergrößern aus Gunst, was du thatest.
„ Wer nun sicher, und froh sein Leben zu führen sich sehnet,
„ Trachte beständig, das Band der Freunde sich voller zu knüpfen.
„ Mancherlei sind die Weisen, wodurch dieß zu Stande gebracht wird:
„ Und ich will sie dir itzt nach meinen Kräften erklären.
„ Also wisse zuerst, daß die Regung, welche der Pöbel
„ Liebe nennt, im Willen besteht: wohlwollen heißt lieben.
„ Und der Wille verlangt nur stäts, das Gute zu haben,
„ Und das Böse zu fliehn: die beiden nur machen ihn rege,
„ Darum sind beide auch nur der Quell und der Grundbau der Liebe.
„ Alle Güter sind nun in dreierlei Klassen geschieden:
„ Eine begreift die angenehmen, die andere jene,

„ Die man die ehrbaren nennt: doch sind noch von anderm Geschlechte,
„ Andrer Natur die Güter, die man zu den nützlichen rechnet.
„ So ist das Bös' auch gedreit: das Schädliche, Schändliche, Läst'ge.
„ Jedermann liebt, wenn er diese flieht, und den Ersteren nachstrebt.
„ Wie nun der Quell, aus welchem sie strömt, verschieden ist, so auch
„ Ist es die Lieb', und verdient nicht eben das Lob, und den Tadel.
„ Ferner berede dich nicht, daß die drei allein durchs Geschlecht sich
„ Unterscheiden: es hat auch Gattungen jedes, die an sich
„ Selber schon vielfach sind, das Ergötzende, Ehrbare, Nütze:
„ Und wie diese verschieden sind, wird die Liebe verschieden:
„ So ist alles nützlich, was frommt; doch ist dieß nicht ein Einzigs:
„ Auch besitzen, der Leib, und die Seele, mehrere Güter:
„ Vier davon gehören zum Leib: die Schönheit, und Stärke,
„ Und die Behendigkeit, und Gesundheit: was immer uns diese
„ Giebt, seis Sache, seis Mensch, das frommt, und wird nützlich genennet.
„ Aber der Seelengüter sind zwei: Gebrauch, und Gelehrtheit;
„ So sind der Kräfte der Seele auch zwo: der Wille: aus diesem
„ Werden die Sitten gezeugt; und Verstand, dem die Wahrheit zu kennen
„ Eingeräumt ward; dem Verstand sind mehrere Güter gegeben:
„ Dreimal dreifach ist sie, die Gelehrsamkeit, welche ihn zieret,
„ Für neun Welten geschickt, in den Liedern der Dichter die Musen.
„ So sind der Güter des Willens auch viel, und die Ersten von diesen
„ Klugheit, Gerechtigkeit, und, die kühn sich dem Dräun der Gefahren
„ Vorwirft, Tapferkeit, und, die Zähmerinn unsrer Begierden,
„ Mäßigkeit: den Quellen entströmen die übrigen alle.
„ Wer sie zu wissen verlangt, durchsuch' Aristoteles Bücher,
„ Oder Platons Werke: sie sind zwo Sonnen der Erde,
„ Was uns nun diese verleiht, wird nützlich genennet; wie Aerzte
„ Und Arzneien dem Leib', und der Seele, Bücher und Lehrer.
„ Aber für besser und nützlicher ist doch jenes zu halten,
„ Welches der Seele frommt: ihr weichet an Würde der Leib, wie
„ Knechte dem Herrn, dem Schiffer das Schiff, und der Wagen dem Fuhrmann.
„ Aber unmittelbar, oder mittelbar nützet uns etwas:
„ Wie der Sämann, das Geld, und für Hungrige Köche, und Speisen.
„ Dieses sei auch hiermit von ergötzenden Gütern gesprochen:

„ Denn

„ Denn sie zerfallen gar sehr in manche Arten, und Glieder,
„ Derer die Einen den Leib, die andern die Seele ergötzen:
„ Nun sind die Wonnen der Seele viel ächter, bleibender, edler,
„ Als die Wonnen des Leibs, sind selbst mit den Göttern gemein uns,
„ So wie die andern Vergnügen der Sinn' auch dem Wilde verliehn sind,
„ Diese sind eigens fürs Vieh, denn dem Vieh ward das süsse Vermögen:
„ Eines Verstands zu genießen, versagt; auch kann es sich aller
„ Sinne nicht freun, und was es bewegt, ist Geschmack, und Gefühl nur.
„ Thiere rührt nicht Harmonie, sie ergötzen nicht süsse Gewürze.
„ Und, wer sah sie der Kunst des apellischen Pinsels, wer sah sie
„ Staunen vor Säulen Korinths, und den Spielen des lärmenden Zirkus?
„ Riechen sie dennoch was, und scheinen sie einiger Worte,
„ Oder je manchesmal betrachtenden Blickes befähigt;
„ Sieh, so geschiehts durch Geschmack, und Gefühl, wie, wenn in den Feldern
„ Ein Marsilischer Löw' des jungen Kalbes gewahr wird:
„ Wie er da springt! er sträubet die Mähn', und ringelt den Schwanz ein,
„ Schnaubend vor Gierde zum Raub: und wie, wenn der Hengst auf der Weide
„ Plötzlich die Stutte erblickt: ihn spornet der Stachel der Geilluft,
„ Ausgestreckt vor sich den Hals übersetzt er entschloßnen
„ Sprunges das unwegsame Gesträuch, und wiehert die Luft voll.
„ Speis' und Begattung ist nun des Viehes eigne, und einz'ge
„ Wohlluft; und eben darum die schlechteste, kaum noch für Knechte
„ Ziemend: denn ihr Uibermaß stumpft die Schärfe des Geists ab,
„ Und schlägt öfter auch wohl dem Körper unheilbare Wunden.
„ Wer sich ihr nun ergiebt, wird ein Thor, unfähig, den Andern
„ Vorzustehn, nur zu frohnen geschickt: doch ist es nicht schändlich,
„ Wenn man, aber mit Maaß, auch solcher Dinge sich brauchet:
„ So dich's nun aber verlangt, die ehrbaren Güter zu kennen;
„ Ruf ins Gedächtniß zurück, was ich kurz erst dir sagte: es sein dieß,
„ Wie ich erst wies, nur Seelengüter: Gelehrtheit und Sitten.
„ Doch, was ich itzt dir sage, vernimm aufmerksamen Geistes:
„ Jedes ergötzliche Gut ist, so lang es dauert, behäglich,
„ Später wirds nichts: so sind des Gesangs, und der Wohlluft Vergnügen
„ Jedes Gut, das dem Körper frommt, wird nützlich genennet.
„ Solche Güter nun sind auch angenehm, wie die Gesundheit,

„ Wenn

„ Wenn wir sie haben, ergötzt: doch Arzneien sind uns nur nützlich.
„ Nützlich wird auch mit Rechte genennt, was uns Güter der Seele
„ Schaffet: allein ein Seelengut wird, sobald wirs besitzen,
„ Angenehm, und ehrbar: denn alles, was Tugend uns schaffet,
„ Ist auch nützlich; allein wenn wir nun die Tugend besitzen,
„ Muß sie uns angenehm, und ehrbar heißen, denn Ehre
„ Ist ein erhabener Lohn, und gebührt nur der einzigen Tugend.
„ Wer denn sein Leben hindurch nach flammender Liebe sich sehnet,
„ Trachte, die Welt zu vergnügen, oder ihr Nutzen zu schaffen,
„ Oder erfülle mit Tugenden sich, die selber dem Böswicht,
„ Haßt er sie gleich, doch an Anderen Lob, und Ehrfurcht erzwingen.
„ Aber zur ersten Pflicht wirds ihm, deß Sitte zu wägen,
„ Dem er gefallen will: denn nicht alle sind Eines Geschmackes:
„ Darum ergiebt sich das Menschengeschlecht so verschiedenen Sorgen:
„ Von so verschiedener Art ist der Same, den Mutter Natur uns
„ Bei der Geburt verleiht: der liebt, was dem Anderen mißfällt;
„ Und, was der Eine lobt, das wird von dem Andern verworfen.
„ Also ergötzt dasselbe Ding nicht Jedermann gleich stark,
„ Nicht ein Jeder verlangt dasselbe Ehrbar' und Nütze:
„ Darum erforsche zuerst, was Jedem vor andern gefalle:
„ Daß nicht dein Eifer, dein Mühn vergeblich ein Ufer bepflüge,
„ Wenn du dich etwa womit, das verhaßt, das mißfällig ist, einstellst.
„ So was erfährst du nun aber sehr leicht: die Rede des Menschen
„ Ist ein verläßlicher Zeug der verborgnen Gemüthsart, und Sitten:
„ Jeder spricht oft von dem, was er liebt, und hört es auch gerne.
„ Beinebst, so sieh in dem Hause dich um: es verräth ihn gewiß was:
„ Denn der Pflug, und die Peitsche, das Joch, und die Eggen, und Hauen
„ Werden vom Feldmann verwahrt: der Soldat hängt schreckliche Waffen
„ Auf an der Wand; und wen du erblickst, der in Bücher sich eingräbt,
„ Den halt kühn für Jemand, der sich der Gelehrsamkeit widmet.
„ Das sei nun auch von Andern gesagt: die Zunge, und Hände
„ Zeichnen des Herzens Geheimnisse ab: drum trachte ein Jeder,
„ Welcher Freunde sich sucht, nach dem, was die Menschen vergnüget.
„ Aus der Gefälligkeit keimt die Liebe: doch folget der Menschen
„ Größter Theil dem Gewinnst: die blanke Münz', und Geschenke

„ Reizen Jeden an sich: wer giebt, hat Haufen von Freunden.
„ Aber solche Lieb' ist von keiner Dauer: versieget
„ Einst der Vortheil, so schwindet auch sie, besonders, wenn alle
„ Hoffnung der Zukunft gebricht, sich des Nutzens noch einst zu erfreuen,
„ Knechtisch, und treulos, hinweg: doch findet sich Mancher, wiewohl nur
„ Selten, der, des empfangenen Guts stäts eingedenk, nimmer
„ Seiner Lieb' entsagt: und gesetzt auch, der Undank entsagt ihr:
„ Drob muß ein edler Mann — o ein seltener Phönix auf Erden! —
„ Nicht ermüden, so Vielen er kann, nach Kräften zu helfen:
„ Denn, sich verdient zu machen, nur dieß ist die Strasse zum Himmel,
„ Und auf dieser betrat ihn zuvor der große Alcide,
„ Und der Uibrigen Schaar, die noch des erhabenen Ruhmes
„ Palm' umwebt, die kein Tag der spätesten Afterkunft abwelkt!
„ Denn der freigebg'e, wohlthätige Mann macht der Gottheit sich ähnlich.
„ Noch ist ein großer Theil, den das Angenehme an sich zieht.
„ Wer nun was Liebliches bringt, der wird von diesen geliebet:
„ Darum suchet, besonders der Knab, und der Jüngling, und Reiche
„ Immer Vergnügungen auf, und sehnt sich nach Scherzen, und Spielen;
„ Aber auch diese muß man nicht für ächte, für standhafte Liebe
„ Halten: denn sie entfleucht, sobald die Wonne verschwindet,
„ Außer sie kehrte zurück, sie schmeichelte Hoffnung der Rückkehr.
„ Dennoch ist sie gar oft sehr nützlich, und Viele erlangten
„ Schon Wohlwollen durch sie, durch sie Vermögen und Reichthum.
„ Willst du dich also geliebet sehn, so sieh, zu ergötzen,
„ Nur, daß du niemal über das Recht, und die Ehrbarkeit schreitest.
„ Jedermann kann auf zweierlei Art ergötzen, und nützen;
„ Mittels Rede und That; allein viel sichrer und leichter
„ Ist es, durch Worte, als durch die That, sich Liebe gewinnen:
„ Darum, so lerne die Art, wie dieß zu erhalten dir stehe.
„ Lehrst du das Nützliche wen, und ermahnst ihn mit Worten, so schafft du,
„ Wenn du Beweise ihm giebst, was Nachtheil, was Vortheil ihm bringe,
„ Daß er dem Nachtheil' entflieh, und daß er den Vortheil erhalte;
„ Wenn du, wo Unglück ihn schlägt, für den, deß Liebe du suchest,
„ Dich mit Empfehlung, und Lob, und Bitten um Gnade, verwendest:
„ Aber behagt es dir mehr, durch Worte ihn nur zu ergötzen,

„ Lobe

„ Lobe mit Anstand das Seine, und ihn; und weißt du was Rühmlichs,
„ Was durch ihn einst geschah, so versäume dein Beifall sein Lob nicht:
„ Denn der Weise wünscht so, wie der Thor, sich gelobet zu hören,
„ Manchmal jücke das Ohr durch Gelächter erpressende Spasse,
„ Wenn sich ein schnackisches Mährchen dir beut; wenn ein altes, ein neues
„ Würd'ges Geschichtchen dir kömmt, und, was du sonst angenehm kennest.
„ Hüte vor Widerspruch dich; was Jemand auch rede, gieb Recht ihm,
„ Seis auch nicht wahr; zum mindesten schweig, wenn du dessen dich schämest:
„ Schweigen, und sich verstellen ist oft die grösseste Klugheit.
„ Wohl sagt das Volk, wer sich nicht zu verstellen weis, weis nicht zu leben:
„ Glaube mir: manchesmal bringt die Wahrheit Vertheidigen Schaden.
„ Diesen zu meiden hab Acht auf die Zeit, auf den Ort, auf die Menschen.
„ Mancher jedoch glaubt besser zu thun, Abwesender Thaten
„ Anzurühmen: er handelt verschmitzt: so ein Lob ist genehmer,
„ Sichert mehr vor Verdacht, und man hält es minder erdichtet:
„ Denn der Haufen ist groß, der gerne in Gegenwart obet,
„ Immer schmeichelt, und gleißt, daß man ächte Freundschaft ihm traue:
„ Aber sobald du den Rücken gekehrt, so folget ein beißend
„ Lachen dir nach: dem traut man nicht leicht ob der sklavischen Sitte.
„ Ferner, so findet sich auch, wo nicht Viele, doch wenigstens Einer,
„ Der, was du immer sprichst, es haarklein wieder erzählet,
„ Sei es nun gut, sei es bös: mit Trätschern ist alles erfüllet:
„ Hören Sie — heißts.— der hat Sie gelobt; der hat Sie geschimpfet.
„ Doch um endlich einmal die Wahrheit ins Kurze zu fassen:
„ Nichts ist bei Jedermann mehr in Gunst, nichts lieber gesehen,
„ Als ein wohlgesitteter Mensch der ordentlich lebet:
„ Mehr, als der Reiche, wird er, mehr, als der Gelehrte, gepriesen.
„ Denn der Böse, besitz' er auch gleich Gelehrtheit, und Schätze,
„ Wird drum doch nicht geliebt: nichts ist verhaßter, als Laster,
„ Sei denn redlich, und gut: man wird dich lieben, wenn das nicht:
„ Wenigstens (halt ich dafür) wird Niemands Haß dich verfolgen.
„ Aber es heißt der Alten Spruch: der Zunder der Liebe
„ Wäre die Aehnlichkeit, die Sitten und Neigungen haben:
„ So sei der Eitle vom Eiteln geliebt, und vom Fleiß'gen der Fleiß'ge;
„ So auch sehn wir beim Thier die geselligen Kreise sich sammeln.

„ Sieh,

„ Sieh, ich läugne das nicht, denn was knüpfte jene für Liebe,
„ Die ein verschiedener Geist, ein verschiedener Wille regieret,
„ Da doch die Freundschaft darinnen besteht, Eins lieben, und hassen?
„ Aber das Band, das Böswichte knüpft, wird zeitlich zerrissen,
„ Auch die Dauer ist kurz, die dem Umgang der Thoren bestimmt ist:
„ Denn der Eigennutz, welchen durch Recht, durch Unrecht ein jeder
„ Böser zu sättigen sucht, und die grausame Schadenbegierde,
„ Welche ein jeglicher Böswicht ernährt, und der Zorn, und der Hochmuth,
„ Dieses treue Geleit der Thoren, entzünden die Galle,
„ Blasen zu Aufruhr und Krieg: nur jene Liebe hat Dauer,
„ Welche der Biedersinn zeugt, und der sich die Tugend zum Grund legt;
„ Fromme, und redliche Seelen nur knüpft mit ewigen Banden
„ Diese Liebe in Eins; und selbst die natürliche Liebe,
„ Welche den Vater und Sohn, und die Kinder vom nämlichen Fleische
„ Untereinander sich zu verehren, zu lieben, beweget,
„ Ist nicht so würdig zu schätzen, wie sie: denn wie oft hat ein Vater
„ Seine Kinder gehaßt? wie oft die Kinder den Vater?
„ Und wie legte so oft die Schlinge der Bruder dem Bruder?
„ Aber ein wahrer Orest lockt Pyladen nimmer in Schlingen,
„ Und, wenns Oresten nur frommt, so achtet auch Pylad den Tod nicht
„ Aber noch bleibt der Zweifel zurück, ob irgend ein Mittel
„ Uns die Liebe des ganzen Volks, und der Guten, und Bösen
„ Schaffen könne: die Liebe, die sich in mehrere theilet,
„ Schwächt sich dadurch, wird bei Wenigen stark, denn jede vereinte
„ Kraft wird vermehrt, geht aber zu Grund, wenn sie öfter getheilt wird.
„ Darum sagt man gar recht: Erwähle dir wenige Freunde:
„ Denn es ist schwer, mit Vielen leben zu können, und immer
„ Um sie zu sein, und dennoch geziemt dieß Freunden am meisten.
„ Auch läßt Treue sich nicht von Vielen erhalten, und wohnet
„ Lieber bei Wenigen: drum erwarte nicht Treue von Vielen:
„ Liebe den Pöbel nicht, und laß dich vom Pöbel nicht lieben:
„ Zwist ist des Pöbels Gefährt, bei Wenigen wohnet die sanfte
„ Gottheit des Friedens nur gern; entäußre dich immer der Menge:
„ Denn vom Mengen hat sich die Menge den Namen genommen.
„ Wenige Redliche wähle dir aus, mit denen du furchtlos,

„ Und

„ Und geborgen vor Zank, dein Dasein zu enden vermögest.
„ Wie du nun selbst nicht, Viele heftig zu lieben, im Stand bist,
„ So ist heftige Lieb' auch für dich von Vielen nicht möglich:
„ Denn, wer selber nicht liebt, wird keiner Liebe gewürdigt.
„ Eine Liebe ist noch, die bürgerliche, gemeine;
„ Diese gebührt dem ganzen Volk, und der Gute, und Böse
„ Müssen mit dieser geliebt sein, und sinds, wenn von keiner Seite,
„ Weder durch Worte, noch That wir Jemanden schaden, wenn Niemand
„ Unser Leben mit Grund zu tadeln vermag, wenn wir allen
„ Freundlich begegnen, und, wer es auch sei, mit gefälliger Miene
„ Jedermann grüssen, und gern ihn loben, ihm Ehre bezeugen.
„ Doch ists am besten, du gehst mit Vielen nicht häufig, ja nie um,
„ Wenn du Friede verlangst, und die tollen Gezänke verabscheust.
„ Vorzüglich flieh, die für Böse du kennst: wer durch Disteln, und Dörner
„ Wandelt, kömmt schwerlich davon, daß er Schenkel und Fuß sich nicht ritze;
„ Gräme dich nicht, wenn ein Schuft dich nicht liebt: sei überzufrieden,
„ Wenn er nur dich nicht haßt: er wird dich nicht hassen, sobald du
„ Weit vom Leibe ihm bleibst: in der Ferne sind Schlangen nicht schädlich;
„ Oder beliebt es dir ja, in den Zirkel des Volkes zuweilen
„ Dich zu mischen, und unter die dumme Menge zu mengen:
„ Sieh zuförderst darauf, die Zunge zu mäßigen, wäge
„ Wohl, was du sagst, sprich wenig, und horche lieber den Andern.
„ Zu viel Reden verräth, daß dem Geist es an Männlichkeit fehlet,
„ Und ein Plaudrer verfängt sich gar oft: wer aber nur sparsam,
„ Und mit Behutsamkeit spricht, wird gelobt: in dem Munde des Klugen
„ Liegt unnennbare Zier: auch nimm dirs zur vornehmsten Regel;
„ Keiner, sei er nun schon abwesend, oder zugegen,
„ Werde durch das, was du sagst, beleidiget; rede auch niemal,
„ Was zur Sache nichts thut, und ein eitles Wort in die Luft ist:
„ Denn sonst wirst du verlacht, und für einen Thoren gescholten:
„ Sondern, ob du nun fragst, ob du auf Fragen Bescheid giebst;
„ Zieh, eh ein Laut dir entfährt, die Vernunft beständig zu Rathe;
„ Einmal heraus, kann er nimmer zurück; hat dein Mund sich dem Worte
„ Einmal geöffnet, so kanns nie wieder in seine Behältniß.
„ Ferner erwirbt man sich Gunst, wenn man Sprüche der Weisen mit anführt;

„ Oder

„ Oder zur Zeit das Gespräch mit Stellen aus Dichtern durchwebet,
„ Oder auch Beispiele bringt, die bewährte Geschichten uns bothen.
„ So was, gestreut ins Gespräch, giebt herrliche Zier ihm, nur muß es
„ Immer zur Sache sein: dieß fordert nun, daß wir bald dieses,
„ Bald ein anderes Buch, mit Bedacht', und öfter durchlesen,
„ Und, wie die Bienen, itzt dieß, itzt jenes Blümchen besaugen.
„ Banne den Zorn, und den Hochmuth von dir: wer diesen verjocht ist,
„ Ist nicht für Liebe gemacht; bezeige dich mild, und gefällig,
„ Allen bist du dann lieb: allein so dich Jemand beleidigt,
„ Suche, mehr an Verstand, als an Toben, den Meister zu spielen:
„ Denn dem Verstande weicht die Gewalt, und Klugheit besieget
„ Alles: durch Kunst wird der reissende Tiger, der herrische Leu zahm,
„ Kunst treibt Nachen durchs Meer; Kunst legte dem Elephanten
„ Thürme auf, und dem Stiere das Joch; Kunst zwänget den raschen
„ Hengst, mit Geduld den lästigen Zaum, und den Reuter zu tragen:
„ Alles regiert der Verstand, und die Kräfte sind alle zum Dienst ihm:
„ Lange zu drohen, ist nur des Schwachen, und Furchtsamen Sitte:
„ Thaten geziemen dem Mann, bloß Worte sind Waffen der Weiber.
„ Kluge verbeißen, ein Tapferer schweigt; wenn aber der Reife
„ Tag erscheint, so greift er sein Werk mit männlichem Muth an.
„ Also sorge vor erst, daß Niemand mit Fuge dir lästig
„ Fallen könne; und so man dich ja mit Unfug beleidigt:
„ Dann auch suche dich du, wenn du kannst, mit Fuge zu rächen.
„ Kannst du es nicht, so verwahre den Gram in der Seele verschlossen,
„ Und verbeiß ihn, und schweig, daß du etwa nicht mehr noch dir schadest:
„ Thorheit ist es, den Feind, der mächt'ger, als du, ist, zu reizen,
„ Und durch ein windig Gered dich noch tiefer ins Unglück zu stürzen.
„ Jeder Weis' erwartet der Zeit, und verdrücket die Rache:
„ Giebt oft dem Feinde zum Vortheile nach, und machet mit holden
„ Worten ihn sanft, und täuscht durch süssen Schmeichel ins Garn ihn:
„ So besieget die List des Bereuters ein unbändig Follen;
„ So legt der Bau'r dem Ochsen das nie getragene Joch auf;
„ So wird Cybelens Fracht von trotzigen Löwen gezogen;
„ So gehorchet des Bacchus Zaum' ein grimmiger Tiger.
„ Sieh! wie ist Klugheit so groß! wie so groß ists, durch Milde zu siegen!

„ Und, bis zu günstigrer Zeit, des Herzens Gram zu verdrücken!
„ Noch ist ein Anders, das du, was auch für Gesellschaft dich aufnimmt,
„ Stäts zu beobachten hast: nie angle vor Lachen den Mund aus;
„ Sondern es kleide, zur Noth, dich ein sittsames, mäßiges Lächeln.
„ Lachst du zu viel, so gilts für Beweis von der Schwäche des Geistes,
„ Und von der Leere des Kopfs: doch immer den Ernsten zu spielen,
„ Zeigt ein feindselig Gemüth: hüt' also vor beiden dich gleich stark:
„ Halt in der Mitte dich fest; in der Mitt' ist die himmlische Tugend:
„ Nie sei ein Schalk, ich verlange dieß nicht, doch, kannst du, sei artig.
„ Dieses, däucht mich, genügt, und vollendet hab ich den Auftrag,
„ Wessen wegen die Mutter zu dir mich hernieder gesandt hat.
„ Nun ermahnt mich die Zeit, mich zurück zu begeben, und diese
„ Untersten Orte der Welt zu verlassen, und wieder zur hohen
„ Wohnung empor mich zu schwingen, von der ich mit Staunen die Erde
„ Oefter beschaue, daß sie dem Blicke so gar klein erscheine,
„ Hang' in der Mitte der Luft, wie ein kleiner Apfel, gerundet,
„ Und durch die eigene Last von keinem Baue gestützet,
„ Sich im Gleichgewicht halt': auch seh ich von da aus das Weltmeer,
„ Wie es die Erde umsäumt, und wie sie der bläuliche Nereus,
„ Seiner Gestalt ein seichter Bach, und die Pfade gekrümmet,
„ Gleich den Schlangen, durchkreucht; von da aus erscheinen der Ganges,
„ Und der Tanais mir, und der Po, und der Ister, wie Furchen
„ Eines geackerten Felds, wenn ein starker Regen sie anfüllt.
„ Und, wenn so ferne, o Nil! ich deine Ausflüsse schaue,
„ Ungeheuer sind sie, und mir — nur sieben Kanäle.
„ Oefters erblick ich dann auch, wie Schaaren mit blinkenden Pfeilen
„ Kämpfen, und wie das Feld in Strömen von Blute sich purpurt:
„ Thörichte Könige, die, um flüchtige Güter zu haschen,
„ Wähnen, unsterblich zu sein, und hundert Kriege beflammen,
„ Und Nazionen, die nichts verbrachen, dem Rachen des Todes
„ Liefern, und dem Olymp ein Trauerspiel, das er verabscheut.
„ Auch erblick ich von da, wie das Meer, und die Flüsse, und Quellen
„ Ihre Lagen verändern, wie dort, wo ein hohes Gebirg stand,
„ Thäler nun sind, und das Thal zum hohen Gebirge sich aufthürmt;
„ Wie, nach langem Kreislauf der Zeit, die lüftigen Haine

„ Endlich ein Pflüger zerschollt, und, einst ein Getraidfeld, zum Wald wird,
„ Wie man die Städte versetzt, und wie Alles ins Neue sich umschafft.
„ Glücklich, wem der Besitz so einer Warte zu Theil wird,
„ Die ihm das weichliche Asien zeigt, und den trotzigen Libier,
„ Und Europen, das sich ob der Waffen, und Fruchtbarkeit brüstet;
„ Und die so tausend Geschlechte darinn: die Aethiopäer,
„ Welche der Krebs besengt, und die Indier, welche der Sonne
„ Erstling bescheint, und der Gätuler Land, die Nomaden, die immer
„ Wandern, das räuber'sche Volk der Zilizier, Pohlens Bewohner
„ Und die Parther, die in dem Kampf mit dem Bogen gewandt sind,
„ Und, der den Weihrauch uns bringt, den Araber, den Thrazier, die tapfern
„ Scythen; Tarteffias Kind; den Franzosen, und starrenden Britten,
„ Und wie viel Völker nicht noch, die die Sonne, wenn sie zurückkehrt,
„ Obenher, und untenher, beim Entweichen bestralet.
„ Wär es der Sterblichen Einem gegönnt, und zöge dein Leib nicht
„ Dich zur Tiefe hinab, wohl wünschetest du dir die Kräfte,
„ Dich auch dahin empor zu schwingen? doch, dieß ist allein uns
„ Himmelsbürgern gegönnt; aus lauterem Aether sind unsre
„ Körper, und nicht von der senkenden Last der Urstofe gedrücket.
„ Also dulde, bis einstens dein Geist im Tode sich auflöst.
„ Unterdessen gehabe dich wohl; man trennet von dir mich. "
So beschloß er: ich schickte mich an, ihm Antwort zu geben,
Doch er verließ mich sogleich, und, schneller, als Flügel der Winde,
Schwang er sich wieder hinan zur Wohnung der himmlischen Tempel.

Fünfter Gesang.

Inhalt.

Nur Seelengüter ächt. Des Dichters Sehnsucht nach Weisheit: Gott allein das höchste Gut. Warum? Elend, und Glückseligkeit des menschlichen Lebens. Gemächlichkeiten, Ungemache, Nothwendigkeit des Ehestands. Die trefflichsten Regeln hierzu. Uiber Kinderzucht. Der Ehemann hat sich vor Mönchen zu hüten. Auch die Aerzte werden gepeitscht. Tugend, und Weisheit zusammen ist für den Menschen das höchste Gut.

Löwe.

Nicht nach arabischem Gold, nicht nach den Edelgesteinen
Des einst blutigen Meers, nicht nach allem dem Reichthum, der Tagus
Flimmernden Rücken bestrahlt, nicht, mit dem göldenen Szepter
Nie gebeugte Völker in Staub mir niederzuwinken,
Lüstet mein Herz: mir gabs kein Geschick; auch traur' ich darob nicht:
Kann doch der Böswicht so gut, als der Fromme, von Reichthum, und Golde
Strotzen! sehn wir doch meist unwürdige, geistlose Köpfe
In Diademe gesteckt, von Purpurkleidern umflossen!
O! nur jenes, du Schöpfer des Alls! nur jenes gewähr uns,
Was des Lästerlings nie, nie des Dümmlings Eigenthum sein kann,
Was zu wahren Menschen uns macht, was der Gottheit uns nähert!
Du bist allmächtig; warum, o! warum wird die Weisheit so Niemands,
Oder so Weniger Theil? Den Wohlgestalteten, Starken,
Reichen trägt jegliches Land; für den einzigen Weisen nur find' ich
In der so weiten Welt kaum ein Fleckchen der Erde ergiebig!
Wärs denn besserer Ruhm: ein Beherrscher der Thoren zu heißen?
Edler nur ist ja die Macht, der edlere Wesen gehorchen;
Mehr ists wahrlich des Ruhms, Armeen und gewaltigen Städten
Vorzustehn, als Rinder, und Heerden, und Ställe zu meistern.
Oder bestimmtest du dir des Menschen Beginnen zur Kurzweil?
Und er sollte dein Schalksnarr sein? Wohl ähnlicht sein Leben,
Ja, ist wohl selbst zu lebendig das Spiel der nachäffenden Szene.
Oder, wie ein nachahmender Aff zum Gelächter uns hinreißt;
Sind wir auch euch, ihr Himmlischen! das, was dieserlei Thier' uns,

Wenn wir mit stolzgesteiften Nacken windicht einhergehn?
Unser Hirn ein Schwindel befällt, und dennoch auf Gold ganz,
Ganz nur auf Würden erpicht, die begeisterte Nase uns aufdunst?
Wenn Vermessenheit prahlt, selbst Welten zu trümmern, zu schaffen?
Und doch — des Possenspiels! — den beszepterten, den gekrönten
Uhu, den Esel bestarrt, der vom Throne sich Ehrfurcht gebietet?
Alles um sich verachtet er; ihm sind der übrigen Menschen
Haufen zumal verstandloses Vieh, er allein will den Namen
Herrscher führen, heischt sich allein Anbethung und Fußkuß!
O des Wahnsinns! er kennet sich nicht, welch schnödes Geschöpfe',
Welche zerrinnende Blas' er ist, welch stiebendes Gauchhaar!
So bin ich nicht, auch schlich in mein Herz nie Gierde nach so was.
Aber o, denen allein glückseliges Loos, und die ew'ge
Wonne zu Theil ward, o ihr, erhabne Bewohner der Himmel!
Hört ihr Gebethe, verschmäht ihr nicht ganz die elenden Menschen,
O so fleh' ich, verleiht ein edles gereinigtes Herz mir,
Daß ich mit sicherem Blick die Wahrheit vom Irrthume sondre,
Und das ächte Gut', und seinen Gegensatz kenne:
Nicht, ein Thor, was zu suchen ist, flieh', und Zufliehendes, suche.
Ist ja Glückseligkeit der Sterblichen Einem erreichbar,
Glaub' ich mich fähig, dadurch doch glückselig werden zu können.
Aber ich täusche mich selbst, und Alle, die es mir glauben:
Niemand ist, und war, und wird je glückselig werden,
Und besäß er auch gleich, der Reichste, den sämmtlichen Erdkreis,
Oder wüßt er auch mehr, als Keiner vom Weibe gebohren.
Zweifler stürmen auf mich ob des Worts; so rüste, mein Blättchen,
Rüste mit Gründen dich aus; entströmet, ihr Lehren! dem Liede.
Euerm Sänger Pierinnen! auf die heilige Pforte,
Löscht ihm den brennenden Durst aus Parnassos lebendiger Quelle,
Führt ihn ins Heiligthum ein, zeigt ihm die Wahrheit gewandlos:
Ihr wißt alles, was war, was ist, was künftig einst sein wird.
Wer verdient mit Recht den Namen des Glücklichen? — Dieses
Laß mich sie lehren, Apoll! dann folg' ich, wohin du mich führest.
Glücklich wird nun mit Recht von allen nur jener gepriesen,
Der das erhabenste Gut schon besitzt; doch dieß ist nicht Jedem

Wahrhaft bekannt: denn Jedem ist das, was er lieber hat, besser;
Leckrer schmeckt Gerste dem Esel und Maul, als die köstlichste Raute,
Als ein gespickter Has', als niedlich gebratene Drosseln:
So strebt nach Schätzen der Geiz, nach Aemtern und Würden die Ehrsucht;
Fragt um des Weichlinges Wunsch: o! Wohllust, ruft er, nur Wohllust!
Ach weh mir! so Wenigen wards, die Wahrheit zu kennen!
Urtheil des Menschen, was decket so dicht dich der Irrthümer Düster?
Eitle Frage! den Wenigsten gilt Gesundheit des Geistes:
Wie es der Sitte behagt, so redet, so urtheilt Jeder.

Nun, die Güter sind doppelter Art; die einen sinds immer
Ihrer Natur nach, nie, Uibel zu sein, nie fähig, zu schaden.
Andre sinds nicht schon durch ihre Natur: die nützen zuweilen,
Schaden auch oft: das sind die äußern, die Güter des Körpers:
Denn ihr Gebrauch macht itzt sie zum Gut, und itzt sie zum Uibel.
Laßt mit angebohrener Kraft den Helden die Bährstadt
Retten; heißt euch die Kraft nicht ein Gut? Laßt nun mit derselben
Eure Eingebohrnen, eure Bürger ihn würgen:
Ach! die nämliche Kraft ist euch nun das erschrecklichste Uibel!
So ists, Reichthum, mit dir, mit euch, ihr Würden, und Throne!
Und mit all anderm ists so! selbst jener Besitzer, der ziemlich
Euer sich braucht, wird doch oft durch euch in den Abgrund gestürzet.
Bienchen! so wird dein Honig dein Tod, dir, Biber, dein Schamglied.
Diese Güter nun fliehn, wie die reißende Woge des Bergstroms,
Weilen nie lang, wo sie sind, und taumeln aus Irrthum in Irrthum.
Sollten sie nun die erhabensten sein? preist ihren Besitzer
Ja nicht selig; er kann es nie sein, verdient nicht den Namen.
Mehr noch: lege die Hand aufs Herz, bekenne die Wahrheit:
Kann so ein Ding, das bald schadet, bald nützt, auch so gar nur ein Gut sein?
Kanns es? so nenn' auch das Gift nur kühnlich ein Gut: denn aus Gift auch
Wird dem hinsterbenden Leib' gar oft Gesundheit bereitet;
Also, du glückliches Kind! ist für dich kein Uibel im Weltkreis!
Denn kein Ding ist so bös, so schädlich, das nicht zuweilen
Heilsam zu sein, nicht hier oder da zu frommen vermöchte.
Güter sind nun, die's selbst schon an sich, und derer Besitzer
Durch sie immer glückselig sind. Doch, welche sind diese?

Dieß ist nicht allen bekannt: drum liegt mir zuförderst die Pflicht ob,
Sie, an der Weisheit Hand, mit kluger Sorgfalt zu suchen.

Ei doch! da brauchts des Wissens wohl viel! fällt Einer ins Wort mir:
Güter des Glücks, und des Körpers sinds nicht; so sind es die Güter
Unserer Seele, die uns allein nur glückselig machen.
Etwas gesagt ist das wohl, jedoch bis ans ausgesteckte
Ziel vermochte der Flug des Pfeiles nicht zu gelangen:
Darum erlaube man mir erst manches Bekannte zu sagen;
Denn ich bedarf auf dem Weg — die Nacht ist finster — der Fackel.

Alles, was ist, ist Werk, ist Wirkend, oder ist Wirkung:
Werk ist ein Zweck, das Wirkende Anfang, Wirkung das Mittel.
Auch verlohnt sichs, davon das Edlere, Beßre zu kennen.
Offenbar ist, wo sie weiter nichts sind, das Bewegende edler,
Als das Bewegte: nun ists der Zweck, der den Handler beweget:
Denn wer handelt, dem nicht die Seel' erst den Endzweck gezeigt hat?
Edler, als er, ist also der Zweck; daß die Wirkung auch schlechter
Sei, als dieser, läßt sich durch ähnliche Schlüsse beweisen.
Also muß das höchste Gut uns irgend ein Zweck sein.
Doch, nicht jeglicher Zweck ist der beste, sondern nur jener,
Jener, zu dem, als dem Letzten von allen, die übrigen Zwecke
Alle, wie Reih' und Ordnung sie trifft, zu gelangen ihr Gang treibt;
Jener, in den, als ein weites Meer, die Flüsse sich sammeln.
Denn es ziemet sich wohl, daß unvollkommene Dinge
Streben nach dem, was vollkommen ist; auch ist es nicht albern,
Daß ein schlechteres Ding um des Besseren willen gemacht wird:
Wie erhielte sich sonst die gute, gebührende Ordnung?
Jenes nun, was der letzte Zweck der sämmtlichen Ding' ist,
Muß ein Vorzügliches, muß das erst' und erhabenste Gut sein.

Ferner sind von den Dingen, die dieß unmeßbare Weltall
Einschließt, die einen der Seele beraubt, die andern belebet.
Nun hat ein Wesen, das lebt, vor dem Unbelebten den Vorzug:
Nennt man nun etwas ein Gut, so muß es vor Allem belebt sein.
Auch von dem, was lebt, ist das Eine völlig vernunftlos,
Und der Sprache beraubt, das Andere spricht, und vernünftelt:
Sicher ist also wohl dieß viel edler, und besser, denn jenes.

Wird nun das höchste Gut nicht auf eine vollkommene Weise
Sprechen? Wird sein Antheil nicht vollkominne Vernunft sein?
Nun, der Dinge, denen Gebrauch der Vernunft und der Sprache
Wurde, sind viele, denen ihr Leben in Wohllust dahinfließt;
Andern wards voll der Beschwerden zum Loos; ists des Bessern Geschick nun
Daß sein Leben voll Frohlichkeit sei, voll süssen Genusses:
O! so genießt das höchste Gut des froheften Lebens!
Derer Leben behäglich nun ist, die gehen nach kurzen
Jahren zum Theile zu Grund, und andern spinnen die Parzen
Langes Leben ins Knäul: sind diese nicht besser zu achten?
Also wird, was es auch sei, das Gut, das der übrigen Güter
Aller Innbegriff ist, die längsten Alter durchleben.
Dieß heißt den Sterblichen Gott, und Donn'rer, und Zevs, und Jehovah!
Dieser schleudert mit schrecklichem Lärm aus zerrissenen Wolken
Feuer herab; er sammelt den Schwall des düsteren Regens,
Sendet den starken Wind; der reißt das Meer aus der Wurzel,
Wirfts, ein Wogengebirg, ans laut erseufzende Ufer,
Schüttelt, verschlossen im innersten Bauch, die Erde zusammen:
Da deckt Schutt oft der Kön'ge Palläst', und Schlösser, und Städte.
Aber wie nun, wenn dieser Gott, Zevs, oder Jehovah,
(Uns, wie wir sahn, das höchste Gut) nicht Zweck, nur ein Werk ist?
Denn so theilten wir vor: so hätt er auch Anfang und Mittel,
Das ist nun eben kein Weiser, ders glaubt: er war ewig, und ewig,
Wird auch immerhin sein: wer kann ein Ziel ihm bestimmen?
Alles, was ist, ist durch ihn, er allein nur von Niemand geschaffen;
Nichts war eher, als er, und nichts wird später, als er, sein.
Aber dem Zweifel begegnen wir so: wir sagen: der erste
Wirker aller Ding', und des Weltalls ist Gott: und denselben
Halten wir auch für den Zweck der Ding; und des sämmtlichen Weltalls,
Doch darum für ein Werk ihn halten; wär' unrecht: nicht jeder
Endzweck ist Werk, und der Wirker sieht nicht so ganz nur auf dieses:
Sein Gedanke führt ihn darüber auf irgend was Bessers:
Sollte der Mann, der mit Müh' ein Kästchen zimmert, nicht weiter
Denken, als bloß das Kästchen fertig zu machen? du irrest!
Wie ers verkaufen, was er darinn verwahren will, denkt er.

Je-

Jeder Zweck, je äußrer er ist, je vortreflicher ist er;
Und das Geringre wird stäts vom Besseren angezogen.
Gott ist der äußerste, letzte Zweck; auch strebet so alles
Hin nach ihm; seinwegen nur sind die Welt, und derselben
Sämmtliche Wesen da, seinwegen erschuff er nur alles,
Unser nicht, wie manche Schreier im Tempel es schwätzen:
Lehrer der Thorheit, Betrüger des Volks, und Meister im Irrthum!
Menschen! blicket doch auf! sie machen euch Thoren zu Narren!
Aber, ach ja! wir verdientens, daß er, der Erhabenste, alles,
Alles für uns nur erschuf: denn, ei! wie sind wir so edel!
Ei! wie so weise! so fromm! rings um voll Laster, voll Thorheit!
Einer ist kaum in der Welt, den nicht die Seuche des Geizes,
Nicht die stinkende Geilheit frißt, und dunsichte Hoffart!
Den nicht schäumender Zorn, den blinde Wohllust nicht hinreißt!
Ei! was Verdienste das sind! die mußten, sie mußten ihn zwingen,
Ihn den Schöpfer des Alls, das Ganze für uns zu erschaffen:
Alles: den Spiegel des Meers, die Früchte der Erd' und das Sternrund.

Aber du sprichst: der Gütige liebt uns ohn' unsre Verdienste?
Bist du kein Thor, so glaube dieß nicht; denn, ders nicht verdienet,
Wer liebt den, als ein Narr? und ferner, wie können wohl Wesen
Von so verschiedner Natur sich lieben? Ewigkeiten
Lebet er, er kennet kein End, er kennt kein Beginnen,
Er ist jedoch das Beginnen, das End der übrigen Wesen:
Nichts kann besser, als er, nichts herrlicher sein, und nichts größer,
Er ist der Best', ist allmächtig, ist unermeßlich, der keines
Dinges bedarf, da seiner alle Dinge bedürfen;
Der sie alle durchschaut, doch selbst von keinem gesehn wird,
Welcher, der Uibel baar, der Güter jedes in sich hält.
Wir hingegen sind elend gezeugt aus schändlichem Samen,
Und zu Jammer, und Thränen bestimmt, und zu tausend Gefahren:
Wirft uns nicht stäts, bald jenes, bald dieß, ins Krankenbett nieder?
Ist, was wir leben, wohl mehr, als ein Spann? und wie ungewiß! mühvoll!
Welches Dunkel, ach! breitet um uns der Irrthum! und alle,
Ach! wie sind wir so kleinlichen Geists! wie so gar oft, so gar oft
Stürzet ein Nichts uns zur Erd'! Ein Jammer keimt aus dem andern:

Stark sind wir nur an Betrug, an zahllosen Lastern nur mächtig!
O wie viel Uibel sind uns zu bestehn! und sind sie bestanden,
Da erst zwingts uns heraus aus dem elenden, lastervollen,
Engen Leben, und legt das Gebein in morschende Gräber;
Wenige Jahre, das Fleisch ist hinweg, wir — namlose Asche.
Nimm nun den Floh, und vergleich ihn genau mit dem Elephanten:
O wie viel näher noch sie sich, als wir, mit der Gottheit verglichen!
Dennoch, wird Liebe zum Floh den Elephanten entzünden?
Wer knüpft' also die Gottheit an uns mit Banden der Liebe?
Was sich ähnlicht, das knüpft fest Eintracht und Liebe zusammen;
Was unähnlich sich ist, wird von Haß und Zwietracht beherrschet;
Oder zum Mindsten die Treu' ist nicht groß, nicht groß ist die Freundschaft
Das ist der Grund, daß Manche, die unser Gesetz für Prophane,
Und die Kaputzenschaar als Ketzer ausschreit, uns Wahnsinn,
Und ein umnebelt Gehirn Schuld geben, weil wir den Himmel,
Und mit den Seligen umzugehn, und ein seliges, ew'ges
Leben, und sonst unzählige Possen hoffen, die unser
Thörichtes, stumpfes Herz uns verheißt, und die schnatternde Zunge,
Deren Kunststück es ist, daß die übrigen Thiere uns weichen.
Denn, wo der Mensch nicht die göttliche Gabe der Sprach', und der Hände, —
Alles geschieht durch sie — besässe, so trüge die Erde
Wohl kein unglücklicher, elender Thier, als den Menschen: die beiden
Geben uns edlere, beßre Natur; sind unserer Hoffart,
Aller, aller der Künste Quell: Anwesende lehret
Unsre Stimme zu lassen, zu thun; Entfernte ein Briefchen.
Könnten die übrigen Thiere, wie wir, mit vernehmlicher Sprache,
Die ihr innerstes Herz verschließt, die Regungen sagen,
Könnten wechselweis sie auf Rede sich Rede erwiedern,
Hätten sie Händ' und Geschick, verschiedene Bücher zu schreiben;
Würden wir da nicht oft vor dem weiseren Esel erröthen?
Uiberlegen wär' oft ein Thier mit seiner Vernunft uns;
Würde sein Junges vielleicht mit Recht uns Uibrigen vorziehn;
Selbst der Esel spräche zu uns: „Ich bin edler, als ihr seid.“
Also die Zung' und die Hand macht alle Dinge uns fröhnen,
Nicht die Vernunft. Ihr Beweis von dergleichen Reden ist dieser:

Wä-

Wäre der Mensch von Eltern gezeugt, die der Händ', und der Sprache
Mißten, und wohnt' er im Feld', und in weit entlegenen Wäldern,
Wär' er auch selbst, wie ein anderes Thier, mit der Sprach, und den Händen
Nicht begabt: Mein! sage mir doch: was nützt' ihm Vernunft da?
Welches Werk wird menschlichen Witz in ihm noch verrathen?
Wird nicht sein Leib, wie des übrigen Viehs, auch ungepflegt bleiben?
Mein, was wird er wohl besser verstehn, als der übrige Thiertroß?
Ein, und der nämliche Geist ist in alle Thiere gegossen;
Daß er unähnlich uns scheint, und verschieden, davon liegt die Ursach'
In der Unähnlichkeit der sämmtlichen thierischen Körper:
Denn, wie verschieden das Glied, so verschiedene Fähigkeit ward ihm:
Sind in der nämlichen Kunst nicht mehrere Künstler oft gleich stark?
Aber nimm itzt dem Einen den Meißel hinweg, wie unähnlich,
Wie so himmelweit verschieden werden sie scheinen!
So kann der, dem alles gebricht, was zum Werke ihm beiträgt,
Nichts mehr wirken: versuchs, entwende die Leyer dem Orpheus:
Ob der Göttliche noch Thier, Wald, und Felsen an sich reißt?
Ob auch wehrlos Achilles noch siegt gen Paris in Waffen?
Schimpflich suchen sie so, uns in die Klemme zu treiben:
Aber vielleicht ein andermal dieß, wenn die menschliche Seele
Unser Vorwurf einst wird: da werden zwei Dinge sich geben:
Daß sie unsterblich, und göttlich ist; da bedenke sich Jeder,
Eh' er vernunftlosem Vieh' sie einzuräumen sich waget.

Doch itzt wieder ins Gleis: im eigentlich wahren Verstande
Ist das vortreflichste, höchste Gut Gott selbst nur zu nennen:
Seinen Besitzer, wer muß nicht glücklich, nicht selig ihn preisen?
Aber ihn besitzen, wer kanns? denn, sei es, was immer!
Was du besitzest, ist schlechter, als du, ders besitzt, ist geringer.
Eher wirst du — du sterblicher Kloß, du Lichtlein im Sturme! —
Wirst den Ozean eh' in ein kleines Müschelchen schließen,
Eh' du, wie es auch sei, den so großen Herren umfassest.
Alles enthält Gott selbst nur in sich, sich selbst auch er selbst nur;
Glücklich ist also nur er, und glückseelig auch er allein nur.

Doch giebts ein anderes höchstes Gut; und das zu besitzen
Ward Vermögen jeglichem Thier; doch nicht Eines für Alle:

Denen paßt dieses an, den andern was anders; daher kann
Jedes Geschlecht der Thiere glücklich werden; zwar freilich
Nicht durch sich selbst, vollkommen, wie Gott; doch einiger Maaßen,
Und auf einige Zeit, so, daß, was am meisten ihm anpaßt,
Es besitze, und nie was Wiedrig's zu dulden ihm komme.
Unsre Zeit ist dem Menschen bestimmt; wir lassen die andern.
Dieser ist glücklich, wenn seine Natur kein Gut, das ihr anpaßt,
Mißt, wenn sein Leben ihm nie ein Unglück, ein Herbes verbittert:
Denn, man giebt ja doch zu, daß jenes ein höchstes Gut sei,
Welches in sich ein jegliches Gut begreift, und die Uibel
Alle ausschließt? nichts Trauriges kennt, nichts Süsses vermisset?
Denn nicht Tugend, nicht Wohllust allein, wie Griechen gewähnet,
Machen beglückt: weicht nicht dem Haufen Getraides ein Körnchen?
Viele Güter zusamm hält man für besser, als wen'ge.
Ein Gut macht nicht beglückt, seis auch das treflichste, erste;
Jedes machet beglückt, dem keiner Seite was mangelt.
So zum Beispiel ein Fürst; macht er allein schon die Stadt aus?
Wirf den Blick auf die Hand: ist sie ein einziger Finger?
Nun besteht aus Zweien der Mensch, aus Körper und Seele:
Wahrhaft glücklich, ist er an dieser und jenem vollkommenen:
Ist gewandt, ist gesund, ist wohlgestaltet, ist kraftvoll;
Ist gelehrt, ist klug, ist brav und tapfer, und weise.
Jeder Sinn in vollkommenem Stand, vollkommen die Gabe
Seiner Vernunft, kennt Armuth nicht, nicht die Striemen des Unglüks.
Dennoch, durchläuft sein Leben nicht auch lang dauernde Kreise;
Aller Güter Summe sei sein; doch, nennt ihn nicht glücklich.
Denn, nach der Alten Spruch, ist ein Gut fast nichts, wenns nicht dauert.
Eine Schwalben bringt nicht, Ein schöner Tag nicht den Frühlig.
Aber wenn nun das äußerste Ziel des Lebens herannaht:
O, wie leicht wird dem dann der Todt! wie so schmerzenlos löset
Er sich auf! wie froh wallt er ins Geisterreich über!
Wie im Leben umweht auch im Tode die Palme des Ruhms ihn!
Aber wo ward zusammen all dieß der Sterblichen Einem?
Frage nicht mich: ich sagte dir dreust: du findest ihn nirgends,
Oder er ist ein Phönix, der Mensch, dem nichts mehr zu wünschen

Uibrig ist, nichts Trauriges je das Leben bewölket,
Der, vor der Wiege beglückt, beglückt noch ins friedsame Grab steigt:
Ja, der Phönix ist er, den sich das Griechlein gedichtet,
Dessen versengtes Gehirnchen gewähnt, es wäre doch thunlich,
Daß ein Geschlecht aus Einem entstünd; aus lodernder Asche
Würd ein Vöglein gezeugt, das nimmer ein sterbliches Aug sah.
Ists nur seltsam, das Ding, was schiert sich dieß Völklein um Wahrheit?
Ebentheuer, und Schwänke ja nur sind sein Leben und Weben:
Doch ists Lehrer, und hat auch die guten Lateiner benarret.
Wie der Phönix, so selten ist auch der Glückliche; alle
Aber — wer zweifelt daran? — ach, leider! wir alle sind elend!
Einer nur mehr, als der Andre; der Grund: nicht Allen ward gleiche
Lage, und Stand: wer mehrere Güter besitzt, wen kleiners
Ungemach drückt, heißt glücklich; doch, ist dir der Becher der Uibel
Voll, der Güter nur geizig gefüllt, heiß billig dich elend!
Glücklich also, wer ists? So lehre, o lehr' es, mein Sang! denn,
Wie es doch möglich uns sei, nur weniger elend zu werden!
Nenne die edlere, bessere Art, und Gattung des Lebens!
Nenne des Daseins süssern Genuß! wie können hienieden
Wir doch weniger unglücklich nur, wenn nicht glücklich, uns machen? —

Sagt, was ihr wollt, und alle fast glaubt, mir ist es nicht Wahrheit:
Daß die heiligen Väter Päbst' und die Herrscher der Welten
Wonniger, als die übrige Schaar der Sterblichen, leben:
Denn auch von Reichthümern gilt, was von allen übrigen Dingen:
Uiberall ist das Aeußerste bös, das Mittel nur heilsam,
Schändlich das Uibermaß stäts: du besitzest mehr, als dir hinreicht?
O! drum bist du nicht besser daran, als, der mehr noch bedürfet,
Als ihm genügt: Dein' und des Anderen Uibel sind gleich groß.
Sieh den Fleischthurm an, sein Wanst mißt anderthalb Schuhe:
Ist er gewandter darum, bewegt er sich flinker, als jener,
Dem die verdorrte Haut nur an klappernden Knochen noch hänget?
Dem sog Hagerkeit vom erschöpften Körper die Kraft aus;
Jenem enget die Uiberlast des Fleisches den Gang ein.
Wie das ungeheuere Meer mit gewaltigern Wogen
Sich zu hohen Bergen erhebt, und die unterste Hölle

Oeffnet zwischen der Fluth: doch, nun rasen die Wirbel, der düstre
Winter rast nun darauf; in tieferen Abgrund gesunken
Schweigt das Meer, und doch graßer, als erst, von Winden durchtobet:
Da doch mit großem Gebraus, mit vielem Gekrache der kleine
Gott der Ström, auf den sanderfüllten Gestaden herumfährt:
So, je höher ihr Thron die Allbeherrscher emporhob,
Desto größere Sorg', ein desto wirrers Getümmel
Treibt sie umher: nur sieht nicht das Volk die Größe der Wunden.
Blendende Orden bedecken den Schmerz, und sie seufzen nur leise.
Blicke noch näher: wer ist ihr Gefährt? Zween grimmige Teufel:
Argwohn, und Furcht: nie lassen sie die: drum ist alles verdächtig:
Drum schleicht hier der Verrath, steht dort der Becher vergiftet.
Und wo können, wo dürfen sie nur drei Schritte allein gehn?
Jeden Bissen muß erst vor ihnen ein Andrer bekosten.
O! aus allen Kostbarkeiten köstlichste! liebe
Freiheit! du höchster, erster Schmuck! O! dem du geraubt wirst,
Was ist angenehm, süß dem Manne? Sein Leben ist Tod ihm! —
Armer! wie sicher bist überall du, bei Nacht, wie bei Tage!
Wandelst, wohin dein Willen dich ruft, entlang durch die Stadt itzt,
Hier und da den Platz, ein Grabmaal, ein Schauspiel zu schauen:
Itzt vors Thor die Gärtenzier durch auf blumichte Wiesen;
Oder dürstet dein Herz, die Anmuth des Lands zu genießen:
Nichts versaget es dir, du wallest allein, und bedarfst nicht
Dienerschwarmes um dich, nicht der Wolke begleitender Bittler.
Und erwecket Hunger und Durst dir den Lüster des Gaumens,
Furcht- und zweifellos nimmt dein Mund da Speise und Becher:
So schmeckt besser im tiefen Wald den Kindern der Lüfte
Kärgliche, schlechte Kost im Genusse der Freiheit, und süsser
Schlucken die Speise sie ein, die langes Mühen, und Suchen
Ihnen erwarb, als wenn in elfenbeinernem Käfig,
Oder in Kerkern von Gold und Edelgesteinen versperret,
Sie mit reichlichem fürstlichen Futter feist sich ätzen:
Also sind öfter Könige auch unglücklich und elend,
Keiner, — glaube mirs Freund, — wird durch Diademe glückselig
Aber der Thor bestaunt das äußere Süsse; aufs Bittre,

Bayerische Staatsbibliothek München

Das im Inneren liegt, hat er noch niemal geachtet.
Besserer Fahrt, dünkt mich, durchläuft das Schiffchen des Lebens
Jenem — wer es auch ist — dem ein mässig Geschicke zu Theil ward.
Nicht zu viel Gelds, doch Mangel auch nicht; kein Miethhaus, ein eignes,
Und ein Landgut sei fein, das, ämsig gepflegt, den Besitzer
Gnüglich ernährt, und fruchtbar Getreid, und Weine ihm zollet,
Auch ohn' Entgeld den Tisch mit andern Früchten versorget.
O! das wohlbestellte Feld, welch Wucher dir, Landmann!
Sei nur fleißig, und klug, wie vieles wirst du nicht brauchen!
Pflanze, was dir beliebt: die lange Reihe voll Bäume
Mancherlei Art: sie kosten nicht viel, und frommen dir reichlich:
Sä' ein Gemüs in die Furch'; in Haufen kehrt es dir wieder.
Oder, behagt es dir mehr, weih' Arbeit, und Sorgfalt dem Garten,
Der ein stattlich Gastmahl dir trägt, das prassender Kon'ge
Tafeln nicht weicht; es sei denn, der Gast zieht Fraß der Vernunft vor.
Also wünschenswerth ist nur mittelmässig Vermögen,
Geb es dir nun das Glück, ein Vermächtniß, oder der Brautschatz,
Oder der Schweiß der ämsigen Kunst, und ein sorglich Herumspähn,
Was, und wann, und wohin du etwas theurer verkaufest:
Seis von Jochvieh und Heerden, die dir die Ställe mit Jungen
Vollgefüllt; seis vom Volk der paphischen Tauben, für welche
Nimmer dein hohes Hausdach erkleckt; seis die honigte Biene,
Die für den neuen Schwarm um neue Wohnungen summet:
Oder bereit' auf den Winter den schwarzen Oliven die Mühle,
Oder den Stein, der dir taugt, der Ceres Früchte zu malmen.
Diese, und wie viel noch sind der Wege, auf welchen der Fleiß dir
Wucher verspricht; nur stehle dir nie den Morgen das Faullbett,
Nur beschleiche dich nicht das süße Uibel, das holde
Gift: die Trägheit, nur sei dein Geist vor Faulheit nicht lustlos.
Doch ist vorzüglich dieß das Werk, und Geschenke des Glückes:
Dieß ist die Göttinn, die, den's ihr gefällt, emporhebt, und reich macht;
Schätzausspend'rinn ist sie; sie ist die Herrinn der Dinge.
Ward dir dieß; dann wünsche nichts mehr, als Niemand zu dienen!
Hast du ein biederes Herz? Nichts ziemet ihm mehr als die Freiheit!
Ha! ein Knecht von Natur, von Natur unedel, ja gänzlich

Un=

Unglücklich, gänzlich elend ist der, der Jemandes andern
Eigenthum sein kann, und fremdem Befehle freiwillig fröhnen,
Oder, gegängelt vom Schein des Gewinsts mit Willen den Nacken
Niederbeugt ins gewaltsame Joch. Ha! bietet mir tausend
Morgen Lands, sammt allem Gold, sammt allem, was Kostbar's
Im Erythräischen Sande der gierige Indier auswühlt;
Bietet es mir, daß dafür nach dem Magen des Andern ich esse,
Schlafen gehe, wenn ihn der Schlaf befällt, und, gebeut es
Seine Herrlichkeit so, itzt her, itzt hin, wie ein Ballen
Fliege, geschleudert von ihm: Nein! nimmer gehorch' ich dem Winke
Eines Menschen, der oft so weit am Werthe mir nachsteht,
Der, ein leerer, wirbelnder Kopf, der Weinsucht, des Frasses
Frohnknecht ist! so schändlich sollt' ich für höhers Erträgniß
Dienstbar seyn? und könnte so frei bei Wenigem leben?
Sollte verkaufen dich, ohne die nichts löblich ist, Freiheit,
Und mich schmiegen unterm Befehle des stolzen Gebieters?
O! was sucht ihr den Hof der Großen? entartete Seelen!
O! was ringt ihr, um Schand euch, ihnen Ehre zu sammeln?
Weh euch! die ihr, wie's Vieh, stäts eines Hirten bedürfet!
Gar so verächtlich, daß ihr nicht einmal leben durch euch könnt!
Wer, von welcherlei Art es sei, ein Knecht ist, kann niemal
Glückselig sein: der Esel nur trägt gutwillig den Sattel.
Also, du Zweig des edeln Stammes rühmlicher Eltern!
Klage Gott nicht ungerecht an, so du hast, was dir hinreicht. —

Aber drob zweifelt auch Mancher vielleicht, ob ehliges Leben
Besser, als lediges, sei: denn das Weib ist öfter gar zänkisch,
Stolz, und toll, und wild, und gar oft nach Ehebruch lüstern.
Rechne dazu die Last, die uns die Sorge der Kinder
Auflegt! bald schmachten sie hin an einer gefährlichen Krankheit,
Bald — ach zu früh — weicht das Licht des Lebens der Fackel der Leiche!
Jetzt ist die Tochter groß, und fordert nun Mitgift und Mann sich,
Oder beflecket, als Hure, das Haus: der Sohn ist ein Mauser,
Oder ein Hurer, hat nichts im Kopf', ist zänkisch, und schamlos.
Auch scheint keiner vollkommen frei, sobald er ein Weib hat:
Wirds ihm nicht Pflicht, die Sitte zu ändern? zu Hause zu bleiben?

Und zu verdrücken den Jünglingsmuth? Schlägereien zu meiden?
Ohne weit auszugehn, von fern nur die Stadt zu besehen?
Nicht mehr ganze Nächte lang durch die Dörfer zu schwärmen,
Um itzt hier, itzt da am Thore den Metzen zu pochen?
Ihm wird dann ein gesetzters Leben zur Pflicht, mit Bedachte
Auf sein Vermögen zu sehn, daß ers, statt zu mindern, vermehre:
Daß nicht Armuth einst hart bei grauen Haaren ihn drücke.
So ist der Ehstand schwer; und dennoch halt' ichs für besser,
Suchst du das Bett der gesetzlichen Eh' und den heiligen Hymen,
Treu der Natur, die mit Vorsicht uns lehrt, durchs Beispiel der Vögel,
Und des Viehs, und des wilden Thiers, daß Männlein und Weiblein
Sich, um die Brut zu erhalten, begehn, und, zusammengesellet,
Beide zusammen die Zucht, mit gerechter, williger Mühe
Nähren müssen, daß nie das Geschlecht aussterbe, wohl aber
An der Kette der Zeit das lezte Jahrhundert vollende.
Nicht nur uns Menschen allein, auch jedes der Thiere der Erde,
Und des Meeres spornet der Drang der Natur zur Begattung:
Schlürft dich das Weib nun nicht ein, so mußt du was Aergers beginnen.
Endlich, so stirbst du unfruchtbar hin, und was sich dein Mühen,
Was dein Schweiß sich erwarb, wird ein fremder Erbe besitzen:
Und, wenn das Haar dir graut, wenn entmarkende Krankheit dich aussaugt;
Wer beut Hilfe dir da? wer wird dein Unglück dir lindern?
Wirds dein Verwandter? dein Bruder? dein Freund? verlaß dich auf sie nicht!
Sie? sie wünschten dich itzt schon im Sarg', und zu Grabe getragen:
Hängen im Leben an dir, um dich, bist du todt, zu berauben:
Jeder, was schätzet, was liebt er an dir? Nicht du, nur dein Geld ists!
O! des Tollsinns und Lasterwusts! o! der schändlichen Habsucht!
O! der erbärmlichen Pest, die in allen Welten um sich frißt!
Alles beschielet die Tugend jetzt, und sucht nur, was Geld bringt!
Zeig' ihm Gewinnst; wer fragt da nach Recht? verachtet nicht Anstand?
Gold herrscht übers Gesetz, Blutsbund zerreißt vor dem Golde,
Golde verkäuflich sind Unschuld und Treu, und die Tempel der Gottheit.
Aber das Weib verläßt ihr Haus, und Vater, und Mutter,
Um bei Tag' und bei Nacht mit dir zu sein, und von deinem
Saamen gesegnet ein Kind zu gebähren, neues Geschlechte

Neues Haus mit dir zu errichten, dir Hilfe zu schaffen,
Und mit willfähriger Mühe dir deine Arbeit zu ringern.
Beide fühlt ihr zusammen das Glück, zusammen das Unglück;
Drücket ein Nachtheil Eines von euch, so drückt er euch beide;
Lachet ein Vortheil Einem von euch, so lacht er euch beiden.
Wirst du von Krankheit geschwächt, zehrt dir das Alter die Kraft aus:
O wie sie da dich tröstet, ermannt, dir zuspricht, zur Hilf eilt,
Unter den Arm dir greift, und beisteht, und wachet, und dienet!
Und o was thun die Kinder da nicht! wie nach allem Vermögen
Wirst du geliebter Vater! verpflegt! Ein gemeinschaftlich Fleisch sind
Sie von euch beiden in Eines verflößt, ein gemeinschaftlich Abbild.
Und erscheint dir der Tag, nach dem dir kein Tag mehr erscheinet,
Sieh, so stirbst du nicht ganz, du wandelst noch lebend in ihnen.

Dennoch — so Mancher belügt sich lieber mit Kindern der Hure,
Eh' er ein Weib sich zu nehmen entschließt: den kann ich nicht loben,
Und — verlangt ihr mein Urtheil von ihm — sein Kopf ist nicht richtig.
Denn das Weib bringt dir ja was zu; was giebt dir die Hure?
In Verwandtschaft kömmst du durchs Weib; durch die Hure in Feindschaft;
Jene ist sicher und ehrlich dein; mit Schmach, und mit Kummer
Hältst du dir die: das Weib ist dir treu, die Hure dir untreu,
Fürchtet Entzweiung, und stiehlt in Geheim, und sammelt dein Gut sich,
Daß sie, entlassen von dir, noch leben könne; mit Einem:
Nie wird der Hausrath in Sicherheit sein, wo die Hure zu Haus' ist.
Endlich, das Kind von ihr ist ein schändlicher, zweiflicher Zwitter;
Da doch der Gattinn Sohn, vom Gesetze geschützt, ganz dein ist.
Also, nimm dir ein Weib; nur, wie sie beschaffen sei, sieh vor.

Hier erforsche zuerst die Sitten von Vater und Mutter;
Denn, wie Vater und Mutter sind, sind auch meistens die Kinder:
Wie ein jeglicher Baum, so sind auch gemeinhin die Früchte.
Zieh die Nachbarinn heimlich zu Rath, ersuche ein treues
Weibchen, daß sie genau, doch alles nur, wie im Vorbeigehn,
Frätschle, ob sie nicht häßlich, ihr Leib nicht entstellet, und krank ist;
Ob sie des Faulbetts pflegt, nicht nähn, nicht stricken, nicht spinnen
Könne: denn jegliches Weib, der Keuschheit theuer ist, treibt dieß,
Daß sie die Zeit zu Haus nicht im trägen Müssiggang' durchgähnt:

Müssiggang ist der Laster Zunder, Müssiggang raffet
Seelen mit fort zu hundert Uibeln; Müssiggang kehret
Städte, die o! so glücklich, so blühend sind, aus dem Grund um.
Hätte Lukrezia nicht so fleißig Wolle gesponnen,
Hätte Penelope nicht so fleißig Linnen gewebet,
Sondern wären sie träg im Paradezimmer gesessen;
Hätte wohl Einer doch der von den tausend Buhlern gefallen;
Hätte jener ein keuscher Tod so viel Ruhms nicht gegeben.
Aber besser ists, so du ja kannst, daß du selber dazu stehst:
Unverläßlich ist Anderer Treue, fast Jedermanns Sitt' ist
Trügen, fast Jedermanns Mund hegt lieber Lügen als Wahrheit:
Suchst du traute Seelen dir auf: wie lang mußt du suchen!
Drum, verlangst du dem Trug zu entfliehn, und daß all dein Beginnen
Fromme; bestrebe dich stäts, mit eigenen Augen und Händen
All das Deine zu sehn, und unermüdet zu schlichten.
Also, ists dir gegönnt, so erforsche sie aber und aber,
Wie sie beschaffen sei, die du zum Ehbund dir wählest,
Daß es der That dich nicht reu', und du vergeblich einst jammerst.

Aber gab dennoch ein trüglich Geschick, gab Juno im Zorne
(Oefter geschieht auch dieß) ein böses Weib dir zu Leide:
Mahne sie schmeichlerisch erst, gieb öfter ihr sanfte Verweise,
Bringe der Zürnenden manches Geschenk, und entkose die Rach' ihr:
Wirf ihr den Arm um den Hals, und zwing ihr im Sträuben den Kuß auf:
Suche, wie du nur kannst, mit Sanftmuth ihr Wüthen zu dämpfen:
Aber gesundet durchs Süsse sie nicht, dann brauche was Bitters,
Schmoll', und poltre, und wölke die Stirn', und schmähe, und dräu' ihr,
Doch ist auch dieß noch zu schwach, so verstärke die Worte mit Schlägen,
Und es versaus' ihr dein hartes Rohr am zerprügelten Rücken.

Hast du Verdacht auf dein Weib, und schwankt sie im Punkte der Keuschheit;
Nimm dich vor hübschen Dienern in Acht, l ß hübsche Gespäne
Nie ihr zur Unterhaltung ins Haus: du betrügest dich selber,
Glaubst du Jemanden treu: nicht Einer ist treu in der Wohllust:
Wonn' ists der Göttinn, mit List den Sorgelosen zu täuschen:
List bährt Lieb', und List ist das Schooßkind der Göttinn der Liebe.
Aber zuförderst hab Acht, daß deine häusliche Schwelle

Ja kein Frater, kein Mönch, und kurz kein Pfaffe betrete:
Diese verscheuch'! es trägt die Erde kein grausamers Unthier;
Sie sind der Thorheit Quell, der Menschheit Abschaum, des Bösen
Bodenschlamm, im Schafskleid Wölfe, ehren um Sold nur,
Nicht aus Frömmigkeit Gott; mit falscher Heiligkeit Strahlen
Prellen den Dümmling sie; von der Religion beschattet
Brüten sie tausend Unthaten aus, und tausend Laster:
Ehbrecher, Räuber sind sie, und Knabenverderber, und Schänder,
Fröhnen der Geilheit, fröhnen dem Fraß', und verkaufen den Himmel.
Ha! was erdichten sie nicht für Possen! was nicht für Wunder!
Um vom berückten Volk die gewünschte Traube zu lesen!
Ihnen entkeimt der Aberglaub', und der Spötteltand aller:
Und die Himmlischen sehns, und lächeln, und wenden den Blick weg.
Nicht für Sold, aus Liebe weiht Gott ein Gerechter Gebethe:
Aber entzieh den Gewinnst, sie verläugnen Altar dir und Himmel.
Also dienet ja sich nur der Troß, nicht den Himmelbewohnern?
Ihr Interesse heißt Heil'ge entstehn; wenn du dieses hinwegnimmst,
Stürzen die Tempel ein, verschwinden Altäre und Gottheit.
Diese Betrüger nun, und diese hämischen Füchse,
Jage sie weit hinweg, und, kannst du, nie sehe dein Haus sie,
Jage sie weit hinweg, daß nicht erkünstelte Frommkeit
Dich zum Ziegenmann macht; und, wird ein Gevater dir nöthig,
Traue auch dem nicht zu viel: der Namen bahnet nur öfter
Vielen zur Sünde gemächlichern Weg. Auch sorge behutsam,
Daß sie nicht öfter allein die Nachbarinnen besuche:
In der Nachbarinn Haus steckt oft der Buhle im Winkel:
Sieh ihr Gefährtinnen mit von erprobter Keuschheit und Sitte,
Ruchlose Mütterchen, und die geizigen Kupplerinnen
Dulde niemal bei ihr; sei klug, und banne sie weit weg.

Aber auch dir ists Pflicht, nicht in fremden Gemächern zu fremder Wohllust zu gehn: nie letze dich die Umarmung der Hure:
Nichts greift tiefer ans Herz, zerreißt ihr Innerstes blut'ger
Nichts entflammt ihr die Rachgier mehr, als wenn du des Betts Bund
Unstät und schnöde mit Untreu befleckst: das brennet und hasset:
Das geußt Streben ins Blut, auch so den Mann zu betrügen,

Und sie betrügt, wo sie kann, weil die Gall' ihr aufs höchste dann auftocht;
Wie die berauschte Bachantinn rast, so raset dein Weib dann
Glaube mir: selten ist die, die nicht auch dem Ehebruch nachhängt,
Wenn sie, beraubt des gesetzlichen Betts, ihr Vergnügen umsonst sucht;
Kann sies am Körper nicht thun, so sündigt sie wenigst im Geiste.
Wird der Wille vom Laster gereizt, so fällt er ins Laster.
Dennoch, betrittst du sie, so schäme dich nicht, nach Gesetzen
Vorzugehn, den Gesetzen entzieh nie deine Verehrung:
Denn das Gesetz ist uns die trefflichste Richtschnur des Lebens:
Daß du nicht, unbesonnen im Zorn, ein Verbrechen zu hart strafst,
Gott beleidigst, und folg'st der Sitt' und Gemüthsart des Pöbels,
Welcher nichts aus Gründen beginnt, den Wuth nur und Tollsinn
Immer her und hin, wie ein unvernünftiges Vieh, reißt.
Knüpft dich nun Ehe ans Weib, wer glaubte darum auch nicht frei dich?
Daß du kein Bösewicht sein, nicht ganze Nächte durchschwärmen,
Oder, weß Namens sie sind, die Thorheiten alle begehn darfst?
Freiheit mußt du das nicht, mußts Ausgelassenheit nennen,
Bist du nicht anders, als so nur frei, so scheinst du ein Sklave:
Nie sei die Freiheit dein Wunsch; oft stürzt sie den Reichsten ins Unglück.
Ists nicht besser, du kannst vorm Damm' nicht zum Uibel, als wenn dir
Allenthalben der Weg zur Sünde sich öffnet? wie Viele
Giengen ob solcher Freiheit zu Grund? wie oft, und wie Vielen
Quoll ihr Heil nur daraus, daß ein starker Zaum sie zurückhielt?

Aber was fängst du wohl an, du Vater, wenn Krankheit dein Kind drückt?
Aengste darum dich nicht ab, komm ihm mit Arzneien zu Hilfe.
Fruchten sie nicht, und nimmt sie der Tod, so duld es mit Mannsmuth:
Ringst mit dem Wirbel du nicht allein, hast tausend Gefährten:
Und ein Uibel, das Vielen mit uns gemein ist, scheint leichter.
Allen ward uns zum Beding der Geburt der Tod: aus dem Ursprung
Quillt von selber das End; die Anzahl der Tag' ist für alle
Vorbestimmt, und Jeder wird einst, der später, der früher,
Wandeln ins Schattenreich; wiewohl, der Tod ist das letzte
Ziel der Uibel; und also, du Mann! was bebst du zurück ihm?
Was soll der Jammer, die Thrän' um den, der sein Leben nun ausrang?
Ists denn so dauernswerth, die Thorheit der Welt zu verlassen,

Und geborgen zu sein vor Millionen Gefahren,
Und zu tauschen um sanften Frieden die Kümmerniß' alle?
Tod ist ewige Ruhe, wo nicht, die Pforte zum Leben.
Traure, so sehr du kannst, doch versiegen Thränen und Seufzer
Endlich der Zeit, dein Schmerz sei so groß, als der Sterblichen keiner,
Lange Dauer endiget ihn, und zerstäubet den Kummer.
Hängt dein Sohn Ausschweifungen nach, und beschimpft dein Geschlechte:
Du bist Schuld, und verdienst die Knutte, thörichter Vater!
Seine Jugend war weich, war lenksam, weniger Mühe
Dürftig zum Unterricht, noch nicht in die Laster verkettet;
Ei! was versäumtest du da, ihn mit Tugend und Sitten zu schmücken?
Ließest den Geist ihm leer, und fülltest den Leib nur mit Speis' an?
So machts grade das Vieh; drum sind auch die Städte nun alle
So voll wilder Feigenbäum', und Kiese, und Nesseln:
Jeder behält die Sitte als Greis, die, ein Knab, er in sich sog,
Sündigt als Mann, wenn als Knab' ers that; so lange der Sprosse
Zart und frisch noch ist, läßt er nach Willkühr sich beugen;
Aber nun beug den gewaltigen Baum; er weis nicht zu folgen;
Und läßt nimmer den Platz, wo er, klein noch, Wurzel geschlagen.
So ists beim Kind: sein zartes Herz steht jeder Parthei preis;
Aber härtets die Zeit, so sträubt sichs, den Weg zu verändern,
Den es so immerher gieng: so schwer ists, ihm das zu entreißen,
Was von der Wiege her ihm einwuchs: Gewohnheit geht schwanger
Mit der Natur, ja Natur ist nicht mächt'ger, als lange Gewohnheit.
Dennoch ists wünschenswerth, daß aus gutem Samen der Himmel
Bilde, was in der Mutter liegt: denn jeder lebt so einst,
Wie er darinn empfangen wird: geht Jemand aus ihr nun
Böse heraus — ein Wunder ists, so er fromm, und gerecht wird! —
Mag auch die Akademie die heiligsten Sitten ihn lehren,
Wär er auch rundherum von tausend Magistern umgeben:
Bändigen kannst du sie wohl, die Natur, doch niemal besiegen:
Denn nimm alle Bildung zusamm: die Natur ist noch mächt'ger;
Nur gemildert wird sie manchmal durch dauernde Uibung:
So wird durch stäte Pfleg' ein öder Acker beurbart;
So auch lernt ein grimmiger Leu dem Menschen gehorchen;

So wird jegliche Kunst aus beständiger Uibung geboren;
Also, so lang es noch weich, noch leicht ist zu lenken, sein Alter,
Richte dein Söhnchen zu Tugenden ab, daß die Pfade der Ehre
Früh' es wandle; erlaub' ihm nie, nach eig'nem Gelüste
Allenthalben herum zu schweifen, gefährlich ist Freiheit
Knaben: bist du gescheid, wirf ihm den Zaum an, und hemm' es:
Denn was sterblich ist, stürzet von selbst durch den Trieb der Natur schon
Sich ins Vergehn, wenns Arbeit nicht stützt; Vollkommnes ohn' Arbeit
Bringet nichts die Natur hervor, denn der Ewige selber
Will nicht gelähmt von Trägheit uns sehn, durch Sorgen und Arbeit
Weckt er uns auf, und tummelt durch sie, wie mit Spornen, den Faulen. —

Hoch in die Luft erhebt sich ein Berg; am schroffigen Gipfel
Steht ein Ort mit Wonnen erfüllt, wie keiner im Erdrund:
Nichts ist vor ihm Thessaliens Thal; Elisiens Lustau'n
Weichen ihm weit, und das blumichte Grün der Gefilde des Glückes:
Hier, so benachbart dem Pol, so nah an der Gränze der Sterne,
Wohnt, im Genuß' unzähligen Guts, die heiligste Tugend;
Aber mühsam, und eng ist der Weg, und knorrig, voll dichter
Dorne zur Linken, und Rechten, unersteiglich dem Weichling,
Dessen niedrige Seel ihn tief in den irdischen Pfuhl taucht.
Wenige nur trägt Flammengeist dahinan, nur das Schärchen,
Welches, des Himmels Wohnungen Gott zu besitzen gewählt hat;
Steil ist zur Tugend der Pfad; allein zum Laster — welch' Absturz!
Alle, wir alle, wie rollen wir diesen von selber hinunter!
Darum, verlangst du ein edles Kind, das nimmer dich kränke,
O! so ermüde dich nie, die lange Arbeit des Lehramts:
Ohne Arbeit, was kann Merkwürdiges, Treffliches werden?
Unermeßliche Stärke liegt in beständiger Arbeit:
Jede Schwierigkeit wird durch lange Arbeit besieget.
Deiner Sorgen erste — dir gilts, du Vater — sei diese:
Deinem Söhnchen — dulde ihm nie den Umgang mit Wichten:
Umgang macht sein Herz leicht jeder Sitten empfänglich:
Selber ein Heiliger wird durch bösen Umgang verderbet:
Vorzüglich laß ihn Jünglinge fliehn: denn Allem, was bös ist,
Hängt die Jugend nach: die Jünglinge reden, und treiben.

Sind sie beisammen, stäts unfläthige, schändliche Dinge,
Und der Uippigkeit ist dieß Alter gänzlich ergeben.
Also sieh wohl darauf, daß er ihre Versammlungen meide,
Wünschest du anders, dein Kind zum braven Manne zu bilden:
Bald sei ein harter Verweis, und bald die Peitsche sein Beßrer,
Wie es sein Fehler verdient, und zeig' ihm den Weg, den er gehn soll.
Günstle ihm nicht, und verkleide im Zorn die Liebe des Vaters:
Nichts ist verderblicher ihm, als wenn du den Buben verschmeichelst:
Da wächst Muth ihm zum Laster; und alles waget er kühnlich,
Wenn, was er immer spricht, zweifüssiger Esel, dir Wahrheit,
Und Orakelspruch ist, und wenn du vor Unsinn der Liebe
Gar zu viel ihm erlaubst; Gunst wird den Kindern zum Unheil;
Nicht aus Gründen, allein nur aus Furcht entfliehn sie vorm Laster,
Sündigen willig und schnell, wo sie harter Zaum nicht zurückreißt;
So, wie sie oft, wo Niemand sie treibt, in Vergehen sich stürzen;
Tritt fast keiner zurück vom Vergehn, wo ihn Niemand zurückruft:
Jeder nun wird sein Kind so, wie ers erzogen hat, haben.

Aber nebst dem bestrebe dich auch um Gesundheit des Körpers;
Wieg mit Gesundheit die Schätze der Welt: Gesundheit wird sinken:
Besser, gesund ein Bauer beim Pflug', als ein König im Siechbett.
Nöthig also ist dir das Kenntniß der Quellen, aus welchen
Aller der Krankheiten Heer entspringt, die den menschlichen Körper
Plagen, denn sind die Ursachen dir bekannt, so vermagst du
Leichter die Wirkung zu fliehn; und wo du die Ursache aufhebst,
Schwindet die Wirkung auch weg, die immer aus jener erfolget.

Mancher Krankheit Quell und Ursach' ist nun die Natur schon:
Euch, bei derer Geburt ein unbarmherzig Gestirn schien,
Die ihr die Foltern des Pols in euch sogt; euch, die vermorschter
Saamen zu Siechlingen zeugt, euch hat die Natur schon verwahrlost.
Oft auch vergiften die Eltern selbst die Gesundheit der Kinder,
Wohnen sich bei, und sind übel bestellt, und ihr Blut ist verunreinkt.
Auch giebts anderer Ursachen viel', itzt Ruhe, itzt Arbeit,
Hitz', und Kälte, und Schlaf, und Wohllust: jedes von diesen
Markets die Kräfte aus, verwüstet die Glieder, so oft man
Sich in ihrem Gebrauch, in ihrer Entrathung kein Maaß setzt:

Beides, treibst du's zu weit, ist schädlich; ein mäß'ger Genuß wird
Nie dir schaden, ja nützet so gar, und wahret das Leben.
Auch unmäßige Leidenschaft pflegt oft Krankheit zu zeugen:
Uiberspannete Furcht, und Schmerz, und Sehnsucht, und Freude —
Darf man Historikern traun — sind manchmal schädlich, und tödtlich.
Schädlich ist Körpern die Luft, und schädlich das Wasser, wenn beide
Etwas angesteckt hat, aus ihnen strömen die Seuchen,
Fressen das Eingeweid durch, und die Pest, die gemein nun geworden,
Stürzet zu Haufen die Körper hinab in die Rachen des Todes;
Viele Krankheiten auch bringt oft Anpestung und Hader,
Und ein Zufall, und — o! die so tausend Gefahren des Lebens.
Ist dir Gesundheit nun lieb, so flieh nach allem Vermögen
Diese Quellen, diese Felsengründe der Uibel.
Aber erkrankst du zuweilen doch; denn man muß auch erkranken;
Wie benimmst du dich da? — Verzaudre ja die Arznei nicht!
Sorge sogleich, da die Krankheit noch jung, und der Kräfte beraubt ist,
Ehe dir noch mit Gewalt der Feind bis ins Innerste eindringt:
Lohet ein Feuer erst auf, so löscht es ein Gläschen voll Wassers;
Aber, griff es um sich, und schlägt schon die Flamm' an den Himmel;
O! da retten kaum Brunnen, und Quellen, und mächtige Flüsse!
Also suche zuerst der Krankheit Ursach', und brauche,
Daß du leichter sie dämpfst, das Gegentheil: denn das Uibel
Das dem andern entgegenstrebt, wird von diesem gehoben:
Bist du vor Kält' erkrankt, sei dein Gegensatz Wärme; war, was dir
Schadete, Uibermaaß des Essens, der Sorgen, der Arbeit;
Lebe diät, und laß dich die Ruh', und Musse erfreuen:
Was entgegen sich kämpft, vertreibt, und ertödtet sich selber.
Frag' auch, ists nöthig, den Arzt, er sei nun gleich Mediziner,
Oder Chirurg; doch sicherer ist die Kunst des Chirurgen:
Denn sein Geschäfft ist gewiß, und leicht beim Lichte zu sehen:
Aber der Mediziner, den itzt man auch Physikus nennet,
Der besichtet unglücklich den Harn, fängt alles, was drinn ist,
Und befühlet den Puls, und wühlet herum in dem Abgang,
Und wird getäuschet, und täuscht: so groß ist der Unterschied; ihm gleicht
Aber nicht ihr Geschick, denn jener stirbt elend, und seines

Todes freuen sich nur die zerschabenen Linnen, und Kappen.
Aber der Andre, stirbt ihm wer hin, bezüchtigt den Himmel,
Giebt dem Schicksal die Schuld, und empfängt fürs Laster Belohnung,
Und füllt fröhlichen Muths sich alle Säcke mit Gold an.
Weh mir! fast Keiner heilt nach der Kunst, fast alle nach Zufall:
Denn in der Ausübung fehlt nur selten, oder wohl niemal,
Wer sich der Kunst ganz Meister gemacht; doch diese, die unsre
Red' itzt bemarkt, da findst du vielleicht nicht Einen vom Hundert,
Den sie zu heilen verstehn, den sie nicht etwa ermorden.
Dieses, woher? Der beträchtlichste Theil von diesen Geschöpfen
Weis euch so gar nichts davon, was Arzneikunst sei, was sie wirke:
Ganz in die Weisheit verstrickt, und die Ketten der Dialektik,
Um den ununterrichteten Pöbel vergarnen zu können,
Kosten den Becher der Kunst sie kaum am äußersten Rande.
So labyrinthischer Krümmungen voll kehrt jeder nach Hause,
Schleudert um sich Hieroglyphen herum, stolziret, und pausbackt
Ob des Wissens all, und fordert vom Staate Belohnung;
Meinet, das sei schon genug — (auch täuscht er sich nicht) um im Mantel
Eines ehrlichen Manns der Menschheit Henker zu werden.
O du erbärmlich Gesetz! das solche Laster gestattet!
O du blinder Monarch! der solche Gräule nicht einsieht!
Ihr, in derer Hand die Beherrschung, die Zügel der Welt sind,
Duldet solch Unding doch nicht, nehmt doch die Verderber von hinnen,
Rettet das Menschengeschlecht: wie Viele müssen durch diese
Henkersknechte bei Tag und bei Nacht ins Unterreich wandern!
Wer die Kunst nicht im Umfang versteht, der lasse das Aerzteln:
Jeder anderen Kunst ist ein Fehler noch zu verschmerzen;
Aber wo die nicht vollkommen ist, dräun tausend Gefahren,
Und, wie verborgene, häusliche Pest, so wüthet auch sie um.
O vertraut euch doch nicht dem Menschen, deß ganze Gelahrtheit
Drinnen besteht, daß er in gestickten Kleidern euch eintritt,
Und mit demantenem Ring' sein weibischer Finger geschmückt ist.

Doch, um gesund zu sein, erfülle vor Allem die Lehren:
Sorge für deinen Genuß, damit du nichts Schädliches essest,
Und nicht zu viel: draus quillt das größte Unheil der Menschen,

Nichts

Nichts beseufzt auch ein Kranker so oft; dann scheue zuforderst
Wie ein tödtendes Gift, daß, eh die genossene Speise
Wohl verzehrt, und verdauet ist, die frische dein Magen
Nie empfange: üb' auch den Leib alltäglich mit Arbeit,
Geh herum spatzieren, häusle so was, das die Glieder,
Doch nur durch mäß'ge Bewegung, erhitzt, denn Bewegung verursacht
Hitze, und diese behagt dem Magen, kräftet die Glieder,
Löst die Feuchtigkeit auf, die überflüssig und faul ist.
Auch beraube das Leben nie der gebührenden Ruhe:
Sanfter Schlaf bringt wieder die Kraft des Leibes und Geistes:
Aber wachst du zuviel, so verderbst du den Geist und den Leib dir.
Dann, so verscheuch' aus dem Herzen den Gram, und die Traurigkeit alle
Ferne hinweg; sie entmarken die Glieder, entstellen den ganzen
Körper sogar, und bestreuen zu früh das Haar dir mit Silber.
Aber ists dir fröhlich ums Herz, so begrünt sich dein Alter,
Mannskraft ergeußt sich in jegliches Glied: drum achte der Lehren.

Endlich ist etwas Kostbarers noch, ist etwas noch Edlers,
Das den Sterblichen Seligkeit giebt, sie ähnlicht der Gottheit,
Ihnen auf Erden schon den Genuß des Himmels gewähret.
Dieser Gnade, und Ehre wird zwar nur Mancher gewürdigt;
Dennoch nenn' ich sie dir, der du fragst; ihr Namen ist: Weisheit.
Jedes der Güter all — es steigt in der Schale mit Weisheit:
Selbst die Gottheit vermag dem Menschen nichts Größers zu schenken;
Aller Reichthum des purpurnen Meers, und alles, was Tagus,
Alles, was Paktol, und Hermus im göldenen Bauch trägt
— Wenn ja die Sage nicht trügt — dieß alles weichet der Weisheit;
Keines Königreichs Herrlichkeit vermag ihr zu gleichen;
Göttersöhne gebährt sie, sie ist der Tugenden größte.
Glücklich, o glücklich fürwahr, fürwahr glückselig, so ferne
Menschengeschlechtern Glückseligkeit ward, der Erschaffne, den jener
Größte Vater beschenkt mit solcher herrlichen Gabe!

Aber, was ist sie, die Weisheit, nun denn? wird Jemand mich fragen.
Sicherlich nichts, als die erste Wissenschaft, welche die Seele
Die da rein ist, und frei von irdischen Lüsten, die keine
Bürde der Sterblichkeit drückt, zum Vorhof des Himmels empor trägt.

Und

Und zur Versammlung sie führt im ätherischen Hofe der Sel'gen;
Daß sie, als schnöden Tand, das Vergängliche alles verschmähet,
Unabläßig zur Höh', ein flammendes Feuer, hinanstrebt,
Immer nur denkt, was über ihr ist, ums Untre sich wenig
Kümmert, wahrhaft erkennt, was gut, und was bös sei; das Wahre
Richtig vom Falschen zu sondern versteht, und alles, was andre
Blinde, elende Sterbliche sich als das Größte gedenken:
Reiche, und Wohllüste, Macht, und triumphirende Hoffart, —
Ihnen zu theuer nicht für den Schweiß von Tagen und Nächten, —
Achtet für nichts, und den Schwarm der nichtigen Sorgen bewehklagt,
Und den ächten Pfad des Lebens und Todes bezeichnet.
Weise schimmern den Uibrigen vor, wie die Sonne den Sternen;
Sicher in sich, verlacht der Weise die Herrschaft des Glückes,
Tritt mit gestähleter Brust den Zufall unter den Fuß sich.
Auch bewegt ihn kein Schrecken des Tods, sein innerer Richter
Bannt aus dem Herzen ihm das Erbeben vor Strafen der Hölle,
Fröhlich so gar ist sein Tod, und er lacht des schüchternen Pöbels
Traumgespinns, und sinnt nicht lang, die Tage voll Elends,
Voller Mühseligkeit zu lassen, in ewigen Frieden
Einzugehn durch den Tod; und größer, als er, ist allein nur
Gott. — Der Weise besitzt vier Gaben: Trefflichen Rathschlag,
Und im Urtheil' Unfehlbarkeit, und gerechte Regierung,
Und der Beschaulichkeit Geist für die Wesen der Welten, und Himmel.
O dieß Letzte — wie groß, und wie hehr! von allen, du Erdsohn!
Derer Besitz nicht unmöglich dir ist, gleicht keines dem Gute.
Aber Keiner wird weis', er sei denn gewaschen von allen
Fehlern, hab' alles Unrecht verbannet von sich; denn mit Nichten
Wählet sich Weisheit zur Wohnnng ein Herz, das auch Schande beherbergt;
Sollt' auch die Reineste nicht, unreine Seelen verabscheun?
Auch, fehlt Wissenschaft dir in vielen Dingen, und Klugheit,
Wirst du kein Weiser: man klimmt auf diesen Stufen zur Weisheit.

Gerne redet' ich mehr noch von ihr: doch fordern die Blätter
Hier das Ende des Lieds, sonst schweift mir mein Löwe zu lang aus.
Also, du Muse! nun schweig, und gieb dich ein Weilchen zur Ruhe.

Sechster Gesang.

Inhalt.

Kalliope lehrt den Dichter, wie schwer jener, der auf Genie pocht, die wahren Güter erkenne. Adel gehört so wenig darunter, als Reichthum, und Wohllust. Was Adel sey? Die trefflichsten, ausgeführtesten Bemerkungen darüber. Nicht Pergamente, nicht Ruhm, nicht Ehrenstellen, Tugend und Gelehrsamkeit nur adeln den Menschen. Der Tod endet alles, ist die Freistätte der Bedrängten, ist zu wünschen, nicht zu fürchten. Die Muse setzt ihm die Dichterkrone auf.

Jungfrau.

Manche, welche ein feindlicher Geist, und verzärtelter Gaumen,
Und der Wahn beherrscht, sie allein nur besässen das Wahre,
Ihnen allein nur hab' es die Gunst der Götter verliehen,
Jede Verwicklung durch richtigen Spruch auseinander zu setzen,
Werden behaupten, daß ich Aoniens selige Quelle,
Und des heiligen Stroms von Phocis niemal getrunken,
Daß ich den Lorberzweig nicht, nicht den Namen Dichter verdiene:
Denn ich schreibe ja nichts von geblähten Possen, und Scheusaln,
Die man bestaunt, und ich täusche kein Ohr mit erdichtetem Unding.
Mährchen nur räumen dem Dichter sie ein: wie, wäre die Wahrheit
Dichtern zu reden ein Schimpf, und eine verbothene Sache.
Aber ihr Urtheil ist mir ein falsches, verdammliches Wähnen;
Und mein Verstand erkennt nichts Bessers, nichts Süssers, als Wahrheit
Zu ergreifen: gern laß ich den Tand für Ammen, und Kinder,
Mögen doch Andre am Krieg der schrecklichen Riesen sich abschrein,
Oder an Phorcys Geschlecht, an Cyklopen, und frechen Harpyen,
Und, wie der süsse Gesang der Sirenen die Schiffer ersäufte,
Circe ihr Unthier gebührt, wie Chimäre drei Leiber in sich faßt,
Wie der gestirnte Pol von Atlas Schultern gestützt wird,
Perseus die Wolken beschifft, und verwandelt, zum Berge sich aufthürmen;
Tantal, und Tityus stolzt', und der arme Prometheus das Feu'r stahl,
Von den Beliden, und was sonst alles der schwärmende Grieche
Noch den Lateiner gelehrt, und dieser so lang schon ihm nachschwätzt,
Wärs mir nicht anders gegönnt, Aganippens Quelle zu trinken,

Welche des Ungeheurs Bellerophons Huf aus dem Fels schlug;
Wärs mir nicht anders gegönnt, den Lorber des Phöbus zu tragen,
Und mir das Haar mit dem traubendurchwachsenen Epheu zu schmücken,
Als, daß ich so mich verlör', ists, Kinderpossen zu fröhnen,
Nöthig, und Wahrheit zu fliehn, und der lieblichen Lüge zu höfeln;
O! so erröth ich vor Schaam, den Namen Dichter zu führen.
Glaube mir, Mancher besitzt Beredtheit, Wenige Klugheit,
Mancher verfaßt ein erhabnes Gedicht, ist der Sprache der Römer,
Und der Griechen gelehrt; so weis er zwar viel, doch versteht er
Wenig, oder oft nichts. Die Worte strotzen von Prunke,
Aber kein Mark ist darinn; was du siehst, ist ein Außengemälde
Schwindender Farben: jedoch was für Kraft, und Saft liegt darinnen?
Was ist die Frucht, die der Geist draus ärntet? was hat, ders gelesen,
Endlich gelernt? was weis er, als Träum', und als Possen, die gar nichts
Ihn verbessern? die nichts ihm frommen, welche zu wissen,
Oder nicht zu wissen, ganz keinen Unterschied machet?
Ob der Pöbel mich nun für einen Dichter erkenne,
Oder nicht, drob folgen wir doch nicht der lustigen Lüge,
Sondern der Wahrheit nach, denn der Geist wird durch Wahrheit vollkommen;
Und je mehr man sie kennt, je seliger ist man, je näher
Aehnlich der himmlischen Schaar: zwar ertheilt der unwissende Pöbel
Solchem nicht das gebührende Lob, die gebührende Achtung,
Sondern versaget ihm karg ansehnliche Namen, und Titel:
Also die Musen nun her, und den Kritikastern den Abschied!

Sieh, ich betrete den Weg, wo dicht Zypressen, und Eiben
Beider Seite den Pfad mit beklemmenden Schatten bestreuen;
Sehe die traurigen Felder bereits, und Proserpinens bleiches
Königreich, das der Vergessenheit Strom mit den düsteren Wogen
Säumt, und durchfleußt: die bleifärbigen Felder, und schweigenden Ufer
Haben sich weit umher mit einschläferndem Mohne bekleidet.
Kalliope, wo führst du mich hin? was für Scheusale soll ich
Schaun? was für Stimmen hören? rundum ertönet im ganzen
Walde der Uhu Geheul! wie fürchterlich klagen die Eulen!
Alles zagt dem Geschrei vom Todtenvogel, und Schley'rkauz!
Muse! wo zeuchst du mich hin? sieh! Hügeln und Thälern entschallet

Weinen-

Weinendes Murmeln zurück! und Echo giebt Aechzen auf Aechzen!
All der Jammer, woher? woher die Quelle des Jammers?
Ha! was ist das für ein Volk, das so schwarz gekleidet daher trabt?
Schwarz beschweift ist sein Rock, sein Haupt ins Schwarze geschleiert,
Und es füllet mit lautem Geschrei, und Schluchzen die Luft an.
Weh mir! was seh ich für Mord! was für Menge Leichname decken
Allenthalben das Land! wer hat so viel Morde vollendet?
Wer die so große Verwüstung gezeugt? So viel Leiber von Kön'gen,
Und von Päbsten gefällt! Ich erkenne die Zeichen der Würden.
Jener dort, ists nicht der Tod, der, Antlitz, und Sense beblutet,
Fürchterlich, wüthig sich naht? wie so tausend Krankheiten treibt er
Haufenweise vor sich! wie so tausend Gefahren erblick' ich!
Ha! wie schrecklich er selbst! wie schrecklich sein Waffengefolge!
Weis nicht, was er so lauten Geschreis im Herannahn verkündigt:
Laßts uns vernehmen, und dann — wie gern will ichs wieder verkünden!
„ Ich bin der Tod: wie Heu mäht alles, was lebt, von der Erde
„ Diese Sense hinweg: Mir ward von dem Ew'gen der Weltkreis,
„ Und mit ihm der Befehl, ich sollte mich Keines erbarmen,
„ Sondern mit einerlei Recht, wie die Kleinen, die Mächtigen fällen:
„ Darum kann meiner Hand, und Stärke Niemand entrinnen,
„ Niemand ihnen entfliehn: ich erwürge die mächtigsten Fürsten,
„ Stürze den Hochmuth, und Prunk hoffärtiger Päbste in Staub hin:
„ Keine Scheitel, die mir nicht gebührt: wer flüchtet zu Nordens
„ Küsten vor mir? und über die Höhn der Riphäischen Felsen?
„Flücht' er, doch trifft ihn mein Grim, doch trifft ihn mein tödtender Streich noch!
„ Berg' er ins Geisterreich sich, wo die südliche Sonne im Schlaf liegt,
„ Wo kein Strahl von dem Glanz der göldnen Gestirne uns leuchtet:
„ Dort auch findet er mich, und mit mir sein gewisses Verderben.
„ Diese Sense verheeret den West, die Sense den Osten.
„ Mich macht Reichthum nicht scheu, mich nicht der Adel, von alten
„ Pergamenten bewährt: wie viele Männer schon stürzte
„ Meine Rechte vom hohen Thron zur Hölle hinunter?
„ Noch fällt Priam mir ein, der, ein Opfer, an meinem Altar fiel.
„ Und Macedoniens Held, der Stolze! Königreiche
„ Wandt' er herum auf der Spitze des Schwerts, und der sämmtliche Weltkreis

„ War zu klein für sein Herz: zu Babilon streckt' ihn der Pfeil hin.
„ Sprách' ich noch lang von Italiens Blut, und den Enkeln des Kriegsgotts
„ Diesen Beherrschern der Welt, die, voll von dem Geiste der Helden,
„ Mit dem Belte die Macht, den Ruhm mit den Sternen verknüpften?
„ Konnt' ich nicht alle, gefällt, hinunter zur Hölle sie senden?
„ Nahm ich den Händen die Szepter nicht weg? die Kronen dem Haare?
„ Rede dem Mund, und Augen das Licht, und Bewegung den Gliedern
„ Allen, und schloß den entseeleten Leib ins dumpfige Grab ein?
„ Mir erbebet der Mohr, der Inder, Araber, und Scythe,
„ Mir, wer in Asien wohnt, in Europen, in Lybiens Dürren:
„ Ort und Geschlecht sind kein Unterschied mir; ich achte der Zeit nicht,
„ Nichts sind Jahre und Sitten vor mir: der Böswicht, der Fromme;
„ Und der Weise, und Thor! sie müssen alle zum Abgrund!
„ Greise, die schon das Alter verschrumpft, und Jüngling' und Kinder,
„ Häßlich, und schön: auf einerlei Art erwürg' ich sie alle;
„ Werde auch jenen, der dort in der Fern' auf mein Königreich zugeht,
„ Bald es sein Schicksal erlaubt, zu den bleichen Schatten gesellen. „

So der stygische Mund des unversöhnlichen Gottes.
Ungeheuere Furcht ergriff mich, die äußersten Glieder
Starreten mir, denn das Blut war aus allen Fibern getreten,
Und in die innerste Brust, dem Herzen zu Hilfe, geeilet,
Vorzüglich dann, als der grausame Gott die Diener der Hölle
Auf die anwesende Schaar, die rundum die weiten Felder,
Unbesorgt bei so großer Gefahr, durchirrete, losließ:
Diese brechen sich ein, und ergreifen, und halten, ein Jeder
Seinen Mann, die Erde bedecken verschmachtende Körper,
Und erseufzen vor Schmerz der tausendfältigen Quaalen.
Bald kam er selber heran; da fielen sie, Schaaren, der Sense;
Viele, denen das Knäul Lacheſis noch nicht ausgesponnen,
Gieng er, weil so ihr Geschick es für diese bestimmte, vorüber:
Diese wurden vom Gott für die Morde der Zukunft behalten.
Ganz erstaunet, und bebend begann ich so bei mir selber:
„ O des eiteln Bemühns, und Sorgens, und Wünschens der Menschen!
„ O des betrüglichen Hoffens und Trosts der geblendeten Seelen!
„ O du vergänglicher menschlicher Schmuck! o du Wechsel der Zeiten!

„ O

„ O wie so ungewiß, kurz, wie so voll von so vielerlei Uibeln,
„ Und wie so großen Gefahren ist unser Leben verschrieben!
„ Zwar ist sein Außenschein lieblich, und süß, doch sein Inners voll Galle,
„ Voller Gifts! Was sind wir Armselige doch? ein Stäubchen,
„ Welches ein Lüftchen verweht! wie so ähnlich verschwindenden Schatten,
„ Oder zerbrechlichem Glas, und der Rose, die Morgens so schön blüht,
„ Abends verwelkt! itzt Leben, und Lust, bald Speise der Würmer!
„ Itzt so voll Kräfte, so schön, und bald ein stinkender Leichnam!
„ Ach! was frommet es wohl, daß wir Gelder auf Gelder uns häufen?
„ Kleinode, Silber, und Gold, und kostbare Kleider besitzen?
„ Völkern Gesetze geben, und mächtige Städte beherrschen?
„ Wohnen im Marmorpalast, und, stolze Verachtung im Blicke,
„ Niedersehn auf Alle, und gleich den Göttern uns wähnen?
„ Ach! was frommet dieß all, wenn alles dieses der Tod raubt?
„ Wenn wir Armsel'ge, wie Staub, und wie Schatten, verschwinden? wenn alle
„ Unsere Hoffart, und Pracht so schnell, und auf ewig, dahin ist? „
Dieses redet' ich selber zu mir mit leisem Gemurmel,
Sieh, da erblickte mich, blassen Gesichts, und erstarret vor Schrecken,
Und unsicheren, schwankenden Schritts die Mutter des Orpheus,
Und, „ was seh ich dich so „, begann sie, „ vor Schrecken erzagen?
„ Fasse dir Muth, denn die Furcht ist ein Brandmal niederer Seelen,
„ Männern geziemet sie nicht: sag' an: was machte den Tod so
„ Fürchterlich dir? „ da erwiedert' ich ihr: „ O Göttinn! ich mußte:
„ Denn wo ist wohl ein Thier, das ihn nicht durch den Trieb der Natur schon
„ Scheuet, und flieht? er raubt das Leben, die Reichthümer alle,
„ Alle die Freuden uns ab, und löset den Körper in Nichts auf!
„ Und so bleibt er auch nichts, als Staub und Gebein, auch dieses
„ Wird nach der Flucht von längerer Zeit zu Staube verwandelt;
„ Endlich so raubt er ja jegliches Gut, ist das Größte der Uibel:
„ Wem nun soll nicht ein Ungeheu'r, das so scheußlich, und grimm ist,
„ Fürchterlich sein, es sei denn, sein Loos gab ihm eiserne Fibern? „
Lächelnd sprach Jupiters Tochter zu mir: „ Sieh! Lieber! du irrest,
„ Hintergangen vom gleißenden Schein, und Schatten der Wahrheit.
„ Nicht ein Jeder kann leicht die Wahrheit selber erkennen.
„ Sie ist der Ast, den ein großer Wald, in der Mitte, mit dichten

„ Bäumen umschließt, und ganz in schwarze Irrthümer einhüllt:
„ Wem ihn die weißen Täubchen gezeigt, sieht den göldenen Zweig nu.
„ Mir zwar, die im Olymp ein seliger Samen gezeugt hat,
„ Ist das Erkenntniß der Wahrheit verliehn: ich kann sie dir sagen,
„ So dichs zu hören verlangt: „ O Göttinn! mein heißester Wunsch ists,
Gab ichs zurück; und sie: „ Wir müssen von hier uns entfernen;
„ Folge mir nach. „ Da führte sie mich nicht ferne von dannen
Eine Höhe hinan, von welcher die Sonne zu sehn war,
Wie sie den feurigen Strahl an den kahlen Felsen des Bergs brach,
Und ihr lieblicher Glanz die schwarze Finsterniß trennte.
Hier floß ein Quell, da setzten wir uns in Schatten von Lorbern,
Und, die mich führte, begann mit dem lieblichen Munde die Rede:
„ Denen im Himmel ein Aff', und ein Spott und Gelächter der Götter
„ Ist dann der Mensch, wenn er dreust auf Genie sich verläßt, und es waget,
„ Was die Natur Verborgenes hat, und der Götter Geheimstes
„ Auszuspähn, da sein Geist in der That, so benebelt, so schwach ist.
„ Er, der nicht weis, was vorm Fusse ihm liegt, wie wagt' er, zu sehen,
„ Was im tiefesten Schooß die Natur und die Gottheit verdeckt hält?
„ Dennoch beherrscht ihn der Wahn, auf ein Härchen alles zu kennen;
„ Unglücklich, voller Geschwätz, und blind, und verwägen, und sinnlos,
„ Streicht er dennoch den Kutzen sich so, und verschmeichelt sich selber!
„ Eigenlieb' ist der Quell, und Ursprung euerer Thorheit,
„ Sie ist die schreckliche Nacht, die die Kraft euch raubet, die Wahrheit
„ Einzusehn: nimm diese hinweg, und dein Auge sieht besser!
„ Etwa betrachtest du dann, was du itzt fürs erhabenste Gut hieltst,
„ Gar für kein Gut; und was du bis itzt fürs Größte der Uibel
„ Schätztest, von diesem sprichst du vielleicht, wenn dein Herz sich erst einmal
„ Seiner Finsternissen entschlug: ach! es ist ja kein Uibel!
„ Wisse demnach: das Geschlecht der Sterblichen ist nur ein Schlagball,
„ Voller Aeolischen Winds, den die Göttinn des Glückes von ihrem
„ Kugelsteine nach Lust auf alle Seiten umherschnellt.
„ Hätt' er Verstand, viel lieber wär' ihm der Tod, als das Leben!
„ Denn, so lang' er lebt, wird der Mensch von Uibeln gedrücket,
„ Und geneußt so wenigen Guts, und auch dieses vergället:
„ Wenn ich, so kurz ich vermag, dir von diesem sterblichen Leben

„ Alles Uibel, und Gut' erzähle, so wird, was ich sagte,
„ Wahrheit dir sein, und vergleichst du sie dann, so erkennst du dieß Leben,
„ Was es recht sei, und ob so viel Furcht dem Tode gebühre.
„ Sehn wir den Reichthum zuerst, nach welchem jedes Geschlecht strebt,
„ Den ein jeder sich wünscht, und sucht, und rühmt, und bewundert;
„ Seine Beschaffenheit ists, die ich itzt mich zu zeigen bestrebe. „
„ Wenn dirs gefällt, erwiederte ich, so entäußre dich, Göttinn,
„ Dieser Mühe: denn dieß hat mich jüngst schon Minerva gelehret;
„ Wähle dir anderen Stof, und laß, was bekannt ist, bei Seite.
„ Auch von der Wohllust belehrte mich schon zur Gnüge Arete,
„ Und Timalphes, ihr Sohn, den mir die Göttinn gesendet;
„ Also, bitt' ich, auch diese vorbei, und behandle was Anders,
„ Was dir beliebt. „ So will ich dir denn den Adel erklären,
„ Sprach sie; auch er wird für eines der ersten Güter gehalten.
„ Jeder behauptet, und prahlt heut zu Tag, daß er diesen besitze,
„ Ist er von ihm gleich weiter entfernt, als der Ebro vom Indus.
„ Nun der Adel, was ist er? und seine Währung, wie hoch wohl?
„ Laß mich die Wahrheit gestehn: doch was nützt dieß Geständniß der Wahrheit,
„ Wenn man ihr Glauben versagt? es ist eine Gattung von Thieren,
„ Welche das Tageslicht hasset, und flieht, und im Finstern der Nacht wallt;
„ So der Mensch: ein großer Theil vermags nicht, und wills nicht
„ Sehn, und erkennen das Licht der Sonne der Wahrheit, so sehr ward
„ Von der Natur, und von Gott das Geschlecht der Menschen besondert!
„ Und wer richtigen Blicks es besieht, dem stellet nur eine
„ Gattung den Menschen dar, die übrigen alle nur Thiere.
„ Sieh, so unähnlichen Geist, so verschiedene Sitte besitzt es!
„ Viele verfolgen nur Schatten uud Nacht, und halten der Wahrheit
„ Antlitz nicht aus, ihr schwaches Aug nicht den Vollglanz der Sonne,
„ Wenige nur, die ein Geist von göttlicherm Weesen beseelet,
„ Sehn ihn gehefteten Blicks. — Der Adel nun liegt, wie der rohe
„ Pöbel es wähnt, in Kisten voll Gelds, und gesammelten Schätzen,
„ Oder im Blute, so oft ein Mensch von rühmlicher Abkunft
„ Sich mit den Wappen seines Geschlechts, mit Urahnen, und Ahnen
„ Brüstet, und rühmt, wie so hoch sein' Eltern Tapferkeit brachte.
„ Aber dieß Urtheil des Pöbels leugt, uud tappet im Irrthum,

„ Wie es denn meistens so geht: Viel' haben einerlei Meinung,
„ Aber Verstand ist der Wenigsten Theil: soll jeder, der reich ist,
„ Darum schon adelich sein, so, däucht mich, kann auch ein Metzger,
„ Jener, welcher den Bart dir putzt, ein Fischer, ein Roßknecht,
„ Und ein Bäcker, ein Hirt, ein Kühetreiber, ein Gerber,
„ Und ein Kuppler, ein Dieb, ja jeder vom Abschaum des Volkes
„ Adelich sein, denn an Geld, und Gut sind auch Viele von diesen
„ Wirklich reich, Viel' können noch einst es werden: des Glückes
„ Göttinn hebt oft die Verworfnen empor, und stürzt in die Tiefe,
„ Welche sie kurz zuvor auf des Rades Gipfel gesetzt hat.
„ Adelich also war Marius nur, als er, Sieger, mit weißem
„ Viergespanne, bejubelt vom Volk', und Senate, die Schläfe
„ Wehend vom Lorber des Ruhms, durch die Pforten Roms einherzog:
„ Aber, wie ihn die stärkere Macht des Sylla hinauswarf,
„ Wie zu Minturn, ein Verwiesner, er steckt', und im garstigen Kerker;
„ Oder, wie er, ein Bettler, das Brod in den Dörfern Karthagos
„ (O! der verkannten Gewalt, der verborgnen Gesetze des Himmels!)
„ Suchte, ein schwarzes Brod, das für harte Hauer man knöttet:
„ Da war der Arme nicht adelich mehr, da wich ihm der Adel
„ Weit verschüchtert hinweg: allein bald kehrte er wieder,
„ Als sein Unstern verschwand, und Marius wieder nach Rom kam.
„ Siehst du, wie thöricht der Satz? Kömmt aber der Adel vom Golde:
„ Sieh, so ist es gewiß: das Gold erzeuget die Erde,
„ Diebstahl, und Wucher, und Trug; von Trug, und Wucher, und Diebstahl
„ Nun wird der Adel erzeugt: o unsinnig Urtheil des Pöbels!
„ O du verstandloser Troß! dem Menschen den Adel zu geben,
„ Das vermag kein Geld, das vermögen die Schätze der Welt nicht!
„ Adel hat höheren Werth, als das köstlichste Kleinod der Erde,
„ Adel erkaufet kein Gold, für kein Gold wird Adel verkaufet.
„ Doch, der prahlet mit seinem Geschlecht', und käuet der Seinen
„ Lob uns ein, der schändlichste Wicht! er rechnet des Vaters
„ Thaten uns vor, des Urahnherrn Monumente, des Vetters
„ Siegesgeschmeid! er selber ist feig, und ein Thor, und mit tausend
„ Lastern bedeckt, der Tugenden nackt, und dennoch von Adel,
„ Dennoch von Adel ist er, denn er stammt von hohem Geblüt' ab.

„ Ha!

„ Ha! was reißest du Fremdes an dich? was hältst du der Deinen
„ Lobeserhebungen dein? du, der du ihnen zur Schmach bist?
„ Ausgearteter, ehrloser Bub! die verlogene Dole
„ Giebt sich den Namen des Schwans; das Krähchen diebelt des Pfauen
„ Federn hinweg, und wollte gern selbst nun als Pfau sich gegrüßt sehn:
„ Doch das verbeut die Natur, denn sie ist der Quellbrunn des Adels:
„ Sie ists, aus der das verworfene Herz, wie die himmlische Seele,
„ Aussproßt; ihre Hand giebt Allen den eigenen Samen.
„ Wegen der Seele allein, nicht wegen des Körpers, sei durstig,
„ Edel geschätzt, und genennet zu sein: denn Körper, wie viele
„ Sieht man an Knechten nicht schön, und groß, und mit Stärke bemarket?
„ Adel ist eine Gattung von Schmuck, der allein nur der Seele
„ Angehört, ein' angeborene Kraft, die beständig
„ Nach dem Erhabenen strebt, und alles Niedre verachtet,
„ Gleich dem Feuer zur Höhe sich drängt, wie ein Reiher die höchsten
„ Wolken durchdringt, und was unter ihm ist, gleichgiltig beschauet.
„ Wem durch die Gunst des Olymps so eine Kraft zum Geschenk wird,
„ Der wird ein Dulder der Müh, und mächtig am Rathe, und redlich
„ Werden, und lieben die schlaflose Sorg', um auch einst des Ruhmes
„ Würdige Thaten zu thun, und sich Beifall, und Lob zu verdienen.
„ Aber dieß herrliche Gut wird von der Natur nur dem kleinsten
„ Schärchen, nicht Allen, verliehn: doch diese, wenn lang ihr Gebein schon,
„ Asche, zerstob: sie leben im Ruhm' in den Herzen der Völker.
„ Dennoch, wer wünschet sich nicht — o Sitten! o seltsamer Wahnsinn! —
„ Edel genennt, und geschätzet zu sehn? o verwägener Kehricht
„ Taugenichtse! o garstiges Vieh! dir leckerts nach großen
„ Namen? dich lüsterts nach Ehre? nach Ruhm? ei! sage, warum doch
„ Lüsterts nach Arbeit, und Tugend dich nicht, daß du edel mit Recht seist?
„ Ist dirs denn lieber, weis' und gerecht mit dem Munde der Lüge,
„ Als der Wahrheit, genennet zu sein? Warum doch ist falsches
„ Geld dir nicht lieb? nicht falsches Brod? und alles, was falsch ist?
„ Wie, so erlogen, und nichtig er ist, der Namen des Adels?
„ O du Affe! du Larvengesicht! o lerne doch, lerne
„ Erst dein Gemüth bezähmen, dem Schwall der blinden Begierden
„ Einhalt thun, der Vernunft dich gebrauchen, das Unrecht vermeiden,

„ Recht

„ Recht thun: erkenne dich selber vorher, und laß dirs nicht schwer sein,
„ Arbeit, und Schweiß zu bestehn, und die niederträchtige Faulheit
„ Abzuschütteln von dir, um zum Gipfel der Tugend zu kommen:
„ Dann wird man billig, und recht dich edel nennen, und dieser
„ Adel allein ist ächt; dieß sind die Geschenke der Götter,
„ Welche kein Ungelehrter versteht: dieß waren die Pfade,
„ Welche die Männer des phrygischen Stamms bewandelten, diese
„ Huben das Haupt des römischen Reichs hinan zu den Sternen;
„ Und, so bald sie entflohn, sanks neu von den Sternen zum Abgrund.
„ Denn so bald sich der Strom der faulen Enkel hereinbrach,
„ Da, als das Reich schon bestand, als die Jahre schon glücklicher flossen,
„ Wie sie leichtfertigem Spiel, und dem Lecker, der Pracht sich ergaben,
„ Und begannen, der Art der Väter sich zu entschlagen,
„ Sieh, da schwand der Adel auch hin, der Menschen von der Art
„ Hasset, und schwang sich zum Himmel zurück, bis endlich der Enkel
„ Laster, und Uippigkeit wuchs, und das stolze Rom sich zerstört sah.
„ Also ists nicht das Geschlecht, nicht Blut, nicht Reihen von stummen
„ Ehrensäulen, die dich mit dem Adel zu schmücken vermögen:
„ Tugend, Tugend nur ists: durch diese war Hektor, und Herkul
„ Edel, durch sie war edel der Mann, dem das herrliche Troja
„ Seinen Namen verewiget hat, durch sie so viel große
„ Männer, derer Ruhm nach so vielen Jahren noch dauert.
„ Mein! was pochest du doch, daß du von rühmlichem Stamme
„ Sprossest? wohlan! du wardst von berühmten Eltern gezeuget:
„ Ei doch! was ist es darum? wenn du nichts bist, ja ein Schandbub
„ Schändlich dein Haus befleckst, und verhurst? Das wird dir zum Schimpfe,
„ Nicht zur Ehre gezählt: wie, wenn ein großmüthiger, tapfrer
„ Löwe dumme Esel erzeugt, und ein Elephante
„ Affen wirft, so ein Mißkind, und Hohn bist dem herrlichen Stamm du.
„ Adel, und Tugend kann nicht, wie ein Haus, und Landgut, und Hausrath
„ Durch den letzten Willen vermacht, und vererblichet werden.
„ Deinen Ahnen verlieh die Natur ihn, und dennoch nicht allen:
„ Steig bis zum ältesten Quell an deinem Stamme hinunter:
„ Etwa findest du da von deinem Geblüte so manchen
„ Schuheflicker, und Ackersmann; und Einen erblickst du,

„ Wel=

„ Welcher, geboren in niederem Glück, den Andern zum Adel
„ Wege gebahnt; wie der mit der Zeit allmählig hinanwuchs;
„ Welcher aber auch so mit der Zeit sich ausnützt, und altert:
„ Alles bringet die Zeit, doch alles raubet die Zeit auch.
„ Sage, wem kennst dus itzt an, daß sein Stamm vom Cäsar, Pompejus,
„ Oder von jenem sich schreibt, dem sein unbesiegeter Kriegsmuth
„ Aus der Bejochung der Affrischen Welt den Namen gegeben?
„ Wer kanns glauben, daß so ein Geschlecht zu Grunde gegangen?
„ Oefters fällt ein hohes Haus, und zerstürzet in Schutt sich,
„ Oefters steigt ein niders empor: kein Glücksstand der Menschen
„ Dauert in Ewigkeit fort: all Sterbliches wechselt der Himmel.
„ Aber, fällst du mir ein, weß Art der Samen von der Art
„ Ist auch gewöhnlich die Frucht: wenn rühmlicher Samen mich zeugte,
„ Bin ich berühmt: „ Bei Leibe nicht so! denn kömmt von den größten
„ Eltern nicht oft ein kleiner Mensch? von den Stärksten ein Schwacher?
„ Nicht von Weisen ein Thor? ein Mißgeschaffner von Schönen?
„ Und, wie der Leib, so entfleußt auch der Geist nicht dem Samen des Vaters:
„ Kindern den Geist zu verleihn steht nicht in der Vollmacht des Vaters,
„ Sondern dieß pflegt die Natur. Was wird wohl ein trefflicher, edler
„ Samen tragen, wenn nicht das gehörige Gleichmaß des Himmels,
„ Günstig ihm ist? Wahr ist das Sprichwort des Volkes: die Früchte
„ Bringet das Jahr, nicht die Pflege, hervor: man nehme die besten
„ Samen; säest du sie bei einem feindlichen Sterne
„ Unter die Erde, so bringen sie Lolch, so gehn sie zu Grunde.
„ Also ist nicht der Vater genug, um adliche Kinder
„ Zu erzeugen: das Nöthigste ist die Gnade des Himmels.
„ Darum sehn wir so oft, daß der niedrigste Pöbel so viele
„ Treffliche Männer erzeugt, die sich durch Verdienste, und Tugend
„ Großen Namen gemacht, und endlich geadelt haben.
„ Wer war jener Virgil? wer jener Tullius? Kato,
„ Dieser so weise, so heilige Mann? wer Flakkus? Sie alle
„ Stammten vom Mittel des Volks: wer war der gelehrte Homerus,
„ Dessen Eltern, und Vaterlands wir noch itzt nicht gewiß sind?
„ Lieber! nenne mir doch des Demosthenes Vater, die Mutter
„ Euripids, und Sokrates, desjenigen Sokrat's,

„ Welchem im Schooß den göttlichen Quell selbst Plato, der Größte,
„ Eingesogen, und welcher allein nach dem Zeugniß Apollos
„ Weisheit besaß: ihn zeugte ein Mann, der in Marmor gegraben:
„ Und die Mutter war bei der Geburt Hebamme der Knaben.
„ Kennen wir Könige nicht, die aus dem Pöbel man wählte?
„ Und nicht selten erstieg, zuvor vom Auswurf des Volkes,
„ Itzt ein Konsul, ein Kaiser den Thron, und die höhesten Ehren.
„ Oefters schlägt auch das Vieh aus der Art, wie Pferde und Hunde
„ Sieh! so gar nichts bleibt lang! so alles muß stäts nach des Schicksals
„ Ew'gen Gesetz', und der Macht der Natur ins Böse sich wandeln,
„ Und dann verneut durch andre Geburt zum Leben hervorgehn:
„ Und in diesem Wechseln besteht die Zierde des Weltalls;
„ Dieß ist des größten Künstlers Ruhm, daß er ungeheure
„ Ding' aus dem Mindesten macht, und aus Ungeheuerm die kleinsten,
„ Daß er so leicht die Gestalt, und das Wesen der Dinge verändert,
„ Und so weislich alles verneut. Doch will ichs nicht läugnen;
„ Ja, es ist wirklich ein Gut, von rühmlichen Eltern, aus hohem
„ Blute geboren zu sein: denn es nützet uns mächtig der Eltern
„ Beispiel, Hilfe, und Rath; sie machen auch, wenn das Geschick nicht,
„ Und die zu mächt'ge Natur es verbeut, die Kinder sich ähnlich:
„ Denn wer die zu besiegen sich wagt, der mag wohl auch Berge
„ Uiber Berge thürmen, und Zevs aus dem Himmel verjagen,
„ Und in den hohen Aether empor sich klimmen, wie vormals,
„ Als vom Kriegesgetös der Giganten Phlägra erbebte,
„ Enceład — trügt nicht der Ruf — den Gipfel des großen Olympus
„ Auf den Ossa gethürmt, da Ossa den Pelio drückte.
„ Dennoch, schließ ich, sei dieß nicht genug. Und nennte dich also
„ Edel das ganze Volk, und wärest du noch so zärtlich,
„ Wäre noch so fein dein Fell, so reinlich dein Körper,
„ Wären die besten Speisen dein Tisch, und giengst du im reichsten
„ Anzug stolz einher, und besässest Gefolg, und Vermögen;
„ Edel bist du drum nicht, bist nur beglücket, und ähnlich
„ Einem vergöldeten Schlauch, und einer marmornen Säule.
„ Aber wer fraget danach? am Namen von Adel und Tugend
„ Hat man itzt schon genug, und lieber wollen die Menschen

„ So nur scheinen, als sein: Ach Gott! nur herrliche Namen,
„ Große Titel nur sinds, die itzt sich Jedermann wünschet,
„ Die er sich anmaßt, nach denen er strebt, die er suchet, und raubet,
„ So, daß mit Recht ein Esel bereits ein Pardel, die Aemse
„ Einen Löwen sich nennt: denn wer verlangt nicht für weise,
„ Großmüthig, brav, und gerecht, und gelehrt gehalten zu werden?
„ Bloß mit der leeren Schaale begnügt, und den Schatten der Dinge?
„ Nur um mit solchem Flor die schändlichen Sitten zu decken?
„ Alles Gezänk geht bloß um den Namen, nicht um die Sache.
„ Ei! so nimm ihn denn hin, den Namen, sei edel von der Art,
„ Wie Pasquillus zu Rom, wie öfter Räuber, und Huren
„ Edel heißen, wie selbst ein Marmor edel genennt wird!
„ Aber gesetzt, du seist in der That, wie dem Namen nach, edel;
„ Was ists darum? „ dann wird man mit Lob' und Ehre mich schmücken!
„ Schiene der Lohn dir zu klein, und deiner Wünsche nicht würdig?
„ Da doch dem Adel die Tugend entsproßt, Lob', Ehre der Tugend? „
„ Ich wills nicht, und es ist auch nicht recht, die Tugend zu tadeln;
„ Aber sähst du mit schärferem Blick die verborgnere Wahrheit,
„ O! dann erkenntest du, wie diese so würdige Tugend
„ Mit erstaunlicher Quaal die elenden Menschen belaste.
„ Sehn wir zuerst, wie sehr sie das sterbliche Leben verbittre,
„ Wenn auch gleich ein Stoiker dieß dir nimmermehr einräumt. —
„ Diese Strasse, wie rauh! und, wer sie geziemend zu wandeln
„ Sucht, wie vielfältige Mühe muß er bestehn, und erdulden?
„ Selber gen die Natur muß er Fehde werfen, und kämpfen,
„ Da doch selbst die Natur das Geschlecht der Sterblichen schwächlich,
„ Und zum Bösen geneigt, und dem Guten znwider gemacht hat.
„ O ihr Götter! wie leicht rennt jeder ins Laster hinunter!
„ O warum ward doch einst der böse Samen dem Menschen
„ Eingepflanzt? ist hieran dein Diebstahl Schuld, o Prometheus?
„ Oder hat, wie die Sag' erzählt, ein höllischer Dämon
„ Diese Krankheiten all', und die Lasterlieb' in der Menschen
„ Herzen gesät? wie so schlüpfrig, und steil, und mit Drangsal erfüllet
„ Ist doch der Weg, der zu Sitten uns führt, und zum Leben der Götter!
„ Wer von den Menschen ist gut? freiwillig ist es nicht Einer!

„ Wer

„ Wer ist kein Böswicht davon? Nur jener, den Furcht vorm Gesetze,
„ Oder vorm Könige, zwingt, sich der sündlichen That zu enthalten,
„ Oder, dem es vielleicht an der Macht, das gewünschte Verbrechen
„ Auszuführen, gebricht: So schwer ists, wenn du es wagest,
„ Aufzustreben gen die Natur, dich selbst zu besiegen,
„ Und das rasende Feu'r, das dein Herz entflammet, zu dämpfen!
„ Darum bedarfs beständigen Kampfs, nie rastender Arbeit
„ Fast von der Wiegezeit an, um die Fehler im Zaume zu halten.
„ Denn die Gewohnheit pflegt, sobald sie durch mehrere Jahre
„ Stärke gewann, die Kraft der Natur sehr oft zu zerbrechen.
„ So ist das Leben der Menschen ein Krieg: mit Feinden sind alle
„ Felder erfüllt, und überall lauert ein Haufen von Räubern.
„ Wer wird so vielen Stricken entfliehn? wer weicht so behutsam
„ Allen den Netzen wohl aus? denn sobald, als Jemandem Glück lacht,
„ Sieh, so spornet ihn alsogleich auch die rasende Wohllust,
„ Alsogleich bricht der windige Stolz aus seinem Lager,
„ Trägheit, und Fraß erheben sich da, und der Frevel der Kühnheit:
„ Aber der Schmerz, und die Furcht, und das Gift des Zornes und Neides
„ Fressen grausam an ihm, wenn er, vom Glücke verfolget,
„ Lebet, und sucht, auf was immer für Art, der unverdienten
„ Armuth sich los zu mühn. Dann sinnt er auf Diebstahl, und Ränke,
„ Wie er den Andern beraub', und seinen Schaden ersetze.
„ O der elende Mensch! wie wird er zwischen der Scilla,
„ Und der Charibdis herumgeschleudert! und überall schlagen
„ Laster ihn wund! dem Uibel entflohn, versinkt er in jenes.
„ Locket der Ruhm der Tapferkeit ihn, wie so viele Gefahren
„ Muß er bestehn? wie vielfache Müh', und Arbeit ertragen?
„ Strebst du der Tugend nach, die die menschlichen Handlungen leitet;
„ Sieh, so mußt du mit traurigem Ernst das Vergnügen verbannen,
„ Und nur sparsame Freud' in deine Lebenszeit mischen.
„ Strebst du, gerecht zu sein; laß nie dich vom Eigennutz reizen:
„ Viele loben Gerechtigkeit, nur Wenige Wirthschaft.
„ Aber vielleicht nimmt Klugheit dich ein? so hüte dich immer,
„ Daß du dich Keinem vertraust, auf Keines Redlichkeit baust:
„ Alles ist nun mit Betrug, und mit eitel Gefahren erfüllet.

„ End=

„ Endlich je besser, je sanfter du bist, je öfter beleidigt
„ Jedermann dich, je unsichrer lebst du, je größre Gefahren
„ Lauern dir auf: Denn diese Welt ist ein weites Haus, voll
„ Uibel, das Vaterland der Laster; Redlichkeit wandelt
„ Flüchtig auf ihr: drum werden das Reh, die friedlichen Gemsen,
„ Und der schwache Has, und alle die gallosen Thiere
„ Oefter verfolgt, und gefällt: Nur selten waget ein Jäger
„ Bären sich nah', und Sicherheit deckt im Walde den Löwen.
„ Geh, sei unschuldig nun, und sanft, und offenen Herzens,
„ Daß dich früher der Schlund raubgieriger Wölfe verschlinge!
„ Ach! die sämmtliche Welt ist angeborene Mordsucht!
„ Schwachen schadet, was stark, und Kleinen alles, was groß ist.
„ Furchtsame Schwäne verfolgt der Adler mit Jupiters Donnern,
„ Und der Habicht erwürgt die weichlichen Tauben, und Drosseln.
„ So wird der arme Molch, und der Frosch von scheckichten Schlangen
„ Aufgefressen; so werden im Wald die schwächeren Thiere
„ Immer vom Rachen der stärkern zerfleischt; auch du, o gewalt'ger
„ Nereus! hegest in deinem Schooß dein' Ungeheuer,
„ Derer reißender Schlund die wehrlosen Fische verzehret.
„ Meer' und Erde, und Luft, sie keines sind sicher, in allen
„ Wüthet der Feind, und nichts nützt unbescholtenes Leben.
„ Sieh nun, wie ferne der Theil der Tugend Liebe verdiene,
„ Welcher den Biedermann macht: durch so große Arbeit errungen,
„ Läßt sie zuletzt in der Mitte des Heers von Feinden ihn wehrlos.
„ Aber du wendest mir ein: der Biedermann wird durch Gesetze,
„ Und von Fürsten geschützt? Ach Gott! daß dieses geschähe!
„ Aber überall fällt das Gesetz vorm Geld', und der Vorgunst;
„ Könige werden durchs Flehn, durch Geschenke der Bitter besänftigt,
„ Fehlt dir der Höflinge Gunst, hat sich dein Beutel erschöpfet;
„ Wider dich spricht jedes Gesetz: ein Anderer habe
„ Jedes Laster gethan, unschuldig ist er; die kleine
„ Fliege nur wird in die Schlingen verwälzt, die Arachne gewebt hat;
„ Sie nur kann nimmer heraus; so bald die Größere anstürmt;
„ Schrecklich zerreißt da das Garn, sie kehret schadlos zurücke:
„ So hats beim scythischen Volk ein weiser Barbar gesungen —

„ So stehts um das Gesetz: die Armen kerkerts, und fesselt's,
„ Angelweit öffnets dem Mächtigen sich, und will ihn nicht greifen.
„ Endlich wer weis es nicht, der es erfuhr, wie viele Beschwerden
„ Jener Theil der Tugend enthält, der fleißig die Quellen
„ In der Natur erforscht, und die kaum zu ergründende Wahrheit?
„ Schon von der Kindheit auf stehn sie mit Zittern und Zagen
„ Unter der Ruthe des Lehrers; der schlägt sie mit blut gen Striemen,
„ Bis sie, Thränen im Aug, das Vorgesagte ihm stammeln:
„ Wie in Käfige eingesperrt darf Keiner von ihnen,
„ Außer wenn sein Tirann es erlaubt, zum Zimmer hinausgehn;
„ Wenn auch die Völle des Bauchs, der Harn in der Blase, ihn dringen'
„ Oder das lockende Spiel, und der Kindern verbrüderte Hunger.
„ Aber nähern sich einst die Tage der feurigen Jugend,
„ Dann heischts größeren Fleiß: der Eine versuchet des Wirbels
„ Rasende Wuth im venedischen Meer', um die Stadt des Antenor;
„ Oder beschifft die tirrhenische Fluth, um Neapel zu sehen;
„ Jener sehnt sich nach Roms, und der nach Perugia's Mauern,
„ Um, vom Vaterland fern, viel Ungemach, viele Beschwerden
„ Auszustehn; er entbricht sich des Schlafs, und der Speise, und Wohllust,
„ Immer ins Lesen, und Denken vertieft: auf andere Weise
„ Wird sich jeder nur bloß vom Gelehrten den Namen erwerben.
„ Denn der Namengelehrten sind viel, der wirklichen wenig.
„ Jenem, der Vieles zu lernen verlangt, und zu der Gelehrtheit
„ Hohen Gipfel empor zu steigen sich sehnet, wie schaden
„ Ihm der Vergnügungen Chor, und die lockenden Reize der Wohllust!
„ Abgewandt wird durch sie das Gemüth vom knorrigen Pfade,
„ Welcher zum Heiligthum der goldlockigten Pallas hinanführt.
„ Denn verlangst du, daß Stadt dich und Volk mit den Namen des Ruhmes
„ Nenne, so mußt du dich lang, und rastloser Arbeit ergeben.
„ Aber daher nun quält die Unverdaulichkeit Viele,
„ Mancher, der allzuviel liest, entzündet dadurch sich die Augen,
„ Vieles Studiren versauert den Magen, verstumpft das Gesichte,
„ Eingefallen, und blaß naht früh sich das bittere Alter.
„ Wundre dich auch nicht darob, denn Wahrheit erkennen, und einsehn
„ Uibersteigt die Natur des Menschen, ist Göttern nur eigen.

„ Sieh

„ Sieh die Eule der Nacht: ihr schwaches Augenlicht dauert
„ Stralen der Sonne nicht aus: so ists mit dem Menschen: sein Geist stürzt
„ Kraftlos zur Tiefe, so oft er es wagt, in die Höhe zu steigen,
„ Und mit dreustem Flug durch die Pforten des Himmels zu dringen.
„ Schändlich wagen die Sterblichen sich ans Eigenthum Gottes,
„ Desto schärfer mit Thorheit bestraft, je mehr sie sich mühen,
„ Das zu erkennen, was ganz und gar ihr Erkenntniß nicht angeht,
„ Außer, wenn etwa das Licht und der Beistand von Oben herab stieg.
„ Aber den seligen Göttern bekannt ist die Welt, und woher sie
„ Stamme, und was, und wie groß sie sei, und der Herrscher derselben,
„ Und das unendliche Heer, der verschiedenen Thiere, und Wesen,
„ Und ihr Samen, und all die verborgenen Ursachen, alle
„ Tief verhüllete Kraft, durch welche Alles dieß da ist:
„ All ihr Vergnügen besteht darinnen, darinnen ihr Leben;
„ Keine Speise, kein Schlaf, nicht Krankheit, und Sorge, und Mühe,
„ Hoffnung eines Gewinsts, und Furcht vor einem Verluste,
„ Rauben ihnen die Kraft, die gewünschte Wahrheit zu finden.
„ Also der Himmlischen Erb' ist Weisheit; Menschen gebühret,
„ Menschen frommet die Klugheit nur, daß sie Raths sich erholen,
„ Und den Ungemachen entfliehn, sich Gemächlichkeit schaffen,
„ Und, des Kummers befreit, in Ruhe ihr Dasein verleben:
„ Klugheit lehret dich, Mensch! was zu thun, was zu lassen dir stehe:
„ Ihrer befleiße sich jeder Mann, der glückselig leben,
„ Und mit gesundem Fuß die Dörner der Schöpfung durchgehn will.
„ Wem ist jener kein Thor, der Sachen, welche ihm nützen,
„ Und sein Eigenthum sind, für fremde, ihm unnütze, aufgiebt?
„ Seine Kräfte nicht kennt? mehr, als sie tragen, versuchet?
„ Allzu hoch sich erhebt, und, ein Ikar, ins fluthende Meer stürzt?
„ So versuchte der Frosch, sich Ochsengröße zu trinken;
„ Aber es borst ihm sein Bauch, und er konnte nimmer mehr trinken:
„ So verlangte der Sprosse Apolls die Zügel des Himmels:
„ Mit der sterblichen Hand zu regieren: aber sein Wahnsinn
„ Stürzt' in den Padus ihn ab; mit dem Wagen entfuhr ihm sein Leben.
„ Klugheit mißt sich genau, und beschränkt sich inner die Gränzen
„ Ihrer Natur, und waget nicht mehr, als diese ihr vorschreibt,

„ Außer, es triebe sie Gott, und böth' ihr die Rechte zur Stütze.
„ Kümmert, ihr Sterblichen! euch um sterbliche Dinge, und lasset
„ Göttern, was Göttern gehört: vermeßt euch nicht höher, als recht ist,
„ Aufzufliegen; sonst stürzt ihr vielleicht, und erreget Gelächter:
„ Wie wenn etwa ein schwerer Ochs vom Scheitel des Felsen
„ Niederzufliegen beschlöß', und ein Esel, die Laute zu spielen.
„ Aber gesetzt, du seist begabt mit aller Gelehrtheit,
„ So, daß du Kenntnisse habest, selbst Bücher, die Menge, zu schreiben,
„ Mein! was ziehst du für Frommens daraus? für alle die Arbeit,
„ Was ist dein Lohn? ei! sagst du, viel Ruhms, und Lobes, und Ehre,
„ Und Jahrtausende durch leb' ich in dem Geiste der Menschen. „
„ Lieber! möchtest du doch genauer, und helleren Auges
„ Forschen, was sie wohl sein, der Ruhm, dieß Lob, die Ehre!
„ Alle Dinge fast sind weit anders, als sie erscheinen,
„ Trügen das Aug, und den Geist des Sehers durch Schleier, und Schatten;
„ Darum ist Häßlichkeit schön, und Uibel scheinen euch Güter:
„ Dieß ist die Quelle, aus der die so tausend Thorheiten sprudeln.
„ Oefters steckt im Silber nur Erz, und Eisen im Golde,
„ Und die frischeste Schale bedeckt vermoderte Käsken:
„ Schaue dich um: wie häufige Wölf' in Fellen von Lämmern!
„ Sieh den Palast: vermorschtes Holz, veralterte Wände,
„ Decket sein Kleister vor dir, und ihn entehrende Ritzen;
„ Tiefer blicket das Auge des Geists: die innersten Falten
„ Schaut es hindurch; wer dessen sich braucht, der Mann wird ein ächtes
„ Urtheil fällen von allem, was ist, und Wunder entdecken.
„ Und nun frag' ich, was nützet wohl Ruhm, was Lob, und was Ehre
„ Dem, der im Schlafe versenkt, dem, welcher des Lebens beraubt ist?
„ Was dem Tauben der Harfenklang, dem Blinden ein Schauspiel.
„ Aber versetzest du mir: die Lebenden, Wachenden freuen
„ Ihrer sich doch, und stellen dafür sich jeder Gefahr bloß,
„ Opfern gerne für sie mit ihrem Blute die Seel' auf.
„ Ehrgeiz treibt, wie ein Sporn, sehr Viele zu muthigen Thaten,
„ Und zieht Viele zur Burg der Tugend empor; die Verweibten
„ Peitschet er auf, daß sie was Großes im Kriege verrichten;
„ Oder, traun sie sich Stärke nicht zu, durch ihren Verstand doch

„ Etwas vollenden, das sie der Nachwelt denkenswerth mache.“
„ Dennoch ist er ein Laster: darum will Niemand sich Ehrgeiz
„ Zeihen lassen: denn, wen er besitzt, dem giebt man auch Leichtsinn,
„ Hochmuth, und Schandthaten schuld: wie einstens Romulus Abstamm
„ Schamlos den Pöbel belief, um seine Stimmen zu betteln,
„ Knechtisch vor Schuheflickern sich bog, mit Bitten und schnöden
„ Diensteleien, und Gaben sie fieng, um, auf Kosten des eignen
„ Wohlstands, das Heil des ganzen Volks besorgen zu dürfen,
„ Nur, um gebläht, wie ein Blasebalg, und Stolz auf der Stirne,
„ Auf dem offenen Platz', umheert vom Gefolge, zu traben.
„ Ihrer wegen wird Tugend gesucht, nicht wegen der Ehre,
„ Denn nur sie ist der Ehre wahrhaft, und eigentlich würdig.
„ Endlich so ist das Gefühl der Tugend dem trägen Pöbel
„ Gar nicht bekannt, ja Gelächter ihm nur: du brauchest des Glückes
„ Lächeln, der Reichthümer Glanz, dann schmücken dich Ehre und Lob erst;
„ Ohne Geld liegt Tugend allenthalben in Ohnmacht.
„ Zwar liegt gar nichts daran, ob ein Hahn den Jaspis beeckle:
„ Darum ist er nicht weniger werth, nicht weniger edel.
„ Daher verachtet, und haßt ein Mann, den Bravheit, und ächte
„ Tugend beseelt, die Fülle vergnügt, den Lobspruch des Pöbels,
„ Trachtet Rauche nicht nach, ätzt nicht mit speisloser Lust sich:
„ Nie hat ein blühend Gesicht der Schminke nöthig; in seiner
„ Blösse zeigt man ein Gold, das an sich selber schon schön ist.
„ Aber, wer es nicht ist, der sucht durch allerlei Künste
„ Wenigst den Schein, und nimmt, ein Schauspieler, Andrer Person an.
„ Siehst du die Sache nun recht, so ist dieß Leben ein Schauspiel:
„ Diese sich wandelnde Welt ist der Schauplatz, Spieler, und Mumme
„ Jeglicher Mensch, denn jeglicher Mensch beinah ist vermummet,
„ Und verblendet, in falscher Gestalt, die Augen des Pöbels:
„ So sind alle die Ewigkeit durch den Bewohnern des Himmels
„ Zum Gespötte, und Spiel' ob ihrer Thorheit, und Fratzen.
„ Also sind Ehre und Lob, und Ruf, und der sterbliche Ruhm nur
„ Eitler Traum, der zu Nichte euch frommt, denn sie werden ja vielmehr
„ Durch das Glück, als durch Tugend erlangt: doch gesetzt auch, sie würden
„ Nur dem Verdienste zu Theil, so sage mir, nützen dem Leib sie?

„ Traun! ihm nützen sie nichts: so nützen vielleicht sie dem Herzen?
„ Eben so viel: dieß blähn sie noch auf, erfüllens mit Leichtsinn,
„ Kummer, und Schwulst, und Stolz; wer will sich Ehren erjagen?
„ Sieh, es wird ihm zur Pflicht, sich einzuschleichen, zu betteln,
„ Vielen gehorsam zu sein, und Dienst' und Geschenke zu weihen.
„ So ein Leben, ists nicht voll Elends? voller Zerrüttung?
„ Immer ein Vorwurf des Neids, und manchmal der größten Gefahren?
„ Wer die ächte Tugend besitzt, der lebet in Ruhe,
„ Lebet selig genug: all Uibriges laß' er den Göttern!
„ Würdig der Ehre zu sein, ist Ehre genug für den Menschen,
„ Die man Unwürd'gen erweist, ist nimmermehr Ehre, ist Last, ist
„ Nur ein Geäff, so wie ein eräffeter König im Schauspiel.
„ Höre die Uibel nun an, die das Menschengeschlecht zu bestehn hat.
„ Erstlich: zog man das Kind aus den stinkenden Schlupfen des Bauches
„ Endlich heraus; wie wimmert es nicht, vom Blute der Mutter
„ Gräßlich betrieft! und seine Geburt beginnt es mit Thränen:
„ Wie ich erachte, so stehts schon durch die Natur, wie so böse
„ Dieses Leben sei, wie so voller Gefahren, und Unglücks:
„ So wird ein Kaufmann geschreckt, und erseufzt aus der Tiefe der Seele,
„ Wenn er über das Meer die lange Reise sich vornahm,
„ Klippe, Meerenge, und Wind, und Schiffbruch, und Ansturm der Räuber,
„ Und was die See sonst Schreckliches hat, jagt alles ihm Furcht ein.
„ Kaum geboren befesselt mans schon; die zärtlichen Glieder
„ Werden in lange Faschen gezwängt: ein grausames Vorspiel
„ Künftiger Sklaverei: denn wer ist frei? sind nicht alle
„ Unter Gesetze, und Herrscher gebeugt? und Knechte des Urtheils,
„ Und der Laster der Menschen? auch dient von selber ein jeder
„ Gerne, und thut was aus Hoffnung des Lohns, aus Zwang des Geschickes.
„ Jedes andere Thier, so bald es geboren ist, wandelt,
„ Wo es hin ihm gefällt: wie anders ists mit dem Menschen!
„ Wie so lange sind Geist, und Mund, und Füsse ihm unnütz!
„ Einer betöneten Säule gleich, zerplagt er mit blossem
„ Wimmern Tag und Nacht das Haus, und störet die Ruhe.
„ Wenn ihn nun später sein festeres Knie zu tragen im Stand' ist,
„ Und er gehörig sprechen gelernt, so beginnt er zu dienen,

„ Und

„ Und Befehle zu thun: da dräut ihm, da schlägt ihn der Lehrer;
„ Häufig fühlt er die Hand von Vater, und Mutter, und Bruder:
„ Was wird sein Stiefvater erst, was ihm die Stiefmutter anthun?
„ Itzt wird er Jüngling, itzt wächst ihm die Kraft, itzt schlägt er den Zaum aus,
„ Schließt der Ermahnung sein Ohr, fängt an zu rasen, vom Zorne,
„ Und der Verschwendung entflammt; tolldreust vermißt er sich alles
„ Ohne einigen Rath, stemmt sich gen bessere Lehre,
„ Hängt sich der schädlichern an, sorgt sich ob keiner Gefahren,
„ Wenn er nur jenes vollbringt, was die blinde Begierde ihm einrieth,
„ Händelt, und fürchtet kein Recht, ist trotzig, und lacht der Gesetze:
„ Denn der Jünglinge größter Theil wird vom Unsinn getrieben,
„ Wenige nur, die Furcht, die Scham, die Klugheit im Zaum hält,
„ Wandeln mackelbaar die geraden Pfade der Jugend.
„ Dieser folgt ein ernsteres, besseres, klügeres Alter,
„ Mit ihm rücken die Sorgen heran, und harte Arbeit.
„ Tausendartig, mit allem Sinn bestrebt sich der Mensch da,
„ Güter zu sammeln, und nie fehlts ihm an Haufen Geschäffte,
„ Itzt verreist er, itzt fröhnt er zu Haus, auf dem Land itzt der Arbeit,
„ Daß er sich selbst, und sein Weib, und Kin er, und Knechte regiere,
„ Und erhalte: so ist er allein für alle besorget,
„ Und erfreut sich nicht fröhlichen Mahls, nicht ruhiger Nächte.
„ Ehrgeiz spornet ihn auch, und giebt ihm Aemter im Staate;
„ Itzt befällt ihn im Wahnwitz der Durst nach nichtigen Ehren,
„ Hier schlägt Neid, und Haß ihm tausend Wunden, und endlich
„ Uiberschleicht mit grauem Haar' ihn das runzlichte Alter,
„ Welches dem Leib' und dem Geist viel' Ungemache mit sich schleppt:
„ Denn die Kräfte vergehn, und Gestalt, und Farbe mit ihnen;
„ Auch die Sinne verlassen ihr Amt: das Gehör, und Gesichte
„ Stumpfet sich ab, der Geschmack verliert sich; mit Einem: sie werden
„ Bald von dieser, und bald von jener Krankheit gequälet.
„ Der entzähnete Mund kaut kaum noch die Speise, und kaum noch
„ Schleift, am Stabe gestützt, der Fuß im Gange sich weiter.
„ So empfindet der Geist auch seine Wunden, wird kindisch,
„ Und geräth, durch die Länge der Zeit verbraucht, ins Erstocken:
„ Jedes Alter ist den ihm eigenen Uibeln verknechtet.

„ Noch giebts ihrer gar viel, die eins, wie das andere Alter
„ Auszustehn hat: bald beißt, mit der Kälte aus Norden, der Schnee sie:
„ Und der Mitternachtwind vom Haupt der riphäischen Berge,
„ Welcher sich wüthig dem Bären entreißt, wenn Steye mark zackicht
„ Seine Gipfel behängt, wenn die Flüsse in Eis sich versteinern.
„ Bald brennt der Sommer sie toll mit unausstehlicher Hitze,
„ Wenn er Nemeens flammendes Unthier Hyperion faßte;
„ Wenn der Acker sich gelbt, wenn mit offenem Munde die dürre
„ Erde dem Regen ruft: von allem Safte beraubet,
„ Sterben die Kräuter da hin; die trocknen Lachen, und Pfützen
„ Werden geröstet, es glühet die Luft von himmlischen Feuern.
„ Bald kränkt Hunger, und Durst, bald Mangel an nützlichen Dingen:
„ Wer vermöchte im Vers die zahllosen Krankheiten alle,
„ Welchen das Leben ausgesetzt ist, zu erzählen? wie viele
„ Fieber! wie viele Siechheit! und allenthalben wie viele
„ Schmerzen vom Haupt bis zum Fuß! und wie der menschliche Körper
„ Außenher leidet, so leidet er auch von Innen: in alle
„ Glieder goß die Natur dem Menschen Gift: so wird Magen
„ Haupt, und Hand, und Fuß, und Seite grausam gefoltert,
„ Augen, und Ohren, und Nieren und Schlund; was nennt' ich die andern?
„ Was begänn ich die Zahl der Kranich' am Strymon zu zählen?
„ Oder wie viele Schwän' im phryg'schen Mäander sich baden?
„ Auch wird gar oft der Verstand aus seiner Wohnung getrieben,
„ Bald durch ein Liebesgetränk, durch zerrüttende Krankheit, durch Zauber,
„ Oder wenn Jemands krankes Herz, verrücket, mit bösen
„ Geistern sich schleppt, und auch durchs Rasen des wilden Lyäus.
„ Zwar auch Habsucht, und Zorn, und Schmerz, und Ehrgeiz und Wohlluft
„ Pflegen nicht minder, als Wein, die Sinne des Menschen zu wirren,
„ Und bedecken den Geist mit Nacht: daher (wenn wir anders
„ Wahrheit reden wollen) die größte Anzahl im Rausche
„ Tobender Leidenschaft lebt; ach! wie so Wenige sind es,
„ Die nicht schwanken, die richtigen Blicks den Gegenstand sehen,
„ Den sie behandeln, und nach der Vernunft sich selber regieren!
„ Weislich nannte daher ein Mann unendlich der Thoren
„ Menge: denn welcher bedarf nicht der Nießwurz' aus ganz Antizyra?

„ Grie-

„ Griechenland zählt' aus so viel tausend Thoren kaum sieben,
„ Welche mit Recht den wahren Namen: Weise, verdienten.
„ Wahrlich! Thorheit gebährt, und ernährt das Menschengeschlechte,
„ Wäre nicht sie, all Sterbliches gienge zu Grunde, die Menschen
„ Unternähmen nichts auf der Erd': auf ihre Befehle
„ Werden die Krieg', und, was sie treibt, so mancherlei Waffen,
„ Schilde, und Fahnen, die sich durch eigne Gemälde bezeichnen:
„ Thorheit lehrte, den Tanz, und Spiel', und Musik zu erfinden,
„ Und das Lustige all, den Prunk, die tausend Vergnügen:
„ Fleußt nicht aus ihr auch der Schwall so vieler Bücher, und Possen?
„ Meist, wo nicht immer, ist sie die Quelle der menschlichen Thaten.
„ Aber die kläglichen Schicksale nun, und die Fälle des Unglücks,
„ Denen die Sterblichen ausgesetzt sind, wer könnte sie alle
„ Rechnen aufs Haar, so beredt er auch sei? die Woge verschlingt den,
„ Jener Elende wird fraßgierigen Fischen zur Speise:
„ Dieser fällt vom Gerüste sich todt, der stecht mit zerbrochnen
„ Rippen herum, den Einen begräbt Schnee, Hagel, und Regen:
„ Sind uns nicht Viele bekannt, die ein unvermutheter Blitzschlag
„ Tödtete? die ein Gebäu im Sturze mit sich in den Schutt warf?
„ Frißt nicht Viele die Feuersbrunst; und ermorden nicht manchen
„ Unvorsicht'gen ein schädliches Kraut, und giftige Schwämme?
„ Hat nicht Viele die Speis' in der Mitte der Gurgel erstücket?
„ Und wie so Viel' entseelt der Biß des Wildes? ein schlimmes
„ Maulthier? ein kollerscher Hengst, der sie toll mit dem eisernen Huf schlägt?
„ Und ein unbändiger Ochs, der sie mit dem spitzigen Horn spießt?
„ Führt' ich das Unheil auch an, das dem Menschen vom Menschen so oft kömmt?
„ So, daß kein Wild ihm gefährlicher ist, als des nämlichen Bluts Sproß?
„ Daher stören so viele Dieb', und Tempelentehrer,
„ Räuber, so vieler Verrath, so viele Zeugen beim falschen
„ Laster, so viel Hurerei, so viele Henker, der Menschen
„ Ruhe; so stört der Anblick des Leu'n die munteren Kälber,
„ Jener schadet durchs Schwert, durch die Zunge der Andre, der größte
„ Theil durch Betrug: der raubt in geheim, der Andre vor Allen.
„ O! wie viele behenken sich nicht mit dem Mantel der Freundschaft,
„ Greifen die Fahne der Religion, und äffen so Viele,

„ Welche sie kennen, daß Läuchtgläubigkeit, und schnöde Verstchrung
„ Bald ins Garn sie vermascht! fast alle (o! scheußlich Geschlechte!)
„ Alle fast finden Wonne daran, dem Andern zu schaden!
„ Da ist dem Bruder kein Bruder getreu, kein Freund ists dem Freunde;
„ Ja dem Vater kein Sohn: wahrhaftig! hier ist die Hölle,
„ Hier ist der Cerberus, hier ist der Styx, hier Furien, und Chaos,
„ Und was noch Schrecklichs, und Gräßlichs das Reich des schwarzen Tiranns hegt.
„ Einzig die Ruhe des Schlafs verleiht dem Leben der Menschen
„ Frieden; und nichts (wenn anders sie nicht ein furchtbarer Traum stört)
„ Nichts ist ihm süsser, als sie: sie entrückt ihn der Sorge, und Arbeit,
„ Und bedecket voll Huld mit ihrem Fittig sein Elend.
„ Dennoch mißgönnt die Natur auch diese Ruhe dem Menschen:
„ Denn sie geboth dem lästigen Floh, und den Gelsen, und Wanzen,
„ Durch ihr Stechen das Süsse dieser Ruhe zu gällen:
„ So denn ist er bei Tag und bei Nacht von Uibeln gequälet:
', Besser bei weitem ist also der Tod, als das Abbild des Todes.
„ Denn wem einmal glücklich sein Schiff durch die Engen des Lebens
„ Durchfuhr, und ohne Gefahr im Haven am Anker sich festhält,
„ Der lacht heiteren Blicks des Winds, und der tobenden Stürme,
„ Kränzt mit Blumen sein Haupt, und bethet zur Morgenröthe,
„ Opfert des Athamas Sohne Palämon reichliche Gaben,
„ Und begeht am Gestad' in Sicherheit allerlei Spiele.
„ Alle Leiden endet der Tod, der Tod zertrümmert
„ Alle Bande, der Tod verscheuchet alle Gefahren,
„ Alle Furcht; und wie kein Schmerz, kein Bedürfniß dich drückte,
„ Als du, noch nicht in des Vaters Lenden getreten, ein Nichts warst;
„ So wird, wenn einst dein Letztes, der Tod, dich aufgelöst hat,
„ So wird dann kein Schmerz, wird dann kein Bedürfniß dich drücken.
„ Wer hält jene Zeit für Verlust, wer für sein Verderben,
„ Welche verfloß, als er, in dem Bauche der Mutter, ein Nichts lag?
„ Wer klagt, daß ihm der Tag, daß ihm der Monat geschadet,
„ Die er nimmermehr sah, und die er nimmermehr sehn wird?
„ Oder wer will die Nacht, als klein, und beschwerlich, und elend
„ Tadeln, an der er nichts gefühlt, und wo er, mit tiefem
„ Schlafe bedeckt, wie ein Holz, wie ein kalter Leichnam, dahin lag?

„ Tod

„ Tod ist ein ewiger Schlaf, und Schlaf ein kürzerer Tod nur.
„ Viele doch sind der Meinung, die Seelen wären unsterblich;
„ Diese geben nun vor, daß die Abgestorbenen leben,
„ Und der zurückgelaßnen Glieder entblößt, wie man Muscheln
„ Ihrer Schalen entlöset, und blößt, hinunter in Plutons
„ Reiche sich stürzen, und so die schwarze Hölle beziehen.
„ Myrtenhaine dichten sie da, wo der Schwarm der Verliebten
„ Immerdar seufzt; auch Flüsse sein dort; die sötten voll Flammen;
„ Ungeheuer, die stäts aus der Gurgel Schlangengift sprudeln;
„ Und gesondert ist jeglicher Ort: da wimmert der Säugling,
„ Dort wird der Ruchlose wild von den Eumeniden mit harten
„ Streichen, und blutigen Fackeln gejagt: auch grünet den Sel'gen
„ Herrlich die ihnen gebührende Flur voll ewiger Bäume.
„ Andere denken anders davon; die sind zwar der Meinung,
„ Daß nach dem Tode die Seelen noch sein; doch jene, die edel,
„ Und geziemend gelebt, bezögen die Sterne des Himmels:
„ Welche aber nach thierischer Art am Irdischen klebten,
„ Und sich um Gott nicht kümmerten, ziehen vermöge gerechten
„ Urtheils thierische Körper auch an, verwechseln den Kerker,
„ Und verbüssen, so nach und nach bestrafet, ihr Laster,
„ Bis, geläutert von allem Vergehn, der Himmel sie aufnimmt.
„ Wäre dieß Vorgeben wahr, so wäre der Tod auch zu fürchten;
„ Oder wenigstens müßte man gut, und verbrechenlos leben:
„ Denn ein seliger Lohn erwarte nur Fromm', und Gerechte,
„ Aber die Bösen verschuldete Straf', und verschuldete Peinen.
„ Doch ob noch nach dem Tod, die Seele leb', oder nichts sei,
„ Und vielmehr auch sie mit dem Leibe vergehe, dem Schnee gleich,
„ Welchen der Frühling besonnt; den Wolken, die Boreas auflöst,
„ Dieß ist nicht meines Geschäffts, mich däucht, ich sprach schon zur Gnüge:
„ Frage meine Schwester darum, die die Griechen Sophia
„ Nennen: denn sie, die Gelehrteste, weiht sich ohne Ermüden
„ Solchen Sorgen, und spürt fortan der Wesen geheimsten
„ Rädern, und Ursachen nach, und der liebenswürdigen Wahrheit.
„ Wenn es darnach dich verlangt, kannst du aus ihrem Berichte
„ Also, irre ich nicht, die Natur der Seelen erlernen.

„ Mir

„ Mir ists genug, dir zu sagen, der Tod sei, mindstens Gerechten,
„ Welche mit reinem Herzen gelebt, nicht zu fürchten: denn dieser
„ Harret entweder in ewigem Schlaf die Wonne des Friedens,
„ Oder der Tugend gebührender Lohn, und Seligkeit letzt sie.
„ Darum rüste dich aus mit heiligen Sitten, und reine
„ Deines Vermögens dein Herz von allen Flecken, und so wird
„ Keine Last, wird leicht dir der Tod; dann giebst der Natur du,
„ Furchtlos wieder ihr Pfand, und stirbst mit freudiger Seele.
„ Dieses bedenke dein Geist; und frage dich, wenn dus durchdacht hast:
„ Was wird der Tod mir schaden? wodurch wird der Letzte der Tage
„ Mich betrüben? durch Nichts! was wird er mir rauben? den Reichthum?
„ Aber ich werde ja dann des Reichthums nimmer bedürfen,
„ Ja nicht eines einzigen Dings: warum soll ich also
„ Nicht als der Reichste angesehn sein? denn reicher ist der ja,
„ Welcher am wenigsten braucht, nicht, welcher am meisten besitzet.
„ Edelgestein', und Silber, und Gold, Landgüter, Paläste,
„ Kleider, und Anders der Art, werd' ich gänzlich, als Dinge, die nichts mir
„ Taugen, verschmähn: auch schmerzt mich dann nicht entzogene Wohllust/
„ So, wie ein Thier es nicht schmerzt, daß es linde Weine vermisse,
„ Oder ein köstlich Gerücht mit Honig und Saffran nicht habe.
„ Was man nicht wünscht, was ist es darum, wenn mans nicht besitzet?
„ Aber dein süsses Kind, die süssen Freunde verlassen! — — —
„ Ist selbst dieses so hart? wärs nicht viel härter, wenn ich sie
„ Uiberlebte? sie stürben vor mir? ich bliebe in ew'gem
„ Schmerzen zurück? so wie man vom Nestor schreibt, daß er über
„ Antilochs bitteren Tod, und Evander über die Leiche
„ Seines Sohns, den ein Rutuler Schwert im Kampf für die Phryger
„ Fällte, in ewigem Leid armselig ihr Leben verzehrten.
„ Wandl' ich voraus? doch wenige Zeit, wenn der Ewige selbst will,
„ Treten meinen Pfaden sie nach, und sammeln zu mir sich.
„ Wenn ja die Seelen was sind, wie dieß denn zu glauben so recht ist,
„ Wie es Christus Gesetze uns lehrt, und so Viele der Weisen:
„ Nun so muß mir der Tod, was dann auch sein mag, darum nicht
„ Bitter scheinen, weil er die Schätze, und Wonnen des Lebens
„ Mir entzeucht: denn nur geliehen sind diese uns worden,

„ Und die wohlthät'ge Natur hat bloß den Nutzen der Dinge,
„ Nicht die Dinge selbst, den elenden Menschen bewilligt.
„ Nichts gehöret denn uns: wenn ich nun sterbe, so laß' ich
„ Fremdes, und Nichts von dem Meinen zurück: Verlaß ich nun Fremdes,
„ Wie denn klagte ich, daß die Natur das Ihre zurück will?
„ Nacket kam ich hieher, und nacket geh' ich von hinnen.
„ Denn ein Gasthof ist die Welt, wo ein zahlloser Haufen
„ Mancherlei Thiere wohnt, und für einen bestimmeten Zeitlauf
„ Jener Speisen genießt, die der Gastwirth umsonst, und in Menge
„ Ihnen erlaubt, und spricht: Da brauchet, braucht euch derselben
„ Nicht aus euerm Verdienst, allein aus unserer Güte,
„ Tischten wir euch das gedeihliche Mahl, bis uns es einst gut scheint,
„ Euch zu entlassen, bis wir euch rufen: Auf nun! und weichet
„ Weg von unserem Tisch! bis dahin esset, und laßt euchs
„ Wohl geschehn; allein, wenn die letzte Stunde itzt anrückt,
„ Wo wir von hier euch befehlen zu gehn, gehorchet uns willig,
„ Weichet der künftigen Schaar, laßt andere Gäste es kosten.
„ Wer, der nicht ungerecht ist, den nicht Undank, und Wahnwitz beherrschet,
„ Wollte nicht, wenn er dieses gehört, aus fremdem Besitze
„ Weichen, sondern bliebe darinn zum Trotze des Ortherrn?
„ Dieser aber begänn': O Böswicht! packe hinaus dich!
„ Und er triebe gewaltsam ihn aus? Dann müßt' er mit Schande,
„ Seine Wangen mit Thränen bethaut, und klagend zurückstehn.
„ Warum soll ich, wenn mich der Richter der Urne des Schicksals
„ Abruft, warum soll ich, verbissen, ein Leben behalten,
„ Welches mir sich entringt? Gieng' ich, so unbillig dieses
„ Ist, wie so viele, ungern daraus? Nein! gerne, vom Herzen
„ Scheid ich aus dieser abscheulichen Welt, die von zahllosen Ränken,
„ Bubenstücken, und Räuberein, und Verhurungen voll ist,
„ Wo so keine Treue, wo keine Frömmigkeit, keine
„ Ruhe, kein Fried', und keine Gerechtigkeit wohnet, wo alle
„ Laster herrschen, wo selbst der Bruder dem Bruder das Netz stellt,
„ Wo dem Vater der Sohn, wo seinem Weibe der Gatte,
„ Und dem Gatten sein Weib den Untergang wünschet, wo Niemand,
„ Oder überall doch so selten Einer gesehn wird,

„ Der nicht, wo er nur kann, den Andern bestehl', und beraube,
„ Der nicht ein Schurke sei, deß Mund nicht Heuchelsinn spreche;
„ So daß ein Mörderloch die Welt zu heißen verdienet:
', Sieh doch die Päbst', und König'! unter ehrbaren Namen
„ Plündern die Völker sie aus! sieh! wie sie zur Wette den Bürgern
„ Alle Hab' entziehn, und das Herz der Mütter zerfleischen!
„ Zählt' ich die Unzuchten all'? es sprudelt alles von Geilheit:
„ Oeffentlich werden hier Knaben gefeilt, dort heimlich geschändet.
„ Wer ist des Ehebruchs rein? Die mystischen, füchsigen Kuttner,
„ Denen ihr Stand schon Keuschheit befiehlt; bei Nacht, und bei Tage
„ Rühlen öffentlich sie verschrieenen Ludern, und heimlich
„ Knaben, Matronen und Jungfrauen nach: der leiblichen Schwestern
„ Schaam entzündet auch Viel', und Viele begehn mit dem Vieh sich:
„ Land und Wald sind verhurt, und jegliche Stadt ist ein Schandhaus.
„ Rechne die tausend Zufälle noch, und die tausend Gefahren,
„ Welche die Sterblichen stäts bedräuen: rechne die immer
„ Währende Mühseligkeit, und die Heere des Lachens werthen
„ Aberglaubens, welchem dein Haupt du unterziehn mußt,
„ Wenn (o Schande und Spott!) die Dummkopf', ein Weisnichts von Weisheit,
„ Hässer der Wissenschaft, die bloß die Sorge fürs Brettspiel
„ Kennen, und Hunde und Pferd', und Reiger, und Falken zu halten,
„ Und in beständigem Spiel' ein Leben, wie Kinder, zu führen,
„ Szepter tragen, Völkern vorstehn, Städte regieren!
„ Daher aller der Thorheiten Fluth, und daher der Aussatz
„ Aller der Irrthümer, daher das Meer der Schandthaten aller!
„ Wenn du dieses bedenkst, und es reif im Herzen erwägest,
„ Sieh, so fürchtest du, diese Welt, die so thöricht, so arg ist,
„ Nicht, zu verlassen, ja sagest vielmehr, es haben Kalanus
„ Und die Uibrigen recht gethan, die selbst sich ermordet,
„ Selbst den Käfig der Laster, den Stall der grimmigen Thiere
„ Flohn, und mit eigener Hand dem zaudernden Schicksale riefen,
„ Sich entschlossen, den sterblichen Leib nicht länger zu weiden,
„ Und dem elenden Fleisch mit so vieler Beschwerde zu frohnen.
„ Ja wenn nicht Platons Gesetz, und Religion, und Gott selbst
„ Widerstünden: ich riethe dir, selbst dein Leben zu lassen,

„ Und

„ Und dieß närrische Loos, und das Land der Laster zu meiden.
„ Nicht als Wein wird der Wein verlangt; nur, weil er auch gut ist;
„ So ist das Leben als Leben auch nichts, wofern es nicht gut ist:
„ Ist es elend? wie Wein, der verderbt ist, verdient es Verachtung.
„ An sich selbst ist das Sein nicht zu schätzen, und nicht zu verwerfen:
„ Weil ja dieß auch das schlechteste Ding, ein Würmchen, ein Mückchen,
„ Rinde, und Stein besitzt: zu wünschen ist nichts, das des Guten
„ Eigenschaft mißt: enthält sie nicht Eins: das Sein, und das Gutsein:
„ Sieh, so begreife ich nicht, wie mans wünschen, wie lieben könne.
„ Jener, welcher vorm Tode sich fürchtet, ist also sehr unweis,
„ Da er sich lieber entschließt, so viele Uibel, so viele
„ Mühseligkeit ohn' End' an Körper und Seele zu dulden,
„ Als mit dem Fleische zugleich sich aller Quaal zu befreien,
„ Und für ewig zu ruhn in unvergänglichem Frieden;
„ Oder nach abgelegtem Gebein, ohn' einiges Dürfniß
„ Fortzuleben, und keinen Schmerz mehr empfinden zu können;
„ Sondern, gesellt zu den Göttern; die ganze Welt zu durchwandeln,
„ Alles zu sehn, und im Flug die Winde selbst zu ermüden,
„ Wenn er vom dichten Schlamm der Erde nicht niedergedrückt wird,
„ Welcher ihn zwingt, in den untersten Winkeln der Erde zu wohnen. „
Dieses geendiget, stand die Größte der Musen vom Sitz' auf,
Krönte mich, was ichs verbath, mit Phöbus Zweig', und entwich dann
In den weiten leeren Raum, und verschwand in die Sterne.

Siebenter Gesang.

Inhalt.

Gott, aller Dinge Ursprung. Dessen Einzigkeit, höchste Vollkommenheit, Einfachheit, Existenz; dessen höchste Weisheit und Güte, Ewigkeit, Unendlichkeit, Unkörperlichkeit. Etwas von Leichte und Schwere. Im Aether edlere Bewohner, als Menschen. Uiber mehrere Welten. Uiber Schmerz, Ermattung, Leidenschaften der Seele; nicht Augen, oder Ohren; die Seele allein sieht und hört ꝛc. Die Seele ist unsterblich; Nutzen und Nothwendigkeit dieser Lehre. Antwort für ihre Bestreiter.

Wage.

Muse! steh auf von der Ruh und schwing den gestärketen Fittig!
Fleug zur Höhe hinan, und verlaß die niedern Geschäfte:
Größer sind Ehre und Ruhm, die erhabneren Wesen entströmen.
Schaue die Gottheiten durch, durchwandle den Umkreis des Aethers,
Wo ein ewiger Lenz, ein ewiger Frieden, wo ewig
Lichtvoll Titan erscheint, wo nie an der herrlichen Sonne
Aug sich ein Düster vergreift. Nie ballet da Wolken der Sudwind,
Niemal rast hier der Nord. Des Zephirs süssere Lüftchen
Wehen nur hier, und bethaun mit Ambrosia die trunkenen Matten.
Hier denn wandle umher: doch kehr' auch wieder zurücke,
Und durchfleug dann von Pole zu Pol die Gegenden alle.
Und, wie der Mann, den vieles, die Fern' her, zu sehen verlanget,
Eine Warte sich sucht; so heb dich über die Sterne
Du auch empor, bis zum Throne Gottes; von diesem erhabnen
Standort wirst du die Welt unter dir im hellesten Licht sehn.

Das, was der erste, unendliche, wunderbare, und höchste
Urborn ist, dem Alles entfleußt, gleich ewigem Quelle,
Ist nur Eines allein, und wer mehrere wähnt, ist im Irrthum.
Wären der Urwesen mehr, die den Dingen ihr Dasein ertheilten;
Nun, so ist Eines von beiden: Entweder, sie sind von einander
Gar nichts unterschieden; und dann sind alle nur Eines;
Oder ihr Unterschied gilt; und dann gestehn wir nur gleich ein,
Eines der Urwesen sei vortrefflicher, größer und besser,
Als die übrigen alle, theile den Andern ihr Dasein,

Und die Bewegung nach Willkühr aus: denn theilten sie alle
Gleich Bewegungen mit; besässen sie alle gleiche
Kräfte, gleiche Gewalt; und ihr Willen, und ihre Gesinnung
Wäre allein nur nicht gleich, so erhüben sich grausame Kämpfe,
Und die Zwietracht störte gar bald die ganze Bewegung.
So ein Schiff auf dem Meer: von mehrern Winden bestürmet,
Will es bald da, bald dorten hinaus, wie der Windstoß es forttreibt;
Unentschlossen schwankts; giebt endlich Gehör und gehorchet
Keinem von allen, und bleibt beständig auf einer Stelle.

Hätten aber die Urwesen nun nur einerlei Willen
Alle, nur einerlei Sinn; wozu wohl mehrere, da doch
Eins schon genügt? Denn, genügte nicht Eins, und bedürft' es der Andern
Hilfe; könnten sie anders nicht, als nur mit vereinten
Kräften, Bewegung verleihn; so fehlte Vollkommenheit jedem;
Und wie könnte mit Wahrheit man sie Urwesen dann nennen?
Denn das Vollkommene muß dem Unvollkommnen ja vorgehn,
So, wie Mehreren Eins, Einfaches Zusammengesetztem,
Und dem Vermischten das Reine: was nie auch ein Kluger verneint hat.
Doch ists der Mühe wohl werth, es auch aus Gründen zu zeigen.

Ursachen gehn den Wirkungen vor, Werkmeister den Werken,
Da das Vollkommene nun die Theile alle in sich faßt,
Da es an nichts ihm gebricht; so ists viel gewalt'ger, viel stärker.
Darum auch wirkt es, bewegts, und gebeuts, und wird denn mit Rechte
Darum für Ursach' und Ursprung geschätzt. Das Unvollkommne
Aber ist schwach; es schließt nicht alle Theile in sich ein,
Und es fehlt ihm woran: Drum unterliegts, und bewegt sichs
Auf des Vollkommnen Geheiß; es gebeut nicht, sondern gehorchet.
Darum muß man mit Recht nur Werk und Wirkung es nennen,
Und der Entstehung Punkt erst nach dem Vollkommnen ihm setzen.
Wäre das Urwesen nun, aus welchem alle hervorgehn,
Unvollkommen; so wärs auch elend, so könnte aus ihm auch
Nichts Vollkommnes entstehn, so, wie aus der Kunst, die selber
Unvollkommen ist, nie ein vollkommenes Werk sich der Welt zeigt;
Daher können die Dinge auch mehr nicht, sondern nur Einen
Ursprung haben: was Vollkommen ist, das ist auch nur Eines,

Und

Und aus diesem entströmt die ewige Folge der Dinge,
Wie aus der ersten Monad' ein' unzählige Anzahl gezeugt wird.
So ists auch einfach und rein; denn die späteren sind vermischet,
Und zusammengesetzt; wer setzt nun aber zusammen,
Oder vermischt, so er das doch nicht fand, woraus es geschehn kann?
Nothwendig müssen denn erst die Wesen einzeln für sich sein,
Eh' in ein neues Wesen vereint, sie beisammen verbleiben.
So ist das erste Urwesen denn (wie wir sagten) nur Eines,
Einfach, und rein. Auch fehlten wir sehr, wofern wir nicht glaubten,
Daß es lebe: denn, lebte es nicht, woher wohl erhielten
Andre ihr Leben? nun leben durch es ja die übrigen alle!
Wahrlich! es lebt, und ist weise. Wär' es nicht weise; kennt' es
Nicht so alles aufs Haar: wie könnt' es so gute, so schöne,
Solche manchfaltige Ding', und in solcher Ordnung erschaffen?
Auch ists gewiß; und mit Herzen und Mund solls jeder bekennen,
Daß es auch gütig sei: soll jenes der Güte beraubt sein,
Das der Ursprung und Quell von jedem anderem Gut' ist?
Wo ergießen aus süsser Quelle sich bittere Bäche?
Wo sich ein süsser Bach aus einer bitteren Quelle?
Eines muß man gestehn: Entweder giebts durchaus kein Gutes;
Oder der Schöpfer der Welt, der Urheber der Wesen, muß gut sein.
Dieser nun wird von den Menschen verschieden genennt, in der Deutschen
Sprache heißt er meistentheils Gott, und der Ew'ge, der Schöpfer.
Weil er das erste Wesen nun ist, und die Uibrigen zeuget,
Darum hat er aus sich sein Leben, und Weisheit, und Güte,
Und empfängt, was er hat, von keinem Andern; ja alle
Nehmen von ihm, und können daher, was sie haben, verlieren,
Bald sich der höchste Geber entschließt, nichts mehr zu verleihen:
So, wie ein Bächlein vertrocknen kann, sobald ihm die Quelle
Den sonst gewöhnlichen Zufluß versagt: doch, hört drum der Quell auf?
Er zieht sein Wasser aus sich, ganz unabhängig von allem.
So ist Gott aus sich selbst, und darum höret er nie auf,
Und vergeht, wenn Alles vergienge, doch nimmermehr selber;
Denn, was aus sich selber besteht, muß ewiglich währen;
Weil es ja Niemands bedarf, weil es bloß von sich selbsten nur abhängt,

Weils durch Gewalt nicht zu Grunde gehn kann, und nicht will durch sich selber.
Endlich ist er das Ganze, und alles andre sind Theile;
Dennoch kein solches Ganzes ist er, das erst aus den Theilen
Selbsten entsteht; wie wär' er wohl sonst über alles so einfach?
Er ist das Ganze vermöge der Kraft, mit der er die weite
Welt erschuf, und was die so weite Welt noch in sich faßt.
Alles, was lebet, und fühlt, und was nicht lebt, und nicht fühlet;
Alles, was sichtbar uns ist, und was, uns unsichtbar, da ist,
Alles erschaft er allein, er allein auch erhält das Erschaffne.
Er ist ein Ganzes, und wird ein Ganzes genannt, wie ein ganzer
Baum der Samen schon ist, weil aus seinen Kräften, so klein er
Immer auch sei, doch dereinst ein ungeheuerer Baum wird,
Der die gewaltigen Arme voll Schatten weit um sich herstreckt.

Viele zweifeln auch noch, ob Gott nicht selber ein Körper,
Oder doch körperlich ist; denn außer den Körpern, und was man
So mit den Sinnen des Körpers begreift, sei, wähnen sie, nichts mehr.
Also, laßt uns doch sehn, ob dieses auf Wahrheit sich gründe.
Alles, was Körper ist, muß auch Raum und Masse besitzen;
Denn, was machte wohl sonst die Körper den Sinnen empfindbar?
Nimm die beiden hinweg; was wird dein Sinn noch begreifen?
Was nun Raum und Masse besitzt, wird zusammengesetzet;
Aber Gott selbst ist, wie schon gesagt, ja einfach; und also
Findet kein Leib bei ihm Statt: dazu kömmt, daß jeglicher Körper
Mindstens aus einigem Stoff, aus gewisser Bildung bestehet.
Ferner geziemet es Gott, daß seine Kraft nicht beschränkt sei,
Weil er ewig verbleibt, damit die Welt nicht vergehe.
Aber unendliche Kraft wird nie ein Körper besitzen:
Denn es ist jeder beschränkt; und ein Rund, viel größer, und besser,
Als sie alle, ist selbst mit seinen Gränzen umschlossen.
So ists mit jedem, er mög' ein Viereck, ein Dreieck nun formen;
So ists, er habe nun gleich was immer für andre Gestalten.
Also ist seine Kraft nicht unendlich; und dieses beweis' ich
So: Nimm diesen Körper, und theile ihn gleich in zween Theile:
A sei die eine Hälfte, und *B* die andre; nun frag ich,
Ob, wie viel *A* vermag, auch *B* vermöge, und beider

Macht

Macht doch unendlich sei. Ist dieß; so ist Ein Theil umsonst da;
Einer allein ist genug; und sind die Vermögen von beiden
Theilen beschränkt; je nun; so muß auch das Ganze beschränkt sein.
Denn, daß selbst das Unendlich' aus endlichen Theilen bestehe,
So was behaupten kann nur ein Thor. Und also hat jener,
Der die Körper alle erschuf, selbst keinen Körper.

Aber vielleicht spricht Jemand, Gott sei ein unendlicher Körper.
Diesem wollen wir nun des Satzes Unmöglichkeit darthun.
Wäre dieß so, so erfüllete Gott den ganzen Weltraum,
Kein Ort bliebe dann leer, die übrigen Wesen zu fassen;
Und nun ists um die Welt, und um uns, und um Alles geschehen!
Da nun ferner ein lebender Leib viel edler, und besser,
Als ein anderer ist, dem das Leben fehlet, so weicht auch
Außer Zweifel der Leib an Adel und Güte dem Leben,
Wegen dessen der Leib erst besser und edler geschätzt wird.
Nun denn frag' ich, was ist wohl das Leben, was wesentlich, oder
Was nur zufällig ist? Ist dieß; so ist Wesenheit schlechter,
Ist verworfner, als das, was doch die Wesenheit nicht ist:
Aber sicher erklärt dieß die Schaar der Weisen für Unsinn.
Ist nun das Leben die Wesenheit selbst; so bedarf es ja keinem
Körper verbunden zu sein, und es kann durch sich, und alleine
Reiner, und minder gehemmt, als dem Körper verbunden, bestehen.
Denn, da der Schöpfer der Welt ohn' einigen Körper, ganz Freiheit,
Leben kann, warum sollt' er noch einen Körper sich nehmen?
Diese unnöthige Last hält, wie ein Kerker, die Kräfte
Nur verschlossen, beschränket die Seel', und setzet ihr Dämme,
Frei, wohin sies verlangt, die Schöpfung durchwandeln zu können.
Jener erhabenste Fürst, der so gut, so weise, der einig,
Und allmächtig ist, lebt also ohn' einigen Körper.
Aber warum doch wollen so viele dieß nicht gestehen?
Weil sie im dicken Körper versunken, umzogen mit dicken
Sinnen, von nichts, was nicht körperlich ist, Begriffe besitzen:
So, wie, nimmst du vors Aug ein Glas mit Farbe bestrichen,
Alles, Getäuschter, dir in des Glases Farbe sich darstellt.

Aber wissen müssen wir noch, und entlöset von allem

Irrwahn, ganz überzeugt, es glauben, daß zahllose andre
Wahre Wesen noch sein, die entweder ganz ohne Körper
Leben, oder die Leiber zwar haben, doch, welche so fein sind,
Daß unserm Aug sie zu sehn, unserm Sinn, sie zu fühlen, versagt ist;
Und die eben darum auch besser, und edler, als wir sind,
Welches vielleicht auf folgende Art sich begreifen wird lassen.

Alles Schwere, und Dichte, je mehr es der irdischen Schlacken
In sich enthält, je schlechter wirds im Vergleiche mit jenem,
Welches dünne, und leicht, und aus einer feinen Materie
Masse zusammgesetzt ist: dieß lehren uns alle Metalle:
Denn sobald sie Vulkan in seinem Busen geglüht hat,
Werden sie flüssig, worauf die schlechteren Theile, an denen
Größere Schwere, mehr Erde noch hängt, für nichts geachtet,
Unter dem Kehricht sich sehn; die leichtern, und reinern hingegen
Prangen mit besserem Klang, und in beßre Gestalten umformet.
So ist besser das Brod, das, reiner, und leichter, aus Waizen=
Mehle man bäckt: dieß essen die Herrn; das gröbere giebt man
Dienern zur Speise: und wieder von schwererm und schlechterem werden
Auf dem Lande die Wächter des Viehs, die Hunde, gefüttert.
So wird auch Wasser, und Wein, und Oel, und das flüssige alles
Edler geschätzt, je feiner es ist, und je lichter, und leichter.
Auch die gröbere Speis' und die mehr Schwere in sich hält,
Wandelt in Unflath sich um, und wird aus dem Bauche getrieben.
Aber die andere Speise, befreit von erdichter Schwere,
Wird zu Fleisch, und Blut, und zu einer gedeihlichen Nahrung.
Sage, warum sind die Körper schlechter Steine so dunkel,
Dicht, und schwer, da kostbarer Marmor, und Kleinode leuchten?
Ihnen ward weniger erdichter Schlacke, indessen den andern
Fester gepresseter Stoff, und die verdichterte Erde
Schwere verleiht, und die Klarheit entzieht, und den Anwerth der Schönheit.
Was nun mehr Erden enthält, ist weniger herrlich, und kostbar;
Und man kann aus dem Grund auch minder ein Wesen es nennen,
Um wie minder das Kehricht Gold, und was schlechter, als Gold, ist.
Denn gewiß ist die Erde das schlechteste der Elemente,
Und wie die Schlacke davon; drum stellte der gütigste Bauherr

Sie an einen tiefen Ort, und in weiter Entfernung,
Daß sie den möglichsten Raum vom reinen Aether ab stünde;
Preßt' einen Klumpen aus ihr, daß sie kleiner, zusammengezogner,
Würde, und minder den Blick der Himmelsbewohner verwirrte,
Wenn sie's, das Innre der Welt zuweilen zu sehen, verlangte:
Wie von dem Ewigen nun der so herrliche Schauplatz vollbracht, und
Allenthalben herum mit gesternten Kleinoden geschmückt war,
Gab er den Winden Befehl, von allen Seiten den Feilstaub,
Und was vom unreinen Stoff zurücke blieb, wegzufegen.
Diese befolgen sogleich die Befehle ihres Gebieters:
Kehren hier der Nord, da der Sud, und der West und der Ostwind
Gegen einander das offene Feld aus, und ballen den Unrath
In die Mitte zusamm, und blasen ihn fest, und zum Klumpen.
So ward die Erde gemacht, die Armsel'ge, die ganz aus dem ganzen
Himmel verstossen, hinab sich zum Mittelpunkte geflüchtet.
Denn, kein anderer Ort war weiter entfernet, und tiefer,
Den sie, sich flüchtend zu ihm, zum Ruhort zu wählen, vermöchte.
Ferner: fehlt ihrs nicht mehr auch an Kraft und Stärk', als den andern
Elementen? denn wird sie vom Pflug, von der Hitze zerspaltet,
Oder auf andere Art; so vermag sie nicht wieder zu kehren
In sich selbst, nicht zusammen zu ziehn die zerschlitzeten Theile.
Aber das Wasser — zertheilst du es auch, gleich läuft es in Eines
Wieder zusammen, und wird, wie vorhin, wieder ein Ganzes.
So auch Feuer, und Luft; man mag sie zerhauen; sie fügen
Gleich sich zusammen, und ziehn die enthauenen Gliedmaßen an sich,
Und von der Wunde bleibt nicht die Spur der kleinesten Narbe.
Dieses, woher? der Grund: weil sie vollkommner, und besser,
Und im Stande sind, sich aus eigener Kraft zu bewegen.
Da die Erde von selbst vor stäter Schwere der Ruh pflegt,
Ja auch bei andern bewirkt, daß sie, unbeweglich, den Standort
Nie verändern können: denn, wo mehr Erde sich vorfindt,
Findt sich mehr Schwere auch vor, und ist die Beweglichkeit kleiner.
Aber was leichter ist, dort ist auch die Beweglichkeit grösser,
Und es hat näher zum Leben: denn, um sich bewegen zu können,
Wird den Körpern Leben gewährt: zu dessen Beweise

Dient, daß todten Dingen Bewegung gebricht: da nun aber
Besser ist, was da lebt — weil das Leben das schätzbarste Ding ist —
Muß man zweifelsfrei auch, was bewegungsfähiger, leichter
Ist, auch darum für besser, für trefflicher achten; und also
Fehlen jene sehr weit, die das für ein Wesen nur halten,
Was in die Augen uns fällt, was unsere Sinne begreifen,
Was mehr Dichtheit enthält: denn, sage mir Einer, was ist wohl
Dünner, als Luft? was läßt sich minder befühlen, und sehen?
Sie, die darum so Viele für leer, und nichts zu sein hielten,
Sie ist ungemein fein; und dennoch ist sie ein Wesen,
Ist sie ein wahrer Körper, der vier vorzüglichsten Einer,
Trefflicher als die Erd', und das Wasser, das diese befeuchtet.
Darum wurde zum Wohnplatz ihr auch ein' erhabnere Gegend.
Denn je näher ein Ding an den Pol und die seligen Sterne
Gränzet, je edler verdients, und je besser, geachtet zu werden.
Sind nicht die Winde alle so fein, daß kein Auge sie fasset?
Dennoch, wer sagt wohl, es wäre kein Wind? der, wenn er an Aeols
Kerker die eisernen Schlösser zerschlug, bald ungeheure
Berge zerschüttelt, vom mächtigen Stamme die Buchen herabreißt,
Aus dem tiefesten Grund das Meer aufwühlet, und Wolken
Sammelt, und wenn sie gesammelt nun sind, sie wieder zertheilet,
Schreckliche Donner erregt, und tödtlichen Blitz vor sich hertreibt.
Ihn, mit solcher Gewalt, ihn wolltest kein Wesen du nennen,
Weil du nicht sehen ihn kannst, nicht kannst mit den Händen ihn greifen?
Sieh, wie thöricht es ist, sein Urtheil alles den Sinnen
Uiberlassen? wie oft trügt eben sein Auge den Seher,
Das ihm Eins für das Andere zeigt? senkt einen geraden
Stab in ein klares Wasser hinein; er wird euch darinnen
Krumm erscheinen: lasset, nah' am Gestade, ein Schiffchen
Fortfliehn, ihr glaubt, es flieht das Gestad, und das Schiffchen steht stille.
Also trügen die Sinn', und werden öfters vor Alter,
Oder durch Krankheit, und sonst verändert, und irre geführet.
So sind sie auch bei jedem nicht gleich: was Jener für schön hält,
Scheint dem Andern häßlich zu sein: was Jenem so süß schmeckt,
Findet der bitter; den friert, dem Andern ist heiß: so verändern

Nach dem Körper die Sinne sich auch, sind anders in anderm
Fleische, und richten sich oft nach den Theilen, durch welche sie wirken:
Eine Flamme scheint Trunkenen zwo, und die Feste beweget:
Denn das Auge, vom Weine verwirrt, verwirrt das Gesicht auch.
So pflegt ferner die Luft die Sinne selbst zu verkehren:
Denn sie ist bald heiter, bald trüb, bald feucht, und bald trocken,
Wieder, itzt dicht', und itzt dünn: so verschieden täuscht sie die Sinne:
Drum scheint die Sonne uns blutig, der Mond nun größer, nun kleiner;
Darum kehrt aufs Geschrei deß Bild durch Krümmungen wieder,
Wiederholet die Tön', und täuscht die albernen Ohren.
So, und noch mancherlei Art vermögen die Sinne zu irren.

Aber verläßlicher ist die Vernunft: von dieser geführet,
Findet die Seele das Wahre aus tausend Mährchen und Träumen.
Diese liebet, ihr folgt, ihr hängt aus allem Vermögen
Jeder Weisere an, dem lebhafter Geist, und Genie ward,
Und ein himmlischers Herz: allein, der groben, stumpfen
Menge triefendes Aug sieht sie nicht: daher denn ihr Haufen
Irrthums, und schnöder Leichtgläubigkeit, und ihr eiserner Blindwahn.
Kluge wählen Vernunft, wie den Wahn sich der Pöbel, zum Führer.
Lasset denn uns die Bahn der Vernunft, wo wirs immer vermögen,
Alles Bestrebens, alles Bemühns, aufsuchen, und wandeln;
Denn die Vernunft ist die Sonne, die ewig richtigen Pfades
Fortgeht, ob welcher man uns von vernunftlosen Thieren besondert:
Da indessen der Wahn dem dunkeln, unsichern Mond gleicht.
Also, was lehrt die Vernunft? es sein noch der Wesen die Menge
Zwar belebt, doch zu fein, als daß unsere Sinne sie faßten.
Denn, wo jener größte Baumeister nichts Bessers und Edlers,
Als dieß Verwesungsgeschlecht, erschaffen hätte; was schien er
Dessen für großes Ruhms auch wohl werth? und wäre sein Reich so
Nicht ein unvollkommenes Reich? wärs nicht unwürdig seiner?
Denn, die Natur des Menschen hinab, giebts Thiere und Wildvieh,
Alles schlechte Geschöpfe, beraubt der Vernunft, und elend,
Welche allein nur dem Bauch', allein dem Schlafe nur fröhnen.
Hätte nun die Natur kein bessers Geschöpfe erschaffen;
Was wär anders die Welt, als ein gräßlicher Thiere- und Viehstall,

Voller Dörner, und Mist? was anders wäre Gott selber,
Als ein Herr, und Hirt so vieler Heerden und Thiere?
Doch — er schuf den Menschen: das ist sein Gipfel des Ruhmes,
Das schon allein ist genug! Traun! Bessers sollte, und konnte
Nichts mehr erschaffen werden! vollkommener kann nun die Welt schon
Nimmermehr sein! Hierinnen bestand die Allmacht Gottes!
Laßt uns doch sehen, ob man dieß glauben dürfe! Mit Nichte!
Ja! mit Nichte, sag' ich! die Vernunft ist selber dagegen!
Denn, was ist doch der Mensch? ein Thier, bösartig, und närrisch,
Und armsel'ger als Eins' wenn er genau sich erforschet.
Wer ist nicht selbstwillig bös? die Strasse des Lasters ist breit, und
Schlüpfrig: Alle rennen drauf fort aus eigenem Triebe;
Warnung, Gesetz, und Strafe, und Furcht, sind nicht mächtig zu wehren.
Steil ist hingegen der Weg der Tugend, und schmal, und schroffig;
Auch bewandeln ihn Wenige nur, und diese gezwungen.
Wer ist doch weise? ein Weib? ein Knabe? oder die ganze
Innung der Schuhflicker? ach! der Thoren Schaar ist die größte!
Alle tappen im Finstern wir um, von Affekten gemeistert!
Keiner, oder nur Wenige sinds, die der König des Himmels
Vorzüglich aus sich ersah, die Vernunft noch irgendwo leitet.
Wer vermag, sie zu schaun? woher uns die Musse, damit wir
Suchen sie könnten, die uns so tief verborgene Wahrheit?
Allerlei Sorgen zerstreun uns; das größte Drittheil des Lebens
Tödtet der Schlaf, das Uibrige wird von Geschäften, durch Krankheit
Ununterbrochen gestört; bald foltert uns grausame Armuth,
Manchmal die Mißmüthigkeit, und noch öfter die rasende Wohllust.
Die sind der Grund, daß Thoren wir sind, daß die Weisheit uns fehlet,
Die man sich nur durch langen, nie unterbrochenen Fleiß schafft,
Die ein gelassenes Herz, und einen ruhigen Geist heischt.
Aber wie elend das Menschengeschlecht sei, hab ich die Fülle,
Irre ich nicht, schon zuvor im sechsten Gesange gezeiget,
Leider, ach ja! Der Ort ist für Thorheiten, Laster, und Strafen
Nur bestimmet! Er ist die Hofstatt des düsteren Orkus,
Wo nicht ein Einziger lebt, der nicht tausend Ungemach leidet.
Dennoch bedenkt dieß nie der stumpfe, verstandlose Haufen;

Ja,

Ja, in ein ewiges Joch zu verfluchender Knechtschfat gespannet,
Singt der Wahnsinnige noch, und lacht, und erkennt nicht die Tiefe
Seiner Armseligkeit, hält stille der Peitsche, und kurzweilt;
Und wie so gleich ist alles vergessen, sobald nur ein Tropfen
Süsses darunter ihn labt! der Lethe ertränkt sein Gedächtniß.
Vorsichtig dennoch, und weis hat so die Natur uns gebildet,
Und, wahrhaftig! ein Glücke für uns! denn, sähen wir tiefer:
Wer ertrüge die Meng' und die Größe der Trübsal des Lebens?
Schwere Sorgen, und Traurigkeit nur sind die Kinder der Weisheit,
Und den Menschen säugt die Natur mit eitler Hoffnung;
Ohne welche wir selbst zu unsern Mördern uns würden.
Thorheit, und Hoffnung sind denn die zwo Arzaeien, mit denen
Uns die weise Natur in der Absicht versah, damit wir,
Von so vielen, und großen Uibeln gedrückt, nicht erlägen.
Ist nun noch heute kein Thier, als der Mensch, vortreflicher; was wird
Da aus dem Schöpfer der Welt? Ein Herr, Fürst, Vater, und König
Uiber Elende, über Lasterhafte, und Thoren.
O! des herrlichen Reichs! o der höchst zu bewundernden Herrschaft!
O! der schönen Gesellschaft! was willst du, Ewiger! ferner?
Schon bist du nicht mehr allein; und allerdings war es dein würdig,
Daß du diesen zu Liebe eine so herrliche Welt schufst!
Nicht wahr? ihnen zum Dienste sind da, der Himmel, die Sonne,
Und der Mond, und die Stern', und die Luft, uud das Meer, und die Erd:
Aber nur sollen sie bald in ihr Nichts zurück, und vergehen,
Wie vor der Hitze der Schnee, wie das Laub vorm nahenden Winter!
Doch, wie Viele sinds, die aus so schwachen Körpern bestehen!
Wie so Viele, die doch so kurze Tage nur leben!
Ists dann glaublich, daß nur das Meer, und die Erde bewohnt sein,
Welche, wenn mit dem Himmel du sie vergleichest, fast nichts sind?
Was sind Meer, und Erde zusamm? fast kannst du sie einen
Punkt nur nennen, so fern du der Welt so wunderbaren,
Unermeßlichen Raum recht reiflich dir zu Gemüth führst;
Größer, als sie, ist jedes Gestirn, wie die Kenner behaupten.
Dennoch hätte ein so beschränktes, verächtliches Oertchen
So viel Fisch', und Menschen, und Thier', und Vögel, und alles

Andere wäre leer, und hätte nicht seine Bewohner?
Oede wäre die Luft, und öde wärs im Olympus?
Nur ein Dummkopf, ein Narr, kann so was wähnen; vielmehr ist
Fest zu glauben, daß dort weit mehr, und bessere Wesen
Leben, und weit glückseliger sein, als diese hiernieden.
Endlich, wollen wir ja die Wahrheit redlich bekennen,
Ist ja der Menschen und Thiere Sitz die unterste Erde,
Aber die Luft, die über den Wolken schwebt, und der selg'e
Himmel, wo ewiger Fried', und voll Wahrheit des schimmernden Tages
Leuchte immerdar herrscht, ist die Burg, und Wohnung der Götter,
Die, obgleich sie ein sterbliches Aug nicht im Stand ist zu sehen,
(Denn von all zu feiner Natur ist das Wesen der Götter)
Zahllos doch sind; so, zahllos sind nicht die Körper des Sandes
Aller Gestade, sind nicht auf allen Feldern die Kräuter.
Wer da glaubt, daß dieser so unermeßne, so schöne
Himmel verlassen sei, und einsam, und leer an Bewohnern,
Da doch, so schlecht sie gleich ist, so viele Thiere die Erd' hat;
Der ist ein Narr, sein Verstand ist mit dicker Nacht umzogen,
Und, wie ein anderes Thier, liegt er auch im Erdschlam begraben.
Drum auch wunderts mich nicht, wenn man glückselige Inseln
Irgend im Ozean findt, in denen, wie Manche geschrieben,
Es sich so gut, so wonnevoll lebt, wo nimmer ein Schmerzen,
Nie ein Unfall sie trifft, der Jemands Leben verbittre!
Aber vielleicht erhielt des Ozeans Namen der Himmel
Nur, aus dem Grund, weil er gleich ihm anFarb', und so treflich geschwind ist.
So dann, dürft' auch nicht jeglicher Stern ein' Insel uns gelten?
Nennen wir öfter nicht so auch viele Häuser nur darum
Häuser, weil sie rings von den andern entfernt, und allein stehn?
Meinen sie aber was anders, als wir, so gehen sie irre.
Unser Ozean hat dergleichen wohl nicht: denn die Fürsten
Uiberzögen gewiß so Orte mit Kriege, und suchten
Ihre Herrschaft damit zu vergrössern, wenn ja sichs zu ihnen
Kommen ließ, und hätten auch Lust, darinnen zu bleiben.
Aber was dichtet sich Griechenland nicht, die Mutter der Mährchen?
Das ist nun aber gewiß: Luft, Himmel, und Sterne besitzen

Ihre Bewohner, und Bürgerschaft, und jener, ders läugnet,
Neidet der Seligen Loos, und lästert thöriglich Gottes
Majestät: denn ist es nicht Gotteslästrung, den Himmel
Oede nennen, und sagen, er wisse von keinen Bewohnern?
Und, Gott herrsche allein nur über uns, und die Thiere?
Derer Anzahl so klein, die so lächerlich sind, und so elend?
Traun! der allmächtige Zeuger verstands, und konnte, und wollte
Bessere Wesen, als uns, erschaffen, und welche auch beßre
Orte bewohnten, als wir: daß seine Herrlichkeit größer,
Größer wäre sein Reich, und die Welt vollkommener würde.
Denn, je mehr, und je edlere Ding' er erschaffet, je hehrern
Glanzes geschmücket erscheint die Welt, und die göttliche Allmacht.
Doch, noch ein Zweifel! Sind sie entkörperte, reine Gestalten?
Oder sind sie, wie wir, aus verschiedenen Gliedern erbauet?
Horchen wir der Vernunft, so lehrt sie, daß alle die Thiere,
Welche in Feuer und Luft sich erhalten, Körper besitzen:
Denn, wo sie körperlos sind, so ist auch die Luft und das Feuer
Oede, und beide wird man nur leere Räume dann nennen,
Weil ja einen Raum nichts, außer ein Körper nur, einschließt.
Was nun körperlos ist, hat keinen Raum, und bedarf auch
Keines, wie dieses genug der weisen Lehrsätze darthun.
Doch, sind dem Tode sie auch verschrieben? Sehr glaubwürdig ist es,
Daß sie zwar lange und glückliche Reihn Jahrhunderte leben,
Aber doch endlich vergehn, und sterben: versehrt sich das Feuer,
Und die Luft; wie gienge wohl nicht, was drinn lebet, zu Grunde?
Nimmt nicht der Wohnung Natur ihr Bewohner an sich, und folgt ihr?
Etwa verlanget ihr noch die Gestalten, und Gattungen dieser
Wesen zu kennen? auch hier ists denn sehr glaubwürdig, daß ihr
Aussehn viel anders sei, als bei einem Wesen der Erde,
Oder des Wassers man findt; und besser, und edler, als unsers:
Welche zu sehen nicht würdig wir sind, auch nicht es vermögen.
Aber der Himmlischen Schaar, die in feinem Aether, in Sternen
Lebet, geht nimmer zu Grund: weil nie die Gestirne ein Alter
Abnützt, weil den Olymp kein Zeitraum jemals erschüttert.
Auch ists gläublich, daß sie viel größere, lichtere, schönre,

Stärkre, und leichtere Körper besitzen, als alles, was unterm
Aether lebt, Elemente bewohnt, und nach Zeiten sich abmißt.
Aber ihr Thun? Begabt mit Vernunft, und mit Sinnen gebrauchen,
Diese, jene sie bald, und genießen Wunder was Freuden;
Unausdenkbar des Sterblichen Witz', unaussprechlich der Zunge.
Dort ist die wahre Welt, sind die wahren Wesen, die wahren
Schätze, die wahren Sitten, die wahren Freuden zu finden:
Aber bei uns sind nur Schatten, nur schnöde Larven der Dinge,
Die, kaum ein kleiner Augenblick floh, wie Wachs schon zerschmelzen.
Diese unsere Welt ist von jener gleichsam ein Abbild:
Wie ihr Abbild von ihr, steht von der anderen sie ab.
Aber die Himmel selber hinaus, und alle Körper,
Wär' ein' andere Welt, unkörperlich, besser, als diese,
Welche kein Sinn begreift, allein dem Geiste nur sichtbar,
Wollen Viele; auch steht die Sache der Wahrheit nicht ungleich.
Denn, steht an Vortreflichkeit, und Würde dem Geiste der Sinn nach;
Warum hätte der Sinn seine eigene Wesen, und Welt denn,
Welche wirklich bestehn, und für seine Begriffe gemacht sind:
Und nur der Geist blieb allein ohn' eigene Welt, und besässe
Nichts, was aus sich selber bestünd, und trüge mit Träumen
Nur, und mit schwindenden Schatten sich um, und mit eiteln Gespenstern.
Was aus sich selbst nicht besteht, das ist auch kein wahrhaftes Wesen.
Nichts ist also der Geist; wo nicht; so hat die Natur auch
Eine ihm ähnliche Welt erschaffen, die in sich selber
Dinge enthält, die wahr, fortdauernd, unkörperlich, rein sind,
Die aus sich selbsten besser bestehn, als die sinnlichen Dinge.
Diese ist jene urbildliche Welt vollkomm'ner, als diese
Sinnliche, wie viel der Geist vollkommener ist, als die Sinne;
Hier ist der Höchste die Sonn', und die minderen Götter sind Sterne.
Da sie vollkomm'ner nun ist, enthält sie auch mehrere Wesen,
Und von verschiednerer Art, als die Welt aus Materie, und Körper.
Aber nichts geht darinnen zu Grund, nichts weis von Bewegung,
Oder von Zeit; da ist alles fixirt, und von ewiger Dauer,
Ohne Stätte, und ohne Gefahr, beschädigt zu werden;
Dort sind aller Dinge Ursach' und Samen enthalten,

Und die sinnliche Welt ist von jener geistigen Urwelt
Ausgeflossen, und ist von derselben nur gleichsam ein Abbild.
Alles, was dort ist, ist ganz, und vollkommen in jedem Betrachte:
Hier sind Theilchen der Ding', und werden vermög des Gebrechens,
Daß aus Stoffe sie sind, vervielfacht: so gehen der Hirschen
Mehr hervor: denn dort ist die Kraft, die die Hirschen erzeuget,
Eine nur; ein' andere macht die Füchse, die Löwen
Eine andre: dieß gilt von allem, was unsere Welt hat,
Was der Zahl nach zwar mehr, doch in eine Gattung beschränkt ist,
Alles dieses entsteht und besteht durch jene Kräfte:
So, wie in einer großen Stadt die Künstler sich üben:
Jeder, bedacht auf sein Werk, verfertigt ein' andere Sache.
Darum hat diese Welt ihr Beständniß aus Theilchen, doch jene
Aus von einander Entfernten, durch sich selbst Lebenden, Ganzen.
Einige glauben wohl gar, man könne alle Gestirne,
Welten nennen, und heißen die Erd' ein dunkles Gestirne.
Ihr sei der Götter Geringster vor; weil unter den Wolken
Seine Herrschaft besteh'; er allein erzeuge die Körper
Alle, die das Gewässer, die Erd', und die unterste Luft hegt:
Er sei der Schatten Herr, und beherrsche die lebenden Larven,
Dem die Verwaltung, und Sorg' in solcherlei Dingen zum Loos ward,
Die, da es ihnen an Dauer gebricht, indem sie ein kurzer
Zeitlauf verderbt, verdienten, fast nichts, und Schatten zu heißen.
Hier wohnt Pluto vielleicht, der nach den Liedern der Seher
Nächtliche Reiche beherrscht: denn Nacht ists unter den Wolken;
Uiber denselben schimmert der Tag, und ewige Klarheit.
Ihm, als dem Mindesten, nun hat jener Größte der Götter,
Ihr Erzeuger, und König, die schlechtesten Reiche gegeben,
Da den Andern, je besser sie sind, ein bessers Gestirn ward:
So ward von ihm sein Reich an seine Kindschaft vertheilet.
Dennoch scheinet es mir, deß hätte kein Mensch die Gewißheit:
Denn, die Geheimnisse Gottes, wer kennt sie? Wer war im Himmel
Einstens, und kehrte zurück, und konnt sie Andern verkünden?
So viel verdient kein Verwesungsgeschlecht! in so hohen Dingen
Steht unser Geist auf dem Fall', und die Eule erträgt nicht die Sonne.

Pochend auf sein Genie, erdichtet gern Jeder was Neues;
Vorzüglich Dichter, die stäts mehr Selbstvertrauen besitzen:
Diesen gehts hin, nach Willkühr ohn' Ahndung herumzuschweifen,
Weil sie Lyäens Tollheit beherrscht, und die Leyer Apollos:
Zwar wohl hindert auch nichts, daß Tolle Wahrheiten reden;
Redete einst die Wahrheit nicht auch die tolle Sibille?
Unserm Versprechen gemäß, sei dieses genug, was wir zeigten,
Daß noch viele, weit bessere Wesen als wir, die zu sehen
Uns nicht gegönnet ist, sein, und leben, und sich der Vernunft freu'n.
Einige Weise, und, traun! die Gelehrtesten, schrieben sogar noch,
Daß auch unsere Seelen so sein, daß, enthüllet vom Körper,
Nimmer des Todes fähig sie sein, daß sie ewig verbleiben.
So hat Plato, und so Pythagoras, so hat der wahrhaft
Göttliche Plotin gedacht; so sang es die Menge der Dichter.
Darum scheints auch der Mühe wohl werth, da die Sache des Wissens
Allzu würdig nur ist, auch dieses recht reif zu durchforschen.
Was ist auch besser, als selbst sich zu kennen? was Körper für Dinge
Sein, ist wohl Kindern bekannt: vom Staube Staub: doch wie schwer ists:
Seiner Seele Natur bis auf das Genauste zu kennen.
Darum werd' ich, erfüllt vom Vertraun zur pierischen Gottheit,
Nachher aus allen Kräften des Geists, und ämsigen Forschens
Auf sie zu finden mich mühn, und mein leichter Vers, sie zu zeigen.
Dann, die Wage hinaus, nah' ich mich, Skorpion, deinem
Zeichen, und suche da auf der Verhängnisse Kräfte, und Rechte,
Falls die Verhänguisse nicht dem schreibenden Dichter es wehren.
Doch, da bei ungewissen Dingen, um wohl sie zu fassen,
Jener Fortschritt für gut, jen' Ordnung für richtig geschätzt wird,
Daß man bei jenem beginnt, was gewisser, und mehr uns bekannt ist,
Wollen auch wir es so thun: Denn ist schon der Anfang in düstre
Finsterniße verwebt; wie kann was Gewisses draus folgen?
Ist die Grundfeste seicht, so braucht es weniger Zeit nur,
Und zusammenstürzt, was darauf wir zu bauen gedachten.
Da wir der Wirkungen nun gewisser, da sie uns bekannter,
Als die Ursachen, sind; so laßt uns von ihnen den Anfang
Machen, und im offenen Lichte die Sache betrachten;

Und, da ferner, was Leben besitzt, sich selber, und aus sich
Selbst zu bewegen vermag; und dann, weil Bewegung des Lebens
Trefflichstes Merkmaal ist; so sei die Bewegung das Erste.
Sehn wir auf Glieder, und Leib; so sind aus sich selbst sie zur Ruhe,
Und zur Verfaulung geneigt: vielleicht denn ist der Bewegung
Ursach' in Wärm', und erwärmetem Blut? doch, Vieles, das lebt, steht
Unbeweglich, obgleich es mit Blut, und Wärme versehn ist,
Wann es immer nur ausruhn will: drum scheinet im Willen
Von der Bewegung selbst die Ursach', und Quelle zu liegen:
Dennoch will oft ein belebtes Geschöpf sich bewegen, und kanns nicht:
Drum wird Bewegnug durch beide erzeugt: das Eine schreibt vor, und
Dieses führt aus: das Eine gebeut, und dieses befolget.
Zwar ist der Willen auch nichts, im Fall das Vermögen ihm fehlet;
Dennoch, warum will das Thier seine Stätte verändern? Der Willen
Sieht durch das Auge des Geists das Gute: bewegt durch des Vorwurfs
Trefflichkeit, läßt er von ihm sich anziehn, wie Feuer vom Holze,
Stahl vom Magnet, von den Thränen der Sonnetöchter die Spreuer.
Mit zu bewundernder Ordnung hat so der allmächtige Vater
Eingerichtet die Welt, daß Vieles sich leicht in die Bande
Fügt, und sich zusammen gesellt, so Vieles hingegen
Sich von einander entzweit, und ankämpft gegen einander.
Darum nehmen auch Manche mit Recht zum Ursprung der Dinge
Zwietracht und Eintracht an, als durch welche alles geschehe.
Also, das Gute bewegt, von welchem sofort denn der Willen
Seine Bewegung empfängt, die Glieder in Thätigkeit setzet,
Und vorm Drange den Leib bald dahin, bald dortenhin treibet.
Glauben wir aber ja nicht, daß alle Thiere nur ein Gut
Haben: haben sie doch auch nicht alle eine Begier nur.
Sie sind verschieden, verschieden ist so ihr Behagen: denn Jedem
Gab die Natur sein' eigene Freuden zum Antheil: der Knabe
Wünscht sich, und liebt weit andere Ding', als die reifere Mannheit:
Denn, wie der Leib, sind auch meistens Gemüth, und Willen geartet:
Darum verlangen wir bald nach diesem, bald lieben wir jenes,
Und was uns erst so angenehm war, wird in Kurzem verachtet.
So, weil der unstäte Leib, wie die Zeiten wechseln, nun diese,

Jene Art nun sich nimmt, und mit sich des Gemüthes Natur zeucht;
So entstehen daher der Durst, und der hagere Hunger;
So entspringet daher das Zeugungsverlangen der Wohllust.
Nun wird noch selber der Leib durch mancherlei Dinge verändert:
Hier stehn: Alter, und Zeit, Luft, Zufall, Getränke, und Speisen,
Oefters so gar ein Gestirn, wie manche Sachkundige schrieben.
Nicht der Gegenstand also allein, auch der Zustand des Körpers
Selber, bewegt uns, und macht, daß wir Verschiedenes wollen.
Manche nun lassen sich mehr durch Vernunft regieren, und wandeln
Auf dem von ihr bezeichneten Weg', und kommen zur Tugend.
Aber wie selten sind die! denn, um den Lichtquell des Geistes
Ziehen anders sich nicht die Leidenschaften des Leibs vor,
Als vor des Phöbus Glanz sich der lüfteverdichtende Rauch wälzt:
Die sind die Ursachen nun, die den sterblichen Körper bewegen.
Aber der Seele Bewegungskraft befolgt des bewegten
Willens Geheiß, und wird in die ruhigen Glieder (steht anders
Ihnen kein Hinderniß vor) ergossen, und treibt sie nach allen
Seiten umher: jedoch, was schmachten sie, müde von Arbeit?
Denn so schmerzt uns ja öfter das Bein, so erschlaffet der Arm uns:
Ich bin der Meinung, die Ursache sei, weil das Blut, durch den Aufsud,
(Zu viel Bewegung stedet es auf) zerlös't, sich hinwegzieht,
Und allmälig entdunstend verschwindt, gerade auf die Art,
Wie, wenn dem Kranken den blassenden Leib ein Fieber zusammschrumpft.
Denn das Blut, oder auch, statt des Bluts, ein' andere Feuchte,
Die sich, die Glieder durch, geußt, führt die Seele mit sich, und ernähret
Eben den Leib, bei dessen Gedeihn die bewegende Kraft die
Glieder erregt. Auch wird durch die Wärm', und das Blut, das von diese
Aufgelös't wird, ein Geist, sehr leicht, und dünne, gezeuget:
Wie, wenn der Sonne Stral das Wasser auflös't, dann dieses
Leichte, und flüchtige Lüftchen erzeugt, verschlossen zum Theile
Inner das Eingeweid, zum Theile durchströmend des Körpers
Höhlen, steht dieser Geist zu Gebothe der Seele, und dient ihr,
Wenns ihr gefällt, daß etwas geschehʼ, und der Leib sich bewege.
Aber wie üben diejenigen auch, auf denen der Schlaf liegt,
Dennoch Bewegungen aus? Denn, man sagt, daß oft Mancher im Traume

Aufsteht, die Waffen ergreift, das Pferd sich sattelt; ein Andrer
Schreibet, oder schlägt, schlaftaumelnd, die kunstlose Harfe.
Hier ist zu wissen, daß wir die Bilder der Dinge behalten,
Die wir durchs Aug, oder andere Sinn' empfiengen. Darum auch
Scheinen Abwesende wir, wie gegenwärtig, zu sehen,
Glauben, wir hörten den Ton, der lange zuvor schon entflohn ist.
Diese Gestalten nun, die im Innern des Hirnes versperrt sind,
Werden vom Dunst, der sich tief aus dem Magen erhebet, und ausdampft,
Untereinander gewirrt: wo derlei Bilder nun stark sind,
Täuscht sich der Geist, und erhält, und ertheilt dem Körper Bewegung.
Doch, es beweget sich auch der Schwanz der Eidex', und Schlangen,
Selbst nach der Trennung vom Leib: sollt' ihn auch der Willen bewegen?
Oder bewegte auch ihn der Seele Kraft, die die Griechen
Phantasie genennt? wie die, die ein schrecklicher Wahnwitz,
Oder des Weines Uibergenuß, oder Träume zerquälen?
Oder geschieht dieß auf andere Art? Vielleicht versucht jener
Vegetirende Geist, in den Knoten des Schwanzes verschlossen,
Allerlei Wege zur Flucht, und krümmet das Schlangengewinde,
Bis durch die feinesten Gäng' er gemach in die Luft sich hinausringt.
Oder der Theil der Seele, durch den der Körper empfindet,
Wohnet zum Theil' an dem Ort', und erregt die Bewegung; ich aber
Glaube, was keine Urtheilskraft hat, das könne auch keinen
Schmerzen, könne gar nichts empfinden: denn aus der Erkenntniß
Fleußt der Empfindung größte Gewalt: wer mehr einsieht, und größre
Urtheilskraft hat, der leidet auch mehr, und hat mehrere Freuden;
Aber ein Schwachkopf, ein Klotz, wird um alles minder sich kümmern.
Er wird so leicht nicht gekränkt, er besorgt nichts so leicht, er fühlet
Minder Kälte, und Hitz', und entscheidet kaum Unglück von Glücke.
Also bewegt sich der Schwanz nicht darum, weil ihm was weh thut,
Denn er empfindet ja nichts, da die Urtheilskraft nicht in ihm ist,
Sondern im besseren Theile des Kopfes zurücke geblieben;
Darum scheinet mir denn die erste Ursache wahrer.

So nun entsteht die Bewegung, durch die lebendige Dinge
Fort sich stossen; nur wollen wir Eins noch zum Vorigen setzen,
Daß oft ein gegenwärtiges Gut, das erlangen wir könnten,

Uns nicht bewegt, noch verlangt wird, weil es von uns nicht erkannt ist:
Daher scheint die Erkenntniß auch zur Bewegung ein' Ursach';
Wirklich ist sie auch eine der stärksten: wer wünscht, und verlangt was,
Welches er durchaus nicht kennt? Blind ist an sich selber der Willen;
Ohne das Licht des Geists ist er nichts zu wollen im Stande,
Schlägt, wo dieses ihn nicht gehörig erleuchtet, nur falsche
Wege ein, und strauchelt, vom Schein des Guten verführet.
Aber nun von der Bewegung genug. Laßt itzt uns sehen,
Wie des Lebendigen Leib sich größert, wie wohl das Wachsthum
Wird, und warum zuletzt an gewissen Gränzen es still steht.

Ein ätherisches Feur, das alles Beseelte belebet,
Lieget tief in der Brust, und in den Gliedern verschlossen,
Das die natürliche Feuchtigkeit nährt, wie die Flamme der Lampe,
Wenn der Tag nun entwich, durch geringe Oliven ernährt wird.
Dieses kocht die dem Magen zugesendeten Speisen,
Derer subtilere Theile die Glieder hindurch sich verstreuen,
Die dann das Mark, und Gebein, Fleisch, Blut, und Nerven erzeugen,
So, daß allmälig daraus der ganze Körper erwächst; wie
Durch die Mitwirkung der Sonne vom Regen Kräuter und Pflanzen.
Wo sich dieß Feuer nun stark, und in grosser Masse befindet,
Und die gehörige Feuchtigkeit auch die Hitze befriedigt,
Mächtig gedeiht da der Wuchs: erreicht doch letztlich sein Ende,
Ohne mehr weiter zu gehn, wenn die Stärke der Hitze sich endet:
Und wird diese nun matt, so verschrumpft auch der Leib, und wird kleiner:
Welches an Greisen erhellt: sie werden kleiner, und krümmen
Vorwärts sich unter, und sehn mit hohlen Augen zur Erde:
Weil sie das Feuer verläßt, die beseelende Hitz' erkaltet:
Auch die natürliche Feuchte versiegt, ohne welche das Leben
Nicht zu bestehen vermag; wie die Flamme der Lampe nicht leuchtet,
Wenns ihr an Nahrung gebricht, und die Finsterniße zurückziehn.

Aber lasset uns nun der Seele Bewegungen nennen,
Und woher sie entstehn; wie dunkel die Sach' ist, so wollen
Dennoch wir sie beleuchten, so weit es unserem Geiste
Möglich sein wird, sich ein in die Tiefen der Wahrheit zu dringen;
Und zum Ersten vom Zorn: Der Zorn macht kühn, und verachtet

Fähr=

Fährlichkeiten, vermehrt die Stärke, kräftet die Glieder;
Er ists, auf dessen Rath man furchtlos den Feind, und den blut'gen
Mars bekämpft, und, das Schwert in der Faust, in Gefechte sich stürzet:
Seine Ursache ist das entzündete Blut, und das Flammen
Sprühende Herz, und die ausgegossene bittere Galle.
Denn in der Galle, glaubet man, wohne der Zorn, da die Galle
Zu den Reizungen, und zur blinden Tollheit den Stoff giebt.
Daher kömmt es denn auch, daß gallose Thiere nicht zürnen
Können, alles Geraufe fliehn, und den Frieden verehren.
Daher kömmt es, daß die, in denen heißer das Blut kocht,
Denen ein größeres Maaß von Hitze zu Theil ward, viel schneller
Stürzen in schäumenden Zorn; so sehn wir, daß Jüngling', und jene,
Derer Fibern der Wein überfüllte, leichtlich erbittern.
Aufgebracht mischt die Seele denn so das Blut mit der Galle,
Waffnet die Hand dann zum Werk', aus welchem bald Wunden erfolgen.
Denn die Seele wird erst, verletzt von der Unbild, gestöret,
Welche dann, selber gestört, den Körper beweget; daher denn
Scheinen jene zu irren, welche behaupten, die Seele
Sei der Bewegung nicht fähig; denn würde sie niemal beweget,
Nun, so müßt' auch der Leib stäts Eine Stelle behalten;
Denn verschiedne Bewegung bezeichnet verschiedne Beweger:
Aendert die Sonne sich nicht? verändern sich nicht die Schatten?
Warum tönet die Orgel nun die, nun andere Stimmen?
Darum: die Hand fleugt hin bald, bald her, und, indeß sie verschiedne
Griffe befühlt, verändern sich auch die Gesänge der Pfeifchen.
So empfängt auch heimlich zuerst die Affekte die Seele,
Welche, wenn sie bekannt sie verlangt, bald dieses, bald jenes
Gliedes Dienste gebraucht, und, was sie verhüllet in sich hält,
Ihnen mittheilt, damit es sichtbar werd', und bekannt sei:
Grade, wie wenn ein Fürst dem trautesten Freund das Geheimniß
Seines Herzens enthüllt, daß er dann es unter die Völker
Alle verbreite, damit es allenthalben bekannt sei.
So entsteht auch die Liebe: denn wenn das Gemüth sich was Süsses
Wünschet, gebraucht es das Herz, und öffnet die Pforte der Liebe.
Denn, wie in einer Burg, gehn mit der Seele im Herzen

Liebe, Verlangen, und Zorn, Furcht, Hoffnung, und Wohllust, und Sorg' um,
Die durch die Glieder sich draus in die Stadt des Körpers verlaufen.
Aber vielleicht ein andermal mehr hiervon, wenn uns seinen
Beistand Gott nicht versagt, und die Musen uns günstig verbleiben;
Itzt sei uns dieses genug, daß eher alle Affekte
In der Seel' entstehn, und aus einer äußeren Ursach,
Und daß sodann durch ein Glied, durch das Blut, und durch andere Feuchte
Aus sie strömen, und so hervor an die Lichte sich brechen.
Denn da Seele und Leib mit einander so enge verknüpft sind,
Müssen sie nothwendig auch gemeinschaftliche Bewegung
Beide, gemeinschaftliche Wunden empfinden, und wechselnd
Unter einander sich ändern: was Einem von ihnen gethan wird;
Gleich empfindet das Ander' es auch: sie halten gen sammen
Simpathie; so stark ist der Bund, der zusammen sie kettet.

Laß uns, meine Muse! hiernächst, weil schon zu der Wage
Ende wir eilen, laß uns noch kurz von den Sinnen was sprechen.
Thieren, die vollkommen sind, verlieh die Natur fünf Sinne;
Anderen aber nicht alle; darum kann man diese mit Rechte
Unvollkommen nennen; zum Beispiel den Erdwurm, den Maulwurf,
Muscheln, und Schnecken, und den mit Dörnern umpanzerten Igel.
Unter diesen Sinnen giebt man dem Gesichte den Vorzug;
Denn das Gesicht ist der Seele verläßlichster Kundboth', und zeigt ihr,
Wie durch den Schöpfungsgeist der Natur, und ihr Wundervermögen
Alle die tausend verschiedenen Dinge auf Erden entstehen,
So viel Blumen, und Kräuter, und Pflanzen, und Früchte, und Thiere,
So viel Steine so mancherlei Art, so viele Metalle.
Zeigt ihr die Völker der Schuppen, die Proteus im Wasser behirtet,
Und die Ungeheuer, welche das Meer durchschwimmen,
Und das größte von allem, die himmlischen Tempel der Götter,
Und die Kugeln der Stern', und die Leuchten der heiligen Sonne;
Daß ich der Menschenwerke geschweige, die zu erzählen
Keine Zunge vermag: der Sinn ist also der schönste,
Und der beste, in welchem man auch sehr billig der Seele
Wohnung und Sitz zu bestehen vermeint; und so oft wir uns sehnen,
Jemand zu sprechen, zu sehn, so heften wir unsere Augen

Fest den seinigen an, wie wenn ganz der Mensch, und die ganze,
Seele desselben in ihnen bestünd': und wer je die Augen
Einen Spiegel der Seele genennt, hat Wahrheit gesprochen:
Denn aus ihnen leuchtet die Anmuth der Liebe, in ihnen
Zeigen sich Wildheit, und Haß, Betrübniß, und Freude, und Mitleid,
Frömmigkeit, Gottlosigkeit, und Klugheit, und Thorheit, und Ehrsucht,
So, wie die Furcht, und der Zorn, und die Kühnheit, und das Verbrechen.
Aber wie wird das Gesicht? Der Weisen verschiedene Meinung
Stellen wir Anderen heim, zu untersuchen, und laßt uns,
Was mit der Wahrheit zu stimmen uns scheint, zu entdecken versuchen,
Wissen muß man demnach, daß nur eine Seel', und so klein sei,
Daß man nicht sehen sie kann; doch zu den fast unzähligen Kräften
Tauglich, die die Natur, und der höchste Schöpfer ihr gaben.
Sie vermehrt, und ernährt, erzeuget, beweget, und rühret,
Höret, schmecket, und riecht, und fühlet, und sieht, und erkennet.

Dieß ist die größte, und vornehmste Kraft, den Himmelbewohnern
Eigen, und eingenaturt: und diese Kräfte nun geußt sie,
Da an gewissen Theilen sie haften, aus durch des Körpers
Glieder, und läßt durch die Augen das Licht zu, faßt die verschiednen
Farben mittels des Apfels im Aug', und unterscheidet
Alle Gestalten, und schaut das ganze Gebäude der Welt durch.
So empfängt durch die Nase sie auch die verschiednen Gerüche,
Trinkt durch die Ohren in sich die Stimm', und Geräusche, und Töne,
Fühlet durch den Geschmack des Schmackhaften Gattungen alle,
Unterscheidet durch das Gefühl das Kalte vom Warmen,
Das, was hart ist, von dem, was minder hart ist, das Schwere
Von dem Geringen: mit einem Worte; sie sind der Seele
Fünf Gefährten, und treue Diener, durch welche sie alle
Ding' erkennt, und, derer beraubt, sie ohne Bewußtsein,
Ohne Thätigkeit läg', in tödtlichem Schlafe begraben.

Da nun das Aug wie aus Glase gemacht, und wegen der dichten
Helle durchsichtig ist, so nimmt es die Bilder der Ding' an,
Und behält sie, dem Spiegel gleich, wenn die Lichte darein fällt.
Diese bringt das empfindbare Bild, ist anders der Apfel
Nicht verletzet, hervor; dieß Bild nun zeiget der Seele

Die in des Hauptes oberster Burg, und hoch auf dem Throne
Königlich sitzet, das Aug; durch ihre Klugheit und Scharfsicht
Sieht sie die Sache dann ein, die im ähnlichen Bild sich ihr darstellt.

Sie auch vernimmt durch ein Wunder von Kraft die tausend Stimmen
Mancherlei Art, und die zahllosen Töne, wenn die aus den Körpern
Ausgeflossene Luft in das nirgends beschädigte Ohr dringt:
Denn die Luft ist so ungemein dünne, so äußerst beweglich,
Daß, wenn die Körper sich auf einander stossen, und sie sich
Mitten im Stosse verfängt, sie von dem Schlage zerspringet,
Und mit Gewalt die Höhlen durchbricht, und ins Innre des Ohrs dringt;
Wär' auch die Pforte gleich zu, wär' auch das Fenster verschlossen:
Gar so ungemein dünn ist die Luft, und so Alles durchdringend!
Selber die Fische erschrecken vorm Rauschen der Fischer im tiefen
Wirbel, und laufen vor Angst nach Rettung selbst in die Netze,
Denn die Luft kann sogar in Nereus Eingeweid dringen;
Sie macht schwellen die Fluth, den Winter toben, und dräuen,
Daß sich Matrosen sogar, von ihr geschrecket, verloben.
Nun, so oft an einander harte Körper sich stossen,
Oder so oft die Luft, mit Gewalt geprellet, in jene
Höhlen, besonders durch enge Oeffnungen durchgeht, entstehen
Mancherlei Stimmen, und Töne, nach dem der Dinge und Orte
Form, und Beschaffenheit mancherlei sind, in welchen die Stimmen,
Oder die Töne, mittels der Luft hervorgebracht werden.
So schallt anderen Klangs die Schallmey', als die kriegrische Trommel,
So klingt anders der Harfe Getön', als pelusische Zimbeln.
Und wie vom Wurfe des Steins in hundert Kreisen das Wasser
Um sich treibt; so geußt auch die Luft, erschüttert, entlange
Schlangenkreise um sich; und darum hallt in so viele
Ohren ein einziger Ton, wie in vielen Spiegeln Ein Bild hängt.

Aber vernehmt nun, wie der Geruch in die Nase sich dringe:
Ungemein feine Düft' entsteigen den Dingen, und füllen
Weit um die Luft, wie, sehn auf der Glut wir panchäischen Weihrauch,
Oder des reichen Cinyras Gaben zum Opfer verbrennen.

Nun vom Geschmack: er entsteht durch den krummen Gaum, und die Zunge;
Diese empfinden das schmackichte Naß der Dinge, das weiter

Ein

Ein sich dringend den Sinn erregt, und die Schmackarten zeuget.
Jetzt zum Gefühle; dieß wird aus dem Blut' und dem Geiste gebildet'
Welche den ganzen Körper durchströmen: in jeglichem Thiere
Findet sich dieser Sinn; auch glaubt man, daß der Geschmack in
Jedem sich finde; nur hat sie der Mensch weit besser und größer;
Darum besitzt auch der Mensch weit größere Klugheit, als andre.
Manche doch glauben, daß dieß, wovon wir sprachen, sich anders
Zuträgt, und läugnen es rund, daß des Sehens Ursach im Bild sei,
Welches das Aug empfängt, und behaupten, es wär', um die Dinge
Sehen, und hören zu können, keiner Mittelluft nöthig;
Denn der allmächtige König verlieh der Seele so viele
Kräfte, als Gattungen Ding' er erschuf, daß sie alle befassen
Könnte; und jede erkennt, und vernimmt die ihrige selbst wohl.
Aber der Geist beschauet sie all', und erwäget, behutsam
Richtend, alles, was er aus den Sinnen schöpfte, und wäget
Ab, wie mit göttlicher Urtheilskraft, was wahrhaft, und gut sei.
Drum ist der Geist die Sonne der Seel', und die Sinne sind Stern' ihr.
So sinds Manche gemeint; allein wir eilen nun weiter,
Gierig ans nahe End, weil bereits von des Skorpions Scheeren
Wir die Spitzen gefaßt; mög' ein Andrer die Sachen erklären.
So viel schließt und begreift man jedoch aus dem Vorhergesagten,
Daß die Seele was Himmlisches sei, das, körperlos, lebet,
Alles belebt, und alles erkennt, so weit es ihr jener
Vater der Götter und Menschen gewährt, der jeglichem Dinge
Seine eigne Gewalt nach gemessenen Gränzen ertheilt hat;
Der nur allein unendliche Kraft besitzet, und alles,
Was nur möglich ist, kann, von keinem Gesetze gebunden.
Denn, wenn die Seele alles empfindt, und erkennet, so ist sie
Weder körperlich, noch ein Körper, weil ja der Körper
Keiner, nicht Erde, nicht Wasser, nicht Luft, noch Feuer, noch irgend
Etwas aus ihnen Entstandenes diese Kräfte aus sich selbst
Haben; und so, wer zweifelte noch, daß die Seel' ein gewisser,
Himmlischer Samen sei, und Gottes ewige Tochter,
Mit so viel Kenntniß begabt, die unmeßbare Welt zu begreifen?
Wie, wenn die Atome selbst, die einige Weisen erdachten,

Wie, wenn diese wohl selbst viel eher Seelen, als Körper,
Wären? Denn alle Körper bestehn aus Masse, und lassen,
Wie dieß auch sei, sich theilen, allein die Seel' ist nicht theilbar,
Ist aus keinem Stoff, ist der Mittelpunkt gleichsam, nach welchem
Jegliche Linie sich zieht, weil durch die Sinne ihr Alles
Zuströmt, wie allher ins Meer sich alle Flüsse versammeln.
Darum wundert mich Mancher Gereds, daß, in einem Momente,
Mit dem Körper die Seel' auch erlösch', und, wie er, auch vergehe.
Denn, gesetzt auch, dieß sei, so muß man es dennoch verschweigen,
Muß es nicht freiaus gestehn, muß nicht es dem Pöbel verrathen:
Ist nicht der Menschen größester Theil voll Bosheit, und Laster?
Laßt sie nun glauben, die Seele sei nichts nach dem Tode, sie könne,
Ist aus der Hülle sie einst, dann nichts mehr leiden, die Todten
Werden nimmer bestraft; der Furcht entrissen, seht ihr in
Alle Laster sie stürzen, und Recht und Unrecht vermischen.
Und wie so Viele, die hoffnungsvoll, nach dem Tode einst selig
Werden zu können, und ewig mit Gott in den Himmeln zu wandeln,
Die sich aus eigenem Triebe darum den Tugenden weihen,
Und um so Manche nach ihrem Vermögen Verdienste sich machen;
Laßt sie nun glauben, es sei nach dem Tode keine Belohnung;
Augenblicks liegen sie schlaff, und so tausend Wohlthaten sterben!
Alle die weiten Tempel voll Pracht, und so viele Altäre,
Blendend von köstlichem Marmor, und Gold; ja die Religion selbst,
Selbst die Frommkeit, die Furcht, und Anbethung der Götter, sie sänken
Sämmtlich in Nichts, wo die Menschen glaubten, daß nach dem Tode
Nichts mehr übrig sei, und die Seel' in die Winde zerstiebe.
Nur durch Religion, und Furcht vor Straf', ist das Halbvieh,
Pöbel, zu zähmen; denn stäts ist sein Geist betrüglich, und boshaft;
Nimmermehr wird er aus eigener Kühr zum Guten beweget;
Ihm ist Tugend von jeher verhaßt, von jeher ihm lästig;
Religion ist die Zier, und die Krone unsers Geschlechtes,
Die zu den Göttern uns reiht, die mit dem Olymp uns verbindet.
Niemand, der klug, und ein Biedermann ist, wagts frei denn zu sagen:
Sterblich wäre die Seel', und den Pöbel dadurch zu verderben.
Dennoch müssen wir nun es mit vielen Gründen auch darthun,

Daß sie, vom Tode befreit, in die Ewigkeiten verbleibe,
Wie es der Christusverehrer bezeugt, wie der Jüde es glaubet,
Der mit Raupen sich speist, und unsere Vorhaut verabscheut,
Welche doch Gott, wenn er sie nicht zu machen befände, nicht machte;
Und wie fast jedes Geschlecht es mit Einem Munde verkündet.
Erstlich müssen wir nun bekennen, daß jegliches Wesen,
Welches ähnlicher ist dem allmächt'gen Beherrscher von allen,
Dauerhafter, und vollkommner sei; denn, welches nicht dauert,
Sondern sehr bald zerfällt, und vergeht, wer sagte nicht, daß es
Unvollkommener sei? drum dauert, was himmlisch ist, immer,
Weil es vollkommner göttlicher ist; allein, was so nahe
Unserer Erde, so fern vom Himmel, sich unserem Blick zeigt,
Wird, weil unvollkommen es ist, bald welk, und verschwindet.
Unsere Seele denn nun, die an Erkenntniß, und Leben
Eines Gottes Natur so ähnlich scheinet, soll diese
Eingeschlossen sein in Schranken von Körpern? wär' ihre
Dauer die Dauer des Fleischs? ihr Leben kein längeres Alter?
Ferner, so kann die Seele auch nicht sich vernützen, dieweil sie
Einfach ist, und nichts von allen Stoffen an sich hat.
Hieher kömmt noch, daß, wenn der Körper geschwächt wird, der Seele
Kraft sich vermehrt: drum übertrifft an Schärfe des Geistes,
Und an Rathschlägigkeit das schwächliche Alter den Jüngling.
Dem fehlts meist an Verstand, der an Stärke den Anderen vorgeht,
Selten erlanget von Gott ein Einziger Beides zusammen,
Daß er Weisheit zugleich, und Leibesstärke besitze:
Drum, wenn die Seele noch dann, wann lange die Kräfte ein hohes
Alter zerbrach, erst stärker nur wird, so hängt sie vom Körper
Keineswegs ab, ist was Anders aus sich, und lebt nach dem Tod noch.
Zeiget nicht selber den Schmerz, wenn der Fuß dir weh thut, die Seel' an?
Daran zweifelst du nicht: allein, wie kömmt zu der Seele
Burg der Schmerzen empor? Hebt er von untauf, allmälig
Steigend, wie Rauch, sich hinan? Mit Nichte! denn, fände die Sache
So sich, so schmerzte der Fuß nicht allein; es schmerzeten viele
Theile, ja man empfände dann gar nicht den Schmerzen des Fusses,
Sondern desjenigen Theils, der der Seele am nächsten sich findet.

Wer sieht hieraus nicht den klaren Beweis, daß die Seele kein Körper,
Daß sie nicht körperlich sei, und so nicht dem Tod unterliege,
Da sie kein Mittelding braucht, und doch auf Entfernungen wirket?
Setzen wir diesem noch bei, daß, wenn uns was Trefflichs zu denken,
Oder zu dichten verlangt, oder etwas gehörig zu fassen,
Daß wir uns dann genöthiget sehn, von den Sinnen die Seele
Abzurufen; daher so Mancher, um besser zu denken,
Alles Licht sich verschließt, vom Gepöbel entweicht, und ein einsam
Plätzchen sucht; und ein Andrer, wenn nun den pechichten Mantel
Uiber die Erde die Nacht gehängt hat, und nun die Thiere
Thätigkeitlos im Tode des Schlafs hinliegen, da wacht er,
Ausgelöschet die Lamp', auf seinem Lager in tiefem
Schweigen, und schärft sich im Glumm die vom Körper entzogene Seele;
Denn wie die Nebel die Klarheit der Sonne verdecken, nicht anders
Stöhren die Sinne den Geist, verheren ihn die Affekte,
Stumpfen die Kräfte ihm ab, und senken in Finsterniß ein ihn,
Wenn er ins eigne Gemach, in die eigenen Höhlen beschränket,
Flüchtig vorm Sinn, und den Quaalen des Körpers, wenn er der Weisheit
Besser da pflegt, so wird er gewiß, vom verwesenden Fleische
Aufgelöset, und frei, wie besser Alles erkennen!
Wird dann, ohne den Leib, vollkommner und stärker an Wahrheit
Haften, und dann wird sein Leben die Ewigkeiten durch dauern.
Auch ist der Mensch das Mittelste zwischen den Himmelbewohnern,
Und dem Vieh, drum wird er von beiden auch etwas behalten:
So, wie vom Viehe der Leib, ist der Seele Natur von den Göttern,
Jener Theil nun stirbt, und dieser kennet den Tod nicht.
Also vertilget der Tod nicht durchaus Alles, denn nie kann
Durch die Pfeile des Tods die Seele verletzet werden.
Ferner dürfen wir auch mit dem Vorhergesagten verbinden,
Daß, wenn nach unserem Tode von uns nichts übrig mehr bliebe,
Gott dem Verruchten gewogen zu sein, und ungerecht schiene.
Denn, so lange der lebt, genießt er fast immerdar Wonnen,
Ihm fehlts an Reichthümern nicht, ihm fehlts nicht an Honig der Wohllust;
Er ist mit Ehren, und Ansehn geschmückt, und vom Pöbel geliebet;
Da auf der anderen Seite der Biedermann von dem Glücke

Oefters verfolgt, und zerplackt, in die Schlingen des Unglücks verwälzt wird.
Itzt härmt Dürftigkeit ihn, itzt Krankheit, immer ein Unfall.
Drum ist die Seele noch jenseits des Grabs, und ärntet die Strafe
Ihrer Laster, und wird, so sie gut ist, mit Gütern belohnet.
So, und auf mancherlei andere Arten könnt' ich noch zeigen,
Daß der Seele Natur unkörperlich sei, und unsterblich.
Aber genug; schon ruft mich das End: zwar weis ich noch sehr wohl,
Daß man, ob unrichtig gleich, auch sage, die Seele sei eine
Harmonie; und so, wie aus einer Mischung von Stimmen
Diese entsteht, wie aus einer Vermengung verschiedener Dinge
Gute Arzneien entstehn, aus denen die Heilkraft entspringet;
So, vermeinen Manche, werd' auch, wenn die Elemente
Sich auf gewisse Weise und Art zusammen verbinden,
Dann durch ihr' und des Himmels Kraft die Seele geschaffen,
Welche zum Theile inner den Dämmen des Körpers verbleibet,
Und zum Theile die Ursachen sich von Außen her holet.
So entsteht das Gesicht, durch die Kraft des Augs, und die äußre
Lichte; denn, was hier entsteht, davon ist die Ursach' der Himmel,
Ohne welchen so wenig das Meer, als die Erde was zeugte.

Diese Meinung ist falsch, und sündlich; denn stünde die Sache
So; wie könnte die Seele denn wohl noch wider den Körper
Aufstehn, und gegen das Fleisch, aus dem sie entspringt, wie ein Todtfeind,
Kämpfen? was risse sie hin zu so widerstreitenden Dingen?
Also müßte sie stäts die nämliche bleiben, wie jede
Kraft, die durch göttlichen Geist aus vermischten Dingen entspringet;
Wie dieß am Pflanzengeschlecht, und den Edelgesteinen sich zeiget.

Einige meinen auch noch, daß, entlöset vom Körper, die Seele
Nichts sei, weil auch der Schlaf, den man für ein Abbild des Tods hält,
Nicht nur die Sinne allein, auch den Geist zu rauben uns scheinet;
Oder weil etwa sie sehn, daß der Geist aus mancherlei Ursach,
Oft, und auf mancherlei Weis' erkrankt, und sein Amt zu verrichten
Nicht im Stand ist, weil sie verletzt, und bedrängt ihn erblicken,
Oder, daß er mit dem Körper zugleich selbst zunimmt, und abnimmt,
Wie man am Knaben es sieht, und am Mann, und am Greise; der Knab ist
Unerfahren, der Mann ist klug, das äußerste Alter

Aberwitzelt, und richtet den Geist mit dem Körper zu Grunde.

Ferner sagen sie noch: Ist die Seele göttlich, und kann sie,
Abgesondert von sterblichen Gliedern, noch leben, warum denn
Senkt sie dem elenden Fleische sich ein, durch dessen Gebrechen
Sie so viel Uibel erleidt, so viele Verbrechen begehet?
Thut sie's aus eigener Kühr; so ist sie wohl albern; und geht sie
Nur gezwungen hinein in die gräßlichen Schlüffe des Körpers,
Wer denn zwingt sie? ists Gott? so hat Gott sie nimmer geliebet!
Ja, er scheint, da er sie in einen so häßlichen Kerker
Sperret, vielmehr, sie zu hassen. Und da sie weder als Körper,
Noch als Masse besteht, so vermag, nach ihrem Ermessen,
Nichts sie zu fesseln; und da (es sei denn sie lernet es ämsig)
Nichts aus sich selber sie weis, und der Geist so oft ins Vergessen
Sinkt, so, wähnen sie, sei sie nichts, wenn der Körper verbraucht ist;
Denn da könne sie nichts mehr lernen, weil durch die Sinne
Alle Gelehrsamkeit kömmt, und diese der Tod dann verderbt hat.

Andere sagen, es sei nur eine Seel' in dem Weltkreis,
Welche allem, was lebt, das Leben verleiht, wie die Sonne
Einzig, und dennoch der Grund des Gesichts für die Augen der Thier' ist;
Räumen auch ewige Dauer ihr ein, wenn die Körper gleich stürben,
Weil auch die Sonne ewig verbleibt, wenn die Augen ersterben.

Diese Possen sind leicht mit triftigem Grunde zu heben;
Aber ich fürchte dadurch, mich vom Ziele zu weit zu entfernen;
Auch fehlts nicht an dem Mann, der diesen Fragen einst bündig
Antwort ertheilt, und alle Knoten aufs triftigste auflöst.
Heil Dir, du geistvoller Mann! Dein Ruhm wird mit meinem verbleiben,
Unsere Schriften — was zweifelst du noch? — wird die Afterwelt loben:
Wage das treffliche Werk, und erkläre der Erde den Himmel!
Eines nur setz' ich noch bei, und dieß kann Jeder leicht einsehn,
Daß die Seele aus göttlichem Samen, und ewig nur dann sey,
Wenn sie die Sinne allsamm, und jegliche Leidenschaft bändigt,
Wenn sie ganz die sterblichen Freuden verschmäht, und der Erde
Sorgen entsagt, und beständig den Geist zu den Göttern emporringt.
Denn, nur dann wird sie weis', und vermag, bei wachendem Blicke,
Oder versenkt in unthätigen Schlaf, die Zukunft zu sehen;

So

So besangen dereinst die Propheten noch künftige Dinge.

Also, je mehr sich der nüchterne Geist von der Liebe zum Fleische,
Und von der Erden entfernt, je näher kömmt er dem Himmel.
Aber der gröbseste Theil folgt, gleich dem Vieh, nur den Sinnen,
Und erkennet kein Gut, als die Güter des Körpers; daher kömmts,
Daß auch die meisten glauben, die Seel' erliege dem Tode.
Denn, wie vermöchte ihr schwacher Blick, auf welchen die dickste
Finsterniß schwer sich gelegt, ein göttliches Etwas zu schauen?

Aber genug von der Seele sei dieß; und laßt uns zurücke
Gehn zu dem Schöpfer der Welt, den wir uns, besondert von allem
Körper, gedenken, und daß, besondert von Körpern, so viele
Tausende sein, als ein schattichter Wald der Blätter erzeuget;
Oder bei denen der Leib, so sie einen besitzen, so fein ist,
Daß ihn nicht Einer der Sinne begreift, und allein nur der Geist sieht.
Darum sind diese denn auch zuförderst wahrhafte Wesen
Eigenbegwaltet, und nirgends versehrt von der Seuche des Fleisches.

Aber du, Muse! schweige nun hier: bald sollst du, wenn jener,
Der mir die Lippen bewegt, es will, mit mir nach der Dinge
Ursachen spühren, die wir in der Untermondswelt geschehn sehn,
Ob vom Verhängnisse sie, ob aus keinem Grunde sie kommen;
Unterdessen die Sonne Nemäens Löwen den Rücken
Röstet, und unterm schattichten Baum unsinnig das Heupferd
Immer sein schnarrend Gemurmel verdoppelt, laß uns, wo der Lorber,
Oder die Myrthe, süssen Geruch verathmen, am Wasser,
Welches rauschend nach Pimpla zu reist, im Schatten nach Ruh sehn;
Ruh erlabet den Geist, und führet die Kräfte zurücke.
Sind nach der Musse sie wiedergekehrt, gleich wag' ich von Neuem,
(Stehst nur du, Göttinn! mir bei, und unterstützest mit deiner
Macht mich) wieder die hoch gestimmten Gesänge; und sollte
Etwa mit gnädigem Blick das Glück zur Hilfe mir kommen,
Und, von den langen Beschwerden gerührt, die Armuth, und bittern
Sorgen verscheuchen von mir, so werde ich ganz nur bei dir sein,
Werde in deinen Wohnungen nur stäts wandeln; o würde
Mir nur der einzige Trost! Wir tränken des Quells Aganippens
Uibergenuß, und ein Neulied erschöll auf den Felsen von Cyrrha!

Achter Gesang.

Inhalt.

Vom Verhängniß. Zufall und Glück sind sinnlose Worte. Gottes Vorsicht, und der freie Willen. Was dieser eigentlich sei. Erweis, daß er, ächt, mit Gottes Vorsicht immer zusammen stimme. Wann er Statt finde. Warum Biedermänner oft elend, Bösewichte glücklich sein. Verfechtung der Vorsicht Gottes.

Skorpion.

Liebliche Pierinn! lehre mich nun, warum so verschiednen
Pfades das Sterbliche wallt, das Eine sein Leben voll Ehre
Glücklich verlebt, das Andre, zerplagt von häufiger Drangsal,
Tief in der Finsterniß liegt: Dir ist es erlaubt, in der Götter
Rathschluß zu sehn, und der Dinge verborgene Gründe zu zeigen.
Manche glauben, daß alles durch blinden Zufall geschehe,
Und daß die Welt keine Weisheit regiert, weil ohne Verdienste
Sie so vieles mit Gütern gekrönt, und ohne Verdienste
Wieder so vieles mit Uibeln bedrängt, ohn' einige Auswahl
Klug', und Gerechte gedrückt, und Bösewichte regieren,
Laster der Tugend vorgezogen, die Tempel von Blitzen
Niedergebrennt, ja vielen sogar ihr Verbrechen gedeihn sehn;
Und da sie dieses denn sehn, so glauben die Meisten, daß keine
Götter sein, oder daß sie um das, was auf Erden geschehe,
Nichts sich bekümmern, und sich allein mit dem Himmel befassen.
Darum werd' alles vom tollen, unsichern Zufall getrieben.

Aber von Andern wird dir, Fortuna! die Herrschaft gegeben.
Du wirst die Herrinn der Dinge genennt, die die sterblichen Szepter
Führt, und am wankelnden Rad muthwillig alles verdrehet
Auch hat die blöde Vorzeit dir einst Altäre gebauet,
Wo dir, zum Feste, gar oft ein verlobtes Opfer geblutet.

Noch sind auch Andre, die dem Verhängniß alles vertrauen.
Diese nun glauben, es werde die Welt nach von dem Verhängniß
Festebestimmten Gesetzen in ewig bleibender Ordnung

Ausgetheilt, und regiert, wie ein Tanz, und ein festlicher Umgang,
Alles bewegt; wie im Schauspiel, Jedem die Rolle gegeben,
Die zu erfüllen er hat, bis die ganze Dauer vollbracht ist.
Schwerlich zu lösen, doch nützlich gewiß, und schön ist die Frage;
Darum werde sie auch in unserem Lied nicht vermisset.
Sagen wir also zuerst, daß ohne Ursache nimmer
Etwas geschehn, oder sein kann; nun muß die Ursach' von ihrer
Wirkung aber verschieden, und ganz ein anderes Ding sein,
Weil doch nichts sich erzeugt, nichts aus sich selber hervorkömmt,
Nichts sich des Daseins Ursache sein kann. — So wird denn der Fortgang
Dieser Ursachen endelos sein? Bei Leibe! denn etwas
Muß das Erste ja sein, von welchem der Ursachen größte
Ordnung beginnt, die sodann vom Höchsten zum Niedersten fortgeht.
Diese Reihe der Ursachen nun heißt uns das Verhängniß,
Das Gott selber einmal wie durch einen Ausspruch verhängt, und,
Daß es so alles geschehe, durch ew'ge Gesetze bestimmt hat.
Aber je näher sich nun ein' Ursach der ersten befindet,
Desto würdiger, desto mächt'ger ist sie, als die andern,
Und sie bewegt, und beherrschet jene, die unter ihr stehen.
Ursach, nicht Wirkung ist denn das erste Wesen, das letzte
Aber muß Wirkung man nur, und keine Ursache, nennen;
Beide Namen vereint, was in der Mitte bestehet.
Flössen die Ursachen nicht in ewiger Bundschaft und Ordnung,
Hienge nicht eine allstäts von der andern ab, wie, wenn vom höchsten
Himmel, in Knotten verknüpft, bis zum tiefesten Reiche des schwarzen
Pluto hinunter eine lange Kette sich zöge:
Sieh, so wird, was ungereimt ist, es mehr als Ein erstes
Urwesen geben, man wird viel' erste Ursachen finden:
So viel Könige werden sich dann mit einander entzweien,
Dann wird an große Kriege es gehn, denn des Reiches höchste
Würde verträgt sich mit Mehreren nicht; so wird auch die Welt nicht
Eine mehr sein, und nicht schön; denn der Dinge Schönstes ist Ordnung.
Aber es saget mir Jemand vielleicht, daß von Einem höchsten
Ursprung der Dinge zugleich mehr unter einander verschiedne
Dinge kommen, so, wie aus dem Kreise der Sonne

Meh-

Mehrere Stralen, jedoch mit einigem Unterschied, fließen,
Derer Einer darum doch nicht vom anderen abhängt,
Sondern auf einerlei Art aus demselben Quelle hervorgeh.
So denn müssen auch sie mit einander eben nicht kämpfen,
Und sich verhindern, weil sie nicht alle den nämlichen Weg gehn.
Diese Art ist nicht schlimm, und diese Meinung mißfällt uns
Eben nicht sehr, und vielleicht ist sie wahr; doch, laßt uns ihr Inneres,
Hat sich der Finsterniß erst der Geist entschüttelt, beschauen.
Denn der menschliche Geist vermag den Schimmer der Wahrheit
Nicht so behend, und so leicht zu sehn, und wird öfter getäuschet;
Daher die Widersprüch', und so sehr verschiedenen Sekten.
Dieser sagt Ja; der Andere Nein! so ist uns die Meinung
Eigen, wie Göttern Verstand; die Sterblichen haben nichts Sichres.
Fließen nun unmittelbar mehr Ursachen her aus der ersten,
(Wie man gesagt) so frage ich denn, ob jede in gleichem
Grade vollkommen ist: Dann zeigt sich in ihnen kein' Ordnung.
Denn, wo nichts Erstes sichtfindt, wo Stufen, und Unterschied fehlen,
Dorten wird man auch nie eine Ordnung zu treffen vermögen.
Jedes Geschlechte — man siehts — hat sein Erstes, sein Mittlers, sein Letztes;
Und so findet kein einziges sich, das die Ordnung nicht hielte.
Aber ist nun nicht jegliche gleich vollkommen; so bringt Gott
Auch was Unvollkommnes hervor: die Rede fällt hart mir;
Auch sind andere Gründe ja noch, warum ich der ersten
Ursach allein nur eine Wirkung, die beste, von allen
Seiten vollkommenste, eingeräumt hab', und behaupte, daß alle
Andern, je weiter sie sich von der ersten entfernen, je mehr auch,
Aber minder vollkommene, Wirkungen machen; denn so auch
Zeuget ein wilder Baum zwar mehr, doch schlechtere Früchte.
Stäts ist des Uibeln und Traurigen mehr, als des Guten, und Frohen.
Welche der Ursachen nun gewaltiger, welche erhabner
Sind, die haben nach eben dem Maaß mehr Leben, und Klugheit,
Sind nach eben dem Maaß mehr einfach, mehr reine Substanzen.
Gegentheils, welche gewaltloser sind, und tiefer darunten,
Diese besitzen weniger Lebens, weniger Klugheit;
Sind mehr zusammengesetzt, mehr von der Substanz entfernet:

Welches auf Erden erhellt, wo alles so kurze Zeit nur
Dauert, wo Klugheit kaum je erscheint, wo Lauteres nichts ist,
Sondern wo aus vielen Dingen alles bestehet.
Alles auf Erd' ist gemischt, und zusammengesetzet, daß nirgend
Eine Substanz man zu sehen bekömmt, ja, man achtet für nichts sie,
Und in Ehren stehn hier nur ihr zufällige Dinge;
Sie liegt darinnen versteckt wie in einem Winkelverhaue.
Darum werden des Leibs und des Glückes Güter viel höher,
Als die Tugend der Seele geschätzt; denn die Tugend des Menschen
Ist beinahe eine Substanz; doch verbannt ist aus dieser
Welt die Substanz; denn ihr Mutterland, Haus, und eigener Wohnsitz
Ist der Olymp, wo das Wahre und Gute, ihr treues Geleit', ist.
So ist aus Ursachen denn die Welt zusammen gewebet,
(Wie wir gesagt) und beobachtet alles nach ewigem Bunde:
Welche Kette (es wäre denn Gott) nie eine Gewalt je,
Nie die unendlichste Reihe der Tage zu trennen im Stand' ist.
Alles, was jemal gewesen, was ist, was künftig noch sein wird,
Kömmt aus diesen Ursachen her, die der König der Götter
Selbst zu ihrer gewissen Zeit, zu gewissen Endzwecken,
Alle mit Kräften versieht, nach gewissen Arten zu wirken.

Aber zu wissen ist auch, daß der Ursachen mehrere manchmal,
Irgend ein Ding zu bewirken, zusammenfließen; doch trägt sich
Dieser Zusammenfluß, und diese Vermischung derselben
Nicht von Ungefähr zu; nein, alles geht nach der Ordnung,
Die das Verhängniß bestimmt; des gestirneten Amphitheaters
Allbewaltender Meister hat alles gewissen Gesetzen
Untergeordnet, und schrieb den erschaffenen Dingen ihr Maaß vor.
Darum auch ist es nicht wahr, was Manche behaupten, ob wäre
Unter den Dingen keines gewiß, ob trüge sich alles
Nur von Ungefähr zu, ob kein Gott sich ums Irdische kümmre;
Traun, wer an diese Meinung sich hieng, der wandelt im Irrthum.
Denn das Ungefähr ist nur eine alberne Meinung,
Welche die Queerhand breit vom Bilde des Schlafes kaum absteht:
Sag' Aristoteles selbst, ja wer immer, was ihm beliebet;
Nichts ist mir all ihr Gered, wo sie etwa der Wahrheit verfehlen,

Oefters geschiehts, daß ein wichtiger, großer Mann, dem sein Nachruhm
Ehrfurcht gebeut, sich verirrt, und verstößt; wie viele Genier
Pflegen Schriftsteller nicht, wenn ihr Namen weit um berühmt ist,
Wo sie entschlummern, mit sich in das nämliche Düster zu führen!
So viel vermag das Beispiel! so leicht wird dem Irrthum gefolget!
Glaube ja Niemand, ich halt es mit ihm; Vernunft nur regieret
Meinen Geist, denn Vernunft ist die treue Wegweisrinn der Weisen,
Diese liebet, ihr folgt vorzüglich der Forscher nach Wahrheit.
Daß das Ungefähr aber nichts sei; dieses zu glauben,
Zwingt mich die ächte, und mächtge Vernunft: denn, wenn, wie gesagt ward,
Alles auf das Geheiß des obersten Herrn aus gewissen
Ursachen, und nach gewisser Zeit, und Ordnung hervorkömmt,
Daß vollkommen die Welt sei, damit kein schädlicher Irrgang
Solch ein Werk zerlöse; wo könnte das Ungefähr wohnen,
Dessen Wechselgestalten Vertumnus und Proteus weichen?
Wie kein geschöpfloser Raum, hat kein Ungefähr in der Natur Statt:
Ungewisses ist nichts in der Welt; es ist alles bestimmet;
Selbsten Gott, die Natur, und der Aether, und die Elemente,
Und, was aus ihnen entstand, und entsteht, und jemal entstehn wird.
Fände was Ungewisses wo Statt, so wüßte gewiß nicht
Alles der göttliche Geist; so würd' ihn ein Irrthum wo täuschen;
Welches ja ungereimt ist; denn wer alles gemacht hat, des weis auch
Alles, und nichts kann irgendwoher vor ihm sich verbergen.
Aber deß sagen Einige nun: Wenn des himmlischen Vaters
Geist um das Irdische wüßte, so würd' er schlechter; allein sie
Irren sich sehr, den Niemand wird bös, weil er kennt, was nicht gut ist;
Niemand wird schlecht, weil er weis, was nicht kostbar ist; Niemand wird darum
Weiß, weil er treflich darauf sich versteht zu sagen, was weiß ist;
So wie die Sonne nicht häßlicher wird, wenn sie Gottlosen leuchtet,
Oder nicht gräßlich darum, weil etwa ihr Strahl auf das Koth fällt;
Schlecht wird darum kein Licht, weil es schlechte Dinge bescheinet.
So wird der Geist auch nicht schlecht, wenn er etwa was schlechtes begreifet;
Ja, das Böse zu wissen ist schön, nur zu thun ists abscheulich:
Also ist Gott nichts unbekannt, sondern alles, was je war,
Und was wirklich nun ist, und was künftig werden wird, weis er:

Wäre dieß all nicht gewiß, so wär es gewiß nicht zu wissen:
Denn die Wissenschaft selbst kömmt nur von dem, was gewiß ist.
So, wenn die Seher manchmal zukünftige Dinge verkünden,
Saget ihr Lied mit Gewißheit den Tag, mit Gewißheit der Dinge
Namen vorher, was wohl nicht geschähe, wäre nicht alles
Künft'ge gewiß, wie jenes, was ist, und was einstens gewesen.
Dennoch scheinet hiernieden vom Ungefähr Manches zu kommen:
Wie, wenn vom hohen Gipfel des Dachs ein Ziegel, vom Sturme
Runter geworfen, Jemanden schlägt, oder Jemand verborgne
Schätze findet, da er tief einen Brunnen sich ausgräbt.
Solche Dinge nun, meint der Pöbel; geschehen aus Zufall;
Wir doch meinen nicht so: denn, begiebt sich auch Vieles dergleichen,
Ohne daß wir es gehofft, vermuthet, oder geahnet;
Müssen wir darum auch gleich den Dingen ein Ungefähr setzen?
Unser Wissen, oder Nichtwissen verändert ein Ding nicht:
Drum ist das Feuer nicht heiß, der Schnee weiß, glänzend die Sonne,
Weil wir es wissen, daß so es ist, ia, vielmehr, die Ordnung
Umgekehrt, entsteht aus den Dingen das menschliche Wissen,
Und daß es so sei, wissen wir drum, weil die Dinge selbst so sind.
Ferner kann unser Geist getäuschet werden; die Dinge
Können es nicht; von den Dingen red ich, und frag, ob ein Zufall
Uiber sie herrscht; nun sorg ich mich nicht, ob wir wissen, daß eine
Sache geschieht, oder nicht: in uns denn, nicht in den Dingen,
Lieget der Zufall, weil wir vermeinen, vom Zufalle komme
Das, deß Ursach uns unbekannt ist, obgleich nicht den Göttern.
Alles ist also gewiß; denn stäts mit derselben Bewegung
Dreht sich der Himmel, immer entstehn aus einerlei Samen
Einerlei Früchte; immer behalten die Elemente
Ihren Gehalt, und das Jahr hat immer die nämlichen Theile;
Den auf den Lenz folgt stracks der glühendre Sommer, und diesem
Unterm Geleite von Aepfeln und Trauben der Herbst, dem der Winter
Seine Kälte nachführt, deß Nordwinde alles verstarren.
Aendert ein Kraut seine Kraft? bestehen die Thiere nicht immer
Aus den nämlichen Gliedern, und haben dieselbe Gemüthsart?
Glaubet von Zeichen auch nicht, sie geschehen aus Zufall, aus Irrgang:

Warum sie sind, ist gewiß: damit sie Anfälle bezeichnen:
Darum werden sie so, und Vorherzeichen genennet;
Diese auch bringt die Natur geflissen hervor, die zum Spiel oft
Mißgeburten erzeugt, der Lache zur Kurzweil, gleich einem
Maler, welcher manchmal, um sich den Geist zu erheitern,
Ist er in seiner Kunst schon gewandt, und ein treflicher Meister,
Dennoch Gestalten malt mit einem Höckergebirge,
Ungeheurer Nas', und hochgeschwollenen Lefzen,
Um dem dummen Pöbel ein würdiges Schauspiel zu geben.
Da nun auf einerlei Art beständig alles geschiehet,
Bleibet durchaus kein Recht für den seltenen, unstäten Zufall
Uiber die Welt, die von Gott mit höchster Weisheit gelenkt wird;
Welches leicht Jeder erkennt, der bei sich selbsten betrachtet,
Mit was erstaunenswürdiger, ewig dauernder Ordnung,
Wie ineinander sich fügend, und wohl die Maschine des Weltbaus
Ausgeführt ist, wie bei jeglichem Thier an eigner, geschickter
Stelle jegliches Gliedmaß angebracht ist, wie zu seinen
Pflichten so nützlich gemacht, wie so schön in die andern sich kettend,
Und wie Gott, und Natur sogar nichts vergebens erschaffen:
Jeder, der dieses erwäget, bekennt, daß alles, durch keinen
Zufall, auf Gottrs Geheiß, und nach seinem Rathschluß geschehe.

Aber wie nun, wenn das Glück die irdischen Dinge regieret?
Viele glauben auch dieß, und auch dieses zu wissen ist schön, und
Löblich; drum laßt uns hieher des Geistes Kräfte nun wenden.
Aber es lohnt sich, zuvor, was das Glücke wohl sei, zu erforschen.
Bei den Alten verehrte man es, und hielt es für eine
Göttinn, in derer Gewalt sich die Erd', und der Himmel befände,
Führte Altäre ihm auf, und machte, und zollt' ihm Gelübde.
Aber mir ist dasselbe keine Göttinn, so, wie denn
Keiner der Himmelbewohner ein Mann, und Keiner ein Weib ist.
Denn bei ihnen giebts gar kein Geschlecht, giebts keine Geburten,
Keinen Tod, wie so Mancher vor Zeiten es sang, weil er etwa
Glaubte, die Götter sein unsers Gleichen: o finstere Seelen!
O ihr des bitteren Safts der Nießwurze dürftigen Köpfe!
Glaubt ihr, die Götter sein uns gleich? besteigen der Göttinnen Brautbett,

Und

Und erzeugen dann so in süsser Beschlafung sich Kinder?
Laßt uns es lieber denn einen Gott, den Untersten nennen,
Der aus der Art schlug, und drum der Erd' und des Meeres verworfne
Herrschaft bekam, wo so viele Verbrechen, so viele Bedrängniß,
So viel Verderben, und keine Sicherheit wohnt, denn mit Trug, und
Fallen ist Alles erfüllt: den Gott nennt Christus und Paulus
Einen Fürsten dieser Welt, die belorberten Dichter
Nennen Pluto, und Höllengott ihn, der Thorheit, und Bosheit
Uiberall hegt, und pflegt, und Weisheit, und Unschuld verfolget.
Dieß ist der Wohnort, das Haus, und die Burg, so eines Tirannen
Werth, den gewöhnlich das Glück wir nennen: denn unter dem Mond ist
Alles Böse: da ists, wo die Nacht, und erschreckliche Stürme,
Kälte, und Hitz' und die Laster eingebende Armuth, und Schmerzen,
Bosheit, Mühseligkeit, das lästige Alter, und Tod wohnt.
Aber über dem Mond ist alles mit Klarheit erfüllet,
Alles voll Freude und Frieds: da ist kein Irrthum, kein Zeitraum.
Da ist kein Alter, kein Tod; nichts ist da unnütz. O selig,
Uiberselig der Mensch, dem in jenen so schönen, so Wonne
Vollen, so seligen Wohnungen durch des erhabensten Königs
Gnadengeschenk verwilliget ward, sein Leben zu führen!

Uibrigens meinen Einige auch, die Welt sei mit Göttern
Angefüllt, und daß derselben Viele ihr Leben
In den weiten Gefilden der Luft verleben: und diese
Dämone würden von Sonntagskindern mit Fingern gezeiget,
Haben die Sorge auf sich für Menschen und Thiere, wie viele
Ihrer die Erd', und die Schiffe zerschmetternde Gattinn Neptuns nährt.
Diese vertheilen nach eigener Kühr bald Gutes, bald Böses,
Reichthümer, Ehren, und Freud', und die Gegendinge von diesen.
Drum liegt gewaltig daran, sie, wie immer, sich günstig zu machen.
Dieses, wie Manchen es dünkt, geschehe durch göttliche Dienste,
Oder durch Lobegesänge, oder durch magische Künste;
Wo sie dann, falls man ja nur nach gehöriger Weise sie anrief,
Uns, wie sie sagen, erscheinen, und unsere Bitten erhören.
Bessers, und Süsseres könne, so lang er hier lebt, dem Menschen
Nichts sich ergeben, als wenn mit diesen Göttern er umgehen,

Gegenwärtig sie sprechen kann, und die Sprechenden hören;
Was ich fürwahr nur wenigen Sterblichen, doch den Gerechten
Glaube, gegönnet zu sein, und jenen, welche des trägen
Fleisches Kützelgejück, und die geiligen Lüste verachten,
Welche die Sorgen der Erde von sich verjagen, des Himmels
Wundern allein nur sich weihn, und Gerechtheit und Frommheit verehren.
Dennoch sind Andere auch der Meinung, Einige unter
Diesen Dämonen wären bös, und dienten den Bösen,
Die durch Beschwörungen sie sich zwängen; auf die Art geschähen
Tausend schändliche Ding', allein ich verweile hierbei nicht,
Auch ist der Ort nicht dazu; das äußerste Zeichen der Sonne,
Wo das schuppichte Brüderpaar stralt, erklärt uns vielleicht dieß;
Denn von den Göttern werde ich dort sehr Vieles erzählen,
Wenn es dem Gotte gefällt, der nun die Gesänge mir eingiebt.
Lassen wir dieß denn bei Seit': auch vermag ich kaum, es zu glauben,
Irgend ein Gott wär' ein Bösewicht: die Weisheit hat nie noch
Sünden gebohren, Unwissenheit ist die Mutter des Irrthums,
Und des Lasters, der Schuld; mir scheinet Niemand aus Willkühr
Böse, denn immer will ein jeder Willen was Gutes,
Außer er würde vielleicht durch ein falsches Urtheil getäuschet.
Nun ist der Dämon ja weis', wenn doch der Nam' ihm gebühret.
Doch, wie es immer auch sei, ob die Erde vom Glücke beherrscht wird,
Oder ob etwa das menschliche Wesen die Dämone leiten;
Ohne Verhängniß ist nichts, und alles wäget des höchsten
Königes Weisheit ab, und sonder dieselbe geschieht nichts.
Aber hieraus nun entsteht ein Zweifel, ein wahrlich sehr harter
Knotten, wie kaum ihn Alcid, wie kaum Alexander ihn löste;
Er ists, worein so manches Gemüth sich verfängt, und nicht fortkann.
Wenn das Verhängniß alles gebeut, und dieß denn geschehn muß,
Nun, so besitzen nicht wir, so besitzen selbst nicht die Götter
Freien Willen, dahin ist die Willkühr! die Tugend verdienet
Keine Belohnung, das Laster (o schändlich!) keine Bestrafung.
Von den Göttern zu reden ist nun der Ort nicht; doch laßt uns
Sehn, wie um uns es wohl steh', und um jenes, was unserm Geschlechte
Unterthan ist, und dem menschlichen Aug zu sehen vergönnt wird.

Nun,

Nun, von diesem, was sich in des Glückes Gebiete befindet,
Sag' ich, begegnet uns nichts, das nicht vom Verhängnisse komme.
Denn Vergnügungen, Trost, und Reichthum, und Würden, und Herrschaft
Kommen von Oben herab; nicht unser Willen verleiht sie.
Denn wer wollte wohl so was sich nicht? jedoch der Willen
Frommet uns nichts, ja schadet wohl gar, wills nicht das Verhängniß.
Streben nicht Viele zu Trotz dem Verhängniß je höher, und höher
Auf sich zu schwingen? allein sie sinken stäts in die Tiefe
Wieder zurück, und zerfallen nur mehr, weil sie dieses verfolget.
Jene hingegen, denen der Himmel Gnade, und Huld lacht;
Ohne daß sie sich bemühn, genießen sie Vortheile, die sie
Oefters so gar nicht gehofft, die sich ihnen freiwillig bothen;
Denen Rhamnusia ihr Netz, da sie schnarchen, voll Fische herauszeucht.
Sehn wir nicht Manche, von reichen, berühmten Eltern geboren,
Schon mit der ersten Milch sie erwartender Freuden genießen,
Und für der Dinge Gipfel erziehn, um Andre, wie unwerth
Oft! zu beherrschen? und, selbst des Lichtes der Augen beraubet,
Schielenden Wegeweiser zu sein, und gesetzlos zu leben?
Andere aber, gezeugt von ruhmlosen, elenden Eltern
Nur zu Thränen und Quaal, ertragen immer vergebens
Schwere Arbeit, und Müh', und all ihr Fleiß ist nicht fähig,
Sie vor dem Hunger zu schirmen: sie kleben ewig am Schlamme,
Laßt ihr die Uibel noch nicht durch ein unhold Verhängniß geschehen? —
Aber, woher denn nun kömmts, daß bei der Geburt schon wir Viel' itzt
Stark und schön, und gewandt, itzt schwach, und häßlich, und krank sehn?
Sagten wir, dieses gescheh' aus unsern Verdiensten, und Lastern?
Oder vielleicht aus unserer Kühr? Nein! sondern dieß alles
Wird den Sterblichen, so es sie trifft, vom Verhängniß zu Theile.
Nicht nur auf unsere Ding', auch auf diesen unseren Körper
Hat das Verhängniß das Recht: die Gattung, und Stunde des Todes
Stehen bei ihm: der stirbt am Schaffote, der in den Flammen,
Dieser vor Kälte, dieser durchs Schwert, und der durch das Wasser,
Jener vor Hunger, und jener vor Fraß; auch tödten sehr Viele
Krankheiten, Schmerzen, ein Fall, und viele zerlechet das Alter.
Allen gewiß ist die Stunde des Tods, kein Alter macht einen

Unterschied da, kein Leben erstreckt sich über die Gränzen,
Welche Jedem die Macht der schrecklichen Spinnerinn vorschrieb.
So war ein Räthsel der Tod des Sängers des grossen Achilles;
So fiel Aeschylus einst, indeß am trinakrischen Ufer
Er lustwandelte, hin, von einer Schildkröt' erschlagen;
So hat, Anakreon! dich ein Rosinchenbeerlein getödtet.
Ach! der grausame Tod! durch wie vielerlei Wege, und Weisen
Schadet er nicht! und je ferner er scheint, je näher schon ist er;
Drum ist so ungewiß nichts, und nichts gewisser, als er ist.
Dennoch ereignet sichs oft, daß Manche, die der Gestirne
Kräfte kennen, und selbst in die Heimlichkeiten des Himmels
Ein sich zu dringen verstehn, und verhängnißverkündende Seher,
Welche, weis nicht, weß Geistes voll, das Künftige sehen,
Gattung, und Stunde des Tods vorsagen, weil auch des Künftgen,
Wie des Vergangnen Natur, und des Gegenwärt'gen, gewiß ist.
Ja! gewiß, der ersten Ursache nach, und den zweiten,
Die von der Ersten zur Letzten in langer Kette sich fortziehn.
Aber der Seele Güter und Uibel, kommen wohl diese
Auch vom Verhängnisse her? Es scheint, Genie, und Gelehrtheit
Fließen aus ihm: denn wer ist, etwas zu lernen, im Stande,
Wenn an Genie es ihm fehlt, die Natur ihm die Kräfte versaget,
Wenn ihm das Glück, wenn des siechen Körpers Ermattung ihm Trotz beut?
Der wird ein Redner, ein Weltweiser der, indessen ein Andrer
Nach der Götter Geheimnissen späht, und der Sterne Gefild mißt,
Einige, denen der Ruhm, verwandt mit dem Hunger, noch süß ist,
Laben, verachtet und arm, sich auch am kastalischen Quelle.
Diese Studien, woher? Vom Verhängniß, dem Herren der Dinge.
Dieß ists, das alle Künst', und alle Aemter vertheilet:
Denn an der Diener Verschiedenheit findt die Natur ihr Vergnügen,
Um zur Verzierung der Erde die Dinge verschieden zu bilden,
Drum läßt sie alle auch nicht nach einem Ziele sie eilen,
Sondern heißt sie verschiedene Wege wandeln, verschiedner
Arbeit sich unterziehn, daß die Welt manchfacher geschmückt sei.
Doch, ob die Sitten in uns das Verhängniß, oder ob unser
Willen sie zeuge, auch dieß zu untersuchen, ist wichtig.

Aber beschwerlich auch ists, hierinnen die Wahrheit zu treffen.
Denn, welch Theilchen wohl bleibt von unserer Willkühr noch übrig?
Aus ists mit uns, und dem Menschengeschlecht ist alle Freiheit
Gänzlich geraubet, wenn uns des Verhängnisses oberste Vollmacht
Zwinget, böse zu seyn, wenn wider Willen ins Laster
Hin man uns reißt, und kein Mittel uns bleibt, uns ihm zu entringen.
Darum verlohnt sichs, darauf den ganzen Geist zu versammeln,
Um, in wie ferne Gott selbst es uns gönnt, auf die Wahrheit zu kommen.
Erstens liegt uns nun ob, was Willkühr sei, zu erklären.
Willkühr ist eine von Gott dem Menschen verliehene freie
Weit sich erstreckende Macht, dem Recht', oder Unrecht zu folgen,
Wie's ihm beliebt; doch nicht so, daß die Tugend er lasse, und sünd'ge;
Sondern vielmehr, daß den Fehler er flieh, und, was ehrbar ist, treibe.
Denn die Wohlthat verdienet sich Lob, die Uibelthat schadet.
Ferner müssen wir auch, ob die Willkühr bei allen wohl gleich sei,
Ob wohl in jeglichem Alter sie auch fortdaure, erforschen.
Traun! wenn auf Kinder wir sehn, und auf jene, welche von einer
Übermäßigen Krankheit des Geists, oder Körpers gedrückt sind,
Denen der Schlaf die Augen bestrickt, der Schlaf, der des Todes
Abbild genennet wird; die scheinen nicht Willkühr zu haben.
Wer es genau nun erforscht, der findet, daß unter so Tausend
Wen'ge nur Willkühr bewegt, nur Wenige Freiheit genießen.
Aber des Alters Vergehn, und den Jahren des Kindes verzeihn wir;
Denen auch, welchen der Schlaf, wie vom Tode, die Augen gesperrt hält,
Welche der Krankheit Übermaß foltert, ein Fieber verdörret.
Dieser Haufen ist groß, allein viel größer, und schlechter
Jener, dessen Gemüth, versudelt mit schändlichen Lastern,
Und geschwächt durch Krankheit des Geistes, von der Vernunft weit,
Weit entfernet vom richtigen Pfad des Lebens, herumirrt;
Diese wären mit Willkühr begabt? sie hätten noch freien
Willen? es kömmt darauf an, und Viele habens geläugnet.
Auffallend ist nun daher, daß allein nur jenen für frei man
Anzusehn hat, den gesunde Vernunft regieret, dem keine
Leidenschaft obsiegt, welchen kein Sturm im tollesten Anfall
Wirft an die wogenbrechenden Klippen, sondern der tapfer

Stehet, und kühn am Steuer verharrt, und den Haven behauptet.
Billig sagten Manche daher, der Weise allein nur
Wäre frei; denn nur er, durch Vernunft es gelehret, bezähmet
Seinen aufrührischen Sinn, und die Regungen seines Gemüthes.
Nimmer vermag dieß der übrige Troß, und warum? ist von Gott ihm
Keine Willkühr verliehn? Mit Nichten! wo immer Vernunft ist,
Findet die Willkühr sich auch: die beiden sind immer verbunden.
Darum sagt man vom Vieh, weil dieß der Vernunft man beraubt hält,
Daß es auch keine Willkühr besitz': allein, von den Menschen
Hält mit Vernunft man Jeden begabt; daher wird geglaubet,
Daß ein jeglicher Mensch auch seine Willkühr besitze.

Nun, die Vernunft ist dasjenige Licht, und Vermögen der Seele,
Das von der Ehr' uns die Schand', und das Krumme vom Graden entscheiden
Lehret; auch pflegt man sie oft des Geistes Auge zu nennen;
Solch ein Auge vielleicht, Poliphem, ist deines gewesen,
Wenn wir die Dichter verstehn, das die milchweißen Glieder der Nymphe,
Da die Geliebte im klaren Gewässer spielet', erblickte.
Aber der böse, ach! der böse Ulysses — wer weicht auch
Bösen Leuten wohl aus? — hat mit einem glühenden Stock dirs
Ausgebrannt, und das sonst schöne Gesicht der Zierde beraubet;
Solch ein Auge besaß auch Lynceus, welcher mit seinem
Blicke allein die Nebel durchdrang, und die finstere Nacht zwang.
Allen Sterblichen nun ward von des Töpfers Prometheus
Höchster Weisheit dieß Aug nach gleicher Waage zu Theile:
Aber wenige nur, die Zevs nach Billigkeit liebet,
Brauchen sich sein, und daher die Fluth von Irrthum und Lastern.
Denn, o schlügen Alle genau den Weg der Vernunft ein!
Ewiger Friede wär' auf der Erd', und die Schwerter des Kriegsgotts
Würden nicht ringsherum so viele Schlachten, so vieles
Wehklagen erregen; feste stünden mit ihren
Mauern die Städte; die Waffen, welche zuerst in der Hölle
Feueressen entstanden, zuerst von den stygischen Schwestern
Ausgesonnen wurden, verkehrt zum Gebrauche der scharfen
Haue, würden sie dann die Felder beurbaren helfen.
O! des dann glückseligen Landmanns! Strömen gleich mehrten

Bienen, und Heerden ſich ihm, und die Schätze des Feldes; es kehrte
Wieder die göldene Zeit, und die Götter und Menſchen bewohnten
Ein Haus, gegönnet wär's unſerem Blicke, die Götter zu ſchauen!
Aber warum ſo Wenige nur der Vernunft ſich gebrauchen,
Sondern auf Abwege gehn, und keine Willkühr zu haben
Scheinen, und leben, wie's Vieh; dieß will ich nach Kräften nun darthun.

In uns wohnet ein göttliches Etwas, das Geiſt, und Vernunft heißt;
Dieſes hat die Natur zuhöchſt in dem Haupte gelagert,
Und gewollt, daß demſelben die Sinne zu Dienſte ſtünden,
Daß es durch ſie die Erd' und das Meer, und den Himmel, und alles,
Was die unendliche Welt in ſich faßt, wahrnehmen könnte.
Wieder ein anderes ſterbliches Etwas lieget in unſrer
Bruſt verſchloſſen, wodurch wir gedeihn, und mittels des Feuers
Wachſen — ſo wollte uns Gott — dieß kämpfet feindlich den Geiſt an,
Schlägt ihn darnieder, beängſtet, verwirrt ihn; und dieſer Parthei fehlts
Auch nicht an Haufen von Dienern; die ſind die memmiſche Wohlluſt,
Schmerzen, und Zorn, und Schrecken, und Furcht, und die boshafte Habſucht,
Und, deß Kopf ringsum in Rauch ſteht, der ſchädliche Ehrgeiz.
Das iſt die Dienerſchaft, das iſt das Heer, mit dem es zu Felde
Gegen den Geiſt zieht; dieſe ſinds, die vom hohen Olympe
Jovſen zu ſtürzen gedenken, dieß ſind die grauſamen Rieſen,
Japet; und Gyges der Trotz'ge, der aufgeblasne Typhöus,
Encelad, und Briareus der Furchtbar', und Sporner zum Böſen:
Dieſe beängſten mit aufgethürmten Bergen von Sorgen
Jenes zuhöchſt gelagerte Göttliche, wenn nicht, dem Blitze
Gleich, vom oberſten Himmel geſandt, die Gnade ihm beiſteht.
Denn, wenn der Wagen einmal die Zügel verlor, und hinunter
Sich in den Abſturz gerollt, und ein heftiger Andrang ihn fortreißt;
Fruchtlos iſt dann das Bemühn des ihn aufhaltenden Fuhrmanns.
Anfangs iſt gleich der Widerſtand nöthig, wenn noch die Lohe
Klein iſt, und ſchwach; wenn die Feuersbrunſt wuchs, und die tobende Flamme
Schon durch die Dächer ſich brach, und bis zum Himmel hinanſteigt,
Ach! vergebens ruft da die Gegend um Waſſer, beſonders,
Wenn mit vollen Backen vom Bären her Boreas anſtürmt.
Riß ſich vom hohen Felſen einmal ein gewaltiger Stein los,

Wer hält dann ihn zurück? Im reißenden Absprunge zeucht er
Alles mit fort, und zerbricht die den Bergen verschwisterten Eschen:
Dennoch konnt' ihn zuvor ein geringer Widerstand hemmen.
So ist es auch mit der Seele Regungen: stürmen mit vollen
Kräften sie los auf den Geist, ach! schwerlich, schwerlich getrauet
Dann sich die unglückselge Vernunft, sich dagegen zu stemmen,
Sondern verläßt das Steuerruder, und wird in den Fluthen,
Weit in die Runde umtobt von Stürmen, umhergetrieben,
Und räumt meistens dem Feinde das Feld, und giebt sich gefangen.
Also, so lang er noch frisch gesät ist, der Samen der Laster,
Tödt' ihn behutsam sogleich, und entferne die Ursachen eher,
Als du noch fällst, da ist frei noch der Geist, da hast du noch Willkühr;
Da schmückt, Sieger! dir noch Idumäens Palme die Schläfe.
Aber begann die Schlacht schon einmal; und stürmet der grimme
Feind schon die Burg, und zerlöchert die Maur durch den mächtigen Widder,
Glaube mir, hält nicht ein Gott mit seinem Arme sie aufrecht,
Sieh, so erliegt die Vernunft, und erträgt nicht so wundende Streiche.
Siehst du nicht selbst, wie so schädlich das Naß Jachens dem Geist ist?
Welche Furien öfters der Wein, wenn er über Genüge
Ein in den Magen sich schleicht, erregt? wo ist dann die Willkühr,
Wenn den bemeisterten Kopf die Trunkenheit nun mit Rauch füllt?
Wer die Nüchternheit liebt, besitzet Willkühr, und handelt,
Was die Vernunft ihm gebeut; der Trunkenbold aber beginnet
Dinge, die er nicht möcht', und nicht weis, und bereuet, so bald er
Wieder zu sich kömmt, was er gethan, voll Schaamröth' und Schmerzens.
So wird der Geist durch Leidenschaft auch nicht minder berauschet,
So wird der arme nicht minder verwirrt, und in Düster verwickelt,
Als wenn die steigenden Dämpfe des Weins das Gehirne verrücken.
Darum ist wahrlich jener nur frei, nur jener allein hat
Willkühr, den nur allein die Vernunft regieret, der alle
Leidenschaften besiegt, und durch Unterdrückung sie bildet.
Dieses zu thun ist Jeder im Stand, der früh' in der Kindheit
Schon sich an Tugend gewöhnt, und guten Künsten geweiht hat:
So viel vermag die Gewohnheit, und nichts ist stärker, als sie ist;
Denn der übrige Troß wird dem Vieh gleich getrieben, daher denn

Sagte der Dichter wohl recht, daß jeder dem eigenen Hang folgt.
Vieler Willkühr ist auch verhindert, und untergedrücket.
Wünschest du also wahrhaft dich frei; sobald sie nur aufkeimt,
Widersetze der Leidenschaft dich, und unterjoche
Sie der Vernunft, und sorge, daß nie der Zaum dir entfalle;
Denn es empöret wider den Geist sich das Fleisch, und versucht ihn
Unaufhörlich mit Krieg; denn der Geist ist leicht, und verlanget
Auf zu den Sternen, das Fleisch ist schwer, und entfleucht vor den Sternen,
Und sein Verlangen ist nur auf irdische Dinge beschränket,
Denn es ist selber Erde und kehrt in die Erd' einst zurücke:
Zwei so verschiedene Dinge hat Gott nun in Eines gefüget.

Aber gesetzt nun auch du seist weise; gesetzt, es regiere
Dich, wie ich sagte, allein die Vernunft; du besitzest die freiste
Willkühr: wird dann dich nimmer die Macht des Verhängnisses treiben?
Ja wohl! nur mehr wirst du dem Verhängnisse dann unterworfen,
Und zu Gebothe, weil das Verhängniß der göttliche Will' ist,
Und der weise Mann mit diesem immer in Eins stimmt,
Und sein Geheiß vollbringt, wohingegen der Thor, und der Böswicht,
Stolz auf der Stirne, vor Gottes Gebothen erschrecken, und fliehen.
Aber, sprichst du, so ist er ja frei? so trägt er die Fesseln
Eines Verhängnisses nichts? „ Nein! sondern er knechtet nur ärgern,
Schändlichern Herrn, dem Laster, und seiner Schwester, der Thorheit,
Welches zwar auch aus dem Willen Gottes geschieht, doch aus jenem,
Welcher da zuläßt, nicht, welcher befiehlt: denn sein Willen ist zweifach:
Welches denn zeiget, daß das Verhängniß alles bewalte,
Sei es nun böse, seis gut; denn das erste gestattet, das letzte
Will das Verhängniß, und Gott der beste Urborn desselben.
Manche, bewegt durch ähnliche Gründe, rufen den Menschen:
Sterbliche! lebet vergnügt, solang die Parze des Lebens
Faden euch spinnt, und verjagt aus dem Geiste die traurigen Sorgen:
Kümmert für heute euch nicht, und ängstiget euch nicht für morgen,
Alles geschieht nach bestimmtem Gesetz', und gemessener Ordnung,
Warum nun folterten euch vergebliche Schrecken, und Leiden?
Jeder empfieng ja sein Loos; es trägt es im Herzen geschrieben
Jeder mit sich; zwar weis er nicht, welches; aber die Zeit selbst

Klä-

Kläret allmählig ihms auf, und da ers erfähret, enthüllt sichs.
Hat es des Seufzens, der Thränen wohl Noth? die himmlischen Körper
Drehen sich nimmer zurück; was Gott selbst einmal gesetzt hat,
Wandelt sich nimmermehr um; denn die vollkommne Reihe, die beste
Ordnung müßten, sollten sie einst ihre Währung verlieren,
Schlechter werden, was doch nicht sein kann, oder auch besser;
Aber nun giebt es ja nichts Vollkommneres, als das Vollkommne,

Noch ist ein anderer, großer, und seltsamer Zweifel uns übrig:
Denn wenn so, wie ich eben gesagt, dem Verhängnisse Alles
Unterthan ist, warum bedränget, und plagt Gott das Eine,
Da er doch Huld auf das Andere lacht? warum ward nicht allen
Gleiches Geschick? warum lebt dieses beglückter, als jenes?
Warum ist dem die Natur eine Stiefmutter, dem eine Mutter?
Billig ists also, daß wir auch diesen Knotten noch lösen.
Vieler Meinung nach geschieht dieß für unsre Verdienste,
Oder aus unserer Schuld, und auf Gottes Befehl sei dem Bösen
Böses, dem Guten Gutes zum Antheil bestimmt; ich aber
Meine so nicht, auch ist es nicht wahr: denn wie doch vergieng sich
Wohl das vernunftlose Vieh? Welch Laster verbrachen die Bäume?
Und wie verschieden ist dennoch ihr Loos! Auch finden die Thiere
Nicht sich in einerlei Fall: Dieß raubet ein ruchloser Dieb weg,
Dieß wird vom Fleischer zerfleischt; der Theil wird den Wölfen zum Frasse;
Diese verlieren vor der Zeit ihr Leben an Krankheit
Oder im Wasser, vor Frost, die gehen vor Alter zu Grunde;
Jene verleben ihr Dasein in Last, und die im Vergnügen.
So ein verschiedenes Loos wird auch den Bäumen zum Antheil:
Diesen zersplittert der Ost, oder reißt ihn aus mit den Wurzeln,
Der wird zu mancherlei Künsten gefällt, und der zum Verbrennen,
Andere stürzt ein gählinger Blitz das Haupt vor die Füsse.
So wird den Fischen, dem Vieh, so endlich jedem der Dinge
Nach des Verhängnisses Willkühr sein eignes Geschicke gegeben.
Dennoch kann nie das vernunftlose Vieh, und der Baum sich versünden
Ferner, so sehen wir meistentheils ja, daß dem Guten nur Böses
Widerfährt, daß ein unglücklich Loos die Gerechten verfolget;
Da wir hingegen das Glück den Ruchlosen meistentheils Gnade

Lächeln sehen, und sie zu hohen Ehren befördern.
Also denn nicht nach Verdienst vertheilt das Verhängniß die Gaben;
Darum müssen wir nun nach andern Ursachen spüren.
Hier sagt Jemand vielleicht, die Ursache wäre der Wille
Gottes, und läßt es dabei; doch dieses genügt nicht, wir müssen
Dieser so unsichern Wahrheit tiefer ins Innere dringen.
Gott ist das beste, und weiseste Wesen, und darum nun will er
Nie was ohn' einigen Grund; nein! sondern der göttliche Wi llen,
Was er erwählet, was er geschehn heißt, ist immer das Beste:
Sagen wir anders daher, daß jede Ursach, je weiter
Sie von der ersten sich fernt, je derselben ungleicher werde;
Also, da Gott stäts einfach ist, und beständig derselbe,
Wird der Ursachen Letzte, die von ihm am weitsten entfernt ist,
Auch am wenigsten einfach sein, und verschieden, und ihre
Wirkungen stäts nach ihrer Kraft verschieden erzeugen.
Diese nun ists, die die Erden beherrscht, und das Irdische königt;
Darum begegnet dem Blick auch nichts Gewisses auf Erden,
Weil das Glück der Dinge Gehalt beständig verändert,
Dessen Vergnügen es ist, die sterblichen Dinge zu wirren.
Aber warum sieht es diesen lieber beglücket, als jenen?
Und warum bedrängts, und verderbts den lieber, als jenen?
Warum verleiht es jenem nur Last, dem liebliche Würden?
Wahrlich! Hiervon ist es schwer, die wahre Ursach zu finden!
Eben so schwer, als zu finden, warum der Wermuth wohl bitter,
Warum der Schnee wohl weiß, das Feuer heiß sei; warum doch
Dieses Kraut uns schadet, da jenes uns frommt, und bei jedem
Baume, warum er gerade solche Zweige besitze;
Warum diese Thiere verschmitzt, und andre so dumm sein;
Warum der Bernstein den Kafft, der Magnet das Eisen an sich zieht;
Warum er dieses nicht kann, wenn der Diamant ihm in der Näh' ist.
Sorcherlei Dinge hat Gott gar viele ins Dunkel gehüllet,
Und den Sterblichen ihre Gränzen bestimmet: vergebens
Mühn sich des Menschen Genie und Sinne dieselben hinüber.
Scheidet der Töpfer die Masse des Thons, und will das Geschiedne
Er in verschiedne Gestalten nun bilden, warum denn umschafft er

Den Theil lieber, als jenen zum Napf, zur Schüssel, zum Pißtopf?
Warum wird der zur Urne gemacht, und jener zur Kanne?
Treibt ihn ein Grund, oder keiner, sondern allein nur der Willen?
Und that alles er so, wie ihm es behagte, nach Willkühr?
Sehet, so allzuschwer ist des Künstlers Sinn zu ergründen!
So, willst du wissen, warum das Glücke den, oder jenen
Drückt, oder hebt, so verlangst du allzubeschwerliche Dinge.
Denn es erhielt die größte Vollmacht über die Erden,
Und ward dieser Welt von Gott zum Beherrscher gegeben;
Um, was ihm immer beliebt, da machen zu können, so fern es
Nur des Verhängnisses Ordnung nicht stört; den diesem fröhnt alles.
Warum nun thät' es nicht alles mit Recht, was zu thun ihm beliebte?
Oder welches Gesetz vermag es mit Recht, zu beschulden?
Ist es der Knechte Geschäft, dem Herren Gesetze zu geben?
Seine Knechte, führwahr! sind wir, so lang wir hier leben,
Und der Dämon hat Macht, uns, wo er nur hin will, zu zwingen.
Dennoch erstrecket sich seine Gewalt nicht auf unsere Seelen;
Diese beherrschet er nicht; denn die Seele stammet vom Himmel;
Diese allein hat Gott dem Joche des Wüthrichs entzogen,
Da er sonst Alles, was in dem Meer, und auf Erden sich aufhält,
Dessen Willkühr frei, und vom selben alles geschehn läßt,
Was ihm beliebt, es mag nun ungerecht, oder gerecht sein.
Nun, spricht Jemand vielleicht, so ist Gott die Ursach der Uibel,
Und man kann ihn ungerecht nennen: denn der, der die Sünde
Ausübt, und der, der, so ers vermag, ihr Werden nicht hindert,
Beide begehen dasselbe Laster, es sündiget jeder,
Jeden erkennt das Gesetz in dieselbe Strafe verfallen.
Wenn auf den Erden nun Gott so viele Uibel gestattet,
Wenn er, da ers vermag, denselben dennoch nicht wehret;
Scheint er des Bösen Ursach zu sein, und das Laster zu bill'gen.
Diesen Einwürfen auch zu begegnen, bin ich bereitet,
Wenn mich anders der Stral des göttlichen Lichtes erleuchtet.
Erstens müssen wir nun mit ämsigem Geiste bemerken,
Daß von den Ursachen einige schlecht, und von keiner Bedeutung,
Andere edel und vortrefflich sein, und den übrigen vorstehn:

So wie ein ungeheures Heer Generale, und Feldherrn
Zählet, welche hinaus der übrige Theil nur ein Troß ist.
Diese ersten, und vornehmsten Ursachen, sag ich, hat jener
Größte Vater der Dinge, jener Herrscher der Herrscher,
Der im unendlichen Licht, weit außer den Enden der Welt, wohnt,
Und auf seinem Winke die Kreise der Sterne herumführt,
Uiber die Welt mit besonderer Art, und Weise gesetzet.
Diesen Ursachen gab er Kräfte und Gaben, und zäunte,
Wie mit Dämmen, sie ein in ihre bestimmeten Gränzen,
Daß sich keine erkühn', aus diesen Schranken zu schreiten;
Und weil er Alles weislich gefügt, so müssen auch alle
Dinge ihren Gehalt in der Ewigkeit Kreislauf behalten;
Denn, was immer einmal gehörig gemachet, und alles
Fehlers baar ist, das muß auch keine Zeit mehr verändern.
Unveränderlich ist daher die Ordnung der Dinge,
Weil der höchste Gott ja alles gehörig gemacht hat.
Wenn nun der Dämon, welcher den Erden vorstehet, bös ist,
Oder fehlet, so ists, weil er, der Ursachen Letzte,
Weit von der ersten entfernt, und weit von dem Lichte verbannet,
Und daher um so mehr der blinden Finsterniß nah ist,
Und von der Wahrheit nur bloß das Nachbild die Schaale besitzet;
Welchen auch Gott nur verträgt, weil die nöthige Ordnung der Dinge,
Und die Vollständigkeit der großen Welt es erheischet.
Denn, wie der Schatten den Raum des Lichtes bestimmet, und alles,
Was entgegen sich ist, sich wechselweise sein Ziel steckt;
So muß nothwendig auch die Anzahl und Reihe der guten
Ursachen sich mit einer bösen, und elenden enden,
Welche die Reiche des Elends bethront, und das Böse regieret.
Daher nun kommen Uneinigkeit, und Hader, und Zänke,
Streite, Betrüge, und Kriege und List, Mordbrände, und Morde,
Diebstahl, und Meuchelei, und Straßenraub, Theurung, und Pesten,
Schreckliche Wolkenbrüch', und schreckliches Erdebeben,
Und der Krankheiten Schwall, und so viele, und häuf'ge Gefahren;
Endlich das Böse allsamm, das allenthalben sich zuträgt,
Fleußt aus dieser elenden Ursach, der Fürstinn der Erden.

Leider! nur allzuwahr hat der große Hermes gesprochen:
Diese Welt ist der Ort, wo alle Uibel besammt sind;
Weil der Dämon, der über den Kreis der Erden gesetzt ist,
Böse ist, und sich nur an tyrannischer Grausamkeit letzet.
Darum; führen auf Erden den Zepter Sardanapale:
Tragen, in der Gestalt von Königen, Esel die Kronen:
Ist der Schafe Heil der Sorgfalt von Wölfen vertrauet:
Sind die Tempel bewohnt von Huren, und Wohllusterkützlern:
Brechen heut Christus heiliges Brod unheilige Hände:
Bietet der geizige Priester die Höll' und den Himmel um Geld feil:
Endlich, geschehen rings um so viel schändliche Dinge, und straflos:
Ists nicht die Schuld des höchsten Gottes, sondern des Dämons,
Den wir zuweilen das Glück, zuweilen den Höllengott nennen;
Dessen Namen jedoch viel richtiger Fleischgott hieße,
Weil ihm über das Fleisch die Vollmacht, und Willkühr ertheilt ist.
Diesem nun fröhnet ein Jeder, der übermässig das Fleisch liebt,
Jeder, der seinen Körper über die Billigkeit zärtelt.
Alle Körper sind sein; drum neigen die Körper auch immer
Sich zum Vergehn, und kämpfen feindlich gegen die Seelen,
Denn der Seelen Kraft, und Ursprung kommen vom Himmel,
Aber die Körper sind Erd', und also dem Himmel entgegen.
Diesem Fleischgotte nun, der die unterste Welt beherrschet,
Sind die himmlischen Menschen, die Fleischesvergnügen verachten,
Und der Tugend sich weihn, und der Seele pflegen, verhasset;
Er verfolgt, und verhindert, und tummelt, und ängstet, und quält sie;
Eben, wie ein unsinniger Fürst, und grausamer Wüthrich,
Denen beständig auffässig ist, die weise, und gut sind:
Denn den Ruchlosen ist die Tugend verhaßt, und verdächtig.
Alles fürchtet und haßt seinen Feind, und hütet vor ihm sich.
Darum leget der Dämon denn auch viel Ungemach jenen
In den Weg, die, erhabneren Geists, der Himmelbewohner
Wohnungen, und der Natur geheimste Gemache erforschen.
Denn, er möchte nicht gern erkannt sein, weil, wenn man wohl ihn
Kennte, wir alle ihn gleich, als den Vater der Laster, den blut'gen
Henker unsers Geschlechts, verabscheuten, weil wir ihn alle

Billig haßten, und ihn mit Hohne und Flüchen bedeckten,
Einen Betrüger ihn nennten, und ein grausames Unthier.
Darum hält er, wie Lolch, sich verborgen, und flieht vor den Weisen,
Grimmig auf sie erpicht, damit sie ihn etwa nicht kennten;
Maulwürfe scheuet er nicht, wohl aber die Augen der Luchsen.
So auch machens die Dieb', und alle dem Laster Ergebne
Hassen das Licht, und halten sich gern in dem Finster der Nacht auf,
Daß man ihr Uibelthun nicht, nicht ihre Diebstähle sehe.

Daher geschiehts, daß, so oft den Menschen ein Unglück begegnet,
Unterdrücket vom Düster des Geists, und der Dinge nicht kundig:
(Denn die Unwissenheit ist fast an allen Irrthümern Ursach)
Sie dann mit Klagen, und Zorn, weil sie vermeinen, sie werden,
Von dem erhabensten Quell der Güter aller geplaget,
Seinen anbethungswürdigen, heiligen Namen verfluchen.
Da ist der böse Dämon so froh, und kichert verstohlen,
Daß man nicht wisse, daß ers ist, daß seine That man nicht kenne,
Daß er geschadet zu haben nicht schein', und dennoch geschadet.
Denn er ist eifersüchtig, und feind dem höchsten Gotte,
Der aus dem Himmel ihn warf, der ihn verengt, und versperret
Zwischen dem Mond', und den schweren Erden hält, wo er herrschet.
Darum, o lernt, ihr elenden Sterblichen! endlich doch einmal,
Was die Ursache sei all euers Uibels, woher euch
All eu'r Mißgeschick kömmt, und erkennet eueren Henker!
Dieser Fleischgott ists, er ists, der so euch zermartert,
Welcher aus euerer Pein sich ein süsses Vergnügen bereitet;
So, wie der Absproß des Mars, nachdem er die Erde gebändigt,
Sich ein wonniglich Schauspiel am Mord' armseliger Menschen,
Oder Thiere gesucht; so strömten nach Othons Gesetze,
Ritter, Senator, und Volk auf ihren besonderten Platz zu.
Sieh, nun tritt ein Athleth auf den Kampfplatz, oder ein Andrer,
Seine Glieder von wilden Thieren zerreißen zu lassen,
Falls sich ein Löw', ein Tiger, oder welch' immer zur Kurzweil
Passende Bestie fand, die römischen Bürger durch ihren
Tod, und aus häufigen Wunden vergossenes Blut zu ergötzen:
So macht öfters der Schmerz des Einen der Uibrigen Wohllust!

Aeußerst böse handeln darum, die mit gräulichen Worten
Sich den großen Gott zu lästern erkühnen, der alles
Guten Ursache ist, von welchem eigens durch ihn selbst
Nimmer was Böses geschehn kann, sondern zufälliger Weise.
So, wie die Sonne, wenn sie zu den Antipoden hinabstieg,
Finstere Nacht, das entfernte Feuer Kälte hervorbringt;
Doch ist darum das Feuer nicht kalt, die Sonne nicht finster.
Daher wundert mich sehr, daß manche, sonst ziemlich gelehrte,
Männer behaupten, daß jenes höchste, und wahre, und gute
Wesen beleidiget werd', und erzürn', und dafür uns bestrafe;
Daher, nach ihrem Wahn, Krieg, Hunger und Pesten entstehen.
Könnte durch sterbliche Handlungen es beleidiget werden;
Sage, was wär' in der Welt wohl unglückseel'ger, als es, dann?
Jede Minute in jeglichem Tag geschehen so tausend
Laster, überall schallt aus dem Munde der Menschen die schwarze
Gotteslästrung: fürwahr! wenn Gott, so oft, als die Menschen
Sündgen, beleidiget wird; wenn ihr ungerecht Handeln, und Reden
So ihn bewegt, so geneußt er keiner Ruhe, kann nie sich
Seines Daseins erfreun, und ist, ob ein Gott gleich, nicht selig.
Sehn wir die Wahrheit nun ein, so kann Gott weder beleidigt,
Weder verletzet werden; denn Gottes Natur ist so mächtig,
Ist so vollkommen, so weit von unseren Schlacken entfernet,
Daß wir mehr, und weiter von ihm, als von uns ein Lastthier,
Oder ein Mückchen, ein Floh, und noch schlechtere Thierchen, getrennt sind.
Wie nun können, so elend, und schlecht, wir eine so große,
Eine so mächtige Gottheit wohl je beleiden? verletzen?
Ist nicht Gott unleidhaft, und ganz unempfänglich des Schmerzens?
Und aus eben dem Grund' auch ewig, und immer glückselig?
Was ist des Königes würdiger, wenn sich ein Hofnarr mit frechen
Worten an ihm vergeht, sein Zorn, oder seine Verachtung?
Ist es dem Riesen ein Ruhm, sich mit einem Kinde zu schlagen?
Ferner, so ist er ja weis, und sieht die gesammte Zukunft;
Sage mir also, mußte er das, was künftig ihm Schaden
Bringen würde, was ihn zu leiden machte, wohl schaffen?
War es nicht ziemend, daß er, der den ganzen Weltkreis berathen,

Auch sich selber berieth? sprich, so er beleidigt wird, ob er
Selber es will: wenn ers will, so wird er schon nimmer beleidigt,
Sondern vergnügt; und will er es nicht; was läßt ers geschehen?
Ist er nicht alles im Stand? er ist es: Jeder bekennt dieß:
Sollt' er daher es nicht hindern? Doch thut er es nicht, und darum zwingt
Mich die Vernunft, zu glauben, daß er ganz keine Betrübniß
Fühlen könne, und so ein Leben voll Ruhe genieße.

Ha! sagst du nun vielleicht, wenn keine Schmach ihn erzürnet;
Trefflich! so laßt in den Arm der Verbrechen, und Laster uns werfen!
Irre dich nicht, und vernimm aufmerksam unsere Worte,
Denn nun werd' ich sogleich dir der Wahrheit Innres enthüllen.
Sündiget Jemand, so führt er sich ab von dem Quelle des Guten,
Und verläßt die Gerechtigkeit, und das Licht, und den Frieden;
Daher geschiehts, daß der Sünder sich selbst in sein Unheil hineinstürzt,
Weil ja doch so die Natur der Gegendinge bestellt ist,
Daß du so viel, als vom Einen du weichst, dem Andern dich näherst,
Und so sehr, als vom Einen du fliehst, dem Anderen zueilst.
Also, wer sich durch die Sünde von Gott entfernet, der eilet
Selber dem Fleischgotte zu, und wird, nach dem er sein grausam
Joch auf sich nahm, auf das Geheiß des Tirannen mit tausend
Plagen, und oft, bald mit dem, bald mit jenem Schmerzen gequälet.
Niemanden also ist es erlaubt, ganz straflos zu sünd'gen:
Denn, ob auch Gott, wie gesagt, aus sich selbst eigens an keinem
Uibel Ursache sein kann; so stürzt sich doch jener, der sündigt,
Selbst in die Strafe, und sucht aus eigenem Triebe sein Unheil,
Und der Armselige beut sich von selbst dem Henker zur Folter.

Aber hieraus erheben sich nun zween wichtige Zweifel:
Denn, ist das Sündigen uns die Ursache unserer Uibel;
Warum führt oft der Verbrecher, der Ungerechte, der Böswicht
All sein Leben in Wonn', und beschließt es endlich mit Beifall?
Warum hingegen befährt ein Frommer, ein Biedermann so viel
Uibel sein Leben hindurch, das endlich ein elender Tod schließt?
Uiberdieß haben wir oben gezeigt, und bündig erwiesen,
Daß nicht aus unserer Schuld, und nicht aus unserm Verdienst' uns
Gutes, noch Böses geschehe, sondern durch einen der Götter,

Welcher die Erd', und das Meer, und die untersten Lüfte beherrschet.
Wie denn sage ich nun mir widersprechende Dinge?
Und mein Urtheil bleibt sich nicht gleich, und kämpft mit sich selber?
Wer du auch bist, o Leser! du kannst die Wahrheit entscheiden,
Und wirst aus deinem Gemüth die Finsterniß weit sich entfernen
Sehen, wenn du dein Ohr nun unseren Worten eröffnest.
Wisse daher, daß das Gut', und das Böse von doppelter Art sei,
Eines der Weisen, das andre des Pöbels: nun ist des Pöbels
Meinung immer schlecht, sein Gehirn ist stumpf und benebelt,
Und es gebricht an Urtheilskraft ihm; darum auch bewundert,
Und verlanget er sich nur Güter des Glücks, und des Körpers,
Da er die Güter des Geists nicht kennet, oder für schaal hält.
Aber der Weise verschmäht all' andre, und sucht nur des Geistes
Güter allein; drum folgten zuvor wir dem Urtheil des Pöbels,
Und bemarkten mit unserer Rede die Sitte des Pöbels;
Aber nun gehn wir zurück vom Pöbel mit unserem Urtheil,
Welches dem Ausspruch der Weisen vom Guten und Bösen nun beifällt;
So bin ich selbst nicht entzweit, und widerspreche mir selbst nicht:
Diesem zufolge behaupt' ich daher, dem Bösewicht könne
Niemal was Gutes, und nie dem Gerechten was Böses begegnen.
Dieß wird aus meinem Beweis in voller Klarheit sich zeigen.
Wisset also zuerst, daß jedes Vergehen und Laster
Eine Krankheit der Seele sei; es kranken die Menschen
Nicht am Körper allein, die Seele hat auch ihre Wunden,
Die nicht geringer sind, als die Wunden des Körpers; daher ist
Jeder Böswicht ein Kranker; denn krank ist sein Willen, und krank ist
Seine Urtheilskraft, drum ziehet der Elende Schaden
Seinem Vortheile vor, und der Ehrbarkeit schändliche Dinge.
Jener nun, dessen Willen und Geist nicht krank ist, der kann auch
Nimmer ein Böswicht, er wird beständig fromm, und gerecht sein:
Denn nur dieses allein entscheidet beide vonsammen.
Und wie der sämmtliche Leib sich übel befindet, wenn irgend
Diese zwei, das Gehirn, und den Geist, ein Gebrechen verletzet;
So befindet sich, ach! die ganze Seele auch übel,
Wenn die beiden, der Will', und das Herz durch Krankheit verletzt sind;

Und wie die Speise, die sonst so angenehm schmeckt, wenn der Magen
Krank ist, ungeschmack scheint, und den Kranken nicht frommt, und nicht tauget;
So kann dem Böswicht auch, deß Seele krank ist, nichts gut sein,
Nichts ihm frommen; wovon ich die Wahrheit so nun erweise.
Irgend ein Mensch ist im Recht', und in allen Gesetzen erfahren,
Aber er hält nichts auf Ehr', ist ein Schuft, ist ungerecht, geizig:
Mein! nun sage mir doch, was nützet ihm seine Gelehrtheit?
Hat er was Gutes daran? er betrügt, und beraubet die armen
Pfleglinge, ach! und verletzt so viel Andre! des Böswichts Gelehrtheit
Gleichet dem Dolch in der Hand des Rasenden; immer mißbrauchen
Ruchlose sich der Dinge, die sie besitzen, und bringen
Andre in Schaden dadurch, sich selber in Haß und in Abscheu,
Treten oft sich an dem Dorn, den sie Andern gestreuet, den Fuß wund,
Oder zum Mindsten sie scheun, den ihnen ihr Unrecht zum Feind macht.
Hieße noch ihre Wissenschaft gut, die, grausam, wie Schlangen,
Viele verletzt, und so gar des Eigenthümers nicht schonet?
Dieses sage ich auch von der Böswichte übriger Kenntniß;
Und auf ähnliche Art wird, daß sie gut sei, geläugnet.

Aber der Böswicht ist reich, und strotzet von Perlen, und Golde?
Wäre darum sein Reichthum auch gut? Mit Nichte! warum nicht?
Horche! ich sage dirs schon: weil er sein sich zur Schande gebrauchet.
Nährt er nicht Huren, und faulen Fraß, und nimmt sich durchtriebne
Metzen in Pacht, und verhurt um sein Geld habsüchtige Knaben?
Findt sich ein ärmliches Jüngferchen wo; er bestichts mit Geschenken;
Und, daß er alles erwirke, was ihm die behägliche Wohllust
Eingiebt, so achtet er nichts die Gesetze der Menschen, und Götter,
Achtet nicht Frommkeit und Recht; und ist er etwa ein Geizhals:
Gott! was ist dann so verrucht, das er nicht waget? mit blut'gen
Rachen lauert der wüthende Wolf dann jeglicher Hürd' auf,
Stürzet sich ein, wo immer ihn hin die Lastergier fortreißt;
So, daß nichts unausstehlicher ist, als ein geiziger Reicher,
Als ein begüterter Thor, als ein Lastern ergebenes Glückskind.
Denn entweder er strebt, wie das Vieh, nur nach fleischlichen Lüsten,
Welche sowohl ihn selbst, als seine Habe verzehren,
Oder es macht ihn der Geiz fürs Erworbne zum anderten Tantal;

Immer häufet er auf, und weis nicht, wem er es häufe,
Sondern mästet, ein Schwein, sich nur für die Menge der Andern,
Welche sehr bald, was so lang, und so mühsam er häufte, verraffen.
Darum erhellet hieraus, daß nichts von dem Reichthume gut sei,
Welchen ein Böswicht besitzt. Jedoch, wenn er tapfer, und stark ist,
Was beginnt er wohl dann? dann händelt er oft, uud verwundet,
Voller Gewaltthätigkeit, bald diesen, bald jenen, und wählet
Meistens den Kriegsstand sich; wo nicht, so wird er ein Räuber;
Wild, wie das Vieh, ist das Blut, und der Tod des Andern ihm Wonne.
Nicht aus Begierde nach Ruhm, allein aus Begierde zum Laster,
Liebet er Waffen, und Krieg, zur Schand', und zum Schaden der Seinen.
Ach! wie schaden so oft dem Menschen die Kräfte des Leibes,
Wenn er nicht Geist, und Gutsinn besitzt! wie dauern so kurz sie!
Und wie so selten erreicht er mit ihnen den Anfang des Alters!
Aber es lohnet sich nicht, von jedem so Vieles zu reden:
Diese Beispiele schon sind genug, uns die Wahrheit zu zeigen.
Aber der Mühe ists werth, daß wir ämsigen Fleißes nun forschen,
Ob den Gerechten, und Heiligen wohl ein Uibel geschehen
Könne; wie wir es oft von so Vielen gesagt, und geglaubt sehn.
Wahrlich! ein schwerer Versuch! doch kühnlich wag' ich auch diesen:
Stehn mir die Musen nicht bei? nicht bei mir der Sänger von Cyrrha?
Nun denn zuerst: Wer ein Biedermann ist, der sei an der Seele,
Und an dem Geiste gesund, tobt gleich in dem siechenden Körper
Schwere Erschlaffung, und nagt verschiedener Schmerz an den Gliedern.
Ferner fehl' es ihm nicht an geradem Urtheil, und Willen,
Denn, wo er diese nicht hat, kann Keiner ein biedrer, und frommer
Mann sein, diese zwei sind zween Grundpfeiler der Tugend:
Solch ein Mensch nun gebraucht, was er immer besitzet, gehörig;
Darum sind auch sein Geld, und seine Stärk', und Gelehrtheit,
Alles, was er nur hat, sind Güter; denn vom Gebrauche
Nennen den größten Theil der Dinge wir Uibel, und Güter.
Ferner, so müssen ja auch die unsterblichen Götter, wenn anders
Ihnen am Menschen was liegt, vor allen Gerechte, und Fromme
Schützen, denn thun sie es nicht, so sind sie vernunftlose Götter,
Sind der Verehrung nicht werth, nicht werth der Altär', und des Weihrauchs.

Darum seh ich nicht ein, was dem Biedermann irgend zu schaden,
Was ihn für Uibel am Geist, und am Leib zu bedrängen vermögen,
Da Gott selbsten ihn liebet, und schützt, mit der mächtigen Rechten
Für ihn kämpft, und vor aller Gefahr ihn in Sicherheit stellet,
Denn wo ist doch der Freund, der seinem Freunde nicht beisteht,
Seinen Freund nicht beschützt, wo er kann, wenn er wahrhaft ihn liebet?
Aber sehn wir nicht auch manchmal den Gerechten im Elend,
Oder von Armuth gedrückt, von Krankheit, und Unglück bedränget?
Ja wohl! aber er ist, kein wahrer Gerechter, ein Heuchler,
Derer die Menge du überall findst, die unter des Lammes
Felle Natterngift, und Wölfesitten verbergen,
Und mit ergleißetem Schein von Tugend Dümmlinge täuschen.
Solche schützet, und liebet denn Gott, dem das Herz, und des Geistes
Innerstes offen steht, nicht; nur wir, von grobem Gefühle,
Läppischer Urtheilskraft, durch den Schein der Wahrheit betrogen,
Glauben, es leid' ein Gerechter so viel, ein Gerechter sei elend.
Ach! wie so unbekannt ist des Menschen Geist mit der Wahrheit!
Und wie so oft wird falsch, und thörig sein Urtheil befunden!
Jeder gefällt sich selbst, sich selbst scheint Jeder ein Weiser;
Daher des Irrthums so viel, daher uns die Lache der Götter.
Dennoch, gesetzt auch, es werd' ein Gerechter von Krankheit gequälet,
Oder er führe ein Leben voll Schmach, in Dunkel und Armuth,
Sei ins Gefängniß gesperrt, aus dem Vaterlande verworfen,
Oder von andern Unfällen geplagt; all dieses gesetzet:
Leid't er was Uibels daran? Mit Nichte! denn daß er dergleichen
Ding' erduldet, das macht ihn besser, macht ihn erhabner:
Auf des Allwalters Geboth wird Gerechten Alles zum Gute,
Und, wie öfters der Arzt dem Kranken zuwidere Säfte,
Oder Aloe giebt, daß er Kräfte gewinn', und genese;
So übt meistentheils Gott den Gerechten, ihn zu ermuntern,
Und ihn zu zwingen, daß er je mehr sich der Tugend ergebe.
Und wie die Wohllust den Menschen zum Thoren und Böswichte umschafft;
So bringt Schmerz ihn zurück zur Vernunft, und hemmt sein Vergehen,
Wird ihm fürs Laster zum Zaum, und für die Tugend zum Sporne.
Siehst du nicht auch, daß das Gold im Feuer viel kostbarer werde?

Und von der Haue scharfen Zahn fruchtbarer die Erde?
Daß ein nicht flüssiges Wasser verfault? Betrachte das Eisen;
Brauch' es: wie glänzt es so schön! Nun ruh' es: Sieh! wie es rostet!
So sind der Dinge noch viel, die der Kampf mit dem Gegner verschönert,
Tugend besonders, die sich im Mißgeschicke verklärt zeigt,
So, wie das Dunkel der Nacht des Feuers Klarheit erhellet.
Wer nun gerecht ist, und fromm; entweder er leidet durchaus nichts,
Oder, wenn er ja leidt, so gedeiht ihm dieß Leiden zum Frommen,
Wird ihm zu einer, zwar bittern, Arznei, die zum Heile ihn führet.
Und, daß ihr etwa nicht glaubt, ich wollt euch Possen erdichten:
Sagt, ist nicht manchmal das nämliche Ding, das dem Einen so nütz ist,
Andern ein Gift? Ist so nicht der Wein, und das Fleisch für so Manchen
Ungemein schädlich? Und wiederum, nützt nicht Manchen der Wermuth?
So auch die Hitze; sie löst den Schnee, das Wachs, und das Eis auf;
Aber härtet den Thon: Und so noch die Menge der Dinge,
Zeuget in einem anderen Leib stäts andere Früchte.
Macht nicht, wie oft! auch das nämliche Wort den Einen zu lachen,
Diesen hingegen betrübt, und jenen vor Galle geschwollen?
Ebendasselbe ist nicht für alle Ebendasselbe:
Fülle den trefflichsten Wein in verdorbene Fässer; er essigt.
So ist Gesunden alles gesund, dem Kranken hingegen
Schadet zuweilen das Gute so gar, und bedräut mit dem Tod ihn.
So denn, (um wieder zurück zu unserem Stoffe zu kehren)
So sind dem Böswichte nur die Pfeile des Glücks, und des Körpers
Uibel verderblich, und nützen Gerechten selbst durch den Schaden.

Aber hiermit seis genug: schon heißt den Gesang uns die Muse
Schlieffen; es ruft uns der Schütz; er will die Sitten der Menschen
Nun entwerfen, und uns des Lebens Heiligthum aufthun.
Darum verlohnt es sich, daß ich nun die aonischen Lieder
Lasse, und schweig', und im heiligen Hain der Ruhe genieße,
Aufgehänget die Harf' an der Opfersäule der Musen,
Bis sie vorübergeht, die böseste, diese mit keinen
Thränen genug zu beweinende Zeit, wo die Zwietracht der Fürsten
Ganz Italien strebt aus Hochmuth mit Krieg zu verwüsten.
Darum bejammert nun Rom den ausgeplünderten Wohnplatz;

Narne, Pavia, und Melf ſind unter dem Schutte begraben;
Auch Parthenope, einſt vom Grab der Sirene verherrlicht,
Sieht nun verheert durch der Gallier Hand die Gärten voll Obſtes,
Ach! — und verſtöhnt am ſebethiſchen Quell' armſelig ihr Unglück.
Nennt' ich die Wunder auch her, wie am Himmel Flammen erſchienen,
Denen das Taglicht verloſch? wie verheerende Heuſchreckenſchwärme
Unter dem hellen Mittag die Sonne, wie Nebel, verwölkten?
Und mit gefräſſigem Zahn das zarte Geſäme zernagten?
Wie ſo viele Städte der jammernswürdige Hunger,
Die zu bejammernde Peſt, der Bürger beraubte, und dd ließ?
Alle die Orte, die man durch Waſſerflüſſe faſt wüſt ſieht? —
Leider! daß nur zu gerecht die Götter ſo uns beſtrafen!
Nur zu gerecht: denn nennet es mir, das Laſter, das wir nicht
Treiben! wo wohnt Gerechtigkeit noch? wo Liebe, und Ehrfurcht
Gegen die Götter? iſt Religion nicht zur Falle geworden?
Wird nicht der ganze Himmel verkauft? entheiligt das Heil'ge
Nicht die vergräulete Hand der Hurenwirthe? und dennoch —
Große Könige ſehns, und ſchweigen, und achten die Ehre
Chriſtus gänzlich für nichts: ſo fröhnen Götzen wir Arme!
Drum will indeſſen ich gehn, in den tiefen Klüften Parnaſſens
Mich zu verbergen, bis mich die Muſe wieder herausruft.

Neunter Gesang.

Inhalt.

Bildung der Seele durch die Sitten. Seelenwanderung. Thorheit, und Laster die Verheerer des menschlichen Geschlechts. Luftgeister, und ihr Reich. Fünf Gattungen der Menschen. Unterschied zwischen Gelehrsamkeit, und Weisheit. Diese ist so nothwendig, und fast immer vernachlässigt. Verschiedene Lehren zur Bildung der Seele durch die Sitten. Beiher Geißelstreiche auf die Mönche, und den Pabst.

Schütze.

Muse! es taget bereits: wir ruhten genug in den Grotten
Kastaliens; wohlan, nimm wieder die Harfe herunter,
Stimme die Saiten zusamm, sing mit dem gewöhnlichen Beifall,
Göttinn! den alten Gesang, und rufe die treflichen Lieder
Dir ins Gedächtniß zurück, die einst an des Flusses Permessus
Wogen der holde Apoll, im Lorberhaine, dir vorsang.
Sieh! mich rufet zum Ruhm ein anders Geschäft: auf Parnassos
Höchster Scheitel, herab von der hohen Warte, betracht' ich
Nun die verschiedenen Sitten der Menschen, und zeichne ihr Leben.

Schon war mein Schiffchen die Hälfte des Meers hinüber geschwommen,
Und schon ergreisten vom frostigen Reif die Wipfel der Wälder,
Als, weis nicht, welch ein Gott vor mir stand, der mit dem Glanze
Seines göttlichen Lichts das nächtliche Dunkel verjagte.
Da wies mir sich ein Fels, deß Scheitel über die Wolken
Ragte, und weit umher den offenen Himmel umschaute.
Anfangs schwer zu besteigen; denn schroffe Steine verengten
Ringsum den Weg, und erfüllten mit Müh' ihn: wilder Dornstrauch
Hatte von allen Seiten die unterste Gegend umzäunet.
Sanfter die Mitte hinzu; und je mehr der ätherischen Burg du
Nahest, je mehr er sich hebt, je sanfter bahnt er die Strasse
Weiter dir vor, und der Namen des Felsen heißt: Die Betrachtung.
Dahin führte mein Genius mich, und als wir den höchsten
Gipfel erreichten, erblickt' ich alles helle, und voller
Wunderbarlicher Wonnen: Wollte mein Mund sie nun nennen;

Stiege viel eher der Tag zu den untersten Antipoden,
Eher bedeckte die Nacht mit dem näßlichen Mantel die Erde.
Da ich nun steh', und betrachte mit forschendem Geiste die weiten
Orte voll Lust, da erscholl mir vom hohen Himmel die Stimme:
„ Beuge, Stellatus! dein Knie, und bethe der Himmelbewohner
„ König fußfällig an; denn wenn nicht sein göttlicher Arm dich
„ Führet, so strebst du umsonst, des Felsen Wonnen zu ärnten;
„ Darum verehre nun demüthig Gott: von Oben ergießt sich
„ Jegliche Gnad' auf die Erd', und den kranken Sterblichen bringet
„ Nichts mehr Frommens, als wenn sie gottesfürchtig, und heilig
„ Sich den himmlischen Beistand erflehn, und die Götter erkennen."
Dieses vernommen, erhob ich die Händ', und die Augen gen Himmel,
Warf auf die Kniee mich nieder, und sprach aus der Tiefe der Seele:
Höchster Beherrscher der Welt, du großer Vater der Götter!
Uiber welchen nichts grössers sein, nichts grössers ersonnen
Werden kann, der du so fern von aller leiblichen Last bist,
Aber doch alle Leiber erschaffst, so jene, die gänzlich
Keine Veränderung kennen, als jene, welche, nach einem
Langen Kreisumlaufe der Zeit geschwächt, sich vernützen!
Ursprung sonder Beginn! du Quell, aus welchem des Guten
Jegliche Gattung entströmt! der Natur Urschöpfer und Leiter!
Welcher du alles enthältst, von Keinem selbsten enthalten!
Nicht zu ermessende Majestät, Gut, Weisheit, und Leben!
Ordnung, und Endzweck, und Zierde, und Geist, und Stärke, und Wahrheit,
Licht, und Weg! der du nirgend wohnst, und doch überall wohnest!
Unbeweglich bist, und beständig Alles bewegest!
Du, aus welchem Alles entsprang, und in welchen auch Alles
Wieder zurücke kehrt, und durch welchen Alles bestehet;
Du, der du immer der nämliche bleibst, und nie dich veränderst;
Du, der Ursachen Gröste, der du nach bestimmten Gesetzen
Rollest das Sternengebäu, und ihr Recht den Verhängnissen vorschreibst;
Du, der Könige König! welchem der Schaaren der Götter
Tausend zur Seite stehn, und tausend andre zum Dienste!
Wonnerfüllt, und Hymnen singend in des Lichtes
Unermeßnem Gefild, weit über den äußersten Gränzen

Unse-

Unserer Welt, wo der wahren Wesen geziemendster Sitz ist:
Dich verehr' ich, dich rufe ich an, dir beth ich voll Ehrfurcht,
Und auf den Knieen, daß du mit gnädigem Blicke auf mich dich
Würdigst hernieder zu sehn, und des Bethers Stimme zu hören.
Sende mir deines Lichtes Strahl, zerstreue das Düster
Des im verweslichen Leib, ach! zu unterdrücketen Geistes!
Laß mich finden den richtigen Weg, daß der schädliche Irrthum,
Eitle Leichtgläubigkeit, und der blinde Wahn mich nicht stürzen
In das Gewirre der Ding', und ich da mein Leben beflecke.
Denn, wie Ikarus fiel, da von der Maschine die Federn
Los sich gelöst, so fällt, wo du sie nicht hältst, auch des Menschen
Tugend, und sterblicher Witz, wenn er über die Erde hinanstrebt.
Ohne dich vermögen sie nicht der verborgenen Wahrheit
Hallen zu sehn, und wie, und wodurch sein Heil man erflehn.
Gieb mir also, o du, der Könige würdigster König!
Dich zu erkennen, und dir zu gefallen; dann mich auch zu kennen,
Was ich denn sei, warum auf die Erde gesetzt, und woher ich
Hieher kam, und endlich wohin nach dem Tod ich einst gehe;
Was ich die Zeit des Lebens hindurch zu thun, und zu meiden
Habe, damit, wenn Lachesis einst mein Gespinne geendet,
Und dieß erschöpfte Gebein der Letzte der Tag' in die Gruft senkt,
Mir dann der Tod zur lieblichen Ruh', und zum Haven des Heils sei.
Dieses gesagt, erscholl die Stimme mir wieder im Ohre:
„ Ausgeführt hast du ihn, und geopfert dem Gotte des Himmels;
„ Sei denn getrost, Stellatus! dir ists gegönnet, auf diesem
„ Felsen zu bleiben, du darfst der himmlischen Früchte dir pflücken."
Dieses sprach sie, und schwieg. Ich aber empfand mir die Seele
Mächtig gestärkt, und mein Auge voll Lichts, daß ich alles viel weiter
Ringsum sah, und am Blick mir des Alterthums Linceus nicht gleichkam.
Bald empfand ich mich auch vom Winde sanft die kristallne
Wölbung des Himmels hinan, und in die Höhen gehoben,
Aehnlich dem König des Vögelgeschlechts, der die Pfeile Vulkans trägt,
Welche den Pol mit leuchtenden Flammen, und Donnern zerschmettern
Sollen, wenn irgend die That der Sterblichen Zevsen zum Zorn reizt.
Und schon naht' ich dem Mond', und erblickte die Pforten, zum Theile

Prächtig von Gold; und zum Theil von der Weiße des reinesten Silbers
Strahlend; ich trete hinein mit Alles beschauendem Blicke:
Sieh! von Ungefähr kömmt, wie ich gehe, Timalphes auf mich zu,
Welchen aus Jupitern einst die Göttinn Arete gebohren,
Unter den Jünglingen schön an Gestalt, und im Ruhme der Tugend.
Kaum erkannt' er mich (denn er hatte vormals schon selbsten
Lange, und Vieles mit mir auf Befehl der Mutter gesprochen)
Kaum noch hatten wir uns zu beiden Seiten gegrüsset,
Als er verwunderungsvoll mich um Vieles fragt, und in eine
Ungeheure Stadt führt, wie keine der Erdenkreis kennet.
Harter Diamant, stieg ihr Gemäuer hinan, und die Wälle,
Aufgebaut aus Rubin, verschossen flammende Blitze.
O! was sah ich da nicht für grosse, und schöne Paläste,
Tempel, Schauplätze, und Höf', und große gepflasterte Strassen,
Alles aus Silber und Gold, und kostbaren Edelgesteinen!
Und wie viel mehr noch sah ich daselbst, ein jedes das Schönste!
Aber zu nennen vermag ich es nicht; und wenn ichs vermöchte,
Wollen die Götter doch nicht, daß jedes dem Pöbel genannt sei.
Da bewunderte ich, daß ein zahlloses Volk, und in Kleidern,
Weiß, wie der Schnee, die Stadt unzählige Bürger durchwallten;
Denen die zierlichen Haare Blumenkränze umwanden.
Wonnerfüllt, und die Hand mit Lilien geschmücket, befangen,
Lieblich die Kehle betönt, und in einen Jubel gestimmet,
Alle Menarchen, welcher des Mondes Reiche beherrschet;
Doppelt erschallt es: Menarch! Menarch! verhallt es im Loblied;
Und noch öfter: Menarch! ruft Echos geschwätzige Zunge.
Er wars, wie damal es mir der getreue Timalphes erzählte,
Welcher im glücklichen Kampf Arkadiens Riesen besiegte.
Ganz Arkadien, sprach er, hab' einst in unermeßner
Ebne, ohn' einig Gebirg, nur offene Felder enthalten;
Damal hätten dieß Reich die schrecklichen Riesen beherrschet:
Mänalon, und Pholoes, und der Freund der Berge, Lycäus,
Und Erymanthus, die Schultern bedeckt mit den Rücken der Eber;
Und Cyllenes, brennend vor Haß gen die Bürger des Himmels:
Diese, vor Anderen stolz auf ihre natürliche Stärke,

Hatten die Frechheit, den Mond mit schändlichen Reden zu schmähen,
Daß sie eher, als er, und von edlerem Stamme gebohren
Wären, und ihnen daher ein höherer Sitz in dem Aether,
Und der göttliche Namen gebühre; ja, die Verruchten
Baueten einen Thurm sogar, viel größer, als deiner,
Nemroth! war, und versuchten mit krummen zackichten Eisen
Dreimal den Gott zur Erden herab vom Himmel zu reißen;
Auch war sein Antlitz, wie Blut, aus Furcht vor der Sterblichen Waffen.
Dreimal trieb sie Menarch aus allen Kräften zurücke,
Dreimal goß er in sie den vom schwarzen Kraut des Saturnus
Ausgepreßseten Saft, und das Gift durchlief ihr Gebeine.
Stracks verstarrten die Elenden, und, vom Schmerzen bewältigt,
Hauchten die gräßlichen Seelen sie aus, die tief in des Tartars
Abgrund fuhren, um dort auf ewig gemartert zu werden.
Aber die Körper, die ganz vom gewaltigen Gifte zerfielen,
Und der Glieder Gethürm umschufen in stolzes Gebirg sie,
Doch, auch verwandelt in andre Gestalt, blieb dennoch ihr Namen.
Darum begehn die Bewohner des Monds zum Angedenken
Dieser That, und des großen Triumphs in prächtiger Feier
Jährlich ein frommes Fest, den König freudig zu ehren.

Weiter setzten den Gang wir zur Burg die durchaus von Golde
Stralte, und von den darein verwebeten Edelgesteinen.
Keinem Sterblichen ist in diese der Eintritt erlaubet,
Sagte mein Führer zu mir; drum blieben wir außer derselben
Stehen, da zeigten sich uns im weiten Raume einer
Ungeheuren Strasse von verschiedenen Seiten
Uns zu wandelnde Seelen, die sich vor den Richterstuhl stellten,
Der mit besonderer Kunst der Burg genüber erbaut stand,
Wo auf erhabenem Sitz drei Söhne des Zevs und der Dora,
Teleskop, und Dorophon, und Philorthus, der immer
Nach der Gerechtigkeit strebt, die Rechte der Seelen entschieden,
Und die guten und bösen Thaten, die jeder in seinem
Leben zuvor auf Erden begieng, bemerkten, und wogen.
Auf der gerechten Waag' erkannten sie Schuld und Verdienste.
Vielen befahl ihr Ausspruch, im Mond noch fürder zu bleiben;

Aber Unzähligen, wieder hinab auf die Erden zu steigen,
Und nur Wenigen, sich empor zu den Sternen zu heben.
Anfangs erstaunt ich des Anblicks, und schwieg; doch endlich begann ich:
Sage, ich bitte dich, mir, mein Führer! wenn, wie man vorgiebt,
In den dem Mittelpunkt nahn, in den untersten Winkeln der Erde
Minos, und Aeakus, und der schreckliche Rhadamantus
Wohnen, und richten, und Straf', und Lohn, nach Verdiensten, vertheilen:
Sage, warum seh ich hier der Sterblichen Thaten nun wieder
Wägen? warum dasselbe geschehn? und ihr Urtheil erneuen?
Da erwiedert er mir: „ Der menschliche Geist, in der Glieder
„ Finstern Kerker gesperrt, wird von Unwissenheit, und von Irrthum
„ Untergedrückt, und ist er es lang, in die Irren geführet
„ Darum ist das Geschlecht der Menschen so sehr auch zu Possen,
„ Und zu Träumen geneigt, und entfernt, wenn nicht es ein Gott führt,
„ Sich von der Wahrheit so weit. Drum wundre dich auch nicht, wenn eure
„ Dichter immer so viel unwahre Dinge euch singen,
„ Wenigen nur ist die Kenntniß des Wegs der Wahrheit gegeben.
„ Aber du verschließ ins erinnernde Herz dieß Geheimniß:
„ Alles, was über dem Monde besteht, das, wisse, ist ewig
„ Dauernd, und gut: Nichts Trauriges wirkt auf die Dinge des Himmels;
„ Aber alles ist bös, und des Todes strengen Gesetzen
„ Unterworfen, alles verzehrt der gefräßigen Zeit Zahn,
„ Was die Allmutter Natur im Untermondskreis erschaffen.
„ Jener mittlere Kreis des Monds, der zwischen den beiden
„ Welten liegt, und den Himmel begränzt, trennt diese Orte.
„ Wenn nun die Seelen einmal die irdischen Glieder verließen,
„ Werden sie alle hieher gebracht, und bekennen den Richtern,
„ Was sie gethan; und auf ihren Befehl beziehn sie bestimmte
„ Orte, ihren Sitten gemäß, wo ihr Lohn sie erwartet.
„ Welche aus ihnen nun mehr vom Sündenschlamme beschwert ist,
„ Die muß tiefer hinab in des Mittelpunkts gräßlichen Orte.
„ Welche hingegen mehr rein, und gut ist, diese steigt desto
„ Höher empor, und naht um so mehr sich dem obersten Kreise:
„ Aber die Seelen, bei denen das Maaß des Guten, und Bösen
„ Gleich ist, bleiben so lang' in den Reichen des Mondes zurücke,

„ Bis sie entweder nach langer Zeit, nach Reihen von Jahren,
„ Wiedergefallen ins Laster, hinab auf die Erde zurückgehn,
„ Oder, gereinigt genug, in ätherische Wohnungen einziehn.“
Dieses sprach er: da fragte ich ihn: O sage! warum doch
Streben so wenige Seelen hinan zu den hohen Sternen?
Warum bemächtigen sich nur so wen'ge des höchsten Olympes?
Warum stürzen die Elenden sich so bedachtlos ins Laster?
Warum ziehn sie dem Licht die Finsterniß vor, und entfliehen
Vor der Tugend? warum ist ihnen das Unreine lieber,
Als das Reine? woher der Wahnsinn, und diese Verblendung?
Da erhielt von Aretens Sohn' ich folgende Antwort:
„ Mir ists erlaubt, und mich selber verlangt, dir viel zu enthüllen,
„ Was — du selbst wirst's gestehn — höchst wissenswürdig, und schön ist:
„ Weil du hieher, wie mir scheint, nicht ohne den Beistand der Götter
„ Kamst, und ihr Willen es ist, daß du es erfährst, da zu ihrer
„ Schwelle kein Lebender kömmt, es sei denn, sie führen ihn selbst hin.
„ Darum höre mich an, und behalt, was ich spreche, im Herzen.
„ Aber laß uns von hier zuvor uns ein wenig entfernen. „
Diesemnach setzten wir beid' uns auf einer anderen Warte,
Wo dem Blicke der Kreis der Erd', und des Meeres sich aufschloß.
Dann entflossen die Worte seinem göttlichen Munde:
„ An sich selbst kann die Seele, die da aus göttlichem Samen
„ Sprosset, und deren Geschlecht von dem hohen Himmel sich herschreibt,
„ Nimmermehr böse sein, noch selbst nach dem Laster verlangen;
„ So kann bös an sich selbst auch nicht der Seelen Natur sein,
„ Da sie selbst Gott erschafft, durch den nichts Böses entspringet;
„ Sondern andere Ursachen sinds, die die Armen mit vielen
„ Lastern besudeln, und sie in die schwarze Hölle verstossen.
„ Vorzüglich aber der Leib; denn der ist der Seele zum Kerker,
„ Der er, da er sie fest in die Fugen der Glieder verwebet,
„ So das göttliche Feu'r des ätherischen Geistes erstücket;
„ Wie ein irden Gefäß die darinnen verschlossene Flamme;
„ Oder ein Nebel das Licht der Sonne, der er sich vorzog.
„ Da versinket die Seel' ins Vergessen der sämmtlichen Dinge,
„ Trinkt der Vergessenheit Stroms, wird einem Täfelchen ähnlich,

„ Wel-

„ Welches noch Niemand beschrieb. — So also im sterblichen Kerker,
„ Ihrem Gefängniß, versperrt, wird allenthalben von tausend
„ Ungeheuern sie zwar bekämpft, und es plagen sie tausend
„ Uibel, welche, wie jedes vermag, ihr Verderben versuchen.
„ Wie ein Zeischen, es sitzt in der Ruh im binsenen Bauer,
„ Und versüßt sich sein Loos durch seine manchfaltigen Lieder:
„ Aber den Bauch am Boden gedehnt schleicht ihm sich der falsche
„ Katter hinzu, und beängstet von allen Seiten das arme
„ Thierchen; der Katter, der Jäger der Mäus', und der Mörder der Vögel.
„ Dieses aber flattert aus Furcht vor dem Räuber auf alle
„ Seiten umher, und versucht durch die Flucht vor ihm sich zu schützen.
„ Unterdessen erscheint mit gleicher Wuth auch der zweite
„ Feind, und verfolgt das Betäubte, bis er durch eine zu weite
„ Oeffnung die Pfotte ins Bauer gebracht, es erhascht, und herauszerrt,
„ Und nun herausgezerret zerbeißt, und knauernd in sich schluckt,
„ So wird von hier, und von da die unglückselige Seele
„ Durch so verschiedene Feinde bedrängt, und fällt, da sie diesen
„ Netzen entflieht, in andre hinein, so lang sie verschlossen
„ Sich in dem menschlichen Körper befindt; denn sie weis nicht, wohin sie
„ Sich in Sicherheit ziehn, wohin sich wenden, was thun soll,
„ Sondern schwankt, wie berauscht, vom Scheine des Guten getäuschet.
„ Darum, woferne Sie nicht der Beistand eines Ermahners,
„ Oder die Kunst des Lehrers gemach aus dem Dunkel ins Licht führt,
„ Strebt sie beständig dem Schädlichern nach, und verachtet das Beßre.
„ Doch ist das erste Gebrechen der Seel', und die erste Verpestung,
„ Und das vorzüglichste Uibel, das ihr aus Verschulden des Körpers
„ Wiederfährt, die Unwissenheit des Wahren, und Guten,
„ Welche das falsche Urtheil erzeugt, das die schädlichste Pest ist
„ Für das Menschengeschlecht: dieß wirft zwei Ungeheuer,
„ Thorheit, und Laster; aus diesen zweien entstehen dann alle
„ Uibel, welche der Mensch erduldet, oder vollbringet.
„ Jeder sündigt, entweder, weil er, von der Thorheit geleitet,
„ Falsche Güter verfolget, oder weil in ihm das Laster
„ Triebe gebähret, die dann zu gottlosen Thaten ihn treiben.
„ Darum ist jener mit Recht entweder für lasterhaft, oder

„ Thöricht zu halten, der der Vernunft entsaget, und sündigt.
„ Nun in denjenigen Theil der Seele, wo das Verlangen
„ Wohnet, schleichet die Thorheit sich ein, und wählt ihn zum Wohnplatz
„ Aber den andern Theil, des Zornes, bewohnet das Laster,
„ Schrecklich, voll Waffen, und Trugs, und tödtlichvergifteter Becher.
„ Große Monarchen sind diese zwei, auch führen sie große
„ Schaaren hinter sich her, und verheeren beide die Menschheit:
„ Denn sie sind beide der Wahrheit beraubt, und (wie wir schon sagten)
„ Beide vom falschen Urtheil erzeugt, und führen, und schleppen
„ Seelen, welche sich ihrer Natur nicht erinnern, des Lichtes
„ Missen, und sich in das Fleisch vergraben, des Tods, und der Hölle,
„ Dreifache Pfütze hinein: die eine davon, der die Wohllust
„ Vorsteht, nennt man die Pfütze des Schlamms, die Andre der Dörner.
„ Diese beherrschet der Geiz, und die zaumlose Gierde nach Wucher.
„ Aber über die dritte, die man die durstige nennet,
„ Uibet Recht, und Gewalt der durstige Hochmuth des Ruhms aus.
„ Diese drei Pfützen richten die größte Anzahl der Seelen
„ Auf der ganzen Erde zu Grund: da finden dieselben
„ Ihren unermeßlichen Sturz: denn welche von ihnen
„ Einmal in einer der Pfützen versank, die richtet des Fleisches,
„ Oder die Gierde nach bald hinschwindenden Gütern zu Grunde;
„ So, daß sie selbst sich nicht mehr erkennt, und der himmlischen Dinge
„ Bis dahin sich vergißt, daß sie, außer dem Leben des Körpers,
„ Keines mehr wähnet, und glaubt, daß der Tod sie gänzlich vernichte.
„ O ihr vom Himmel gänzlich getrennten, verworfenen, dummen
„ Seelen! die ihr nichts Erhabenes wähnt, nichts Herrliches glaubet,
„ Sondern ganz, wie das Vieh, nur allein die Erden bestarret!
„ Doch, auch noch andere Ursachen sind, die die Seelen verbösern,
„ Und wofür sie mit Recht dann mancherlei Uibel befahren.
„ Denn in jenem Gefild, wo die Wolken mit Regen sich schwängern,
„ Wo die Winde den Blitz in fürchterlichem Zusammsturm
„ Zeugen, da ist der Sitz der bösen Geister, durch welche
„ Pesten entstehn, und rasender Krieg, und Ungewitter,
„ Welche die Erd', und das Meer durchtoben; derselben Betrüge
„ Antrieb, Eingebung, und Rath, und Ränke stürzen der Menschen

„ Un=

„ Unerfahrnen Troß in alle schändlichsten Laster;
„ Daher der Ehrbarkeit sie, daher sie des Rechtes vergessen,
„ Aber weil Wenigen nur gegeben ist, diese Versucher,
„ Diese verworfenen Geister zu sehn, so glauben daher auch
„ Uiberall Wenige nur, daß dieselben man irgendwo finde;
„ Sondern die Meisten halten dafür, sie wären nur eitle
„ Namen, welche sie drum, als Träume von Kranken, verlachen.
„ Aber du verbanne von dir den Irrthum, und glaube
„ Meinen Worten — denn alle sind wahr — und daß du noch besser
„ Einsiehst, daß ich kein Possengedicht dir erzähle, so sollst du
„ Selber nun bald mit eigenen Augen alles betrachten.
„ Aber bitten müssen wir erst die Tochter des Thaumas,
„ Die durch die Lüfte umher der Juno Verordnungen austrägt,
„ Daß durch den Wind sie die Wolken zerstreu', und den Himmel erheitre
„ Daß, wenn du alles beschaust, die trübe Luft dich nicht hindre. "
Darum flehete ich auf den Knieen so zu der Göttinn:

O du des Himmels Schmuck! manchfaltig in Farben gekleidet,
Die du die thauende Wolk' in dem grossen Bogen umspannest,
Und mit entgegengehaltener Brust den Stralblick des Phöbus
Auffängst, die du die eingesogenen Wogen den Nebeln
Zuführst, du, über die der Mensch erstaunet, der großen
Juno Bothinn, mit Recht zu bewundernde Tochter des alten
Thaumas, o Iris, vertreib, dieß fleh' ich, die Finsterniß, mach uns
Heiter die Luft, und verschließ, o du der Göttinnen schönste!
Im äolischen Kerker den regenträchtigen Sudwind,
Und erlaube vielmehr daß an seiner Stelle der Nordwind
Des gestirneten Himmels heitre Gefilde durchlaufe.

Kaum noch hatt' ichs gesagt, als von der Seite des Norden
Boreas kam, und trockenen Hauchs den sämmtlichen Luftkreis
Fegete, weit herum, und rein gefegt ihn zurück ließ.
Dann beträufelte mir mein Führer, ich weis nicht, wit welchem
Safte, die Augen, und sprach: „ Nun siehst das Verborgne der Welt du. "
O ihr Schwestern, die ihr des lorbervollen Parnasses
Hohe Gipfel bewohnt, eröffnet euere Quellen,
Euere Grotten nun mir, und gebt mir (denn ich bedarf es)

Hundert Zungen zum Lied, daß des Luftreichs Herrscher, und Völker
Ich zu erzählen vermag, die Narrer der Menschen, die Lehrer
Ihrer Vergehn, die alles Sterbliche immerdar plagen,
Derer Argliſt die menschliche Seel' in die Hölle hinabstößt,
Hier erblickt ich, sobald im purpurfärbigen Wagen
Aus dem Ozean sich die Gemahlinn Tithons erhoben,
Und zu stralen begann, und vor ihrem rosigten Lichte
Sich die Schatten der Nacht verbargen, auf einem grossen
Throne einen großen König, mit flammichten Blumen
Seine Haare bekränzt: sein Geist, und die Lippe sprach Hochmuth;
Feuer blitzte sein Aug; sein Körper war senkrecht, die Braunen
Hochgespannt, und breit gequetscht die Nase, sein Antlitz
Einem Drohenden gleich, zu beiden Seiten ein weites
Horn, er selbst ganz schwarz; weil von der Natur die bösen
Dämone schwarze Körper, und Schreckengestalten erhielten.
Weiß war dennoch sein Zahn, weit ragten Hauer auf beiden
Seiten heraus, die Schultern besetzt mit gewaltigen Flügeln,
Wie sie die Fledermaus hat, aus großen Häuten geformet;
Jeder der Füsse ein Tollfuß, doch ähnlich der schwimmenden Ente,
Oder der schnarrenden Gans: vom Schwanze besehen ein Löwe;
Nackend, aber den Leib mit langen Zotten bedecket;
Große Schaaren standen um ihn, und ein zahllos Gefolge
Kreiste die Länge und Breite ihn ein, so groß, wie mich dünket,
War nicht Xerxes Armee, mit der er die Griechen bekriegte,
Um dann, unglücklich, kaum durch wehrlose Flucht sich zu retten.
Jeder hielt in den Händen einen Hacken, und Blasbalg.
Diesen, um jenen das Haupt voll Dünst' und Winde zu blasen,
Denen entweder das Glück ansehnliche Reichthümer schenkte,
Oder die sie vielleicht mit Gelehrtheit, mit Stärke, mit Adel,
Oder mit schöner Gestalt vor vielen Andern begabt sähn;
Aber den Hacken, um jene damit, die sie über Genüge
Vollgefüllet, und aufgeschwellt mit den Lüsten des Muthwills,
So in die dampfenden Pfützen zum Frasse der Frösche und Schlangen,
Und des noch anderen Ungethiers hinunter zu reißen.
Dieser König, von dem wir sprachen, heißet Typhurgus,

Denn, so sagte mein Führer es mir, der mir Alles erklärte.
Forschend richtet' ich dann dahin, wo Titan am Abend
In die Fluthen sich senkt, und sein rollender Wagen Hispaniens
Aeußerste Gränze befährt, mein Aug', ihm zeigte auf einem
Hohen Thron sich ein anderer König, dem Vorigen ähnlich;
Der ward Aplestus genannt, und beherrschte zahllose Völker
Geister von allen, die das Gebieth der Sonne des Abends
Faßt, und von allen, welche denselben Erdstrich bewohnen.
Jedes Dämons Hand war mit Schlangen und Hacken bewaffnet.
„ Siehst du, fragte mich hier der Sohn von Jevs und Areten,
„ Siehst du, wie seine Schlange ein jeder durch Zwicken zum Zorn reizt,
„ Daß sie mit grimmigerm Zahn, und mit grausamerm Gifte die schlechten,
„ Niederträchtigen Herzen der irdischen Menschen verletzen?
„ Denn, so Einen der pestische Biß derselben verwundet,
„ Der kömmt elendiglich von Sinnen, und achtet des Himmels
„ Güter alle für nichts, und es plaget so heftiger Durst ihn,
„ Daß er ihn nie zu stillen vermag, und vergebens mit Tranke
„ Uiber sich füllt: und indessen sie so beständig vergebens
„ Dürsten, und trinken, uneingedenk des Todes, des Himmels,
„ Ihrer selber, und ihres Geschiks, sieh! da sind die Teufel
„ Ihnen schon hart an der Seite, mit ihren grausamen Hacken
„ Ausgerüstet, und reißen sie fort; und immer vor Durst noch
„ Lechzend, spiessen die Gurgeln sie an, um sie in den Lachen
„ Des umdorneten Sumpfs zu versenken; da harret nun ihrer
„ Nicht zu zählende Quaal; da wimmelts von Ungeheuern
„ Bis in den Abgrund hinein, vorzüglich von zahllosen Igeln.
„ Tage, und Nächte hindurch unleidbar von ihnen mit ew'gen
„ Bissen zerquälet, geben das Blut sie endlich zurücke,
„ Welches sie anderen einst im Leben entsaugten; und diese
„ Strafen vermindern sich nicht durch die spätesten Alter, und so denn
„ Macht der König und straft die Geizigen, die er gemacht hat. "
Dieses gesagt, verwandt' ich mein Aug nach dem kalten Gestirne,
In der Gegend, wo unser Pol auf die beiden Bären
Hinsieht, und stäts Bootes sein schweres Fuhrwerk herumtreibt.
Hier fiel mir ins Gesicht ein anderer König, und böser
Geister ein zahllos Gewimmel, die in den Reichen des Norden

Wohnen, die Hand mit Angeln erfüllt. Da sagte mein Führer:
„ Dieser König, der dort in den kalten Reichen des Norden
„ Herrscht, ist der Fürst der Völlerei, und des Frasses; Philokreus
„ Heißt sein Namen, den Uibrigen gleich an Schalkheit und Kräften.
„ O des Unheils, das er auf die blinden Sterblichen bringet!
„ Denn an die Angeln, welche du selbst siehst, hänget er süsse
„ Speisen, in denen jedoch, verborgen, stygisches Gift liegt,
„ Diese dienen, auf seinen Befehl die Thoren zu fangen,
„ Welche man dann in die schwarze Fuhrt des schlammichten Pfuhls schleppt'
„ Und im Wirbel versenkt. Hier wandeln gleich sie in Körper
„ Wilder Thiere sich um, und werden Schweine, und Esel,
„ Ochsen, und Füchse, und Wölf, und Bären, und andere Arten
„ Thiere, die der Vernunft, und des Menschengeistes beraubt sind:
„ Noch nicht genug! die Elenden werden von Horniffen, Wespen,
„ Käfern unaufhörlich geplagt; denn heereweis wohnen
„ Diese Thiere dort am Gestad', und umfliegen dasselbe.
„ Das sind die Strafen, wodurch Philokreus ergötzt, und versühnt wird,
„ Wenn man die Tugend verschmäht', und des Fleisches Gelüste sich Preis gab.

So sprach Er; und ich, wo der Gipfel, sich neigend, den feuchten,
Wolkensammelnden Südwind erzeugt, und, wenn er erzeugt ist,
Dann ihn an Libyens Gestad, der Schlangenbrüterinn, sendet,
Und von dort in die ihr entgegen stehenden Länder;
Starren Blicks sah da ich hinvor, und, o was erblick' ich
Nicht für Zusammenkünfte! was allenthalben für Schaaren
Dämone rings, mit schwarzen Flügeln, das Leere durchflattern!
Mitten ihr König, von grosser Gestalt, und geschmücket mit einer
Großen Krone, trotzig sein Aug, ein Böswichtsgesichte,
Dreigeschnitten die Zung im weiten Rachen; wie Nattern,
Schuttert' er zischend sie aus, und erbrach in Euter, und Gift sich.
So, in den Muraal verliebt, erbricht auf dem höhesten Schrofffels
Sich die Schlange, aus Furcht, mit dem Gifte die Wonnen des Brautbetts
Zu entweihn, und verbirgt den Auswurf in knorrigen Klüften,
Stürzt sich dann schnell in den Strom, wo er mitten im Kreise sich wirbelt,
Und verfolget mit stätem Gezisch die Spur des Geliebten.
Dieser höret die Stimm', und fleucht der Geliebten entgegen.

Vielfach umwinden sie da sich beide Körper um Körper.
Aber haben sie nun sich an der Lust der Begattung
Vollgeletzet, so schwimmt die Schlange fröhlich zurücke,
Suchet klug in der Kluft den hinterlassenen Gift auf,
Ihre Wehre: und so sie erblickt, daß man sie ihr raubte,
Oder zertrat, so befällt sie ein Schmerz, so groß, daß vor Trauer,
Ihrer Lebenszeit satt, sie den Kopf an spitzigen Steinen
Dreimal, und viermal zerstößt, bis durch den Tod sie dann endlich
Ihrer Seel', und mit ihr sich alles Kummers entledigt.
So geartet nun war der König, ihm gleich erblickt' ich
Seine Völker; denn meistentheils ist der Pöbel des Königs
Abbild, und heget den Wunsch, sich des Fürsten Sitte zu nähern;
Ihre Rechte versehn mit einem meuchelnden Dolche,
Bleich ihr Gesicht, die Zähne schwarz, und schäumend die Lippen.
„ Dieser König, begann mir Timalphes seine Belehrung,
„ Der ist der Vater, und König des Neids, und nennt sich Miastor.
„ Seine Dienerschaft füllt auf seinen Antrieb der Menschen
„ Herzen mit höllischem Schaum; da geußt die tödtliche Pest sich
„ Aus durch ein jegliches Glied, und verpestet sie alle; besonders
„ Aengstet das Auge sie ab, so, daß es den Anblick des fremden
„ Glücks nicht zu tragen vermag, und von dessen Ansehn erblindet.
„ Endlich durchbohren sie sie mit dem Dolch durch den Rücken, und treiben
„ Ihnen die Seelen heraus, die in seinem dreifachen Rachen
„ Cerberus käut, und gekäut in schädliche Gifte verkehret:
„ In Skorpione den Leib verwandelt, verletzet des Schweifes
„ Spitze, scheinet es gleich, als hätten sie zärtliche Arme.
„ Doch betrachte du nun die mittlere Gegend der Lüfte,
„ Und beschaue den Fleischgott; er ist der Könige Erster,
„ Und der Böseste, ihn verehren und fürchten die andern
„ Könige alle; ihm dient, was immer von Teufeln der Weltkreis
„ In sich enthält; von ihm, wie vom Mittelpunkt, strömet des Bösen
„ Jegliche Art; so strömt vom Sonnenkörper der Lichtstral. „
Also betrachtet' ich ihn: auf einem Throne, voll Hoffart,
Saß er schrecklich, und wild, in der Hand das Zepter der Laster.
Blutige Borsten waren sein Haar, und stehen gerade

Hör-

Hörner am Haupt gleich sieben ungeheueren Thürmen.
Feuer leuchtete ihm in den Ohren, der Nas', und den Augen,
Und aus dem mächtigen Rachen wälzten sich dampfige Flammen.
Himmel, was hat er bei sich für Gefolg! und welche Phalangen
Treibt der Tirann vor sich her, bewaffnet mit Pfeilen, und Mörsern,
Gleich als wollt er den Bau des Himmels durchschießen, als wollt' er
Selbst aus ihrer ätherischen Burg die Götter verjagen!
Da sprach der Führer zu mir: „Der war vor Zeiten der Schönste,
„ Wurde am meisten geliebet von Gott, allein sein verruchter
„ Geist, und der Stolz, der so gerne im Stande des Glückes sich einfindt,
„ Wurden des Elenden Untergang; er wollte selbst Gotte
„ Gleich sein, und machte mit ihm auf gleichen Ehrensitz Anspruch.
„ Dadurch verdienet' er sich die Verbannung, und Michael steckte
„ Ihm in dem Nebelgefild' auf Befehl sein eigen Gebiet aus.
„ Dennoch vergißt er noch nicht den Stand des vorigen Ansehns,
„ Und des vor Zeiten genossenen Glücks, und getäuschet durch eitle
„ Hoffnung, bekrieget er Gott, und versucht, in den Himmel zu dringen;
„ Daher entsteht das Gekrach der erschrecklichen Donner, und Blitze,
„ Daher röthet ein fürchterlich Feuer die nachtschwarzen Wolken,
„ Derer das Vieh sich entsetzt, und die Herzen der Menschen erpochen.
„ Aber er müht sich umsonst, und all sein Toben ist nichtig,
„ Und er vermag in Ewigkeit nicht in den Himmel zu kommen.
„ Er, der Lucifer heißt, und zuvor die Klarheit umher trug,
„ Liebet nunmehr die Nacht, und herum zu wandeln im Finstern
„ Unterm Geleit von Gespenstern, und Schreckengestalten, die manchmal
„ Auch bei Tag er mit sich führt, so oft er bewaffnete Heere
„ Taugenichts' aneinander verhetzt, und versucht, mit erschlagnen
„ Körpern das Feld zu besän; auch wenn er den Schiffern ein grausam
„ Schicksal bereitet, und sie erbärmlich im Meer zu ersäufen
„ Trachtet, oder auch wohl ein anders noch größeres Laster
„ Auszuführen gedenkt; da tritt er hervor an das Tagslicht,
„ Aber doch nur in Geheim, und sendet verstohlen von seiner
„ Dienerschaft Einige aus nah bestimmten Gegenden: diese
„ Reizen der Böswichte Herz, und erfüllen's mit wüthiger Frechheit,
„ Ohne der Sprache Gebrauch, den Geist im Schweigen beschwätzend."

Aber mein Führer, laß uns nunmehr von den Dämonen scheiden,
Sagt' ich zu ihm; und sehn wir vielmehr die menschlichen Ding' an;
Denn von dieser Warte herab ists leicht uns, die Erden
Und das Meer zu besehn, und diese Schauspiele werden
Trefflich uns freun. Und so begannen die sterblichen Dinge
Wir zu betrachten. Zuerst ergoß sich meine Bewundrung
Uiber die Körper, die ich da sah in verschiedenen Farben:
Denn das nächste Volk an dem mittleren Gürtel der Erde
War von schwarzer Farbe, die Lippen dick, und die Haare
Kraus, und nackend der Leib, oder schlecht mit Häuten von Ziegen
Uibergedeckt; da hingegen das andere Volk an des Norden
Kalter Küste sich kaum mit langen Kleidern, und vielem
Anzug des Frostes erwehrt', und dem Schnee an Weiße vorgieng.
Aber die zahllosen Völker, welche zwischen den beiden
Wohnen, sind minder, und mehr, nach der größern Entfernung der Sonne,
Weiß, und schwarz gefärbt. Indeß ich thörig noch diese
Dinge bewundre, begann mein Führer: „ Was hältst du bei schnöden
„ Sachen dich auf, und bestaunst am menschlichen Fleische die eiteln
„ Farben? besser ist es, du erwägest die mancherlei Sitten,
„ Und die Eigenschaften der Seel', und die Arten der Werke;
„ Denn, aus diesen wirst du, von mir belehret, der Menschen
„ Leben erkennen, und welch ein Chaos dasselbe verwirre.
„ Richte zuerst nun so dir die Hand, daß der Daumen gen Himmel
„ Sehe, die Finger gestreckt; auf den Daumen setze die Gattung
„ Menschen, begabt mit dem besten Gemüthe, welche der Erde
„ Dinge verachten, die nur an den göttlichen hängen, und denen
„ Weisheit vor allen am Herzen liegt, die einzig des Himmels,
„ Und der Natur Betrachtung ergötzt; voll Sanftmuth, und Unschuld,
„ Ehren das Recht, und die Frömmigkeit sie; sie fesselt kein Reichthum,
„ Keine schändliche, fleischliche Lust; auch lückt des gedunsnen
„ Ruhmes Schimmer sie nicht; sie sind ganz himmlische Menschen,
„ Götter, gehüllet in menschlichen Leib: wie selten hiernieden!
„ Doch, was vollkommen ist, ist Alles ja eben auch selten!
„ O! daß Jupiter dich zu einem solchen bestimmte!
„ Ihm ist der Zeigefinger zunächst: da setze die klugen

„ Men-

„ Menschen; denn sie sind die zweite Gattung: gut ist auch diese,
„ Aber dennoch geneigt zum Irdischen; Städten, und Völkern
„ Vorzustehen geschickt, und ihre Geschäfte zu führen.
„ Sie auch verehret das Recht, und die Treu', und schamhafte Sitten;
„ Dennoch ist sie nicht ganz der irdischen Liebe befreiet.
„ Wird nun dieser von Gott zuweilen die Leitung der Dinge,
„ Und der Beherrschung Zepter ertheilt, dann kehret das göldne
„ Alter zurück, dann blüht die Tugend, dann läßt sich Asträa
„ Wieder vom Himmel zur Erde herab, dann jauchzet der Friede,
„ Und das Verbrechen wird dann an harte Ketten geschmiedet.
„ Diesem folget zunächst der mittre, der Finger der Schande,
„ Wie man gewöhnlich ihn nennt: hier setze die Gattung von jenen,
„ Welche um großen Verstand sich bemühn, die Stärke des Geistes,
„ Witz, und Erfindungskraft, und die Kunst, zu bereden, besitzen.
„ Aber sie sind mit Lastern erfüllt, sind ungerecht, ruchlos,
„ Vorgekrümmet zur Erd', und sehn nie auf in den Himmel;
„ Schälke, wie Keine mehr sind, die den Fuchs im gleißenden Herzen
„ Tragen, und hinter dem Licht den dummen Pöbel berücken.
„ Tugend ist ihnen verhaßt; und die Götter stehn in Verachtung:
„ Dennoch stellen sie sich gerecht, und verliebt in die Tugend,
„ Sagen, das Schwarze sei weiß, und hinwieder schwarz sei das Weiße,
„ Alles thun sie aus Durst nach Gewinnst, aus Begierde nach Ehre;
„ Dieses Leben, sonst nichts, ist, was sie hoffen, und fürchten;
„ Sie sinds, welche so stäts den Klugen entgegen sich setzen,
„ Welche, bewaffnet mit List, und auf die Gunst sich verlassend,
„ Die sie durch schändlichen Dienst, durch willkommene Gaben, erschleichen,
„ Wider der Weisen heilige Unternehmungen streiten,
„ Und die Gründe der Wahrheit mit Wolken umziehn; und wo diesen
„ Künsten ihr Endzweck mißlingt, dann macht sich Gewalt an die Sache,
„ Und dann bieten sie Feuer, und Schwert, und schreckliches Gift auf:
„ Und wo sie nicht in Geheim zu schaden vermögen, da lassen
„ Ihre Wuth sie öffentlich aus. Nun also, mit diesen
„ Kriegern beschützet sein Reich, und sich selbst der boshafte Dämon;
„ Das ist der Pfeiler, auf den er sich stützt, die sind die Besatzung,
„ Mittels welcher er sich die ganze Erde versklavet.

„ Denn an der Anzahl sowohl, als an Dreustigkeit gehen die Schälke
„ Weit den Weisen bevor, und darum bleibt meistens des Sieges
„ Palme, und der Triumph der gefälleten Redlichkeit, ihnen.
„ Führen das Zepter sie erst, und sind sie Staatenbeherrscher;
„ Dann kömmt das eiserne Alter zurück; die verheerenden Kriege
„ Wachen dann auf; Raserei erwürget Recht' und Gesetze,
„ Ungestraft treten in Staub dann alle Laster die Tugend.
„ Unter den Sterblichen ist kein Geschlecht von Menschen den Lastern
„ Mehr ergeben, und mehr von den Himmelbewohnern gehasset.
„ Diesen zunächst ist der Sitz der Thoren, räume den vierten
„ Finger ihnen nun ein: der Thoren Schaar ist die größte:
„ Denn wer weis es wohl nicht? Die Natur hat ihr größtes Vergnügen
„ Thoren zu zeugen; wie schlechtes Kraut; wie Pappeln, und Nesseln.
„ Stumpf ist derer Verstand, und dick ihr Gehirn, und der Seele
„ Güter achten sie nichts, und streben, wie sies vom lieben
„ Viehe gelernt, allein nach den Lüsten des Bauchs, und der Geilheit.
„ Diese zweifüssigen Esel nun gehen denn auch durch die tausend
„ Kniffe, und Listen den Schälken ins Garn; die schwätzen denselben
„ Tausendlei Unrecht, und Irrthümer ein, und führen, und ziehen
„ Uiberall hin sie nach sich, wohin es sie immer gelüstet:
„ Denn wie die Kinder leichtgläubig sind; so sinds auch die Thoren;
„ Aber nur mehr zum Vergehn: denn immer klebet die böse
„ Meinung demjenigen an, der auch ein bösers Gemüth hat.
„ Daher kömmt es denn auch, daß die Thoren den Worten der Schälke
„ Lieber Gehör und Glauben verleihn, als den Worten der Weisen:
„ Denn des Schalkes Rath ist meistens boshaft, und trügrisch,
„ Auch verschleiert er meist das Laster in zierliche Hüllen.
„ Doch, ob die Schälke auch gleich auf mancherlei Arten die Esel,
„ Die ich so eben genannt, zum Besten haben, so ist doch
„ Aberglauben zuförderst der Weg, den die Schälke gebrauchen,
„ Dessen Leichtigkeit sie seit allen Jahrhunderten kennen.
„ Widmen im Tempel sich Gott zu seinem heiligen Dienste,
„ Wo sie das läppische Herz der Thoren durch ihre Bedrohung,
„ Dann mit Entsetzen und Angst erfüllen, so sie die Götter
„ Nicht durch Opfer versühnten; so sie kein Silber- kein Goldstück

„ Gä-

„ Gäben, um dadurch sich los von ihren Sünden zu kaufen;
„ Doch, dieß Silber, und Gold — bald nehmen es selber die Priester,
„ Und, der Keuschheit so ganz geweihet, mästen davon sie
„ Oefters ihre Huren, ihre Mauleselinnen. — — —
„ Denn, wer kennet doch nicht der Priester Lebenslauf? wer nicht
„ Alle die Arten, wie sie die Thoren betrügen? Und dennoch
„ Dürfen dieß Alles sie ungestraft thun! so groß ist der Fürsten
„ Nachsicht, die bloß nur des Spiels, und des Bauchs, und der Wohllüste warten,
„ Auch der gütige Gott läßt so was geschehn, und es scheint, als
„ Achtet' er wenig, von welcher Hand, und mit welchem Herzen
„ Seinen Dienst man begeh', ob die Erd' ihn verehre, ihn lästre!
„ Doch, zu den Thoren zurück! Wenn das Glück, das immer gern kurzweilt,
„ Diese zuweilen erhebt, und auf einen erhabenen Thron setzt;
„ O wie so alles wirst dann du voller Thorheiten sehen!
„ Sie zu erzählen, wäre zu lang: es herrscht dann die Bosheit,
„ Tugend ist dann mit Verachtung bedeckt, und erreget Gelächter:
„ Prächtigen Tafeln, und Tänzen, und allerlei Spielen und Scherzen
„ Uiberläßt man sich dann, dann sieht man Schurken, und Metzen,
„ Uiberall heereweis ziehn; dann herrscht auf dem sämmtlichen Erdkreis,—
„ Laß sie auch schnöde, laß häßlich sie sein: — die Wohllust allein herrscht,
„ Denn, wie der König, so ist gemeinhin das Volk auch geartet,
„ Welches ihm unterthan ist: sie hängen an einerlei Wünschen.
„ Aber nicht Wohllust allein ist mit den Thoren verschwistert;
„ Oft auch zerbläut sie der Zorn; der Thoren Gemüth ist zum Zorne
„ Aeußerst geneigt; es entzündet sich leicht, und waget dann jedes
„ Laster, so bald die Gall' in ihm gährt, und zum Dunse ihn aufschwellt.
„ Gräuliche Streitsucht erheben sich da, nnd blutige Zänke;
„ Schaaren von Leichen werden dem kalten Tode gesendet.
„ Höchlich zu meiden ist drum dieß wilde Geschlechte von Menschen.
„ Nun folgt der kleinste Finger zuletzt, mit dem wir die Ohren
„ Manchmal uns schüttern, und den wir darum den Ohrfinger nennen.
„ Der ist der Narren Platz, die ihrer Sinne beraubet
„ Scheinen, und den Gebrauch der gesunden Vernunft nicht besitzen.
„ Diesen, wenn nie sie ihr Wahnsinn verläßt, kann, außer dem Tode,
„ Nichts gedeihlicher sein; denn durch ihn verlassen sie jenen.

„ Also nur zwo, und nicht mehr, sind der Gattungen guter Menschen.
„ Weich denn behutsam den Anderen aus, denn die andern sind böse;
„ Oder, vermagst du nicht dieß, sieh wenigstens, sie nicht zu reizen,
„ Denn der Pöbel, dieß wildeste Vieh, ist rasend, und stössig."

Wie nun Aretens Sohn so ausgeredet, begann ich:
Können die Schälke und Thoren denn nicht zu der Ehrbarkeit Pflichten
Wieder vom Laster zurück gerufen werden? ist gar kein
Mittel mehr übrig zum Heil? und ist eins: nenn' es, mein Führer!
Und Timalphes gab dieß mir auf meine Frage zurücke:

„ Heere von Krankheiten flößt die Natur dem menschlichen Leib' ein,
„ Aber auch eben so ein Heer von Uibeln der kranken
„ Seel', und bestimmte beiden Theilen ihre Beschwerden:
„ Sieh nun die Liebe, mit der das Geschlecht der Menschen sie liebet!
„ Aber doch war sie noch gut, und erschuf manchfache Arzneien;
„ That sie nicht dieß, so hatte den Zorn zu weit sie getrieben.
„ Also, von der der Nutzen erst kam, von eben derselben
„ Kam nun der Schaden, und wie sie in dem sich erfinderisch zeigte,
„ War sie erfinderisch nun in ihrer Arznei, daß man zweifelt,
„ Soll man Mutter sie, soll man sie Stiefmutter nennen.
„ Doch laß schweigen uns itzt von den Krankheiten, und den Arzneien,
„ Die zu dem Leibe gehören; davon sind Bücher erfüllet;
„ Laß von der Seel' uns daher — damit du, was du mich eben
„ Bathst, um so besser begreifst — so viel es nöthig ist, sprechen.

„ Sieh denn zuerst die Erd' auf dem Land: die Natur hat befohlen,
„ Daß sie nur Nesseln, und Disteln trag', und verächtliches Graswerk,
„ Wenn nicht ein ämsiger Bau durch den Pflug, und den Rechen, mit vieler
„ Arbeit sich immer bestrebt, das verhaßte Unkraut zu tilgen.
„ Noch nicht genug! sie muß auch mit gutem Samen besäet
„ Werden, und dieser verpflegt mit unermüdeter Sorgfalt.
„ So, wie die Erd', ist die Seel': im Kerker des Leibes gefesselt;
„ Da verwildert auch sie in dem dornigen Dickicht der Laster!
„ Und wird beinahe zum Wild, wenn kein weiser Pfleger ihr aufhilft,
„ Der ihr die Laster entreißt, und geschicklich Tugenden einpflanzt.
„ Doch, du fragst mich vielleicht: „Was ist denn die Pflege der Seele?"
„ Weisheit, Weisheit ists: doch fasse mich: jene nur ist es,

„Wel=

„ Welche die Sitten lehrt, den Menschen zum Biedermann bildet,
„ Welche des Lebens richtigen Weg den Sterblichen zeiget,
„ Und, sich dem Recht', und der Frommkeit zu weihn, und das Laster zu fliehn, räth.
„ Denn nur diese allein ist die wahre Weisheit, nicht jene,
„ Der sich zu unserer Zeit an allen Enden die Aerzte,
„ Und das tückische Kuttengeschlecht bei Tag und bei Nacht weiht,
„ Welche der Dinge verborgnen Ursachen euch zu entziffern,
„ Und der Natur, die darein so tief sich verschliesset, die Pforte
„ Aufzureißen sich mühn, und von der Materia prima,
„ Und von dem Vacuum dann, und von tausend Schimären euch grölzen,
„ Hoch die Backen gebläht, damit ihr für Gelehrte sie ansehn,
„ Und damit ihnen das Geld den schrumpfigen Beutel zerdehne.
„ O der herrlichen Weisheit, deren begierig, die Jugend
„ Nur nach Wucher verlangt, vor fruchtlosem Ehrgeiz nur aufdunst!
„ Doch nichts redlicher wird, nichts besser gesittet von ihr kömmt!
„ Diese bildet die Seele nicht aus, und verdient nicht den Namen
„ Weisheit, sondern man muß sie vielmehr nur Wissenschaft nennen,
„ Wenn sie getäuscht, nicht vom zweislichen Pfad der Wahrheit zurück weicht.
„ Also, wer diese gelernt, hat Wissenschaft, aber nicht Weisheit,
„ Kann ein Gelehrter vielleicht, allein ein Weiser nicht, heißen;
„ Denn, die zwo sind getrennt, obgleich in einander sich gießend.
„ So sind ihre Wirkungen auch verschieden; die Weisheit
„ Trägt für das Leben die Frucht, die Wissenschaft trägt nur die Blüthe.
„ Die ist zum Schmuck, da die andere nützt; die Eine durchforscht, was
„ In dem Menschen sich findt, da diese beim Aeußern sich aufhält;
„ Die macht gelehrt, und beredt, da jene fromm, und gerecht macht.
„ Also, der Seele Pflegerinn ist nur diejenige Weisheit,
„ Welche, wie wir gesagt, die Sitten lehret; denn diese
„ Bannet alle Verbrechen hinweg, und pflanzet die Tugend,
„ Und bethauet sie dann mit ihrem himmlischen Regen.
„ O du Licht des Menschengeschlechtes! o du des Lebens
„ Vormaur, und Haven, und Trost, und Richtschnur! o du des Heiles
„ Wahrer Weg! du Fried', und Arznei der Seele! o Ehren
„ Würdiger Zufluchtsort, o süsser, und besser, als Nektar,
„ Weisheit! du! wer liebt — ach! sprich! — wer liebt dich, und folgt dir?

„ Welcher Ort auf der Erde ist dein? wer hält dich in Ehren?
„ Einstens herrschtest du wohl in den Tempeln, und Hallen der Weisen,
„ Und inden Schulen, im Rath', und an der Könige Höfen;
„ Jetzund kennt dich kein Mensch; wohl aber herrschen an deiner
„ Stätte Fratzengezeug, und Träumegewebe der Dichter.
„ Was denn lernet nunmehr in der Schule der Knab, und der Jüngling
„ Sonder Erfahrung? eitle, wo nicht gar schändliche Mährchen!
„ Sieh! da sitzt der Pädagog zuhöchst auf der Kanzel,
„ Schlägt den Kodex auf, und räuspert sich; schaut dann rings um,
„ Welche der Schüler gegähnt, und welche die Ohren ihm spitzen,
„ Und fängt dann mit kreuschendem Ton von den Larven des Trau'rspiels,
„ Oder vom Lustspiel' an, und den Streichen der Huren zu reden,
„ Oder er platzt heraus mit der thörichten Liebe der Alten,
„ Oder erzählet ein anders grausam, und weinerlich Unding.
„ O du der Dummheit heiliges Haupt! So führest die reinen
„ Herzen du an? und nährst die Unerfahrnen mit solchen
„ Früchten? ist dieses das Salz, mit dem das leichtsinnige, zarte
„ Alter du würzest? und schämst du dich gar nicht, daß du mit solchen
„ Alfanzereien die Tage des Lebens so schändlich verderbest?
„ Aber, weil dem Gemüth man keine anständige Pflege
„ Giebt, drum siehst du überall auch so viele Verruchte,
„ Darum, wohin du nur blickst, so viele Knechte der Laster,
„ Darum reifet ihr Keim zu einer so häufigen Aernte.
„ O ihr Verderber! ihr wärt die Pfleger, und Bilder der Kinder?
„ Lernet ihr selber zuvor, und dann zeigt Andern die rechte
„ Lebensart, und rüstet euch aus mit heiligen Sitten,
„ Daß ihr nicht so, wie das Vieh, geschicklos das Leben verzehret!
„ Aber vernimm mich nun du, o Mann von Stellada! mit kurzen
„ Worten lehr' ich dich nun die Weise, der Seele zu pflegen.
„ Vorzüglich denke dir oft, daß nur ein einziger Gott sei,
„ Unermeßlich, der Höchst', und der Best', allmächtig, und ewig,
„ Welcher aus nichts, mit blossem Wink den Himmel, und alle
„ Diesen durchfunkelnde Stern', und alles andre, was unser
„ Aug zu sehen vermag, und nicht zu sehen, ohn' einen
„ Zeitraum erschuf, und mit ewiger Sorgfalt erhält, und regieret.

„Die-

„ Diesen verehre, und fürcht', und preis, und bethe du oft an,
„ So bei Nacht, als bei Tag, wenn die Sonne aufgeht, und unter,
„ Und wenn gleichen Raums von dem Ziele sie beiderseits absteht.
„ Denn die erste Tugend, die erste Weisheit ist diese,
„ Daß du ihn erkennst, den König der Himmelbewohner,
„ Ihn, den Vater der Menschen, und dann vom Herzen ihn liebest,
„ Und mit redlicher Seel' ihn fürchtest, lobpreisest, anbethest;
„ Halt die Tugenden alle für nichts, wo du diese vermissest;
„ Aber diese allein ist beinahe genug, und darum nun
„ Trag Gott oft in dem Herzen und Geist', und oft in dem Munde.
„ Nichts kann Größeres dir, als diese Frömmigkeit, werden;
„ Denn die Pforte ist sie zu den andern Tugenden allen,
„ Derer du durchaus keine erhältst, wenn Gott dir nicht beisteht;
„ So auch kannst du ohn' ihn dich selbst vorm Laster nicht retten.
„ Aber vergiß auch nie, auf den Knien, und in frommen Gebethen
„ Oft zu den Bürgern des Himmels, und Schaaren der Engel zu flehen,
„ Und zu des höchsten Königs Gefolg', und heiligen Dienern,
„ Welche der göttlichen Majestät Befehle vollziehen,
„ Und in dem reinen Gefild des immerdar heiteren Aethers
„ Durch der Ewigkeit Raum glückselig zur Seite ihm stehen;
„ Ihren Beistand erfleh', und daß sie die grimmen Gefahren
„ Bannen von dir, und sich würd'gen, bei Gott das Wort dir zu reden.
„ Wahrlich es kann, und pflegt das Gebeth der englischen Geister
„ Vieles zu nützen, auch fördern sie gern die Wünsche der Menschen.
„ Sei — ich bitte dich — nicht aus der Anzahl derjenigen, welche
„ Glauben, daß die Natur nichts Bessers, nichts Würdigers jemals
„ Außer dem Menschen erschuf; die Thoren! das Meer, und die Erde
„ Sehn sie mit lebenden Wesen erfüllt: die Kugeln der Sterne,
„ Und der Aether, glauben sie, sei von keinen bewohnet;
„ Glauben den weiten Raum des seligen Himmels verlassen.
„ O ihr verkrümmten Seelen! o ihr von Finsterniß vollen
„ Herzen! vermag denn der menschliche Sinn auch alles zu fassen?
„ Täuschen nicht tausend Dinge das Aug, die dennoch der Geist sieht?
„ Folge vielmehr daher der Vernunft, und dem Lichte des Geistes;
„ Jene lehrt dich, daß Götter sein, daß der Himmel bewohnt sei;

„ Also

„ Also sind Götter die Stern', oder leuchtende Tempel der Götter.
Diese Feste gelegt, ergieb der Gerechtigkeit ganz dich,
„ Sorge, daß Keinem durch dich je eine Unbild geschehe,
„ Sondern vermeide das Wort, und was immer Jemand beleidigt
„ Wünschtest du etwas nicht dir, so thu es du Anderen auch nicht;
', Wünschtest etwas du dir, so tracht', es auch Andern zu thuen.
„ Dieß ist das beste Gesetz der Natur, und wo du nicht dieses
„ Pünktlich erfüllst, so — glaube mir — wirst du auch Gott nicht gefallen'
„ Ziehst nach dem Tod', Unsel'ger! nicht ein in die göldnen Gestirne.
„ Nie vergreif dich, vom Neide, vom Zorn, von Begierden verleitet,
„ Nie an der Hab', an der Ehr', an dem guten Namen des Andern;
„ Unterstütze vielmehr, den du als Biedermann kennest,
„ Alles Fleißes, und thu selbst Bösen zuweilen was Gutes,
„ Daß sie entweder dir nie, wo dieß nicht, doch weniger schaden.
„ Weich auch nie aus Liebe, aus Haß, und ob böser Geschenke
„ Von der Gerechtigkeit ab, denn jene drei sind das Kleeblatt,
„ Welches dem Geiste sein Licht entzaubert, welches vom rechten
„ Wege hinunter die Menschen stößt, vor diesem entfleuch du,
„ Und gedenke beständig an Gott, und des künftigen Todes.
„ Aber nicht diesen allein entfleuch, vermeid auch des Körpers
„ Reizungen alle, und wirf der Wohllust das strengste Gebiß an.
„ Diese Boshafte stürzt die Menschen ins gröste Verderben;
„ Nichts ist der Tugend so sehr, wie sie, entgegen: die Tugend
„ Strebet beständig empor zu den ihr verwandten Gestirnen;
„ Aber, dem Himmel feind, strebt Wohllust stäts nach der Tiefe,
„ Schaut, wie das Vieh beständig vor sich gebeuget, zur Erde,
„ Und ersticket die Kräfte des Geists, und des Leibes, und dadurch
„ Machet sie Weichling', und bringt der bitteren Krankheiten Heere.
„ Sie ist die Circe, sie die Sirene, sie ist des bösen
„ Dämons Angel; zahllose Menschen fängt er mit diesem
', Netze, und wenn er sie hat, dann hält er schlau sie zurücke,
„ Daß nach dem Tode sie nicht in des vaterländischen Himmels
„ Wohnungen kehren, und schließt sie mit sich in den Nächten der Höll' ein:
„ Diesen Fallstricken nun, und diesem so lieblichen, süssen
„ Gifte des höllischen Feinds, sieh vorsichtig dich zu entziehen,

„ Daß

„ Daß du es einst nicht fruchtlos bereust, wenn das reifere Alter
„ Fühlt, daß ein nichtig Vergnügen, ein Tröpfchen verkosteten Honigs
„ Glieder, Verstand, und Ehr', und Vermögen zu Grunde gerichtet:
„ Denn, wie so Viele, rufst dann auch du: O herrliche Zeiten!
„ Ach! wie verkannt' ich euch nicht! wohin seid nunmehr ihr entflohen?
„ O mich Armen! gäbe doch Zevs mir die Jahre des Knaben
„ Wieder zurück! o würde mirs neu gegönnet, der Weisheit
„ Zweige zu haschen! ich reiste ihr nach, wo mir mit der Rechten
„ Ihre Wohnung sie zeigt, so enge, und schroff auch der Weg steigt!
„ Nichts ist, o Tugend! an Güte dir gleich: du bleibest die spätsten
„ Zeiten hindurch, giebst Ehre, und Ruhm, vermehrest die Habe,
„ Schützest das Leben, und dauerst noch fort, wenn der Leib schon im Grab fault.
„ Aber mich Unglückselgen betrog die lockende Wohllust,
„ Welche nun lang schon entfloh, und mich in dem Abgrund zurückließ:
„ Denn, als Jüngling besuchte ich nur die Hurengelage;
„ Fröhnte, der Sinne beraubt, nur dem Bauche, dem Spiel', und dem Schlafe;
„ Wollte nichts lernen, und floh vor Wissenschaften, und Büchern;
„ Schimpfte auf jede treffliche Kunst; nun seh ich mich, leider!
„ Ungelehret, entehrt, mit zerbrochenem Körper, und geldlos;
„ Sinne, und Geist sind verstumpft, und ich lebte bisher als ein Träumer
„ Welcher schnarchet, und doch sich wachend glaubet, und irret.
„ So sind die Worte, mit denen so oft der Weichling die Lüfte
„ Klagend erfüllt, wenn das schon dem Tod vernachbarte Alter
„ Ernstlich erforscht, und erwägt, wie schlecht er sein Leben geführt hat.
„ Größtentheils sperrt den Stall man erst zu, wenn das Vieh schon dahin ist,
„ Und wird dann erst klug, wenn das alte Glück schon zurückwich,
„ Rufet dann erst den Arzt, wenn keine Hoffnung zum Heil ist.
„ Nehmet der Zeit, ihr Elenden! wahr, so lange sie da ist;
„ Denn sie ist leicht, und entflieht, und kehret nimmermehr wieder:
„ Ist der Körper im Grab, nichts nützen dann Seufzer, und Thränen,
„ Nützlich ist jene Arznei, die zu ihrer gemessenen Zeit kömmt.
„ Also schon da, wenn nur erst die Jugend zu blühen beginnet,
„ Muß man der Tugend sich weihn, schon da des Lebens gerade
„ Strasse betreten, schon da sich auf ehrbare Kenntnisse legen;
„ Da schon, wenn das Gemüth noch weich ist, muß die Vernunft man

„ Brau-

„ Brauchen, und da es mit Vorsicht regieren, damit es, durchs Honig
„ Böser Lüste vielleicht schon erkauft, nicht auf Abwege renne.
„ Will wer weise sein, der sei es bald, denn Weisheit, die spät kömmt,
„ Gränzet zunächst an die Thorheit, ist lästig, und zeuget den Schmerzen,
„ Welcher umsonst den schweren, ersatzlosen Schaden bweinet.
„ Ferner vermeid auch durchaus den boshaften Durst nach Reichthum,
„ Und die verruchte Begierde nach Gold; denn dort, wo der Geiz ist,
„ Wohnen alle Laster beinah: Gottlosigkeit, Meineid,
„ Hinterlist, Trug, und List, und Raub, und Diebstahl, und Hader,
„ Hochverrath, und gräßlicher Mord: was nennt' ich sie alle?
„ Kurz: es ist nichts so schmutzig, nichts ist so bös', als ein Geizhals,
„ Der, wie ein Maulwurf, ganz in die Erde vergraben, sich nichts wünscht,
„ Nichts erkennet, noch liebt, als allein die Gaben der Erde:
„ Diesen zu Liebe begeht er alle Laster, und bethet
„ Keinen anderen Gott, der Thor! als allein nur das Geld, an.
„ Unglückselig, erblickt er auch nicht, wie das Leben des Menschen
„ Kurz, und gebrechlich sei, wie der Tod vom immer gespannten
„ Bogen ins menschliche Herz die schaurigen Pfeile verschiesse;
„ Wie er weder den Jüngling verschont, noch Gelehrte, und Reiche,
„ Sondern ein jegliches Haupt, ohn' allen Unterschied, fället;
„ Wie er so oft nur näher dann ist, wann man ihn entfernter
„ Glaubet, und unversehns urplötzlichen Aufruhr erreget.
„ Du denk' anders, und laß die irdischen Schätze, und Güter,
„ Welche das blinde Geschick beherrschet, niemal dir nachgehn,
„ Kümmre dich nie viel um sie: denn das ist nicht Jemandes Eigen,
„ Was das unstäte Glück nach Willkühr verleiht, und hinwegnimmt,
„ Was mit dem Tod ihn verläßt, und für viele Besitzer zurückbleibt.
„ Anderen Gütern strebe du nach, und verlange nach andern
„ Schätzen, die immerfort dauern, worüber weder dem Glücke,
„ Noch auch selber dem Tod die geringste Gewalt ward; diese
„ Suche dir Tag und Nacht in großer Menge zu sammeln,
„ Denn nur dann bist du wahrhaft reich, und wahrhaft glückselig.
„ Aber besitzest du auch das Uibrige, welches der tolle
„ Pöbel bestaunet, und wünscht, Geld, Grundstücke, Häuser, und Heerden;
„ Wohl! genieß' es, wer wehrts? allein nur recht, und bescheiden.

„ Laß

„ Laß dir, so ferne du kannst, die Armuth erbarmen, verachte
„ Dürftige nicht; und so wirst du Lob, und ein ewiges Leben
„ Aernten, und himmlischen Lohn für irdische Gaben erhalten.
„ Wölfe, nicht Menschen, sind die, die keine Barmherzigkeit fühlen,
„ Denen des Nächsten erbärmliches Loos kein Mitleid erreget,
„ Die dem Genossen, der Hilfe sie fleht, die Hilfe versagen.
„ Aber wärest du arm: ertrag mit Geduld, und mit Gleichmuth
„ Deine Dürftigkeit auch: denn jener, dem das Geschicke
„ Mehr zu besitzen verlieh, ist mehreren Fällen des Unglücks
„ Ausgesetzt, und muß mehr Sorgen, und Arbeit ertragen,
„ Und wird so sehr von der Last der Geschäfte zu Boden gedrücket,
„ Daß er niemal den Blick zur Betrachtung des Himmels empor bringt,
„ Jener, dessen Gemüth sich zu den Schlössern des Himmels
„ Aufzuschwingen verlangt, muß gering, und der Schlacken der Erde
„ Baar sein; denn um wie mehr ein Mensch nach der Erde verlanget,
„ Desto mehr wird er dem hohen Himmel entzogen,
„ Desto ferner weicht er zurück vom ätherischen Lichte,
„ Und an denjenigen Ort, wo seinen Schatz er besitzet,
„ Hat auch Jeder sein Herz, und seine Gedanken geheftet.
„ Also ist Armuth Vielen ein Gut, dadurch sie, entlastet,
„ Desto leichteren Flugs hinan zu den Sternen sich schwingen.
„ Aber nicht weniger auch mußt du die Hoffart vermeiden,
„ Sie, die Mutter des Zanks, und des Hasses, welche die Städte
„ Spaltet in Zwietracht, und Krieg, und Vielen den Untergang bringet.
„ Sie war die Pest, an welcher einst Rom litt, als es dem Rasen
„ Seiner Bürger erlag, und unterdrückt in den Schutt sank.
„ Dieses höllische Ungethier flieh, verlangest du anders
„ Gottes Freund zu sein, und nach dem Tod' einst den Himmel.
„ Keiner, der stolz ist, liebt Gott, und Gott liebt Keinen, der stolz ist;
„ Herzen von Demuth, und Milde will er, und bewohnet nur gerne
„ Sanfte Seelen, die weit von allem Ehrgeiz entfernt sind,
„ Aufgeblasne, windige Seelen stürzt er zur Tiefe,
„ Und läßt nimmer bei sich im reinen Olympe sie wohnen.
„ Also nun ihr, geschwollenen Schläuche! was nützt euch eu'r Hochmuth?
„ Was euch der prächtige Titel, und was die prunkvollen Namen?

„ Wel=

„ Welche so plötzlich der Tod euch entreißt, und im Lethe versenket!
„ Ha! vom Pöbel wollt ihr gelobt, vom Pöbel beklatscht sein?
„ Zeigt mir ein richtiges Urtheil doch auf, so der Pöbel gefällt hat!
„ Daß er für Götter euch hält; was ists? ihr bleibet doch Esel,
„ Nur daß die äußre Gestalt was Menschenähnliches vorzeigt.
„ Thörichte Menschen täuschet ihr zwar, doch nimmermehr täuscht ihr
„ Auch die Bewohner des Himmels; sie lachen, und ärgern sich euer;
„ Ihnen sind eure Sitten bekannt, und die heimlichen Laster.
„ Doch, o ihr Blinden! ihr haltet dafür, daß die Götter nichts sein,
„ Glaubet, wenn nun eu'r Körper verlosch, auch euere Seelen
„ Nicht mehr übrig, und wünscht euch daher nur Freuden des Lebens,
„ Welches itzt ihr genießt, und lacht des Lebens der Zukunft!
„ O was lebt doch für zahlloses Vieh in Körpern von Menschen!
„ Das ist nun aber der Quell all eures Irrthums, und Unheils,
„ Daß eu'r dicker Blick die dicken Körper nur sehn kann,
„ Und ihr die Dinge nicht selbst, nur ihre Schatten erkennet.
„ Alles beinah ergötzt sich an Rauch', und erfüllt sich mit Rauche.
„ Was ist doch leichter, als Rauch? was nichtiger? sagt es, ihr Thoren!
„ Nennet, was lachenswürdiger ist, als unverdiente
„ Ehre suchen, den Quell der wahren Ehre verachten!
„ Bösewichte, Ungelehrte, Sinnlose sehn wir,
„ Hoch auf Throne gesetzt, mit dem Zepter jene beherrschen,
„ Welche viel besser sind, als sie, und denen mit größerm
„ Rechte sie selbst gehorchen sollten: so spielt mit der Menschen
„ Dingen das boshafte Glück, und wirret ohn' einige Vorschrift
„ Alles untereinander, erhebt zu den Sternen am meisten
„ Knechte der Weichlichkeit, die Zuchthaus, und Kerker verdienten.
„ Aber wär' es klug, so würd es der Erde Regierung,
„ Wie sichs gebührt, und geziemt, allein den Weisen vertrauen;
„ Alles geschähe dann recht, und es blüheten dann die Gesetze;
„ Reine, unschuldige Priester verrichteten heilig ihr Opfer,
„ Und dem sterblichen Auge ließen die Götter sich sehen.
„ Aber das Tollkühne trägt zu grosses Gefallen an Mummen!
„ Dennoch erduldet es Gott, der Höchste, der es verbessern
„ Könnte, und also, warum ertrügen nicht eben auch wir es?

„ Denn was nützet es wohl, die Wahrheit mit Gründen beschirmen,
„ Wenn man dadurch nichts fruchtet, und nur sich vergeblich verhaßt macht?
„ Wo es der Weisheit an Kräften gebricht, kein mächtiger Arm sie
„ Unterstützet, da ist ihr Lohn Verachtung, und Schaden.
„ Darum ists besser, du schweigst: jedoch verachte des Pöbels
„ Abgeschmacktes Lob, und des blinden Glückes Geschenke,
„ Und bestrebe dich, Gott zu gefallen durch jegliche Tugend.
„ Nur nach dem Tod ist wahrhafter Ruhm, und wahrhafte Ehre,
„ Die im gestirnten Olymp den Gerechten und Frommen zu Theil wird;
„ Dorten letzet das Herz von Demuth und Milde sein Beifall;
„ Aber voll Traurigkeit weint der Hochmuth im stygischen Thal dann.
„ Endlich bezähme den Zorn; Zorn zeuget die Wuth, und derselben
„ Kinder sind schändliche Wort, und die schändlichen Worte gebähren
„ Zank; aus diesem entspringt die Wund, und der Tod aus der Wunde.
„ Zorn verwirret so sehr das Gemüth, daß es, wenn ihm die Galle
„ Uibersiedet, wie trunken, nicht weis, was zu thun ihm gebühre,
„ Sondern, beraubt des Verstands, fast immer auf Abwegen umläuft,
„ Wo bald Schande, und Schmerz auf die unbesonnene That folgt.
„ Darum weich ihm du aus, und regiere dein Herz, und sei Sieger
„ Uiber dich selbst, indem du mit Starkmuth Unbilden duldest,
„ Denn die Geduld ist eine treffliche Tugend; wem immer
„ Diese gebricht, dem muß es gewiß auch am Biedersinn fehlen,
„ Und er ist wild, und sucht beständig Gezänke, und Händel;
„ Denn es ist schon in der Art des wilden Viehes, zu zanken.
„ Aber der Sterblichen Herz soll ruhiger Frieden bewohnen;
„ Auch sucht der weise, und biedere Mann vor Allem den Frieden,
„ Und erträgt was Geringers aus Furcht vor dem Schwerern, und sorget
„ Daß nicht ein kleines Feur des Lasters zur Feuersbrunst aufflammt.
„ Wer nichts zu dulden vermag, der meide den Umgang mit Menschen,
„ Halte sich einsam in Wäldern, oder auf hohen Gebirgen.
„ Aber wer Städte besucht, uud der Menschen Gesellschaften pfleget,
„ Lege dem Zorn' ein Gebiß, und lerne Vieles erdulden,
„ Und verbeiße geheim in der Brust die empfangene Galle;
„ Niemal zerreiß' er leicht, und aus kindischem Anlaß des Friedens
„ Bande, sondern verzeihe dem Freund, so viel ers im Stand ist,

„ Daß er die Nachsicht, die Andern er giebt, so sich auch verdiene.
„ Dieses Wenige wollte ich dir von der Bildung der Seele
„ Sagen, und dieß ist genug; zwar könnt' ich es stark noch vermehren;
„ Doch, wer dieß Wenige hat, dem wirds nicht am Uibrigen fehlen,
„ Und von selbst kömmt das, was hinweggelassen zu sein scheint;
„ Denn es wird heimlich verstanden, und liegt schon darinnen verschlossen.
„ Nichts desto weniger lohnet sichs auch, die Bücher der Weisen
„ Durchzugehn, und der Dinge Ursachen auszuspüren;
„ Kurz: es lohnt sich, den Geist durch mancherlei Kenntniß zu bilden:
„ Denn, wenn der Seel es an Kenntnissen fehlt, wird stumpfste, und weichlich
„ Was wir gesagt, ist die Art, nach der auch die Thoren, und Schälke,
„ Wenn sie sich selbst, und ihren Geist ausbilden, an Tugend,
„ Und an Verdiensten zu blühn, und den Himmel zu erben vermögen. „

Da mein Führer noch so mit mir redete, sieh! da erschien uns
Atlas Enkel, der Both der Götter, von Jevsen gesendet.
Dieser befiehlt Timalphen, sogleich zurück in die obern
Hallen zu kehren; er sagte, es sein die Himmelbewohner
Alle schon lang in die göldene Burg des Gottes der Götter
Angesagt, weil Momus ein Wort vom wichtigen Dingen
Vorzutragen verlang', ob nämlich man einige Mönche,
Dort auf dem Hügel außer der Stadt, an deren Gemäuer
Fischvoll der Rimini fleußt, und mit Adrias Wogen sich mischet,
Ihrer Schätze, und dann derjenigen Theilchen berauben
Dürfe, die sonst dem bekämmeten Hahn die Bäurinn oft abnimmt;
Denn sie wären zu geil, zu sehr der Hoffart ergeben,
Und verachteten All', und übeten straflos so viele
Schandthaten aus, nach dem Beispiel des Alten, der ihnen vorsteht.
Pfui der Schand! Und kann so Schweine die Kirche noch dulden,
Derer einzig Geschäfft nur Fraß, und Wohllust, und Schlaf ist?

Dieses gehört, gieng hastig der Sohn Aretens von mir fort,
Und empfahl mich Merkurn, der nach dem Tartarus reiste,
Um dem Pluto vom Vater geheime Befehle zu bringen.
Dieser ergriff mich, und faßte mich fest, und führte mich mitten
Durch die Wolken dahin, wo damal der Thuscier Klemens
Mit dem Kaiser inner den Mauern Bononiens wohnte,

Und der Florenzer Stadt mit langer Belagrung bedrängte.
Also kam endlich Merkur, mit dem Flügelgewande die Lüfte
Schlagend, hinan auf San Marinos schroffige Klippen,
Bis zu den Felsen empor, die den sternvollen Aether bestreifen.
Sanften Absprungs setzt' er mich hier auf die fette Gefilde
Einer Anhöh', und eilte stracks ins Gebiete der Hölle.

Zehnter Gesang.

Inhalt.

Beschluß von der Bildung der Seele durch Wissenschaften und Künste. Laune, und Wermuth den Mönchen wegen ihres Heuchelns und Schwelgens. Vorschlag zur Einrichtung der Studien. Der Weise trägt all das Seinige leicht überall hin mit sich; der Begüterte nicht so. Der Stein der Weisen, und räthselhafte Zubereitung desselben. Der Weise soll sich nicht an die Ehe fesseln. Krieg, außer für sein Dach und Fach, ist höchst unanständig. Antrieb zur Liebe der Tugend durch das Beispiel eines Einsiedlers, dem der Menschen Laster ihre Gesellschaft vereckelten. Nur der Geist Gottes reinigt das Herz: wer ihn hat, braucht Wenig zum Leben. Zweifaches Leben der Seel', und des Leibs, der Weisen, und des Pöbels. Bösewichte glauben, und wünschen die Seele sterblich, Fromme das Gegentheil. Die Betrachtung der menschlichen Mühseligkeiten führt den Menschen zu Gott. Treffliches Bild derselben. Launigte Durchächtung des römischen Hofs, und Pabsts Klemens VII. Betrachtung der Unmöglichkeit, hiernieden zur wahren Weisheit zu gelangen, und Ende des Gesangs.

Steinbock.

Sei mir gegrüsset, Merkur! Kömmst du vom stygischen Thale
Schon so zeitlich zurück? Sprich, Lieber! was macht man an Plutons
Hofe denn nun? „Ein unendlich Gezänk', ein unendlich Getümmel."
So? und warum? „Vernimms, obgleich ich zurücke mich fördre
Nach dem Olymp. Es ist da von Türken, und Christen, und Jüden
So eine Menge, daß sie der Ort nicht fasset; kein einzig
Fleckchen ist leer, so voll ist alles; voll ist der Eingang,
Voll der Vorhof, die Burg, die Tempel, die Häuser, die Gäßen,
Voll die Plätz', und die Mauern, die ganze Stadt, und die Felder,
Voll die Hügel, und voll die zweigebeschatteten Thäler,
So, daß sie selbst sich unter einander drängen und stossen,
Und mit der Fers', und der Faust, und den Zähnen grimmige Treffen
Liefern, weil doch die verstorbenen Seelen nicht mit dem Schwerte
Streiten können, und nicht dem Tode mehr unterliegen.
Kaum vermocht' ich hinein durch die dichten Heere von Schatten,
Und die geschlossenen Reihn zu der Wohnung des Pluto; da bahnte
Ich mir den Weg durch Gewalt, drang ein durch den Eingang und trennte
Ihre gedrängtesten Haufen, und trieb mit öfteren Streichen
Dieser Ruthe sie auseinander; endlich gelangs mir
Doch in die inneren Hallen des schwarzen Gottes zu kommen,
Den ich betrübten Gesichts, und tief aufseufzend erblicke.
Als ich des Vaters Befehl' ihm eröffnet hatte, daß nämlich
Antichrist aus dem Käfig befreit, und durch alle Länder
Ausgesendet werden soll, damit er durch falsche

Wunder, und durch die Lehre, der jüngste Tag sei zugegen,
Und das Ende der Welt, die Dinge alle verwirre,
Götter, und Menschen, und Vieh: so wills der Verhängnisse ewig
Nicht zu verrückende Ordnung — Also, den Auftrag vollendet,
Fragte ich ihn: ei! sage mir doch, was bist du so traurig,
Pluto? und er: „Scheint dir es nicht selbst höchst ungerecht, schändlich,
„ Unanständig, daß ihr so einen gränzelos weiten
„ Himmel besitzt, da euer so Wenige sind, und der Menschen
„ Kaum, nach der längsten Zeit, drei, oder viere dahin gehn,
„ Unterdessen das Reich, wo ich mich befinde, so enge,
„ Und so klein ist, da doch in dasselbe mit jeglicher Stunde
„ Zahllose Sterbliche ziehn? Die Juden alle, die Türken
„ Alle, zwar doch, ich gestehe dirs ein, die Christen nicht alle,
„ Aber gewiß der größere Theil, herunter, herunter
„ Rennen sie alle zu mir, und machen mein Reich zum Behälter.
„ Warum sendet man denn sie zu mir in größeren Haufen?
„ Oder, warum nimmt er, der den Aether beherrschet, mein Bruder,
„ Nicht zum wenigsten doch die Priester, die Fraters, die Mönche
„ Auf in den Himmel, und läßt sie da wohnen, und heißt sie da bleiben?
„ Schämt er sich nicht, daß er diese Leute, die in den Kirchen
„ Täglich so schön zu singen pflegen, täglich die Glocken
„ Auf den heiligen Thürmen ermüden, die so viel Weihrauch
„ Brennen zum Opfer, die sich so vieler Huren erbarmen,
„ Die, sich selber zwar nicht, doch Andre der Sünden entbinden,
„ Die sich so gut auf das Amt der Todtengräber verstehen,
„ Und mit Gemälden, und Säulen, und Gräbern das Gotteshaus schmücken;
„ Diese zur Wohnung hinab in die Tiefen der Hölle zu senden!
„ Und sie daselbst mit so tausendlei Arten von Strafen zu quälen,
„ Als im heißen Apulien nicht der Fliegen sich finden!
„ Und er scheuet sogar nicht einmal die hochheiligen Päbste,
„ Ja er verdammt sie vielmehr, weit ärgere Strafen, als alle
„ Anderen, auszustehn; drum werden die Armen im Abgrund
„ Eingesperrt, und dort mit seltsamen Martern gepeinigt.
„ Darum, Merkur, wenn du zu den hohen Sternen zurück bist,
„ Sage, ich bitte dich sehr, sag's meinem Bruder, ich wolle

„ Alles, was er befiehlt, recht gerne vollziehen, nur schaff' er
„ Meinem Reiche auch Rath, und verachte nicht unsre Verfassung:
„ Nehme mir einige Seelen, oder erweitre die Hölle."
Als er nun schwieg, versprach ichs zu thun, und reiste von dannen;
Itzt geht mein Weg zu den Göttern zurück, und ich darf ihn betreiben."

Muse! Unglückselige du! doch meiner gedenkend,
Sage Verse mir an, beginn, es fehlt an der holden
Musse zum Schreiben mir nicht; Papier, und Federn sind fertig.
Lehre die Ordnung mich nun, nach welcher der Weise gebildt wird.

Erstlich muß Jeden, der einst ein Weiser, und glückselig sein soll,
Bei der Geburt ein glücklicher Stern beleuchten; denn unter
Welchem Bild, und Gesicht des Himmels Jemand geboren
Werde, dieß macht, nach der Sage derjenigen, die der Gestirne
Namen, Bewegung, und Kraft verstehen, und auf der Menschen
Zeugungen achten, und ihr Geschick enträthseln, gar großen
Unterschied: o wie so groß, wie so wunderbar ist nicht des Himmels
Macht! Nichts würde ohn' ihn das Meer, nichts würde die Erde
Zeugen; der Ocean, er, der Vater der Ding', ist der Himmel,
Seine Schwestern, die Nymphen, sind die Gestirn', und aus ihnen
Strömet jegliches Gut' auf die Erde. Also kann Niemand
Weise, und glückselig sein, der, wo ihm der Himmel nicht hold ist,
Wo ein Gestirn ihn verfolgt, da seine Lebenszeit anfängt.

Ferner liegt sehr viel daran, was Jeder für Eltern bekomme,
Wie er ernähret werd', und von wem unterrichtet; denn was für
Sitten als Knab in das Herz er sog, und was er für Künste
In der Kindheit gelernt, die wird er, erwachsen, behalten.
Was es auch sei, das man einst in den ersten Jahren in sich sog;
Lange dauert es fort, und haftet fest an der Seele.
Also, ein Biedermann, und klug, und gelehrt sei der Meister,
Welcher den Knaben dir bild', und zur Ehrbarkeit sich zu gewöhnen
Zwing'; ein erfahrner Bereiter, soll er bald daher, bald dahin,
Gleich sich gebrauchend der Sporn', und des Zaums, den Unbändigen treiben;
Soll ihn durch Worte nicht nur ermahnen, sondern durch eignes
Beispiel mit Macht ihn rühren: was nützt die zierliche Rede,
Zeiget was anders die Bösewichtsthat, und bekämpfet die Worte?

Vorzüglich tracht' er, ihn von verruchten, und geilen Gesellen
Abzuhalten: die heiligsten Sitten werden durch schlimmen
Umgnag verderbt, dieß Gift hat schon Viele zu Grunde gerichtet:
Willst du ihn kennen, den Mann, wer er ist? erforsche desselben
Freunde; Gott, und Natur vergesellen ähnliche Menschen,
Und es wohnen, und leben gern nur Gleiche bei Gleichen.
Sorget daher mit dem möglichsten Fleiß, ihr Eltern und Lehrer,
Daß nicht ein geiler Bub', ein ruchloser Junge euch jenen,
Den ihr einst trefflich weis', und glückselig wünscht, durch unlautre
Sitten befleck'; — ach! alle, wie leicht verfallen wir alle
In das Verbrechen! wie leicht reißt uns das Böse mit sich fort! —
Unterdessen beschäftige sich der Knab, den wir bilden,
Einst ein Weiser zu sein, mit den Büchern der Griechen, und Römer,
Sammle Gelehrsamkeit sich nach allen Kräften, und lese
Ehrbare Schriftsteller durch, und verwerfe die Schriften der Schande.
Selten ereignet es sich, daß ein Ungelehrter ein braver
Mann sei, Unwissenheit stößt den Geist in die Nächte des Irrthums.
Dennoch enthalt' er sich auch zu vieler Verwendung und Arbeit,
Daß er, indeß er die Weisheit sucht, nicht etwa von Sinnen
Komme, oder erkrank', und selber zum Mörder sich werde:
Alles, was Uibermaß heißt, ist kurzer Dauer, und schädlich.
Um das Genie, und den Geist zuweilen sich zu erluften,
Sei er geschäftlos, und spiel': in die Arbeit gemischete Ruhe
Muntert ihn auf, und gehörige Musse verneut ihm die Kräfte.

Nun von den Künsten: die sind, wie es scheint, zwar alle des Wissens,
Würdig, und schön, und gut, doch verdienen jene den Vorzug,
Welche uns der Natur, und der Sterne Geheimnisse öffnen.
Ihnen soll daher bei schon gesetzteren Jahren
Unser Weiser sich ganz ergeben, sie soll er lernen,
Und mit ihnen die reifere Zeit des Lebens verbringen,
Aber zugleich — wie wir oben gesagt, und im vor'gen Gesange —
Bilden die Seel', und gerecht, und fromm zu werden sich mühen,
Daß einst der doppelte Zweig des Lorbers die Schläfe ihm schmücke.
O wie ist es so schön, wenn ein Mensch so fromm, als gelehrt, ist;
Weisheit bei Wissenschaft hat! Unweise Gelehrtheit ist furchtbar!

Was in des Rasenden Hand das Schwert, ist Gelehrtheit beim Böswicht.
Doch ists noch nicht genug, daß des Geistes man pflege, mit guten
Sitten, und Wissenschaft ihn gleichmässig bilde; man muß auch
Keine geringere Acht, und Sorg', auf den Körper verwenden.
Denn, ist der Leib nicht gesund, so kann er die Vorschrift des Geistes,
Was er auch Großes, und Herrliches ihm gebeut, nicht befolgen.
Darum bestrebe man sich nach einer gedeihlichen Nahrung,
Welche ein reines Geblüt erzeugt, denn ein ungesund Essen
Zeuget gewöhnlich schädliche Feuchtigkeit in den Gliedern.
Auch ist die Trunkenheit, und die schluckende Freßsucht zu meiden:
Beide beschweren das Haupt, und den Magen; das Hirn wird in Dämpfe
Eingewälzt, und daraus kömmt Stumpfheit, und Schlafsucht bei Tage:
Wenig von Speise, und Trank ist das Maaß des Gerechten, und Weisen.
Auch ists trefflich gedient, zur schicklichen Stunde den Körper
Mäßig zu üben; dieß bringt die verschwundenen Kräfte zurücke:
Trägheit zerbricht die Stärke, die Nerven werden durch lange
Muße geschwächt, und weichliche Ruhe verweibischt die Glieder.
Uiberdieß hüte man sich vor zu grosser Hitze, und Kälte,
Und vor zu dicker Luft, und vor einer sumpfigen Gegend,
Ins Besondre zur Sommerszeit, wenn Sirjus die Felder
Spaltet, und unter dem grünen Laub die Heuschrecke tschirret;
Kurz: man trachte, so viel man vermag, des Leibes Gesundheit
Wohl zu erhalten, daß er die Gebothe der Seele auch alle
Wohl erfülle; doch freilich kann dieß so leicht nicht geschehen,
Wo es die harte Armuth verbeut; da gilt es des Geldes,
Sei es gefunden, ererbt, seis auf andere Weise erworben;
Denn der Arme muß allenthalben viel Ungemach dulden,
Und wer nicht Reichthümer hat, der führet kein glückliches Leben.
Ach! wie seufzet so oft die an allem darbende Tugend
Niedergetreten in Staub, wenn ihr Geld, dieß Heiligthum, fehlet!
Doch in der That, und eigentlich reich wird der nur genennet,
Welcher Kunst, und Genie, und Beredtheit, und Klugheit besitzet,
Der, wo er immer sich findt, anständige Nahrung sich schaffet,
Der, bereiset er gleich die Menge der fernesten Orte,
Alle seine Güter jedoch mit sich trägt; und dem es

Nicht an Gemächlichkeit fehlt, die ihm das Leben erfreuen
Kann, der keinem Dieb', und keines grausamen Räubers
Waffen erbebt, und, wenn auch beraubt, bald wieder sich kleidet:
Denn die wahre Tugend weis nicht, dem Glücke zu weichen.
Jegliche Stadt, ja die ganze Welt sieht der biedre, der tapfre
Mann für sein Vaterland an, in welchem er überall gut lebt.
Aber, dem es an Tugend gebricht, obgleich er die größten
Landgüter überall hat, und des Goldes im Uiberfluß zählet;
Dennoch kann er nicht hin, wo er will, er kann nicht die Länder
Alle durchreisen, um da die verschiedenen Sitten der Menschen
Einzusehn, kann nicht die verschiedenen Orte betrachten,
Kann nicht überall leben: denn, wo er hingeht, da kann er
Seine Häuser nicht auch, und seine Felder, und Kisten
Mit sich tragen, daß nicht sie vielleicht in die Hände der Räuber
Fallen, oder das trügrische Meer ihm alles verschlinge,
Und er vor Dürftigkeit bald zu fremden Tischen sich bettle.
Darum verharret er stäts in einer Wohnung, in einem
Vaterland, wo sein Landgut den Wein, und die Früchte ihm zollet,
Und, wie Einer im Bann, scheut er sich, die Gränze zu über-
schreiten, die sein Geschick, und des Geistes Trägheit ihm vorschrieb;
Darum kann er nicht sehn, was all für Schönes im weiten
Erdkreis geschieht, wie im Kerker versperrt, in seinen Löchern.

Darum ersannen sich einst die alten Weisen nach tiefem
Forschen einen Stein, und machten sich eine getreue
Wegezehrung durch ihn, die an allen Orten verbleiben
Sollte, und nie zu Grunde gehn, um mittels desselben
Mancherlei Länder besehn, verschiedene Reiche bereisen,
Und von Vielen daselbst so Manches lernen zu können.
Traurig flehten sie einst zu den Göttern, nachdem sie zuvor noch,
Ihrem Gebrauche gemäß zweijährige Schafe geschlachtet,
Ins Besondre zu dem Merkur, und zu Phöbus, und Phöben,
Und ihr reines Herz ergoß sich in diese Gebethe:
O du, die Zierde der Welt! o Titan, du Schönster der Götter!
Tochter Latonens, die du die nächtlichen Schatten zerstreuest!
O und du unstätes, flüchtiges Kind des Zevs, und der Maja!

Der du die Gab' erhieltst, dich in bunte Gestalten zu wandeln,
O steht gnädig uns bei, und erhöret unsere Klagen!
Sehet, wir Wenige, die ein hohes Genie, und erhabnen
Geist besitzen, und stäts nach Weisheit verlangen, und forschen;
Sehet, indeß wir uns mühn, der Natur, und der Dinge Geheimstes
Einzusehn, und die Seele den unermeßnen Olymp mißt,
Drücket Dürftigkeit uns, vergehn wir vor Hunger, und leiden
Vielerlei Ungemach, da der niedere, sinnlose Haufen
Alles raubet für sich, und alles Geld sich zusammrafft:
Keiner, welcher sich unser erbarmt'; und verlangen wir etwas,
Zeigen die Feigen sie uns, und treiben mit uns ihr Gespötte.
Also müssen aus Noth wir die Pferde striegeln, und graben,
Oder den Mist aus dem Stall' austragen, — obgleich uns auch dieß kaum
Unseren Unterhalt giebt, — und den Thoren armselig dienen.
Darum erbarmet euch ihr, o Götter! wenigstens unser
(Wenn ja die Bürger Olymps die Redlichen lieben, und schützen.)
Zeiget uns einen leichten Weg, anständig zu leben,
Und der Wahrheit verborgenen Pfad erforschen zu können.

Ihre Bitte gehört, erschienen die Gottheiten, die sie
Angerufen, und Phöbus begann der Erste die Antwort:
Ihr zu verehrend Geschlecht der Halbgötter! würdig des Himmels
Und der erhabenen Gunst der Götter: höret nun meine
Worte, und haltet sie tief in euren Seelen verschlossen:

Diesen arkadischen Jüngling, welcher so treulos, und allzu
Flüchtig ist, greift, und versenkt, und tödtet in stygischem Quell' ihn;
Leget ihn dann in Hyalens Schooß, aus welchem der Gott ihn
Nehme, den Lemnos verehrt, und schlage ihn drauf an ein Kreuz an.
Leget ihn dann in den warmen Bauch eines Weibes zu Grabe,
Und, so er faul ist, löset ihn auf: — die träufelnden Glieder
Wird ein aus unserem Leib ausgehender Geist ihn durchdringen,
Und auf wunderwürdige Art allmählig den Todten
Von den schwarzen Schatten zurück berufen, mit einem
Göldenen Rocke angethan, und schimmernd von Silber:
Werfet nun diesen hinein in die Glut, so kömmt er vom Neuen,
Wie ein Phönix, hervor, und ertheilt den berühreten Körpern

Vollkommenheit, der Natur Gesetzen, und Rechten zu Trotze,
Und verwandelt der Dinge Gestalt, und verscheuchet die Armuth.
So sprach Phöbus, und schwieg: der geflügelte Gott von Cyllene,
Und Diana, die auch zugegen war, gaben ihm Beifall:
Drauf entflogen sie all' empor zu den Hallen des Himmels.
Zweifelhaften Gemüths durchdachten die Menschen mit Gottes
Geiste der Götter verborgenen Spruch, und erfanden nach langer
Zeit, und nach manchem Versuch', und mit großen Kosten zuletzt kaum
Jene herrliche Kunst, der keine an Trefflichkeit vorgeht,
Diesen ätherischen Stein zu bereiten, den der Profanen
Keiner zu kennen vermag, und der tollkühne Pöbel umsonst sucht.
Jener, der diesen besitzt, kann, wo er will, anständig leben,
Ohne den Zorn des Glücks, und die Fäuste der Diebe zu fürchten:
Aber nur Wenigen wird von den Göttern dieß große Geschenke.

Etwa fragte mich Mancher auch gern, ob dem Weisen es ansteht
Daß ihn das Band der Ehe verknüpf', und er Kinder erzeuge.
Manche finden es löblich, allein, nach meinem Ermessen,
Ziemet dieses sich nicht für heilige, himmlische Männer:
Denn es hindert das Weib, es hindert die zaumlose Liebe
Gegen die Kinder den göttlichen Witz der Weisen, und wehret
Ihrem strebenden Geist die Betrachtung erhabener Dinge.
Freue derjenige sich der Umarmung von Weibern und Kindern,
Dem nur das Irdische schmeckt: der opfere häufig dem Hymen;
Aber des Weisen Lust sei ein ehelos Leben: er müsse
Keusch sein, und rein an Seele und Leib; denn wer sich mit seltner,
Und mit geringer Nahrung begnügt, und immer von aller
Wohllust enthielt, und sich beständig, und fromm dem Gebethe,
Und der Betrachtung ergab, und den Geist zu dem Himmel empor hob:
Der wird glückselig sein, wird der Sprach', und des Anblicks der Götter
Oft genießen, und fern zukünftige Dinge vorhersehn:
Nichts ist den Göttern so werth, als die Lilie jungfräulicher Reinheit:
Dieser zeigen sie sich, und enthüllen ihr manches Geheimniß.
Aber die unlautre Lust, und die geilen Spiele der Schande,
Diese sind ihnen verhaßt, und mit Abscheu fliehn sie dieselben.
Aber keiner vermag eine Jungfrau zu sein, wenn nicht Gott ihm

Beisteht, und Hilfe ihm beut: vom Olymp kömmt dieses Geschenke,
Nie durch ein menschlich Verdienst, durch menschliche Macht zu erhalten,
Ohne welches jedoch kein vollkommner Weiser bestehn kann.
Schön zu wissen ists auch, ob es einem Weisen gezieme,
Sich in den schrecklichen Waffen des Mars, verwildert, zu üben,
Seine Rechte im Blut der Feinde sich zu entstellen,
Und auf dem Kampfplatze sich unsterblichen Namen zu suchen:
Weil doch kein Lob, und kein Ruhm, und keine Tugend, und Ehre
Vielen größer scheint, als die man im Krieg sich erworben.
O ihr Blinden! ihr Elenden, ihr! warum scheint der Krieg doch
Besser, und würdiger euch, als der Frieden? es ist ja nichts wilder,
Nichts, was mit der Vernunft des Menschen weniger stimme.
Denn, wenn Vernunft, und Gesetz beständig überall blühten;
Nirgends wäre ein Krieg, und unverletzt herrschte der Frieden.
Kriege verstummen das Recht, und Gewalt zertritt das Gesetz da;
Damal tobet die Wuth, und das Laster verhängeten Zügels,
Da wächst den Schurken der Kamm, da keimen ihnen die Hörner:
Straflos verwunden, und morden, und rauben sie da, und verhuren
Alles, von keiner Furcht vor einem Richter gehemmet.
Wilde Thiere belustet der Krieg, die Zierde des Menschen
Ist der erhabene Fried; ein Sinnloser liebet die Waffen,
Und nach den Waffen verlangt, wer, faul, und dürftig, die Arbeit
Hasset, und schwelgrisch zu leben sich wünscht, obgleich es dazu ihm
Am Vermögen gebricht, und der Beutel dem Wunsche nicht zusagt.
Darum verkauft er sein Leben um Geld, und wirft den Gefahren
Selber sich vor, damit er den Raub, und die prächtige Beute
Fremden Guts, mit Gejauchz', als Uiberwinder nach Haus trag'.
Aber, wer immer zu Haus Vermögen besitzt; wer durch eine
Kunst die Seinen, und sich, hinreichend zu nähren im Stand ist,
Dieser wünschet sich lieber den Fried', und scheut sich vorm Kriege,
Außer es fehlt ihm an heiterm Verstand', und gesundem Gehirne.
Aber, wendest du ein, auch große Herzog', und Kön'ge,
Ziehn ja oft in den Krieg, und ergötzen sich an den Waffen.
Nun, was gewinnst du damit? auch große Herzog', und Kön'ge,
Sind sie nicht wahnsinnig oft? mit der Pest der Laster behaftet?

Stürzen durch ihre Thorheiten sie nicht oft Städt' ins Verderben?
Und verlangen beständig noch mehr, so viel sie schon haben?
Jeder Geizhals, und wenn er das Gold des Tagus besässe,
Bleibet doch dürftig, und arm; und dieß ist die Tollheit, durch welche
Herzog', und Könige sich zu den grausamen Waffen entflammen
Lassen, und sich ein Reich auf den Leichen von Elenden aufbaun.
Aber ist gleich ein Krieg verderblich, ungerecht, gräßlich;
Fehlt es ihm dennoch am Nutzen nicht ganz: in den Tagen des Friedens
Raubet das schurkische Menschengesind, zu Betrügen, und Wucher
Aufgelegt, alles für sich, und rafft es, und häuft es in seine
Kisten zusammen; allein wenn im Lande der knirschende Krieg tobt,
Raubt der Soldat mit Gewalt das übel erworbene Gut weg:
Da wird mit Rechte der Fuchs vom Grimme des Wolfes bestrafet;
Da wird ihr würdiger Lohn von den Tapfern den Schälken gegeben,
Gleiches mit Gleichem bezahlt: so wandelt Alles die Zeit um.
Ferner, so saugen die Könige auch im Frieden die Völker
Aus durch tausend Kniff', und Räubereien, und scharren
Allenthalben die Gelder zusamm; so fräße der Fiskus
Alles Silber und Gold, wenn der Krieg, was im Frieden versteckt lag,
Nicht hervorzög', und Vielen vertheilte, was Einer gesammelt.
Endlich ist auch ein ziemlicher Troß von Menschen, die weder
Etwas gelernt, noch einige Kunst, noch Vermögen besitzen,
Sondern vor Arbeit sich scheun, und nur Bübereien ergeben,
Immer zum Laster bereit, und Gottes vergessen, und frech sind.
Derlei Menschen, oder vielmehr nur Schatten, versendet
Gott zu gewisser Zeit in den Krieg, daß sie grausamen Todes
Sterben: so reiniget er das Geschlecht der Menschen, worauf dann
Viele Jahre hindurch die Uibriggebliebenen fröhlich
Leben, befreit von dieser Pest, bis wieder das Unkraut
Nachwächs't, wieder bestimmt, durch scharfen Krieg von der Erde
Ausgejätet, durchs blutige Schwert beschnitten zu werden;
Dann schäumt Jupiter wiederum neu die unreinen Töpf' ab,
Sendet dann wieder die Furien hin, um den Unrath zu fegen:
Das ist die ewige Ordnung der Welt vom ersten Beginn' an,
Diesen Wechsel hat längst das Verhängniß selber bestimmet,

Als Prometheus das himmlische Feur auf die Erde gebracht hat,
Und Deukalion so viele tausend der Menschen
Aus den geworfenen Steinen mit Pyrrha, der Gattinn, erzeugt hat.
Also geziemt es dem Weisen, daß er der Vernunft sich gebrauche,
Und vor allem den Frieden liebe, dem Frieden mit aller
Sorgfalt, und Mühe sich weih'; es wäre denn, daß er, gezwungen,
Etwa sein Vaterland, sich, und die Seinen zu schützen, einst kämpfe:
Dann ist der Nachsicht er werth, dann ist sein Krieg kein Verbrechen.
Recht, und Gerechtigkeit lassen Gewalt durch Gewalt, und durch Listen
Listen vertreiben, wies schön ist, Verdienst durch Verdienste belohnen.
Weiters müssen wir noch erforschen, ob auch der Weise
Einiger Kunst sich befleißen soll, um damit, so er darbte,
So ein unglückseliger Fall sein väterlich Erbe,
Oder das eigensinnige Glück mit Gewalt ihm die Habe
Raubt', und in harte Armuth ihn stieß, sich helfen zu können,
Um nicht betteln zu gehn, und Kälte, und Hunger zu leiden.
Ja! es giebt ein Gewerb, das auch der Weise mit Anstand
Treiben kann, und dadurch, wenn ihn Dürftigkeit zwinget, sich schützen:
Er sei ein guter, gelehrter Arzt: die Arzneikunst verschaffet,
Ihrem Herrn hinreichend Gewinn, und vertreibet die Krankheit.
Sie ward von Phöbus auch einst, und von Phöbus Söhne getrieben;
Sie war die Kunst, durch welche sie sich unsterblichen Namens
Würdig machten, sie hat Chirons Pflegling gelernet,
War er aus Aeakus gleich, und aus Nereus Stammen entsprossen,
Diese machte Päon berühmt, und Machaon bewundert,
Und durch sie erwarb Hippokrates ewige Ehre.
Aber was nennte ich alle, denen die Kunst in der Vorzeit
Lebend Nutzen, und Lob, und Ruhm nach dem Tode gebracht hat?
Nie wird ein trefflicher Arzt des Bettelstabes bedürfen.
Setze diesem noch bei die Menge verborgner Erkenntniß;
Sie entschleiert der Stein', und der Blumen, und Kräuter Geheimniß;
Alles, was immer die Erd' in ihrem Innersten einschließt,
Siehet sie durch, und deckt vorsichtig die Kraft der Natur auf;
Sie betrachtet jeglichen Theil des menschlichen Körpers,
Und ruft Viele zurück, die nach Plutons Reichen schon wollen.

Was für ein Kenntniß wird besser, als sie, nun dem Weisen wohl anstehn?
Daß er im Stand sei, nicht nur, durch Rath, die Seelen zu heilen;
Sondern durch Mittel des Heils auch kranken Gliedern zu nützen.
So wird den einen, und anderen Theil des Menschen derselbe,
So wird den ganzen Menschen Er, der Weise, beschützen.
Aber wenn Lachesis nun schon die spätern Jahre ins Knäul spinnt,
Und nun des Alters Grau den Bart, und die Haare entstellet;
Dann ziemt vorzüglich ihm, sich zur Ruhe zu geben, sich irgend
Niederzulassen, nicht mehr durch verschiedene Länder zu reisen,
Sondern gewissen Sitz, gewissen Wohnplatz zu wählen,
Wo er das Nöthige sich fürs übrige Leben bereite,
Daß es ihm nicht an Nahrung gebricht, wenn er einstens ein Greis ist.
Unterdessen muß er sich doch von der Menge besondern,
Muß, mit kleiner Gesellschaft begnügt, und öfters allein auch,
Unter Tags und bei Nacht mit gereinigtem Herzen zu Gott flehn,
Und sich ganz und gar der Betrachtung göttlicher Dinge
Weihen, und aus dem Gemüth die menschlichen Sorgen verbannen:
Wenn er im heimlichen Thal', auf dem Hügel, im schattichten Haine,
Oder am Gipfel des Bergs ein kleines, einsames Häuschen
Innen hat, dann werden ihn dort die Götter besuchen;
Weniger sicher ist es, mit Vielen zu leben, und Städte,
So mit Thoren erfüllt, zu bewohnen, mit Zänkern, und Wuchrern,
Strassenräubern, und Gotteslästrern, und Knechten der Ehrsucht
Umzugehn: ein Weiser flieht den Umgang des Pöbels:
Denn dem Pöbel ist Weisheit verhaßt; sie sind sich an ihren
Sitten zu ungleich; entgegengesetzte Dinge sind immer
Wider einander im Streit', und widerstehn sich einander.
Warum giengen der Weisen so Viel zu Grunde? sie wollten,
Wenn sie eine gottlose That, ein Unrecht geschehn sahn,
Da die Sitten der Thoren schmähn, und die Wahrheit verkünden;
Und weil die Uibelthat sie nicht ertragen, nicht sie verschweigen
Konnten, so wurden sie auch von den Thoren gekränkt, und ermordet.
Also, damit der Weise nun nicht so viel Schändliches sehe,
Daß er keiner Gefahr, indeß er Wahrheit, und Recht schützt,
Ausgesetzt sei, so tracht' er, sich, fern vom Pöbel, zu bergen,

Habe zum Umgange Wenige nur, doch Gelehrte, und Fromme.
Zwar wird selten ihm auch der Götter Gegenwart fehlen,
Denn am Weisen erfreuen sie sich, und lassen von ihm sich
Gerne hören, und sehn, und erfüllen mit himmlischer Wonn' ihn:
So ist selig der Weis' auf der Erd', und selig im Aether.
Geht denn, o blinde Sterbliche! geht, und sammelt des Reichthums
Geiz euch ein, zerdehnet den Sack durch mit Recht und mit Unrecht
Euch erworbenes Geld, beschwert mit Kleinoden die Finger,
Windet um euern verdienstlosen Hals goldstrotzende Binden,
Prahlet euch, ganz in den Prunk der stolzen Seide gekleidet,
Und durchtrabet den offenen Platz mit gedunsenen Backen.
Geht, ja! geht, o ihr blinden Sterblichen! ringt nun mit ganzem
Herzen nach Zepter, und Kron', und Reich', und endlich nach allem,
Was euch nur immer der Leichtsinn des Glücks zu ertheilen im Stand ist:
Dennoch wird euch gar bald dieß Schöne alles verlassen:
Alles dieses, was ists? nur sehr kurz dauernde Träume,
Welche euch bald ein Geschick, und wo nicht, doch gewiß einst der Tod raubt,
Welche wie Rauch entfliehn, und keinen Rückweg mehr kennen;
Gehet, o gehet, ihr Elenden ihr, und haschet nach leeren
Nebeln; wenn euch der Tag, und die letzte Stunde des Lebens
Nahet, da werdet ihr, da eurer Thorheiten aller
Eingedenk sein, da werdet ihr euern Wahnwitz erst kennen,
Und umsonst es bereun, daß den rechten Weg ihr nicht wußtet.
Ach! weil es Zeit ist, erkennt die Irre, in welcher ihr wandelt!
O ihr verkrümmeten Seelen! o niederträchtige Herzen!
Warum heftet den Blick, wie das Vieh, ihr bloß auf die Erde?
Warum hebet das Aug ihr nie zu der sternichten Burg auf?
Dort ist, dort ist die wahre Welt, und dort wird das wahre
Leben allen verliehn, die Gott verehren, und fürchten;
Weder das Glück, noch der Tod besitzen dort ein Vermögen;
Dort sind die wahren Reichthümer, dort die wahrhaften Freuden,
Die der allmächtige Vater allein den Weisen ertheilet,
Und der Tage längste Reihe zu enden nicht Macht hat;
Dahin heftet denn nun auch euere Seelen, so lang es
Euch das Verhängniß erlaubt, die Parzen das Leben euch spinnen.

Seht ihr denn nicht die Dünne des Haars, an welchem der Menschen
Leben hängt? wie so bald das Sterbliche alles vergehe,
Und sich, dem Rauche gleich, in die feinen Lüfte verwehe?
Saget, wohin sind nun so viele Könige, welche
Stolzten auf Gold, und Edelgestein? wohin nun so viele
Heilige Päbste, die sich Gott selber gleich zu sein wähnten?
Stinkend liegt nun im Grab' ihr Gebein, und vielleicht, von der Frominen
Seliger Wohnung verbannt, schließt ihre Seelen die Höll' ein,
Um sie für ihren Stolz, und für ihre Laster zu strafen:
Ach! wie wünschten sie nun, wenn sie könnten, wieder die Leiber
Anzuziehen, und sich von Neuem in Glieder zu schließen,
Um die Schätze von sich zu werfen, ihr Reich zu verlassen,
Unter dem ärmlichen Dache von Stroh ein heiliges, reines
Leben zu führen, daß sie durch ihre Gerechtigkeit Gottes
Freunde würden, und einst, nach dem Tode, des Himmels genössen.
Aber zu spät, ist die Weisheit umsonst. Darum denn bestrebe
Jeder sich zeitlich für sich, durch Tugenden Gott zu gefallen,
Achte die irdischen nichts, und suche die Güter des Himmels.
Lernet doch einst aus dem Beispiel des Weisen, welcher der Menschheit
Dinge, und die so bald entfliehenden Vortheile dieses
Lebens gering hält, und nur des künftigen wahrhaften Güter
Hofft, und erkennet, da ihm die Götter selbsten sie zeigen.

Solch ein weiser Mann hat zu meiner Zeit auf Apollo's
Gipfel des Bergs zu Sorakte gelebt; an wenigen Freunden
Hatt' er genug; war barticht, und hager, bekleidet mit einem
Eisengrauen Gewand, und bewohnte ein enges Hüttchen
In der entfernten Wüste, um die rings Wälder sich zogen.
Er war trefflich gelehrt, und sein Angesicht sah man mit Ehrfurcht.
Seinem göttlichen Geist war das Buch des Verhängnisses offen,
Und er verkündigte künftige Dinge, so oft er es wollte,
Und so wahrhaft, als nie sie eine Pythia angab.
Angetrieben vom Ruhm, der von diesem Manne umherscholl,
Reiste durch lange Wege ich hin nach des heiligen Berges
Gipfel, und kam zu dem Greis'. Er saß am besonneten Felsen,
Und als ich ihn gegrüßt, und er gedanket mir hatte,

Both er mir freundlich zu sitzen; ich thats, und fragte zugleich ihn,
Was ihn bewog, daß er sich so eine Lebensart wählte,
Und wie er da, wo so viel von den menschlichen Dürfnissen fehlte,
Inner so harten Schranken jedoch zu leben vermöge.
Da ward mir von dem heiligen Mann die folgende Antwort.

„ Mir auch gefiel es einmal, in den Städten zu wohnen, als jünger,
„ Und noch unerfahren ich war, als wünschenswerth nichts ich,
„ Außer den Reichthümern, hielt, und außer den Freuden von diesem
„ Leben; da folgte auch ich dem Beispiel' und Irrthum des Pöbels,
„ Und, durch den trügrischen Schein vom Wahren und Guten getäuschet,
„ Hatte damal auch ich mein Vergnügen am Umgang der Menge,
„ Und mit den Andern stürzte auch ich mich in schnöde Gelüste.
„ Aber nachdem mit den Jahren mein reiferes Alter, mit diesem
„ Grössere Klugheit mir kam, da begann ich, getrieben von einer
„ Gottheit, halt ich dafür, mit strenger Prüfung die Thaten,
„ Und die verschiedenen Arten, nach denen man lebt, zu erwägen.
„ Sieh! da sah ich des Schändlichen viel, und des Lasters geschehen,
„ Sah von Gerechtigkeit nichts, als den schalen Namen nur, übrig;
„ Sah die Unschuld bestraft, das Verbrechen ungestraft schwärmen;
„ Tugend in dem Vergehn, das Vergehn in der Tugend verhüllet;
„ Armuth gedrückt, und die Gunst weit mehr, als Verdienste, vermögen;
„ Käuflich das Recht, verloren die Schaam, und erloschen die Treue;
„ Jegliche Kunst der Künstler verderbt durch Betrüge, und Schalkheit;
„ Sah von Mördern sogar das Wirthshaus gemiethet, damit sie
„ Leichter daselbst, versunken in Schlaf, den Fremdling erwürgten.
„ Auch betrachtete ich, wie so viele durch Trug, und durch Diebstahl
„ Reichgewordne, obgleich ein Schandvolk, würdig des Kerkers,
„ Dennoch man lobet, und ehrt, und vor ihnen mächtig sich fürchtet;
„ Daß man Unwürd'gen die Reiche vertrau', und jene mit Ehren
„ Schmücke, welche nur bloß die Gestalt vom Menschen besitzen;
„ Endlich vom Geiz die Religion im Grundbau erschüttert;
„ Sah die Priester, nur bloß dem Fraß' und der Unzucht ergeben,
„ Heimlich unter dem Gleiß von Frömmigkeit Eigennutz suchen,
„ Und mit Argliſt dadurch den Säckel des Pöbels erschöpfen,
„ Daß sie für Geld den Olymp eröffnen, die Hölle verschließen,

„ Und sich brüsten der Macht, die Seelen dahin, und dorthin
„ Schicken, und Gott durchs Gebeth nach Willkühr leiten zu können.
„ Dieser Ursachen nun verließ ich die Städte, und glaubte
„ Besser zu thun, von ihnen entfernt in der Wüste zu wohnen,
„ Und auf diesem Berg, auf welchem des selgen Silvesters
„ Ehrfurcht würd'ger Altar, und die ruhmvollen Denkmale dieses
„ Großen Mannes stehn, mein noch übriges Leben zu enden.
„ Diese Orte, sind sie auch gleich unwirthbar, und dornig,
„ Heiligen Männern stehen sie an, die nach Friede verlangen,
„ Derer Wonne der Gottesdienst ist, und der Geist der Betrachtung,
„ Welche Sehnsucht erfüllt nach dem Bunde der Bürger des Himmels.
„ Aber vielleicht scheint wunderbar dir, und schwer, daß ich unter
„ Diesen Steinen und Felsen wohnen könne, wo selten
„ Jemand her sich bemüht, wo eine Menge der besten
„ Dinge für den Gebrauch, und das Leben des Menschen vermißt wird;
„ Dennoch ists gar nicht so schwer, ists nicht so sehr zu bewundern,
„ So dich der Geist, von der himmlischen Burg gesendet, beweht hat,
„ Jener heilige Geist der Gottheit, welcher die Herzen
„ Reinigt, und die in dem sterblichen Fleisch begrabenen Seelen
„ Treibet zur Höhe hinan, wie die Kraft des darunter gelegten
„ Feuers das Queckssilber treibt, und reinigt, daß weiß es, wie Schnee, wird.
„ Dieser Geist erhellt das Gemüth, giebt Richtung dem Herzen,
„ Bannet die Sorgen der Erd', und flösset die himmlische Lieb' ein:
„ Brennet die Seele von ihm, so findet sie alles erträglich,
„ Alles erduldbar: leicht ist dem Liebenden jegliche Mühe,
„ Vorzüglich da, wo ein großer Lohn zu hoffen ihm stehet:
„ Hoffnung und Liebe, die zwei sind gewaltige Sporne; durch diese
„ Werden beherzt wir gemacht, und lernen die Mühe verachten,
„ Darum sollen wir stäts durch Gebeth' und Gelübde zu ihm flehn,
„ Daß sich jener Geist in uns hernieder zu lassen
„ Würdige, der bei unendlicher Hoffnung unendliche Liebe
„ Zeuge, von welcher entflammt das Gemüth zum Olymp sich erhebe,
„ Und verachte die Erd', und die schnöden Freuden des Körpers,
„ Und sich, so viel es vermag, mit Gott zu verbinden bestrebe.
„ Drum ists so wunderbar nicht, wenn ich mit dem Beistande dieses

„ Gött-

„ Göttlichen Hauchs hier auszuharren vermag, und geduldig
„ Zwischen diesen Klippen ein rauhes Leben zu führen;
„ Hat es mir gleich noch nie auf diesem Berge an Nahrung,
„ Oder an Kleidung gefehlt, soviel die Natur von denselben
„ Heuschet, ohne die Pracht: denn mit Wenigem sind sie befriedigt,
„ Und was Weniges gnügt dem tugendliebenden Menschen,
„ Der nur, was gnug ihm ist, sucht, und nichts sich ums Uibrige kümmert,
„ Sondern lieber das Leben der Seel, als des Fleisches zu leben
„ Wünscht, denn wissen mußt du, daß es ein doppeltes Leben
„ Gebe, das eine des Leibs; dem folgen die Thoren, der größte
„ Haufen, das alberne Volk, und der dumme Pöbel, der tölpisch
„ Nichts Erhabnes, und Treffliches kennt, und den Bauch sich für Gott lobt:
„ Dieses Leben ist eigen dem Vieh', ist eigen dem Wildthier.
„ Aber das andre, das Leben der Seel', ist den Göttern, und edeln
„ Söhnen der Götter gemäß, die ob ihrer herrlichen Thaten
„ Wahrhaft den Namen Menschen, Halbgötter, und Helden verdienen.
„ Aber wie selten pflegt die Erde dergleichen zu zeugen!
„ Sie, der gottlosen Mutter, sie, die Stiefmutter der Frommen!
„ Aber, weil ich nun zum Hören bereitet dich sehe,
„ Will ich auch Einiges dir von diesem Leben der Seele,
„ Nicht das Geringste, sagen, das jeden Frommen erfreun muß.
„ Erstens denn nun ist bekannt, daß der Mensch nicht allein aus dem Leibe,
„ Sondern mit ihm aus der Seele besteht; die bringet das Leben
„ Allem, was lebt, die geußt Bewegung, und Sinn in des Menschen
„ Eingeweid, sie giebt uns den Verstand, der alles an Würde
„ Uibertrifft, und von welchem gelehrt die Menschen so viele
„ Wunderwürdige Ding' auf dem Erdenkreise verrichten.
„ Aber es zweifeln doch Viel', ob diese Seele nicht sterblich
„ Sei, und zugleich mit dem Leib vergehe, oder ob ewig
„ Unertödtlich sie bleib', und keine Zeit sie vernichte.
„ Sieh! der argere Theil, dem Fleisch, und Verbrechen ergeben,
„ Und ein Verächter der Götter, glaubt, und wünscht, daß die Seele
„ Sterblich sei, denn ach! sie fürchten die würdige Strafe
„ Ihrer Laster, und wollten daher, es gäbe gar keine
„ Höll', und daß nirgends mehr der verstorbenen Seelen sich fänden,

„ So denn wollten sie gern der Unthaten Strafen entfliehen.
„ Aber der andere, bessere Theil der Menschen, gespornet
„ Von der schönen Liebe zur Tugend, hasset die schwarzen
„ Laster, und glaubt, daß die Seele vom Tod nicht aufgelöst werde,
„ Sondern in Ewigkeit bleib', und wollte gern, daß es so auch
„ Wäre, wie er geglaubt: er harrt des gebührenden Lohnes
„ Seiner guten Werk', und hoffet sein Heil nach dem Tode,
„ Und das ihm verheißne Geschenk des besseren Lebens.
„ Welche Meinung ist nun die beßre? nicht jene der Frommen?
„ Denn bei Zweifeln ist stäts diejenige Meinung zu wählen,
„ Welche dem besseren Theile gefällt, zu welcher sich meistens
„ Männer von Heiligkeit, von Biedersinne bekennen:
„ Sicherer ist es, daß man Rechtschaffnen, als Böswichten glaube:
„ Achte nicht, wie Viele, nur was für Leute was sagen.
„ Darum ists besser, du glaubst mit der kleinen Schaar der Gerechten
„ Von dem Tode die Seelen befreit, als daß du aufs Urtheil
„ Vieler Gottlosen baust, und Verstorbener Geister nicht zugiebst.
„ Aber damit du mehr es noch glaubst, so will ich dir ferner
„ Auch auf folgende Art der Seelen Unsterblichkeit darthun.
„ Wenn, (wie die Weisheit es lehrt, wie es aller Gerechten, und Frommen
„ Pflicht ist, es einzugestehn) wenn Gott beständig das Beßre
„ Machet, so muß man gewiß auch glauben, daß er die Seelen
„ Ewig gemacht; denn besser ja ists, daß ewig sie leben,
„ Als daß zugleich mit dem Fleisch sie vergehn, uud in Nichts sich verlieren:
„ Dieses erweise ich so; wenn der Tod auch die Seelen vernichtet;
„ Wenn uns kein Leben, als dieß in unserm Körper, ertheilt wird,
„ Sieh, so könnte man Gott für ungerecht halten; man könnt ihn
„ Einen Bösewicht nennen; denn sehn wir nicht zahllose, feige,
„ Lasterhafte, und ungelehrte Menschen an Reichthum
„ Schätzen, und Ehren, und Herrschaften blühn, die ungestraft jeden
„ Unfug begehen, und doch des frohsten Geschickes genießen?
„ Da hingegen so oft der Fromme vom widrigen Schicksal,
„ Und von Armuth gedrückt, ein verachtetes Leben herumschleppt?
„ Entweder also, es ist Gott ungerecht, da er dieß duldet,
„ Oder er giebt nach dem Tode Jedem seine Belohnung,

„ Oder

„ Oder er achtet nicht drauf, was die Menschen auf Erden beginnen.
„ Endlich, was wäre doch dieß von Gott für Güte, und Milde,
„ Hätt' er uns bloß dieß so enge, und in so gemessene Gränzen
„ Eingeschränkte Leben verliehn, von welchem der Schlaf uns
„ Eine ganze Hälfte verzehrt, und die andere Hälfte
„ Zahllose Sorgen, und allerley Müh', und Gefahren zerquälen,
„ Und das schnelleren Laufs, als die reißende Woge, von uns fleucht.
„ Nun denn ihr elenden Sterblichen! auf! und erbauet die größten
„ Tempel! erfüllt, und zerdrückt den Altar mit den herrlichsten Gaben!
„ Hänget den festlichen Lorberkranz vor der heiligen Pfort' auf!
„ Singet im prunkvollen Schmuck die der Feier heiligen Hymnen!
„ Brennet Weihrauch, zerdehnt die Nase Gottes mit Rauchwerk!
„ Dieses alles thut, und häufet noch andere Ehren,
„ Ihn zu bewegen, daß er ein so schönes Leben euch gebe,
„ Wo euch starre Kälte nun quält, nun röstende Hitze,
„ Nun der grausame Hunger, nun Pest, nun die Schrecken des Krieges,
„ Nun die traurige Dürftigkeit, nun Krankheit, nun Zufall,
„ Nun die Wanzen und Flöh', und nun die Fliegen, und Schnacken.
„ Jauchzet, sag' ich, daß ihr ein Dasein mit tausend Beschwerden
„ Hinlebt, und euch mit so vielem Schweiß die Nahrung erkaufet,
„ Und nach kurzer Zeit ein bitterer Tod euch zu dulden
„ Komme, der euch in die Grube versenkt zur Speise der Würmer.
„ O des herrlichen Lebens! o treffliche Gaben der Götter!
„ Wenn itzt der Mensch auf die Welt gebohren ist, lebet er unter
„ Wilden Thieren, und Vieh', und so vielen Thoren, und Schurken,
„ Hier, wo Regen, und Schnee, und Eis, und Nebel, und Wolken,
„ Schreckliche Ungewitter, und Koth, und pestische Lüfte,
„ Winde, und Staub, und Nacht, und Schmerz, und Jammer, und Tod herrscht.
„ Dieses wäre denn nun das glückliche Vaterland? dieses
„ Jener selige Stand, und Wohnplatz, für welchen den Göttern
„ Wir nach unserer Pflicht so tausend Ehren bezeigen
„ Müßten, und sie ohn' Unterlaß mit Gebethen betäuben?
„ Haben wir kein anderes Leben, außer dem Leben
„ Dieses gebrechlichen, unreinen Leibs, nach dem Tod zu erwarten;
„ Sieh so begreife ich nicht, warum wir Gotte so viele

„ Lobgesänge weihn, warum in den Tempeln so große
„ Ehren wir ihm erzeugen, ihm, durch den wir so elend,
„ Und in so elendem Wohnplatz erschaffen wurden, so viele
„ Uibel zu leiden, und dann auf ewig zu Grunde zu gehen.
„ Daß man daher nicht mit Recht Gott grausam, und ungerecht glauben,
„ Und ihn dafür erklären könne, so muß man bekennen,
„ Daß die Seelen kein Tod vernichte, sondern daß stäts sie
„ Leben, wie im Olymp, wie im Aether die Bürger des Himmels,
„ Nicht in Leiber gezwängt, nicht dürftig des Schlafs und der Speise.
„ Eben so muß man gestehn, daß nach dem Tode für Jeden,
„ Wie ers verdient, die Belohnung, oder die Strafe bestimmt sei.
„ Doch, dir gnüge der Grund: denn sagst du so was dem Böswicht;
„ Sieh! er lacht dich nur aus: kein Licht erleuchtet die Blinden.
„ Aber was dich betrifft; du halt es für sichere Wahrheit —
„ (Denn es ist dieß der Beginn, es ist dieß der Grundbau des Heiles)
„ Daß die Natur der Seele ewig sei, und, von aller
„ Herrschaft der Parzen befreit, sich keines Todes befürchte.
„ Dieses vorausgeschickt, und nachdem davon wir die Wahrheit
„ Eingesehn, laßt uns zur Behandlung des Lebens der Seele
„ Schreiten, welches uns den Bewohnern des Himmels verähnlicht,
„ Und durch welches auch wir nach des Himmels Wohnungen streben.
„ Doch, weil ein Gegentheil mit dem andern enge verbunden,
„ Beide in einen Gesichtspunkt gestellt, sich besser beleuchten,
„ Lohnt sichs der Mühe, daß wir zuerst von dem Leben des Körpers
„ Sprechen, das vom hohen Himmel zur Erd' uns hinabzeucht,
„ Und, ein Todtfeind des Geists, uns vernunftlosen Thieren verähnlicht.
„ Dieses Leben nun lebt ein jeder, der stolz, ob an Tugend
„ Gleich ein armer Wicht, nach Ehren jaget, und windicht,
„ Eitles Lob zu erringen sich müht, und, wie es auch immer
„ Wäre, nur bloß den Menschen ins Aug zu gefallen verlanget;
„ So, wie derjenige, der, ein zweigefüsseter Maulwurf,
„ Immer sich tief in die Erde verscharrt, und niemal sein Auge
„ Aufschlägt, und zum Himmel erhebt, nur über die Maaße
„ Wachet, daß Reichthümer er mit Redlichkeit, oder Betruge
„ Sammle, und all' sein Herz an sie allein nur gehängt hat;

„ Und

„ Und derjenige, der, bestrickt von der Freß- und der Schlemmsucht,
„ Nur des Fleisches Reizungen folgt, der die Schande verachtet,
„ Sich in der Wohllust Umarmungen stürzt, und, von Sinnen, den Wanst sich
„ Mästet, um, eine größere Leich', einst die Würmer zu weiden.
„ Gräßlich sind alle die, und man kann mit wahrhaftem Namen
„ Von der Liebe des Fleisches fleischliche Menschen sie nennen,
„ Derer Leben sich kaum vom Loose des Viehes entscheidet.
„ Wer hingegen das menschliche Lob, und die Freuden der Erde
„ Durchaus verschmäht, und ein Leben voll Keuschheit, und Frömmigkeit führet,
„ Der heißt ein geistlicher Mensch, denn da Körper und Wohllust besiegt sind,
„ Herrschet sein Geist in der höchsten Burg des Hauptes voll Freiheit.
„ Vorzüglich also besteht das Leben der Seele darinnen,
„ Daß man die schändliche Wohllust, den Bauch, und die Geilheit bezäume,
„ Daß man das Fleisch dem Geiste unterjoche, und alles,
„ Was nur die Erde gebährt, verschmähe, allein nach dem Himmel
„ Ringe, den Himmel sich wünsch', und ganz den Himmel nur liebe.
„ Dort ist das Vaterland, dort ist der Sitz der besseren Geister;
„ Dort versammeln sich hin nach dem Tode die Seelen der Frommen;
„ Sie die erhabenen Seelen, umstralt von erhabener Tugend,
„ Welche in ewigem Lichte ewigen Lohnes genießen.
„ Und besonders üb' er den Geist durch Studien, lese
„ Gierig die Bücher durch, die von der Seele, den Göttern,
„ Oder der Armseligkeit des gegenwärtigen Lebens
„ Handeln, oder vom Tod', und von andern anständigen Dingen.
„ Solchen Schriften nun soll der geistliche Mensch, und der Weise
„ Aemsig bei Nacht und bei Tage sich weihn; er müsse sich freuen,
„ Wenn er dergleichen oft höret, und spricht, und bei sich es erwägen.
„ Aber die Schriften von schändlicher Art, und Gespräche der Schande,
„ Meid' er: ach, wie so sehr verderben ein gutes Gemüth sie!
„ Denn die Lektür ist eine Speise der Seele; sie nützet,
„ Wenn sie gut ist, doch bös verursacht sie oft auch dem Leser
„ Großen Schaden; genau, wie ein böses Gerüchte dem Esser.
„ Aber ist nun auch gleich auf alles dieses zu halten,
„ Sieh! so ist dennoch nichts, was den Menschen mehr von des Fleisches
„ Niederer Lieb' entzieht, was mehr der Gottheit ihn nähert,

„ Als, wenn er oft das elende Loos dieß Lebens betrachtet,
„ Welches, da es so kurz, und so häufig mit Uibeln erfüllt ist,
„ Mir weit eher ein Tod, als ein Leben scheinet, ja noch was
„ Aergers, als selber der Tod: wer sieht, wer fühlet nicht tief es,
„ Wie mit so vieler Galle überall alles gemischt ist?
„ Läutre die Dinge dir all', und nichts wirst du lauter erblicken:
„ Denn die Natur hat Gift in alle Dinge gegossen;
„ Alle fast haben ein Doppelgesicht: weiß Außen, von Innen
„ Schwarz; so täuschen, besehn, durch ihre Farben das Aug sie.
„ Und wenn in diesem Leben sich je was Schönes, und Gutes
„ Findet, so fliehts, wie Nebel und Rauch: die kreisende Zeit läßt
„ Nichts auf der Erde lange bestehn, und Atropos machet
„ Alles schnöd', und zerstampft den eiteln Hochmuth der Menschen.
„ Ach! wie so schnellen Laufs das Sterbliche Alles dahin fährt!
„ Ach! die menschliche Größe! wie so verstiebend! so flüchtig!
„ O wie so ähnlich der Blas'! auf der höchsten Woge geschwoll sie
„ Erst, und ist — hin; das leiseste Lüftchen, und sie — ist zersprungen!
„ Alle Güter entreißt ein Stündchen, dann plaudert ein Mährchen:
„ Der ist gewesen, der hat gethan, gestritten, gesieget,
„ Völker bejocht, Nazionen gebändigt, regieret, geliebet,
„ Bücher verfaßt. — Doch nun, dieß alles, wo ist es nun? nirgends!
„ Wo er selbst nun? nirgends! was nun? nichts! und wo kam er
„ Hin? in die Wind'! — Ach! ach! nur lauter Possen- und Traumwerk
„ Ists, was immer auf Erden uns schön, und wundernswerth scheinet!
„ Was denn soll mir das Gewesen, Gethan? ein einziges Ist gilt
„ Mehr, als tausend Gewesen; allein dieß Ist, ist beflügelt,
„ Und im Vorüberflug trägts unsre Würden mit sich fort.
„ Wer nun dieses bedenkt, und oft bei sich zu erwägen
„ Pfleget, der legt leicht die Liebe zu dieser Welt ab,
„ Leicht wird die Erd' ihm verhaßt, und er erseufzt nach dem Himmel;
„ Vorzüglich, wenn er zugleich im Innersten ernstlich betrachtet,
„ Wie so voll Unflaths, und elend der Stand des menschlichen Körpers
„ Sei: zusammengeballt aus zerbrechlichem Fleische, aus harten
„ Knochen ins Feste gefügt, und mit einer Haut überzogen,
„ Ist er mit Unrath erfüllt und beständig von gräßlichem Blute

„ Eckel-

„ Eckelhaft, wenn nicht stäts erneuerte Sorgfalt ihn abspült,
„ Und dann trocknet, und so die Nettigkeit wieder ihm herstellt.
„ O du freudloses Gefäß, und Behältniß der Seele, durch welches
„ Wir so viel Krankheiten leiden, so vieler Dinge bedürfen!
„ O du beschwerliches Kleid! du Kerker! du lebendes Grab du!
„ Welches den Geist, und den Sinn uns erstickt, und in Finsterniß einwälzt!
„ Daher dem Menschengeschlecht so große Unwissenheit anklebt.
„ O du so bald in die Erde wieder dich wandelnde Erde!
„ O du dann bald in der Gruft annehmliche Speise der Würmer!
„ Ach! wie so elend ist der, der die Liebe zu dir sich verführen
„ Läßt, und das wahre Leben der Seel', und die himmlischen Güter
„ Aufgiebt, indem er zu sehr dir überlassen, nur deine
„ Vortheile sucht, und, was fromm, und gerecht sei, wenig sich kümmert,
„ Und kein Leben, als dieß in diesem verächtlichen Körper,
„ Glaubet, der Sinne beraubt, und seiner selber, und seines
„ Vorigen Vaterlandes vergessen, aus welchem in diese
„ Finsternisse, in dieses traurige Reich er zurücktrat,
„ Um, in das elende Fleisch versperrt, auch elend zu werden.
„ Denn ein jeglicher Geist, der im Kerker des Körpers versperrt liegt,
„ Und vergesellet wird mit den erdichten Gliedern, der ist auch
„ Zweifelsfrei elend, bis er, von dieser Fessel gelöset,
„ Und in Freiheit gesetzt, ins Gebieth des Aethers zurückkehrt;
„ Wenn ihn nicht etwa im Gang der Verbrechen Schwere behindert,
„ Und in die unterste Luft, oder ganz auf die Erde gepreßt hält.
„ Denn der Aether ist ungemein rein, und leidet nichts Unreins;
„ Darum betritt auch kein Böswicht, kein Thor die Schwellen des Himmels. „

Wie der heilige Mann so redete, hatte die Sonne
Müden Laufes beinah' den Tag geendet, almählig
Nahte die Nacht, und entstellte die Welt mit dem bräunlichen Mantel.
Ich begebe mich weg, und schlage die Strasse nach Rom ein,
Und indessen ich so die begonnene Reise verfolge,
Stralte Cynthia schon im vollen Kreis', und von ihrem
Lichte ward helle die Nacht. So gieng ich allein, und bedachte,
Was ich gehört. Doch sieh! es stießen zu mir drei Gefährten.
Ungefähr traff ich sie an, und fragte sie freundlich, wohin sie

Ihren Weg zu nehmen gedächten. „ Nach Rom „ war die Antwort.
Unterdessen sieht Einer mich an, und nennt mich beim Namen.
„ Wo kömmt dieser nun her? „ — Von jenem Weisen, erwiedr' ich,
Der auf dem Felsen Apolls zuhöchst am Gipfel sich aufhält.
Stracks begann er zu lächeln, und sprach: „ O du Thor! der du glaubest,
„ Daß auf der Erden es möglich sei, einen Weisen zu finden.
„ Jener scheint weise zu sein, der ein minderer Thor ist, als Andre,
„ Ist er gleich selber nicht weis; denn Weisheit ist einzig der Götter
„ Antheil, zweifle nicht dran, und von ihrer Anzahl sind wir drei.
„ Denn mein Namen ist Sarracil, dieser heißt Jana, und der da
„ Sathiel: scheinen wir gleich die Gestalt von Menschen zu haben,
„ Sind wir doch Götter, und Herrn in dem Mond angränzenden Reichen.
„ Denn da wohnt ein zahlloses Heer der minderen Götter,
„ Denen die Herrschaft der Erd', und des tiefen Meeres vertraut ist. „
Als ich dieses gehört, befiel ein Erstaunen, und Furcht mich.
Dennoch verbarg ich die Furcht, und stellte beherzt mich, und fragte,
Warum nach Rom sie reisten; worauf er mir dieses versetzte:
„ Ammon befindet sich dort, auch Einer von unsern Genossen,
„ Welchen ein junger Mensch, — er ist von Narne gebürtig,
„ Und bei dem hohen Priester Ursin der Höflinge Einer —
„ Durch die Kraft der Magie ihm zu dienen zwang, und bei sich hält.
„ O was ist doch dem Menschengeschlecht für Vollmacht gegeben!
„ Selbst die Götter bezwingts! daraus nun könnet ihr lernen,
„ Daß ihr göttliche Seelen besitzt, die des Todes befreit sind.
„ Denn wenn von euch nichts übrig bliebe, wenn euere Seelen
„ Stürben, gleich euerem Leib; was hätte dann über die Götter
„ So ein verächtliches Thier, so ein schnödes Gemälde für Vollmacht?
„ Fände in euch nichts Heiliges sich, wie schätzten die Götter
„ Da wohl den Menschen so hoch? wie könnten sie ihm erliegen?
„ Ich ward selber einmal von einem Deutschen in seine
„ Dienste gezwungen, der mich in einem Krystalle versperrt hielt,
„ Endlich befreite mich doch ein bartichtes Brüderchen jener
„ Fesseln, mein Kerker zerbrach, und ich entfloh aus demselben.
„ Darum ziehn wir nach Rom, um seiner Knechtschaft, wo möglich,
„ Unsern Gespan zu befrein, und um einige römische Großen

„ Diese Nacht hinab in den schwarzen Orkus zu ziehen. „
Als er dieses noch sprach, erhub sich plötzlich ein sanftes
Lüftchen, und Sathiel rief: „ O Gefährten! nun kömmt von der Stadt schon
„ Unser Remisses zurück: dieß Lüftchen verkündigt zuvor ihn. „
Dieses sein Wort traf ein: denn plötzlich sahen den wackern
Jüngling Remisses wir da; sie erfreuen sich alle ob seiner
Ankunft, und grüssen ihn froh, und fragen ihn, wie es zu Rom geh'.
„ Alle, antwortet' er, sind in die Wette der Wohllust,
„ Und dem Fraß, und Betrug', und Diebereien ergeben,
„ Beide Geschlechter sind unser; allein nun rüstet der höchste
„ Priester Klemens zum Krieg', um den Martin Luther zu stürzen,
„ Und in der Absicht besoldet, und nährt er spanische Truppen,
„ Denn er will nicht durch Wortstreit, oder spitzfündige Schlüsse
„ Siegen, sondern lieber sein Recht mit dem Schwerte behaupten.
„ Ha! das Concilium leb', es leben die Lehrsätze Luthers!
„ Päbsten behagt nun der Krieg, und sie halten sonst Alles für Possen;
„ Achten nicht Christus Gesetz, und nicht die Gebothe der Väter,
„ Prahlen sich Herren der Welt, und daß ihnen Alles erlaubt sei.
„ Macht scheut nicht sich vor Recht, von der Macht wird das Recht überwältigt.
„ Aber wir hoffen daraus, ihr Gesellen, Nutzen, und führen
„ Unter so vielfachem Mord die Seelen von Vielen zur Hölle. „
Dieses gesagt, besprachen sie sich noch kurz mit einander,
Giengen dann fort, und ließen allein mich traurig zurücke.
Denn, da Sarracil sprach, daß auf der Erde man keinen
Weisen finde, so drang sogleich die traurige Sorge
Mir in das Herz, und ich war in diese Gedanken versunken:
Also vergeblich nur ists, daß wir uns Weisheit erflehen?
Nur vergebens wird sie gerühmt, vergebens gehoffet?
Wird nur den Himmelsbewohnern verliehn? und müssen denn also
Alle Sterblichen Thoren sein in dem elenden Leben?
Und, voll Lächerlichkeit, den Göttern zu Schauspielen dienen?
O du heilloses Menschengeschlecht! und o du der Eltern
Zaumlose Geilheit! du schändliche Brunst nach der Zeugung der Kinder!
Ach! was beginnet ihr doch? nur Thoren, und Elende zeugt ihr!
Heut kam ein Knab euch zur Welt: ha! tanzet mit Jauchzen den Reihen,

Spendet den köstlichsten Wein, erfüllt mit Gerüchten den Gasttisch! —
Doch — der Knab wird bald zum Thoren, zum Elenden werden,
Bald wird die Strasse des Tods zu den bleichen Schatten ihn führen.
O du der Zukunft unwissender Geist, du Blindheit der Menschen!
O wie die Elenden oft sich erfreun, wo weinen sie sollten! —
Dieses überdacht' ich bei mir, und verlangte voll Trübsinns
Allgemach zur Ruh' in eine Wohnung zu kommen.
Denn schon schwerte der träge Schlaf mir die Augen und Beine.
Dieß sei vom Weisen genug, und, billig ists, lege die müde
Harfe, o Muse, nun weg, und schone der heuschernden Saiten.
Unterdessen flehen der Welt Urheber, und Herrn wir,
Daß er uns gnädig das Lied von den beiden Gestirnen, die unserm
Thierkreis des Lebens übrig noch sind, zu vollenden gewähre.
Denn weit größere Ding', als bisher wir sagten, stehn künftig
Noch uns zu sagen bevor; so groß, daß meinen so schwachen
Geist ein Schrecken befällt, die Geheimnisse wieder zu sagen.
Unser Wassermann wird die ganze Natur durchforschen,
Aber der Arbeiten End wird der Gottheiten Innerstes öffnen.

Eilfter Gesang.

Inhalt.

Astronomische Lehrsätze. Beschreibung der Kreise der Welt, der Ordnung, und Bewegung der Planeten, der Zeichen des Thierkreises, und aller andern mit ihren Sternen, Aufgang, und Untergang. Von der Materie, und Form. Der oberste Aether härter als Demant. Die Finsterniß entsteht von der Dazwischenkunft des Mondes. Das Umwälzen des Himmels giebt keinen Schall. Die Gestirne verändern, und lenken alles, und werden mit der Sonne bewegt. Warum die Planeten nicht Funken sprühn. Die Bürger des Aethers leben ohne Speise und Trank. Woher die Flecken des Mondes kommen. Von der Ewigkeit der Materie; und den Elementen, und Meteoren.

Wassermann.

Meine Liebe zu dir, Allmutter Natur! und der Dinge
Heimliche Räder zu sehn mir eingeborne Begierde
Reizen wieder mich an, aus Aoniens Quellen zu schöpfen,
Wieder auf des Parnasses schattichte Gipfel zu steigen.
Muse! kehre zurück, und bringe die Harfe mir wieder.
Nun gilts reichen Genies, und der Gabe beredter Gelehrtheit!
Keine Kleinigkeit ists, was uns hier zu behandeln bevorsteht:
Denn es verlangt mich der ganzen Natur Gestalt zu betrachten,
Und den weiten Kreis der sämmtlichen Welt zu durchsuchen.

Erstlich; so wird, was gewesen, was ist, was künftig je sein wird,
Alles ein Wesen genennt: der Namen schließt Alles in sich ein.
Aber die Dinge, die Gott nach seiner Weisheit gemacht hat,
Sind zum Theil mit dem Leben begabt ohn' einigen Körper,
Theils des Lebens beraubet, oder sie leben in Körpern:
Von den ersten wird dieser Gesang nichts, sondern der nächste
Künftig handeln: itzt laß von den übrigen, Muse! uns singen.

Von dem Gebäude der Welt umsäumt der Himmel die höchsten,
Aeußersten Ort' in unmeßbaren Räumen, und schließt das Geschaffne
Alles inner sich ein, und umwandelts mit ew'ger Bewegung.
Diesen schneiden fünf Gürtel: jedoch ein jeder derselben
Ist, da nichts es verwehrt, mit seinen Bewohnern versehen:
Götter verstößt nicht die Kält', und nicht die röstende Hitze:
Nur für die Erden sind die; der heilige Aether ist immer
Alles Eises befreit, und keinem Feuer entzündbar;

Der, obgleich er sich stäts herumwälzt, doch in derselben
Lage verbleibt, und nie von der ersten Stelle zurückweicht:
Denn mit göttlicher Weisheit gestellt in die Mitte von zweenen
Fixen beständigen Polen wird er von diesen gehalten.
Einer derselben ist stäts uns sichtbar, beschauet, und führet,
Weit vom Ozean weg, die beiden Bären im Kreis' um.
Diesem genüber befindt der andre sich unter der Erde,
Und wird bei heiterer Nacht von den Antipoden gesehen,
Diesen ätherischen Raum, sagt man, besondern vom Aufgang
Gegen den Niedergang zu, in gleicher Entfernung, so viele
Zirkel, als Gürtel sind; der, welcher dem Norden am nächsten
Steht, wird der nordische Zirkel genannt; ihm folget der Zirkel,
Welcher den Krebs in der Mitte zertheilt, und die Sonne allmälig
Uns zu entweichen zwingt, und wieder den Rückweg zu nehmen.
Diesem zunächst ist ein anderer, der in der Mitte den Weltkreis
Theilt, und die schimmernden Tag', und die finstern Nächte sich gleich mißt.
Nahe hierbei zerschneidt ein andrer die Mitte des Steinbocks,
Uiber welchen hinaus die Sonne im Laufe nicht fortkann,
Sondern allmälig von da zu uns zurücke sich wendet.
Aber der letzte davon, der dem Sud am nächsten ist, heißet
Eben so, wie der Pol, der gegen unseren Pol steht.
Außer diesen Durchschnitten zeigt am Himmel ein schiefer
Zirkel sich noch, durch den die so schöne Sonne hindurch geht,
Und nach zweimal sechs Monden den Lauf des Jahres erfüllet.
Auch ist die Milchstrasse noch, die die Kniee des Kastor und Pollux
Schneidet, wie auch des Skorpions Schwanz, und den einen, und andern
Wendekreis, und den schiefen Weg der Sonn', und den halben
Bogen des Schützen, mit ihm des Centauren Schenkel, den Adler,
Und den Fuhrmann, und Schwan, und endlich den Perseus berühret.
Auch parallele Zirkel sind noch, wie die Griechen sie nennen.
Einen davon macht täglich die Sonn' in ihrer Bewegung,
Da sie den Aufgang verläßt, und zum Niedergange zurückkehrt.
Auch sind, wie man noch sagt, zween Koluren: einer von diesen
Zeiget die Sonnenwend', und schneidet den Krebsen, und Steinbock;
So, wie er beide Pole durchläuft; der andere theilet

Phry-

Phryxus Thier, und die Waag', und zeigt auf die Zeiten des Jahres,
Wo der Tag und die Nacht ein gleiches Gebiethe besitzen.
Außer diesen sind noch gar viele, und mancherlei Zirkel,
Welche von hier und von da die beiden Pole durchschneiden;
Von der Hälfte des Tags wird ihnen der Namen gegeben,
Und, den sie laufen, der Weg geht über unserem Haupte.
Noch ist ein anderer Zirkel, den man den Horizon nennet,
Welcher die Mitte der Kugel zertheilt, und unsern Gesichtskreis
Endet; darum ihm auch die Griechen den Namen ertheilten.

Ferner wird noch der Himmel in viele Kreise besondert:
Dieser sind neun; und der, der das erste Bewegbare heißet,
Ist der höchste davon, und wälzt von den äußersten Indiern
Sich zu den Mohren, und Spaniern hin, und vollendet mit jedem
Tage seinen Lauf, und reißet die himmlischen Körper
Alle fort mit sich, von keinem Gestirne verkündigt.
Aber entgegengesetzte Bewegung wälzet die andern
Kreis', und sie nehmen den Lauf von Gades gegen den Ganges.
Unter denselben umleuchten den größten zahllose Sterne,
Und er vollendet kaum in dem Zeitraum von hundert Jahren
Einen Grad. An ihm hat tiefer der Kreis des Saturnus
Seine Stelle, der ganz in dreißig Jahren herum ist;
Unter welchem Jupiter steht, der in zweimal sechs Jahren
Ganz sich herumdreht. Ihm folget der Mars; der endet in zweien
Jahren seinen Kreis. Nach diesem gehet die Sonne
In dreihundert und fünf und sechzig Tagen, zu denen
Noch sechs Stunden man zählt, wie es heißt, durch den ganzen Olympus;
Unter der Sonne wälzet das Rad der Venus umher sich,
Und vollendet die Bahn um siebenzehn Tage geschwinder,
Als die Sonne; unter ihr kreist das Gestirn des Merkur sich,
Schneller, als Venus, im Lauf, und das, wenn die Sage nicht täuschet,
Auch um neun Tage geschwinder sich, als Venus, beweget.
Endlich der letzte Kreis ist der Mond; der endet den Umlauf
Inner dem Raum von neun und zwanzig Tagen, zu diesen
Zweimal vier Stunden gezählt, und kehrt dann zurück, wo er herkam.
Sieben Gestirne sind noch, die bei den Griechen, nach ihrer

Mundart, die Irrsterne heißen; davon ist Saturnus der höchste,
Der, wie man sagt, in dem Knaben des Jovs, und dem Steinbocke wohnet.
Jupiter selber hat auch zween Wohnplätz' am Himmel, die Fische,
Und den Bogenschütz; der Skorpion aber und Phryxus
Widder sind dem tollen Mars zum Standort gegeben.
Nemeens wildes Ungethier weist der Sonne den Sitz an.
In der Waag' und dem Stiere ruhet die zarte Cythere,
Da sich der schönen Jungfrau Merkur, und der Zwillinge freuet,
Und der gütige Krebs dir, Mond, den Aufenthalt einräumt.

Aber beginnen wir nun die Erzählung der himmlischen Zeichen.
Da, wo der Lauf der Sonne das ganze Jahr macht, im Thierkreis
Stehen der Zeichen zwölf; davon sind nördliche sechse,
Sechse nennen sich nach dem entgegenstehenden Süden.
Von dem Kopfe des göldenen Thiers bis zum Fusse des Mädchens
Erigone werden die Zeichen nördlich genennet;
Aber von da, wo die Waage beginnt, bis zum Ende der zweenen
Von der Heerde Neptuns, gehöret alles zum Süden.

Sage nunmehr, mein Gesang, die Namen der Zeichen. — Es sind es
Diese: Widder, und Stier, die Zwillinge, Krebse, und Löwe,
Und die Jungfrau, die Waag, nnd der Skorpion, Schütze, und Steinbock,
Und der Wassermann, und die vom Himmel zewen stralenden Fische.
Jede siebenten sind einander entgegen: wenn dieses
Kömmt, schwindt jenes hinweg: wenn der Widder zu uns an dem Osten
Aufsteigt, sinket die Waag; und so setzt gegen Europens
Stier der Skorpion sich: beim Erscheinen des Einen verbirgt sich
Dieser ins Meer. Von des Krebsen Haupt bis zum äußersten Ende
Des Centauren nennt man sie aufrecht stehende Zeichen;
Jene vom ersten Punkt des Steinbocks bis zu den beiden
Tyndariden hängen in schiefer Lage hinunter.
Dreißig Grad' ist die Läng', und zwölf die Breite von jedem
Sternbild; welche davon zur Erde gehören, sind diese:
Steinbock, Jungfrau, und Stier: der Wassermann, Zwilling, und Waage
Sind die drei Zeichen der Luft; die Natur des Wassers behauptet
Der dem Krebs, und den Fischen ähnliche Skorpion: die noch
Übrigen drei sind zum Feuer gehörig; nämlich der Widder,

Und

Und der Schütz' und der Leu: die werden so, wie die andern
Drei der Luft, die männlichen, glücklichen Zeichen genennet;
So, wie die andern weiblich man heißt, die auch, nach der Sage
Jener, die sich auf die Sterne verstehn, Unfälle verkünden.
Ferner sind Widder, und Krebs, und Waage, und Steinbock beweglich;
Skorpion, Löwe, und Stier, und Wassermann nennt man fixiret,
Aber die Jungfrau, der Schütz', und die Zwilling', und Fische sind beides.
Außer diesen sind noch drei und dreißig Zeichen am selgen
Himmel fixirt, und davon befinden zwanzig sich Nordseits,
Aber die übrigen stehn im Gebiethe des regnenden Süden.
Jene, welche gegen den Nord sich ziehen, sind diese:
Beide Bären, wovon im Glanze der größern Gestirne
Helice scheint, und der kleinere Bär die Phönicier anführt;
Zwischen den beiden kreucht mitten der Drach, wie ein Strom sich herumwindt.
Hier glänzt ferner der Cepheus, hier die Kassiopeja,
Nächst an der Gnosischen Kron; und dem schneeweißen Schwan' in der Näh' ist
Herkules, welcher die süsse Leyer hoohrcht, und bewundert.
Eben dorten zeigt der Bärenhüter sein Sternbild,
So befindet sich auch in derselben Gegend des Himmels
Perseus, und trägt das von Eiter triefende Haupt der Meduse.
Eben den Himmel beglänzt der Schlangenträger, und Fuhrmann,
Und des Ersteren Schlang', und der Pfeil, der dieselbe begleitet.
Setz' auch den Adler, und Delphin noch bei, der im himmlischen Meer schwimmt.
Ferner leuchtet hier auch das Pferd, das man Pegasus nennet.
Diesem folgt die Andromeda nach, und das letzt' ist das Delta.
Dreizehn Sternbilder sind im entgegenstehenden Süden:
Der durch Perseus Schwert mit Mühe getödtete Wallfisch;
Hier erblickest du auch in seiner Rüstung Orion,
Und den vielfältig sich schlängelnden Nil, und den flüchtigen Haasen,
Nicht von einem Hunde verfolgt, von dem größern, und kleinern.
Unter den südlichen Flammen leuchtet auch Jasons berühmtes
Schiff, wo auch der Altar, und der große Becher, zu sehn ist,
So, wie nicht minder das helle Gestirn vom Raben des Phöbus,
Und der wilde Centaur, und die Hyder, gebändigt von Herkuls
Arme, Lerna's Pest, das wunderseltsame Unthier.

Eben in dieser Gegend wird auch ein Fisch noch gesehen.

Nun hat mein Vers die Zeichen des Pols beschrieben, itzt zeig' ich
Auch im Verse, wie viel ein jedes Sterne besitze.
Helice zählet sieben Gestirn', und heißet der größre
Bär, weil sie mit größerem Licht' an dem Himmel schimmert;
Aber der kleinere Bär heißt so von dem kleineren Lichte,
Welches er giebt, obgleich sein Körper zwanzig, und einen
Funken enthält Der wachsame Drach, der den einen, und andern
Bären vonsammen zertheilt, besteht aus fünfzehen Sternen,
Cepheus aber umfängt derselben neune, und zehen;
Kassiopeja steht von dreizehn Flammen verkläret;
Aber die Krone läßt sich von neunen der Sterne umflammern.
Dreizehn Gestirne setzen das Ziel dem Schwane der Leda.
Neunzehn Feuer sinds, von denen der Herkules stralet,
Aber Bootes wird von vierzehn Sternen bezeichnet,
Dem in der Gürtel Arktur steht, der am hellesten brennet.
Sieben, und zehn der Fackeln besitzt im Aether der Perseus;
Sieben der Fuhrmann, wovon diejenige, die auf der linken
Schulter ihm glänzt, das Zieglein heißt, die zwo in der linken
Hand die Böcke, den Schiffern sehr oft ein beklemmendes Schrecken.
Auch Ophiuchus erscheint im Glanze von siebenzehn Flammen;
Aber die Schlange von ihm wird durch zwo und zwanzig beleuchtet;
Neun sind der Lichter, welche die Leyer des Orpheus beschimmern;
Wie den ätherischen Pfeil der Gestirne viere bezeichnen,
So steht in vierfachem Feur der ganimedische Räuber.
Zweimal fünf sind der Funken am Pol, die den Delphin beflammen.
Achtzehn Gestirne bestimmet die Nacht zu des Pegasus Leuchten;
Und Andromeda brennt in zwanzig Feuern am Himmel,
Aber das Delta wird nur von dreien Gestirnen gebildet.

Lasset die Bilder der Sterne, die, wie man sagt, sich im Thierkreis
Finden, und dann die Anzahl derselben im Verse uns fassen.
Hier ist der Widder der Erst', und behauptet achtzehn Gestirne;
Zwanzig und eines zählet der Stier, doch sieben von diesen,
Welche den äußersten Theil von seinem Körper beschimmern,
Werden die Frühlingsstern', und die Atlantiden genennet,

Sie-

Sieben auch stehn ihm am Kopf, die vom Regen Hyades heißen.
Achtzehn Funken beleuchten die Zwillingsbrüder des Tyndars,
Derer dem Einen zehn, dem Anderen achte gehören;
So wird der himmlische Krebs von achtzehn Flammen bezeichnet;
Derer zwo auf dem Rücken man auch die Krippe d.s Esels
Heißet. Der Löwe hat zwanzig Sterne weniger einen.
Achtzehn Gestirne schmücken die Aehren tragende Jungfrau.
Skorpion formt zwei Feuer in jeder der Scheeren, und diese
Eine Waage; sein übriger Leib zeigt fünfzehen Flammen.
Eben mit fünfzehn Fackeln sieht man den Schützen auch leuchten;
Eine Kron aus sieben Gestirnen steht ihm vor den Füssen.
Zwanzig und zween sind der Sterne, welche den Steinbock erhellen.
Vierzehn Gestirne schmücken den schönen Knaben von Troja.
Siebenzehn Fackeln besitzt der Eine der Fische, vom Andern,
Wenn auch verbrüdert mit ihm, erblicket der Aether nur zwölfe.

Itzt vernehmet die Zahl der Gestirn' an den südlichen Zeichen,
Sind sie gleich fern', und unserem Aug beschwerlich zu kennen.
Dreizehn Gestirne zählt im Aether der schreckliche Wallfisch;
Eben so viele der Nil; sechs Sterne versengen den Haasen.
Vor den übrigen glänzt mit siebenzehn Sternen Orion;
Aber Sirius brennt mit neunzehn Feuern die Welt aus,
Eine dreifache Flamm' ist Procyons Glanz in dem Aether.
Und der Schmuck des Schiffes besteht in zwanzig und dreien
Funken; um einen mehr hat Chiron; aber sein Opfer,
Das in den Händen er trägt, auf den Rücken gelegt, hat derselben
Eilf; indeß den Altar vier schöne Lichter erhellen.
Sechs und zwanzig Fackeln sind an der Hyder zu schauen.
Welche im langen Raum von dreien Zeichen mit ihrem
Körper den Krebs, und den trotzigen Leu, und die Jungfrau umfasset.
Acht Gestirne bestralen den Becher, und sieben den Raben.
Aber ein zwölffach Licht ist die Zierde des südlichen Fisches.

Laßt von den Zeichen uns nun den Aufgang und Niedergang melden.
Dreifach ist der Sternbilder Aufgang, und dreifach derselben
Niedergang auch. Denn der kosmische Aufgang und Niedergang heißt der,
Wenn in der Morgenzeit, da die Sonne aufgeht, zugleich auch

Irgend ein Zeichen mit ihr von der östlichen Gegend empor steigt,
Oder wenn es sich Morgens früh in die Wogen hinabsenkt.
Chronisch wird er genennt, so oft, wenn Titan im tiefen
Wirbel des Meers sich verbirgt, und nun schon andern Gestirnen
Freiheit zu glänzen ertheilt, ein Zeichen aufgeht, und unter.
Jener Aufgang heißt heliakisch, wenn ob der nahen
Sonne ein Zeichen schon lang sich verbarg, und bei ihrem Entweichen,
Da in ein anders sie tritt, es sichtbar zu werden beginnet.
Aber der Untergang wird heliakisch damal genennet,
Wenn die Sonn' in ein Zeichen tritt, und also von ihrem
Glanze der Schein desselben erlischt, und die Sichtbarkeit aufhört.

Sagt nun, meine Verse, die Art, nach welcher der Zeichen
Jedes den Aufgang, und Untergang nimmt, und ihr, gebt die Verse,
Musen, mir ein, und du, verlaß nicht den Sänger, Apollo!

Wenn sich der Widder erhebt, erhebt mit ihm auch die linke
Hälfte Andromedens sich, und des Perseus Haupt bis zum halben
Bauche. Dann geht ein Theil des Altars am entgegengesetzten
Theile des Himmels unter. — Rückwärts treibt durch den Himmel
Sich der Körper des Stiers: wenn dieser erstehet, erblickt man
Auch den ganzen Perseus erstehn; mit diesem des Fuhrmanns
Größten Theil, und des Wallfisches Schwanz; auch geht der Altar dann
Gänzlich unter; zum erstenmal senkt sich der Bärenhüter
Dann in die Fluth. — Mit den Zwillingen steigt der ganze Wallfisch
Auf, und das Vordre des Nils, und in seiner Rüstung Orion.
Beide Füsse senkt dann der Schlangenträger ins Wasser.

Nun erscheinet der Krebs, und entzieht dem Blicke der Krone
Halben Theil, und des Wallfisches Schwanz, mit dem südlichen Fische,
Und des Herkules Haupt mit dem halben Bauche desselben,
Und von den Knien bis zur Schulter den Schlangenträger, und seine
Schlange bis auf den Kopf, und fast den ganzen Bootes.
Aber dafür nun steigt im Gegentheile Orions
Leib bis zum Gürtel empor, mit dem ganzen Flusse des Nilus.

Folgende Zeichen erstehn mit dem heldenmüthigen Löwen:
Ganz der Adler, und Haas', und Procyon; dann von dem größern
Hunde der Anfang der Schenkel; auch hebt noch die Hyder ihr Haupt auf

Wo hingegen sich ganz der Bärenhüter, der ganze
Ophiuchus, wie auch der Kopf, und der Nacken der Schlange,
Welche er trägt, und derjenige Theil der schimmernden Krone,
Welcher noch übrig war, auch der Herkules, außer dem linken
Kniee und Bein, hinab in Hesperiens Fluthen dann senken.

Wenn sich die Jungfrau zeigt, erhebt mit ihr sich der ganze
Hund, auch steigt die Hyder empor bis zum Becher, dann zeigt sich
Noch der hintere Theil des Thessalischen Schiffes, so weit den
Aufgerichteten Mast die Segeltücher bewehen.
Aber verborgen sind hinwieder der Delphin, der ganze
Schwan, so den Schweif du ihm nimmst, und der Pfeil, und mit diesem die Leyer,
Und der vordere Theil von dem Nil; der Pegasus aber
Hüllet den Kopf, und den Hals; der übrige Theil ist beleuchtet.

Ganz, wo die Waage nun steigt, erscheinet das Schiff, und Bootes;
Außer dem Schwanze ist auch die ganze Hyder zu sehen;
So, wie das rechte Knie, und der rechte Schenkel des Herkuls.
Ferner sieht man dann auch den Schwanz des Centauren im Glanze,
So, wie dann sich dem Aug auch die Hälfte der Krone zu sehn giebt.
Aber der übrige Leib des geflügelten Pferds, und des Schwanes
Aeußersten Theile hüllen sich ein, auch läßt sich der Wallfisch
Ganz bis zum Nacken hinab; und Andromeda senkt in die Fluthen
Dann ihr Haupt; auch erblickest du dann, wie Andromedens Vater
Cepheus Hände, und Schulter, und Haupt in die Wogen des Meers taucht.

Wenn der Skorpion steigt, so führt er diese Gestirne
Mit sich empor; der Hyder Schwanz mit dem Pferde des Chiron,
Und die übrige Kron'; auch steigt das Opfer, das Chiron
In der Hand trägt, auf, und das Haupt des Schlangenträgers
Sammt dem Haupte der Schlang'; allein der übrige Körper
Von Andromeden sinkt, auch Cepheus vom Haupt bis zum Gürtel
Mit der doppelten Windung des Nil; auch Kassiopeja
Stürzt, auf dem Rücken, hinab; und eben damal beginnet
Mit dem Hunde sich auch der Orion dem Blick zu verbergen.

Itzt erhebt sich der Schütz; nun muß Ophiuchus erscheinen,
Und desselben ganze Schlang' und das Haupt, und die Lincke
Herkuls, zusammt der ganzen Ley'r, und des Aethiopäer

Königs Cepheus Haupte und Bruft: der ganze Orion
Aber, der Haaf', und der größere Hund gehn damal hinunter;
Ferner der Fuhrmann, außer dem Haupt, und den Füssen; mit diesem
Eilet auch Perseus ganz nach dem Untergang, außer dem rechten
Schenkel und Fuß, dem das ganze Schiff bis zum Hintertheil folget.

Mit dem Steinbocke steigt der Schwan, und der Pfeil in die Höhe
Sammt dem Altar und dem Adler; allein es verbergen des Schiffes
Uibriger Hintertheil, und Procyon sich in dem Meere;
Unter die Erde kehret dann auch sich Perseus mit seinem
Ganzen Leib. — Wenn des schönen Ganymeds Stern an dem Osten
Aufgeht, läßt auch ein Theil vom medusischen Pferde sich sehen;
Aber hinunter steigt dann der Kopf und der Nacken der Hyder,
So wie der äußerste Theil von Chirons Leib sich verhüllet.

Wenn sich die beiden Fisch' an dem Götterhimmel erheben,
Steigt von Andromeden auch die rechte Seite des Körpers,
Mit dem südlichen Fisch'; allein vom Centaur, und der Hydra
Wird dann der ganze Leib zu den untersten Schatten gerissen.

Was von der Sternbilder Auf- und Untergange wir sagten,
Däucht uns, genügt; nun laßt uns sogleich zu dem Uibrigen kommen;
Nur will ich eh' Uranien her zu meinen Gesängen
Rufen, daß Hilfe sie beut, und mir die Geheimnisse aufschließt

O Uranie, du, der die innern Gemache des hohen
Himmels bekannt sind, du, die der Götter Sitz', und besternte
Tempel besuchst, o steh mir bei, du Liebliche! öffne
Mir der Götter geheime Wohnungen; eile dem Dichter,
Welcher von deinem Reiche nun singt, o Göttinn! zu Hilfe;
Laß mit dem Auge der Seel' und des Geists die Gebäude des Aethers,
Und die die sternige Welt umfließenden Mauern ihn schauen.
Sage mir also zuerst, o Göttinn, ob wohl aus hartem,
Festem Körper der Himmel besteh'; ob der Körper desselben
Dünn, und zerfließend sei, wie die Luft, die ein schwacher Schlag trennt;
Und vergönne mir dann noch auf manche Fragen Belehrung.

Zween sind der Urstoffe in der Natur, die man mit den Namen
Form und Materie benennt; aus diesen werden die Körper
Alle gemacht, aus diesen besteht die Erd' und das Wasser,

Und das Feuer, die Luft, und der Aether; darum sich denn jene
Irren, welche da glauben, es sein die himmlischen Körper
Ganz der Materie beraubt, weil widerstreitende Dinge
Sonst in denselben sich fänden, durch die mit der Zeit sie verdärben.
So verlauten sie sich; allein, verlanget ihr meinen
Ausspruch, so sag ich, daß es dem Grunde an Richtigkeit fehle.
Denn es ist ja wohl nicht die Schuld der Materie, so ferne
Eine lange Kette der Zeit die Körper zerlöset,
Auch verderben sich nicht sich widerstreitende Dinge,
Wenn, mit gleichen Kräften begabt, nie eines der Stärke
Seines Gegentheils weicht; denn wo Macht, und Kräfte sich gleich sind,
Da ist der Kampf auch gleich, und Keines besieget das Andre.
Also da Gott verlangte, einen ewigen Himmel
Zu erbaun, so las er dazu von dem Urstoff das Beste,
Und das Reineste aus, und versah dann alles mit solcher
Mischung, daß Keins das Andre verletzt, und die sich entgegen
Streitenden Dinge stäts einander im Frieden vertragen.
So ist der Himmel ewig, und keinem Zeitraum zerstörbar.
Aber da Alles, je härter es ist, je länger auch dauert,
Und sich minder vernützt, so ist auch der Aether von größter
Härte, daß selbst der Demant ihm weicht, und Eisen und Feuer,
Und die größte Gewalt ihm keiner Dinge was anhat,
Außer der Macht des Herrn, von welchem er selber erbaut ward.
So ist auch noch ein anderer Grund, der dieses erweiset:
Denn das erste Bewegbare reißt die unter demselben
Angebrachten Kugeln an sich, und zeucht sie gewaltig
Mit sich gegen den Untergang fort, und obgleich sie sich stemmen
Kehrt es dieselben jedoch bei seinem täglichen Umtrieb
In sich entgegen stehende Räume: doch könnte ja dieses
Nimmer geschehn, wenn sie nicht aus festen Körpern bestünden.
Rechne dazu, daß derjenige Theil des Mondes dem Himmel
Vorzüglich ähnlich sieht, auf welchen die Sonne nicht scheinet,
Welchen kein Stral der Schwester berührt; so ists mit den Sternen;
Auch von ihnen hält man dafür, daß sie bei dem vollen
Lichte des Tags die ähnliche Farb', als der Himmel, besitzen;

Dennoch, sind Sterne, und Mond nicht harte, schattichte Körper?
Dieses erhellt aus der Finsterniß klar; denn die Stralen der Sonne
Treibt der dazwischen getretene Mond zurück' und erlaubt nicht,
Daß das heitere Licht auf die Erde nieder sich lasse.
Warum gäbe man nicht dem Olympe die nämliche Härte?
Wär' es nicht so, es blieben die Stern' in ihm nicht fixiret,
Sondern sie irrten herum ohn' allen sicheren Standort.
Doch ist des Himmels Körper nicht schatticht, wie jener der Sterne;
Denn wir stehn auf der Erd', und sehen dennoch die höchsten
Sterne, und dringen mit unserem Blick, so hoch ein Gestirn steht.

Aber da, wie gesagt, die Körper des Himmels so hart sind,
Und so ungemein rein, so haben dieselben vielleicht auch
Einen Schall, und da sie dabei sich berühren, und drehen,
Geben sie so ein Getön nach der Eigenschaft himmlischer Dinge?
Dieses auch schrieben dereinst gelehrte, und biedere Männer:
Lös' auf mein Flehen mir denn auch diesen Knoten, o Muse!

Finden im heiligen Himmel sich gleich sehr viele, und harte
Körper, durch welche das menschliche Aug zu dringen im Stand ist;
Geben sie doch kein Getön; denn sie werden von Keinem geschlagen,
Oder, werden sies auch, so hallen sie dennoch nicht wieder,
Denn sie sind äußerst dicht, und es findet im Raume derselben
Nirgend sich einige Luft, ohne die man umsonst ein Getön hofft;
Darum vollbringen sie nun den Lauf ohn' alles Gemurmel.
Uiberdieß drehen sich auch die zweimal vier unteren Sphären
Gegen die Morgenröthe alle mit einerlei Fortschritt,
Stossen, und reiben sich nicht, wenn sie entgegen sich kommen,
Sondern sie gehn nach bestimmtem Gesetz', nach geordneter Weise
Immer den nämlichen Weg, und drehen sanft sich im Kreis' um;
Sachte, und leise, so, wie beim Tanze die Reihen sich drehen;
Nur das erste Bewegbare steht im Gange den andern
Kreisen, wie wir gesagt, entgegen, ohne doch irgend
Je ein Geräusch, und Getön von sich zu geben, weil alle
Luft da gebricht, und der Sphären Oberfläche sehr leicht ist;
Darum auch fließen sie schnell, da nichts in dem Laufe sie hemmet,
Und berühren sich sanft nur an dem äußersten Saume;

Darum erchallt auch kein Laut, wenn sie die Bewegung vollbringen.
Also dachten die Alten nicht recht, die da glaubten, die Sphären
Machten einen harmonischen Klang durch ihre Bewegung,
Welchen man aber, weil er für die menschlichen Ohren zu fein sei,
Nicht vernehme; so, wie der Nil, deß Woge vom hohen
Felsen sich in der Nähe herunterstürzt, nicht gehört wird:
Doch, in der Ferne erregt sein Abfall ein schrecklich Gekrache.
Traun! der Grund heißt wahrlich nichts, und sie treiben nur Possen.
Denn, wenn ihn niemal Jemand gehört, was müssen dem Himmel
Einen Schall sie erdichten? Schändlich ists, etwas zu sagen,
Was nicht erweisen sich läßt, was mit Recht man zu läugnen im Stand' ist:
Wo man die Wahrheit nicht zeigt, muß man nichts Neues erdichten;
Fehlt es der Red' am Erweis, so verdient sie nicht, daß man ihr glaube.
Doch, du Muse! ist auch, wie es heißt, der Himmel gerundet?
Billig scheint die Gestalt der Kugeln vollkommner, als alle
Andern zu sein; denn man findet an ihr kein Beginnen noch Ende,
Sie ist mehr einfach, und schön, ist geräumiger, und zur Bewegung
Tauglicher; vorzüglich gegen die Mitte hinzu, wie der Aether
Um die Erde sich dreht, die in der Mitte der Welt steht.
Eine so würdige Gestalt schickt also sich wohl für den Himmel,
Und mēt ihm für die Sonn', und den Mond, und für alle Gestirne,
Forunt gleich die kühne Unwissenheit der Maler es anders.
Aber sind, wie man sagt, die Stern' auch der dichtere Welttheil?
Keineswegs; denn jeder davon hat eine vom Himmel
Unterschiedene Art, und ist weit von demselben besondert;
Selber die Sterne auch sind von einander entfernt, wie der Ulmbaum
Von dem Speierlingbaum, wie der Kirschbaum vom Birnbaum sich scheidet
An der Gestalt, und der Frucht: dieß zeigen die mancherlei Farben,
Die man an ihnen erblickt, und ihr von einander verschiedner
Schimmer und Kraft; denn jeglicher Stern hat sein eigen Vermögen,
So, wie jeglichem auch sein' ihm nur eigne Natur ward.
Drum ist der Himmel der taugliche Ort, und Wohnplatz der Sterne,
Keineswegs aber die Wesenheit, und Materie derselben.
Was hat der Himmel für Macht? die Kraft liegt all' in den Sternen;
Sie regieren den Erdenkreis, und verändern Alles,

Sie sind's, die auf der Erden Alles erzeugen und leiten;
Wie mit dem Astronom die gemeine Meinung es lehret.
Also glaube man nicht, daß von den Sternen den Himmel
Nur die Verflössung, und Dichtheit entscheid'; auch ihre Natur selbst
Ist von anderer Art; sie entscheiden an Kraft und Gestalt sich.

Gerne wüßte ich auch, o Muse! die Größe der Sterne,
Und ob sie wohl ohn' irgend ein End sich im Kreise herumdrehn,
Welcher der Ort sei, wo sie, wie Plato geglaubet, fixirt sind,
Ob sie unbewohnt sein, ob Jemand sich auf denselben
Finde: darum bitte ich dich, entdecke mir Alles.
Sicher sind die Gestirn an Größe nicht gleich, und der kleinern
Zahl ist so ungemein stark, daß sie Niemand zu fassen im Stand ist.
Zwar giebts größere auch, doch wenige, welche bei heiterm
Himmel hier und da in Ehrfurcht einflössendem Lichte
Glänzen, denen die Astronomen verschiedne Gestalten
Gaben; und so mit verschiedenen Zeichen den Himmel bemalten:
Von den größern Gestirnen nun sind (wie die Kenner der Sterne
Sagen, und wie es zugleich die Sonnenfinsterniß zeiget,
Wo man die Größe des Körpers des Monds entdeckt, wenn er seiner
Schwester liebliches Licht durch seine Dazwischenkunft glum macht)
Manche von solcher Größe, daß sie der Erd und des Meeres
Ganzen Umfang weit übertreffen, und einen viel größern
Raum durchglänzen, obgleich sie so klein nach unserem Blicke
Scheinen, weil ein so großer Raum von ihnen uns trennet.
Denn je entfernter was ist, um desto kleiner erscheint es
Immer dem Blick, und so wird das Auge der Seher getäuschet.

Plato, der Größte sagt, daß der fixen Sterne ein jeder
Stäts an der nämlichen Stell' um seine Achse sich drehe;
Dieses ist denn auch der Grund, warum sie zu funkeln uns scheinen.
Nicht der erdichtete Grund der Andern; daß sie ob ihrer
Großen Ferne ein zitterndes Licht in das Auge uns werfen.
Wahrlich dieser Grund ist für kindisch und albern zu halten.
Denn daß etwas von unserm Blick entfernet ist, darum
Funkelt es nicht; es erscheint darum nur kleiner, und dunkler;
Sondern, was immer funkeln soll, das muß sich bewegen;

Darum werden denn auch die fixen Sterne beweget,
Mit der Sonn', auf diejenige Art, die zuvor wir erklärten;
Aber der Mars, der Saturn, der Jupiter, und die Gestirne
Des Merkur, und des Monds, und der Venus bewegen nicht so sich,
Sondern es drehen sich diese Gestirne in Nebenzirkeln.
Warum funkeln nicht Jupiter, Mars, und Saturn, wie die Sonne?
Stehn sie von uns nicht viel höher entfernt, und fast an den fixen
Sternen? Die Ursache ist, weil sie sich nicht so, wie die Sonne,
Drehen, sondern ihr Körper in Nebenzirkeln sich umwälzt.
Aber vielleicht steht Jemand im Wahn, daß die Sonne nicht funkle:
Doch er betrachte sie nur, wenn am frühen Morgen sie aufgeht,
Oder, wenn sie zur Winterszeit in die Fluthen hinabsteigt,
Wo die Schärfe des Augs sie mehr zu ertragen im Stand' ist;
Da erblickt er, wie sie sich wälzt, und Funken umhersprüht.
Auch darf Niemanden dieß so groß und wunderbar dünken,
Daß sich jedes Gestirn in solcher Bewegung herumwälzt;
Ist es nicht mehr der Bewunderung werth, daß so unermeßne
Körper des Himmels sich stäts in so schnellen Wirbeln umkreisen,
So, daß denselben die Vögel, die Wind', und die Blitze zurückstehn?
Merke daher, daß der Schöpfer der Welt, der Vater der Dinge,
Alles, was er gemacht, in die Zwei, die Bewegung, und Ruhe,
Eingetheilt hat; nun ist auf der Erd', und im Mittelpunkte
Eigens der Standort der Ruh; all anders gehört zur Bewegung:
Wasser ist flüssig, und Feuer und Luft beständig im Umtrieb;
Doch ist die größte Gewalt der Bewegung besonders im Himmel;
Und nach dem Maaße, als sich die Sphären höher befinden;
Mehret ihre Bewegung sich auch, und nach eben dem Maaße
Drehen sie reißender sich um die Welt; daher hat der Himmel,
Welcher das erste Bewegbare heißt, die größte Bewegung.
Nun ist die größte Bewegung die, die im kleinesten Zeitraum
Sich durch die größten Räum', und die größten Orte hindurch treibt;
Darum durchlief er die ganze Welt in einem Momente,
Widersetzten sich ihm nicht die Sphären, die er in sich faßt:
Diese hemmen desselben Lauf, damit er nicht plötzlich
In der Umwälzung die ganze Erd', und das Meer mit sich fortreißt.

Denn es vermöchte sodann kein Thier in denselben zu leben.
O des besonderen Wunders! wer staunte nicht, wenn er bedenket,
Daß in so kurzer Zeit so eine gewaltige Last sich
Durch so viele Wege wälzt, und wieder zurückkehrt,
Ohne jemahl zu ruhn, ohn' eine Beschwerde zu fühlen?
Manche glauben darum, daß den ganzen Himmel die Götter
Kreisen, und geben jeglicher Kugel ihren Beweger,
Der, wie zur Mühle verdammt, ohn' Ende bei Nacht und bei Tage
Eine so ungeheure Last herumdrehen müsse,
Ohne, so sehrs ihn verlangt', im Mindesten ausruhn zu können.
Wahrlich bei diesem Dienst' ist so ein Gott zu beneiden!
Aber das sind nur Possen, nur eitle Gedichte von Leuten,
Welche, vor allen Sterblichen gern zu glänzen, sich wünschten;
O was gebährt die Erde nicht all für witzige Narren,
Was nicht all für Angler nach Ruhm! drum ist es nicht sicher,
Daß man in allem Jedermann leicht vertraue, und glaube,
Wäre sein Namen gleich groß und berühmt, und hätte die schwarze
Dinte durch seine Hand unzählige Bände beschrieben:
Große Männer reden gar oft um so größere Lügen,
Und es ist Niemand so klug, der nicht öfters auf Irrwege käme.
Also ist die Vernunft vor allem andern zu suchen,
Und es verdient die Vernunft in Dingen, die Zweifel bekämpfen,
Immer mehr Glauben, als das, was davon die Menschen sich plaudern;
Denn wie so oft erblicken wir nicht dieß Geplauder voll Falschheit?
Nun, was zeigt die Vernunft? was beweget die Stern' und den Himmel?
Sind es Götter? sind sie's, und ihre natürlichen Kräfte?
Welche Ehre, welcher Gewinn, und welches Vergnügen
Flösse den Göttern daraus, daß sie ewig den Aether umwälzten?
Um dem Leben thörichter Menschen die Nothdurft zu bieten,
Wilde Thiere, und Vieh, und Vögel, und Fische zu hüten?
Ist es wohl ziemend, daß so die Herren die Diener bedienten?
Daß, zu ewiger Knechtschaft verdammt, die Götter den Thieren
Ohne Vernunft ihr Futter, und thörichten, gottlosen Menschen
Ihre Speise besorgten? oder ziemet den Göttern
Nicht die größte Freiheit vielmehr, damit sie, wohin es

Immer ihnen gefällt, sich leicht zu begeben vermögen?
Sollen, in harte Bande gezwängt, sie nirgendhin gehen
Können, sondern am nämlichen Platz' in Ewigkeit bleiben?
Oder, wie Töpfer, nur stäts bei der Scheib' und dem Thongeklecks sitzen?
Nie von dem Stuhl sich entfernen, nie der Musse genießen?
Wäre denn ihnen die Arbeit, das Rad zu treiben, so lieblich?
Kann die Arbeit den Göttern wohl nie zum Uiberdruß werden?
O wie so denkenswerth der Ausspruch der weisen Menschen!
Doch die Vernunft, die klare Vernunft ist dagegen, nnd läugnets:
Denn aus sich selber ewig ist nichts, als der Schöpfer des Weltrunds,
Nach ihm ist die Natur von seinen Dingen mit ew'ger
Dauer begabt, die aus Nichts er erschuf, allein nach Gesetzen,
Welche immer bestehn, Kraft derer sie nimmermehr anders
Werden können, als so, wie er einst sie zu werden geheißen,
Da er zur unermeßlichen Welt die Grundfesten legte;
So wird das Wasser immerfort weich, so brennend das Feuer,
So die Erde fest, so immer beweglich die Luft sein;
So muß nothwendig auch der Himmel ewig sich umdrehn;
So ward eigne Gestalt, und Wirksamkeit jeglichem Kraute;
So den Bäumen und Thieren: kein Alter kann sie verändern:
So unwandelbar ist die Natur in ihrer Ordnung!
So sich immerdar gleich, und eins, ist der göttliche Willen!

Wenn sie nun ewig ist, die Bewegung des Himmels, so muß sie
Eben natürlich auch sein, wie jene des Leichten, und Schweren:
Was der Natur zum Eigenthum ward, verändert sich nimmer.
Aber ist nun der Beweger ein Andrer, so ruht er zuweilen;
Denn was gewaltthätig ist, hat niemal ewige Dauer.
Ist des Leichten und schweren Natur wohl mächtiger, als des
Himmels, und des Gestirns, daß jene durch sich selbst beweget
Werden können, und die nicht anders, als selbst durch die Götter?
Also weicht der Erd' und dem Feuer der Himmel an Würde
Wenigstens doch in dem, daß sie keines fremden Bewegers
Brauchen, sondern aus eigener Kraft vom Mittelpunkt abgehn,
Und aus eigener Kraft zurücke zum Mittelpunkt können:
Darum ist gläublich, daß sich die himmlischen Körper durch sich selbst,

Und Kraft ihrer Gestalt, wie die Erd' und das Feuer, bewegen;
Denn die Natur hat an Macht vor jedem Beweger den Vorrang,
Gott nur allein besiegt die Natur; und nichts ist im Weltkreis,
Wenn man ihn ausnimmt, Bessers' und Größers, als die Natur ist.
Aber Natur heißt mir das Gesetz des allmächtigen höchsten
Vaters, welches beim ersten Beginn der Schöpfung er jedem
Dinge auferlegt hat, und unverletzlich dasselbe
Zu erhalten geboth, bis die Welt ihr Ende erreichte.
Denn dieß Gesetz hat Gott den Gestalten der Dinge verflösset;
Darum, wenn die Gestalten den Dingen ihr Dasein ertheilen,
Bringen dieselben Gottes Befehle gern in Erfüllung,
Und sie vermögen es nicht, von diesem Gesetze zu weichen:
So wird von seiner Gestalt der Dinge jedes erzeuget,
Wie es jener geboth, der selbst die Gestalten gemacht hat.
Dieses ist denn die Natur im eigentlich wahren Verstande,
Besser als die aus Materie und Form, wie sie Manche erklärten,
Denn es sind diese zwei vielmehr die Urstoffe, oder
Ersten Ursachen, oder die ersten Bestandtheile aller
Dinge, und nicht die Natur; wenn wir ächte Benennungen lieben,
Und nicht lieber ein Ding mit falschen Worten bezeichnen.

Aber genug nun hiervon, und laßt uns zum Uibrigen kommen:
Nun ist die Stunde, daß wir in unserm gewöhnlichen Verse
Sagen, ob öde sie sein, des seligen Himmels so schönen
Reiche, oder ob sie ein Wesen besitz', und bewohne.

Sollte der Himmel, er, der so unermeßlich, so schön ist,
Und mit so vielen Gestirnen geschmückt, ein so herrlicher Körper,
Sollte dieser einsam, und leer, und verlassen, und wüst sein?
Aber Wasser und Erd' enthielten zahllose Bewohner?
Wäre das Meer, und die Erde ein Ort, der lieblicher, schöner,
Oder besser, und größer ist, als der sämmtliche Himmel?
Daß er eher darum, als der Aether, verdiente, so viele
Bürger, so viele Thier' in so bunten Gestalten zu haben?
Wäre ein König wohl klug, der von ungeheuerer Größe
Einen schönen Palast von Gold, und dem kostbarsten Marmor
Baute, ein Wunder an Werth und an Kunst von Innen und Außen;

Aber er wollte nun nicht, daß Jemand, außer dem Stalle,
Dieses so schöne Gebäude bewohnt', und es müßte ihm leer stehn?
Nun ist der Stall der ganzen Welt die Erde; in ihr ist
Aller Unrath, Staub, und Koth, und Mist, und Gebeine,
Und verfaulendes Fleisch, und allerlei Unflath der Thiere.
Wer kann je das Unreine all, und das Gräßliche nennen,
Das in dem Meer' und der Erde sich findt, und sich immer wird finden?
Wem ist der Regen, der Schnee, wem sind die Nebel und Wolken
Unbekannt, und die Kämpfe der Wind', und die Wuthen der Wetter,
Welche die Erd' erschüttern, das Meer, und die Lüfte verstürzen?
Dennoch enthalten das Meer und die Erde Thiere die Menge;
Und den Himmel glaubt man leer, leer glaubt man den Himmel?
O ihr leeren Köpfe vielmehr, die ihr so etwas glaubet!
Seine Bürger hat auch der Aether; und jedes Gestirne
Dienet dem Himmel zur Stadt, und zu einer Wohnung der Götter;
Könige werden auch dort, dort werden auch Völker gefunden;
Aber wahrhafte Könige, wahrhafte Völker, und alles
Wahrhaft, nicht so, wie hier, nur Schatten, und Larven der Dinge,
Welche die Zeit besudelt, vernützt, und so plötzlich der Tod raubt;
Jene Wohnungen sind voll Unsterblicher, Seliger, Weiser,
Diese unsrigen voll mit Sterblichen, Elenden, Thoren;
Dorten herrschet das Licht, und der Fried', und die höheste Wohllust,
Finsterniß hier, und beständiger Krieg, und allerlei Schmerzen:
Geh nun, und lobe dir noch die Erd', und liebe dieß Leben,
Ja, erkühne dich, Thor! den Stall vor dem Himmel zu preisen!

Aber es möchte vielleicht noch Jemand zweifeln, wenn keine
Leere im Himmel sich findt, und er härter ist, als der Demant,
Wie wohl die Götter darinn zu wohnen, und wie in denselben
Sie zu kommen vermögen; es scheint, dieß wäre nicht möglich.
Ferner, so läßt der Himmel sich auch nicht ackern, noch graben;
Wie nun werden darinn das Getraid, und der Weinwachs erzielet?
Und die übrigen Früchte, welche die Nothdurft erheischet?
Aber Possen sind dieß, die der Greisen Gelächter verdienen.
Denn ist der Aether auch gleich von äußerster Härte; so ist er
Dennoch zugänglich, und taugt für Bewohner, welche sich ohne

Hinderniß überall hin, und leicht, zu begeben vermögen.
Denn von dem Schöpfer der Welt sind alle Himmelbewohner
Mit dem dünnsten, und leichtesten Leib begabet, und darum
Brauchen sie keine Thür', und keine geräumigen Fenster,
Sondern dringen die Mauern hindurch, und durchschwimmen den Marmor
Eine so feine, so mächt'ge Natur ist ihnen gegeben.
Wer, der nie es gesehn, daß die Fische unter dem Wasser
Leben, die Frösche unter dem Schlamm, Salamander im Feuer,
Daß von der Luft der Chameleon sich, und vom Thaue das Heupferd
Nähre, wer glaubte dieß je? Doch uns ists Wahrheit, und Wunder.
So ist noch Vieles, das wir nicht geschehen zu können vermeinen,
Dennoch kann es geschehn, und wir sehn auch, daß es geschehn ist.
Warum konnte nun Gott nicht auch solche Himmelbewohner
Schaffen, welche leicht durch den Himmel zu gehen vermöchten,
Welche keiner Speis', und keines Trankes bedürften?
Wenn er es konnte, so wollt ers gewiß; denn es brächte ihm Schande,
Hätt' er so schöne, und große Wohnungen einsam gelassen.

Aber den Himmelbewohnern ists auch nicht nöthig, durch Ackern
Oder Graben sich des Lebens Dürfniß zu schaffen,
Denn ihr Körper besteht nicht auch aus sterblichen Gliedern,
Welche, wenn nach und nach sie schwinden, die Nahrung ergänzet;
Auch sind die seligen Götter des Durst's und des Hungers nicht fähig,
Kurz: sie werden nie durch irgend ein Dürfniß betrübet:
Denn die Gränzen des Mondes hinaus ist nirgend was Traurigs:
Alle Uibel hat Gott auf die Erde gesetzt, und in ihrer
Mitte verschlossen, daß nie sie den heiligen Himmel erreichen:
Darum ihr Leben voll Seligkeit fleußt; sie trinken des Nektars,
Und die frische Ambrosiafrucht reicht ihnen die Speise,
Die in den himmlischen Aun in der Menge überall aufschoßt.
Aber die Himmelbewohner führen ein seligers, edlers
Leben, je höher empor sich ihre Wohnplätz' erheben.
Denn je höher ein Ort in des Aethers Gebiet sich befindet,
Desto besser auch, und desto seliger ist er.

Doch, die schwarzen Flecken, die man im Körper des Mondes
Wahrnimmt, was sind doch wohl die? Man redet verschieden von ihnen.

Außer der Sonne ist nichts am Himmel, welches aus sich selbst
Leuchtet, sie giebt den Sternen allen ihr Licht, und dem Monde,
Welcher, da er der letzt' aus allen Sternen, und seine
Stelle am Himmel die unterste ist, und die nächst' an der Erde,
Darum auch nothwendig weniger klar, und schattichter sein muß.
Da nun alle Theile von ihm nicht nach einerlei Maaße
Weiß, und dicht, und leicht, und des Lichtes fähig sind, darum
Glänzt nicht der ganze Mond, und wir nehmen Flecken an ihm wahr.
Denn die weißen, und dichten, und leichten Theile desselben
Nehmen die nächtliche Sonn' an, indeß die übrigen lichtlos
Bleiben. Drum scheint er bei Nacht, doch unter Tages verblaßt er
An dem Olympe in der Gestalt einer fleckichten Wolke.
Eben so leuchten bei Nacht die fliegenden Irrwische, aber
Kaum kehrt wieder der Tag, so verlieren im Lichte ihr Licht sie,
Und erscheinen, beraubt des Betrugs, in der eigenen Farbe:
Denn zu Betrügen geschickt ist die Nacht, der Tag zeigt die Wahrheit.

Aber noch ist es schön zu wissen, ob wohl der Himmel
Ewig sei, ob er jemal begann, ob nach dem Verflusse
Vieler Jahrtausende einst sein End' ihn erwarte; darum auch
Schrieben hierüber die Weisen so viel', und verschiedene Dinge:
Der sagt Ja, der Andere Nein! und der Schriftsteller so sich
Widerstreitende Meinung verräth, daß die Sache von äußerst
Grosser Schwierigkeit sei, und in starke Zweifel verflochten,
Und sehr dunkel der Ort, in welchem die Wahrheit, verhüllt, wohnt.

Einige glauben, die Welt hab' einen Anfang genommen;
Sei, da sie vorher nicht war, aus einer ew'gen Materie,
Einst durch des höchsten Gottes Kraft, wie sie meinen, erschaffen
Worden; sie sagen, die Zwei sein ewig, und immer gewesen,
Diese Materie, und Gott: aus diesen entstehe nun Alles.

Andre behaupten, die Welt sei aus Nichts erschaffen worden,
Vor ihr sei ganz und gar nie eine Materie gewesen,
Sondern auf Gottes Wort und Gebot sei Alles entstanden.

Aber noch Andre, beherzt durch ihre Gründe, versichern,
Daß sie von keinem Beginn', und von keinem Ende einst wisse.

Aber welche Meinung hiervon ist der Wahrheit die nächste?

Ich, wenn nicht die Religion es verböte, und alle
Christenlehrer sich sträubten, die Moses Lehren verfechten,
Könnte nicht anders glauben, als daß von Ewigkeit immer,
Wie sie nun ist, die Welt, und der Welt Elemente gewesen,
Daß sie niemal begann, und daß nie ein End' ihr bevorsteht.
Denn, warum wohl wäre die Welt nicht immer gewesen?
Etwa weil Gott nicht immer die Macht, nicht die Wissenschaft hatte,
Sie zu erschaffen, sondern erst später, weiser geworden,
Mit der Zeit es gelernt, und sie endlich zu Stande gebracht hat?
Oder verstand, und vermocht er es stäts, und es fehlt' ihm am Willen?
Dieses, woher? was wollt' er es später lieber, als früher?
Oder aus welchem Grund hat er seine Gesinnung geändert?
War es, daß diese Welt entstünde, nicht billig, und nütze;
Warum wurde sie jemal gemacht? allein, so es billig,
So es nützlich war, daß je sie erschaffen wurde,
Warum machte sie Gott denn so spät? und warum ist das Alter
Dieser Welt denn so kurz? denn darf man den christlichen Lehrern
Alles glauben, so zählt sie noch nicht zweimal viertausend
Jahre, so pünktlich man sie vom alten Adam an rechnet.
Ferner, was war denn die Ursache auch, daß diese Welt Gott
Schaffen wollte? wars die, weil er selbst derselben bedurfte?
Ist es so, so mußt' er sie ja eher erschaffen,
Daß nicht so lange Zeit ihn solch ein Dürfniß zerquälte;
Und ists nicht; was schuf er sie denn? vergebens? Ist es sein würdig,
Etwas vergebens zu thun? Denn das ist die Sitte der Thoren.
Also einige Ursache war; doch welche? gewiß nur
Seine unermeßliche Macht, und unendliche Güte,
Daß sie beide in ihm nicht umsonst beständig verschlossen
Blieben, sondern vielmehr sich enthüllten, auf Alles ergossen:
Denn umsonst wird derjenige gut, und mächtig genennet,
Welchen man nie was Gutes, nie was Treffliches thun sieht.
Ist nun Gott von jeher gut, und mächtig gewesen,
Warum wollt' er die schöne Welt nicht von jeher erschaffen?
Warum verschob er dieß wichtige Werk in die spätesten Jahre?
Wahrlich es ist kein möglicher Grund, es sei denn, daß schalkisch

Man ein Gedichte sich macht, und Possen der Wahrheit vorzieht.
Wenn man daher der Menschenvernunft zu glauben befugt ist,
Sieh! so wird man gewiß die Welt für ewig erklären,
Und, daß sie niemal begann, und daß sie nimmer sich ende.
Aber hat Gott es einst anders gesagt, und seine Werke
Mosen geoffenbart, so müssen Mosen wir glauben:
Beuge dich unter den Glauben, Vernunft, und ruh' in den Fesseln!
Denn es betrügt Gott nie, auch wird er niemal betrogen,
Würdigt er ja sich je den Sterblichen etwas zu sagen,
Und erscheint, und entdeckt er Einem je ein Geheimniß.
Aber welche das Chaos, und die ew'ge Materie
Festgesetzet, spielen sich nur; denn warum doch ließe
Gott sie so lange gestaltlos, und leer, wenn er anders die Welt gleich
Bauen konnt', und im ersten Momente Alles erschaffen?
Denn umsonst wird das auf verschiedene Zeiten verschoben,
Was sogleich in derselben einen Stunde geschehn kann.
Einige glauben auch noch, die Welt sei ewig, doch Niemand
Habe dieselbe gemacht, sie sei von Niemand erschaffen,
Sondern vor allen Zeiten aus sich, wie sie nun ist, gewesen,
Werd' auch nach allen Zeiten aus sich, wie sie nun ist, bestehen.
Dieses ist offenbar falsch; denn selbst die Vernunft ist dawider
Nimmermehr können zwei vollkommenste Wesen bestehen,
Denn sie wären vielleicht nicht eins, und bekriegten einander.
Doch gesetzt, sie blieben stäts in friedlicher Eintracht,
Sieh, so setzt man umsonst zwei Größte, Eines genüget,
Das auch, zum mind'sten nach seiner Natur, vor dem Uibrigen sein muß.
Was nun dem Uibrigen vorgeht, das ist auch des Uibrigen Ursach,
Denn das Erstere ist die wirkende Ursach des Letztern.
Also hat diese Welt aus Nichts Gott selber ohn' allen
Zweifel ewig erschaffen; doch wie? gefällt dirs, so höre.
Ewig ist Gottes Macht, und ewig die Güte desselben;
Konnte mit ihnen nicht auch sein Willen, die Welt zu erschaffen,
Ewig sein? und war er es nun, wie dieß die Vernunft will,
Was steht dann noch im Weg, daß die Welt ein unendlicher Meister
Nicht schon von Ewigkeit her so wundergefüget erbaute?

So, wie derjenige, der der Sonne Ewigkeit zugab,
Auch genöthiget ist, die Ewigkeit von der Sonne
Lichte einzugestehn, und dennoch nennet das Licht man
Eine Wirkung der Sonn', und die Sonne die Ursach desselben.

Aber verlassen den Himmel wir nun, und laßt uns von einer
Stufe zur andern die Elemente untersuchen,
Und von ihnen uns auch manch Hörenswürdiges sagen.

Einige sagten, unter dem Himmel wäre ein Feuer,
Nahe gränzend am Kreise des Monds, doch des Lichtes beraubet;
Dennoch brennet' es sehr, und hätte wunderbar Hitze;
Was die Vernunft auch als Wahrheit uns lehrt; denn wir sehen den heitern
Himmel bei Nacht wie von Fackeln beflattert, und Flammen umherziehn
Durch die flüssige Luft, und Sterne dem Himmel entsinken;
Welches daher entsteht, weil die feineren Dünste, die höher
In die Luft sich erheben, das obere Feuer verbrennet;
Denn der Dunst ist von doppelter Art; der eine ist trocken,
Leicht, und entzündbar, aus dem die durchs Leere flatternden Feuer
Werden; der andere Dunst ist kälter, schwerer, und dicker,
Welcher Nebel und Schnee, und Wolken und Regen erzeuget,
Und mit den Winden den Blitz, Thau, Reif, und Donner, und Hagel.
Wäre unter dem Himmel kein Feu'r, so könnte der Dunst dort
Nicht sich entzünden, und nicht die nächtlichen Schatten durchflattern:
Da nun das Feuer auch selbst der Luft an Leichtigkeit vorgeht,
Muß es zweifelsfrei an einem erhabneren Ort stehn;
Also ist unterm Himmel sein Sitz, und zunächst an dem Monde;
Aber unter dem Feu'r ist die Luft, die am obersten Theile
Von dem benachbarten Feu'r die ätherische Wärme an sich nimmt;
Deren mittlerer Theil ist der kälteste, und in demselben
Wachsen die Wolken zusamm, und entstehen die Blitz', und ihr weites
Donnergeroll, und die vielerlei wolkenumjagenden Winde.
Warm, und feucht ist ihr unterster Theil; es befeuchtet der Dunst sie,
Welcher nach und nach dem flüssigen Wasser entdampfet;
Die von der Erde zurück geworfenen Stralen der Sonne
Machen sie warm. Nach dem Loose verschiedener Winde entstehn hier
Reif und der zarte Thau, und Schnee, und Nebel, und Regen.

Denn von dieser Luft bekamen die Winde ein großes
Feld in ihre Gewalt: sie können zur Sommerszeit Kälte
Zeugen, und können Hitz' in den Monden des Winters verbreiten:
Diese können die Früchte des Jahrs uns rauben, und schenken,
Diese können die Krankheiten uns entziehen, und bringen.
Aus dem Morgenland kömmt der Ost, der Sud von den Küsten
Lybiens, Zephyr haucht aus dem Westen; Boreas bläst uns
Aus den Scytischen Bergen an, und vom frostigen Norden;
Zwischen denen noch andere sind, die alle die untre
Luft beherrschen, nnd mit der Luft, das Meer, und die Erde.
Also, die Winde sammeln die Wolken, allein aus den Wolken
Selber entstehn die Flocken des Schnees, der Thau, und der Regen,
Und früh Morgens der Reif, und mit dem Blitze der Hagel;
Doch zu verschiedener Zeit, auf verschiedene Arten, und Weisen,
Und nach dem die Luft verschiedene Winde durchwehen.
Welche derselben vom mittleren Theil des Tages her kommen,
Machen den Himmel erhitzt, und gebähren berstende Wolken.
Aber die aus der Scythier Land erzeugen die starre
Kälte; Eis, und Reif, und Schnee sind, was sie im Winter
Bringen, allein im Sommer machen den Himmel sie heiter,
Zephyr kömmt mit Blumen erfüllt, und kleidet mit grünen
Kräutern das Land, giebt den Vögeln Gesang, und schmücket die Wälder.
Gröstentheils gut ist der Ost; nur manchmal erreget er dennoch'
Schreckliche Wetter, vor denen das Meer, und die Erden erzittern.
Sterne, oder die Götter der Luft versenden die Winde:
Denn ich hörte gar oft, wenn ein Zaubrer verborgene Schätze
Aus der Erden erheben, oder Beschwörungen machen,
Oder durch magische Kunst sich einen der Götter zum Dienste
Bannen will, daß ein plötzlicher Wind, und ein Sturm sich erhoben,
Der an den Reben die Trauben, oder die Saaten zerschlagen.
Der aus dem Wasser steigende Dunst ist der Winde Materie,
Die sie bewegende Ursache sind die Götter der Lüfte.
Aber dem Pöbel behaget dieß nicht, der Pöbel will solche
Dinge nicht glauben. Was thuts? Werst Perlen nicht vor die Schweine:
Glaubet es, ihr Gelehrte, denen ein höherer Geist ward,

Daß nicht im Himmel allein, daß auch in der Luft sich der Götter
Zahllose tausende finden, die Wind' und Wetter erregen,
Donner gestalten, und Blitz' auf die Erde schleudern können.
Dennoch läugne ich nicht, daß aus anderen Ursachen gleichfalls
Winde entstehn wie, zum Beispiel vom Mond', und der Sonn', und den Sternen,
Vorzüglich aber den sieben, die man die Irrsterne nennet,
Die den verfliegenden Dunst zu verschiedenen Dingen bewegen.
Als ich, während dem Reich des zehnten Leo, zu Rom war,
Sah ich ein Werk, so ein Töpfer gemacht, wie ein Jüngling gestaltet,
Der aus der engen Oefnung des Munds gewaltigen Wind bließ,
Denn sein hohler Bauch war mit Wasser erfüllet, und dieses
Drang ihm, vom untergelegten Feuer in Wallung, zum Mund aus,
Wie ein gewaltiger Wind, und tobete weit noch vor sich hin.
Also wird auch ein Wind durch die Wallung des Wassers erreget;
Wenn der verathmende Dunst, durch die Hitze getrieben, entfliehet:
Denn was entgegen sich ist, das flüchtet auch immer einander.
In dem untersten Theile der Luft, von welchem wir sprachen,
Zeigen ebenfalls sich die Kometen, der Könige Schicksal,
Zeigt sich der Regenbogen, bemalt mit verschiedenen Farben,
Diesen bilden die Stralen der Sonn' in thauenden Wolken;
Jene gestaltet ein Stern, der sieben irrenden Einer,
Wenn er, verwebt in den ihm vorschwebenden Dunst, aus den Stralen
Einen Schwanz sich macht, und sein Licht in der Wolke zurückläßt;
Eben so, wie, wenn der Mond von einem Hofe umglänzt wird,
Der, wie die Sage sich trägt, zukünftige Winde verkündet;
Oder wenn manchmal es scheint, als ob drey Sonnen wir leuchten
Sähn; doch sind es nicht drei; nur formet im Körper der Wolke,
Die entgegen ihr steht, wie im Spiegel die Sonne ihr Abbild.
Unter der dichten untersten Gegend der Luft ist das ganze Wasser
Nämlich das Wasser des Oceans, das um die ganze Erde
Fleußt, durch die enge Fuhrt sich zwischen Herkules Säulen
Eindrängt, dann sich ergeußt, und die Weite und Breite umherirrt
Daher bekömmt es sodann verschiedene Namen; und heißet
Itzt das Tyrrhenische Meer, und itzt das Meer des Aegeus,

Itzt das Jonische, itzt das Adriatische, oder
Das Erythräische Meer, und das Persiens Küsten bespület.
Dieses Wasser durchkreucht die verborgnen Kanäle der Erde,
Fleußt beständig vor sich, und zurück, und nimmt, wie die Erde,
Der es durchs Eingeweid geht, verschieden ist, manchen Geschmack an,
So wie es einen Schwefelgeruch vom Schwefel von sich giebt.
Dieß ist der Grund, daß in ewige Zeit die Flüsse verströmen;
Denn sie kommen zurück zu ihren Quellen, und eilen
Wieder zur Fluth des Meers, um von dorten auch wieder zu kehren;
Gehn hier fort, und dorten zurück, und drehen beständig
Sich im Kreise umher, und machen die Erde so fruchtbar,
Wie den Körper das Blut; das nämliche Wasser macht Teiche,
Dicke Sümpf', und spiegelnde Quellen, und ewige Brunnen:
Kurz: aus dem Ocean fleußt die ganze Masse des Wassers,
Welches die Erden enthält, von ihm gehn alle Gewässer
Aus, die unter der Erd', und über der Erde daher ziehn,
So, wie der übrige Theil, der den schwarzen Wolken entstürzet.
Aber woher ist das Meer so salzicht? hats von der Natur dieß?
Mir scheints nicht; ein jeder Geschmack des Wassers hat seinen
Grund in der Erd'; in der Erde finden Gebirge von Salz sich,
Welche das Wasser bedeckt, und aus denen das Salz es herausaugt,
Das es in flüssiges Wasser zerlöst; es liegt denn von dieser
Salzigkeit der Grund im Salze, nicht in der Sonne:
Denn warum macht die Sonne nicht auch die Weiher gesalzen?
Sieh! die weise Natur hat jenen Theil von der Erde,
Der zu der Menschen Gebrauch nicht taugte, wo sich des Salzes
Allzuviel befand, dem Ocean untergeordnet;
Aber denjenigen Theil, der fruchtbarer, besser, und edler
War, entdeckte sie uns, und ließ ihn uns offen zurücke;
Den, wo Gebirge stehn, und Abhäng', und Hügel, und Höhen,
Felsen, und Klüften, und Aun, und Thäler, und Aecker, und Felder
Pfützen, und Weyher, und See', und Quellen, und Flüsse, und Wälder,
Dörfer, und Flecken, und Gaun, und große Städte, und Schlösser,
Stein' und Metalle, geschickt zur Erhaltung des Lebens der Menschen.
Ueber diese Erd', und ihre Reichthümer haben

Gott

Gott und Natur den Menschen gesetzt, und ihn zu der Thiere
König gemacht, soviel ihrer das Meer, und die Erden in sich faßt,
Haben mit Geist, und Verstand ihn begabt, durch die er sich über
Alle Andern erhüb', und den Kreis der Erden beherrschte,
Gott erkennete, und mit Ehrfurcht und Liebe ihm diente.
In der Mitte der Erd' ist der Mittelpunkt, welcher sie festhält.
Denn nach dem Mittelpunkt muß auf Gottes Geheiß sich das Schwere
Alles senken, und keines bewegt nach seiner Natur sich,
Wenn es denselben verläßt; und also besitzet die Erde
Keine Beweglichkeit, und hält in der Mitte sich aufrecht,
Von der eigenen Schwere gestützt: denn da sie von allen
Seiten gegen den Mittelpunkt läuft, so bildet sie eine
Ungeheure, dicht', und feste, und schattichte Kugel,
Welche bei Tag und bei Nacht mit dem rosigen Vierzug die Sonne
Rund umfährt; indeß die Gegenseite die Nacht zeugt,
Die nichts anderes ist, als der Schatten des Meers, und der Erde,
Der, wenn er etwann einmal auf den Körper des nächtlichen Monds trifft,
Eine Finsterniß macht, und die Völker mit Schrecken erfüllet,
Welche da glauben, es werde der Gott von Zaubrern beängstet.
Dieser Schatten nun macht uns damal die Nächte auch länger,
Wen sich die Sonne weiter von uns entfernet, und kürzer,
Wenn sie wieder zurück in das nordische Zeichen, den Krebs, kehrt;
Dessen Ursache sind die Holpern der Erd', und die hohen
Berge, welche die weise Natur dazwischen gesetzt hat,
Daß nach dem Maaße, als sich die Gestirne verändern, dieselben
Eine andre Gestalt durch ihre Gipfel den Nächten
Gäben: denn je mehr sich die Sonn' am Süden hinabläßt',
Desto größer sind auch die den Bergen entsteigenden Schatten:
Welche das Licht uns entziehn, und die Morgenröthe verweigern,
Und den Tag in kleinerem Raum einherzugehn zwingen:
Damal schüttelt auf uns der eisigte Winter den Frost ab,
Damal röstet die schwebenden Antipoden der Sommer.
Aber wenn zuhöchst an den Krebs die Sonne zurükkehrt,
Da verkürzen die Nächte sich uns, und die Hitze kömmt wieder,
Aber die Antipoden macht dann der Winter erstarren.

So

So verändert die Sonne den Lauf, und dieser die Zeiten,
So wird von ihr das Jahr in vier gleiche Theile geschieden:
Und da den Erdenkreis sie umfährt, so dienet sie beiden
Völkern, denen über der Erd', und denen darunten,
Und ihr Zepter regiert mit gleicher Mässigung Alle.

Denn auch unter der Erde sind Menschen, nicht Wälder, und Meer nur!
Hätte wohl sonst die Natur der Sonn' und dem Tage befohlen,
Ihre Stralen daselbst für nichts zu verschwenden, und einzig
Nur dem schuppigen Volk, und den wilden Thieren zu dienen?
Ganz wird die Erde bewohnt; kein Ort, kein Gürtel derselben
Findet sich, wo die Sterblichen nicht zu leben, und wo sie
Einen tauglichen Wohnplatz sich nicht zu bereiten vermöchten;
Herrschte gleich immerdar daselbst unmäßige Kälte,
Oder die größte Hitz': es setzt die Natur, wo sie etwas
Trauriges schuf, was Frohes hinzu, und mischet dem Bösen
Weislich Gutes mit ein, und dort, wo sie Krankheiten bringet,
Eben dort erzeuget sie auch dafür die Arzneien.
Also, wo immer sich ein' übermäßige Hitze
Findet, da fehlt es auch nicht an kalten Gebirgen, an frischen
Lüften, an schattichten Wäldern, und vielen Quellen, und Flüssen,
Die vor der Hitze Gewalt die Menschen zu schützen vermögen.
Ferner gleichen auch stäts daselbst den Tagen die Nächte,
Welche durch gleichen Frost die Stralen der Sonne bezähmen
Darum glauben wir auch den mittleren Gürtel nicht gänzlich
Menschenlos, sondern vermuthen in ihm auch viele Bewohner,
Die ein Geschenk der Natur, und die eigne Beschaffenheit schützet.

Selber die äußersten Gürtel, die man für unbewohnt ausgiebt,
Welche ein ewiger Schnee, und nie zerschmelzendes Eis drückt,
Sind zur Bewohnung für Menschen geschickt aus triftigen Gründen.
Denn in denselben Gegenden wächst die größte Menge
Holzes, man machet Bäder daselbst, und allerlei schwere
Kleider aus Fellen der Thier', und diese erwärmen die Menschen,
Und verwahren dieselben gegen die Kälte des Winters,
Der sie sich auch noch auf mancherlei Art zu entledigen wissen.
Doch, wenn es ihnen an Nahrung gebricht? die nöthigen Speisen

Finden sie theils bei sich selbst, theils werden sie überall ihnen
Zugeführt, und so ist ihr Tisch voll guter Gerüchte.
Darum ist jenes nicht wahr, was einstens ein Grieche gesagt hat,
Daß die Natur dem Menschengeschlecht nur einen sehr kleinen
Theil von einem einzigen Gürtel zur Wohnung gegeben,
Aber die ganze übrige Erde wüste gelassen,
Welche beständig nur Fisch', und wilde Thiere bewohnten.
Wahrlich! dieß wär' ein Vergehn; es hätte so die Natur uns
Minder geschätzt, als vernunftloses Vieh, sie hätt' auf der Erde
Diesem ein weiteres, größeres Reich, als dem Menschen, gegeben.
Also, ist anders dem Mann, der Wahrheit redet, zu glauben,
Sieh! so ist zweifelsfrei die ganze Erde bewohnbar,
Nichts verhindert die Menschen, überall leben zu können;
Nirgend läßt die Natur an ihrer Hilf' es gebrechen:
Und, so beschwerlich was ist, der Verstand des Menschen bezwingt es.
Letztlich, weil wir nunmehr zum Ende eilen, und lange
Schon uns die Zeit ermahnt, zu den himmlischen Fischen zu schreiten,
Wollen wir kurz erklären, warum die Erden erbebe,
Welche Gewalt sie erschüttre, und, sich zu bewegen, sie zwinge.
Wisset daher, daß unter der Erd' unzählige weite
Klüfte sein, und daß sich daselbst zuweilen die stärksten
Wind' erheben; diese nun kämpfen grausam mitsammen,
Stürmen die Erd', und, wenn sie die Wuth des Gefechtes zu weit treibt,
Stürzen sie ganze Städte mit ihren Mauern in Schutt um,
Bis sie vereinigter Kraft sich irgend durch brechen, zertheilet
In das Leere der Luft, um da, nicht lange, zu ruhen.
Diese Wind' entstehn im Bauche der Erde aus Dünsten,
Welche das Feu'r aus einem ihm nah'n Gewässer an sich zieht.
Denn die Erden ernährt zu allen Zeiten sehr viele
Grosse Feuer in sich — die Sache ist wunderbar, dennoch
Was ich sage, ist wahr: wer je den Aetna gesehen,
Wer die Quellen der warmen Gewässer jemal beschaut hat,
Wer des weinreichen Vesuvs Ausbrüche kennet, der glaubt mir. —
Diese Wind' erregen die abgeschiedenen Seelen,
Die in den Reichen der Unterwelt in finsteren Höhlen

Wohnen; denn was man vom Reich des styxumfloßnen Avernus
Sagt, ist nicht ganz nur Posse, nicht ganz nur eitles Geschwätze:
Denn kein Ort ist umsonst, in jedem giebt es Bewohner:
Unter der Erd', und über der Erd', in der Luft, und im Feuer,
In dem Himmel, und über dem Himmel, dort, wo des höchsten
Königes Burg sich befindt, dem der ganze Weltkreis gehöret. — — —
Muse! lebe nun wohl, und gedenk' an das Ende der Arbeit.

Zwölfter Gesang.

Inhalt.

Außer dem Himmel ein unendliches, unkörperliches Licht. Träume der Alten von dreifachem Himmel, und dessen Bewohnern. Möglichkeit eines unkörperlichen Lichts. Dieß ist körperlichen Augen unsichtbar. Wunderdinge von Formen ohne Materie. Zahllose Tausende von Göttern die Bewohner dieses Lichts, und des Aethers. Derer Würde und Leben. Drohung des ewigen Untergangs den Gotteslängnern. Verheißung des ewigen Lebens den Gerechten und Frommen. Derer Ermunterung zur Verachtung irdischer, zur Liebe himmlischer Dinge. Bereitwilligkeit der bösen Geister, den Menschen zu erscheinen: gute Geister erscheinen nur manchmal reinen Seelen. Vergeblich läugne man dieses. Danksagung an Gott, und Ende des Werks.

Fische.

Höchster Gott! allmächtiger König! liebreichester Vater!
Dessen Weisheit aus Nichts die so schöne, so gränzlose Welt schuf,
Und beständig erhält, und regiert, du Anfang und Ende
Aller Dinge, dem Alles gehorcht, du, über welchen
Größers und Besseres Nichts, Nichts Schöners und Höhers bestehet,
Der du die Himmel hinaus, ohn' Ende glückselig, wohnest:
Meine Seele verlangts, zu Dir nun empor sich zu schwingen,
Und sie bedarf der Musen nun nicht, sie bedarf nicht des Phöbus,
Nicht des Parnasses, und nicht derjenigen Quellen, aus denen
Dichter, die leeres Geschwätz erfüllt, zu schöpfen gewohnt sind,
Um dem verrückten Pöbel prächtige Träume zu schreiben.
Anderer Beistand, andere Gunst, sinds, die ich nun brauche,
Und ich suche den Durst mir aus anderen Quellen zu stillen;
Dich, du Einiger, ruf', und bitt', und beschwöre, und fleh' ich,
Sei dem schon längst begonnenen Werk', und der Arbeiten letzten
Günstig, und gieb, daß sie zum gewünschten Ende gelangen;
Sende ins Herz mir, o Gott! von deinem göttlichen Geiste,
Der mich beseele, daß ich die Wunderwohnungen Deines
Reiches zu schauen vermag, und andern sie zu verkünden,
Und mir ewigen Ruhm durch dieses mein Lied zu erringen.

Einige halten dafür, daß außer dem Himmel sich nichts mehr
Finde, und meinen, der oberste Raum des Aethers bestimme
Aller Dinge End', die Natur vermöge darüber
Ihre Kraft nicht zu treiben, und pfleg', ermattet, der Ruhe.

Doch, mich beredt die Vernunft, die Meinung für falsch zu erklären:
Denn ist dort, wo der Aether sich endt', das Ende der Dinge;
Warum hat Gott nichts weiter gemacht? hat er etwa sonst weiter
Nichts mehr zu machen gewußt? und verließ die ihm eigene Kunst ihn?
Oder vermocht er es nicht? doch beides wird billig geläugnet.
Denn, wer nennt mir das Ziel, das die Wissenschaft Gottes beschränket?
Wo ist das End', in welches sich die göttliche Macht schmiegt?
Denn es vermochte Gott kein Ding in gemessene Gränzen
Einzuschließen, und er hat von selbst sich auch nicht beschränket.
Groß ist dieß Wort, doch soll auch ein großer Grund es erweisen:
Wird durch irgend ein Ding Gott eingeschränkt, und beendet,
Sieh, so ist stärker dieß Ding, als Gott: denn, wie wohl vermag es,
Dieß zu bewirken, wenn es nicht dem an Wirkungskraft vorgeht,
Den es zu endigen sucht, und einzuschließen verlanget?
Aber kein Ding ist stärker, als Gott, und keines geht ihm vor,
Darum ihn keines endigen kann: auch hat sich in Gränzen
Gott nicht selber beschränkt: denn wer will selber ein Ziel sich
Setzen, wenn er die größte Freiheit besitzen, und seine
Kräfte so weit, als es ihm nur beliebt, verbreiten könnte?
Wo ist derjenige, der sich kleiner zu machen verlangte?
Alle suchen vielmehr zu größeren Dingen zu kommen,
Immer noch etwas zu dem, was sie schon besitzen, zu legen,
Und so groß auch die Fittige sind, sie noch weiter zu strecken.
Wollte also nun Gott, indeß er der Größt', und unendlich
Mächtig sein kann, die eigene Kraft aus eigener Willkühr
Dämmen, und selber sich in enge Gränzen beschließen?
Wahrlich! dieß ziemet ihm nicht; und darum auch darf man nicht glauben,
Gott hab' ein End, da ihm dieß von Niemandem jemal gesetzt ward,
Und er selbst sichs nicht gab; wie unser Grund es schon darthat.

Dieses vorausgeschickt ist zu schließen, daß des allmächtgen
Gottes Werk unendlich sei, damit man desselben
Macht und Wissenschaft nicht unnütze zu nennen im Stand sei.
Denn, so außer dem Himmel Gott noch mehr, und noch größre
Dinge zu schaffen gewußt, und vermocht, allein es nicht wollte,
So ist sein Wissen, und sein Vermögen vergeblich und eitel.

Wüßte Jemand eine Kunst, und vermöcht' er, dieselbe
Treflich zu treiben, doch wollt' er es nicht, und brächte daher nie
Etwas zu Stande; wär ihm der Namen des Künstlers nicht unnütz?
Würd' er seine Kunst nicht umsonst mit Worten erheben?
Müßte mans nicht statt Kunst der Kunst Verwahrlosung nennen?
Aber in Gottes Natur, da nichts an Schönheit ihr gleich kömmt,
Muß man glauben, daß nichts umsonst, nichts Unnützes da sei.
Also, alles, was Gott erschaffen konnte, das schuf er,
Daß nicht seine Kraft umsonst, daß sie nicht beständig
Thätigkeitlos, und verborgen wär', und da er nun ferner
Auch unendliche Ding' erschaffen konnte, so muß man
Glauben, daß er sie auch schuf, daß er alle Kräften erschöpfte,
Ohne in sich was umsonst, und unnütz zurück zu behalten?
Doch der gelehrt' Aristoteles sagt, es könne der Körper
Keiner unendlich sein: ich stimme darinnen mit ihm ein:
Denn die Gränzen des Himmels hinaus, da nehmen wir keinen
Körper, sondern ein reines, unmeßbares, körperlos Licht an,
Welches viel größer ist, als das Licht von unserer Sonne,
Solch ein Licht, das kein irdisches Aug zu sehen im Stand' ist,
Solch ein Licht, das Gott aus sich selber endelos ausströmt,
Welches mit ihrem König die edleren Götter bewohnen,
Da der Kleineren Schaar beständig im Aether sich aufhält.
Also ist dreifach das Reich der Welt, und dreifach derselben
Theil, der himmlische, und der unter dem Himmel, von denen
Jeden sein Ende beschließt, da kein Ziel den Dritten begränzet,
Welchen ein Wunderlicht hoch über dem Himmel beglänzet.
Etwa wendet man ein, es könne kein körperlos Licht sein,
Und verneinet daher, daß außer dem Himmel ein Licht sei;
Aber man billt umsonst, umsonst stemmt man sich entgegen:
Denn die Vernunft, die die Wahrheit beschützt, erweist, was ich sage.
Sage, warum giebt die Sonne ein Licht? weil ihre Materie
An sich selber schon licht ist? oder ertheilet vielmehr ihr
Ihre Form dieß Licht, das den weiten Weltkreis umleuchtet?
Denn nach der Physiker Lehr' erhalten die Dinge ihr Dasein
Alle von ihrer Form; und auch wir sind einig mit ihnen.

Also nicht die Materie, die Form ist des Leuchtens der Sonne
Ursache, und aus der Form fleußt alle Schönheit und Kraft aus.
Ward ein so großes Licht bekörperten Formen gegeben,
Warum sagt man, es könn' in köperlosen kein Licht sein?
Uibertreffen sie sich nicht so weit an Dünne, und Reine?
Ist nicht das Schöne und Gut' in viel reicherm Maaße ihr Antheil?
Also glänzen die Formen der Götter in mächtigem Lichte,
Aber dieß Licht vermag kein sterbliches Auge zu sehen.
Ja, je erhabner an Macht und Würde Einer der Götter
Unter den übrigen ist, ein desto größeres Licht stralt
Her um ihn: nicht Gold, nicht Edelgesteine, nicht Purpur
Machen die Götter herrlich, wie uns; ihr Licht ist ihr Zierrath;
Und, wie unter dem Heer der Sterne die Sonne der schönst' ist,
So glänzt unter dem Heer der Götter vor allen ihr König,
Dennoch verdunkelt die Andern er nicht, ja macht sie nur edler;
Sieh! so groß ist die Güte, so groß die Weisheit desselben!

Etwa wirft man auch ein, das Subjekt, und der Urgrund des Lichtes
Wäre die Luft, und läugnet daher, daß außer des hohen
Himmels Gränzen, wo keine Luft sich befindet, ein Licht sey.
Aber auch itzt, wie zuvor, verirrt man sich von der Wahrheit.
Denn das Subjekt des Lichtes ist nicht die Luft, und das Licht ist
Nicht, wie man irrig wähnt, in der Luft, ja vielmehr in dem Lichte
Ist hingegen die Luft, wenn man wohl erwägen will, nicht was
Aristoteles sagt, nein, sondern was selbst die Vernunft spricht.
Denn wenn bei einer verschlossenen Thür' in ein finsteres Zimmer
Irgend durch eine Spalt' ein' angezündete Kerze,
Oder Fackel ihr Licht hineinwirft, und Jemand die Luft dann
Schüttert hart an dem Stral des hineingelassenen Lichtes;
Da wird die Luft durch den Stral zu gehen gezwungen, indessen
Nichts das Licht sich bewegt; soll des Lichtes Subjekt nun die Luft sein;
Müßte den Stral und die Luft nicht dieselbe Bewegung erschüttern?
Müßte nicht selber das Licht mit seinem Subjekte vergehen?
Ferner, wenn Jemand bei Nacht ein' angezündete Fackel
Trägt, und eilet damit, so beweget dieß Licht sich beständig,
Und verändert den Ort, und erleuchtet bald diese, bald jene

Finsterniſſe, indeß die Luft ſich ſelber in Ruh hält,
Und ſich gar nicht bewegt, obgleich die Fackel durch ſie läuft.
Wäre die Luft das Subjekt des Lichtes, ſo gienge dieſelbe
Fort mit dem Lichte zugleich, und machte mit dieſem nur Eins aus;
Dennoch geſchieht dieß nicht; die Luft bleibt ſtehn, und das Licht geht.
Und begleitet, frei an ſich ſelbſt, die Fackel im Gange.
Draus erhellt, daß das Licht der Luft als eines Subjektes
Nicht bedürfe; ſondern es kann, beraubet der Luft, ſein;
Insbeſondere Gottes Licht, dieß ſchönſte, von welchem
In den Körper unſerer Sonn' ein Theilchen gedrückt ward,
Und, wie in einen Spiegel gefaßt, in derſelben ſich zeiget:
Denn, wie ein unter den Mond geſtelltes Feu'r in der eignen
Sphäre nicht ſichtbar erſcheint; wird aber in ihm die Materie
Angezündet, dann erblickt man die von dem Himmel
Fallenden Stern', und die feurigen Stralen, die in des Sommers
Nächten glänzen, und anders der Art, das die Menſchen betäubet:
So vermag ein körperlich Aug an ſich ſelbſt auch der Gottheit
Licht nicht zu ſehn; doch glänzet es uns in der Sonne verhaftet
Wegen der Sonne Materie, die für das Licht ſo gemacht iſt,
Denn es machte ſie Gott von ſolcher Art, daß ſein Licht ſie
Faſſen konnte, und dieß den ganzen Erdkreis beleuchten,
Und ihn mit Leben, und Tag, und zahlloſen Gütern begaben.
Dieſes göttliche Licht iſt den Formen anderer Götter
Ebenfalls eingedrückt, obwohl nicht allen nach gleichem
Maaße, wie gleiches Licht nicht alle Sterne erleuchtet,
Sondern ein größeres den, der vollkommner iſt, als der andre:
Und wie die Kerze ihr eigenes Licht nicht verliert, noch vermindert,
Zündet ſie gleich mehr andere an; nicht anders betheilet
Ohne allen Verluſt, und unverletzet auch jenes
Göttliche Licht mit ſeinem Glanze andere Götter.

Aber nun fragt mich vielleicht ein Zweifler, ob außer dem Lichte,
Das, wie wir ſagten, unendlich iſt, und außer dem Umkreis
Dieſer großen Welt noch etwas anders beſtehe.
Zwar geziemt es ſich nicht, auch ſoll es kein Sterblicher wagen;
Dennoch verſuch ich den Weg, auf dem von den vorigen Sehern

Nirgends mir noch ein Fußtritt sich zeigt, ich versuch', ihn zu sehen,
Und will der Erde mich mühn die Schätze Gottes zu öffnen,
Wenn Gott selbst es will, und gnädig, wie vormal, mir beisteht.

Erstlich muß man gestehn, daß Gott der Vater, und Schöpfer
Aller Dinge sei, der alles Gute, und Schöne
Schaffet, und wahrhaft selbst das höchste Schöne, und Gut heißt.
Also, wo es nun sei, wo Gott ist, dorten ist mit ihm
Seine Herrlichkeit auch, dort alles Gute und Schöne.
Darum, was immer die Erd', und das Meer, und der Aether vom Schönen,
Und vom Guten enthält, dieß alles zeigt sich uns außer
Jenen himmlischen Kreisen, der Burg des erhabensten Vaters;
Und ob in diesen Dingen sich gleich ganz keine Materie
Findet, mußt du sie doch nicht als falsche Wesen betrachten;
Denn sie sind wahrer, sie sind vollkommner, und schöner, als jene
Dinge, denen ihr Theil von einer Materie verliehn ward;
Denn diejenige Form, die sonder einer Materie
Zuthun sich selber erhält, ist weit vollkommner, als jene,
Welche, sonder Materie durch sich zu bestehn, nicht im Stand' ist.
Also sind dort die Formen der Ding' ohn' alle Materie
Rein, und vollkommen: sie hat keine Zeit, zu verletzen,
Sie hat keine Gewalt des Verhängnisses Macht, zu zerlösen.
Und was findet sich da nicht all für Schönes, von welchem
Nichts die allmächt'ge Natur in dieser bekörperten Welt schuf,
Und aus welchem der Götter seligen Wonnen entströmen,
Wonnen, welche zu nennen keine menschliche Zunge,
Wonnen, welche zu enden keine Zeit je im Stand' ist!
Diese unbekörperten Formen erkannte einst Platons
Göttlicher Geist, obgleich der Troß von Neidern die Schriften
Dieses so großen Manns mit bitterm Gelächter durchhechelt.
Aber nicht allen wards, der Götter Geheimstes zu wissen,
Wenige, denen der Schöpfer der Welt gewogen ist, denen,
So was zu sehn, sein Licht er verleiht, die Wenigen fassens.

Endlich befinden sich dort so viele Tausend der Götter,
Als der Körnchen am Meer, als in allen Hainen der Blätter,
Als im Weltmeer der Fisch', und der Stern' im gränzlosen Aether;

Ja derselben Zahl wird durch keine der Zahlen beschlossen.
Denn vermochte Gott, daß seine Herrlichkeit grösser
Wäre, unendlich sie zu schaffen, was schuf er sie endlich?
Vorzüglich, da die Welt ganz keine Gränzen um sich hat,
Wie wir es oben gezeigt, und mit festen Gründen bewährten?
Doch, da sie körperlos sind, und befreit von aller Materie,
Darum werden sie auch durch keine Zeiten verändert,
Siechen vor Alter nicht ab, und leiden nie ein Betrübniß,
Brauchen nicht Speis' und nicht Schlaf, und wissen um keine Beschwerde,
Sondern leben vergnügt in einer ewigen Jugend,
Und in der größten Freiheit Genuß, wo keiner dem Andern
Dienet, Keiner bezwungen wird, und Keiner bezwinget.
Sie erkennen nur einen Herrn, und König und Vater
Alle gemeinschaftlich; dem erzeigen sie Ehrfurcht, und Liebe,
Stehn ihm von selber zur Seite, von selbst zu Geboth', und zu Dienste,
Und frohlocken, und singen sein Lob, und seine Thaten.
Jeder bestrebet sich, ihm durch Ergebung und Dienst zu gefallen;
Aller Krieg ist entfernt, es kränket kein Haß, und kein Neid sie.
Ewiger Friede regiert, und die größte Eintracht, und Liebe
Wechseln sie stäts gen einander; da ist kein Verdacht von Belistung;
Da wird nimmermehr einige Spur des Betruges gefunden,
Kurz: es ist dieser Theil vom ganzen Weltall der beste
Und die Bewohner desselben übertreffen an Würde
Weit die Bewohner des Himmels, und die der heiligen Sterne;
Denn je tiefer hinab, je der Erde näher ein jeder
Kreis sich senket, desto geringre Götter und Güter
Hält er in sich, und desto schlechterer Art ist er selber.
Darum, wie jene, die auf des Himmels obersten Gipfel
Leben, höchst schön, und gut, des höchsten Glückes genießen;
So sehn diejenigen wir, die sich in der Erde schwarzen
Eingeweide befinden, höchst bös', und gräßlich, und elend,
Und mit Recht bestimmten einst dort die Dichter die Hölle,
Wo nach ihrem Tod der durch ihre Laster verdiente
Lohn der Sterblichen harrt, wo, in ewiges Finster verschlossen,
Sie vergebens nach Ruh', und vergebens nach Friede sich sehnen.

Aber warum will ich doch die Wort' in die Winde verstreuen,
Und umsonst mich bemühn, das Licht den Blinden zu zeigen?
Sieh! das Menschengeschlecht ist so tief in Wahnwitz versunken,
Daß es keinen Gott, und keine Hölle zu sein glaubt;
Meistens lachen sie deß, der ihnen sagt, daß die Seelen
Nach dem Tode noch sein, und durch die Ewigkeit leben.
Daher kömmt es, daß sie bei Tag und bei Nacht nur nach Schätzen
Schnauben, und diese ist von ihren Sorgen die größte,
Daß sie vor Andern an Gold, und an Edelgesteinen sich reich sehn;
Alle dürsten nach Gold, wie immer sie sichs erwürben,
Gold ists, worinnen ihr Heil, und alle Hoffnungen liegen:
Dieß ists, wofür der kühne Soldat in die rasende Schlacht läuft,
Dieses, wofür der Kaufmann sein Haus, und sein Weib, und die Kinder,
Und sein Vaterland läßt, des wogenerbrausenden Meeres
Blauen Spiegel befährt, und zu den äußersten fremden
Küsten eilet, getrost auf die segelgeflügelte Fichte.
Jeder sinnet auf List und Betrug, sich Gold zu erwerben;
Allen gefällt, und behaget das Gold, Gold wünschen sich alle,
Und befürchten nicht Strafen, wenn einst ihr Leben dahin ist.
O ihr allein durch eure Gestalt von vernunftlosen Thieren
Unterschiedne, und ganz aus Erden bestehende Menschen!
Kennt ihr denn nichts, als bloß nur das Gold, durch welches nicht einmal
Sich ein weiser Mann von einem Thoren entscheidet,
Und das das boshafte Glück meist Schurken im Uiberfluß zumißt?
Lernet, es sein, weit besser, als Gold, viel andere Dinge,
Welche nicht Thoren Gott, und nicht Böswichten verleihn will;
Diese Tugenden sinds: die Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Klugheit,
Und die Weisheit, sie, von allen Dingen das beste.
Jeder, der diese Güter besitzt, ist ein sterblicher Gott, und
Ein unsterblicher Mensch, und jenseits des Grabes einst selig;
Aber wer diese nicht hat, und in schwarzen Lastern sich umwälzt,
Der stürzt einst nach dem Tod' in die Finsternisse der Hölle,
Keine Possen sind dieß, dieß sind nicht Mährchen, noch Träume;
Lauter Wahrheiten sinds, ja die wahrsten: glaubet, ihr Blinden!
Glaubet sie doch! weh euch, wofern ihr nicht glaubet; das Leben, —

Schnell wird von euch es entfliehn, und dann erst werdet ihr wissen,
Daß ich Wahrheit sprach, wenn Plutos Reich euch versperrt hält.
Lachet nur itzt, doch einst wird dieses Gelächter in bittre
Thränen verkehrt, und diese Freuden in traurige Strafen.
Einst erscheinet die Zeit, wo Viele, die nun, auf ihre
Schätze, und Reiche stolz, sich allen Menschen, und Göttern
Vorziehn, nackt, und arm, und elend, zu Boden geworfen,
Bitten werden um Hilf' in Demuth, mit schluchzender Stimme.
Darum o! denen am Herzen das Recht, und die Frömmigkeit lieget;
Die ihr bessere Seelen empfiengt, ihr göttlicher Absproß,
Sorgt doch nicht viel um dieß Irdische, das wie ein Nebel dahin fleucht.
Welches das boshafte Glück so oft Bösewichten und Thoren
Zuwirft, und welches Allen der Tod nach wenigen Jahren
Abraubt, sorgt nicht darum, setzt eure Hoffnung darauf nicht;
Suchet einzig soviel, als das Dürfniß des Lebens erheischet:
Wenig ist euch genug: mit dem Wenigen lebet zufrieden;
Sondern der Himmel sei das, was ihr liebt; nach den himmlischen Dingen
Strebet aus aller Kraft, spannt alle Sinne dahin an,
Denn in dem Himmel sind wahre, sind ewig dauernde Güter,
Und es wird sie kein Thor, kein Bösewicht jemal besitzen;
Was auf der Erde gefällt, sind alles nur Possen, die thore
Menschen, verklebt in die Erd', und des Viehs Gesellschaft, vor allem
Wünschen, die Dinge der Art als die größten Güter betrachten,
Denen zu Liebe sie tausend Gefahren bestehen, zu Schlachten
Rüsten, und dem Tod die thörichtsten Herzen entbieten:
Derer erheben sie sich: Dreckkäfer freun sich des Dreckes;
Schlechte ergötzet, was schlecht, und Schändliche jenes, was Schand' ist.
Lasset Irdischen denn dieß Irdische: mögen doch Schweine
Sich des Kothes erfreun; der Himmel sei euer Vergnügen,
Großes gehört für Große, wie das, was stark ist, für Starke.
Eine kurze Mieth' ist die Erd', in dem Aether hat euer
Vaterland Gott euch bestimmt: sehnt euch nach dem Hause des Vaters,
Daß ihr, heraus aus dem Kerker des Leibs, wenn ihr euere Glieder
Nun den Hunden, oder den Würmern zum Fraße zurücklaßt,
Daß ihr in ewiger Seligkeit dort zu leben vermöget.

Ausgelöst aus dem unreinen Fleisch, und den morschichten Gliedern,
Wo ihr eingeschlossen, vielleicht so tausend Beschwerden,
Tausend Krankheiten, und so viele Betrübnisse littet,
Als ihr noch walltet im Reiche des Tods, und dem Thale der Thränen:
Denn die Erde verdient, daß man diese Namen ihr gebe,
Ihr, dem Stalle der Welt, der Mutter, und Amme der Uibel,
Wo ein unsinniger Dämon, der Laster Vater, und Fürst, herrscht.
Darum gebühret es sich, daß ihr oft des Todes gedenket,
Und im Herzen erwägt, wie so nah' er immer euch stehe,
Vor den Augen euch schon mit dem krummen Pfeile bedräue,
Wie so unversehns er hereinstürzt, wie oft er die Jugend
Anfällt, und ungestümm in den schönsten Jahren hinwegrafft.
O du nur allzusehr gebrechliches Leben! wie bist du
Zahllosen Unfällen ausgesetzt! wie so unsicher bist du!
O und wie gar so kurz, gleich einem Rauche, verwehend!
Nun stirbt jener, nun der; ihr sterbet heute, wir morgen;
So denn verlieren nach und nach wir alle das Leben,
Gleich dem Vieh, das der Fleischer zur Schlacht in dem Schaafstall verwahret;
Sieh! itzt schneidet er dem, itzt einem Andern den Kopf ab,
Morgen trifft andre die Reih', und übermorgen noch andre,
Bis er so alle zerfleischt', und die Hürde wieder ihm leer steht.
Also verachtet ein so gebrechliches Leben, deß Anfang
Wimmern, und Weinen ist, die Mitte Arbeit und Schmerzen,
Und das Ende der Tod. Wer, außer ein Thor, wird ein solches
Leben noch lieben? ihr verlangt, und hoffet ein anders,
Wo kein Weinen, kein Schmerz, wo keine Arbeit, kein Tod ist.
So ein's wartet auf euch, dieß wird nach dem Tod euch zu Theile,
Die ihr die Laster gehaßt, und heilig die Gottheit geliebet,
Eure Hoffnung nicht auf irdische Dinge gebaut habt,
Sondern keusch, und wahrhaft, und rein, und unschuldig bliebet.

Etwa verlangten Manche von denen, welche da glauben,
Daß den Aether hinaus, wie inner demselben sich Götter
Finden, etwa verlangten sie auch, die Kunst zu erlernen,
Wenn es sie giebt, dieselben zu sehn, und mit ihnen zu sprechen.
O wie erhaben ist es, wie wunderbar dieses Geschenke!

Grö-

Größers, deucht mich, kann nichts der Mensch auf Erden erlangen;
Aber es werden auch Wenige nur der Ehre gewürdigt:
Denn mit den Dämonen mögen vielleicht sich Viele besprechen,
Mögen sie leicht zu sich durch Gebeth', und Verehrungen locken,
Da sie nicht fern von der Erd', und in der Luft sich befinden,
Oft der Menschen Versammlungen sehn, und dieselben besuchen,
Ja selbst freiwillig vielen erscheinen, und freiwillig dienen,
Und nicht selten sich in die Jugend gewaltig verlieben.
Aber die Götter des Himmels hassen die Erde, und achten
Ihrer Aufmerksamkeit die menschlichen Dinge nicht würdig,
Und verabscheun ihr gottloses Thun, und den Anblick desselben;
Denn sie kennen zuwohl die Natur des Menschen, wie thöricht,
Wie betrügrisch sie ist, wie ungerecht, treulos, und tollkühn,
So, daß sie selbst die Götter schmäht, und höhnet, und lästert.
Darum ist ungemein schwer die Mühe, und selten die Gnade,
Wenn man zu sich sie erflehn, wenn man sie von Angesicht sehn will:
Denn sie schließen das Ohr vor den menschlichen Stimmen, und wenden
Ihre Augen hinweg von den Gaben derjenigen, welche,
Wenn sie durch Dieberei'n, und Raube sich Reichthum gesammelt,
Des nicht mit Rechte ihrigen Guts ein kärgliches Theilchen
Tempeln weihn, und glauben, es sei der Himmel verkäuflich:
O ihr zweifüssigen Esel, ihr glaubt, die Götter sein geizig?
Freun sich des schimmernden Golds, und verlangen nach Edelgesteinen?
Oder bedürfen eurer Gunst, und eueres Beistands?
Meint, sie lassen sich auch wie Menschen durch Gaben bestechen?
Sie besticht das Korstbarste nicht, sie sehn kein Geschenk an:
Denn sie sind glücklich, sie sind von allen Seiten beseligt;
Ihnen gehört, was die Erd', und das Merr, und der Aether in sich faßt;
Wie denn könnt ihr, was ihnen gehört, den Göttern erst schenken?
Geben nicht sie vielmehr dieß alles euch zu Geschenken?
Also, da kein Gebeth, da keine Gaben sie beugen,
Ist es ein' äußerst beschwerliche Sach' um den Umgang mit ihnen.
Doch, so beschwerlich die Sache auch ist, wir wagen sie dennoch,
Und versuchen unsere Kraft, was hierinn sie vermöge.
Erstlich müssen wir denn die Ursachen untersuchen,

Wegen welcher wir uns den Göttern angenehm machen
Können: Reichthum, und Adel, und Reich', und herrliche Siege
Machen keinen Eindruck auf sie; auch achten sie deß nicht,
Den nur seine Stärk', und Gestalt vor anderen ausnimmt;
Solche Dinge verachten sie ganz, und wegen derselben
Würdigen keinen sie ihres Gehörs, und ihres Anblicks,
Darum müssen wir anderen Weg uns suchen, um ihres
Anblicks, und ihres Gehörs zu genießen, gewürdigt zu werden.
Etwa vermag es mein Vers, den Weg zu zeigen, und diese
Kunst zu lehren, wenn Gott so schönen Absichten beisteht.

An dem ersten Platz steht die Reinheit der Seel', und des Körpers,
Wegen welcher der Mensch sich den Göttern angenehm machet,
Und sich derselben Liebe verdient; denn alles, was unrein
Ist, ist denselben verhaßt, und hat ihren äußersten Abscheu:
So unnennbar schön, und gut ist das Leben derselben;
Darum müssen besonders darauf wir sehn, daß wir durchaus
Mackellos, glänzend, und rein, und von allen Schlacken befreit sein,
Weißgeschmückt, wie der Schnee, und des schwarzen Anzugs entkleidet;
Schwarz sind die Dinge der Unterwelt, weiß jene des Himmels.
Schwer bekenne ich dieß; denn wessen Leben ist sonder
Alles Verbrechen? und wer ist von aller Mackel gereinigt?
Jeden hat die Natur mit seinen Gebrechen behaftet,
Und es ist nichts auf Erden so schön, ein Flecken entstellt es,
Dennoch sind manche Sünden so leicht, und so kleiner Bedeutung,
Daß sie nichts beinah die Augen der Götter beleid'gen,
Darum werden sie auch darüber nicht ungehalten,
Denn es sind dieses keine Geschwür', es sind gleichsam nur kleine
Maale an einem schönen Leib, wogegen die guten
Götter gerne nachsichtig sind, denn sie kennen die Schwäche,
Und die Gebrechlichkeit, worunter der Menschen Natur seufzt.
Aber ein schweres Vergehn beleidigt sie sehr, und sie hassen
Jeden, der lasterhaft ist, er ist ihnen ein Gräul, und verachtet;
Solche hören sie nicht, es sei denn, sie waschen mit vielen
Thränen zuvor sich rein von ihren Sünden, und spülen
Von den schwarzen Flecken sich ab, und bringen die erste

Reinheit zurück, und suchen, das Herz mit Wehmuth erfüllet,
Und durch frommes Gebeth, Vergebung, und finden von Neuem
Wieder der Tugend Pfad, und legen die vorige Haut ab,
Wie es zur Frühlingszeit die Schlange macht, die die alte
Hülle von sich legt: verneut geht sie fort, und läßt in der Felskluft
Ihr Gewand zurück, und hebet, Stolz in der Seele,
Ihren Kopf zum Himmel empor, und verdoppelt mit ihrer
Dreigespaltenen Zung' ihr grauenvolles Gezische.
Dieses ists, was die Götter versöhnt, so zeigen sie uns sich,
Wenn wir gehörig sie flehn, und entdecken verborgene Ding uns.
Dennoch fehlet noch eins: es muß mit der Lilie die Rose
Auch vereinbart sein: der schönste Anblick ist jener,
Wo mit der weißen Farbe die Farbe des Purpurs vermischt ist.
Aber was soll die Rosenfarb' hier? Sie bezeichnet die Liebe;
Denn dem Feuer gleich ist die Lieb', und das Feuer hat rothe
Flammen, und von ihm geht mit der Farbe die Wärm' aus.
Also ists nöthig, daß wir, noch außer dem Vorhergesagten,
Mit der feurigsten Lieb' auch die Götter lieben; denn jener,
Welcher Andere liebt, macht Anderer Liebe sich würdig;
Wer nun die Götter liebt, und in Reinigkeit lebet, den können
Sie nicht verachten, und er wird der Liebe Früchte genießen,
Wird sein Flehn einst erhört, und sich beseliget sehen.

Aber wer ists, der die Götter wohl liebt? ists jener, der dieses
Körpers Reizungen sucht, und nach schändlichen Lüsten sich sehnet?
Jener, der sich an Vögeln ergötzt? der, welcher sein Erbgut
Thöricht vergeudet, um Hunde zu ziehn, um Pferde zu halten?
Oder der alles Bemühns nach verrauchendem Ansehen haschet,
Eine Puppe des Glücks, ein am Gipfel sitzender Uhu?
Oder der, der sein Herz an Schätze gehängt, und durch alle
Kniffe größer sie häuft, und als eine Gottheit verehret? —
Glaubt: wer irdische will, den verlangts nicht nach himmlischen Dingen:
Niemand ist im Stand, zween Herren gehörig zu dienen:
Wer das Weiße liebt, der muß das Schwarze verachten;
Wen das Sonnenlicht freut, den macht die Finsterniß traurig;
Wem das Süsse behagt, dem ist das Bittre zuwider;

Wer der Erde sich naht, der flieht den Himmel, und Niemand
Kann ihn lieben, der nicht die irdische Liebe von sich wirft.
Aber nur Wenige, ach! nur allzu Wenige können
Dieses Ird'sche verachten, und sich auf den Flügeln des Geistes
Schwingen zum Himmel empor! Warum? Es ist schwer, ich bekenn' es;
Aber ein herrlicher Lohn erleichtert die schwereste Arbeit.
Was ist herrlicher, als die Götter von Angesicht kennen,
Selber sie sprechen, und sehn? Kein Lohn ist grösser, als dieser,
Ihm zu Liebe sollen wir gern das Uibelste dulden.
Aber der Weichling möchte den Lohn bei der Mastung des Bauches;
Rauh ist der Tugend Pfad, doch der rastlose Wandrer erreicht sie,
Und mit der Tugend zugleich die Ehre, ihre Belohnung.
Tapfere Krieger rühmt ein weit um erschallendes Siegslied,
Aber unbelobt liegt der Furchtsam' und Feig' einst im Grabe.
Also müssen wir uns nach allen Kräften bestreben,
Daß wir der Götter Aufmerksamkeit, und Liebe gewinnen,
Dann wird im Leben und Tod uns Alles glücklich vor sich gehn.
Was ist die Erd' uns so lieb, die nach einem kurzen Momente,
Man zu verlassen, uns zwingt? wir Blinde ziehen entfliehnde
Güter ewigen vor; wie sind wir von Sinnen gekommen!
Endlich muß jener, den es nach dem Umgang der Götter verlanget,
Oft dem Gebethe sich weihn, und darinn voll Demuth verharren.
Ein Gebeth ist nicht schon genug, er muß oft, und muß lange
Bethen, bis einst nach langer Zeit der Sieg ihm zu Theil wird,
Bis er des Wunsches gewährt, des göttlichen Lichtes genießet.
Nie hat ein einziger Streich bejahrte Eichen gefället,
Nie den Stein ein Tropfen gehöhlt; nicht hurtig in einem
Tage sah Rom sich erbaut; die Saaten, die Thiere, die Wälder
Wachsen nach und nach; sie mehret die Länge der Zeit erst;
Dennoch bist du im Wahn', es könn' ein so herrliches, großes
Wunderwürdiges Werk sogleich, und mühlos geschehen?
Nein! so leicht ist es nicht, zu grossen Monarchen zu kommen,
Und von Angesicht sie zu sprechen, und sprechen zu hören.
Hältst du die Götter nicht doch weit besser, als alle Monarchen?
Warum erschienen sie nun, wenn man sie nicht öfter zu sich ruft?

Wenn man sie nicht, als Herrn, zu erscheinen, demüthig bittet?
Darum ermüden wir nicht, zwei, drei, und viermal in jedem
Tage, unser Gebeth zu erneun, und die Götter zu bitten,
Daß sie von Zeit zu Zeit sich würdigen, uns sich zu zeigen,
Und in ihrem Gespräch uns manches Geheimniß zu lehren.
Haben wir dieses gethan, so, glaubt mir, gewähren sie endlich
Uns in dem elenden Fleisch die Seligkeit ihrer Erscheinung,
Und behalten uns bald auf ewig bei sich in dem Himmel,
In dem wahren Heil', und dem seligkeitvollesten Leben.
Dann wird gegönnet uns sein, uns oft der Urwelt zu nahen,
Wieder von ihr zu gehn, und des Weltalls Vater zu schauen,
Außer welchem Besseres nichts, nichts Schöneres sein kann,
Ihn, den Schöpfer und Quell von allem Guten und Schönen.
Aber viele meinen, es könne gar nicht geschehen,
Daß sich die Götter würdigten, Jemand, der noch auf Erden
Lebt, zu erscheinen, oder mit ihm ein Gespräche zu führen,
Darum halten sie dieß für ein schönes Possengedichte.
Diesen verzeih' ich gern; auch hat die Natur nicht mit einem
Geiste alle begabt; die Seele der Einen beschäftigt
Stäts sich mit himmlischen Dingen, stäts mit erhabnen Gedanken;
Andere aber kümmern sich nur um kleinliche Sachen,
Und sie heben nicht gern sich weit von der Erd' in die Höhe;
Zahllos hingegen sind die, die ganz verklebt in die Erde
Liegen, und nimmermehr sich von ihr zu erheben vermögen,
Sondern mit ihrem ganzen Gemüth auf der Erde verweilen:
So, wie das Vögelgeschlecht; die Einen durchschweben die hohen
Lüfte, und schwimmen mit leichtem Fittig den obersten Raum durch;
Andre durchziehn die mittlere Gegend der Luft, und ihr Flug trägt
Nie gar hoch sie empor; allein der übrige Haufen
Hält in der Tiefe sich auf, und beflieget, was nah' an der Erd' ist.
Darum wunderts mich nicht, wenn die Menge unseren Worten
Allen Glauben versagt: der Verstand der Meng' ist zu dicke;
Dennoch ists wahr, was ich sprach: denn sage, wie könnte wohl Jemand
Einsam aus eigener Kühr auf rauhen Gebirgen in Wüsten
Wohnen? wie könnt' er doch wohl ein so hartes Leben erdulden?

Wahrlich! er sänke gar bald, wenn nicht irgend ein freundlicher Gott ihn
Tröstet', und Hilfe ihm nicht in so großem Betrübnisse böthe.
Glaubt mir, wer einsame Wüsten bewohnt, und der Menschen Gesellschaft
Flieht, ist entweder ganz vom Verstand, oder mehr, als ein Mensch ist,
Und er genießet oft des Gesprächs, und des Umgangs mit Göttern;
So, erzählet der Ruf, war das Leben der alten Propheten,
So nach Christus Tode auch noch das Leben von Vielen,
Die man die heiligen Väter genennt; auch zu unseren Zeiten
Führen auf diese Art noch manche Menschen ihr Leben.
Diese Menschen, wenn nun ihr Mund Erfahrung, und Klugheit
Redet, wenn Wunder sie thun, und die dunkle Zukunft enthüllen,
Wolltest du diese für dumm, für verächtlich, für Thoren erklären,
Oder glaubst du vielmehr, daß ein göttlicher Geist sie beseele?
Endlich behauptet ja auch die heilige Kirche, es hätten
Viele im Leben sehr oft die seligen Götter gesehen;
Warum glaubten wirs nicht auf das Wort der heiligen Kirche?

Also ists keine Posse, sondern es stimmt mit der Wahrheit,
Daß die Götter der Mensch zu sehn, und zu sprechen vermöge,
Und es scheint mir auch dieß das höchste, das letzte von allen
Gütern, welche der Mensch zu erhalten im Stand ist, so lang er
In dem stürmischen Meer von diesem Leben herumschwankt,
Aber entweichet sein Geist, aus dem sterblichen Kerker entronnen,
Und entführet mit sich die drei, die immer ihm eigen
Bleiben, Verstand, und Bewegung, und Sinn, dann eilt er frohlockend
In des Aethers Gebiet, und wird da vollkommen glücklich,
Denn, in den Wohnplatz der Götter versezt, wird er selber zum Gotte,
O du herrlichste Burg der Götter! o gränzloser Himmel!
O wie bist du so rein, so wundergebaut, so durchsehbar,
Und so allher geziert mit tausend verschiedenen Sternen,
Voll, unendlich voll von jeder Art des Entzückens!
Denn wenn ein Uiberfluß an so schönen, und lieblichen Dingen
Auf der Erde sich findt, in dem Wohnort der Menschen und Thiere,
Diesem verworfensten Theilchen der Welt; was müssen von dir wir
Denken, was von dir, wo die heiligen Bürger des Himmels,
Sie, der Dinge Herrn, und seligen Könige wohnen?

O wär

O wär auch mir es gegönnt, wenn die lebenwebenden Schwestern
Nun mein traurig Geweb vollendet haben, aus dieses
Körpers Schlupfen entfascht, dahin zu gelangen, und dorten
Unaufhörlich mich all der Wunderwonnen zu freuen!
Und nun hab ich durch göttliche Huld die Zeichen von meinem
Thierkreis der Bücher, zwölf an der Zahl, vollendet, ein langes
Werk, das langer Fleiß, und lange Arbeit doch endlich
Ausgeführt, und an seine letzten Gränzen gebracht hat.
O wie soll ich nun dir, du größter König des Weltalls!
Danken, der du mir befahlst, so viel Schönes, und Großes zu wagen,
Der du, als ichs gewagt, dazu mir Kräfte zum Muth gabst?
Lob und Ehre sind dein, wenn irgend mein Blättchen was Schönes,
Und was Gutes enthält, denn alles Schöne, und Gute
Quillt aus dir; du warst der Beginn, und das Ende von diesem
Großen Werk, und du hast Geist, und Hand mir regieret:
Dir nur wünsch ich denn Glück, denn alle Ehre ist ganz dein;
Aber, gebührt ja auch mir ein Theilchen Lohnes, so fleh' ich
Dieses o Gott von dir; wenn der letzte Augenblick dieses
Lebens erscheint, das bei Nacht ich in eitlen Träumen verathme,
Das bei der Rückkehr des Tags mir tausend Beschwerden zerfoltern,
Dieses Lebens, das jeden Weisen mit Bitterkeit tränket;
O! dann würdige dich, mir Elenden Gnade zu schenken,
Tilge die Fehler alle hinweg, die ich, ach! durch des Geistes
Blindheit begieng, und laß meine Seel' in den Himmel zur Ruh' ein!
Unterdessen, mein Buch, durchlauf du verschiedene Städte;
Schwerer Neid erwartet dich zwar: denn überall werden
Widerbeller dich mit grimmigen Zähnen zerreißen;
Eicher wird es dir nie an solchen Leuten gebrechen,
Welche, weil sie doch selbst nichts Lobenswürdiges liefern
Können, sich wenigstens freu'n von Andern stäts übel zu sprechen,
Und nach eitelm Ruhm durch der Andern Tadel sich jagen.
Diese neidischen Hund' — es verräth dir ihr blöckender Zahn sie —
Scheue, und flieh, uud suche dafür die Gelehrten, und Biedern,
Wenige sinds, doch kannst du dein Glück bei den Wenigen finden:
Alles des Besten hat Gott auf Erden wenig geschaffen.

Ihnen nahe mit Ehrfurcht dich, und lege denselben
Unsere Waaren vor: genug ists, wenn sie sie loben;
Achte nicht viel auf der Menge Gered', und verlache des Pöbels
Schimpfen; des Pöbels Verstand ist schwach, und sein Urtheil geschmacklos:
Thoren gefällt was Thörichtes nur; nach dem eigenen Gaumen
Wählet sich Jeder die Speis', und es lüstet nicht Alle nach Einem.
Da hingegen das Ohr der Gelehrten und Biedern sich allem
Oeffnet, was Ehrbarkeit, und Wahrheit, und Frömmigkeit, athmet,
Gierig lesen sie dieß, und graben es gern sich ins Herz ein;
Ihre Nahrung ist dieß, dieß ihres Geistes Erheitrung.
Solchen Männern wirst du — wenn mich anders die Ahnung nicht trüget —
Angenehm sein, und mit heiterem Blick von ihnen bewillkommt.
Fahre denn glücklich, mein Buch! und leb' in die spätesten Jahre,
Und umzog mein Gebein die Erden einst in der Bahre,
Wandre, mein Erbe, du noch durch verschiedene Völker, und Reiche,
Und bestrebe dich, weit meines Namens Ruf zu verbreiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

85.–

L.-Albert A.
Tamtenyard. P 476

Haag - G. VI, 6

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Palingènio Stellato, Marcello, / Schisling, Franz, / Mösle, Johann Georg << von>>,

Marcellus Palingenius von Stellada Thierkreis des Lebens Ein Gedicht in zwölf Gesängen

Leipzig und Wien 1785

4 P.o.lat. 507
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10530232-5
VD18 14889323